

Publications of the Institute  
for the History of Arabic-Islamic Science

Islamic Geography  
Volume 166



Publications of the  
Institute for the History of  
Arabic-Islamic Science

Edited by  
Fuat Sezgin

ISLAMIC  
GEOGRAPHY

Volume 166

Studies on the travel accounts  
of Sallām at-Tarḡumān (before 864),  
Hārūn b. Yahyā (fl. about 912) and  
as-Sindibād al-Baḥrī (fl. about 912)

Collected and reprinted

1994

Institute for the History of Arabic-Islamic Science  
at the Johann Wolfgang Goethe University  
Frankfurt am Main

# ISLAMIC GEOGRAPHY

Volume 166

STUDIES ON THE TRAVEL ACCOUNTS  
OF  
SALLĀM AT-TARĠUMĀN (before 864),  
HĀRŪN B. YAḤYĀ (fl. about 912)  
AND  
AS-SINDIBĀD AL-BAḤRĪ (fl. about 912)

Collected and reprinted

by

Fuat Sezgin

in collaboration with

Mazen Amawi, Carl Ehrig-Eggert,

Eckhard Neubauer

1994

Institute for the History of Arabic-Islamic Science  
at the Johann Wolfgang Goethe University  
Frankfurt am Main



۱۷۰۲۵۴

G93  
.184  
1992  
v. 166  
c. 2

80 copies printed

© 1994

Institut für Geschichte der Arabisch-Islamischen Wissenschaften  
Beethovenstrasse 32, D-60325 Frankfurt am Main  
Federal Republic of Germany

Printed in Germany by  
Strauss Offsetdruck, D-69509 Mörlenbach

## TABLE OF CONTENTS

<p>Stüwe, Friedrich: <i>Die Handelszüge der Araber unter den Abbassiden durch Afrika, Asien und Osteuropa</i>. Berlin 1836. pp. 348-364: Erste Beilage: <i>Einige Bemerkungen über die Reise des Dollmetschers Salam nach Gog und Magog</i>.....</p>	1
<p>Peschel, Oscar: <i>Abhandlungen zur Erd- und Völkerkunde</i>. Herausgegeben von J. Löwenberg. Leipzig 1877. pp. 28-35: <i>Die Länder Gog und Magog</i>.....</p>	18
<p>de Goeje, Michael Jan: <i>De Muur van Gog en Magog</i>. Verslagen en Mededeelingen der Koninklijke Akademie van Wetenschappen. Afdeeling Letterkunde (Amsterdam), 3. reks, 5. deel. 1888. pp. 87-124.....</p>	27
<p>Tomaschek, Wilhelm: Review of: de Goeje, Michael Jan: <i>De Muur van Gog en Magog</i>. Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes 3. 1889. pp. 103-108.....</p>	65
<p>Zichy, Étienne: <i>Le voyage de Sallâm, l'interprète, à la muraille de Gog et de Magog</i>. Körösi Csoma Archivum (Budapest) 1. 1921-25. pp. 190-204.....</p>	72
<p>Hennig, Richard: <i>Sallam der Dolmetscher an der "Gog und Magog-Mauer"</i>. <i>Terrae incognitae. Eine Zusammenstellung und kritische Bewertung der wichtigsten vorcolumbischen Entdeckungsreisen an Hand der darüber vorliegenden Originalberichte</i>. 2nd edition. Vol. 2. Leiden 1950. pp. 169-185.....</p>	87
<p>Lüdtke, Willy: <i>Der Bericht des Hārūn ben Jahja ueber Rom</i>. Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Rom 19. 1904. pp. 132-141.....</p>	106

Vasiliev, Alexandre: <i>Harun-ibn-Yahya and his description of Constantinople.</i> Seminarium Kondakovianum. Recueil d'Études. Archéologie. Histoire de l'Art. Études Byzantines (Prag) 5. 1932. pp. 149-163. ....	117
Ostrogorsky, Georg: <i>Zum Reisebericht des Harun-ibn-Jahja.</i> Seminarium Kondakovianum. Recueil d'Études. Archéologie. Histoire de l'Art. Études Byzantines (Prag) 5. 1932. pp. 251-257. ....	133
Grégoire, Henri: <i>Un captif arabe à la cour de l'Empereur Alexandre.</i> Byzantion (Bruxelles) 7. 1932. pp. 666-673.....	140
Izeddin, Mehmet; P. Therriat: <i>Un prisonnier arabe à Byzance au IXe siècle: Hâroûn-ibn-Yahya.</i> Revue des Études Islamiques (Paris) 15. 1941-1947. pp. 41-62. ....	149
de Walckenaer, Baron Charles-Athanase: <i>Analyse géographique des voyages de Sind-Bad le marin.</i> Nouvelles Annales des Voyages (Paris) 1832, tome 1. pp. 5-26.....	171
de Goeje, Michael Jan: <i>De Reizen van Sindebaad.</i> De Gids (Utrecht) 53. 1889. pp. 1-35. ....	193
de Goeje, Michael Jan: <i>La légende de Saint Brandan.</i> Actes du Huitième Congrès International des Orientalistes, tenu en 1889 à Stockholm et à Christiania. Deuxième Partie. Section I: Sémitique et de l'Islam. Leiden 1893. pp. 43-76.....	229
Casanova, Paul: <i>Notes sur les voyages de Sindbâd le marin.</i> Bulletin de l'Institut Français d'Archéologie Orientale (Cairo) 20. 1922. pp. 113-199.....	263

## Erste Beilage.

Einige Bemerkungen über die Reise des Dollmetschers  
Salam nach Gog und Magog.

Die Benennung der Erythen diente den beschränkten Kenntnissen der Griechen und Römer als allgemeine Bezeichnung des weiten unbekanntem Nordens; die beiden Länder Gog und Magog (Gabschu.ksch und Mabschubsch) waren bei den Orientalen schon in den frühesten Zeiten gleich umfassende Bestimmungen entfernterer Gegenden, deren Völker sie nicht kannten und deren Sprache sie nicht verstanden. Die Dunkelheit der beginnenden Geschichte hatte ihren Umfang über das ganze nördliche Asien, das östliche Europa bis südlich an den Nordabhang des Kaukasus ausgedehnt; aber je mehr die Geographie erobernd vorbrang und die Kenntniß der Erde lichter wurde, in um so kleinere Räume zogen sie sich zurück, bis sie endlich ganz von der Erde verschwanden und in dem Reiche der Dichtung eine Stelle zu behaupten begannen, welche die Morgenländische Phantasie mit den wunderbarsten Gestalten ausschmückte. Wenn

wir nun aber auch in den Arabischen Schriftstellern dieselben Namen aufgeführt finden, wenn Ibn Haukal <sup>1)</sup> erzählt, dass die kostbarsten Felle aus Fadschudsch und Madschudsch zu den diesen Völkern benachbarten Russen gebracht werden, und Dschenabi mit Hadschi Chalsa berichtet, dass 993 am Hofe Kabirbillah's ein Ingeborener jener Länder erschienen sey, so muss für die Arabische Geschichte die Frage nach der Kunde der Muhamedaner von Gog und Magog und den Gränzen, die sie beiden gegeben haben, von dem größten Interesse sein. Am ausführlichsten hat der Arabische Geograph im neunten und zehnten Theil des fünften und im neunten Theil des siebenten Klimas die Resultate seiner Erkundigungen zusammengestellt. Seine Beschreibung stellt das Land Magog unterhalb von Gog; die sehr kleine unansehnliche Gestalt der Bewohner, Männer und Frauen, misst nicht mehr als drei Palmen, ist mit einer großen Menge von Milchhaaren bedeckt und wird durch lange, runde, niederhangende Ohren ausgezeichnet. Die Goger dagegen unterscheiden sich in Nichts von andern Menschen; auch weiß man nicht, welche Politik sie beobachteten und welche Religion sie verehren. Durch ihre Besetzungen fließt ein Fluss Almafcheher von unbekannter Tiefe, in den die Einwohner ihre Kriegsgefangenen werfen und auf dessen Grund wie die Sage geht, ein ewig brennender Feuerquell sein soll. Das ganze Land wird im Süden begrenzt durch einen großen Berg Koka ja, auf dessen eisigem Gipfel Nebel und wilde Thiere lagern; ihn zu übersteigen ist ganz unmöglich, und wer es wagt, wird ent-

1) Ibn Haukal Man. Leid.



weder von Thieren zerrissen, oder von den Wölfen jenseits weggefangen. Nur einigen ist es gelungen, und die haben bei Nachts viele Feuer gesehen, konnten aber am Tage nichts erkennen, weil Nebel mit Rauch vermischt, dies verhinderten. An dem Fuß dieses Berges wohnen die Ubskusch (Obkos)<sup>1)</sup>, welche im Westen an die El Achsaß (Alaazaz. lat. vers.) mit der auf einem Berge gelegenen Hauptstadt Hyam stoßen. Man rechnet sie zu den Stämmen der Türken, sie haben ein breites Gesicht, große Köpfe, viele Haare, blinzende Augen, eine besondere Volkssprache, und beten das Feuer und jeglichen Glang an. Im Norden ihres Landes liegt ein anderer großer Berg Feraba, der von West nach Ost acht Stationen lang ist; in seiner Mitte sieht man eine schildekrötenartige Erhöhung, auf der ein tiefer Alles verschlingender See sich ausbreitet.

Ist es unmöglich, jetzt schon die Aufklärung aller einzelnen Punkte in dieser Erzählung, wie jenes langgestreckten Berges u. s. w. zu versuchen, so glauben wir um so zuversichtlicher einige Andeutungen über die Gränze von Gog und Magog geben zu können, sobald es uns gelingt, die Wohnsitze der Ubskusch zu entdecken. Die Reise des Dolmetschers Salam, zuerst von Ibn Khorabdech aufgezei-

1) Die Ubskusch haben Zugvieh, Milch und Honig. Sie essen meist Pferdefleisch und trinken Pferdemilch. Ibn al Wardi ed. Hyländer p. 256. Er gesteht p. 258 jedoch, daß man viel fabelhaftes über das Land der Türken erzähle, weshalb er es auch unterdrücke. Naswini lobt besonders die Gastfreundschaft desselben Volkes; „wenn Einer, berichtet er, einen Hammel schlachtet: so ladet er zum Schmause ein, wen er findet“, eine Sitte, die in ihrer Naivität noch jetzt unter den Kalmlücken besteht.

net, von Zbrisi (p. 267) und mehren andern Schriftstellern wiederholt, führt uns in das Gebiet dieses Volkes, und wurde durch einen Traum des neunten Chalifen der Beni Abbas, des Whatef Billah veranlaßt. Mit fünfzig Männern, hundert Maulthieren, hinlänglichem Gelde und Lebensmitteln auf ein Jahr versehen, reiste Salam um 816 zur Entdeckung des Walles von Tadschubsch und Madschubsch, der dem Fürsten der Gläubigen in jenem Traum erschienen war, ab, und erzählt seine Abentheuer mit den folgenden einfachen Worten: „Wir gingen von Germanrai aus mit Briefen an den König Isaaq, den Sohn Ismael's, Herrn von Armenien, daß er für unsre Reise Sorge tragen möchte, und fanden ihn in Tiflis, und da wir ihn gesprochen hatten, gab er uns Briefe an den König Alseric und da wir zu jenem gelangt und mit ihm geredet hatten, schickte er uns zu dem Könige Ian und dieser nach unsrer Ankunft zu dem Fürsten Fisan Schah, mit welchem wir eine Unterredung hatten, und bei dem wir einige Tage zubrachten. Darauf wählte er uns fünf Führer aus, die uns den Weg zeigen sollten, welchen wir angetretenen, und da wir sieben und zwanzig Tage von dort bis zu den Gränzen von Besegert vorgeschritten waren, kamen wir in ein schwarzes, langgedehntes übelriechendes Land, welches wir in zehn Tagen durchgingen; damit wir es aber passiren könnten, hatten wir uns mit Parfümerieen versehen, daß wir von seinem Nebelbruch keinen Schaden litten. Darauf reisten wir in einem Zeitraum von einem Monat durch wüste Länder, deren Wohnungen so zerstört waren, daß nur ihre Spuren als Zeugen ihres Alters ge-

nommen werden konnten; indem wir aber von denen, welche mit uns waren, forschten über jene Städte, antworteten sie: es seien Städte, welche die Völker Tadschubsch und Madschubsch erobert und zerstört hätten. Nach sechs Tagen kamen wir in Burgen, die nahe dem Gränzgebirge lagen, an dessen Klüften man den Wall sah, und in den Burgen fanden wir Menschen, die Arabisch sprachen. Auch war dort eine Stadt, deren König Chakan Abskusch genannt wird; die Bürger waren Muselmänner, die Tempel und Schulen hatten."..... Salam, nachdem er sich für den Gesandten des Fürsten der Gläubigen ausgegeben und sich gewundert hatte, dass man sich über diesen Titel wundere, und nichts von dem Chalifen und seinem Wohnort wisse, hörte von ihnen, dass vor vielen Jahren ein Mann auf einem Kamel reitend zu ihnen gekommen wäre, der während seines Aufenthalts unter ihnen, sie die Muhamedanischen Gebräuche und den Koran kennen gelehrt hatte. Der Dolmetscher beschreibt sodann den Wall und kehrte über die Städte Kochman, Araban, Werdsadschan und Zaran nach Samarkand zurück, von wo er, nach einem Aufenthalt von einigen Tagen, durch Kei reisend, in Sermanrai anlangte, nachdem er acht und zwanzig Monat auf seiner Reise zugebracht hatte<sup>1)</sup>.

1) Naswini erzählt in seinen Annehmlichkeiten des Herzens die Reise ganz auf dieselbe Weise, nur dass er sie in einzelnen Theilen berichtet. Salam reist bei ihm nach Samara in Chalbän; dann zum König von Armenien (nach Tiflis), darauf nach Schirwan (wohl umgekehrt); von hier zum König der Alanen, dann zum König des goldenen Throns. Nach 26 Tagen kam er in ein Land, Charab, d. h. Zerstörung. In 27 Tagen gelangte er nach Hasna,

Man kann nicht verkennen, daß diese Erzählung Jbrifi's nur der Auszug eines vielleicht von Salam selbst aufgesetzten ausführlichen Reiseberichts ist, der jedoch schon zu den Zeiten unser's Schriftstellers verloren gewesen zu sein scheint, da er selbst nur aus Rhordabbch schöpft. Gerade die Gegenden, welche von den Muhamedanern sehr häufig besucht wurden, erwähnt der Bericht gar nicht oder nur oberflächlich, mag es nun sein, daß die Quelle des Rusbischen Geographen eben so kurz war, oder daß er die nähere Beschreibung fortließ, weil er sie schon an andern Stellen gegeben hatte. Die Folge der Reifestationen, von Sermanrai nach Tiflis, dann nach Serir und endlich zu dem König der Lan, wie unser Schriftsteller sie angiebt, muß aber der offenbar richtigeren Kaswini's weichen, sobald man bei diesem Schirwan vor Armenien oder Tiflis steht. Man erhält einen natürlicheren Weg, wenn man sich denkt, der Dolmetscher sei über Schirwan, Tiflis und dann zunächst nicht nach Serir, sondern zu den Allanen gegangen; diese Angabe begünstigt Mesubi<sup>1)</sup> mit den Worten, daß die sübliche Gränze des Landes der Lan mit der schwer zugänglichen Festung Bab Allan auf der Höhe eines Felsen's abgeschlossen würde, welche von dem letzten Arabischen Posten besetzt, mit der fünf starke Tagereisen entfernten Stadt Tiflis eine dauernde Verbindung unterhalte. Auch ist im Grunde Jbrifi damit nicht im Wider-

bei welcher der Wall war. Klaproth's Asiatisches Magazin I. p. 145—147. Journal Asiatique VI. p. 35.

1) Mesubi Hauptstück XIV. in Russland's Vergrößerungen von Klaproth.

spruch, und es läßt sich die Verfehlung Serir's vor den König Lai leicht mit einer Flüchtigkeit erklären, indem er die beiden Titel eines Fürsten zu zwei verschiedenen Fürsten erhebt <sup>1)</sup>. — Durch den langen Raum, welchen die Berichterstattung zwischen Serir und der nächsten Station, den Besegert oder den Baschkiren unausgefüllt läßt, kann nur vermuthet werden, daß die Wanderer den gewöhnlichen Weg nach Itil und von dieser Stadt durch das Land der Bertas bis nach dem südlichen Ural gegangen sind, wo jenes Volk seine Wohnsitze aufgeschlagen hatte. Trefflich ist die kurze Zeichnung, welche Ibn Foklan bei Jakuti von der Gestalt und der Religion der Baschkiren entwirft. Das rothe Haar und der gesunde Ausbruch des Gesichts mit abgeschornem Barte, gaben ihrem hochgebauten Körper ein erschreckendes Aussehen; sie glaubten an zwölf Götter, an den Gott des Winters, Sommers, Windes, von denen sie jedoch den im Himmel für den höchsten hielten, und die außerdem gewohnte Aberglaubung von Schlangen, Fischen und Schweinen hatte ihre Sitte und ihre Ueberzeugung so eingenommen, daß nur Wenige sich zu der Lehre des Korans bekennen mochten.

Das stinkende Land, welches Salam östlich von den Baschkiren bereiste, darf man mit Recht als ein sumpfiges betrachten, und ich glaube nicht zu irren, wenn ich diejenigen Gegenden auf der Morgenseite des Ural dafür annehme, welche mit den häufig verdunstenden Wassern jener Gruppen von Secu angefüllt sind, die man unter dem

1) Dasselbst wird der König von Serir nämlich auch Tifan Schah genannt.

Namen Sulgana Kul, Sari Kupa allgemein kennt. Der zurückgebliebene Schlamm verbreitet über die Gegend einen unangenehmen Geruch, welcher den Arabischen Geographen zu dem ominösen Namen mag Anlaß gegeben haben.

Obgleich die folgenden wüsten Strecken mit den Ueberbleibseln der von den Gogern und Magogern zerstörten Wohnungen von Jdrisi in der Beschreibung des Weges nicht benannt werden: so hat er doch die Aufzeichnung ihres Namens an einer andern Stelle nicht vergessen: „In diesem achten Theil des sechsten Klima's, sagt er, werden das stinkende Land und das Land Samarieqi, nämlich das Land der Turcae Valachitae begriffen, eben so das Land Sissian, das sind jene zerstörten Gegenden, welche die Goger und Magoger verwüstet haben.“ Es kann hier nicht entschieden werden, ob Kaswini's Benennung Charab, der auch Ibn el Warbi <sup>1)</sup> beistimmt, die richtigere sei; auch ist es für uns gleichgiltig, da wir vorzüglich die möglich richtige Lage des verwüsteten Landes zu bestimmen nöthig haben, und diese giebt die oft angeführte Geographie zwei Seiten weiter an, indem sie nach der Beschreibung Samarieqi's denselben Theil mit den Worten schließt: „Zu den Städten Samarieqi's gehört eine fürwahr große Stadt Lochman, auf einem Berge Sunia, welcher die Gegenden Samarieqi von den Gegenden Sissian trennt, wo wir gesagt haben, daß das verwüstete Land wäre.“ Der Leser

1) Ibn el Wardi ed. Nylander p. 267.

2) Diese Worte scheinen anzudeuten, daß das Sissian des Jdrisi eine Bezeichnung für das ganze nördliche Land ist, von welchem die wüsten Gegenden nur ein Theil waren.

wird sich erinnern, daß wir oben die Chatlach (Ibrisi Chalachitae, welche er in unserer Stelle Turcae Valachitae oder Samaricqi nennt) in den Besitzungen der heutigen großen Kirgisenhorde wiedergefunden haben; und da nach dem Arabischen Berichte das unbekante Charab an diese gränzt und nur durch den Sumia von ihnen geschieden wird, einen Berg, welcher den nördlichen Theil der Chatlach umsäumt und vielleicht der heutige Tschingissau ist: so ist nichts natürlicher, als daß die verödeten Strecken, durch welche Salam wanderte, nördlich von der großen Kirgisenhorde zu suchen sind. Und wirklich findet man hier noch heut die Spuren früherer Wohnungen und Gräber, welche die Russen unter dem etwas weitschichtigen Namen der Tschubischen zusammenfassen, ja wer verbürgt, daß nicht jenes untergegangene Volk <sup>1)</sup> am äußersten miternächlichen Ural, dessen früheres Dasein noch wunderbar geformte Geräthschaften, selbst Menschenknochen bezeugen, sich bis hierher erstreckt und in unbekanten Kämpfen mit hßlichen Stämmen seinen Untergang gefunden habe?

Sind die bisherigen Bestimmungen richtig: so ist klar, daß auch die Wohnsitzge der Obhkos oder Ubskusch eine andere Stellung erhalten werden, als man ihnen bis jetzt gegeben hat. Sie werden nach dem angegebenen Reisetweg, dessen Ziel sie waren, nur in die Nähe des Irtsich gesetzt werden können, und da hier, wie aus der Geschichte bekannt ist, Finnische Völkerschaften wohnten: so ist es um so leichter zu glauben, daß die Ubskusch diesem Stamme angehört haben, als auch die in unserer Uebersetzung be-

1) Klaproth Asia polyglotta p. 165.

schrlebene Physiognomie des Volkes ganz der der Finnen entspricht<sup>1)</sup>. Die Entbecker endeten demnach ihre Reise in der Gegend des jetzigen Semipalatinsk, und hier ist es, wo der trennende Kokaja die Gränze zwischen Udschusch und den Magogern bildet d. h. der Altai. Jedoch scheint dieser Name auf alle die Gebirge übertragen zu sein, welche überhaupt das bekannte Land von dem unbekanntem trennen; denn auch der nördliche Ural heißt eben so, und es ist nicht ungläublich, daß die Benennung Kokaja aus Kaukasus entstanden ist, da dieser in den frühesten Zeiten die biblischen Goger von den südlichen Völkern trennte. Auf dem schwer übersteiglichen Altai (Kokaja) stehend, sahen jene Neugierige, deren der obige Bericht erwähnt, in dem fabelhaften Lande bei Nachts viele Feuer, wurden aber am Tage durch den mit Rauch vermischten Nebel verhindert, die Natur des Bodens zu erspähen; und überraschend einstimmig sind damit die Erzählungen eines neuern Reisenden<sup>2)</sup>, welcher denselben Erscheinungen begegnend die Glaubwürdigkeit des Arabers rettet und den Vorwurf von ihm abwendet, als ob seine Kenntniß dieser Län-

1) Sollten die Udschusch eine Veränderung der Ossjaken vom Ob sein, die sich selbst Udschusch nennen? Sie bewohnen jetzt den Ob und seine Nebenflüsse von der Mündung des Lysy und dem Wasjugan bis an die Syuga, den Irtysh von seiner Mündung aufwärts bis zum Einfluß der Damianka, die sie im Süden begrenzt. Nach einer eigenen Sage unter ihnen wohnten sie aber früher südwestlicher und ständen unter einem eignen Fürsten oder Irnak, den sie Kudschim-Irnak, die Nachbarn aber Kudschim Chan nannten. Klaproth *Asia polyglotta* p. 192. 193.

2) Dr. Raier, welcher mit Dr. Sünge in Begleitung des Staatsraths v. Ledebur eine Reise in den Altai gemacht hat. II. p. 188 u. 216.



der fabelhaft gewesen wäre. „Allgemein dichte Wolken, sagt der Eine, verhüllten die meisten dieser Berge so sehr, daß man die Nähe eines Gebirges gar nicht ahnen konnte, obgleich wir kaum eine Werst von demselben entfernt waren. Diese Wolkenbildung ließ in der That glauben, daß aus dem Innern der Berge durch viele große Spalten ein dichter Dampf oder Rauch hervorquellte. Die hiesigen Einwohner bezeichnen diese Erscheinung sehr charakteristisch mit dem Ausdruck: die Berge werden geheilt.“ — Auf eine gleich übereinstimmende Weise erklärt derselbe die Ansicht der Feuer, welche Ledebur I. p. 62. ausführlicher bestätigt. „Überall, heißt es hier, wurden die übrig gebliebenen Stengel der vorjährigen Pflanzen auf der Ebene, wie auf den Bergabhängen abgebrannt, so daß ich an siebenzehn verschiedenen Stellen Feuer sah. Dies gewährt bei dem Dunkel der Nacht einen schönen Anblick. Größere und kleinere Flächen leuchten hier und da auf, und die Flamme scheint an den Berggehängen bald aufwärts, bald abwärts zu fliehen.“ — Daß die Wohnsitze der Jadschubsch und Madschubsch Sibirien umfassen, ist nach dem Obigen nun wohl keinem Zweifel unterworfen, und noch heut findet der reisende Beobachter jene Verschiedenheit der Größe, welche der Araber als ein unterscheidendes Merkmal der beiden Nationen bezeichnet hat. „Die Beresowschen Samojecken, bemerkt Klaproth <sup>1)</sup>, sind groß und schlank, dahingegen die am Meerbusen des Cas nur klein sind.“

Diese wenigen Bemerkungen mögen hinreichen, auf

1) Asia polyglotta p. 164.

ein anderes Ziel der berühmten Reise aufmerksam zu machen, welches vielleicht zu überraschenden Resultaten führen kann und den Umfang beweist, den die Ausbreitung des Koran auch in diesem Theile von Asien gehabt hat. Freilich führt das Ergebniss dieser meiner Erklärung weit ab von dem Andern; aber es ist glaub' ich nicht un begründet, zum wenigsten viel natürlicher und bewiesener, als das der Herrn Frähu und Ritter, welche beide den Schauplatz unserer Untersuchung nach dem Thian-schan verlegen, nur mit dem Unterschied, dass jener, wie auch schon Deguignes gethan, die Abkusch mit den Uiguren, dieser in einer ausführlichen Hypothese (Erdbunde I. p. 1127 ff.) mit den Hakas identificirt. Indem ich die Gründe des berühmten Geographen im Ganzen zu widerlegen suche, werden sie zugleich zum negativen Beweis, wenn auch nicht meiner Meinung, doch dafür dienen, dass man das Ende der Salamischen Wanderung gewiss nicht auf dem Himmelsgebirge suchen dürfe, und dieses Resultat giebt schon die einfache Geschichte dieser beiden Völker in unserer Periode, welche ich zum klaren Verständniss des Folgenden kurz erwähnen will.

Die Hoi-hu oder Uiguren bewohnten zur Zeit der Tangdynastie den zweiten großen Gebirgszug Mittelasiens's, den Thianschan, indem sie sich südlich bis Hami, Tursan, Yenki oder Kharaschar ausbreiteten, und nördlich die Länder bis zum Jsi und dem Whalkasch-See einnahmen. Die Politik der Chinesischen Fürsten wendete das mächtige Volk, dessen einzelne Stämme nach Chinesischen Annalen die Zahl

drei und vierzig erreichten, zum Widerstand gegen die kriegerischen Tübetaner im Süden an, und musste, so lange die bekannte Tapferkeit dem himmlischen Reiche Nutzen brachte, ihnen alle verlangte Auszeichnung gewähren, ja nach ihrem Willen selbst alle Verbindung mit dem nördlicheren aber lange sehr schwachen Volke der Hakas oder Kian-Kuen aufheben. Dieses besaß den langen Landstrich vom Baikalsee, nach den Ufern der Selenga, des Jenisei, Ob und Irtysh hin; schon 648 hatte es durch eine Gesandtschaft mit China Unterhandlungen angeknüpft, welche jedoch 759 unterbrochen wurden, als ihre südlichen und stärkeren Nachbarn, die Hoci-hu, sich erhoben und sie unterwarfen. Bis in die Mitte des neunten Jahrhunderts dienten nun die Hakas mit dem Ruhme tapferer und unerschrockener Krieger <sup>1)</sup> als Söldner in den Heeren ihrer Unterdrücker; in jener Zeit aber erstarkte das lang unterjochte Volk des Altai, seine Schaaren ergossen sich südlich gegen die Hoci-hu, und seine Ausbauer schwächte dieselben in einem zwanzigjährigen Kriege so sehr, dass sie, nachdem ihr letzter Khan Onie nach einer nur zweijährigen Regierung (846—848) zu dem Tungusenvolke den Schy-goei geflohen war, nach allen Seiten sich zerstreuen und im Westen eine neue Herrschaft begründen mussten. Die Hakas aber wurden nun in dem Besitze der eroberten Hauptstädte Pe-thing und Ngansi mächtig; ihr König nahm den Titel Khakan und seine Gemahlin Khatuna an; sie erhielt

<sup>1)</sup> Gaubil Geschichte der Tangdynastie p. 215, in Mém. sur les Chinois XII.

ten aus China ihre klassischen Bücher und den Kalender und ihre Gräber zeigen noch die Spuren von dem verschwenderischen Gold- und Silberreichtum ihrer Fürsten.

Ich will nicht darauf aufmerksam machen, wie wenig haltbar die Hypothese Hrn. Frähn's ist, wenn er nach seiner etwas kühnen Emendation des Rhakan Abstkusch in Ongi oder Onisch unter diesem den fliehenden Uigurenkhan Onie versteht; aber eben so wenig zu vertheidigen sind die Gründe der andern Hypothese, nach welcher Hr. Ritter die Hakas in den Abstkusch findet, weil, dies sind seine Beweise, das Volk früher, durch den Handel schon mit den Arabern befreundet, die Gesandten des Chalifen besser aufnehmen konnte, als die Hwei-hu, welche sich stets gegen dieselben rachsüchtig gezeigt hatten; auch konnten, heißt es kurz zuvor, wenn die Reise gerade in die Zeit der kurzen und unglücklichen Regierung Onie's fiel (846 — 848) bald nach der Flucht die Hakas in der Residenz der Uiguren den Issam kennen lernen. Gegen Alles dieses ist einzuwenden, daß Salam einen Krieg, welcher auf die Vernichtung Eines von beiden so mächtigen Völkern abgesehen war, nicht unertwähnt gelassen haben würde; ferner ist es auch nicht erwiesen, daß die Hakas früher als die Uiguren mit den Arabern gehandelt haben, da wahrscheinlich der lebhafteste Handel erst in Folge der Eroberungen begann, und daß die Uiguren sich stets rachsüchtig gegen die Araber gezeigt, beruht auf einer von Klaproth<sup>1)</sup> missver-

1) Klaproth tableaux hist. p. 172. erzählt: Die Hakas hätten mit den Arabern, den Thusan (Tübertern) und den Hoku im We-

standenen Stelle im Nisibelow; endlich heißt es in der Reiseerzählung ausdrücklich, was die Hypothese übersehen zu haben scheint, daß die Abkufsch vor vielen Jahren schon den Islam angenommen hatten, daß sie also nicht erst nach 848 denselben zuerst hatten kennen lernen können; ich sehe auch nicht ein, wenn jene Verbindung durch den Verkehr schon lange bestanden hatte, warum die Hafas die Annahme der Religion ihrer Handelsgenossen bis auf die Ankunft einiger weniger Reisenden verschoben hätten, welche die Merkwürdigkeiten ihres Landes dem Chalifen berichten sollten. Auf den schwanken Grund dieser Voraussetzungen baut nun Herr Ritter die Erklärung der übrigen Berichte. Der Kokaja ist nach ihm der Thianschan und das Schneegebirge von Sog und Magog, welches doch eben der Kokaja ist, der Gletscherpass von Aksu; die vielen Feuer hält er für den Vulkan Pe-schan oder die Solfataren von Urumsi, mithin eine Gegend, welche den Arabern durch die Märkte der Stadt Pething

sten der Hafas wohnend, gehandelt; die Arab. Kaufleute, welche von den Hoci-hu geplündert zu werden fürchteten, seien aber bei den Hoci geblieben, bis eine Eskorte der Hafas sie in Schutz genommen hätte. Im Gegensatz mit diesem Bericht, sagt derselbe Orientalist p. 130. Die Hoci-hu waren mit den Arabern in Verbindung; sie hatten zum Theil den Islam angenommen u. s. w. Die Auflösung dieses Widerspruchs erhält man durch Müddelen's *histoire de la grande Tartarie* in *Biblioth. Orient.* 4. IV. p. 177. fol. II. p. 79, wo mit denselben Worten jener Handel angedeutet wird, nur daß statt: die Arab. Kaufleute, welche u. s. w. die Tübeter steht; und diese Feindschaft läßt sich hinlänglich aus den Kriegen erklären, in welchen fortwährend die Hoci-hu und Tübeter gegen einander begriffen waren.

(Urumtsj) vollkommen bekannt war. Ueberhaupt wohnten darnach die unbekannteren Goger und Magoger zwischen dem Thian-schan und dem Altai, wo nach dem Obigen die Kaimak und die Hakas saßen, welche sich selbst in den Thälern des letzteren großen Gebirgszuges ausbreiteten. Zuletzt, wenn noch ein Grund nöthig sein sollte, kann man gegen die Annahme dieser Hypothese die Physiognomie der Ubskusch in Anregung bringen, welche zu offen mongolisch ist, als daß man sie verkennen sollte. Die Hakas dagegen sagt Wisdelou <sup>1)</sup> haben blonde Haare und blaue Augen, gehörten also zu dem weitverbreiteten Indogermanischen Völkers Stamm. Auch würde man in nicht geringe Verlegenheit kommen, wollte man von dem Himmelsgebirge aus, die Stationen der Rückreise zu bestimmen versuchen, die zwar nur kurz und ohne nähere Andeutung uns überliefert sind, nichtsdestoweniger aber in Verbindung mit dem, was früher schon gesagt ist, den Weg in muthmaßlichen Umrissen vorzeichnen. Die Lage der ersten Stadt Lochman hat eine kurz vorher citirte Beschreibung Jbrisi's von dem Lande der Chatlach in dem nördlichen Gränzgebirge desselben, dem Sumia d. h. in der Gegend des Tschingistan offen angegeben; und wenn auch nicht mit derselben Klarheit die zweite Araban von demselben Schriftsteller bezeichnet wird: so ist doch die folgende Bersabschan um so bekannter, als sie in den obigen Untersuchungen als ein Gränzdistrikt zwischen Ferghana und Chajalschijah und zur Bestimmung des letzteren gedient hat.

1) Bibl. Orient. vol. II. p. 78—80.

364 Erste Bellage. Diele des Dolmetschers Salam.

Sie lag wahrscheinlich auf der Gränze Ferghana's nördlich der Alferah-Bergkette, so dass also Salam durch die Kirgisensteppe bis in die Nähe des Sihun reiste und dort, sich westlich wendend, über die letzte mehr bekannte Stadt Taran nach Samarkand zurückkehrte.

---

### Die Länder Gog und Magog.

Die Ueberlieferung von dem Dasein eines Landes, welches jüdischen Stämmen zum Gefängniss gedient, erlangt dadurch ihre Auszeichnung, weil sie als ein recht deutliches Beispiel dienen mag, wie fest die arabische und die abendländische Cultur im Mittelalter in einander gewachsen waren. Das Verständniss des Mythos setzt aber eine kurze Vorbemerkung voraus.

Hr. v. Humboldt hat (Central-Asien I. S. 451) eine Tafel aller bedeutenden Kosmographen von Herodot bis auf den pseudonymen Hylacomylus, den Erfinder des Namen von Amerika, zusammengestellt; die angezogenen Schriften erreichen die Zahl fünfzig und die Namen der Autoren sind fast ebenso zahlreich. In diesem Zeitraum von zweitausend Jahren hat man sich gestritten, ob das caspische Meer ein Binnensee oder ein Busen des arctischen Oceans gewesen. Immer ist das richtige Bild wieder verscheucht und immer wieder hergestellt worden. Von den Schriftstellern des Alterthums leuchten Herodots, Aristoteles, Ptolomäus Namen unter denen, welche die Wahrheit erfasst, und mit Bedauern sehen wir Plinius, einen Strabo sogar auf der Seite des Irrthums, der bei Plutarch und Arrian leichter zu entschuldigen war. Der erste Wiederhersteller der richtigen Ansicht im Mittelalter ist der arabische Geograph Iztachri (920) und unter den

---

und „Quando altissimus Creator subjugaverit sibi omnes gentes, tunc ejus electis omnibus declarabitur ista terra.“ Es ist auffallend, dass diese Stellen so wenig Aufmerksamkeit im sechzehnten Jahrhundert erregt haben, während man doch hitzig nach den älten Anekdoten kramte, um das Verdienst der Entdeckung des andern Festlandes zu verdunkeln.



christlichen Gelehrten der Bruder Ruysbroek (1253), der Vorgänger des grossen Marco Polo. So lange man das caspische Meer aber nach dem arctischen Ocean sich öffnen liess, so lange musste auch das nordöstlichen Ende des asiatischen Festlandes als östliches Ufer des caspischen Sees eine Art Halbinsel bilden von grösserer oder geringerer Breite (im Sinne der Parallelen), je nachdem mehr oder weniger von den östlichen Ländern bekannt wurde.

Die heilige Schrift (Gen. X, 2) zählt Magog unter den Söhnen Japhets auf. Aus dem Lande der Nachkommen Magogs aber drohte einst das Verderben zu kommen: „Wende dein Angesicht, sprach Gott zum Propheten, gen Gog im Lande Magog, dem Fürsten von Mosoch und Thubal und weissage von ihm.“ Der Prophet verkündet nun, dass Gog mit seinen Heerschaaren zu den Bergen Israel heraufsteigen, sie überfallen und plündern werde am Ende der Tage (in novissimo annorum.) „Und an jenem Tage (am Tage der Ankunft Gog's) wird ein grosses Beben über dem Land Israel sein, und es werden erbeben vor meinem Antlitz die Fische des Meeres, und die Vögel in der Luft, und die Thiere des Feldes, und jeder Wurm der auf dem Boden kriecht, und alle Menschen, die über der Erde sind, und es werden die Gebirge umstürzen und fallen die Wälle, und alles Gemäuer zu Boden rollen“<sup>1)</sup>. Wir sehen also, welches starke Verlangen die christlichen Völker haben mussten, das Land Magog zu kennen, von wo das Gewitter des jüngsten Gerichtes herziehen würde.

Aber die Araber hatten nicht minder Ursache, ein Uebel von jenen Ländern und Völkern zu fürchten. Frhr. v. Hammer-Purgstall, der bedeutendste der jetzt lebenden Orientalisten, hat auf meine briefliche Bitte mir über den arabischen Mythos und die darauf bezüglichen Koranstellen folgenden Aufschluss gegeben:

„Im Kamus (1. Bd. S. 371), ist mit Anführung des Koran-  
textes und einer etymologischen Ableitung nach arabischen Quellen nichts Weiteres zu finden, als dass Jedschudsch (Gog) und Medschudsch (Magog), Söhne Japhets, die Häupter zweier nach ihnen genannter Stämme seien.“

1) Ezech. cap. XXXVIII, 19 sqq. Quia in die illa erit commotio magna super terram Israel: et commovebuntur a facie mea pisces maris, et volucres coeli, et bestiae agri, et omne reptile, quod movetur super humum, cunctique homines, qui sunt super faciem terrae: et subvertentur montes et cadent sepes, et omnis murus corruet in terram.

„In der XXI. Sure des Koran heisst der 95. und 96. Vers: Verbot (haram; — bei Maraccius: anathema) wird sein über jedes Dorf, das wir verderbt, und sie (die Bewohner) werden nicht zurückkehren; (V. 96) bis dass eröffnet wird (der Damm von) Jedschudsch und Medschudsch, und sie werden dann von allen Anhöhen herunterströmen.“

„In der XVIII. Sure, welche von den Thaten Alexander Dulkarnein, d. i., des mit zwei Hörnern begabten, des jemenischen Welteroberers, welcher ein älterer ist als der macedonische<sup>1)</sup>, handelt, heisst es im 94. Vers: „Sie sprachen: O Dulkarnein, Jedschudsch und Medschudsch thun Böses auf der Erde (sollen wir dir Tribut zahlen)<sup>2)</sup>, dass du einen Damm setzest zwischen uns und zwischen sie. (V. 95) Er sprach: wozu mein Herr mich bestimmt hat, ist besser (als der Tribut); helfst mir kräftig; so werde ich zwischen euch und zwischen sie ein festes Werk setzen. (V. 96) Bringt mir Eisenstücke, dass ich die beiden Seiten des Berges gleich mache, blast bis (das Eisen schmilzt) ins Feuer. (V. 97) Er sprach: bringt es mir, dass ich es geschmolzen ausgiesse. (V. 98) So konnten sie (Gog und Magog) nicht darüber hinaussteigen und konnten es nicht durchbohren. (V. 99) Diess ist Erbarmung von meinem Herrn, und wenn die Verheissung kommt meines Herrn am jüngsten Tage, wird er den Damm zerstücken, und die Verheissung meines Herrn ist Wahrheit.“

„Die mongolische Sage von Erkenigune ist augenscheinlich dieser Koranslegende nachgebildet; im Dschiamuna und im Merassid kommt von Gog und Magog nichts vor. Dafür, dass der eiserne Damm des Zweigehörnten von den Morgenländern nirgends anders hin als nach Derbend verlegt wird, können Sie mein Wort nehmen, wiewohl ich in dem Augenblicke die anzuführenden Quellen nicht bei der Hand habe.“

---

1) Leser, die sich für die Alexandersage und für die „redenden Bäume“ interessieren, die so oft auf alten Karten abgebildet werden, und von denen auch Marco Polo spricht, finden Aufschluss über diese Sage und ihre geheimen Beziehungen zu dem Mythracultus durch Felix Lajards Brief an den Vicomte de Santarem (Essai III, p. 507 sqq.).

Ann. d. Verf.

2) Dieser letzte Satz fehlt im Text des Maraccius, findet sich aber in Flügels Ausgabe und in der Uebersetzung des Maraccius.

Ann. des Baron Hammer-Purgstall.

Wir finden also nach dieser getreuen Wiedergabe der Koransstellen dieselben Elemente der Sage: das Erscheinen eines wilden Volkes am jüngsten Tage. Es wurde daher schon um die Mitte des neunten Jahrhunderts ein Araber, Sallam, mit dem Beinamen Altardschewan, auf eine Art geographische Expedition nach den Gegenden nördlich von der Wolga, dem kaspischen Meer und hauptsächlich auf Erkundigung über die Völker Gog und Magog ausgesandt<sup>1)</sup>.

Sallam kam zurück mit einer reichlichen Ausbeute von Mährchen, die noch zu Edrisi's Zeit Geltung hatten. Die Völker Gog und Magog sassen nach dem nubischen Geographen jenseits des Gebirges Cocaja<sup>2)</sup>, das unzugänglich und mit Schnee bedeckt jene Völker wie ein wohlthätiger Gürtel von der übrigen Welt absperrte. Selten kam jemand über diese im Eis starrenden Alpen hinüber und noch seltener wieder zurück, weil entweder wilde Thiere den Neugierigen zerrissen, oder er zum Gefangenen der Gog gemacht wurde. Die Zurückgekehrten aber erzählten von einer Menge von furchtbaren Windstößen, die aus Geisterhöhlen hervorbrüchen, und von Feuern, die sie jenseits der Berge bei Nacht wahrgenommen hätten.

Der Vicomte de Santarem hat das Land Gog und Magog auf Karten schon des neunten und des zehnten Jahrhunderts entdeckt. Eine der seltsamsten Weltkarten ist die nach Massoudi, welche Lelewel in das Jahr 947 n. Chr. setzt. Die bewohnte Erde ist hier in Gestalt eines Vogels dargestellt, der Schwanz und Fittige spreizt, so dass der linke Flügel die Gestalt Europas

1) Reinaud, Aboulféda, Introd. p. 1. 111 und Edrisi Jauh. II, p. 416 sq.

2) Reinaud behauptet (l. c.), Sallam sei nach dem Ural und Altai gereist. Ritter, der grosse Berliner Geograph, hat in dem Gebirge Cocaja das vulkanische Himmelsgebirge (Thianschan) erblickt. Was für und gegen diese geistreiche Ansicht spricht, hat Hr. v. Humboldt (Central-Asien I, 418 ff.) zusammengestellt. Hält man die Cocajagebirge mit dem Himmelsgebirge identisch, so muss man in dem Tehama-See des Edrisi auch den grossen Balkasch-See erkennen. Edrisi (VII, 9me section) erzählt noch weiter von einem tiefen Fluss im Lande Gog und Magog, in den diese Völker ihre Kriegsgefangenen stürzten. Aber bevor noch die Körper der Unglücklichen die Tiefe erreichten, stiessen ungeheure Vögel auf sie und schleppten sie nach ihren Höhlen. On dit aussi qu'il y a au fond de ce fleuve un feu qui brûle toujours, mais Dieu sait, ce qu'il y a de vrai dans toutes ces assertions!

der rechte die Asiens annimmt und die fächerartig ausgespannten Schwanzfedern uns für den afrikanischen Continent schadlos halten. Das Land Jadzudz findet sich dort an dem äussersten Nordosten von Europa. Ziemlich genau in die Mitte des zehnten Jahrhunderts fallen die Reisen eines der grössten arabischen Geographen, des Scheichs Abu Ishak, nach seiner Vaterstadt el-Iztachri genannt, von dem noch einige Karten auf uns gekommen sind, welche einer unserer vortrefflichsten Orientalisten, der jetzige hanseatische Consul in Konstantinopel, Herr Mordtmann, hat facsimiliren lassen. Abu Ishak besuchte auch den kaspischen See und bestätigte die Wahrheit, dass dieses Becken keinen Zusammenhang mit dem Ocean habe. Von Gog und Magog aber spricht er meines Wissens nur an einer einzigen Stelle. „China grenzt im Osten und Norden an den Ocean, im Süden an die Länder des Islam und an Indien, im Westen aber, wenn wir Jadschudsch und Madschudsch und was hinter ihnen bis zum Meer liegt, zu diesem Reiche rechnen, an den Ocean“<sup>1)</sup>. Diese Aeusserung deutet auf ein nordöstliches Grenzland des asiatischen Continents, da wo wir nach unserer modernen Erziehung Kamtschatka suchen. Ganz an das äusserste Nordende werden sie auch von Abul Hassan Ali Ibn Junis, dem berühmten Astronomen von Kairo († 1008), hinausgerückt. Er unterscheidet zwischen Jadschudsch und Madschudsch in der Art, dass er die ersteren um 2° westlicher und ziemlich 20° südlicher (170° 25' östl. L. und 42° 35' nördl. B.) wohnen lässt (vergl. den Quadrans habitabilis des Ibn Junis bei Lelewel.) Endlich sind auf dem Erdkreis des Edrisi (1154) die Völker Jadschudsch und Madschudsch gegen den Westen von Gebirgen, im Osten vom Meer abgeschlossen. Auch er rückt, wie wir später uns noch mehr überzeugen werden, die Madschudsch um vieles nördlicher als die Jadschudsch.

1) Ebu-Ishak el Farsi, „das Buch der Länder“. S. 1. Uebersetzung von Mordtmann. S. 139, not. 4 findet sich noch eine Bemerkung, die im Augenblick gerade nicht ohne Interesse ist. Hr. Mordtmann erklärt: „Jadschudsch und Madschudsch bedeuten in der mohammedanischen Geographie, was Scythen in der alten und Tataren in der neuern Geographie, nämlich alle im Norden wohnenden Völker, von denen man nichts weiter weiss. Da von den Jadschudsch und Madschudsch die Zerstörung des Islam nach Mohameds Weissagung ausgehen soll, so identificirt der Türke sie mit den Russen.“

Leider ist es bis jetzt nicht möglich mit Bestimmtheit zu versichern, ob die Araber von den Occidentalen oder diese umgekehrt von den Arabern über die Existenz jener Völker und ihre Wohnorte belehrt wurden; denn täglich werden beinahe ältere geographische Urkunden ans Licht gezogen, und ehe wir nicht alle beisammen haben, kann nie entscheidend gesprochen werden. Wenn aber alle Vermuthungen dafür sprechen, dass wir die Sage von den Arabern entliehen haben, so muss es uns im höchsten Grade überraschen, schon auf der angelsächsischen Karte des britischen Museums aus dem zehnten Jahrhundert die beiden Judensämme, und zwar in einer geographisch sehr bedenklichen Lage anzutreffen. Sie werden uns nämlich auf einer Halbinsel gezeigt, die zwischen dem schwarzen Meer und dem nach Norden offenen kaspischen See an der Westküste dieses imaginären Meerbusens in den arctischen Ocean sich hinausstreckt.

Diese Lokalisierung der gefürchteten Horden diesseits des kaspischen Sees war so unpopulär, dass kein anderer abendländischer Kartenzeichner sie nachzuahmen wagte. Man schaffte diese Völker, als lebendiges Memento des jüngsten Gerichtes, so weit nach Norden und so weit nach Osten wie möglich. Je tiefer nach Asien hinein die Bekanntschaft und der Verkehr sich erstreckte, je weiter in das unbekanntes östliche Weltmeer der asiatische Continent hinauswuchs, um so mehr entfloh auch der Mythos, er rückte gleichsam gleichen Schrittes mit den Grenzen der Welt, und bald lag zwischen dem Alexanderthor bei Derbend und den eingeschlossenen Juden die ganze asiatische Längenausdehnung in der Mitte. Hätte die mittelalterlichen Kosmographen etwas in ihrer Meinung erschüttern können, so war es Marco Polo's Zeugnis. Er hat sich auf seinen Reisen nach den fabelhaften Stämmen, wie es scheint, erkundigt (I, 54) und berichtet, was man im „Abendlande“ unter Og und Magog verstehe, seien zwei verschiedene Völkerracen im Reiche 'Tenduk'), von den Eingebornen Ung und Mongul genannt. Wenn man sieben Tagereisen westlich ziehe, erreiche man Cathai, also das damalige chinesische Reich. Diese Angabe führt uns wieder dem Himmelsgebirge in seinen

1) Tenduk ist nach Ritter (Asien II., 248) das zusammengezogene Thian-te-kium, die Stadt dieses Namens, das Tchung-scheu-tching der Chinesen, im 40° 38' nördlicher Breite und 7° westlich von Peking. Die Stelle bei Marco Pachtel, Abhandlungen. I.

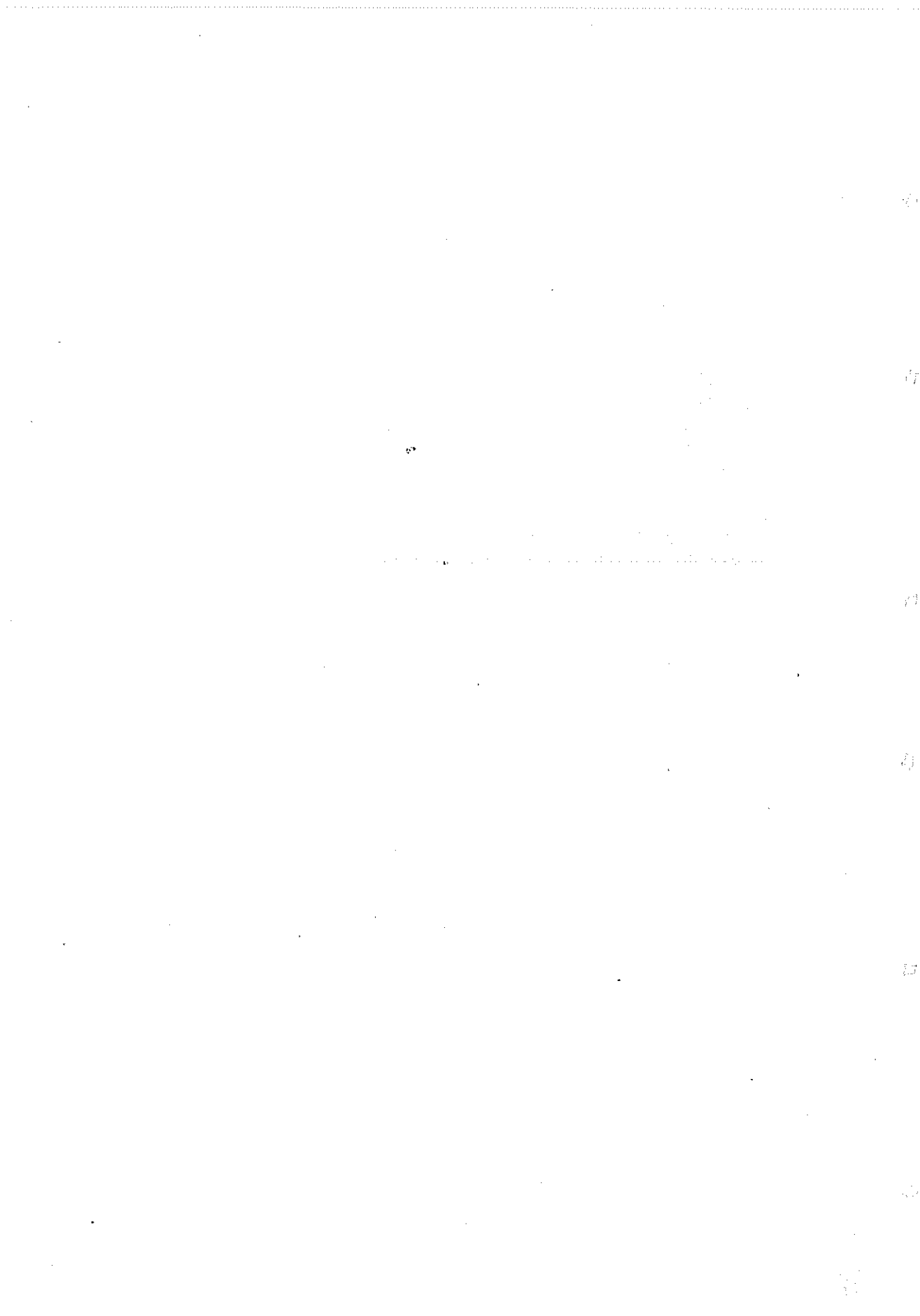
östlichen Zweigen, es führt uns dem Hoangho und der chinesischen Mauer sehr nahe. Die einzige Karte, welche meines Wissens Marco Polo's Fingerzeige benützte, ist die von Professor Wuttke zur Kosmographie des Aethicus zuerst edirte des Palastes Pitti (1447). Vom kaspischen See bis an die östlichen Ufer von China streicht auf dieser Karte ein mächtiger Gebirgsrücken durch Asien. Dieser Kamm trägt drei kleine Thürme und ein befestigtes Thor, so dass er beinahe die Physiognomie eines Walles annimmt. Es bleibt unserer Phantasie überlassen, ob wir hier eine Urkunde von der chinesischen Mauer erkennen wollen<sup>1)</sup>. Bei den dauernden Handelsverbindungen der Italiener mit China, die seit Beginn des fünfzehnten Jahrhunderts über Samarkand gingen, würde eine solche Angabe uns nicht befremden, obwohl weder der ältere Bericht des Marco Polo, noch das Itinerarium des Balducci die chinesische Mauer erwähnen. Im Süden jenes Walles kannte der Geograph Cathai, Cambalu, die Residenz des Grosskhans, und Sine. Südlich vom Wall, aber westlich von Cathai hat der Geograph die Völker Gog gesetzt. Jenseits, das heisst nördlich vom Walle, aber immer noch westlicher als Cathai, wohnen die Stämme Magog, der letzte Völkernamen bis zu den Grenzen der Welt, der auf der Karte angetroffen wird. Da der berühmte Wall auf diese Art die Völker Gog von den Völkern Magog trennt, so scheint der Geograph, wenn er Marco Polo nicht folgte, von einer Ansicht beherrscht zu werden, die sich auch bei Edrisi findet, der die Madschudsch in ein viel rauheres Klima als die Jadschudsch verlegt und, beiläufig bemerkt, nur den letzteren Zwergengestalt zumethet<sup>2)</sup>.

Polo lautet nach dem alfranzösischen Text: ce est le lieu (lieu) que nos apellon de se enostre país Gogo et Magogo; mès il l'apellent Ung et Mungul, et en cascade de ceste province avoit une generasion de jens, en Ung estoient les Gog, et en Mungul demoroit les Tartars (Chap. LXXIV).

1) Im obern System des Indus, nahe dem grossen asiatischen Parallelgebirge, aber südlich davon, stehen auf der Karte die Worte: Porta ferrea, darunter ubi Alexander tartaros in . . . (inclusit). Der Bau der Mauer wird aber dem Priester Johann, berühmt durch seine Ubiquität, zugeschrieben. Längs dem Walle liest man nämlich: has turres [constru]it p[ro]phet[us] Johannes ne inclusis . . . ad eum patet (sic) accessus.

2) Cl. V., 10 schildert er das Land Gog als reich an Städten, fruchtbar und von Heerden bevölkert. Dans le Jadjudj la taille des hommes et des femmes ne surpasse pas celle des habitants de nos pays . . . Quant aux peuples

Es ist hier nicht Raum genug, alle Karten aufzuzählen, die uns die Völker des jüngsten Gerichtes bald unter den Namen Gog und Magog, bald als die „eingeschlossenen Juden“ oder die „eingeschlossenen Tataren“ drohend am Rande der Welt zeigen. Sie fehlen beinahe auf keiner Karte seit dem 13. Jahrhundert, auch nicht auf dem Globus von Martin Behaim<sup>1)</sup>. Selbst auf dem Globus (1520) des Nürnberger Kosmographen Schöner, berühmt durch seine richtigen Profile von Südamerika und durch die Angabe der Magellanstrasse vor der Rückkehr Eleanors, werden noch die *Judaei clausi* im Nordosten des asiatischen Festlandes aufgeführt. Dagegen trifft man sie weder an auf dem noch nicht edirten und so merkwürdigen eiförmigen *Orbis universalis* des Petrus Appianus vom Jahr 1520, noch auf der Weltkarte zum *Isolorio* des Benedetto Bordone vom Jahr 1526<sup>2)</sup>.





## DE MUUR VAN GOG EN MAGOG.

BIJDRAGE VAN

M. J. DE GOEJE.

---

In de 18<sup>de</sup> Sura van den Korân lezen wij (vs. 82): »En zij zullen U vragen over Dhu 'l-Karnain d. i. Alexander den Grooten, zeg: ik zal U over hem een bericht geven". Dan wordt eerst verhaald hoe hij naar het verre Westen en het uiterste Oosten getrokken is, en daarna (vs. 91): »Toen volgde hij een weg, tot hij kwam tusschen de twee dammen, d. i. de twee bergen tusschen welke de muur gemaakt werd; daar vond hij, aan dezen kant van de bergen, menschen die zich bijna niet verstaanbaar konden uitdrukken. Zij zeiden: o Dhu 'l-Karnain, zie Gog en Magog plegen kwaad in het land; zullen wij u eene heffing betalen, op voorwaarde dat gij tusschen ons en tusschen hen een muur bouwt?" Hij zeide: »wat mijn Heer mij geschonken heeft is beter (dan wat gij mij kunt aanbieden), maar helpt mij krachtig, dan zal ik tusschen u en tusschen hen een dam stellen. Brengt mij stukken ijzer". Toen hij nu de twee bergzijden gelijk gemaakt had, zeide hij: »blaas" tot dat, toen het vuur gloeide, hij sprak: »brengt mij gesmolten koper om er in te gieten". En zij (Gog en Magog) konden den dam noch bestijgen, noch er een opening in maken. Hij sprak: »deze dam is een genadegift van mijnen Heer". Daarop volgt de voorspelling, waarop ook in Sura 21 vs. 96 nog gewezen wordt, dat tegen den dag des Oordeels God den dam zal verbrijzelen, zoodat Gog en Magog de aarde kunnen overstroomden.

Het geloof, vermoedelijk uit Ezachiël 38 vs. 16 ontstaan, dat aan het einde der dagen wilde volken uit het Noorden zullen komen, alle samengevat onder de namen Gog en Magog, die de aarde zullen overstroomden, is zeer oud. Men vindt het reeds in de Apocalypse 20 vs. 8, en in de Targums wordt voor het einde der wereld de uitdrukking »de dagen van Gog" gebezigd. Maar wanneer zich de sage gevormd heeft van den muur, waarachter deze volken door Alexander waren opgesloten, is niet zoo licht te zeggen. Het oudste getuigenis dat wij tot nog toe daarvoor in Westersche bronnen hebben, is in den Pseudo-Callisthenes. Hoewel nu dit boek, volgens bevoegde beoordeelaars, niet jonger is dan de 3<sup>de</sup> eeuw onzer jaartelling, terwijl vele verhalen daarin stellig veel ouder zijn (Israël Lévi in *Revue des Etudes juives*, 1881, p. 238), komt het verhaal van den muur eerst in jongere bewerkingen voor, waarvan men den leeftijd niet juist weet te bepalen. Daar echter hetzelfde verhaal, maar verkort, staat in de *Historia de praehis*, ongeveer 950 uit het Grieksch vertaald door Presbyter Leo (Lévi l. l. p. 246), moet het reeds vóór het Grieksch origineel van dit boek bestaan hebben. In Carl Müller's uitgave van Pseudo-Callisthenes zijn twee redacties opgenomen, die ik beide zal mededeelen:

In Cod. C (III cap. 26 ed. Didot p. 138 b) wordt verhaald hoe Alexander ten strijde trekt tegen Eurymithras, den vorst der Belsyri (elders Euagris, koning der Bebryki genoemd III, cap. 19). Deze komt hem met 800.000 man te gemoet. »Toen nu Seleucus de phalanx tegen hen in beweging stelde, sloegen zij terstond op de vlucht, zoodat in hen het Homerische woord vervuld werd: »Hij kwam aan als een leeuw, maar ging terug als een hert". De soldaten van Seleucus echter trokken voorwaarts en haalden Eurymithras in, waarop zij velen doodden, de overigen 50 dagen ver vervolgden, tot zij kwamen tot de twee groote bergen in het donkere werelddeel, die men de Borsten van het Noorden (*Μαῖοι τοῦ Βορρῶ*) noemt. Toen de rijkdommen daar ingegaan waren, vervolgden zij hen niet langer. Maar Alexander, ziende dat die twee bergen geschikt waren

om den uitweg voor hen af te sluiten, hield daar stand en smeekte de Godheid, dat de bergen elkaar zouden naderen en den uitweg der vijanden verhinderen. Staande deed hij het volgende gebed: »O God der Goden en Heer van de geheele schepping, die door uw Woord alles bestuurt, den hemel, de aarde en de zee; voor wien niets onmogelijk is, want alles is slaafs onderworpen aan het woord van Uw bevel; gij toch spraakt en het werd voortgebracht, gij bevaalt en het werd geboren; gij alleen zijt de eeuwige, beginlooze, onbegrensde God, en er is geen andere behalve U; want ook in Uwen naam, en naar Uwen wil heb ik gedaan wat gij gewild hebt, en in mijn hand hebt Gij de geheele wereld gegeven. Ik roep dus Uwen veelgeprezen naam aan: vervul deze mijne smeekbede en wil dat deze bergen elkander naderen, zooals ik U gevraagd heb, en zie mij rampzalige die op U vertrouw, niet voorbij". En terstond naderden de bergen elkaar tot op 10 el, terwijl zij vroeger . . . , (lacune) vaneenstonden". Alexander het gebeurde ziende, loofde de Godheid en bouwde koperen poorten, waardoor hij den nauwen doorgang tusschen de twee bergen verzekerde, en bestreek ze met *σίδηρον*. De aard van deze stof is, dat zij noch door vuur verbrandt, noch door ijzer te breken is. Aan de binnenzijde der poorten en tot aan de vlakke toe plantte hij doorstruiken, die door goede besproeiing de bergen begroeiden. Voordat de bergen aldus verbonden waren, sloot Alexander daarnachter op 22 koningen met hunne volken in het uiterste Noorden. De poorten noemde hij de Kaspische poorten, de twee bergen Mazoi. De namen der volken ware deze: Gôth, Magôth, Anougoi, Egeis, Exennach, Difar, Phôtinaioi, Pharizaioi, Zarmantianoï, Chalouioi, Agrimardoï, Anoufagoï, Tarbaioi, Alanes, Fisolonikaioi, Saltarioi enz. Dit waren de volken die Alexander achter de poorten opsloot wegens hunne onreinheid; want zij aten vuiligheden en onreinheden, zooals honden, muizen, slangen, lijken, onvoldragen vruchten, ja zelfs hunne eigene dooden. Alexander dit gezien hebbende en vreezende dat zij in de bewoonde wereld zouden komen, sloot hen op".

In Cod. B (III cap. 29 ed. Didot p. 142 seq.) luidt het verhaal aldus (hier heeft C het verkort: „Ik vond daar — het stuk is ingelascht in een brief van Alexander aan zijne moeder, maar past evenmin in het verband, als dat van Cod. C — ik vond daar nog vele volken die menschevleesch aten en dierenbloed dronken als water; want zij begroeven hunne dooden niet, maar aten ze op. En zulke allerslechtste volken ziende en vrezende dat zij door deze wijze van zich te voeden de aarde zouden besmetten met hunne misdadige verdorvenheid, smeekte ik de hooge Voorzienigheid, en met kracht tegen hen optredende, doodde ik de meesten door het zwaard (*ἐν ῥομφαίᾳ*) en onderwierp hun land. Van alle zijden greep de schrik hen aan van de hoogsten tot de laagsten. Hoorende dat Alexander, de koning der Macedoniërs, daarheen kwam, zeiden zij: „hij zal allen met het zwaard dooden en wil onze steden verwoesten en overweldden“. En aldus op de vlucht slaande, vervolgden zij elkander en beoorloogde het eene volk het andere en joegen elkander op de vlucht. Er zijn van dezen 22 koningen en ik vervolgde ze met mijne troepen tot zij zich in de twee groote bergen versterkten, die de Borsten van het Noorden heeten. Er is geen andere uitgang of ingang van die groote bergen, want zij reiken in hoogte boven de wolken des hemels en de bergen zijn zoo uitgestrekt, dat zij als twee muren zijn rechts en links naar het Noorden tot de groote zee die *ὑπὸ ἄρσων*<sup>1)</sup> is en de streek der duisternis. En ik bedacht alle middelen hun den nitweg te benemen uit de groote bergen welke zij waren ingejaagd. De ingang nu tusschen de groote bergen was 46 koningsellen. Wederom smeekte ik de hooge Voorzienigheid uit mijn geheele hart en Hij verhoorde mijn gebed. En de hooge Voorzienigheid beval de twee bergen en zij bewogen zich en naderden elkander tot een afstand van 12 el. En daar maakte ik stevige koperen poorten 12 el breed en 60 el hoog en bestreek die van binnen en van buiten met *ἀσπίτων* (varianten *ἀσπίτων*, *ἀσπίτητων*), opdat

<sup>1)</sup> Ik vermoed dat dit uit *ἄρσων* bedorven is. De heer Naber opperde daartegen echter een palaeographisch bezwaar.

noch vuur noch ijzer, noch eenig ander middel de poorten zoude kunnen ontkoperen (*ἀναχαλκεῦσαι*); want het vuur wordt er tegen uitgedoofd en het ijzer verbrijzeld. En buiten deze poorten maakte ik een ander bouwwerk van rotssteenen, waarvan elke 11 el breed (*πλατος*), 20 el hoog en 60 el dik (*εὖρος*) was. En dit gedaan hebbende sloot ik dit gebouw, door de steenen te begieten met tin en lood gemengd en het geheel te bestrijken met *ἀσικυτινον*, opdat niemand die poorten zou kunnen overweldigen. Ik noemde ze de Kaspische poorten. Twee en twintig koningen sloot ik daarin op. . . En de namen van de volken zijn: Magog, Kunekefaloi, Nūnoi, Fonokeratoi, Suriasoroi, Iōnes, Katanorgoroi, Imantopodes, Kampanes, Samandreis, Hippueis, Epamboroi. En ik reinigde de noordelijke streken van deze goddeloozen, door ook nog twee andere zeer groote muren te sluiten naar het Oosten van 120 el en naar het Westen van 80 el en van 24 el dikte (*εὖρος*). Ik ging terug midden tusschen de Turken en Armeniërs en viel op dezen aan als een leeuw op het wild en doodde hen door het zwaard (*ἐν ῥομφαίᾳ*) met hun koning en plunderde zijn paleis, dat Kanon heet" enz.

Het verhaal in de *Historia de praeliis* sluit zich het naast aan bij de tweede redactie. 't Wordt ingeleid met de woorden: »Et deambulans ultra Sithiam in partibus Orientis invenit gentem inmundam et aspectu orribilem". Alexander van al hunne gruwelen hoorende, laat ze allen met vrouwen en kinderen bijeenbrengen en naar het Noorden voeren. De *Μαζοὶ τοῦ Βορρᾶ* heeten hier promunctorium boreum (in de Hebreuwsche vertaling zijn uit dezen naam twee gemaakt en heet de eene berg Praetavicon, de andere Boreon), en de stof, die vuur en ijzer weerstaat en waarmede hij de ijzeren poorten omgiet: *antichiton* en *anchiton*. De ware schrijfwijze van dit woord is onzeker <sup>1)</sup>. Müller meent dat asbest bedoeld wordt.

<sup>1)</sup> De heeren Naber en Cornelissen gaven bij de discussie *ἀνικητος* in overweging. Later is de heer Cornelissen daarop teruggekomen en ried mij van Herwerden te raadplegen over de vraag, of het niet misschien

Of er oudere Joodsche berichten over den muur zijn, kan ik niet zeggen. Israël Lévi schrijft (p. 230) »verscheidene trekken van de Alexanderlegende komen in de Talmuds en Midraschim voor, maar men weet niet, of zij overblijfselen van oude overleveringen of van verhalen ouder dan Pseudo-Callisthenes zijn, dan wel of zij uit dezen ontstaan zijn". Het schijnt echter, dat daarin niet van den muur gesproken wordt. Dr. Neubauer schrijft mij dat dit inderdaad niet het geval is. Evenwel is het meer dan waarschijnlijk, dat er oude verhalen geweest zijn. Want dat van den Korân, vermoedelijk aan de Joden ontleend, ziet er oorspronkelijker uit dan dat van Pseudo-Callisthenes, daar er alleen sprake is van de verwoestingen, die Gog en Magog aarichtten, niet van hunne onreinheid.

De veroveringen van Alexander hadden in het Oosten een verbazenden indruk gemaakt; voor hem had niets onmogelijk geschenen en weldra werd hij de eponymus van alle groote daden en alle stoute ondernemingen, waarbij de verbeelding der vertellers vrij spel had<sup>1)</sup>. Zijn tocht langs den berg Climax in Pamphylië, toen de noordewind het zeewater opstuwde en hem ruimte gaf voor zijne troepen (Arrian. I, 26), wordt door Josephus (*Antiq.* II, 16, § 5) vergeleken met den doortocht der Israëlieten door de Roode Zee. De Joden, wier stad en heiligdom door Alexander was gespaard, verbeerlijkten hem als den voltrekker van Gods besluiten (*Antiq.* XI, 8, § 3 seqq.), en zoo is hij zoowel in de Alexandrijnsche, als in de Mohammedaansche overlevering de geloofsheld bij uitnemendheid geworden, die in het vertrouwen op God bergen verzet.

De doortocht door de Cilicische poorten, die Alexander onverdedigd vond, heeft de aandacht niet in die mate getrokken. Des te meer die door de Kaspische poorten, die

---

uit *ἄσινυτον* (van *σινέσμι* = *σίνεμι*) kan ontstaan zijn. De heer van Herwerden schrijft mij dat dit inderdaad om palaeographische redenen waarschijnlijker is.

<sup>1)</sup> Zoo is ook aan hem het graven van de straat van Gibraltar toegeschreven.

hij doortrok om Darius te vervolgen, toen deze naar Parthië was gevlucht. De plaats van deze bergengte is ons juist bekend: zij is ongeveer een dagreis benoorden Rhages, dat nabij het tegenwoordige Teheran lag. Maar de naam »Kaspische poorten" werd reeds door Eratosthenes aan de veel belangrijker Caucasuspoorten gegeven bij het tegenwoordige Derbend en daarheen plaatste de legende Alexander's doortocht. Deze bergpas werd tegelijk met de overige passen van den Caucasus met muren en poorten afgesloten door den grooten Perzischen koning Khosrau Anûscharwân tusschen 532 en 540 van onze jaartelling (vgl. Nöldeke, *Aufsätze zur persischen Geschichte*, p. 115), om zijn rijk te beschermen tegen de invallen der Khazaren. Daar van de barbaarsche volken in Pseudo-Callisthenes genoemd, ten minste Gog, Magog en de Alanen, van die in de Mohammedaansche legende aangevoerd (zie b. v. Ibn al-Fakih p. 298 seq. van mijne uitgave) Gog, Magog, Tâwil d. i. Tubâl, Taris d. i. Tirâs, Mansak d. i. Mesech en Komâri d. i. Gomer, ons naar den Caucasus wijzen, zou men kunnen meenen, dat dit de eigenlijke muur van Gog en Magog was, zooals door velen is aangenomen<sup>1)</sup>, wâardoor dus alles wat daarover verteld wordt, eerst uit de 6<sup>de</sup> en 7<sup>de</sup> eeuw zou zijn. Dit is echter chronologisch haast niet aan te nemen, en bovendien komt de beschrijving van de werken van Khosrau Anûscharwân niet overeen met die van den muur bij Pseudo-Callisthenes en de Arabische schrijvers. Men zou dus moeten aannemen, zooals latere Mohammedaansche schrijvers doen, dat Khosrau het door Alexander oorspronkelijk gestichte, maar later door de barbaren weer vernielde werk, hernieuwd had. Dit is echter slechts een soort van harmonistiek, die elken grondslag mist. Want Alexander is niet in den Caucasus geweest, en 't is niet zeker, dat deze passen vóór den tijd van Khosrau afgesloten waren. Bovendien is het klaar, dat de verhalen over zijn tocht naar het Noorden zich ontwikkeld hebben uit dat van zijn werkelijk voor-

<sup>1)</sup> Vgl. Veth, *Bijb. Woordenb.* in v. en zijn stuk in de *Gids* 1847, Mengelingen, p. 299—303.

dringen tegen de Scythen benoorden den Jaxartes. Inderdaad is dan ook niet de plaats aanleiding tot de legende geweest, maar omgekeerd de legende, dat Alexander den grooten muur had gebouwd om de gevaarlijke volken nit te sluiten, hier gelocaliseerd. Dit blijkt daarnit, dat de overleveringen, die het meeste gezag hebben, Gog en Magog in het hoogste Noorden of in het Noord-Oosten van Azië plaatsn. Tabarî zegt (I, 212 l. 3): »Gog en Magog wonen ten oosten der Turken" en daar vinden wij ze bij alle geographen. Ook de Grieksche bronnen wijzen ons naar denzelfden kant.

Bevestigd wordt ons dit nog in een merkwaardig verhaal, dat Tabarî geeft onder het jaar 22<sup>1)</sup>: 'Amr ibn Madi Karib verhaalt dat Matar ibn Thaldj uit den stam Tamîm hem het volgende heeft medegedeeld. Ik kwam, zegt hij, bij Abdarrahmân ibn Rabi'a (den Arabischen generaal in Armenië) in al-Bâb (het tegenwoordige Derbend), en vond bij hem Schahrbarâz (den vorst van Armenië). Daarna kwam een man binnen, die er verreisd en vermagerd uitzag en zette zich naast Schahrbarâz met wien hij eenige woorden wisselde. Matar (de verhaler) nu had een gestreept Jemenisch kleed aan, met zwarten grond en roode streepen of met rooden grond zwart gestreept. Schahrbarâz sprak nu: weet gij, o emir, van waar deze man komt? Ik heb hem eenige jaren geleden naar den muur gezonden, om mij bericht te geven hoe deze er uitzag en wie aan dezen kant daarvan wonen. Ik heb hem een groote som geld medegegeven en toen met een brief en een geschenk gezonden aan den vorst die het dichtst bij mij woont, met verzoek om hem op zijne beurt een aanbevelend schrijven tot den volgende vorst mede te geven. Voor elken vorst had ik hem van een geschenk voorzien. Zoo reisde hij van koning tot koning tot hij eindelijk kwam bij den vorst achter wiens gebied de muur is. Deze gaf hem een brief mede aan zijne

<sup>1)</sup> De text is mij gegeven door mijn vriend Prof. Prym te Bonn, die dit gedeelte van Tabarî bewerkt. Zie ook Zotenberg III, p. 498 seqq. en Birûnî's *Chronologie* p. 50 vert. van Sachau.



stadhouder over die streek, welke laatste hem ondergelside van zijn valkenier, die zijn arend bij zich had, naar den muur zond. De man verhaalde nu verder: »Ik gaf den valkenier een stuk zijde, waarvoor hij mij zijn dank betuigde. Toen wij nu aan den muur kwamen, vond ik twee bergen tusschen welke een muur gebouwd was, die zich tot boven de bergen verhief. Vóór den muur was een zeer diepe donkere gracht. Ik bekeek alles nauwkeurig en wilde weer terugkeeren, toen de valkenier zeide: »wacht nog even; ik moet U nog een tegengeschenk geven. Gij moet weten dat elke koning die de regeering aanvaardt in dezen afgrond het kostbaarste werpt wat hij bezit als offer aan God". Daarop sneed hij een stuk vleesch af en wierp dat in de diepte. Terstond schoot de arend neer en de valkenier zeide: »als hij het stuk grijpt, voordat het den bodem bereikt, geeft het niets, maar pakt hij het daarna, dan ontvangt gij iets". De arend bracht het vleesch in zijne klauwen en ziet daar zat een robijn aan, dien hij mij gaf en dien ik U hier aanbied". Schahrbaráz nam hem aan, hij was rood van kleur, en reikte hem aan Abdarrahmân. Deze bezag hem en gaf hem aan Schahrbaráz terug. Daarop sprak deze: »voorwaar deze steen is beter (meer waard) dan deze plaats — hij bedoelde al-Bâb — en bij de eeden Gods, voorwaar gij zijt mij liever als opperkoningen dan de Kisrâ's. Als ik nog onder hun heerschappij was en zij van dezen robijn hoorden, zouden zij hem mij gewis ontnemen. Zoo, waar God leeft, niets zal U weerstaan, zoolang gij en Uw opperkoning trouw aan Uw woord blijft". Abdarrahmân wendde zich nu tot den gezant en vroeg hem: »hoe ziet de muur er uit en waarop gelijkt hij?" Hij antwoordde: »op het kleed dat deze man aan heeft" en daarop wees hij, zegt Matar, op mij. Matar ibu Thaldj zeide nu tot Abdarrahmân: »bij God, de man spreekt de waarheid, hij is er geweest en heeft den muur gezien". Deze antwoordde: »ja, hij beschrijft de lagen ijzer en koper, zooals in den Korân staat »brengt mij stukken ijzer" euz. Abdarrahmân vroeg nu aan Schahrbaráz: »hoe veel hebt gij aan Uwe geschenken besteed!" Hij zeide: »voor eene waarde van 100.000

in mijn land en voor 3.000.000 of meer (de Perzische vertaling heeft: en voor even zooveel) in die andere landen".

Een ander getuigenis omtrent dit gezantschap hebben wij tot dusver niet, behalve dat in de Chineesche annalen van verscheidene gezantschappen uit het Westen in dezen tijd gesproken wordt (Richth. I. 531). Reden om aan de waarheid van het verhaal in hoofdzaak te twijfelen is er, zoover ik kan beoordeelen, niet. Het is dus een tweede bewijs dat er vóór den Islam verhalen in omloop waren van den door Alexander gebouwden muur<sup>1)</sup>. Verder blijkt er ten stelligste uit, dat aan de Caucasische poorten niet kan gedacht worden, maar dat men den Alexandersmuur in het verre Oosten zocht.

Wat is nu de oorsprong dezer legende? Stellig geen andere dan de stichting van den grooten muur, die noordelijk China tegen de invallen der barbaren moest beschermen. De groote beteekenis van dit reuzenwerk tusschen de jaren 220 en 212 v. Chr. gesticht, of liever voltooid, is door von Richthofen in zijn beroemd boek over China I, 435 in het licht gesteld. Daardoor werd voor China de mogelijkheid van centralisatie geboren. Voor de eerste maal waren in een buitengewoon krachtsbetoon tegen de noordelijke rijken groote legers onder één opperbevel vereenigd. Met den muur en de verdere versterkingen in het Noordwesten was voor China de toegang tot Centraal-Azië door het Tarimdal<sup>2)</sup> geopend en was deze, evenals het rijk zelf, afgesloten voor de barbaren, die voortaan geen anderen uitweg hadden dan door Dsjungarije naar het Westen. Dit is het begin van de opstooting der volken westwaarts, die eerst in Centraal-Azië en daarna in Europa zulke ver strekkende gevolgen had (p. 444 seq.). Aan de zuidwestzijde nu van dezen muur is de groote dubbelpoort, welke bezit den weg

<sup>1)</sup> De ons bekende Armenische vertaling van Pseudo-Callisthenes is reeds in de 5de eeuw gemaakt, doch mist volgens Petermann (in Müller's Introductio p. X) de medegedeelde stukken.

<sup>2)</sup> Eene goede beknopte beschrijving van het Turinbekken of Oost-Turkistán vindt men bij Yule, *Cathay*, p. 543

opent tot Centraal-Azië (Richth. *passim*). Daar door deze poort het in China hooggeschatte Nephriet of Jaspis, Yü geheeten (Richth. I, 485 noot 4), uit Chotan werd ingevoerd, heet zij gewoonlijk Yü-mönnu d. i. Jaspispoort. De Yü-mönn is een enge pas tusschen twee bergen, de eigenlijke poort heet Kia-yü-kwan (de tolbarrière van het edele Jaspis), zie Richth. I, 36, 495, II, 699. Het is jammer, dat von Richthofen de plaats zelf niet bezocht heeft en dat wij tot dusverre ook geen beschrijving uit een Chineesche bron hebben. Hueng-Tsang zegt wel dat hij op zijne reis over Centraal-Azië naar Indië deze poort is doorgekomen, maar beschrijft ze niet, zooals hij wel uitvoerig doet met de ijzeren poort tusschen Sogdiana en Tokhâristân (Richth. I, 544). Wij kunnen dus de juistheid der Arabische beschrijving, die ik straks zal geven, niet geheel beoordeelen.

Het bouwen nu van deze poort is door de legende op naam van Alexander geplaatst. Kodâma, een zeer betrouwbaar schrijver uit het begin der 10<sup>de</sup> eeuw, geeft die in de volgende woorden <sup>1)</sup>:

Wat de Tobbat (de Tibetanen) betreft, zij wonen rechts van het land der Toghozghor ten zuiden. Toen Dhu 'l-Karnain Porus, den koning van Indië, overwonnen en gedood had, bleef hij zeven maanden in dit land en zond van daar legers naar Tibet en China. Eenigen van hen die hij gezonden had, kwamen hem boodschappen dat alle koningen van het Oosten besloten hadden zich aan hem te onderwerpen en hem belasting te betalen, om hetgeen zij gehoord hadden van zijne overwinningen op Darius en Porus, de koningen van Perzië en Indië, van zijne rechtvaardigheid en zijn schoonen levenswandel. Hij liet dus in Indië een zijner vertrouwden met 30.000 man achter en trok zelf

---

<sup>1)</sup> Ik heb een afschrift genomen van het handschrift, dat de Heer Ch. Schefer bezit en door hem met zijne bekende mildheid aan mij in gebruik is gegeven. Daarna is mijn afschrift door Dr. Gies vergeleken met het handschrift te Constantinopel, waaruit dat van den Heer Schefer is afgeschreven.

Tibet binnen, waar de koning hem met zijne hertogen <sup>1)</sup> kwam begroeten met deze woorden: >ik heb gehoord van uwe rechtvaardigheid en trouw, alsmede hoe gij overwint al wie u weerstaat; daaruit begrijp ik dat uw gansche zaak uit God is en wensch mijne hand in de uwe te leggen en u noch te bestrijden noch iets te weigeren van hetgeen gij verlangt, daar toch hij die u bestrijdt en u weerstreeft God zelf weerstreeft, en hij die zich tegen God verzet wordt overwonnen. Derhalve zijn ik en mijn volk en het koninkrijk dat in mijn hand is aan u; beveel dus omtrent dat alles wat gij wilt". Alexander antwoordde hem vriendelijk: >hij die het recht van God erkent, diens recht moeten wij erkennen, en ik hoop dat gij bij ons van rechtvaardigheid en trouw zult vinden wat u tevreden zal stellen". Daarop vroeg hij (Alexander) hem den weg te wijzen naar de Turken der vlakten, omdat de Turken der steden zich reeds aan hem onderworpen hadden. Hij ging hem dus voor en bood Alexander geschenken aan. Deze weigerde eerst, maar gaf eindelijk aan zijn aandringen gehoor. Hij bracht hem nu 4000 ezelslasten goud en evenzooveel muskus. Alexander gaf het tiende deel van den muskus aan Roxane zijne vrouw, de dochter van Darius den koning der Perzen, en verdeelde het overige onder zijne mannen; het goud plaatste hij in zijn schatkist. Hij beval nu den koning van Tibet hem met zijne legers voor te gaan naar Chiua en zijn zoon als plaatsvervanger aan te stellen. Deze droeg dus de zorg van zijn land op aan zijn zoon Malábik <sup>2)</sup>, wien Alexander een zijner bevelhebbers met 10.000 man toevoegde, en ging Alexander vooruit naar Chiua. Deze volgde zelf met het gros des legers. De vorst van Chiua kwam hem te ontmoet met tien legers elk van 100.000 man en zond aan Alexander, dat hij van zijne trouw en edelmoedigheid gehoord had en dus geen lust gevoelde hem te beoorloggen, dat hij echter als Alexander den oorlog wilde, zich daartoe krachtig gevoelde.

---

<sup>1)</sup> طراخنة.

<sup>2)</sup> مداسكن.

Hij vroeg hem dus wat hij verlangde, om zich daarnaar te regelen. Alexander antwoordde, dat hij de tienden van zijn land moest geven zooals alle andere vorsten, en als hij dit niet wilde, zou hij hem met Gods hulp bestrijden. De veelheid zijner troepen verschrikte hem niet, daar God machtig is, weinigen over velen de overwinning te geven. Met dit antwoord zond hij verscheidene Perzen en Indiërs, wien hij beval te verhalen hoe hij tegenover hen trouw en schoon gehandeld had. Daarop onderwierp de koning van China zich en verzocht hem de tienden, die hij volgens verdrag voor zijn land moest betalen, aan te nemen in ongekleurde en gekleurde zijde en andere voortbrengselen van nijverheid. Alexander stemde hierin toe en de schatting werd bepaald op 1 miljoen stukken *pirend* (gekleurde zijde), 1 miljoen stukken *harir* (ongekleurde zijde), 500.000 stukken *kimchau* (gedamasceerde zijde), 10.000 zadels met bijbehorende beugels en toomen, en 1 miljoen pond (mnâ) zilver. Alexander bleef in zijn land tot hij eene stad gebouwd had, die hij den Steenen Toren noemde en waarin hij een garnizoen van 5000 Perzen plaatste, onder bevel van een zijner vrienden nameus Neoclides<sup>1)</sup>. Daarop ging hij, vergezeld door den heer van China, noordwaarts tot hij in het land Schâl kwam, wat hij veroverde en waar hij twee steden stichtte, de eene Schâl, de andere Chomdân geheeten. In deze laatste beval hij den koning van China zich met zijne troepen te vestigen, terwijl hij in Schâl een garnizoen moest leggen. Toen trok hij verder naar de Turken in de vlakte (de nomadische Turken), die hij onderwierp. Daar vernam hij dat een groote menigte van deze Turken in het Noordoosten het land verontrustten en raadpleegde den koning van China over hen. Deze berichtte hem dat er geen andere buit op hen te behalen was dan vee en ijzer en dat zij ingesloten waren in een hoek van de aarde ten noorden door de Groene Zee, die niemand kan oversteken, ten westen en zuiden door hemelhooge bergen; dat zij slechts

<sup>1)</sup> بركندلس vgl. Pseudo-Callisth. III, 17, p. 124 & Neocles.

een zeer nauwen uitweg hadden door een pas nauw als een riem, en dat, als die toegang gesloten werd, zij er binnen zouden blijven en de menschen van hun kwaad verlost zijn. Alexander begreep dat de raad van den koning van China goed was en sloot dit dal met een muur af, en dit is de muur waarover God in den Korân spreekt. Toen keerde Dhu 'l-Karnsin terug door het land der Turken die in steden wonen en afgodendienaars zijn tot hij in het land der Soghd (Sogdiana) kwam, waar hij de steden Samarkand, Dabúsia en het uiterste Alexandria bouwde. Van daar ging hij naar 't land van Bokhârâ, waar hij de stad van dien naam bouwde, toen naar 't land van Merw, waar hij de stad Merw stichtte, bouwde ook nog Herât en Zarandj, ging toen door Djordjân, stichtte Ray, Ispahân en Hamadhân en kwam eindelijk in Babel terug, waar hij eenige jaren bleef.

Dit bericht van Kodâma is, al of niet rechtstreeks, aan een Grieksche bron ontleend, zooals blijkt uit de namen Roxane en Neoclides, alsmede uit de vermelding van den Steenen Toren (*λίθινος πύργος*), die reeds bij Ptolemaeus een voornaam punt is voor het trekken der parallelen. Door de Arabieren kan het niet verzonnen zijn, want Theophylactus Simocatta uit 't begiu der 7<sup>de</sup> eeuw verhaalt ook dat de twee voorname steden van China door Alexander gesticht zijn. Dat de Steenen Toren niet in Chiun, maar aan de westzijde van het Tarimbekken ligt, is vrij zeker bewezen <sup>1)</sup>. In dit verhaal is hij dus misplaatst. Khomdân is de bekende stad Tshangngan. Wat Schûl betreft, is het moeilijk te gissen. Theophylactus noemt in plaats daarvan Taugas. Anderen schrijven aan Alexander de stichting toe der niet ver van de Jaspispoort gelegen stad, die de Chineezzen Sha-tschû noemen. Daar deze naam bij Ptolemaeus Daxata is geworden (Richth. I, 490), vermoed ik dat Taugas eveneens daaruit verbasterd is. Bij latere schrijvers vindt men Sukcheu, Sucheu, Succuir (Yule *Cathay*, p. CCII,

<sup>1)</sup> Richth. I, 495 seqq. Djordjân zegt dat deze plaats Binkat, de hoofdstad van Schâsch, 't latere Tâschkend was.

CCXVII) Sekgju (*Djihân-Numa*, vert. van Norberg, I, 507) en Sâktsi of Tsâkzi (Witsen, *Noord- en Oost-Tartarije*, p. 261, 275, 310, 859 en in een onuitgegeven brief aan Vossius, mij door Mr. Ch. M. Dozy, archivaris van Leiden, medegedeeld). St. Croix, de geleerde schrijver van het *Examen critique des historiens d'Alexandre*, die het bericht over Alexander's tocht naar China alleen uit veel later schrijvers kende, meende dat men op rekening van Alexander gesteld had, wat door Djingizkhân verricht was (p. 185). Het behoeft geen betoog, dat dit onmogelijk is. Waarschijnlijk echter is het verhaal van dezen tocht later dan de legende die het bouwen van de Jaspispoort aan Alexander toeschrijft.

De toegang tot China van de landzijde werd aan de Arabieren voor 't eerst bekend in 713 of 714, toen Kotaiba Kâschghar veroverd had, dat toen aan China onderworpen was (Tabarî II, p. 1275 seqq.). Reeds aan de verdediging van Sogdiana tegen de Arabieren hadden de Chineezen een werkzaam aandeel genomen. Tabarî verhaalt (II, p. 1195), dat Kotaiba een Turksch leger versloeg van 200.000 man onder opperbevel van den zusterszoon des konings van China. Toen nu na Sogdiana Ferghâna veroverd was en de Moslims naar Kâschghar oprukten, opende de Chineesche regering onderhandelingen en verzocht Kotaiba een gezantschap te zenden. Deze voldeed aan het verzoek en wij hebben over deze zending een bericht, dat geloofwaardig is, daar het door gelijktijdige gedichten en door de Chineesche annalen bevestigd wordt. Ongelukkig vernemen wij alleen wat de gezanten gedaan, niet wat zij gezien hebben. Het slot luidt aldus: daarop sprak de koning: »gaat nu naar uwen meester terug en zegt hem dat hij moet aftrekken, want ik ken zijne begeerlijkheid en 't geringe getal zijner manschappen; en zoo niet, dan zend ik een leger dat u en hem vernietigt". De gezant antwoordde: »hoe kunt gij zeggen dat hij weinig manschappen heeft, wiens voorhoede in uw land staat, terwijl zijne achterhoede in het land der olijfboomen is? en hoe kunt gij spreken van de begeerlijkheid van iemand, die de geheele wereld achter zich heeft, aan hem onderworpen, en u bekrijgt? En wat uwe be-

dreiging met den dood betreft, ons stervensuur is door God bepaald, en als het daar is, wel nu dan is de edelste dood die op het slagveld. Wij vreezen noch schuwen dien". De koning sprak »en wat zou uwen meester tevredenstellen?" De gezant zeide: »hij heeft gezworen niet te zullen keeren, voor hij uwen grond betreden, uwe vorsten (als onderworpingen) gezegeld en uwe schatting ontvangen heeft". Wel nu sprak de koning: »wij zullen hem helpen zijn eed gestand te doen; wij zullen hem aarde van ons land zenden, die hij kan betreden; wij zullen hem eenige onzer zonen sturen, die hij kan zegelen en wij zullen hem eene schatting geven, die hem bevredigen zal". Hij liet nu een gouden schaal met aarde komen en zond de rijkelijk beschonken gezanten met deze, met zijde en goud en vier vorstenzonen aan Kotaiba terug. Deze nam de schatting aan, zegelde de jongelingen en zond ze terug, en betrad de aarde.

Het Chineesche bericht (Yule, *Cathay* LXXXI) luidt, dat de gezanten weigerden de *kotau*, d. i. officieele slaafsche begroeting te verrichten en dus ter dood veroordeeld, maar door den keizer goedgunstig begenadigd werden.

Kotaiba zond nu den gezant naar den khalief Walid, maar hij overleed onder weg en nog in datzelfde jaar stierf de khalief en werd Kotaiba vermoord. Onmiddellijk namen de Chineezzen de verloren stelling weder in, doch werden weldra uit Transoxanië teruggedrongen en hielden alleen voet in Tokhâristân. De omverwerping der Omayyaden door de Abbâsiden wendde de wapenen der Moslims een tijd lang van het Oosten af, maar in dien tijd begint het verval der Tangdynastie en de daarmee gepaard gaande verheffing der westelijke Turkenstammen. Richthofen noemt 790 als het jaar waarin de Chineesche macht in het Tarimbekken geheel vervallen was. In dienzelfden tijd begint zich de macht van den khalief weer te doen gelden. Met Chinn zelf zijn volgens de chronieken nog onderhandelingen aangeknoopt door al-Mahdi (Jakubi ed. Houtsma II, 479) en door Hârûn ar-Raschid in 798 (Richth. p. 536, Yule, *Cathay*, LXXXII), waarschijnlijk in 't belang van den handel. Maar dan is voor vele jaren Chinn als politieke macht van het



Westen uitgesloten. Ondertusschen is geheel Centraal-Azië door de Moslims onderworpen en zijn zelfs de Turkenstammen in het westelijk gedeelte van het Turîmbekken gevestigd, schatplichtig. In de ons door Ibn Khordâdbeh bewaarde belastinglijst van de jaren 826 en 827 vinden wij als laatste post opgegeven, wat de steden in Turkenland (toen 16 in getal) hadden op te brengen. Uit deze periode nu hebben wij het verhaal over een zonderling gezantschap, dat het hoofddoel van mijne bijdrage van heden is. Onbekend is het niet, maar men bezat het tot dusverre in een meer of min verminkten vorm, kon het dus niet begrijpen en liet het liggen als eene fabelachtige vertelling (vgl. Yule, *Cathay*, p. 490). Zelfs Ibn Rosteh, de oudste die het verhaal van Ibn Khordâdbeh heeft overgenomen, nog in de 9<sup>de</sup> eeuw, geeft te kennen, dat hij aanvankelijk moeite had, het voor waar te houden (HS. van 't Brit. Mus., f. 173r) en Birûni zegt dat hij er niets van geloofte (*Chronol.*, p. 41 van den Arab. text), hoewel zijne gronden zwak zijn. Wij hebben reeds gezien hoe men zich Gog en Magog en de andere verwante volken voorstelde als besloten in noord-oostelijk Azië ten noorden en oosten door de zee, ten westen en zuiden door hooge bergketens, tusschen welke ééne opening is, die door Alexander zou gesloten zijn. Men vindt eene juiste afbeelding daarvan in de door Yule verkleind medegedeelde Catalaansche kaart van 1375 <sup>1)</sup>. Volgens de door den Korân geheiligde voorstelling zou de oordeelsdag daar zijn, zoodra Gog en Magog deze poort doorbraken. Nu droomde eens de khalief al-Wâthik, die 1 Januari 842 de regeering aanvaardde, dat de poort van Gog en Magog geopend was, en deze gedachte veroutrustte hem zoo, dat hij besloot te laten onderzoeken of het waar was. Op raad van een zijner voornaamste generaals, Aschuâs, een Turk van oorsprong, werd hiermede belast Sallâm de tolk, die dertig talen sprak. Sallâm verhaalt nu zelf zijne avonturen. Zijn bericht is uit zijn eigen mond medegedeeld door Ibn Khordâdbeh, den

---

<sup>1)</sup> Notice d'un atlas en langue catalane, man. de l'an 1375 (Bibl. nat. 6816 fol. anc. fonds), par Buchon et Tastu, *Notices et Extraits*, t. XIV.

beroemden geograaf, die onder den khalief Motamid opperpostmeester was. Uit dezen is het door zeer vele schrijvers overgenomen, maar met uitzondering van Edrisi, die ook uit het thans verloren werk van Djaihâni putte (zie II, 416, 438), door allen in den verkorten vorm, waarin wij 't tot nog toe bezaten. Eerst onlangs ben ik in het bezit van een vollediger text gekomen door het zeer oude handschrift van Ibn Khordâdbeh, dat door graaf Landberg in Egypte is opgespoord en edelmoedig aan mij ten gebruike is afgestaan. Daardoor wordt het geheel begrijpelijk en blijkt tevens dat de groote poort van den Chineeschen muur Yü-mönn of Jaspispoort werkelijk door Sallâm bezocht is. Ik geef hier de vertaling van dit verhaal naar den text zooals ik dien voor mijne beraamde uitgave van Ibn Khordâdbeh heb vastgesteld:

Sallâm verhaalt dus: al-Wâthik liet mij roepen en zeide: »ik wil dat gij naar den dam gaat om dien zelf in oogenschouw te nemen en mij er bericht over te brengen". Hij voegde mij daarop vijftig jonge krachtige mannen toe, schonk mij 5000 deuren, en gaf mij voor mijn bloedprijs 10.000 dirhems. Elk van de vijftig mannen kreeg 1000 dirhems als bloedprijs, en soldij voor een jaar, en de khalief beval dat men voor de mannen vilten jakken met leer bedekt, zadeldekken met bont en houten stijgbeugels zou maken. Voorts ontring ik 200 muilezels om teerkost en water te dragen. Wij verlieten nu Samarra (de toenmalige residentie benoorden Bagdad) met een brief van al-Wâthik aan Ishâk ibn Ismâil, den gouverneur van Armenië, te Tifis, met bevel ons verder te zenden. Ishâk schreef voor ons aan den Heer des Troons (een der vorsten in den Caucasus), deze aan den koning der Alanen, deze weder aan Filânschah en Filanschah aan Tarchân den koning der Khazaren. Bij dezen verwijlden wij een dag en eene nacht tot hij ons vijf gidsen ten geleide gegeven had. Na hem verlaten te hebben, reisden wij 26 dagen (Edrisi heeft 27 en voegt er bij: langs de grenzen van het land der Baschdjirt d. i. de Baschkieren) en kwamen toen in een zwart stinkend land. Voordat wij dat intraden, hadden wij ons voorzien met azijn om

daaraan te ruiken tegen die onaangename lucht. Wij reisden daarin 10 dagen en kwamen toen aan verwoeste steden, tusschen welke wij 20 dagen lang (anderen 27, nog anderen een maand) reisden. Wij vroegen naar de oorzaak dier verwoesting en vernamen dat Gog en Magog invallen in dat land deden en deze vernieling gepleegd hadden. Vervolgens kwamen wij (Edr. voegt er bij: en dat wel in 6 dagen) aan versterkte plaatsen in de nabijheid van het gebergte, in een tak van hetwelk de dam is. In die plaatsen vonden wij menschen die Arabisch en Perzisch spraken (Edr. vult hier in: en daar is eene stad, waarvan de koning Adhkesch-khâkân heet (vgl. Ibn al-Wardî p. 56) en de inwoners daarvan zijn) Moslims, die den Korân lezen en scholen en moskeën hadden. Zij vroegen ons van waar wij kwamen en wij verhaalden dat wij gezanten van den Vorst der Geloovigen waren. Verwonderd herhaalden zij »den Vorst der Geloovigen?" Wij zeiden »ja". — »Is hij een oud man, vroegen zij, of een jongeling?" — Wij zeiden »jong". — »En waar woont hij?" — »In eene stad van Irak, die Sorra man raâ (Samarra) heet". — Zij zeiden »daarvan hebben wij nog nooit gehoord". (Hier voegt Edrisi in: »wij vroegen hen toen op onze beurt hoe zij tot den Islâm bekeerd waren en wie hen den Korân had leeren lezen. Hun antwoord was: »dit is reeds voor langen tijd geschied. Er kwam een man op een hoog beest met lange pooten en een bult op den rug — zij bedoelden blijkbaar een kameel — die zich onder ons vestigde, zich met ons leerde verstaan, ons de wetten en inzettingen van den Islâm onderwees en ons den Korân leerde lezen en begrijpen"). Van elk dezer plaatsen tot de volgende is een afstand van 1 à 2 parasangen. Vervolgens kwamen wij in eene stad Īka genoemd, die 10 parasangen in omtrek had. Deze stad had ('t getal is uitgevallen) ijzeren poorten, die bij 't sluiten van loven werden neergelaten. Binnen den muur zijn zandvelden en moleus. In deze stad vertoefde Dhu'l-Karnain met zijne legers. Tusschen haar en den dam is een afstand van 3 dagreizen en van daar tot den dam zijn forten en dorpen tot men den derden dag aan den dam komt. Dit nu is een

ronde berg, waarin men zegt dat Gog en Magog opgesloten zijn. Dit zijn twee rassen, waarvan Gog langer is dan Magog. De lengte dezer laatsten wisselt af tusschen 1 en  $1\frac{1}{2}$  el. Vervolgens kwamen wij aan een hoogen berg, waarop een fort. De dam nu door Dhu 'l-Karnain gebouwd bevindt zich in een kloof tusschen twee bergen, die 150 el breed is. Door deze kloof gingen zij vroeger uit en verspreidden zich over de aarde. Hij nu groef voor den grondslag 30 el uit en bouwde dien toen van ijzer en koper tot aan de oppervlakte van den bodem; toen richtte hij daarop tegen elk der twee bergen aan weerskanten van de kloof een deurpijler op, 25 el breed en 50 el hoog, die van onderen 10 el buiten de poort uitspringen. Deze zijn gebouwd van ijzeren tegels in koper gevat, waarvan elke steen  $1\frac{1}{2}$  el lang en breed en 4 duim hoog is. Op deze twee pijlers rust een ijzeren bovendorpel 120 el lang en 5 el breed, waarvan de uiteinden op elken pijler 10 el beslaan. Op dezen bovendorpel is met dezelfde in koper gevatte ijzeren tegels een muur opgebouwd tot de hoogte der bergen, naar mijne schatting wel 60 el hoog, en deze muur is met 37 ijzeren kanteelen 5 el lang en 4 el breed bezet, die elk op hun top 2 naar elkaar toegebogen hoornen hebben. De poort zelve bestaat uit twee deuren, elk 50 el breed, 50 el hoog en 5 el dik. De kokers waarop elk dezer poorten dranit, heeft de hoogte van de pijlers. Alles sluit zoo goed, dat noch door den berg, noch door de poort tocht komt, alsof 't zoo aan één stuk geschapen is. Op de poort is een ronde grendel van 7 el lang en 1 radem in omtrek. Twee mannen kunnen hem niet bewegen. Hij bevindt zich 25 el boven den grond. Vijf el boven dezen grendel is een slot, dat langer is dan de grendel en waarvan de twee sluitbaken elk 2 el lang zijn. Boven dit slot hangt een sleutel van  $1\frac{1}{2}$  el met 12 tanden, waarvan elk op een vijzelstamper gelijk is. De omtrek van dezen sleutel is 4 span. Hij hangt aan een ketting aan de poort vastgeklonken van 8 el lang en 4 span in omtrek. De ring waaraan de ketting zit is als een ballistenring. De drempel van de deur is 10 el breed en 100 el lang, als men niet mederekent wat onder de twee

pijlers is. Het zichtbare gedeelte is 5 el in de breedte. In al deze opgaven is steeds de zwarte el bedoeld. Bij de poort bevinden zich twee forten, elk 200 el in 't vierkant en aan de poort van deze forten zijn twee boomen en tusschen beide is een zoetwaterbron. In een van deze forten vindt men het gereedschap waarmede de dam gebouwd is, zooals ijzeren ketels zoo groot als die waarin men zeep bereidt, met onderstellen die elk 4 ketels kunnen dragen, en ijzeren lepels. Daar vindt men ook nog den rest van de ijzeren tegels, die nu tot een klomp aaneengeroot zijn.

De bevelhebber van deze forten — het bewaren van de poort n.l. is een erfelijk ambt evenals het khalifaat — rijdt elken Maandag en Donderdag des ochtends uit met drie man (anderen; elken Vrijdag met tien man), die ieder een hamer dragen. Aan de deur is een trap, op welks hoogste trede een man klimt en een slag op den grendel geeft. Men hoort dan van binnen als men met het oor tegen de poort luistert een gedruisch als van een wespennest, daarna wordt alles stil. Des middags wordt een tweede slag gegeven en hoort men een gedruisch sterker dan de eerste maal; daarna wordt weer alles stil. Des namiddags wordt een derde slag gegeven met hetzelfde gevolg. De bevelhebber blijft nog tot zonsoudergang en gaat dan terug. Het doel van deze slagen is, dat de menschen achter de poort zullen weten dat de wachters op hun post zijn en dat zij zelven ervaren dat de poort ongedeerd is. In de nabijheid van deze plaats is een groote vesting, 100 parasangen in 't vierkant. Sallâm vertelt: ik zeide tot de menschen van de forten die ik tot de poort vergezeld: »is er ooit een gebrek aan deze poort voorgekomen?" Zij antwoordden: »niets dan deze scheur" en wezen mij eene scheur niet breeder dan een draad. — »Hebt gij wel eens vrees voor de poort?" — »Nee, want de dikte der deuren is 5 el in de maat van Alexander, waarvan elke el gelijk  $1\frac{1}{2}$  zwarte el is". Ik naderde nu de poort, nam een mes uit mijn zak en krabde in de scheur, waaruit ik een halve drachme ijzerstof haalde, dat ik in een doek deed om aan al-Wâthik te laten zien. Op den rechtersvleugel van de poort is een opschrift in ijzeren letters in de oudste

taal, behelzende deze woorden van den Korân: »En als de dag des Heeren komt verbrijzelt hij dien, en het woord des Heeren is waarheid." Het grootste gedeelte van den bouw ziet er gestreept uit, daar men telkens een geele rij van koper en een zwarte van ijzer heeft. In den berg ziet men nog de groeve, waarin de deuren gegoten zijn, en de plaats waar de ketels gestaan hebben, waarin het koper gemengd werd en die waarin het lood met het koper gekookt werd, en metalen ketels met drie hengsels, waaraan kettingen en haken, in welke het koper naar boven werd gebracht. Wij vroegen aan die menschen of zij wel ooit een van Gog of van Magog gezien hadden. »Ja, zeiden ze, eens hebben wij een vrij groot getal boven op den berg gezien, maar een stormwind wierp ze weer naar beneden. Elk hunner scheen maar 1½ span groot te wezen". De berg aan den buitenkant vertoont noch rug, noch helling. Hij is geheel kaal, zonder eenig gewas, glad en wit van kleur.

Toen wij nu wilden heengaan, sloegen de gidzen met ons den weg in naar Khorâsân. Wij kwamen in eene plaats waarvan de koning al-Lob<sup>1)</sup> heette. Daarna kwamen wij in eene plaats waarvan de koning Tabânôjan<sup>2)</sup> heette. Deze betaalt belasting (aan den vorst van Khorâsân). Wij bleven daar eenige dagen en reisden toen verder over Isbischâb en Osrâschana naar Samarkand, waar wij na 8 maanden reis aankwamen. Toen gingen wij naar Bokhârâ, trokken bij Tirmidh de rivier van Balkh (den Oxus) over en kwamen in Naisâbûr. Van mijne mannen had ik met inbegrip van degenen die wij ziek in verschillende dorpen hadden achtergelaten, 22 in de heenreis verloren. Die gestorven waren hadden wij in hunne kleederen begraven. Op de terugreis ontvielen mij nog 14. Toen wij dus te Naisâbûr kwamen, waren er slechts 14 over. De bezetting der forten had ons van de noodige levensmiddelen voor de terugreis voorzien. Wij begaven ons nu tot Abdallah ibu

<sup>1)</sup> اللب.

<sup>2)</sup> طمانجن. *Nôjan* beteekent heer; zie b. v. Witsen, p. 266.

Tâhir (den vorst van Khorâsân), die mij met 8000 dirhems en elk der mannen met 500 dirhems beschonk, en den ruiters 5, den voetgangers 3 dirhems soldij per dag toewees tot onze aankomst in Ray. Van de muilezels waren nog slechts 23 in leven. Zoo kwamen wij eindelijk te Samarra, waar ik al-Wâthik onze lotgevallen vertelde en hem het ijzer vertoonde dat ik uit de poort gekrabd had. Hij loofde God en beval dat een som aan aalmoezen moest uitgedeeld worden, terwijl elk der mannen 1000 denaren ontving. Wij hadden 16 maanden voor de heenreis en 12 plus eenige dagen voor de terugreis besteed.

Ibn Khordâdbeh zegt aan het slot: Sallâm de tolk heeft mij dit eerst verhaald en daarna gedikteerd uit een verslag dat hij voor al-Wâthik had opgesteld.

De reis moet in 842 begonnen zijn. Want zij duurde bijna 2½ jaar en in 't laatzst van 844 stierf Abdallah ibn Tâhir, de landvoogd van Khorâsân.

Het gewichtigste aanknooppingspunt in dit verhaal is de stad Īka, die het gezantschap bereikt drie dagen voordat zij aan den muur komen. Want deze stad is de zeer belangrijke plaats door de Chineezzen Igu genoemd, die bij Marco Polo en anderen Kamul en tegenwoordig Hami heet (Richth. I, 540) en nog eene voorname stad is. De afstand van deze plaats tot aan de poort zelve is langer. Goës besteedde daaraan 9 dagen<sup>1)</sup>. Maar Sallâm heeft stellig bedoeld de drie dagreizen door de woestijn (vgl. Richth. II, 688, 702), voordat men aan de eerste forten komt, die bij de verdedigingslinie behooren. Daar de reizigers in deze stad aankomen en het gebied onmiddellijk ten westen dezer stad bevolkt en met vele versterkte plaatsen bezet is, kunnen wij besluiten dat zij door Dsjungarije gekomen zijn.

<sup>1)</sup> Yule, *Cathay*, p. 570. Vgl. Richth. I, 496 noot: 800 li d. i. 8 dagen. De opgave van den *Djikân-Nama* (I, 507 Norberg vgl. ook Yule CC infra) 25 dagen kan hoogstens naar den langzamen karavanengang berekend zijn. Inderdaad verschillen de afstanden aanmerkelijk naar de wijze van reizen. Zoo Yule, p. 139, waar voor denzelfden weg 5 maanden voor karavaanreizigers, 35 dagen voor de post en 15 voor expreszen wordt opgegeven.

De reis van 26 of 27 dagen van het land der Khazaren af in oostelijke richting moet hen in de nabijheid van het Balkaschmeer gebracht hebben. Hier ongeveer moeten wij het stinkende land zoeken. Edrisi (II p. 412) beschrijft dit land als »woest, zwart, onvruchtbaar. Men vindt er noch in de vlakke, noch in de bergen plantengroei. Er zijn weinige bewoners, de gidsen hebben moeite den weg te vinden, de reizigers zijn gedrukt. De lucht heeft er een onaangename reuk. Wegen zijn er niet; nergens vindt men een aangename plek, die den reiziger kan verkwikken''. Hij heeft dit uit Djaibâni, aan wien hij ook nog deze bijzonderheid ontleent (p. 438): »Toen de reizigers uit het stinkende land kwamen, gingen zij een dagreis langs eene diepe vallei, waarin zij niet konden afdalen wegens de steilte van den rand. Zij meenden echter dat dit land bewoond moest zijn, omdat zij op verschillende plaatsen bij dag rook en nachts lichten zagen, die schitterden en dan weer verdwenen. Het wonderlijkste is, dat er een rivier doorvloeit van 't noorden naar 't zuiden, aan welke zich spoken vertoonen en waarvan de oevers met gebouwen bedekt zijn. Maar 't was onmogelijk er te komen, daar de boord der vallei te steil was''. Deze beschrijving <sup>1)</sup> heeft merkwaardige overeenkomst, met die welke Petzholdt (*Umschau im Russischen Turkestan*, p. 171, uit Spörer's *Scezone des Balchasch* bij Petermann, *Mitth.* 1868 p. 83) mededeelt omtrent de woestijn in de buurt van Alakul ten oosten van het Balkaschmeer: »Die Steppe ist daun wie ausgestorben. Dem Reisenden, der zur Zeit der Sommergluth die todten Fläche durchwandert, scheint es bisweilen als wirbele in der Ferne feuriger Rauch auf. »Der Teufel treibt Possen'' bemerkt ihm sein Kirghisischer Führer. Es ist der Wüstenwind, der in den Dünen mit den Sandwellen umbertollt''. Wat den stank betreft, de hoogleeraar Kan heeft mij opmerkzaam gemaakt op 't veelvuldig voorkomen van *assa foetida* in de steppen van Turkistan, die ook, als in den zomer alles verdord is, nog overal de lucht

---

<sup>1)</sup> Naar Jaubert's vertaling. Den text heb ik niet kunnen vergelijken.



met haar eigenaardigen geur vervult. Patzholdt heeft dit zelf bijgewoond (p. 80, vgl. ook p. 65). Toen hij in de zoogenaamde hongersteppe kwam, was de geheele plantengroei reeds verdord. »Selbst die dicken Stengel der Pflanzen (van *assa foetida*) waren schon so trocken und brüchig geworden, dass der Wind die grösste Menge derselben umgebrochen hatte, und was noch stand, das fiel schon bei leisem Fusstritt sogleich zu Boden. Stellenweise war in Folge des massenhaften Vorkommens dieser Pflanze die Luft weit und breit mit dem bekannten Parfum der *assa foetida* erfüllt, und ein mitgenommenes fusslanges Bruchstück eines solchen vertrockneten Stengels setzte mich durch seinen kräftigen Geruch nach »Teufelsdreck'' noch viele Wochen hindurch in den Stand, die Erinnerung an die Hungersteppe auch von dieser Seite her aufzufrischen''. Er zijn natuurlijk andere verklaringen mogelijk, maar deze komt mij zeer waarschijnlijk voor.

Het verwoeste land, dat zij daarna doorkwamen, moet wel westelijk Dsjungarije zijn, waar wij ook de Adhkesch-Turken moeten zoeken, wier hoofdstad de reizigers bezochten. Dat hier Moslims woonden, die toch den gang van zaken in het khalifaat niet kenden, is Birûni's hoofdbezwaar tegen de geloofwaardigheid van het verhaal. Doch het heeft den Islâm ten allen tijde niet ontbroken aan pioniers, die Allah en zijn gezant aan de heidenen predikten. Redelijke grond voor twijfel is dus hierin niet te vinden. Het verslag is echter waarschijnlijk wat opgesmukt om den khalief te vermaken.

Vermoedelijk is de plaats, waarvan de koning al-Lob heet, de hoofdstad van het land aan het meer Lop, dat zijn naam misschien wel aan den vorst heeft ontleend. Ibn Khordâdbeh geeft elders Hailûb als titel van een der vooruaanste Turksche vorsten. Dit is vooral daarom waarschijnlijk, omdat de terugreis door het Tarîmbekken moet hebben plaats gehad. Ik kom hierop nader terug. Uit de betrekkelijke ligging van de poort tot deze plaats en vooral tot Iku-Hami blijkt ten duidelijkste, dat de poort door het gezantschap beschreven inderdaad de Jaspispoort is. Ook de vermelding

der forten aan den weg van Iku tot de poort bevestigd dit. Hueng-Tsang verhaalt insgelijks hoe men op deze reis vijf wachttorens voorbij moet. De groote stad in de nabijheid der poort is zonder twijfel Sha-tschü, het Daxata van Ptolemaeus, waarover wij reeds gesproken hebben. Het was nog in de 15<sup>de</sup> eeuw eene zeer groote en belangrijke plaats (zie b.v. Yule CCII, Witsen, p. 261).

Wat de beschrijving van de poort betreft, deze is geenszins ongerijmd, hoewel zij zooveel mogelijk aan de voorstelling van den Korân is gelijk gemaakt en de cijfers wat overdreven schijnen. Men vergelijke de beschrijving van eene andere ijzeren poort, door den Chineeschen reiziger Hsueg-tsang beschreven (Richth. I, 544), welke den pas tusschen Sogdiana en Tokhâristân afsluit en misschien naar het voorbeeld der Jaspispoort gemaakt was. »De ijzeren poort is een kloof tusschen twee parallele bergen, die zich rechts en links tot verbazende hoogte verheffen. Aan beide zijden van den pas vormen de bergen hooge rotsmuren van de kleur van ijzer. Men heeft daar een met ijzer beslagen deur met twee vleugels aangebracht, die met een menigte klokjes behangen zijn. Daar de doorgang moeilijk en sterk verdedigd is, heeft men hem dezen naam gegeven». Van de verbinding van ijzerblokken door koper spreekt Birûni (p. 36 l. r. van den Arab. text) als van iets dat nog in zijn tijd geschiedde. Of men echter bij den bouw der pijlers en den bovenmuur werkelijk zulke ijzeren tegels heeft gebruikt, is zonder nadere betrouwbare berichten niet uit te maken. Dat zij geel en zwart gestreept waren, schijnt uit de verschillende berichten wel vast te staan. Mas'ûdi (II, p. 308 ed. Barbier de Meynard) verhaalt dat hij eene afbeelding van den muur gezien heeft, maar zegt niet hoe hij er uitziet. De verschillende berichtgevers van Witsen zeggen dat de muur geheel of gedeeltelijk van klipsteenen zonder kalk was opgetrokken en dat alles zoo vast en dicht was aaneengevoegd, dat men nergens een spijker tusschen de voegen kon indrijven, terwijl hij op vele plaatsen zeer blinkende was. De hoogte is zeer verschillend, naar gelang van den bodem. Vooral bij de poorten moet hij, volgens dezen, verwonder-

lijk fraai gebouwd zijn. Van de Jaspispoort wordt onder den naam Tibetaansche poort slechts eenmaal bij Witsen gesproken (p. 126), om te zeggen dat deze zoo breed is, dat er wel vier ruiters naast elkaar door kunnen rijden. Wij lezen verder bij hem dat de deuren met ijzer beslagen en met groote bouten van 'tzelfde metaal voorzien waren (p. 127). Ook wordt melding gemaakt van eene Chineesche inscriptie aan het westeinde van den muur, waarmede zeer goed het opschrift kan bedoeld zijn waarvan Sullâm spreekt.

Of Sullâm echt aan Gog en Magog geloofd heeft, is moeilijk te beslissen, maar hij zou voor een ongeloovige uitgekreten zijn, als hij daaraan twijfel had getoond, en daarbij zijne zending zou onvervuld zijn gebleven, indien hij niet verzekerd had, dat deze woeste volken werkelijk achter den muur opgesloten zaten. Dat hij de inscriptie dan ook maar stoutweg voor een Korânplaats verklaard heeft, is natuurlijk. Niemand kon hem logenstraffen en daarmede was de zaak uitgemaakt.

Belangrijk is de mededeeling dat de vorst Tabânójan aan den landvoogd van Khorásân schatplichtig is. Dit stemt overeen met het vroeger medegedeelde, dat de Turksche steden belasting betaalden aan Abdallah ibn Tâhir. Wij zullen trachten deze plaats en die van koning Lob nader te bepalen. Edrisî geeft de namen der steden, die het gezantschap op zijne terugreis bezocht. De eerste die hij noemt is Lakhmân <sup>1)</sup>. Dan Ghuriân of Ghurân, die elders de hoofdstad van den koning der Kharlokhs heet. Deze nu is zonder twijfel de stad ten zuiden van het Lopmeer, die de Chineezzen Liulan noemen <sup>2)</sup>. Inderdaad beheerschten toen de Kharlokhs dit gebied, hoewel zij niet meer, zooals vroeger in den tijd der Omayyaden, de oppermacht over de Turksche stammen hadden.

De volgende stad is een der gewichtigste punten voor de beschrijving dezer streken, maar hoezeer zij door verschei-

<sup>1)</sup> De lezing is niet zeker. Var. تختات d. i. نخبات.

<sup>2)</sup> Richth. I, 27 voet, 450, 456 enz. Sâdik Ispahâni p. 13 vermeldt  
بركه غوريان; misschien wordt hiermede het Lopmeer bedoeld.

dene Arabische schrijvers genoemd en bepaald wordt, is toch de schrijfwijze van den naam onzeker. Ibn Khordâdbeh noemt haar Opper-Nûschadjân en zoo schrijft Jâkût voor, dat men moet uitspreken, maar anderen hebben Barsadjân of Barschadjân, of ook wel Barsakhân. Naar alle waarschijnlijkheid is het deze plaats, waarvan Sallâm den vorst Tabânôjan noemt. Want bij al de Arabische geografen uit dezen tijd heet deze plaats de uiterste grens tegen China d. w. z. dat ten oosten van deze stad de suprematie van China begint of wel die der vrije Turksche stammen. Eigenlijk is het geen plaats, maar een gebied, dat, volgens Kodâma, vier groote en vijf kleine steden bevat. In eene van deze, aan een meer gelegen, zegt hij, is het verdedigingsleger gvestigd, dat volgens de rol 20.000 man telt, die de sterkste van alle Turken heeten te zijn, zoodat tien van hen tegen honderd van de Kharlokh zijn opgewassen. Daar Richthofen en anderen de bepaling van de ligging dezer streek als wanhopig hebben opgegeven <sup>1)</sup>, zal ik in een aanhangsel alles mededeelen wat tot die bepaling dienstig is, niet twijfelende of dit zal voor een geograaf van beroep voldoende zijn. Mij komt het waarschijnlijk voor, dat dit geweest hetzelfde is dat door de Chineezzen Yü-tiën, later Ho-tiën, d. i. Chotan is genoemd (vgl. Richth. I, 48 noot) en ook Jarkand en Kâschghar omvatte, thans Oost-Turkistan of Altyschar (gebied der zes steden) geheeten.

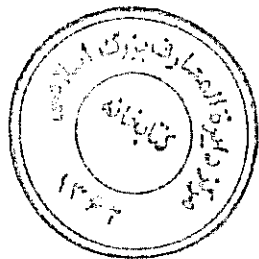
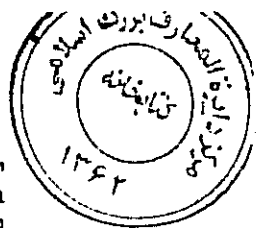
Dit vermoeden wordt versterkt door dat volgens Kodâma Nûschadjân en Tibet 't midden van het Oosten zijn en dat Ibn Sa'id zegt (in de *Djihân-Numa* I, 503 Norberg) dat Barsadjan en Kâschghar de twee hoofdsteden van Turkistan waren. Maar vooral vindt het zijne bevestiging daarin, dat ook de door de Chineesche bronnen als de zuidelijke hoofdstraat beschreven weg over Liulan en Yü-tiën gaat <sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Zie Howorth, *History of the Mongols* II, 1, p. 257, Richth., I, 563 noot 1. Met Nu-tshi-kiën in het reisverhaal van Hueng-tsang kan het niets te maken hebben, zooals Rainaud meende, zie Richth. p. 543 noot 2.

<sup>2)</sup> Richth. I, 463, 488, 495. Deze weg werd later zeldener genomen, maar in 1422 nog door 't gezantschap van Shah-Rokh gevolgd, Yule, *Cathay* CCXI.

Vervolgens kwamen de reizigers volgens Edrisî in Tarâz, eene welbekende stad, die men voorbijreist, als men van Nûschadjân naar Isbidjâb gaat, om van daar over Tâschkend en Osrûschana naar Samarkand te komen.

Men ziet dus dat de beschrijving van den weg met den werkelijken toestand overeenkomt. Trouwens verdichting zou hier niet wel mogelijk geweest zijn, waar de oppermachtige khalief de opdracht had gegeven en bij de terugreis Abdallah ibn Tâhir, wiens arm tot ver in Turkistan reikte, het verslag van de reis te hooren had. Maar daarmede verkrijgt ook deze tocht eene groote belangrijkheid, daar wij uit dezen tijd geen tweeden kennen behalve het verwarde verhaal van Ibn Mohalhil uit 941 (vgl. Yule, *Cathay* CXI, CLXXXVI seq.), en daar hij ons een, al is het oppervlakkig, beeld geeft van den politieken toestand en van de groote wegen uit China naar het Westen. Wat wij van den Chineschen kant weten (zie Richth. I, 533 seq.), dat in dezen tijd China's politieke macht naar het Westen niets meer beteekende en dat het geheele Tarimbekken in handen der Turken was, waarvan toen de Toghozghor of Hwéi-he de machtigsten waren, wordt ons door het verhaal van Sallâm bevestigd. De juistheid zijner mededeeling dat de bewaking der poort een erfelijk ambt was, blijkt uit Abu 'l-Ghâzî's Geschiedenis der Mongolen, vertaling van Desmaisons p. 47 seq.: »De vorsten van Khitai, d. i. China, stelden aan eenige Turksche familiën voor, zich met de bewaking der poorten van den grooten muur te belasten voor eene som die zij zich verbonden jaarlijks te betalen. De Turken namen het aan en houden zich sedert, van vader op zoon, met de bewaking der poorten bezig, vanwaar zij den naam Ongût outvingen. Daar Ongû *muur* beteekent, wil deze naam zeggen »de poortwachters". Deze Ongût open- den later de poort voor Djingizkhân <sup>1)</sup>. — Het is jammer, dat wij niet meer bijzonderheden vernemen, hoewel het waarschijnlijk is, dat Ibn Khordâdbeh veel van hetgeen hij over



<sup>1)</sup> Zie ook Howorth I, 1, p. 26.

het verre Oosten mededeelt aan Sallâm's inlichtingen te danken had.

Het resultaat van ons onderzoek is, dat wij den oorsprong der legende van den muur van Gog en Magog bij Pseudo-Callisthenes en in den Korân gevonden hebben in den grooten Chineeschen muur met de Jaspispoort, en dat wij het tot dusver als romantisch en waardeloos beschouwde reisverhaal van Sallâm hersteld hebben als het verslag van een werkelijke reis, die verdient plaats te nemen tusschen die van Zemarchus en de gezantschappen naar het hof van den grooten khân.

Eene merkwaardige proef op de som, als ik het zoo noemen mag, of liever een terugslag op de overlevering, is wat wij van den kant der Mongolen hooren. Hoe Alexander er in slaagde met ijzeren steenen een muur te bouwen, leert de legende ons in bijzonderheden. In de *Shah-Nâmeh* (V, 181 vertaling van Mohl) lezen wij: »hij legde steeds eerst eene laag kool van eene el hoog, dan eene van ijzer, tusschen beide een weinig koper en dan op alles zwavel. Toen nu alles tot den top was opgebouwd, mengde hij naphtha met boter, goot dit er over heen en plaatste er toen houtskool boven op. Nu werd dit aangestoken en door blansbalken tot een geweldig vuur aangeblazen, dat alles tot één dichte massa maakte". Ziehier nu wat Abu 'l-Ghâzi in zijne Geschiedenis der Mongolen verhaalt (p. 32 seqq.). In overoude tijden hadden de Mongolen een nederlaag geleden en een schuilplaats gevonden in Erkene Kûn<sup>1)</sup>, achter zeer hooge bergen. Toen zij daar nu zeer talrijk en machtig waren geworden, wenschten zij hun vroeger bezit te hernemen, maar vonden geen uitweg. Eindelijk vond een smid een plaats waar een ijzermijn was en meende dat het mogelijk zou zijn dit te doen smelten en zoo een uitgang te maken. Men plaatste nu op en tegen den berg groote loopen hout en kool en maakte met 70 blansbalken een vuur, dat het

<sup>1)</sup> In Lett's popular atlas heet 't district aan de Chineesche zijde der Jaspispoort aldus. Volgens anderen (Howorth I, 1, p. 34, 35) moet men het bij het meer Issikul zoeken. Bij Jákút I, 33 l. 22 is de naam Kâni-Kûn geschreven.

ijzer deed smelten. Zoo werd een doortocht gewonnen, ruim genoeg voor een beladen kameel. Abu 'l-Ghâzi voegt er bij dat de Mongolen den dag, waarop zij zoo uit de gevangenschap verlost zijn, jaarlijks plechtig viereu door het smeden van een stuk ijzer door de vorsten <sup>1)</sup>

Of deze legende op de eerste machtsontwikkeling der Khitan of Cathay ziet, dan wel op de veroveringen van Djingizkbân is moeilijk te beslissen. Maar voor Centraal- en West-Azië is de overstroming door de horden van den grooten khân eene werkelijke vervulling geweest van de profetie over Gog en Magog. Nooit is zoo letterlijk het woord vervuld: »vóór hen is het land een bloeiende tuin, achter hen eene woestenij» als door deze barbaren. Ibn al-Athîr, een tijdgenoot, zegt (XII, 234): »Men noemt als een van de groote rampen wat Nebucadnezar gedaan heeft toen hij de Israëlieten doodde en Jerusalem verwoestte. Maar wat is Jerusalem vergeleken met al de landen die deze vervloekten vernield hebben, waarvan elke stad dubbel zoo groot als Jerusalem was, en wat zijn de Israëlieten vergeleken met het getal der door hen gedooden, terwijl eene enkele stad door hen uitgemoord meer inwoners had dan geheel Israël. Ik geloof dat het menschedom zulk een ramp als tegenwoordig nooit meer zal zien tot de wereld haar einde nadert en alles omkomt behalve Gog en Magog. De Antichrist zal ten minste nog sparen die hem volgen en alleen doen omkomen die hem wederstreven, doch dezen sparen niemand: zij vermoorden vrouwen, mannen, kinderen, rijten den buik der zwangeren op en doodden de vrucht. Wij behooren aan God en tot Hem keeren wij terug. Er is geen hulp of kracht dan bij God den allerhoogsten!»

In waarheid is de dag van *deze* Gog en Magog de oordeelsdag geweest voor de beschaving en de welvaart van geheel West-Azië.

<sup>1)</sup> Volgens een Chineesche bron zou deze plechtigheid gevierd worden ter gedachtenis daarvan dat de stam, die de Turksche macht grondde, oudtijds als smids in dienst was geweest bij den khân der Juan-Juan, een Mongoolsch volk uit lang verleden tijd (Yule, *Cathay*, CLXIII, Howorth, *History of the Mongols*, I. 704 noot tot p. 50).

## A A N H A N G S E L.

Om de ligging van Nûschadjân te bepalen, hebben wij in Ibn Khordâdbeh en Kodâma de volgende gegevens:

't Eerste uitgangspunt is Tarâz, door de Turken oudtijds Talâs genoemd. Tegeuwoordig heet de stad Aulye-Ata (Richth. I, 542 en elders, Howorth, *Hist. of the Mongols* II, 1, 285). Van deze plaats naar Neder-Nûschadjân 3 Paras.

Van daar 2 Par. tot Kuçrâ-bâs (كسرى باس). Deze plaats is warm, d. i. beschut tegen noord- en oostwind, en daar overwinteren de Kharlokhs, terwijl niet ver van daar de overwinteringsplaats der Khaladj-Turken is. Kodâma zegt dat de reiziger op dezen weg rechts bergen heeft, links een gebied, waarvan de naam mij nog niet zeker is (het HS. heeft حم, حمر en قم), dat zich tusschen Tarâz en Kûlân ten noorden uitstrekt en waarachter de woestijn van zand en keisteenen is, die zich tot aan de grens van het land der Kaimâk-Turken uitstrekt.

Van Kuçrâ-bâs tot Kûl-Schûb 4 Par. Kodâma zegt dat de weg gelijk is aan de vorige 2 Par. Op het gebergte rechts vindt men vele vruchten en groenvoer en groenten. De plaats zelve ligt in 't gebergte.

Van daar gaat men 4 Par. naar Djol-Schûb en van daar evenzoo veel naar Kûlân, steeds 't gebergte rechts houdende. Dit Kûlân is eene welvarende plaats. De weg van Tarâz daarheen bedraagt derhalve 14 Par. en loopt steeds door de vlakte met het gebergte rechts. Kûlân wordt ook door Mokaddasi beschreven, p. 275, als eene versterkte stad met eene moskee aan den grooten weg van Tarâz. In zijn tijd was de plaats achteruitgaande.

Van daar naar Birkî, een groote stad, 4 Par. Mokaddasi



noemt deze plaats Mirki en nog heden is zij op de kaart van Kiepert als Merke vermeld. 't Is thans eene kleine vesting en poststation (Petzholdt, *Unschau im Russischen Turkestan*, p. 194). Edrisi (II, 217) noemt de stad Berek en zegt dat van daar de rivier Berek zijn naam ontleent. Dit rust waarschijnlijk op een valsche gissing.

Van daar naar Aspara wederom 4 Par. Deze plaats (wel van de gelijknamige in Ferghâna te onderscheiden) is genoemd in 't reisverhaal der gezanten van Shah-Rokh (Yule CC). Yule houdt het Equus van Rubruquis voor dezelfde plaats en meent dat het in de buurt van het tegenwoordige Tokmak lag (CCXIII).

Van daar naar Nûzkât, een groot dorp, 8 Par. Van daar naar Kharandjawân (lezing niet zeker), ook een groot dorp, 4 Par. Dan naar Djûl 4 Par. Kodâma noemt dit ook een groot dorp. Dan naar Sârigh, een groot dorp, 7 Par.

Van daar naar de stad van den Turkschen khâkân 4 Par. Kodâma geeft den naam dezer stad كرمزارو (sic). Van daar naar Nawâket 4 Par. Deze plaats, volgens Kodâma eene groote stad, is ons van twee kanten bekend. Vooreerst als zetel van een metropolitaan der Nestorianen (Yule CCXLV en 179), en dan als de plaats van waar de khâkân in 737 zijn inval in Chottal begon (Tabari II, 1593 seq.) over Choschûrâgh.

Van daar naar Konâk 3 Par. Volgens Kodâma zijn hier eigenlijk twee plaatsen, de eene Konâk, de andere Saghâr Kouâk geheeten, samen dragen zij den naam Sûjât of Sûjâb (Tab. 1441). Tabari verhaalt (p. 1596), dat de khâkân van deze plaats 17 dagmarschen had tot Chottal.

Van deze plaats tot Opper-Nûschadjân gaat een karavaan, die zich in de weiden en bij de waterplaatsen ophoudt, 15 dagen. De Turksche post legt den afstand in 3 dagen af. Edrisi heeft voor de karavaanreis 10, voor de post 5 dagen (I, 496 en II, 218). Nûschadjân is de grens van China.

Het andere uitgangspunt is de welbekende stad Ūsch in Ferghâna. Van daar naar Ūzkend of Jûzkend, de stad van den *dikkân* Chûrtekîn 7 Par. Van daar naar de *'akaba* d. i. steilen bergopgang, in Zwitserland *Stutz* geheeten (Spranger,

*Reiserouten*, p. 26), 1 dagreis. Kodâma zegt dat deze zeer steil en winters als er sneeuw ligt onbegaanbaar is. Dit verklaart den omweg, dien de gezanten op hunne terugreis over Tarâz namen. Van daar 1 dagreis over de bergen naar Atâs (of Atbâs). Deze stad ligt op een hoogen bergopgang en is een middenpunt tusschen Tibet en Ferghâna. Van daar naar Opper-Nûschadjân 6 dagreizen, gedurende welke men geen dorpen voorbijkomt. Volgens Kodâma gaat een deel van den weg over niet hooge bergen, een gedeelte door weideland met bronnen. De reizigers moeten zich voor deze reis van den noodigen voorraad voorzien. Opper-Nûschadjân en Tibet vormen het midden van het Oosten.

Kodâma vermeldt nog dat men van Schâsch, d. i. Tâschkend tot Opper-Nûschadjân 40 dagreizen voor een karavaan, 30 voor een met spoed reizende rekent. Van Schâsch naar Tarâz telt men 44 Par., van Tarâz naar Konâk hebben wij 56 Par. gehad, dus samen 100 Par. door Ibn al-Fakih (bij Jakût IV, 823 l. 16) op 17 dagen berekend. Men houdt dus voor den afstand van Konâk tot Opper-Nûschadjân, ongeveer 14 dagen over. Daar wij echter niet weten of men werkelijk 6 Par. langs op dezen weg kon maken, zooals Ibn al-Fakih berekent, en evenmin of men zich onder weg had op te houden, kunnen wij met zekerheid niets uit de mededeeling afleiden.

Van Opper-Nûschadjân tot de stad van den khâkân der Toghozghor heeft men 3 maanden te reizen, waarbij men groote plaatsen voorbijkomt en overal goede weiden vindt. De bevolking zijn Turken, gedeeltelijk Magiërs die het vuur dienen, gedeeltelijk *zindiks*. In plaats van 3 maanden hebben Kodâma en Mokaddasi (p. 341) 6 dagen. In een ander hoofdstuk echter heeft Kodâma, naar het schijnt eene andere opgave. Zijne woorden zijn: »De voornameste grenspost tegen de Turken is Nûschadjân, dat ongeveer 60 (lees 65) Par. ten oosten (lees ten noord-oosten) van Samarkand ligt in de richting van Schâsch en Ferghâna. Dit is de eerste grensplaats der Kharlokh naar den greus der Kaiwâk. Van deze grensplaats naar de stad der Toghozghor ('t HS. heeft hier الفز) heeft men 40 (lees 45) dagen, eerst door vlakten

waar men weide en bronnen vindt gedurende 20 dagen, dan voorbij groote dorpen 25 dagen. De meeste bewoners zijn vuuraanbidders, gedeeltelijk zijn zij *zindik*s". Nu volgt bij hem terstond de opgave van den afstand van Schâsch tot Opper-Nûschadjân en Schâsch. Blijkbaar is de text niet in orde. Waarschijnlijk is er achter »Ferghâna" eene lacune, waardoor de schijn ontstaan is dat Opper- en Neder-Nûschadjân verward zijn. Dat in den aanvang van het citaat Neder-Nûschadjân bedoeld is, blijkt eenige regels verder, waar hij zegt: »Neder-Nûschadjân, dat, zooals wij gezegd hebben, 65 Par. van Samarkand verwijderd is". Wij mogen aannemen dat de door hem gegeven afstand van 45 dagen tot de stad van den khâkân der Toghozghor bedoeld is van Opper-Nûschadjân af. De andere opgave van 6 dagreizen, die reeds met het oog op den werkelijken afstand verworpen moet worden, is te verklaren als een schrijffout nl. als eene herhaling van de onmiddellijk voorafgaande 6 dagen tusschen Atâs en Opper-Nûschadjân. Istakhrî zegt (p. 6) dat men van de uiterste grens van Ferghâna, waar 't gebied van den Islâm eindigt, door het gebied der Kharlokhs tot waar men dat der Toghozghor betreedt, ruim 30 dagreizen heeft. Daar wij niet juist weten waar in het Tarimbekken de grens tusschen het gebied dezer twee Turksche stammen zich bevond, is ons deze mededeeling slechts van beperkt nut. Edrisi (I, 491) geeft den afstand van Opper-Nûschadjân tot de hoofdstad der Toghozghor op als 2 maanden, maar laat daarna de beschrijving volgen van den weg van deze hoofdstad over Bakhawân en Djarmak naar Nûschadjân, die slechts 26 dagen is. Het verschil in opgaven laat zich stellig ten deele verklaren uit dat tusschen karavaan- en postsnelheid (vgl. boven p. 109 noot).

De stad van den koning der Toghozghor was volgens Mas'ûdi I, 288, 358 en Jâkût IV, 320 Kûschân, dat reeds door velen als het Kautshang der Chineezen herkend is, niet ver van 't tegenwoordige Turfan (vgl. Richth. I, 515, 540 noot, 564 noot, waar ten onrechte Reinaud's meening bestreden wordt). Edrisi echter (l. l.) noemt de stad Tanbia (تنبع). Deze stad heeft 12 ijzeren poorten, de inwoners zijn *zindik*s. De koning heeft boven op zijn paleis een gouden

koepel, die 100 man kan bevatten en reeds op 5 Par. afstand gezien wordt (Yule CLXXXVIII noot 2 »probably a gilt Dagoba"). De stad ligt volgens Kodâma aan een meer op eenigen afstand door bergen omringd. Links van de Toghozghor is 't gebied der Kaimâk. Naar China heeft men een afstand van 300 Par.

Het gebied der Toghozghor, die na de Kharlokh de suprematie over de Turkenstammen hadden, is het oostelijk gedeelte van het Tarîmbekken, begreusd door China, Tibet, de Kharlokh ten zuidwesten, de Kaimâk (in den tijd van Istakhri de Kirgizen) ten noordwesten. 't Is dezelfde stam die door de Chineezzen Hwéi-hu (Wu-hu) genoemd wordt en in later tijd als Uigûren bekend is. Zij worden door tal van Arabische schrijvers genoemd, maar in weerwil daarvan blijft de naam een raadsel. Ik heb met de meeste geleerden tot dusverre steeds Taghazghaz uitgesproken. De thans door mij aangeuomen uitspraak berust op eene gissing van Gregorieff, mij door Dr. Houtsma medegedeeld (zie het artikel *Turks* van dezen laatste in de *Encyclop. Brit.*). Abu 'l-Ghâzî p. 9 seq. zegt dat de Uigûren in twee takken verdeeld waren: de On-Uigûren en de Tokoz-Uigûren. In deze laatste meende Gregorieff de Toghozghor terug te vinden. Daar de naam Uigûr eerst in den Mongoolschen tijd ontstaan schijnt — Redhouse heeft onder *اويغور* »originally of the party that conformed to the principles of belief in one sole God promulgated by the legendary Oguz Khan" — is men niet gerechtigd de twee namen gelijk te stellen. Maar men mag vermoeden dat of de naam Tokoz-Uigûren zelf of ten minste de verklaring van dezen naam is uitgevonden om den ouden bekenden naam Toghozghor te duiden. Voor de uitspraak pleit dat b.v. een van de handschriften van Istakhri steeds *التغرغر* heeft (p. 9 noot f.).

Wat Nâschadjân of Barsadjân betreft, ik had daaromtrent eene oogenschijnlijk juiste gissing. Bij Richthofen I, 485 n. 4 en Yule *Cathay*, p. 504 noot, vond ik dat de Chineesche naam Yü-tiën aan Chotan zou gegeven zijn naar de yû of jaspis die daar gevonden

10

11

12

13

14

15

wordt <sup>1)</sup>. Daar men niet slechts *yü*, maar ook *yü-schi*, d. i. jaspissteen zegt, onderstelde ik dat voor Nüschadjän *Yüschadjän* te lezen was en dat dit afgeleid was van *Yü-schi* evenals *Yü-tiën* van *yü*. Mijn ambtgenoot Prof. Schlegel heeft mij echter medegedeeld dat de afleiding van *Yü-tiën* boven medegedeeld stellig valsch is, daar niet alleen het teeken voor *yü* geheel verschilt van dat der eerste lettergreep van *Yü-tiën*, maar dat ook nog in de 9<sup>de</sup> eeuw het woord voor jaspis *yok*, dat voor steen *schik* of *sik* uitgesproken werd, zoodat de Jaspispoort ten tijde van Sallâm's reis nog *yokniönn* heette. Daarentegen is *Yü-tiën*, waarvan een oudere uitspraak *Yo-din* of *Ngo-din*, eene latere *Ho-tiën* d. i. *Chotan* is, stellig de zuiver phonetische transcriptie van een inlandschen naam.

Wij kunnen dus uit den naam *Yü-tiën* voor de ware schrijfwijze van den naam bij de Arabische schrijvers niets afleiden. Maar in veel oudere Chineesche berichten wordt het jaspisland *Yü-schi* genoemd (Schlegel, *Uranographie Chinoise*, p. 987). Ook deze naam heeft met het woord *yü* niets te maken. Maar 't is niet onmogelijk, dat wij hierin den ouden naam hebben, waaruit *Yüschadjän* en misschien ook het *Issidon* van Ptolemaeus ontstaan is. In elk geval steunt noch de lezing Nüschadjän, noch die van Barsadjän op voldoende autoriteit, en is er, wat de handschriften betreft, geen bezwaar *Yüschadjän* of *Yüschadjän* uit te spreken. Zie hier de verschillende lezingen:

Het pas gevonden oude handschrift van Ibn Khordädbeh heeft driemaal *نرشجات*, eens *برشجات*. 't HS. van Oxford heeft *برسجایا*, *برسجات*, *برسجات* en *برسجات*. Bij Ibn al-Fakih (p. 328 l. 7) heb ik *نرشجات* uitgegeven, daar Jäküt het zoo uit dezen schrijver heeft overgenomen. De HSS. hebben *برسجات* en *برشجات*. Het Constantin. HS. van Kodâma heeft de lezingen *برسجات*, *برسجات*, *برسجات* en in

<sup>1)</sup> Vgl. ook Schlegel, *Uranographie Chinoise*, p. 787. Tifüschi noemt in zijn werk over de edelgesteenten Cap. 22 Käschgâr als het land van den jaspis.

een ander hoofdstuk برسجات en برسجات. Mokaddasi p. 341 l. 3 heeft 't Berlijnsche HS. برسجات, in dat van Constantinopel ontbreekt de plaats. Edrisi heeft volgens Jaubert's vertaling overal برسجات behalve II, 420, waar برسجات geschreven is. Ik heb de HSS. niet kunnen vergelijken, maar op de aangehaalde plaats heeft Nowairi in 't Leidsche HS. برسجات. Bij Mas'ûdi I, 288 vindt men als een der Turksche stammen vermeld البرسخانية (in de vertaling *les Varsaks* vgl. Abu 'l-Ghâzî p. 9 Barsadjâr), maar de lezing is onzekere, zooals blijkt uit Sprenger's uitgave p. 311. 't Leidsche HS. heeft والدرسجات. Djordjâni heeft in zijn tafel van 't 6<sup>de</sup> klimaat برسجات, maar als onzekere lezing. Dat men برسجات gelezen heeft, kan bevorderd zijn daardoor dat deze naam bekend was als die van een plaats dicht bij Bokhârâ (Jâkût I, 565) en, naar het schijnt, nog van eene andere in de buurt der Aralzee (Jâkût I, 22 l. 4).

Toen de Arabieren 't eerst in deze streken doordrongen, was het land onder Chineesche heerschappij. Geen wonder dus dat zij van dezen den naam ontleenden. Maar niet zeer lang na Ibn Khordâdbeh schijnt de naam in onbruik geraakt te zijn. Dat Edrisi dien meer dan eens vermeldt, is geen bewijs daartegen, want deze heeft voor de beschrijving van deze gewesten geput uit het verloren werk van Djaihâni. Wij hebben ook geen recht te besluiten dat de schrijfwijze van den naam bij Djaihâni werkelijk برسجات was, want Edrisi heeft bij 't overschrijven zeer vele fouten gemaakt. 't Verlies van Djaihâni is voor de kennis van Transoxanië en Turkistân in de 10<sup>de</sup> eeuw zeer te betreuren. Mokaddasi verhaalt ons (p. 346 noot l. 1 seqq): »Van Tânkath (niet ver van Tâschkend) naar de hoofdstad van China heeft men 140 dagen te reizen, zooals de gezanten aan Djaihâni verhaalden. Hij heeft die reis in zijn boek uitvoerig beschreven».

M. J. DE GOEJE, *De Muur van Gog en Magog*, bijdrage van —  
Amsterdam 1888. JOH. MÖLLER. 38 Seiten.

Der Bericht des Dolmetsch Sallâm über seine 842—844 unternommene Reise zur Mauer von Gog und Magog galt nicht wenigen Forschern für eine Mystification: was nämlich Edrisi darüber mittheilt, schien einer greifbaren, topographischen Grundlage zu entbehren; die Schilderung der Mauer und der ehernen Pforte gibt überdies zu deutlich das berühmte Vorbild in der 18. Sure des Qorâns wieder, um auf Wahrheit Anspruch machen zu dürfen; der Typus der Gog und Magog endlich gehört unzweifelhaft in das Reich der Fabel. Nun hat DE GOEJE eine Ehrenrettung Sallâm's in der Weise versucht, dass er als Ziel seiner Reise das Thor Kia-yü-kuan in der Yü-mèn-Passage der sinischen Mauer hinstellt. Er stützt seine Ansicht mit so zahlreichen und gewichtigen Gründen, dass es sich lohnt, auf seinen Gedankengang und auf einige Punkte seiner Erörterungen näher einzugehen. Vor allem sei bemerkt, dass DE GOEJE bereits den vollständigeren Text des Ibn-Khordâdbeh, jenes Gewährsmannes, dem Sallâm seinen Reisebericht mitgetheilt hatte, verwerthet; neu und wichtig ist auch die von ihm (S. 11 folg.) mitgetheilte Stelle aus Qodâma. Unter den directen Zeugnissen für die Gleichstellung



des Gog-Walles mit der sinischen Mauer vermissen wir nur die Stelle bei Ibn-Batûta (p. DEFRÉMERY IV, 274 ,entre la ville Şin-aş-Şin et le rempart ou grande muraille de Gog et Magog, il y a un espace de soixante jours de marche, selon ce qui m'a été rapporté').

Das ganze Sagengewebe weist nach DE GOEJE's treffender Darstellung folgende Elemente auf. Die Grundlage bildet die Vorstellung vom Dasein unruhiger, nordischer Völker, Gog und Magog (Ezechiel 38, 16); wie diese voreinst in Assur einbrachen, so werden sie am Tage des Gerichtes den Erdkreis überschwemmen (Apokalypse, Qorân). Das zweite Element bilden die Eroberungszüge Alexanders; in der Vorstellung der Orientalen hatte dieser Heros die Rolle übernommen, den Erdkreis wider die Einfälle der nordischen Völker zu schützen, indem er die kaukasischen Pforten schloss (τὰ κλειῖθρα Σκωθῶν, App. Mithr. 102, d. i. das Einbruchsthor der Sarmaten und Alanen am oberen Terek, die Veste Darial); mit diesen Pforten bringt am deutlichsten Procopius de bello Persico I, 10 die Alexandersage in Verbindung. Dass aber frühzeitig auch an die Jaxartesregion, den Schauplatz der Kämpfe zwischen den Iraniern und Türken, gedacht wurde, erhellt aus manchen Beweisstellen, so namentlich aus Pseudo-Callisthenes (ca. 380; cod. C, ca. 680); die hier erwähnten μαζῆς τῶν Βερρᾶ, Berghöhen des fernen Nordens, zwischen welchen Alexander die eberne Pforte erbaut hat, gemahnen unwillkürlich an den altbezeugten κλίτος τῶν Βερρᾶ; unter den unsauberen Völkern links der Pforte nennt Callisthenes auch schon Γῶθ καὶ Μαγῶθ (cod. C, Μαγῶγ). Das dritte Element, welches allmählig immer bestimmter hinzutrat, bildet die um 220—212 v. Chr. zur Abwehr gegen die Hunneneinfälle erbaute sinische Mauer. Aber welches orientalische Culturvolk hat zuerst die biblische und die Alexandersage mit der sinischen Grenzmauer in Zusammenhang gebracht? Vielleicht schon die Perser aus Khorâsân, welche mit Cina Handel trieben, zumal die Anhänger des Mâni; gewiss aber die syrischen Nestorianer, deren Ausbreitung in ganz Vorderasien bis zur sinischen Mauer allmählig vor sich ging und im Zeitalter des Sallâm die höchste Intensität erreicht hat; im Sagenkreis der Nestorianer haben die Begriffe und Namen Gog und

Magog, Alexander und der sinische Grenzwall, die ausgiebigste Verquickung erfahren; und wenn wir schon bei Theophylactus VII, 7, p. 283, 286 folg. a. 580 die Nachricht finden, Alexander habe die sinischen Städte Χουμδάν (= Si'an-fu) und Λαυγίς (= Lo-yang) gegründet, so stammt dieselbe gewiss aus dem Munde nestorianischer Christen, wie denn auch die Namensform Ἀββαλο! (syr. Abdel, arab. Habtal) syrischen Ursprung verräth. Man erinnere sich an die berühmte Tafel von Si'an-fu, an den Einfluss der Nestorianer bei den Uighür, an die christlichen Grabsteine, welche unlängst am Flusse Čui gefunden wurden, an die von arabischen Geographen erwähnten Dürfer und Kirchen der Tarsâyân im Zweistromlande u. s. w. — So wanderte denn auch die Mythe zu den Arabern. Im Qorân überwiegt noch der biblische Einfluss. Aber schon Qodâma weiss davon zu erzählen, wie Alexander K̄homdân erbaut und wie er Garnisonen im Ἀθῶνος παράγοις, sowie in Šûl an den Grenzen von Tibet und Čina zurückgelassen habe; Gog und Magog, sowie der Alexanderwall wurden im Osten der Türkenwelt gesucht und von Sallâm wirklich aufgefunden.

Was Šûl betrifft, so sucht DE GOEJE diese Position beim heutigen Šâ-čeu und Šû-čeu; in der That spricht ein neuerer sinischer Bericht (Le Muséon, Louvain 1885, IV, p. 148) von einem Territorium Šûl beim heutigen 'An-si-čeu am Flusse Su-lei oder Hu-lu-ho; auch das Territorium von Kašghar kann gemeint sein, welches in den Annalen der Han Su-lé genannt wird; endlich hiess auch ganz Sogdiana Šûrik (sin. Su-li bei Hjuan-Thsang, tib. Šu-lik bei Târanâtha S. 79, skr. Čulika bei Varâha-Mihira).

Wir fügen noch eine Uebersicht über Sallâm's Routen an. Derselbe zog aus dem Lande der Khalifen über den Kaukasus zu den Khazar, 26 Tage weiter durch das Land der Bašgurt, nördlich vom kaspischen Becken, hierauf 10 Tage durch das „stinkende Land“, d. h. die mit asa foetida erfüllte Hungersteppe am Balchaš und Ala-qul, dann einen Monat lang über verwüstete Territorien Dzungariens, endlich zum Lagerplatze der Adhkaš-Türken (etwa bei Urumči?), der nicht mehr weit vom Walle der Gog entfernt lag.

Ibn-Khordâdbeh nennt hierauf das Culturgebiet von Îka, einer von Alexander gegründeten Stadt mit eisernen Thoren. Nach Temim ben Bahr (bei Yâqût s. v. Turkistân) hatte auch die Stadt des Khâqân's der Toghuz-ghûr zwölf eiserne Thore. Bei Îka denkt DE GOEJE zutreffend an sin. I-gu, d. i. Qamul oder Ha-mi. Die drei folgenden Märsche gingen durch Wüste; bis zum Flusse Hu-lu-ho müssten allerdings richtiger neun Tagereisen gezählt werden. So war denn das Ziel der Wanderung, ‚die Jaspisforte‘, erreicht; ob aber Sallâm's Beschreibung der ehernen Pforte mit dem Thore Kia-yü-kuan der sinischen Mauer völlig übereinstimmt, lässt sich bei der Mangelhaftigkeit moderner Reiseberichte über diese Position nicht sicher bejahen. — Den Rückzug soll Sallâm nach DE GOEJE's Darlegung durch das Târimbecken bewerkstelligt haben; auffallend ist nur der Umstand, dass die von Edrisi genannten Orte Ghariân und Lakhmân an anderer Stelle im Gebiete der Ghozz wiederkehren, weit nördlich von Tarâz und Unter-Barskhân; verdient Edrisi's Topographie Zutrauen, so dürfte auch der Rückweg des Sallâm über Dzungarien geführt haben.

Für die übliche Lesart Bars-khân, d. i. ‚Haus des Tigers‘, zieht DE GOEJE die Variante Nûsâgân (Yûsâgân? vgl. sin. Yü-ši ‚Nephrit‘) weitaus vor und hält ‚Ober-Nûsâgân‘ für die berühmte Metropole Khuttan ختت. Das ist ein Punkt, in welchem wir dem hochverehrten Forscher nicht beistimmen können, besonders wegen der Distanzangaben der arabischen Itinerare, welche uns aus Farghâna nach dem oberen Narin (Jaxartes), keinesfalls aber bis Yârqand und Khuttan hinabführen. Es sei uns gestattet, zu dem von DE GOEJE vorgebrachten Commentar eine kleine Nachlese zu liefern, indem wir hiebei auf die sinische Schilderung derselben Route in Thang-šu (DEGUIGNES 1, 2; p. Lxv sq.) und auf andere Zeugnisse Bezug nehmen.

Tarâz (Talâs) kann schwerlich Aulié-atâ sein; die Distanzen der Aspiġ-âb-Route weisen auf das heutige, 5 Farsang südlicher, nördlich vom Qara-bura und Gümûs-tau (wo in arabischer Zeit Šilġi bezeugt ist) gelegene Talas hin. Kaşrû-bâs dürfte die im Šâh-Nâmah zweimal erwähnte Türkenveste Qâcâr-bâşi قاجار باشى sein und eben

mit Aülié-atâ zusammenfallen. Kûlân كُولَان, am Nordabhang der Berge, zwischen der Steppe Qum قُمْ und dem östlichen ‚Tausendquellengebiete‘ gelegen, fällt auf den heutigen Posten Tarty; nach dem sinischen Itinerare lag Kit-lân čhing 70 Li westlich von Ašpara, 140 Li östlich von Ta-lo-sse čhing; das Thang-šu erwähnt den Ort a. 740. Ašparah اَشپَرَه wird im sinischen Itinerare mit den Lautwerthen 'O-sse-po-lai čhing umschrieben; nach BABER I, p. 20 lag der Ort genau in der Mitte zwischen Talâs und dem Isigh-göl; nach Šeref-ed-din liess Timur a. 1406 die östlich vom Berge Kûlân gelegene Veste Ašpara neu aufbauen; am Bache Asbara befindet sich jetzt der Posten Čaldawar. Die folgende Station am Aq-sû liest DE GOEJE Nûz-kat, wie bei Moqaddasî Nûš-kat; mit Rücksicht auf Tung-kiên des sinischen Itinerars dürfte die Variante Tûn- oder Tûm-ka0 تومكث vorzuziehen sein. Die Station Ğûl جُول fällt auf den heutigen Ort Pišpek; nach Rašid-ed-din lag Ğûl zwischen den Naïman im Norden und Buri-Tibet im Süden; bei Edrisi findet sich ein Itinerar, welches von Akhsi-kat in Farghâna ausgeht und entlang dem Šaihûn in sechs Tagen zu einem hohen Bergpass (j. Qara-qol der Alexanderkette) und von da in drei Tagen nach Ğûl führt. Für Sârigh سَارغ könnte trotz türk. sarigh ‚gelb‘ mit Rücksicht auf Mie-kuë des sinischen Itinerares Mârgh مَارغ ‚Grasplatz‘ (?) gelesen werden. Die Stadt des Khâqân der Kharlukh heisst bei Hjuan-Thsang Sui-ye-šui čhing, ‚ein Sammelpunkt der Kaufleute aus allen benachbarten Reichen‘; auch die arabischen Itinerare bemerken: ‚es ist dies ein bedeutender Handelsplatz der Türken, wo Kaufleute aus allen Gebieten des Islâm Geschäfte treiben‘; seit a. 766 nahm der Kho-han der Kho-lo-lu seinen Sitz am Ufer des Sui-ye-šui, d. i. des Čui bei dem heutigen Ruinenorte Toqnaq, wo zahlreiche Grabsteine christlicher Türken aufgedeckt wurden. Wie DE GOEJE wohl bemerkt, war die folgende Station Nawâ-kat Sitz eines nestorianischen Bischofs. Die nächste Station Sû-âb mit den beiden Konâk oder Katâk كَتَاك muss bereits am Westende des Isiq-göl, da wo der Čui aus dem See heraustritt, gesucht werden. Von da sind aber nur 10 bis 15 langsame Karawanenmärsche, welche die türkische Schnellpost in drei Tagen zurücklegte,

bis Ober-Barskhân; dies führt uns entlang dem Südufer des Sees zur Mündung des Baches Su-baši; dann zur Bergpassage Barskhônling und endlich zum Quellflusse Barskhôn des Narin oder Jaxartes (sin. Ān-čü ho). Barskhân war nicht eine aus Steinen oder Ziegeln erbaute Stadt, sondern ein grosses Nomaden-Zeltlager, mitten im Berggebiete südlich vom See, mit guten Viehweiden und mit Dörfern, welche am See lagen. Das alte Zeltlager der U-sun, Ā-ko čhing, lag weiter südöstlich an einem zum Strome von Aq-sü fliessenden Quellbach; die alte Grenze von Čina wurde im Bedel-Passe (sin. Pa-ta ling) des Kük-šäl tau überschritten, und so führt der Weg weiter nach Aq-su. An Khuttan darf keinesfalls gedacht werden. — Der von uns ermittelte Ansatz hält auch die Probe aus: die Araber zählen von Ūz-kand nach Ober-Barskhân acht Tagereisen über den ‚Stutz‘ (j. Yazı-dabân) und das Bergthal von Aṭ-bāši, ‚Pferdekopf, dann über Weideplätze und Bäche, an denen kein Dorf anzutreffen ist. Das passt für das Quellgebiet am Narin, nicht aber für die mit zahllosen Dorfschaften besetzte Cultur-Oase von Khuttan.

Die hier besprochene Arbeit bietet viel des Neuen und Belehrenden; ihr Hauptresultat, der Nachweis, dass Sallâm's Bericht auf Wahrheit beruhe, und dass sein Reiseziel das Nordwestende der sinischen Mauer gewesen sei, wird nicht mehr können umgestossen werden. So wäre denn die Geschichte der Erdkunde um eine neue Thatsache bereichert worden! Müge nun der Meister seine Ausgabe des Ibn-Khordādbeh und Qodâma recht bald zu Stande bringen!

WILHELM TOMASCHER.



---

## Le voyage de Sallâm, l'interprète, à la muraille de Gog et de Magog.

— Par le comte ÉTIENNE ZICHY —

C'est Ibn Khordâdbeh qui nous rapporte le premier, le récit curieux de ce voyage dans son Livre des routes et des royaumes.<sup>1</sup> Geihâni a incorporé ce livre dans son ouvrage depuis perdu. Le récit a passé, suivant ses deux auteurs, dans la plupart des compilations géographiques arabes du moyen âge, ainsi dans celle d'Édrisi.<sup>2</sup> Le texte de ce dernier s'accorde presque littéralement

<sup>1</sup> Kitâb al-masâlik wa'l mamâlik, ed. M. J. de Goeje Leyde, 1859. (Bibl. Geographorum Arabicorum VI) traduction: p. 124—131.

<sup>2</sup> P. Amédée Jaubert, Géographie d'Édrisi, II. Paris 1840 (Recueil de voyages et de Mémoires publ. par la Soc. de Géogr. VI) 416—420.

avec celui d'Ibn Khordâdbeh, mais nous y trouvons des détails qui manquent dans les manuscrits connus de cet auteur. Suivant de Goeje aucun de ses manuscrits ne nous présente la rédaction complète du Livre des routes et des royaumes et nous avons tout droit de supposer, qu'Edrisi nous a conservé des détails, qui ont fait partie de la rédaction originale d'Ibn Khordâdbeh.<sup>1</sup>

Le récit de ce voyage, qui a été fait entre 842—844 de J. C.,<sup>2</sup> nous présente une série de questions topographiques, qui ont beaucoup d'intérêt au point de vue de l'éthnographie historique de cette époque.

Je donne le texte d'Ibn Khordâdbeh,<sup>3</sup> avec les lieux divergeants d'Edrisi<sup>4</sup> (en crochets).

„Voici ce qui m'a été raconté par Sallâm l'interprète: Le khalife al-Wâthik-billâh ayant vu en songe que la muraille<sup>5</sup> élevée par Dhou l-Karnain (Alexandre le Grand) entre nos contrées et Gog et Magog avait été ouverte, chercha une personne capable pour aller sur les lieux et pour examiner l'état où elle se trouvait.“ Aschnâs (le général turc) lui dit: „nul n'est aussi propre à remplir cette tâche que Sallâm l'interprète, qui parle trente langues“. Wâthik me fit donc appeler et me dit: „je désire que tu ailles à la muraille pour l'examiner et pour me rendre compte de ce que tu auras vu“. Il me donna une escorte de cinquante jeunes hommes de forte constitution, une somme de 5000 dénares; plus une indemnité personnelle de 10,000 dirhems. Chaque homme reçut (une indemnité personnelle de) 1000 dirhems et sa solde pour une année. Sur l'ordre du khalife, on nous prépara des jaquettes de feutre recouvertes de cuir, des gants<sup>6</sup> fourrés et des étriers de bois. Deux cents mulets portaient les vivres et l'eau nécessaires

<sup>1</sup> Bibl. Geogr. Arab. VI, 015—016

<sup>2</sup> de Goeje, De muur van Gog en Magog (Verslagen en Mededeel. d. K. Akad. v. Wetensch. afd. Letterkunde III. Reeks, 5. deel) p. 109.

<sup>3</sup> Traduction de de Goeje Bibl. Geogr. Arab. VI, p. 124—131 (pour le récit entier).

<sup>4</sup> *ibid.* notés de de Goeje, excepté les endroits où il renvoie à la trad. de Jaubert.

<sup>5</sup> de Goeje, De muur van Gog c. M. p. 104 et suiv. traduit „dam“; Jaubert „digue (ou muraille)“.

<sup>6</sup> de Goeje traduit „couvertures de selle“ et met en note (p. 125, n. 2.): Ou peut être „des gants“; mais cf. *ibid.* p. 214.



au voyage. Nous partîmes de Sorra-man-raâ (Samarra), munis d'une lettre adressée par al-Wâthik-billâh à Ishâk ibn Ismâ'yl, qui gouvernait l'Arménie et résidait à Tiflis, l'invitant à faciliter notre voyage. Ishâk nous remit une lettre pour le „Maître du Trône“; celui-ci écrivit à notre sujet au roi des Allâns; ce roi au Fylân-schâh, et ce dernier au Tarkhân, roi des Khazares.<sup>1</sup>

Les détails concernant l'équipement des voyageurs: les jaquettes de feutre reconvertes de cuir, les gants de fourrure, les étriers de bois; tout ceci indique des précautions prises pour traverser des contrées très froides. Si l'on peut accepter le témoignage de Muqaddasi,<sup>2</sup> le khalife aurait envoyé précédemment Ibn Musâ le Khowârizmy „chez le Tarkhân, roi des Khazares“. Ce fait prouverait que c'était au nord que l'on espérait avoir des renseignements sur la „muraille“.

L'ordre des endroits nommés dans cette partie du rapport (Tiflis, Serir, Allâns, Filân-schâh, Khazares) est déplacé. Nous connaissons la situation de Serir. Ce royaume était hors de la muraille entre Darial et Darband;<sup>3</sup> suivant M. Marquart dans le nord du Daghestan.<sup>4</sup> Nous trouvons Serir chez Istaxri<sup>5</sup> dans le voisinage du territoire de Samandar, ville khazare au bord de la mer Caspienne (probablement l'endroit de Tarku actuel).<sup>6</sup> Les Allâns (Alains) habitaient les pentes septentrionales du Caucase central. Leur chateau fort était dans le défilé de Darial. Filân-schâh (ou Gilân) était un des royaumes hors du mur, dont je ne pourrais pas fixer exactement la place.<sup>7</sup> Il faut bien distinguer le „Tarkhân le roi des Kazares“ qui, comme son titre l'indique n'était qu'un haut dignitaire de ce royaume,<sup>8</sup> du souverain (Khâkân)<sup>9</sup>

<sup>1</sup> *ibid.* n. 1. p. 125; *Bibl. Geogr. Arab.* III, p. 362.

<sup>2</sup> Ibn al Faqih, *Bibl. Geogr. Arab.* V, 290. Je dois exprimer ma reconnaissance à M. le prof. M. Kmoskó qui a eu l'obligeance de mettre à ma disposition, le manuscrit de ses traductions des „sources arabes concernant l'histoire des Hongrois“. C'est suivant son ouvrage, que je m'en rapporte aux textes d'al Muqaddasi, d'Ibn al Faqih, d'Istaxri, d'Ibn Hauqal, Jaqút.

<sup>3</sup> *Osteurop. u. ostasiat Streifzüge.* Leipzig, 1903, p. 302.

<sup>4</sup> *Bibl. Geogr. Arab.* I, p. 223.

<sup>5</sup> Marquart, *Streifzüge*, p. 18, 21.

<sup>6</sup> Ibn al Faqih, *Bibl. Geogr. Arab.* V, p. 298 — cf. Marquart, *ibid.* 270, et n. 1.

<sup>7</sup> Ibn Khordâdbeh, *Bibl. Geogr. Arab.* VI, p. 29.

<sup>8</sup> cf. *ibid.* p. 12.

des Kazares, qui résidait à Khamlikh (Astrachan). On peut supposer à bon droit, que le Tarkhân résidait à Samandar (Turku), la seconde ville d'importance des Kazares.<sup>1</sup> Donc, les voyageurs ont dû atteindre, en partant de Tiflis d'abord les Alaïns, puis Serir, pour arriver chez le Tarkhân. Ils ont probablement traversé le Caucase par le défilé de Darial.

„Arrivés chez le Tarkhân nous nous arrêtàmes un jour et une nuit, puis nous repartîmes accompagnés de cinq guides que ce roi nous donna. Après avoir voyagé pendant vingt-six jours [Edrisi: „vingt-sept jours sur la frontière du pays des Basdjirt“],<sup>2</sup> notre troupe entra dans un pays dont le sol était noir et qui exhalait une odeur fétide; heureusement nous avions eu la précaution de nous munir de vinaigre pour combattre le mauvais air. Au bout de dix journées de marche à travers cette contrée, nous passâmes, durant vingt (vingt-sept) jours [Edrisi: „un mois“],<sup>3</sup> au milieu de villes en ruine. On nous apprit que c'étaient les restes des villes envahies autrefois et dévastées par les peuples de Gog et de Magog.“

De Goeje, supposant que le but de ce voyage était la grande muraille de Chine, identifie le sol noir et fétide avec la Steppe de la faim (Bek-pak-dala), à l'ouest du lac Balkach, où les tiges desséchées de l'assa foetida répandent une odeur désagréable.<sup>4</sup>

C'est surtout au détail, celui de la distance de vingt six, ou vingt sept jours, entre la résidence du Tarkhân et le sol fétide, qui s'objecte à cette identification. Comme le récit n'admet pas de penser à la traversée de la mer Caspienne, Sallâm aurait dû continuer sa route le long de la côte. En ce cas il aurait dû y mettre (en comptant 5 milles géographiques par journées) au moins cinquante cinq jours pour faire ce trajet. A mon avis c'est plutôt un des terrains de naphte au nord du Caucase que l'expression „sol noir et fétide“ pouvait désigner.

Le passage inséré d'Edrisi dit, que les voyageurs longèrent

<sup>1</sup> Istrayri (B. Geogr. Ar. I, p. 223) et Ibn Hauqal (B. G. A. II, 282) mentionnent un „roi“ qui résidait à Samandar et qui était apparenté au khâkân dei Khazares.

<sup>2</sup> Bibl. Geogr. Arab. VI, p. 125, n. 4.

<sup>3</sup> cf. *ibid.* p. (du texte) 163, note i; cf. Jaubert, Géogr. d'Édr. II, 417.

<sup>4</sup> De muur van Gog e. M. p. 110—11; M. Marquart partage l'opinion de de Goeje: Streifzüge, p. 81, 85.

pendant vingt-sept jours la frontière des Bašdjirts. Bašdjirt ou Baškirt est un nom qui désigne souvent les hongrois chez les auteurs arabes.<sup>1</sup> M. Marquart a démontré d'une manière convaincante, que la description de l'ancien pays des Hongrois, donnée par Ibn-Rustah, al Bakrî et Gardêzi se rapporte en somme au territoire entre le Don, le Kouban et les rivages de la mer d'Azov.<sup>2</sup> Les Hongrois n'ont abandonné ce pays que dans le dernier quart du neuvième siècle (probablement vers 890).<sup>3</sup> Ainsi à l'époque du voyage de Sallâm la frontière méridionale des Hongrois devait s'étendre le long du Kouban. Il serait moins aisé de fixer les limites orientales de ce territoire. Nous savons seulement que les rivages de la mer Caspienne étaient occupés par les Kazares. Le plus riche terrain de naphte au nord du Caucase longe l'ouest du versant septentrional de la montagne et aboutit sur la péninsule de Taman. Le naphte se révèle par des émanations gazeuses et des sources d'huile le long de la montagne, mais ses manifestations les plus fortes, sont les vomitoires de boue de la péninsule. Ces volcans de boue noirâtre semblent avoir été plus actifs dans le passé comme de nos jours.<sup>4</sup> La distance en ligne droite de Tarku jusqu'à la péninsule fait 113 milles géographiques, ce qui nous donne, sur les vingt-six (27) jours, des journées de quatre (en comptant les détours 4 et demi) milles, assez normales pour une caravane faisant sa marche sur un terrain plutôt mouvementé. Les frontières ethnographiques, le caractère du sol et les distances coïncideraient donc assez bien avec les données d'Ibn-Khordâdhbeh et d'Édrisi. Il nous resterait encore une question à résoudre. Le texte indique vingt-six (27) jours jusqu'au sol fétide<sup>5</sup> et puis encore dix jours le long de cette terre. La longueur du terrain de naphte entier correspondrait à peu près aux dix jours indiqués. On se demande seulement pourquoi les voyageurs auraient pris une route aussi accidentée que le versant du Caucase, entrecoupé de vallées

<sup>1</sup> W. Barthold. Enzyklopaed. d. Islam I, 697, art. *Basdjirt*; Marquart, *ibid.* p. 68, 69, 515.

<sup>2</sup> *ibid.* p. 633, 30—32, 161, et suiv.

<sup>3</sup> cf. Hóman B., *Századok XLII*, 1908, p. 873.

<sup>4</sup> Réclus. *Nouv. Géogr. Univ.* V, 96—98 et la carte 15, p. 68; cf. la carte minéralogique de la Russie: *Энциклопедический Словарь*, XXVII.

<sup>5</sup> autrement: Jauhert, *Géogr. d'Édrisi*, II, 417.

et des nombreux affluents du Kouban. On devrait admettre dans ce cas, que les dix jours ne font qu'une partie de la distance entière; vu qu'il ne serait pas indiqué compter vingt-six jours entre Tarku et le commencement du terrain.

Je vois encore une explication possible, c'est celle qui me paraît la plus vraisemblable. Que le sol noir et fétide, très nettement caractérisé, ne désignerait que les vomitoires de la péninsule, et que les dix jours en question devraient être mis à compte de l'étape suivante. Cette supposition pourrait paraître trop osée si de pareils déplacements n'étaient pas assez fréquents dans les textes d'Ibn-Khordâdbeh.<sup>1</sup>

Sallâm continue son voyage pendant vingt, ou vingt sept jours, selon Edrisi pendant un mois, au milieu de villes en ruines. En partant de la péninsule de Taman, je ne vois qu'une direction possible pour la continuation du trajet, celle du nord en longeant les bords de la mer d'Azov. On serait bien tenté de penser que les voyageurs ont traversé le détroit de Kertch et que les ruines des villes dévastées étaient les villes antiques de la Crimée. Mais, comme nous verrons, l'itinéraire de leur retour n'admet pas la supposition d'un plus grand éloignement vers l'occident.

Le royaume du Pont s'étendit depuis le règne de Pharnace II au delà de Phanagorie, le long de la mer d'Azov, jusqu'à la ville de Tanais aux bouches du Don.<sup>2</sup> La carte Latyshev<sup>3</sup> indique une série de noms de lieux (Mateta, Gersa, Tyrambe, Azaraba, Azara, Patarve, Paniardis) entre la péninsule de Taman et la ville de Tanais. Au dessus de cette ville on trouve encore les noms de Nauaris et d'Exopolis. En comptant des journées de cinq milles, dix jours nous conduiraient à l'embouchure de la Sal dans le Don. C'est à peu près la distance sur laquelle on pourrait encore supposer des vestiges de villes, ou d'établissements anciens. Mais si nous prenons les distances qui varient entre vingt jours et un mois, cela nous conduirait bien hors du pays colonisé dans l'antiquité. Cette distance désigne à mon avis, la prochaine étape du voyage, la traversée de la steppe.

<sup>1</sup> cf. de Goeje, B. G. A. VI, p. 017.

<sup>2</sup> Pauly-Wissowa, Realenc. d. Cl. Alt. VI, p. 777, 785-88.

<sup>3</sup> E. H. Minns, Scythians and Greeks, map II; le livre de Latyshev (Scythica et caucasica e reteribus script. graecis et lat. I, II) ne m'a pas été accessible.

Sallâm nous raconte, après avoir parlé des villes dévastées : „Nous arrivâmes enfin [Edrisi : „après six jours de marche“]<sup>1</sup> à des forteresses bâties dans le voisinage des montagnes, dans une branche desquelles est la muraille. Nous y trouvâmes des personnes qui parlaient l'arabe et le persan [Edrisi : „Il y existe une ville dont le roi s'appelle *Khâkân Adhkesch* et dont les habitants sont musulmans“]<sup>2</sup> Ils sont musulmans, sachant lire le Koran, et possédant des écoles et des mosquées. Ils nous demandèrent d'où nous venions. Apprenant que nous étions les envoyés du Prince des Croyants, ils s'écrièrent avec surprise : „le Prince des Croyants!“ — „Oui“ leur répondîmes-nous. — „Est-il vieux ou jeune?“ — „Il est jeune.“ — Leur étonnement redoubla; ils ajoutèrent : „où réside-t-il?“ — „En Irâk, dans une ville nommée *Sorra-man-raâ*.“ — „Nous n'en avons jamais ouï parler“, répondirent-ils. — [Edrisi : Nous les interrogeâmes à notre tour sur la question de savoir d'où leur était venu l'islamisme, et qui leur avait enseigné le Coran. Leur réponse fut : Il y a fort longtemps que nous avons reçu l'islamisme; il nous fut apporté par un homme monté sur un animal de haute stature, à longues jambes et portant sur son dos une bosse (nous comprîmes qu'ils voulaient parler d'un chameau). Cet homme s'établit parmi nous, nous parla de manière à se faire comprendre, nous enseigna les lois et les rites de la religion musulmane, nous expliqua le Coran ainsi que ses significations les plus difficiles, et nous mit à portée de connaître ce livre et de le retenir par coeur.“]<sup>3</sup> La distance qui sépare ces forteresses l'une de l'autre varie entre un et deux parasanges. Nous atteignîmes ensuite une ville nommée *Yka* dont la circonférence est de dix parasanges; elle a des portes de fer qu'on ferme en les abaissant. Dans l'enceinte de la ville sont des champs et des moulins. C'est dans cette ville que *Dhou'l-Karnain* campa avec ses troupes. De là à la muraille (de *Gog* et *Magog*) il y a 3 jours de marche. On passe par des forteresses et des bourgades et on arrive, le troisième jour, à la muraille. La chaîne des montagnes (dans laquelle se trouve la muraille) a une forme

<sup>1</sup> B. G. A. VI, p. 126, n. 1.

<sup>2</sup> B. G. A. VI, p. 126, n. 2.

<sup>3</sup> Jaubert, Géogr. d'Edrisi II, p. 418.

circulaire. A ce qu'on prétend, Gog et Magog y sont enfermés. Les gens de Gog sont plus grands que ceux de Magog; leur taille varie entre une coudée et une coudée et demie. Nous arrivâmes ensuite à une haute montagne surmontée de fortifications. C'est la muraille de Gog et Magog. Il y a là un ravin large de 150 coudées, par lequel ces peuples sortaient autrefois pour infester la terre, jusqu'à ce qu'il fût fermé par Dhou'l-Karnain.<sup>1</sup>

Je vois deux données importantes dans ce passage, qui peuvent nous servir de point d'appui. L'une est la description du peuple qui connaît le Coran, sans avoir des rapports avec le monde islamique; l'autre est la périphrase qui nous prouve que le chameau était un animal inconnu dans leur pays. La route vers les frontières de la Chine a été assez bien connue en Mésopotamie aux temps d'Ibn-Khordâdbeh,<sup>2</sup> ce qui prouve des relations, directes ou indirectes, entre ces deux pays. On pourrait à peine admettre qu'un peuple aurait pu se trouver sur cette route, sans avoir des nouvelles du monde musulman. Mais comment pourrait-on supposer que des habitants de l'Asie centrale n'auraient pas connu un animal aussi familier de cette région que le chameau? De mon avis, ce peuple musulman près de la digue, ne pourrait être identifié qu'avec les Bulgares de la Volga.

Jâqût dit dans son dictionnaire géographique: „le roi de Bulgarie s'étant converti avec ses sujets au mahométisme sous le règne d'al Muqtadir Billah (908—932 de J. C.) ils envoyèrent un délégué à Bagdad, chargé de faire connaître cet événement au khalife et de demander quelqu'un pour enseigner les prières et les lois aux nouveaux convertis. Je n'ai pas pu découvrir la cause qui les a amené à embrasser l'islam".<sup>3</sup> Après cette introduction il nous donne le rapport d'Ibn Fadlân, un membre de la mission du khalife. Suivant son récit: „Le roi des Slaves, Blatavar Almyš fils de Silki avait adressé une lettre à l'émir des croyants, dans laquelle il demandait de lui envoyer des personnes capables à leur faire connaître les lois de l'islam, qui pourraient lui bâtir une mosquée et ériger dans celle une chaire (minber) laquelle servirait à inviter

<sup>1</sup> cf. B. G. A. VI, p. 21, 22.

<sup>2</sup> Pauler-Szilágyi, A magyar honfoglalás kútövi. (M.H.K.) Budapest, 1900, p. 202; Ch. M. Fraehn, Die ältesten nachr. üb. die Wolga-Bulgharen (Mém. d. l'acad. de S. Pétersbourg VI, Ser. sc. polit. I. I, p. 555—56).

les peuples de toutes ses provinces à la prière de Dieu. Il demandait encore de lui envoyer des architectes habiles qui lui bâtiraient une forteresse, dans laquelle il puisse être en sûreté contre les hostilités des princes ennemis.<sup>1</sup> On voit en comparant les deux textes, que celui d'Ibn Faḍlān ne fait pas mention de la date où la conversion avait eu lieu. Jāqūt, qui a écrit son dictionnaire peu s'en faut trois cent ans après le voyage d'Ibn Faḍlān, a bien pu identifier le fait de ces missions réciproques avec l'époque de la conversion, mais le rapport de ce dernier témoigne, que les Bulgares avaient des muezzins déjà avant leur arrivée et qu'on a fait des prières publiques dans leur pays. La forme incorrecte de cette prière prouve que l'islam ne leur était connu que sous une forme rudimentaire.<sup>2</sup>

A juger de la déclaration du roi à propos des prières, on devrait admettre que ce n'est que lui qui a été converti, et que son père était encore païen;<sup>3</sup> mais cela n'empêcherait pas qu'une partie du peuple, ou au moins une des quatre tribus des Bulgares, n'ait embrassé l'islam beaucoup avant qu'ils se sont mis en relation avec la cour de Bagdad.<sup>4</sup> On pourrait aussi supposer que le motif principal de la soumission était l'espoir de gagner le secours du Khalifat contre des ennemis, devenus menaçants à cette époque. La demande d'envoyer des architectes, pour bâtir une forteresse, laisse entrevoir cette raison. Au cas que ma supposition était admise, la description qu'Ibn Rustah, Gardēzi et al Bakri nous donne des Bulgares mahometans, et qui remonte probablement au livre perdu de Geihānī, pourrait aussi être datée d'avant l'époque du khalife al Muqtadir.<sup>5</sup> Cela serait d'autant plus probable que la description du pays des Hongrois chez ces auteurs, provenant d'après toute probabilité de la même source, ne peut se rapporter à une date plus tardive que celle de 890 de J. C.

Le mot *Adhkasch* apparaît chez Ibn Khordādhbeh comme le nom d'une tribu turque.<sup>6</sup> Edrisī donne encore une description d'une

<sup>1</sup> MHK. p. 203; Fraehn, *ibid.* p. 566.

<sup>2</sup> MHK. p. 207; Fraehn, *ibid.* p. 570.

<sup>3</sup> MHK. p. 207; Fraehn, *ibid.* p. 570.

<sup>4</sup> M. Marquart (*Streifzüge* 25, 337) est de l'avis contraire; cf. Barthold, *Encyclopaedie des Islam* I, 821, art. *Bulghār*.

<sup>5</sup> cf. Marquart, *Streifzüge*, 031, l'opinion contraire.

<sup>6</sup> B. G. A. VI, 23; cf. Marquart (*Über das Volkstum der Komänen*, *Abh. d. k. Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen*, Phil.-hist. Cl. Neue Folge XIII, No. 1,

„terre d'Adhkach“ : „Cette terre est fertile et abonde en productions de toute espèce et en troupeaux. On y trouve du beurre et du miel supérieurs en qualité à tout ce qu'on peut se procurer en beaucoup d'autres pays, soit circonvoisins, soit éloignés; car les troupeaux de moutons et de boeufs y sont innumérables . . . La viande que préfèrent ces peuples est celle du cheval<sup>1</sup>. D'après Istazrî et Ibn Hauqal un des principaux articles du marché d'Itîl était le miel et la cire, importés des pays Bulgares et Rûs<sup>2</sup> et Ibn Fadlân mentionne la chair de cheval comme une des nourritures préférées des Bulgares.<sup>3</sup> L'abondance des troupeaux correspond aussi avec la grande importance de l'élevage chez ce peuple. La production de miel des Adhkasch nous donne encore un point d'appui précieux pour pouvoir déterminer la situation géographique de ce peuple. Les abeilles, comme l'a démontré F. Th. Köppen n'ont été importées en Sibirie centrale que dans les années de 1776—77 et elles manquent absolument en Turkestan et dans la Mongolie. Suivant Köppen elles auraient été originairement inconnues à l'Orient de la ligne des Ourals.<sup>4</sup> On pourrait peut-être encore admettre qu'on les a trouvées au XVII<sup>e</sup> siècle chez les Ostiaks de l'Ob.<sup>5</sup> Ainsi cette donnée et celle, mentionnée plus haut, que le chameau était inconnu chez ce peuple, témoignent en faveur de ma supposition. Le pays des Bulgares, qui avait son centre au confluent de la Kama et de la Volga, se trouvait dans la zone des forêts où le chameau ne peut plus bien prospérer.

La distance entre l'enbouchure de la Sal dans le Don et le confluent de la Kama et de la Volga, fait approximativement 150

p. 97). transcrit: *Adgüs*. „Dieser Name ist doch wohl von alttürk. *aitgü* ‚gut‘ abgeleitet“ (ibid. n. 2). Ne pourrait on pas supposer que ce nom *اذكس* n'est qu'une corruption du titre *Almys* *المش*; qui est corrompu en *الير* chez Ibn Rusta, et en *املان* chez Gardêzi? Cf. Marquart, *Streifzüge*, p. 25.

<sup>1</sup> Jaubert, *Geogr. d'Édrisi II*, p. 344. Il faut remarquer qu'Édr. mentionne le *Khacan Adhikach* dans la 9<sup>e</sup> section du sixième climat et le pays A. dans la même section du cinquième climat.

<sup>2</sup> MHK. p. 229; B. G. A. I, p. 221; H. G. A. II, p. 281.

<sup>3</sup> MHK. p. 211; Fraehn, *ibid.* 575.

<sup>4</sup> „Das Ausland“ LXIII, 1890, p. 1001—1007.

<sup>5</sup> Witsen, *Noord en Oost Tartaryen*<sup>2</sup> II. Amsterdam, 1785, p. 631.



milles géographiques; ce qui nous donne 30 journées de marche. Les journées, mises à compte des villes en ruines du récit de Sallâm, pourraient mieux être mises en rapport avec ce dernier trajet.

À ce qui concerne les forteresses différentes, on devrait penser aux petits forts préhistoriques des indigènes qui ont encore été habités à l'époque bulgare.<sup>1</sup> Le nom de la ville que j'ai écrit Yka, suivant la traduction de Goeje, est écrit sans points dans le manuscrit d'Ibn Khordâdbeh, ainsi on pourrait donner libre cours à sa fantaisie pour le transcrire. De Goeje met *Yka* par conjecture, en l'identifiant avec la ville de Hami, nommée Igu des Chinois.<sup>2</sup> Je crois d'ailleurs, que la description de la ville est puisée de la fantaisie ou des lectures de Sallâm.

Arrivé au but de son voyage, Sallâm donne une description détaillée de la muraille et de la porte construite par Alexandre le Grand. Je dois renvoyer mes lecteurs pour cette partie prolixe aux textes d'Ibn Khordâdbeh et d'Edrisi, et à la dissertation approfondie de de Goeje.<sup>3</sup> À mon avis toute cette partie n'a qu'un intérêt purement philologique et elle a été composée par Sallâm, pour se mettre d'accord avec les paroles du Coran et les légendes connues à son époque.<sup>4</sup> Je pense que la „muraille“ dont il parle ne pouvait être autre chose qu'un passage des Ourals, qui était probablement fortifié par les Bulgares pour se garantir contre des invasions de ce côté. À juger de la phrase qui termine la description de la muraille: „La montagne vue du dehors n'a ni plateau ni descente; elle est absolument sans végétation: on n'y voit ni arbres, ni verdure; elle s'étend au loin, raide, lisse et de couleur blanche“ il s'agit d'une partie rocheuse des Ourals.

C'est ainsi que Sallâm nous raconte son retour à Samarra: „À notre départ, nous fûmes escortés par des guides qui nous conduisirent vers le Khorâsân. Nous traversâmes un pays dont le roi s'appelle al-Lob, et ensuite le royaume du prince Tabânôyan, qui est tributaire du gouverneur du Khorâsân. Nous passâmes

<sup>1</sup> A. M. Tal'gren, Collection Zaoussailov II (Helsingfors, 1916), p. 19; id. L'époque dite d'Ananino (Finska förnminnesfören. tidskr. XXXI), p. 68.

<sup>2</sup> B. G. A. VI, p. 164 (texte) note g; cf. de Goeje, De muur v. G. e. M. p. 109.

<sup>3</sup> De muur van Gog en Magog.

<sup>4</sup> surate 18, vers 91; de Goeje, *ibid.*

quelques jours dans la résidence de ce prince. Puis nous continuâmes notre voyage qui nous mena (de la muraille), en 3 mois, à Samarkand. Nous visitâmes en route Isbyschâb, Oshroušana, Bokhâra et Tirmid, où nous traversâmes le fleuve de Balkh (l'Oxus) . . . À Naisâbur nous nous rendîmes chez Abdallah ibn Tâhir . . . [Edrisi:<sup>1</sup> „nous traversâmes les villes de Lokhman, de Gharian de Bersadjan (Nûşagân)<sup>2</sup>, de Turan (Tarâz),<sup>3</sup> et parvenus à Samarkande nous passâmes quelques jours auprès d'Abdallah Ibn Taher,<sup>4</sup>] . . . Nous avons employé pour notre voyage vers la muraille seize mois, et pour notre retour douze mois et quelques jours.“ Ibn Khordâdbeh ajoute encore : „Sallâm l'interprète m'a fait d'abord le récit de son voyage en résumé, puis il me l'a dicté sur la relation même qu'il rédigea pour al-Wâthik-billâh“.

Les noms des pays et des villes de cet itinéraire sont en partie différents dans les textes des deux auteurs. L'identification du titre, ou du nom *al-Lob* avec le lac Lob-noor<sup>4</sup> serait bien attrayante, mais on aurait aussi le droit de le mettre en rapport avec le titre *Hailoub-Khâkân*<sup>5</sup> nommé dans un autre chapitre du Livre des routes et des royaumes. D'après de Goeje, la ville Gharian du texte d'Edrisi serait la capitale d'*al-Lob*, où elle est nommée à un autre endroit (*Ghauran*) comme la capitale des Kharlukhs.<sup>6</sup> La situation de cette ville est incertaine, mais nous savons que les Kharlukhs occupaient à l'époque de ce voyage les rives du Tchoui (territoire de Syr Daria).<sup>7</sup> De Goeje identifie *Tabânuyan* avec *Nûşagân* ou *Barsakhân*.<sup>8</sup> D'après Kodâma *Tarâz*, située près de la ville Aulié-Ata actuelle aux bords de la rivière Talas, était la ville principale de *Nûşagân*.<sup>9</sup> „*Isbyschâb*“ était sur la route entre *Šâš* (Tachkent) et *Tarâz*.<sup>10</sup> „*Oshroušana*“

<sup>1</sup> Jaubert, Géogr. d'Edrisi II, 420.

<sup>2</sup> cf. B. G. A. VI, 169 (texte) note *h*.

<sup>3</sup> *ibid*.

<sup>4</sup> de Goeje, *ibid.* p. 130, n. 3, et De muur v. G. e. M. 113.

<sup>5</sup> B. G. A. VI, 29; De muur v. G. e. M. 111; cf. Marquart, Streifzüge 84.

<sup>6</sup> De muur v. G. e. M. 113; Jaubert, Edrisi II, 411.

<sup>7</sup> Marquart, Streifzüge, p. 81; Komanen, 162.

<sup>8</sup> B. G. A. VI, p. 131, n. 1; De muur v. G. e. M. 114; Jaubert, Éd. 420 : *Bersadjan*.

<sup>9</sup> B. G. A. VI, p. 203; cf. Marquart, Komanen, 91.

<sup>10</sup> B. G. A. VI, p. 20 : 13 parasanges de *Šâš* et 26 de *Tarâz*.

(ou *Osrushana*) entre Samarkand et Khodjend; c'est l'Oura-Tube ou Oura-Tapa actuel.<sup>1</sup> A partir de là, l'itinéraire nous conduit par des endroits connus.

Donc, à mon avis le retour des Ourals a dû se faire en prenant d'abord la direction des rives du Tchoui, puis par Tarâz (Aulié-Ata) et Oura-Tapa à Samarkand. Une question s'impose cependant — en regardant la carte — pourquoi ils ont fait ce détour pour arriver en Mésopotamie.

Les antiquités du gouvernement de Perm: des monnaies indo-bactériennes, des argenteries sassanides, témoignent des anciennes relations commerciales de cette contrée avec les pays iraniens. Suivant Tallgren ce commerce aurait pris la voie des Ourals et de l'Irtich vers la Bactriane.<sup>2</sup> Ces relations, établies longtemps avant que les Bulgares aient occupé les contrées de la Kama, ont dû avoir leur chemin habituel. A l'époque d'Ibn Khordâdbeh et de Kodâma Tarâz était un des carrefours les plus importants des routes de commerce.<sup>3</sup> Il paraît probable que le commerce des pelleteries, entre la région des forêts et les pays du Jaxarte et de l'Oxus passait par cet endroit. C'est par ce commerce que les Bulgares ont dû avoir certaines notions des autres peuples islamiques; donc ils ont pu supposer que c'était le chemin le plus court pour faire rentrer leurs visiteurs. Ce carrefour s'est déplacé plus tard à *Otrâr* près de l'embouchure de l'Arîs dans le Syr-Daria.<sup>4</sup> Ibn-Hauqal et Mas'ûdi mentionnent les relations directes entre les Bulgares et les Khwârizmiens.<sup>5</sup> Jâqût n'a malheureusement pas conservé l'itinéraire d'Ibn Fadlân, il dit seulement que sa mission a passé par Gurgânia (Urgendj)<sup>6</sup> qui était alors la capitale du Khwârizm. On voit donc, qu'on faisait à cette époque aussi le tour du lac d'Aral pour arriver chez les Bulgares. La durée de ce voyage, de Bagdad à Bolgar, était de douze mois;<sup>7</sup> et Sallâm a.

<sup>1</sup> B. G. A. VI, p. 21; cf. Marquart, *Ēranšahr* (Abh. d. k. Ges. d. Wiss. zu Göttingen). Phil.-hist. Neue folge III, p. 150.

<sup>2</sup> Collection Zaoussailov, II, p. 17.

<sup>3</sup> B. G. A. VI, p. 20, 21, 22, 157, 160, 203; cf. Marquart, *Romanen*, p. 91.

<sup>4</sup> Marquart, *ibid.*

<sup>5</sup> MHK, p. 230; B. G. A. II, p. 261; Marquart, *Streifzüge*, p. 149.

<sup>6</sup> MHK, p. 205; Fraehn, *ibid.* 567.

<sup>7</sup> MHK, p. 204—205; Fraehn, *ibid.* 567, 568.

mis douze mois et quelques jours pour son retour de la „muraille“ à Samarra. Si l'on suppose que Sallâm compte comme point de départ un endroit plus rapproché des Ourals que la ville de Bolgar, le détour, fait par Tarâz égalise la différence des deux distances.

J'aurais encore à ajouter quelques données sur les peuples et les contrées qui ont été mis en rapport avec les noms de Gog et de Magog jusqu'au IX<sup>e</sup> et X<sup>e</sup> siècle de J. C.

Suivant Josèphe Flavius, les Scythes tirent leur origine de Magog<sup>1</sup> Saint Jérôme dit: „Magog esse gentes Scythicas immanes et innumerabiles quae trans Caucasum montem et Maeotidem paludem et propre Caspium mare ad Indiam usque tendantur...“<sup>2</sup> Nous trouvons encore le passage suivant dans le Livre des jubilés: „dans le nord sortirent pour Magog tous les territoires du nord jusqu'ou l'on s'approche de la mer de Meat“ (Maeotide).<sup>3</sup> Ensuite c'étaient les Alains qui représentaient les peuples de Gog et de Magog et c'est d'eux que ce nom a passé aux Huns habitants le nord du Caucase. Quand les Khazares ont apparu dans ce pays c'était à leur tour d'hériter ce nom.<sup>4</sup> Le premier voyageur qui se vantait d'avoir visité la digue est mentionné chez Tabari<sup>5</sup> sous l'an 22 de l'hégire (622 de J. C.) et le fait qu'il a été rencontré à al-Bâb (Derbent), bien qu'il ne nous donne aucun renseignement sur sa route, fait supposer qu'il venait d'arriver du nord du Caucase. D'après al Muqaddasi la digue de Gog et de Magog est au bout du territoire des Khazares.<sup>6</sup> Ibn Hauqal dit, en parlant du commerce des fourrures de castor, qu'une fourrure très précieuse provient „de la terre de Jâdsûds et de Mâdsûds (Gog et Magog), on les porte jusqu'à la frontière des Russes et les marchands russes vont et transportent les fourrures à la ville des Bulgares.“<sup>7</sup> Il ajoute que c'était ainsi avant 358 de l'hégire (969) quand la ville a été dévastée. Ainsi dans la seconde moitié du X<sup>e</sup> siècle Gog et Magog auraient déjà été déplacés au

<sup>1</sup> Antiquitates 1, 6, 1; cf. Jordanes, Get. IV, 29; Marquart, Streifzüge, p. 281.

<sup>2</sup> Ad Ezéch. 38, 2; Gombocz, Nyelvt. Közlemények XLV, p. 145.

<sup>3</sup> Livre des Jubilés 9, 8; cf. Marquart, Streifzüge 281.

<sup>4</sup> Marquart, ibid. p. 281—82, 357.

<sup>5</sup> ed. de Goeje, Leiden, 1893, p. 2669; de Goeje, De muur, v. G. c. M. p. 94.

<sup>6</sup> B. G. A. III, p. 355.

<sup>7</sup> MHK. p. 229; B. G. A. II, p. 381.

delà des Russes; s'il ne s'agit pas d'un malentendu d'Ibn Hauqal et si la source de laquelle il puise ne les a pas mis dans le voisinage des Bulgares.

On pourrait à peine douter d'après ces données, que ce n'est pas vers les frontières de la Chine mais au nord du Caucase, que les contemporains de Sallâm ont du chercher la „muraille“ et les peuples de Gog et de Magog.

## 89. SALLAM DER DOLMETSCHER AN DER „GOG UND MAGOG-MAUER“

(um 845)

*Sallam's* Reisebericht in *Ibn Khordadbeh: Kitâb al-Masâlik wa'l Mamâlik*, Ausgabe de Goeje, Leiden 1889, 124 ff.:

Der Khalif Wathik-billah, der im Traum die vom Dhulkarnain zwischen unsren Ländern und den Gog und Magog errichtete Mauer offen gesehen hatte, suchte einen Mann, der fähig war, in die Gegend zu reisen, wo sie sich befand, und zu prüfen, in welchem Zustand sie sei. Aschnas sagte zu ihm: „Niemand ist diese Aufgabe zu lösen imstande als der Dolmetscher Sallam, der 30 Sprachen spricht“. Wathik liess mich daher rufen und sagte: „Ich wünsche, dass du nach der Mauer gehst, um sie zu prüfen und mir Rechenschaft zu erstatten von dem, was du sehen wirst“. Er gab mir ein Geleit von 50 kräftigen, jungen Männern, eine Summe von 5000 Denaren und eine persönliche Garantie von 1000 Dirhems. Jeder Mann empfing 1000 Dirhems und seinen Sold für ein Jahr im voraus.....

Von Samarra reisten wir mit einem Briefe Wathiks an Ishak ibn Ismail, der Armenien verwaltete und in Tiflis residierte, mit dem Befehl, unsre Reise zu fördern. Ishak gab uns einen Brief an den „Herrn des Thrones“ mit. Dieser schrieb in unsrer Angelegenheit an den König der Alanen, dieser König wieder an Fylanschah uend dieser an den Chazarenkönig Tarkhan. Bei Tarkhan angelangt, hielten wir uns dort einen Tag und eine Nacht auf. Dann reisten wir ab, begleitet von 5 Führern, die uns der König mitgab.

Nachdem wir 26 Tage gereist waren, gelangte unsre Karawane in ein Land, dessen Boden schwarz war und das einen scheusslichen Geruch ausatmete. Glücklicherweise hatten wir die Vorsicht gebraucht, uns mit Essig auszurüsten, um die schlechte Luft zu bekämpfen. Nach 10-tägigem Marsch durch

dieses Land kamen wir 20 Tage lang durch Ortschaften, die in Trümmern lagen. Man unterrichtete uns, dies seien Reste von Ansiedlungen, die einst von Gog und Magog überfallen und verheert worden waren. Endlich kamen wir in die Nähe von Bergen, in deren einer Kette sich die Mauer befindet, zu befestigten Plätzen. Dort fanden wir Leute, die Arabisch und Persisch sprachen. Sie sind Mohammedaner, können den Koran lesen und besitzen Schulen und Moscheen. Sie fragten uns, woher wir kämen. Als sie vernahmen, wir seien Abgesandte des Herrschers der Gläubigen, riefen sie überrascht: „Des Herrschers der Gläubigen?“ — „Ja“, antworteten wir. — „Ist er alt oder jung?“ — „Er ist jung“. Ihr Staunen verdoppelte sich. Sie fügten hinzu: „Wo hat er seine Residenz?“ — „Im Irak, in einer Stadt namens Samarra“. — „Wir haben davon nie etwas vernommen“, antworteten sie.

Die Entfernung der Befestigungen von einander beträgt 1 bis 2 Parasangen (5½—11 km). Dann gelangten wir zur Stadt Ika, die einen Umfang von 10 Parasangen hat. Sie hat eiserne Tore, die man schliesst, indem man sie herunter lässt. In der Umgegend dieser Stadt gibt es Felder und Maultiere..... Von dort bis zur Mauer sind es noch 3 Tagemärsche. Durch Befestigungen und kleine Marktflecken kommt man am dritten Tag zur Mauer..... Wir gelangten dann zu einem hohen Berge, der mit Befestigungen ausgestattet ist. Das ist die Gog und Magog-Mauer. Dort ist eine breite Schlucht von 150 Ellen, durch welche diese Volksstämme einst auszogen, um das Land zu verwüsten, bis sie von Dhulkarnain geschlossen wurde..... (es folgt eine ausführliche Beschreibung der Mauer).....

Der Kommandant der Festung, in dessen Familie das Amt des Torhüters erblich ist, wie das Khalifat, reitet an jedem Montag und Donnerstag in aller Frühe aus, von 3 Mann begleitet, von denen Jeder mit einem Hammer ausgerüstet ist. Einer von ihnen steigt auf eine an der Pforte befindliche Lei-

ter, und wenn er auf der obersten Sprosse angekommen ist, schlägt er mit dem Hammer gegen den Riegel. Wenn er dann das Ohr an die Pforte legt, hört er ein dumpfes Geräusch, wie in einem Wespennest. Alsbald tritt wieder Stille ein. Gegen Mittag wird ein zweiter Schlag getan, und man hört das gleiche Geräusch, doch etwas stärker. Am Nachmittag schlägt man den Riegel zum dritten Mal mit demselben Ergebnis. Erst um die Stunde des Sonnenuntergangs kehrt der Kommandeur zurück. Der Zweck dieser Schläge ist, die Leute auf der andren Seite der Mauer merken zu lassen, dass die Wächter auf dem Posten sind und aufpassen, dass Gog und Magog nichts gegen das Tor unternommen hätten..... Der Gesamtanblick des Bauwerkes ist eigenartig, weil gelbe Lagen von Kupfer und dunkle von Eisen miteinander abwechseln und sie grossenteils von Querstreifen durchsetzt sind.....

Bei unsrer Abreise wurden wir von Führern geleitet, die uns nach Chorassan brachten. Wir kamen durch ein Land, dessen König al-Lob heisst, dann durch das Reich des Fürsten Tabanoyan, das dem Herrscher von Chorassan tributpflichtig ist. In der Residenz dieses Fürsten blieben wir einige Tage. Dann setzten wir unsre Reise fort, die uns in 8 Monaten nach Samarkand führte..... Bei unsrer Ankunft in Naisabur zählten wir 14 Mann; auf der Hinreise waren 22, auf der Rückreise 14 durch Unfall oder Krankheit hingerafft worden.

Als wir in Samarra wieder angelangt waren, begab ich mich zu Wathik, um ihm von unsren Abenteuern Bericht zu erstatten, und wies ihm das Eisen vor, das ich von der Pforte mitgebracht hatte. Der Khalif dankte Gott und liess eine bedeutsame Summe als Spende verteilen. Jeder meiner Begleiter empfing ein Geschenk von 1000 Denaren. Für unsre Hinreise zur Mauer hatten wir 16, für die Rückreise etwas über 12 Monate gebraucht.



*Koran*, Sure 18, Vers 92—101:

Er (Dhulkarnain) verfolgte seinen Weg weiter, bis er kam zwischen zwei Berge, wo er ein Volk fand, das kaum seine Sprache verstehen konnte. Sie sagten zu ihm: „O Dhulkarnain, Gog und Magog richten Verderben an im Lande. Bist du es nun zufrieden, dass wir dir einen Tribut zahlen unter der Bedingung, dass du zwischen uns und ihnen einen Wall errichtest?“ Er aber erwiderte: „...Steht mir kräftig bei, so will ich einen festen Wall zwischen euch und ihnen auf-führen. Bringt mir grosse Stücke Eisen, um den Zwischenraum der beiden Bergwände auszufüllen“... So konnten Gog und Magog den Wall weder übersteigen noch durchlöchern.

*Koran*, Sure 21, Vers 95 f.:

Verbot wird sein über jedes Dorf, das wir verderbten, und sie werden nicht zurückkehren, bis dass eröffnet wird (der Wall von) Gog und Magog, und sie werden dann von allen Anhöhen herunterstürmen.

*al-Bakri*, Kitab al-masālik wa'l-mamālik, Teilübersetzung von Kunik und v. Rosen, St. Petersburg 1878:

Gog und Magog sind die Kinder Japhets, des Sohnes Noahs. Man erzählt, dass diese Völker, als Dhulkarnain in ihr Land kam, sich um ihn versammelten und sich beklagten, dass hinter den Bergen ein zahlreiches Volk lebe, das ihr Land zu berauben pflege. Sie wünschten, er möchte eine grosse Mauer bauen, um sie aufzuhalten, was der Fürst auch ausführte.

*Masudi*, Ausgabe Barbier de Meynard und Pavet de Couteille, Paris 1861, I 258:

Die äusserste Kultur im Osten sind die äussersten Grenzen von China und Sila (Korea + Japan). Sie endigt bei dem dahinter liegenden Gebirge, in dessen Tälern die Mauer

verläuft. Von dort brechen sie (Gog und Magog) aus. Der Anfang der Mauer befindet sich ausserhalb des kultivierten Landes..... Dann wendet sie sich nach Süden und verläuft der Länge nach gradeaus, bis sie schliesslich den finsternen Ozean <sup>1)</sup> erreicht.

„Gog und Magog“ war in der vorderasiatischen Welt des Altertums wie des Mittelalters ein vielgebrauchter Begriff, der einer klaren Definition nicht ohne weiteres zugänglich ist und in mannigfach wechselndem Lichte schillert. Das Alte und Neue Testament, in dem der Ausdruck des öfteren erscheint, verstanden darunter jedenfalls zumeist etwas völlig andres als die arabische Literatur der Zeit seit Mohammed, obwohl auch diese bald die einen und bald die andren Vorstellungen mit der Bezeichnung verknüpfte. Am ehesten erfassen wir die merkwürdige Wortzusammensetzung in ihrem Sinne noch, wenn wir sagen, dass alle unzivilisierten Völkerschaften des wenig oder gar nicht bekannten Nordens unter dem Sammelbegriff Gog und Magog verstanden werden können.

Um in ganz kurzen Zügen zunächst einmal einen Überblick zu geben, wie sich der Ausdruck Gog und Magog gebildet hat, so begegnen wir zuerst dem Namen Magog allein, und zwar in der eigentümlichen Völkertafel im 10ten Kapitel der Genesis <sup>2)</sup>. Hier werden als „Kinder Japhets“ genannt: Gomer, Magog, Madai und Javan. Es sind dies die Namen der wichtigsten indogermanischen Stämme aus dem Gesichtskreis des Heiligen Landes. Javan sind sicher die Hellenen (Ionier), Madai die Meder, Gomer die skythischen Kimmerier und Magog voraussichtlich die Völker von Lydien und Phrygien <sup>3)</sup>.

Die Verknüpfung der Begriffe Gog und Magog erscheint dann zum ersten Male im Buche Hesekiel in der Form <sup>4)</sup>:

„Du Menschenkind, wende dich gegen Gog, der im Lande Magog ist“. Da man, wie gesagt, das Land Magog auf Lydien und Phrygien deutete, glaubte man ein Recht zu haben, den Namen Gog mit dem durch Hebbel so berühmt gewordenen Lyderkönig Gyges in Verbindung zu bringen <sup>5)</sup>. Diese lediglich durch eine zufällige Lautähnlichkeit bedingte Erklärung entbehrt aber jeder inneren Wahrscheinlichkeit. König Gyges hat sich den

1) „Finsterner Ozean“ heisst bei den arabischen Schriftstellern des Mittelalters stets der Atlantische Ozean aus Gründen, die an anderer Stelle erörtert werden (Kap. 113 und 162). Obige Masudi-Stelle beweist, dass auch die Araber die Überzeugung hegten, Ostasien werde vom Atlantischen Ozean bespült, genau wie es Toscanelli, Columbus und die antiken Geographen annahmen. Masudi meint natürlich den Stillen Ozean.

2) I Mos., 10, 2.

3) Encyclopaedia Judaica V, 462.

4) Hesekiel 38, 2.

5) Encyclopaedia Judaica V, 461.

südlicheren Ländern gegenüber nie als drohender Eroberer betätigt, ist sogar selber beim Versuch der Abwehr eines Einfalls nordischer Völkstämme während der Eroberung von Sardes durch die Kimmerier gefallen (652 v. Chr.). Wie konnte er da je zum Vertreter der unheilbringenden nördlichen Eroberervölker werden? Die Erklärung ist durchaus unmöglich, und sie wird es noch mehr, wenn man hört, dass schon 700 Jahre vor Gyges im Archiv der ägyptischen Tel el-Amarna-Briefe der Ausdruck Gägäja (Gog) als Bezeichnung der Barbaren des Nordens vorkommt.

Die erwähnte, grausige Vision des Hesekiel hat den Begriff Gog und Magog recht eigentlich erst geschaffen. Der äussere Anlass war ohne Zweifel der verheerende Einbruch der „Kimmerier“ in die südlichen Länder, der für die vorderasiatischen Länder dem 7. Jhd. v. Chr. ein so charakteristisches Gepräge gab. Hauptträger dieser Völkerwanderung waren die Skythen Südrusslands. Die dort sitzenden Gomer, die wir zumeist unter dem zu Unrecht aus Homer entlehnten Namen der Kimmerier kennen<sup>1)</sup>, setzten sich, von den Skythen vertrieben, etwa Anfang des 7. Jhds. in Bewegung, stiessen durch das Kaukasusgebiet zunächst gegen Armenien vor, verheerten 678 v. Chr. Mesopotamien, wandten sich dann gegen Kleinasien, wo ihnen, wie schon erwähnt, 652 Sardes zur Beute fiel, weiterhin gegen Syrien und Palästina, das bald nach 630 furchtbar heimgesucht wurde, und brandeten noch gegen die Tore Ägyptens, an denen jedoch die Völkerwooge zum Stehen kam, da die Wüstendurchquerung den Eindringlingen wohl zu unbequem war.

Diese Kimmerier finden wir mit dem Namen Gomer auch in dem altjüdischen, nicht in die Bibel aufgenommen „Buche der Jubiläen“ benannt, das Albert Herrmann als die „Urbibel“ bezeichnet und in der Hauptsache schon dem 10. Jhd. v. Chr. zuschreiben will<sup>2)</sup>, während die meisten andren Forscher es für bedeutend jünger halten. Da aber gewisse Teile dieser Urbibel, wie auch Herrmann zugibt, erst um 625 v. Chr. hinzukomponiert worden sind, muss es doch zweifelhaft scheinen, ob nicht auch diejenigen Teile, die der Gomer am Nordufer des Schwarzen Meeres Erwähnung tun, frühestens erst im 7. Jhd. eingefügt worden sind. Man vermag sich in der Tat schlecht vorzustellen, dass die Israeliten schon um 950 v. Chr., zu einer Zeit, da selbst der Blick der Griechen noch keinesfalls über den äussersten Süden des Schwarzen Meeres hinausreichte<sup>3)</sup>, bereits Kunde gehabt haben können vom Asowschen Meer, vom Don, von den Gomer oder Kimmeriern der Krim oder gar von den Völkern an der Wolga und Kama, die nach Herrmann in der Urbibel unter der Bezeichnung Gog genannt sein sollen. Dies ist bestimmt nicht richtig<sup>4)</sup>. Im 7. Jhd. war dergleichen möglich, sogar wahrscheinlich, im 10. kaum! Was daher das Buch der Jubiläen von den Gomer, Gog usw. zu erzählen weiss, möchte ich

1) Stephanus Byzantinus, ed. Meineke, Berlin 1849, I 359. — Karl Müllenhoff: Deutsche Altertumskunde, Berlin 1870, III 121.

2) Albert Herrmann: Die Erdkarte der Urbibel, Braunschweig 1931, 22.

3) R. Hennig: Die Geographie des homerischen Epos, Leipzig 1934, 77 f.

4) Der Gesichtskreis der Völkertafel des Kap. 10 im 1. Buch Mosis reichte im Norden nur bis Thracien und Armenien, im übrigen bis Medien, Persien, Südarabien und Nubien (August Knobel: Völkertafel der Genesis, Giessen 1850).

entschieden als spätere Zutat ansprechen. Etwa vom 7. Jhd. an mag dann sehr wohl, wie Hamburger vermutet <sup>1)</sup>, der Name Magog ungefähr identisch mit dem griechischen Sammelbegriff der Skythen gewesen sein.

Der grosse Einfall der Nordvölker in Palästina, der ziemlich gleichzeitig mit dem Entstehen des Zusatzes der Urbibel erfolgt sein muss, scheint panischen Schrecken verbreitet zu haben. Dieser klingt uns aus dem Buch Hesekiel unmittelbar entgegen. „Von den Enden gegen Mitternacht“ soll ein gewaltiger Kriegszug asiatischer, europäischer und afrikanischer Völker gegen das Land Israel heranbrausen <sup>2)</sup>, getragen von der Drohung: „Ich will das Land ohne Mauern überfallen“ <sup>3)</sup>. Dieser Ausdruck „Land ohne Mauern“ verdient ganz besondere Beachtung, da er eine Hauptgrundlage für die nachstehenden Ausführungen liefert.

Jene Prophezeiung des Hesekiel erfreute sich in der Folge sowohl in der frühchristlichen wie in der mohammedanischen, zumal der arabischen Literatur einer auffällig starken Beachtung. In der Offenbarung Johannis stossen wir auf die Scheu vor Gog und Magog, „welcher Zahl ist wie der Sand am Meer“ <sup>4)</sup>, und im Koran bietet uns die 18. Sure die oben unter den Originalzitate abgedruckte, eigentümliche Darstellung, zu der zu bemerken ist, dass der Ausdruck Dhulkarnain „der Zweigehörnte“ bedeutet und von den arabischen Sagen stets auf die Person Alexanders des Grossen bezogen wird (vgl. die Masudi-Stelle), die ja das ganze Mittelalter und selbst die mohammedanische Welt aufs lebhafteste beschäftigt hat <sup>5)</sup>.

Der unheimliche Doppelbegriff Gog und Magog wurde im Laufe der Zeit „ein elastischer Sammelname“ <sup>6)</sup> für alle kriegerischen Volksstämme, die irgendwo im Norden Europas und Asiens hausten. Um die Mitte des 6. Jhds. tut z.B. Jordanes vereinzelt des Volkes Magog Erwähnung <sup>7)</sup>. Besonders oft und gern wurden die norwegischen Normannen, die mit ihren Wikingerzügen an die spanische Küste und im Mittelmeer den von den Arabern eroberten Ländern Europas und Afrikas häufig genug verderblich wurden, Gog und Magog oder auch blos Magûs (Magusch) genannt <sup>8)</sup>. Gelegentlich wurden einfach alle Heiden, die weder Mohammedaner noch Christen noch Juden waren, als Gog und Magog bezeichnet <sup>9)</sup>. Von den Arabern, denen der Begriff besonders geläufig war, wanderte er im späteren Mittelalter wieder zu den christlichen Völkern, denen er ja aus der Bibel ohnehin schon vertraut war. So ist z.B. auf der sogenannten Ebstorfer Karte, die der Zeit um 1284 angehört, der Sitz der Gog und Magog im hohen Norden angegeben <sup>10)</sup>. Hier und da suchte man den Namen Magog mit

1) Hamburger: Lexikon für Bibel und Talmud, Strelitz 1870, 1025.

2) Hesekiel 38, 15.

3) Hesekiel 38, 11.

4) Offenb. Joh. 20, 8.

5) Sure 18, 92—101.

6) Realenzyklopädie für protestantische Theologie & Kirche, III 1762.

7) Jordanis Getica, IV 29, ed. Th. Mommsen, Berlin 1882, 61.

8) z.B. bei al-Bakri (844), Dimaschqi (um 1300) u.a.

9) C. M. Frähn: Ibn Fossilans und anderer Araber Berichte über die Russen alter Zeit, St. Petersburg 1823, 137.

10) Konrad Miller: Kurze Erklärung der Weltkarte des Frauenklosters Ebstorf, in den Schriften der Görres-Gesellschaft 1896, Bd. 2, 36. — Eine Vermutung des

dem griechischen Magierbegriff zu verkoppeln<sup>1)</sup>; doch ist dies ein etymologischer Irrtum gewesen, und er braucht uns hier nicht weiter zu beschäftigen.

Die Fülle von abenteuerlichen Fabeln, die im Laufe der Zeit an die Namen Gog und Magog angeknüpft worden sind, stellt eine besonders charakteristische Illustrierung dar zu einem Ausspruch Schlözers<sup>2)</sup>:

„Die Geschichte der Erdkunde, eine Wissenschaft, die den Alten fehlte, hat den Gang der Fabel in der Geographie durch unzählige Beispiele gelehrt“.

Nach dieser vorläufigen Klarstellung wenden wir uns nunmehr der Frage zu, was es mit der „Mauer“ für eine Bewandnis hat, die zur Abwehr der Gog und Magog errichtet sein sollte, wie die obige Koranstelle es erzählt. Auch ihrer wird in der Literatur des öfteren gedacht.

Selbstverständlich geht diese Ideenverbindung anfänglich zurück auf die genannte Hesekiel-Stelle, die vom „Land ohne Mauern“ spricht. Nicht ganz vereinzelt in der Geschichte haben sich tatsächlich Völker durch Erbauung ausgedehnter Mauern und Wälle gegen angriffslustige, räuberische Nachbarn zu schützen gesucht. Das berühmteste europäische Beispiel ist der römische Grenzwall gegen Germanien, der Limes, der von der Neuwieder Gegend am Rhein bis zur Donau bei Kelheim verlief und die römische Grenzmark gegen die unbezwungenen Germanen schützte. Ähnlich war in Britannien die römische Provinz durch den „Piktenwall“ oder Hadrianswall gegen die nicht unterworfenen Völkerstämme des Nordens gesichert, und in der Dobrudscha wurde der Trajanswall als Grenzschutz geschaffen. Erst im frühen Mittelalter angelegt wurde die in ansehnlichen Resten noch jetzt vorhandene „Kaukasische Mauer“, auch „Eiserne Pforte von Derbend“ genannt, die anscheinend alle wichtigen Täler und Passübergänge am und im Kaukasus zwischen Kaspischem und Schwarzem Meere abriegelte, vor allem im Hauptdurchgang, der „Albanischen Pforte“. Im Mittelalter und z.T. noch heute wird diese Mauer als ein Werk Alexanders des Grossen hingestellt, ja, sie heisst gelegentlich geradezu Alexandermauer, und auch die Überlieferung von Gog und Magog wird mit ihr in Verbindung gebracht<sup>3)</sup>. Hierin hat sich jedoch nur eine Sage niedergeschlagen. In besonders eigenartiger Form tritt uns diese etwa auf der Radkarte von Modena (um 1450) entgegen, da hier auch die Sage von den an der Grenze der Erde errichteten, ehernen Warnfiguren (vgl. Kap. 19, 177 und 182) hineinklingt. Für das sogenannte Eiserne Tor von Derbend verzeichnet die Radkarte nämlich folgende Legende<sup>4)</sup>:

„Diese Figuren errichtete Alexander aus Metall, als er in die Kaspi-

Prinzen Youssouf Kamal in *Quelques éclaircissements éparés sur mes Monumenta Cartographica*, Leiden 1935, 98, dass die Lappen gemeint seien, ist durchaus unhaltbar.

1) Frithjof Nansen: *Nebelheim*, Leipzig 1911, 393, Anm. 299.

2) August Ludwig v. Schlözer: *Allgemeine Weltgeschichte*, Riga 1785—1789, Teil 31, 5.

3) *Zeitschrift der Berliner Gesellschaft für Erdkunde* 1876, 293.

4) Konrad Kretschmer: *Die Katalanische Weltkarte der Bibliotheca Estense in Modena*, in der *Zeitschrift der Berliner Gs. f. Erdkunde* 1897, 203.

schen Berge kam, und er führte sie so kunstvoll aus, dass sie mit allen Zähnen knirschten. So schloss er die Völker Gog und Magog ein“.

Die weitaus gewaltigste und berühmteste Grenzmauer war natürlich allzeit die bis heute stehende Chinesische Mauer, das riesigste Bauwerk aller Zeiten, das die gesamte Nordgrenze Chinas vom Gelben Meer bis tief in die zentralasiatischen Wüsten hinein auf 3000 km Länge mit einem unübersteiglichen, steinernen Bollwerk grössten Ausmasses gegen die Hunnen und andre Räuberstämme der Wüsten umzog. Sie stellt selbst für moderne Heere noch ein beachtliches Hindernis dar, wie die Japaner bei ihren Vorstössen in die nordchinesischen Provinzen 1932—1935 mehrfach erfahren haben.

Auffällig und sehr merkwürdig ist es auf alle Fälle, dass die genannten Grenzwälle und -mauern tatsächlich durchweg zum Schutz gegen Angriffe von Norden (beim Limes: von Nordosten) angelegt worden sind. Ob dies Zufall ist oder ob tiefere Gründe mitspielen, sei hier nicht untersucht. Auf asiatischem Boden gab es mehrere solche künstlichen Grenzmauern, die allzeit gern auf sagenhafte Taten des gewaltigen Grossen Alexander zurückgeführt wurden: so den „Alexanderwall“ in der genannten Derbendschen Pforte, eine 150 km lange Grenzmauer, die in Wahrheit erst der Sassanidenherrscher Chosroës I (531—578 n. Chr.) zum Schutze seines Reiches gegen die Chazaren erbaut hatte<sup>1)</sup>, auch die Chinesische Mauer, die neben dem römischen Limes der berühmteste Vertreter dieser Art von Grenzsicherungen geworden ist u.a. Die Chinesische Mauer stammt ja ungefähr aus dem Zeitalter Alexanders, denn ihr Hauptteil wurde nur rd. 100 Jahre nach dem Tode des grossen Mazedoniers auf Befehl des chinesischen Kaisers Schi-wang-ti etwa in den Jahren 214—205 erbaut, um das Land gegen die fortgesetzten Einfälle der Nomadenstämme der Wüste zu schützen. Eine andre derartige Grenzmauer, die sogenannte Medische Mauer, die Semiramis-Mauer, von der bei Xenophon und Strabo die Rede ist<sup>2)</sup>, stammte sogar schon aus voralexandrischer Zeit, denn sie wurde von Nebukadnezar zum Schutze gegen Einfälle der Meder erbaut.

Mit solchen uralten Sagen hängt nun auch eine merkwürdige Reise zusammen, die der in 30 Sprachen bewanderte Dolmetscher Sallam Altardschman auf Befehl des Khalifen Wathik (842—847) etwa in den Jahren 844—846 zur „Gog und Magog-Mauer“ unternahm und über deren Ziel und Bedeutung sehr mannigfache Ansichten geäussert worden sind. Der Reisebericht ist von einem Zeitgenossen aufgezeichnet worden, der wohl nahezu sicher Gelegenheit hatte, sich von Sallam persönlich darüber unterrichten zu lassen, nämlich von dem damaligen Generalpostmeister des Khalifenreiches, dem berühmten Perser Ibn Khordadbeh, der in seinem hochbedeutenden Werk über die Landstrassen der von den Arabern beherrschten Länder den oben mitgeteilten authentischen Bericht über Sallams Erlebnisse überliefert hat. Ibn Khordadbehs Werk ist i. J. 846 entstanden und wurde vier Jahrzehnte später, auf Grund neuerer Erkundungen, vom

1) Albert Brutzkus in Encyclopaedia Judaica, Bd. 5, 338.

2) Xenophon, anab. I 7, 15 und II 4, 12; Strabo II, 1 16 und XI 14, 8, wahrscheinlich auch Ammian. Marc. XXIV 2, 6.

Verfasser 885 nochmals umgearbeitet. Der Titel Kitáb al-Masálik wa'l Mamálik bedeutet: Buch der Strassen und Provinzen. Die beste Ausgabe, Übersetzung und Erläuterung stammt von dem grossen holländischen Arabisten de Goeje<sup>1)</sup>.

Die in mancher Hinsicht etwas merkwürdige, aber in keiner Weise unglaubwürdige Geschichte von Sallam hat der Auslegung gewisse Schwierigkeiten bereitet und ist vielfach erörtert worden. Was für ein Traumgesicht den damals in Samarra residierenden<sup>2)</sup> Khalifen beunruhigt hat, ist nicht mitgeteilt. Offenbar hat es einen sehr tiefen Eindruck auf ihn gemacht, da er es sich erhebliche Summen kosten liess, verlässliche Kunde über die Festigkeit der Gog und Magog-Mauer zu erhalten, deren Existenz ihm als gutem Mohammedaner aus der 18. Sure bekannt sein musste. Schwerlich hatte er eine Ahnung, in welchem Lande die geheimnisvolle Mauer gesucht werden sollte. Deshalb erhielt der Dolmetscher Sallam den Auftrag, die Mauer aufzusuchen und sich zu überzeugen, ob sie dem Ansturm der Gog und Magog noch standzuhalten in der Lage sei.

Wo das Ziel von Sallams fast 2½ jähriger Reise lag, ist umstritten. Die nächste vorhandene Grenzmauer für das Zweistromland lag in der Derbendschen Pforte. Der Orientalist v. Hammer-Purgstall war daher geneigt, diese von Chosroës erbaute Mauer als Ziel von Sallams Reise anzusprechen<sup>3)</sup>. Die Annahme erscheint unhaltbar. Besagt der Bericht doch deutlich, dass Sallam gleich im ersten Teil seiner Reise weit nördlich über diese Mauer hinaus zu den Chazaren zog, die sich etwa seit 750 ein ansehnliches Reich an der Wolgamündung mit der Hauptstadt Itil (nahe Astrachan) als Mittelpunkt geschaffen hatten, nachdem sie vorher als „weisse Hunnen“ in Innerasien beheimatet gewesen waren (Kap. 75). Wenn Sallam gleich zu Beginn seiner Reise an der Wolgamündung gewesen ist, liegt es auf der Hand, dass nicht der Kaukasus das fernste Ziel seiner Fahrt sein konnte!

Von Samarra am Tigris nach der Wolga verläuft der Weg im allgemeinen ziemlich nordwärts. Man hat daher gemeint, die Gog und Magog-Mauer müsse in der Verlängerung dieser Richtung gegen Norden gelegen haben. Ritter glaubte<sup>4)</sup>, Sallams Reise habe sich „jenseits Aksu bis zum Altai“ bewegt. Frähn äusserte die Meinung<sup>5)</sup>, Sallam sei zu den Baschkiren gereist, und der durch seine Wiedergabe alter Karten verdiente Konrad Müller hat sich dieser Auffassung angeschlossen<sup>6)</sup>: Sallam soll im Ob-Gebiet gewesen sein, vielleicht beim Chakan Ongisch in Sibir, und die Gog und

1) Bibliotheca Geographorum Arabicorum pars VI, Leiden 1889.

2) Samarra war Residenz der Khalifen von 836 bis 892. Bagdad, ursprünglich ein Dorf christlicher Aramäer (Enzyklopädie des Islam I, 586), war erst um 753 gegründet worden, wurde aber vom zweiten Khalifen Almansor schon 762 oder 763 als Residenz erkoren, da die ältere Abbassiden-Hauptstadt Damaskus zu exzentrisch lag, wuchs dann zur grössten Stadt der damaligen Welt empor und blieb es bis zur Zerstörung durch die Mongolen (10. Februar 1258).

3) Nach Oskar Peschel: Abhandlungen zur Erd- und Völkerkunde, Leipzig 1877, 30.

4) Carl Ritter: Geschichte der Erdkunde und der Entdeckungen, Berlin 1861, 168.

5) C. M. Frähn, a.a.O. XIX f.

6) Konrad Müller: Mappae Arabicae, Stuttgart 1927, IV, 90 ff.

Magog-Schutzmauer wäre vermutlich nichts anderes als der Irtysh-Durchbruch durch den südwestlichen Altai. Diese Auslegung mutet aber doch allzu gesucht und auch nicht recht logisch an. Reichte doch noch 40 Jahre nach Sallams Reise der Blick der Araber im Norden nicht über die Wolgamündung hinaus (Ibn Khordadbeh), und 80 Jahre später hörte man in Mesopotamien zum ersten Male vom Reiche Bulgar an der Wolga. Wie soll da wohl Sallam bereits vor der Mitte des 9. Jhds. weit über Bulgar, ja noch über den Ural hinaus (der stets von der Wolga-Kama her, nie vom Uralfluss her aufgesucht wurde) bis ins Ob-System gelangt sein? Ein schlechthin unmöglicher Gedanke! Wie sollte ferner eine Rückreise vom Ob nach Mesopotamien über Chorassan und Samarkand verlaufen sein, deren Berührung durch Sallam bezeugt ist? Und zuletzt: was sollte denn Sallam im Bereich des Ob und Irtysh eigentlich suchen? Flussdurchbrüche durch ein Gebirge waren doch keine so grosse Sehenswürdigkeit, dass ihretwegen eine 2½ jährige Reise lohnte! Und wir wollen auch nicht vergessen, dass die „Mauer“, die Sallam suchen sollte, ein Werk von *Menschenhand* sein musste, kein landschaftliches *Naturschauspiel*! Millers Deutung ist allzu sehr von des Gedankens Blässe angekränkelt. Seine Behauptung, es könne „kein Zweifel“ bestehen, dass seine Deutung richtig sei, erscheint reichlich kühn. Im Gegenteil, es wird sich nicht leicht ein sachkundiger Beurteiler finden, der bereit ist, Miller recht zu geben.

Andere ältere und neuere Erklärungsversuche sind ungleich ansprechender als der nicht eben glückliche Einfall Millers. Carl Ritter suchte die Gog und Magog-Mauer im Tienschan <sup>1)</sup>, Reinaud im Altai oder im Ural <sup>2)</sup>, Peschel „nicht weit östlich vom Syr Darja“ <sup>3)</sup>. In allen diesen Gegenden aber hat es nie eine Grenz-Schutzmauer gegeben; sie hätte dort auch schwerlich einen rechten Sinn gehabt. Demgegenüber wurde bereits im 14. Jhd. durch den grossen marokkanischen Weltreisenden Ibn Battuta behauptet <sup>4)</sup>, Sallam müsse notwendig an der grossen Chinesischen Mauer gewesen sein, und der bedeutende niederländische Arabist de Goeje, der Sallams Reisebericht übersetzt hat, neigt zu einer ähnlichen Erklärung <sup>5)</sup>, wenn er auch lieber an die „Nephrit-Pforte“, die Yümönn-Passage, denken möchte als an die Chinesische Mauer selbst.

Wie soll man nun in diesem Wirrwarr verschiedener Deutungen Klärung schaffen? Sehen wir uns nach Anhaltspunkten um, die eine feste Orientierung ermöglichen!

Zunächst einmal sei betont, dass irgend ein Misstrauen gegen Sallams durchaus nüchternen und phantasielosen Bericht unangebracht zu sein scheint. Immer, wenn eine Deutung Schwierigkeiten macht, neigt der eine oder andre Kritiker zu dem einfachen Aushilfsmittel, die ganze Geschichte

1) Carl Ritter: Die Erdkunde im Verhältnis zur Natur und zur Geschichte des Menschen, II 1128.

2) Reinauds Abulfeda-Ausgabe, Paris 1848, Einleitung III.

3) Peschel-Ruge: Geschichte der Erdkunde, München 1878, 85.

4) Ibn Battuta-Ausgabe Defrémery et Sanguinetti, Paris 1854, IV 274.

5) M. J. de Goeje: De muur van Gog en Magog, in Verslagen en Mededeel. Kon. Akad. van Wetenschappen, Afd. Letterkd., 3e Reeks, Deel V, stuk 2, Amsterdam 1888, 96.



als Fabel anzusehen. Diese Methode, alte, schwer zu erklärende Überlieferungen aus der Welt zu schaffen, ist bequem, aber auch sehr bedenklich und sollte ohne wirklich zwingende Verdachtsgründe nicht angewandt werden. Im vorliegenden Fall äusserte schon Peschel, Sallam habe „eine reichliche Ausbeute von Märchen“ heimgebracht <sup>1)</sup>). Markwart sprach sogar das unfreundliche Wort vom „Roman des Dolmetschers Sallam“ <sup>2)</sup>), und Konrad Miller stiess in das gleiche Horn. Er meint, „der Schwindler Sallam“ <sup>3)</sup> habe vom Baschkirenland, wo er nach seiner Meinung weilte, durchaus nichts Bemerkenswertes zu melden gehabt und deshalb den Khalifen einfach angelogen <sup>4)</sup>:

„Resultatlos durfte er nicht zurückkehren, und nun begannen seine Erfindungen, welche Idrisi als Wahrheit angenommen und in seine Karte aufgenommen hat.“

Eine solche Auslegung stellt m.E. die typische „Reim' dich oder ich fress' dich“-Methode dar: wenn eine vorliegende Schilderung mit dem Vorurteil, das ich mir über Reiseverlauf und Reiseziel gebildet habe, nicht im geringsten übereinstimmt, so muss eben die Schilderung erlogen sein!

Ich sehe nicht den geringsten Grund zu irgend welcher Skepsis an der Erzählung. Schliesslich hatte doch Sallam eine stattliche Zahl von Begleitern mitgenommen, und wenn auch ein ganz unverhältnismässig grosser Bruchteil davon unterwegs starb, so kehrten immerhin 14 Mann mit ihm zusammen nach Samarra zurück. Es wäre mehr als leichtsinnig und töricht obendrein gewesen, im Hinblick auf eine so grosse Zahl von Mitwissern dem Herrscher einen frechen Lügenbericht aufzutischen, dessen rasche Entlarvung mit Sicherheit zu befürchten war. Ausserdem pflegen erdichtete Reiseschilderungen erfahrungsgemäss niemals so nüchtern-sachlich und unsensationell auszusehen, wie es Sallams Erzählung zweifellos ist. Sie enthält kein einziges aufregendes Abenteuer, keine der damals so beliebten Fabeln, hebt nirgends die Mühen und Leiden der Teilnehmer oder ihre Heldenhaftigkeit hervor und weiss sogar von der Mauer selbst nur ziemlich belanglose Dinge zu berichten. Der unverkennbare Stempel der Dichtung geht ihr vollkommen ab. Dafür bringt sie sichtlich manche Einzelheiten, die gar nicht erdichtet werden konnten, da sie mit gewissen Tatsachen des damaligen Zeitalters ausgezeichnet übereinstimmten. Diese Behauptung verdient näher begründet zu werden.

Da die Hinreise Sallams über die Wolgamündung 16, die Rückreise über Chorassan und Samarkand nur 12 Monate in Anspruch nahm, ist a priori wahrscheinlich, dass die Hinreise einen grösseren Umweg machte, die Rückreise eher einer graden Linie nahekam. Dann hätten wir also das Reiseziel von Mesopotamien aus in etwa nordöstlicher Richtung zu suchen, 8 Reiseumonate jenseits von Samarkand.

Der Bericht lässt deutlich erkennen, dass Sallams Mauer sich in einem straff verwalteten, gut organisierten, militärisch kraftvollen und offenbar

1) Oskar Peschel: Abhandlungen zur Erd- und Völkerkunde, Leipzig 1877, 31.

2) Ungarische Jahrbücher 1924, 296.

3) Konrad Miller, a.a.O., I 25.

4) Konrad Miller: Erläuterungen zur Weltkarte des Idrisi, Stuttgart 1928, 24.

auch wohlhabenden Staat befand, denn die Schilderung der Mauerpforte mit ihrem Schmuck aus Eisen- und Kupferschichten passt nicht auf arme Völkerschaften, wie es die Baschkiren und andre Nomadenstämme sind. Da überdies die Mauer sichtlich der Abwehr räuberischer Nomaden dienen sollte, kann man sie auch diesem Grunde nicht wohl eben im Bereich solcher Nomadenstämme suchen, wie es Miller tut.

Solche Erwägungen lenken den Blick immer wieder auf das weitaus grösste und berühmteste Bauwerk der gedachten Art: *die Chinesische Mauer*. Ihre Lage würde trefflich passen zur Richtung des Reiseweges über Samarkand. Spricht denn aber nicht die Wahl des sonderbaren Hinwegs über Itil notwendig gegen diese Annahme? Vielleicht doch nicht, sobald wir Folgendes beachten:

Die alten „Seidenstrassen“, der Überlandverkehr zwischen dem westlichen Asien und China, waren im 9. Jhd. völlig abgeschnitten. Im 7. Jhd. und in der ersten Hälfte des 8. hatte noch ein reger Handel über die Pamirpässe und durch das Tarymbecken stattgefunden, auch ein lebhafter diplomatischer Verkehr und Kulturaustausch zwischen West und Ost. Selbst eine Gesandtschaft des Khalifen ging i. J. 713 nach der neuen chinesischen Hauptstadt Tschang-ngan und wurde dort reich beschenkt<sup>1)</sup>. Doch waren die Überlandstrassen nach der Einnahme und Plünderung von Tschang-ngan durch die Tibetaner (18. November 763)<sup>2)</sup> zum völligen Erliegen gekommen: der Landverkehr nach China war etwa von 763 bis 938, für Vorderasien, von 750 bis 986 für Indien unterbunden. In der Zeit Sallams des Dolmetschers unterhielt das Khalifenreich mit China einen ausserordentlich lebhaften und blühenden Handelsverkehr zur See, der freilich 878 durch den furchtbaren Aufstand der Hwang-Aschar gegen alle Fremden in China gleichfalls einen langdauernden und schweren Rückschlag erlitt. Die zentralasiatischen Landwege aber waren im 9. Jhd. so gut wie verödet. Ein Vordringen zur Chinesischen Mauer war für arabische Händler in dieser Zeit kaum möglich. Infolgedessen herrschte damals bei den Arabern über das innere China eine „äusserst geringe“<sup>3)</sup> Kenntniss. Man vermochte sich eine solche Kenntniss auch nicht aus älteren Aufzeichnungen zu beschaffen, denn der älteste arabische Schriftsteller, von dem wir wissen, Hescham ben Muhammed Kelby, starb 819<sup>4)</sup>, hatte also die Zeit des Überlandverkehrs nach China nicht mehr bewusst erlebt und bezeugte zudem keine geographischen Interessen.

Infolgedessen konnten in den Tagen des Khalifen Wathik vom inneren China und der Chinesischen Mauer höchstens ein paar unbestimmte, mündliche Überlieferungen aus alter Zeit vorliegen. Dabei dürfte sich eine dunkle Kunde von der merkwürdigen Riesenmauer zur Abwehr der räuberischen Barbaren noch am ehesten erhalten haben. Die 18. und die 21.

1) Ferd. v. Richthofen: China, Berlin 1877, I 532.

2) Jos. de Mailla: Histoire générale de la Chine, Paris 1777—1783, VI 294. — H. J. Klaproth: Tableaux historiques de l'Asie Centrale, Paris-London-Stuttgart 1826, 143. — Henri Cordier: Histoire générale de la Chine, Paris 1920, I 483.

3) Ferd. v. Richthofen, a.a.O., I 526 ff.

4) Frähn, a.a.O., XIII.

Sure mögen dabei leicht mitgewirkt haben, vielleicht aber ebenso die gute Vertrautheit der Araber mit den Schriften des grossen Ptolemäus. Auch von diesem wird ja eines geheimnisvollen Bauwerks bei Nennung der Hauptstadt Thinae Erwähnung getan 1):

„Sie soll keine ehernen Mauern besitzen.“ 2)

Wesentlich genauer lautete eine Notiz des Ammianus Marcellinus (4. Jhd.), der allerdings wohl den arabischen Gelehrten nicht bekannt war 3):

„Über die Sitze der zu beiden Seiten wohnenden Skythen hinaus nach Osten umgeben hohe, kreisförmige, zusammenhängende Wälle (caesorum aggerum summitates) das Sererland“.

Jedenfalls lässt sich nicht bestreiten, dass der Khalif Wathik eine unbestimmte Kunde gehabt haben kann, es müsse irgendwo in weiter Ferne tatsächlich eine so eigenartige „Gog und Magog“-Mauer, wie sie im Koran erwähnt ist, wirklich geben. Wie man freilich zu ihr hingelangen könne, vermochte im 9. Jhd. sicher kein Mensch in Mesopotamien zu sagen. Auf den alten Hauptverkehrsstrassen über den Pamir und durchs Tarymbecken war ein Verkehr unmöglich. So ist es durchaus denkbar, dass Sallam, der jene Mauer aufsuchen sollte, sich zunächst zu den Chazaren nach Itil begab, die besser als die Araber über die noch benutzbaren Landwege in den Fernen Osten Bescheid wissen konnten. Die sehr alte Handelsstrasse von der Wolgamündung nördlich am Aralsee vorbei zur Dsungarischen Pforte, jener Weg, den schon der Byzantiner Zemarchus i. J. 569 gezogen war und den später, im 13. Jhd., ein Carpini, ein Rubruk und andre benutzten, um in die Mongolei zu gelangen, stand auch im 9. Jhd. offen. Es war dies eine „Welthandelsstrasse, die von der Wolga nach dem Ili und vom Ili bis zur Oase Chamil in der Gobi verlief“ 4). Über sie musste man selbstverständlich in Itil am ehesten Auskunft erhalten können.

Die Vermutung, dass Sallam diese Strasse benutzte, um zur Chinesischen Mauer zu gelangen, wird durch den Wortlaut des Reiseberichts erheblich gestützt, ja, ich möchte glauben, die Kette der Beweise, *dass in der Tat nur die Chinesische Mauer als jene Gog und Magog-Mauer angesprochen werden kann*, ist sogar durchaus lückenlos zu schliessen.

Wie der Text zeigt, führte Sallams Reise hinter Itil zunächst durch „Stinkendes Land“ und dann 20 Tage lang durch eine Gegend, „deren Ortschaften in Trümmern lagen“. Das stinkende Land müssen dieselben Sumpfsgebiete im Norden des Kaspischen und Aral-Sees gewesen sein, deren übler Geruch und sonstige Beschwerden auch andre Reisende erheblich

1) Ptolemäus VII, 3, 6.

2) Nach Friedrich Hirth: Chinesische Studien, München-Leipzig 1890, 20, soll sich allerdings jene Bemerkung des Ptolemäus auf zwei bronzene Grenzsäulen beziehen, welche die Grenze zwischen China und Annam bezeichneten, nachdem der Feldherr Ma-Yüan die Annamiten i. J. 41 n. Chr. in einer Doppelschlacht zu Lande und zu Wasser völlig besiegt und unterworfen hatte. — Vielleicht hat Ptolemäus die Kunde von diesen Säulen an der Grenze Chinas gegen Annam und von der Mauer an der Nordgrenze miteinander vermenget?

3) Ammianus Marcellinus XXIII, 6, 14.

4) Oskar Peschel: Geschichte der Erdkunde, München 1865, 157 f.

belästigt haben. Und das Gebiet der zerstörten Ortschaften muss man wohl im Lande der westlichen Uiguren suchen, das wenige Jahre vor Sallams Reise, ums Jahr 840, einen verheerenden Einfall der Hakas (Kirgisen) auszuhalten gehabt hatte<sup>1)</sup>. Gerade dieser Teil des Reiseberichts erweist die Unmöglichkeit der Annahme Millers, dass Sallam ins Baschkirenland gezogen sein könne, denn für das Baschkirenland, ein Nomadengebiet, hat noch 400 Jahre später Rubruk das völlige *Fehlen* von Ortschaften als besonderes Charakteristikum hervorgehoben<sup>2)</sup>. Wie sollten demnach wohl hier Ortschaften haben in Trümmern liegen können?

Gewichtiger noch als diese Erwägungen sind drei andre Gesichtspunkte. — Sind obige Voraussetzungen über den Reiseweg richtig, so dürfen wir annehmen, dass Sallam die übliche Karawanenstrasse zum Syr Darja eingeschlagen hat und nördlich am Tienschan entlang auf der Strasse Alokul-Barkul gezogen ist, um dann über den Hauptpass des östlichen Tienschan nach Hami und weiter vermutlich bis Anhsi zu gelangen. Nun ist in seinem Reisebericht eine Stadt Ika (Yka) genannt, die von den Reisenden berührt wurde. Schon de Goeje kam aus geographischen Erwägungen heraus zu der Ansicht, dass diese sonst nicht zu definierende Stadt Ika mit Hami (Chami) identisch sein müsse, ohne dass er jedoch diese Vermutung begründete. Wenn wir nun aber hören, dass nahe Hami die ehemalige Uiguren-Hauptstadt Igu stand<sup>3)</sup> und der Hauptort des vom chinesischen Pilger Hüansang im 7. Jhd. erwähnten „Königreichs Igu“<sup>4)</sup> war, so scheint allerdings ein wichtiger Orientierungspunkt gewonnen zu sein. Die geringe Abweichung zwischen den Namen Igu und Ika hat wohl wenig zu besagen, zumal wenn wir uns das arabische *a dumpf* gesprochen denken. Es mögen damals in eben diesem Uigurenlande viele aus den westlichen Ländern beim Kirgiseneinfall geflüchtete Uiguren mohammedanischen Bekenntnisses gewohnt haben. Doch war in jener Zeit auch in China der Islam nicht ganz selten zu finden. In jedem Falle mutet es durchaus glaubwürdig an, dass Sallam in diesen Gegenden sein geschildertes Erlebnis mit Glaubensgenossen hatte, die nie etwas vom Beherrscher der Gläubigen vernommen hatten.

Dass die nomadisierenden Mongolen Innerasiens gelegentlich „Gog und Magog“ genannt wurden, erhellt auch aus einer Notiz von Lemke über das von Marco Polo Tenduk<sup>5)</sup> genannte Land, das ziemlich sicher als das ehemalige, um 750 n. Chr. gegründete Gouvernement Thian-te-kiun am oberen Hwangho anzusprechen ist. Lemke bemerkt hierzu<sup>6)</sup>:

„Das Land Tenduk, in welchem die Nachkommen des Priesters Johannes residierten, wurde in Europa während des Mittelalters Gog

1) Klaproth, a.a.O., 129. — Stanislas Julien im *Nouveau Journal Asiatique* 1846, 240.

2) Hermann Herbst: Wilhelm von Rubruk, der Bericht über seine Reise in das Innere Asiens, 1925, 55.

3) v. Richthofen, a.a.O. I 540.

4) Stanislas Julien: *Voyage des pèlerins bouddhistes*, Paris 1857/8, II, 263.

5) Marco Polo I, 55 f.

6) Hans Lemke: *Die Reisen des Venezianers Marco Polo*. Hamburg 1906, 194, Anm. 1.

und Magog genannt, von den Asiaten aber Ung und Mungul, d.h. das Land der Untertanen des Fürsten von Kerait“<sup>1)</sup>).

Der stärkste Beweis aber, dass Sallam in der Tat zur Chinesischen Mauer gezogen ist, liegt in dem Umstand, dass gerade in der späteren arabischen Literatur eben dieses Bauwerk wiederholt ausdrücklich als die Gog und Magog-Mauer bezeichnet worden ist. Miller behauptet, selbst Edrisi, der grösste der arabischen Geographen, könne von der Chinesischen Mauer noch nichts gewusst haben<sup>2)</sup>, da er sonst den Gog und Magog-Wall nicht hätte in den Nordosten Asiens einzeichnen können. Aber derselbe Edrisi, der einmal auch wunderlicherweise schreibt<sup>3)</sup>, dass die Araber die Gog und Magog-Völker Türken nennen, weist an anderer Stelle darauf hin, dass das „Meer von Sin“, also das Chinesische Meer, „die Länder von Gog und Magog bespült“, und schon volle 200 Jahre vor Edrisi nennt Masudi um 950 ganz eindeutig die Chinesische Mauer selbst und bezeichnet sie als „Gog und Magog-Mauer“. Das unter den Original-Dokumenten abgedruckte Zitat aus Masudi, dem ein Carl Ritter den Ehrennamen „Herodot des Orients“ gegeben hat<sup>4)</sup>, enthält den unwiderleglichen Beweis, dass die Gog und Magog-Mauer der Araber bis zum Stillen Ozean laufen sollte. Es kann demnach kein Zweifel mehr bestehen, dass die Chinesische Mauer gemeint war. Ibn Battuta gab dieser ausdrücklich jenen Namen<sup>5)</sup>, und man sah in ihr obendrein ein Werk des Grossen Alexander<sup>6)</sup>. Sogar die Katalanische Weltkarte von 1375 hat die Gog und Magog-Mauer im Nordosten des Lopnor eingetragen (vgl. Tafel III)!

Damit können wohl die letzten Zweifel schwinden, wohin Sallams Reise gerichtet war — ganz davon abgesehen, dass es eben in ganz Asien kein andres Bauwerk zur Abwehr räuberischer Nomaden von solcher Bedeutung und solcher Berühmtheit gab, dass es die Träume eines mächtigen Khalifen im Zweistromland hätte beunruhigen und stören können.

Nur ein Punkt, der aber nicht schwer wiegt, spricht gegen die Chinesische Mauer. Von der Stadt Ika will Sallam 3 Tagereisen bis zur Gog und Magog-Mauer benötigt haben. Nun sind aber die Ausläufer der Chinesischen Mauer von der Stadt Hami noch etwa 3—400 km entfernt. Um sie zu erreichen, musste demnach von Hami aus noch etwa 10—12 Tage gereist werden. Hier liegt also eine mangelnde Übereinstimmung vor, die aber wohl von nur geringer Bedeutung ist und gegenüber den schwerwiegenden Gründen, die für die Identität der Chinesischen Mauer mit Sallams Gog und Magog-Mauer sprechen, nicht in Betracht kommt.

Falls vorstehende Konstruktionen richtig sind, so mag Sallams Rückweg aus der Gegend von Anhsi etwa bis Talas-Aulye dieselbe Strasse wie auf der Hinreise benutzt haben. Dann aber bog er offenbar südwestlich ab

1) Vgl. über diese Zusammenhänge Kap. 115.

2) K. Miller, a.a.O. (Edrisi-Karte), 26: „An die Chinesische Mauer kann in keiner Weise gedacht werden“.

3) Edrisi-Ausgabe Jaubert, II 350.

4) Carl Ritter: Geschichte der Erdkunde und der Entdeckungen, Berlin 1861, 179.

5) Ibn Battuta-Übersetzung Hans von Mäik, Hamburg 1911, 425.

6) Bruun in der Zeitschrift der Berliner Ges. f. Erdkunde 1876, 279.



Ausschnitt aus der Katalanischen Weltkarte von 1375, mit der „Gog und Magog“-Mauer, ihrem vorgeblichen Erbauer, dem „Rey Allexandri“, und (links am Rande) den Türmen von „chanbalech magni canis(!) catayu“ = Kambalek (Peking), des Grosskhans von Kathai (China). Hauptstadt

## DER BERICHT DES HÄRÜN BEN JAḤJA UEBER ROM.

Im Jahre 1878 veröffentlichte Ignazio Guidi einen ausführlichen Aufsatz über die Beschreibung Roms bei den arabischen Geographen<sup>(1)</sup>, zu dem die folgenden Zeilen einen kleinen Nachtrag liefern sollen. Ich entnehme das Material dazu einigen neueren Schriften, die nach ihrem Titel einen solchen Inhalt nicht vermuten lassen, teilweise auch ziemlich schwer zugänglich sind.

Zunächst möchte ich die Aufmerksamkeit auf die deutsche Uebersetzung einer Beschreibung Roms in Ibn Rusta's 'Buch der kostbaren Edelsteine' (*Kitab al-a'tāq an-naḥṣa*) lenken, die soeben J. Marquart geliefert hat<sup>(2)</sup>. Als Guidi schrieb war sie noch nicht edirt. Sie findet sich in dem Reiseberichte des Hārūn ben Jaḥja, der zwischen 880 und 890 als Kriegsgefangener von Askalon über Attaleia nach Konstantinopel gebracht worden war und nach längerer Haft auf dem Landwege über Saloniki auch nach Rom kam. Marquart nimmt an, dass Gaiḥāwī diesen Bericht grotenteils wörtlich seinem Buch der Routen und Königreiche (geschrieben nach 918/14) einverleibt hat; aus diesem verloren gegangenen Werke habe ihn Ibn Rusta übernommen<sup>(3)</sup>. Von späteren Geographen hat nach Marquart (S. 207) nur Qazwīnī unser Itinerar benutzt. Die Angaben Hārūn's über Konstantinopel, deren Studium

(1) *La descrizione di Roma nei Geografi arabi: Archivio della Società Romana di Storia Patria* vol. I, 178-217; ein Auszug daraus bei Arturo Graf, *Roma nella memoria e nelle immaginazioni del medio evo*, Torino 1882, vol. I, 147-150.

(2) Osteuropäische und ostasiatische Streifzüge, Leipzig 1909, 260-269; nach der Ausgabe de Goeje's *Bibliotheca geographorum arabicorum*, pars 7, Lugd. Bat. 1892.

(3) A. a. O. 206 f. XXXI Breckelmann, Geschichte der Arabischen Literatur, Weimar 1898, Bd. I, 227 f. setzt al-Gaiḥānī zwischen 892 und 907. Ibn Rusta um 908.

und konnte über Samarkand seinen Ausgangspunkt Samarra schneller erreichen, als wenn er wieder über Itil gezogen wäre. Die Aufzeichnung seiner Reiseerlebnisse scheint sogleich nach der Rückkehr erfolgt zu sein. Es ist ziemlich wahrscheinlich, dass Sallam genau im gleichen Jahre (846?) heimkehrte, als Ibn Khordadbeh sein grossartiges länderkundliches Werk verfasste. Es lag dann nahe, dass für dieses die Erkundungen Sallams sogleich nutzbar gemacht wurden. Der Khalif Wathik starb am 10. August 847. Da Sallam ihm noch Bericht erstattete, muss die Heimkehr in der Tat etwa 846, vielleicht schon 845, erfolgt sein. Wenn die Reise  $2\frac{1}{2}$  Jahre dauerte und Wathik erst 842 zur Regierung gelangt war, kommt ein grösserer zeitlicher Spielraum nicht in Betracht.

Unstreitig weist somit Sallams Bericht gewisse Echtheits-Kennzeichen auf, die jeden unbilligen Verdacht gegen die Glaubwürdigkeit der Erzählung zu zerstreuen in der Lage sind: das Stinkende Land, die verwüsteten Ortschaften, die Stadt Hami, die mohammedanischen Gemeinden in der Nähe der Gog und Magog-Mauer. Ich sehe jedenfalls nicht den leisesten Anlass, an der Wahrheit der Geschichte zu zweifeln. Ihre Verlässlichkeit dürfte genau so gross sein wie ihre kulturgeschichtliche Bedeutung.

Bei der Beurteilung der Reise Sallams, die viele, vordem unbekannte Landstriche Innerasiens der mohammedanischen Kenntniss neu entschloss, wollen wir auch nicht vergessen, dass die Erdkunde den Arabern, nach einem Worte des Jaqūt (13. Jhd.) als eine Gott wohlgefällige Wissenschaft galt<sup>1)</sup>. Jede Förderung der geographischen Kenntniss war also gewissermassen ein frommes Werk.

Zum Schluss sei bemerkt, dass alle alten Karten, die den Namen Gog und Magog oder die gleichnamige Mauer enthalten, von Lelewel aufgezählt worden sind<sup>2)</sup>. Eine besonders ausführliche Untersuchung ist dem Begriff durch Vivien de St. Martin gewidmet worden<sup>3)</sup>. Die m.W. älteste wissenschaftliche Studie moderner Art über die Gog und Magog-Mauer ist in einer Akademievorlesung zu finden, die d'Anville am 22. Mai 1761 gehalten hat<sup>4)</sup>.

Die abergläubische Scheu vor den geheimnisvollen „Gog und Magog“ ist in Innerasien übrigens hier und da noch bis in die neue Zeit lebendig geblieben. Dies ist zu ersehen aus einer Notiz von Bellew über ein Gespräch, das er in Kandahar mit afghanischen Grossen um 1860 gehabt hat<sup>5)</sup>.

- 
- 1) Jaqout: Dictionnaire de la Perse etc., ed. Barbier de Meynard, Paris 1864, VII.
  - 2) Joachim Lelewel: Geographie du moyen-âge, Brüssel 1852, I 237 ff.
  - 3) Vivien de St. Martin: Recherches sur les populations primitives et les plus anciennes traditions du Caucase, Paris 1847, 40 ff.
  - 4) Mémoires de l'Académie des Inscriptions XXXI, 210.
  - 5) John Bellew: Journal of a mission to Afghanistan, London 1862, 374 f.



Marquart weist darauf hin, dass die Angabe, Rom habe 40 Meilen im Umfang, sich auch bei Zacharias Rhetor und Ibn al-Faqih findet. Der Text Smirnov's (35, 18-36, 4) ist der anderen Beschreibung Roms entnommen, die Ibn Rusta in sein Werk aufgenommen hat (131, 17-132, 2), und die Marquart auf einen syrischen Mönch zurückführt. Doch ist nach den Ausführungen Guidi's (§ VI, 195-198) wohl anzunehmen, dass sich dieser Abschnitt auf Konstantinopel bezieht. Der Fluss ist nach der älteren Version mit Kupferplatten überdeckt. Er heisst im Texte Smirnov's *Qstantāns* (1); de Goeje erklärt den räthselhaften Namen durch latein. *fistulatus* = mit Röhren versehen = (2). Der Vorschlag Smirnov's ist vielleicht annehmbarer, an einen nach dem Kaiser Konstantin benannten byzantinischen Aquädukt zu denken.

Marquart 260, 7-16:

In der Mitte der Stadt ist die grosse Kirche. Sie ist zwei Farsang lang und an ihr sind 360 Thore. In der Mitte der Kirche steht ein 100 Ellen hoher Thurm, der auf seiner Spitze eine aus Blei hergestellte Kuppel trägt. Auf der Spitze der Kuppel ist das eberne Bild eines Staars angebracht: In der Jahreszeit, da die Oliven reifen, kommt der Wind und dringt in den Staar ein und pfeift, worauf sich die Staare jener Stadt versammeln, ein jeder mit einer Olive im Schnabel, die sie auf jenen Turm werfen. Jene Oliven werden dann genommen und gepresst und das Oel herausgenommen und das reicht ihnen für die Lampen der Kirche bis zum folgenden Jahr zur selben Zeit.

Auch der türkische Text Smirnov's (40, 19-28) versetzt den Talisman in die grosse Kirche; gemeint ist nicht S. Peter, sondern der Lateran. Doch unterscheidet er sich in zwei Stücken von obigem Bericht. Er bezeichnet diejenigen, die das Oel zur Beleuchtung der Kirchen auspressen, als « Mönche » (3). Der

(1) Eine Hs. des Ibn al-Faqih hat *Qstantāns*; doch de Goeje liest in seiner Ausgabe dieses Autors *H'usf'ābrs* = *Ostia Tiberis* (*Bibl. geogr. arab.* p. 5, 150).

(2) Unter Aufgabe der in der vorigen Anm. mitgetheilten Lesart. *Bibl. geogr. arab.* p. 6, 86, Anm. der Uebers.

(3) *Jāqūt*: Wächter (Guidi 185).

ich den Byzantinisten empfehle, sind anschaulich und ausführlich (S. 215-237); über Rom fasst er sich viel kürzer.

Eine türkische Beschreibung Roms hat V. D. Smirnov nach dem Codex Harleianus 5500 (saec. XV) des Britischen Museums kürzlich mit Uebersetzung und Kommentar herausgegeben, und zwar eingearbeitet in eine Beschreibung Konstantinopels (1). Weil er es verabsäumt hat, die arabischen Geographen zu befragen, erkannte er nicht den Irrtum des Kompilators, der die Nachrichten über das alte Rom mit denen über das neue vermischt hat (2). Baron V. Rosen hat ihn in einer langen Recension aufgedeckt (3). Er fasst das Verhältnis des türkischen Textes zu dem ihm zu Grunde liegenden persischen Original anders, als Smirnov. Der türkische Text ist nach Rosen die Uebersetzung eines nicht erhaltenen persischen Werkes aus der Mitte des 10. Jahrhunderts — so hatte es schon C. Rieu datiert (4) — mit nur wenigen späteren Glossen, dieses wiederum aus arabischen Quellen zusammengeschrieben, wie eine Tabelle (S. 389 f.) nachweist. Zu drei Vierteln geht es auf Jbn Rusta, bez. den Bericht Harun's, zurück.

Ich stelle im Folgenden der Uebersetzung Marquart's die entsprechenden Abschnitte aus Smirnov gegenüber, dessen Ausgabe ihm unbekannt geblieben ist.

Marquart 260, 1-6:

Rom ist eine Stadt, deren Regierung ein Fürst leitet, der Papa (*al-bāb*) genannt wird. Sie ist 40 × 40 Meilen gross. Zu ihr läuft ein Fluss vom Westen der Stadt, und durchschneidet ihre Strassen. Der Grund des Flussbettes ist mit Kupfer belegt, seine beiden Wände sind ebenfalls mit Kupfer ausgebaut, und über ihn sind eiserne Brücken geschlagen.

(1) *Tureckija legendy o Svjatoi Sofii i o drugich vizantijskich drevnostjach* (Türkische Legenden über die Hagia Sophia und über die übrigen byzantinischen Altertümer) Petersburg 1898.

(2) Aehnliche Fälle bei Guidi 196 f. 209.

(3) *Zapiski vostončago otdělenija imper. russkago archeologičeskago obščestva* (Schriften der orientalischen Abteilung der kaiserl. russischen archäolog. Gesellschaft) T. 11, Petersburg 1899, 368-402.

(4) *Catalogue of Turkish MSS. in the British Museum*, London 1889, 104 f.

von Hārūn angegebene Datum auf seine Zeit gestellt und in 900 verändert hat. War Hārūn in den ersten Abschnitten von Quellen abhängig, so steht er mit dieser Anekdote allein. Nur unser türkischer Geograph hat sie, soweit ich sehe übernommen.

Smirnov 40, 29-34:

Und in dieser Kirche sind zwei Thüren (¹) - eine des Simon Kephas und eine des Mälūs (= Paulus), sagt man. Alljährlich kommt der Fürst und nimmt in seine Hände zwei Messer und ein Rasiormesser, öffnet die Thür der Gruft, geht hinein in ihr Inneres, beschneidet die Haare, den Bart und die Nägel des Simon und verteilt jene Haare an die Bewohner des Landes als Segen. Und so thut er jedes Jahr.

Smirnov (104) vermutet hier einen Einfluss der Geschichte von Simson, dessen Haare bekanntlich auch eine wunderbare Kraft besaßen.

Marquart 260, 28 — 261, 2:

Die Mauern dieser Kirchen sind sämtlich mit Gold bedeckt, und die westlichen Thore aus chinesischer Bronze und die inneren Thüren, die an ihrer Gebetskirche sind, sind sämtlich mit Gold bedeckt, und der Ort, auf welchem die Priester sitzen, ist ganz mit Gold bedeckt. In jeder Ecke dieser Kirche steht ein Turm, und auf jedem Turm ist eine aus Silber hergestellte Kuppel, auf welcher man die Glocken läutet. In ihr sind 1000 goldene Ventilatoren (²), ein jeder eine Elle im Geviert, mit Perlen und Rubinen ausgelegt. Sie hat goldene Handgriffe und 600 goldene Kreuze, deren jedes in der Mitte eine Perle hat und 1000 Miṣqāl wiegt. Sie besitzt 12 Kreuze nach der Anzahl der Apostel, an deren jedem 100 Minen Gold sind, und 72 Kreuze nach der Zahl der Aposteljünger, an deren jedem 500 Miṣqāl Gold sind. Es befinden sich in ihr 1200 goldene Kelche, in welche der Wein zum Opfer gethan wird, sämtlich ausgelegt mit Edelsteinen. Der Raum des Hochaltars ist 24 Ellen lang und 12 Ellen breit gemacht.

(¹) Nach der Lesart *qapu*, die Rosen (397) aber mit Recht in *qabr* „Gräber“ verbessert.

(²) *ṣabella*; bei Jāqut (Guidi § IX) sind es 10000. S. Ducange s. v.

Zusatz am Schlusse: Man sagt, dass der weise Balinias auch dies Wunder verfertigt hat, findet sich auch bei Jāqūt und Qazwīnī (2,399). Gemeint ist Apollonius von Tyana.

Guidi (206 f.) sucht die Legende aus dem christlichen Symbol der Taube mit Oelzweig abzuleiten, das uns auf Gräbern, in der Ausstattung der Gotteshäuser und im Taufritus begegnet; im Baptisterium des Lateran sei die Erzählung gleichsam lokalisiert worden. Marquart nimmt an, sie sei ursprünglich ans Kapitol geknüpft gewesen, und hält sie für ein von einem Cicerone zur Erklärung der volkstümlichen Form Campidoglio, Campo d'oglio, « Oelfeld » herausgesponnenes Märchen, was aber sachlich wie sprachlich gleich unwahrscheinlich ist. Smirnov bietet eine wertvolle Sammlung von Vogelgeschichten (69-99), deren Lektüre die Ansicht bestärkt, dass wir es hier mit ureigenster orientalischer Erfindung zu thun haben (!). In einer türkischen Erzählung wird in die Geschichte noch eine wunderbare Staarquelle bei Ispahan eingeführt. Da Smirnov die Legende auf Konstantinopel bezieht, vermutet er hinter Ispahan *εις πηγας* = *ἀγίασμα της ζωοδόχου πηγης*. Für die Beliebtheit der Erzählung zeugt ihre vielfache Wiederholung bei den arabischen Schriftstellern.

Marquart 260, 18-27:

In der Kirche befindet sich die aus Gold gearbeitete Gruft zweier von den Aposteln, von denen der eine im östlichen, der andere im westlichen Teile der Kirche liegt; der Herr des einen Grabes heisst Simon Kephaz, der des andern Paulus (Bälös). Jedes Jahr am Osterfest der Christen — es ist das ein Donnerstag (= Gründonnerstag) — kommt der Fürst, öffnet die Thüre der Gruft, steigt in dieselbe hinab mit einem Rasiermesser, und rasiert dem Simon Kopf und Bart und beschneidet ihm die Nägel, worauf er heraufsteigt und jedem Einwohner seines Fürstentums ein Haar verteilt. Dies ist ihre jährliche Gepflogenheit seit 900 Jahren.

Will man nicht zugeben, dass 900 ein Fehler für 800 sei, so wird man mit Marquart annehmen müssen, dass Ibn Rusta das

(!) Vgl. Graf 149 f.

## Marquart 261, 3-7:

Man zählt in ihr an Diakonen und Presbytern 3200 Seelen, sämtlich in Gewändern von weissem Brokat, wovon der Preis eines jeden 100-150 Dinare beträgt, sowie in mit Gold und Perlen durchwirkten Ueberwürfen (Dalmatiken). An Tempeldienern, die das Anzünden der Kandelaber besorgen, hat sie 600.

Diesen Abschnitt hat der persische Kompilator nicht in sein Werk aufgenommen, auch nicht den folgenden, der von den seit 800 beginnenden Einfällen der Araber ins römische Gebiet berichtet.

## Marquart 261, 8-12.

Westlich von dieser Stadt ist das grosse Meer, und rings um die Stadt sind Gärten und Oelbäume. Gegen ihre Einwohner unternehmen die Berbern von Andalus und Tahért aus zur See Raubzüge, vom Lande des Idris ben Idris (= Fäs) und von Ober-Tahért.

Der letzte Abschnitt des Berichtes Hārūns findet sich wieder in dem türkischen Texte Smirnov's (41,5-12), und zwiss im Anschluss an die Beschreibung der kleinen Kirche. Doch hat der persische Kompilator den arabischen Originaltext etwas gekürzt noch stärker zieht ihn Qazwīnī zusammen (II, 399, 25-29). Er lautet bei Ibn Rusta:

## Marquart 261, 13-29:

Die Einwohner von Rom, Hoch und Nieder, rasieren ihre sämtlichen Barthaare, ohne ein einziges Haar davon an ihrem Kinn stehen zu lassen, und rasieren auch die Mitte ihres Schädels. Ich frug sie nun nach der Ursache, weshalb sie ihre Bärte rasieren; und sagte zu ihnen: Der Schmuck der Männer liegt doch in den Bärten<sup>(1)</sup>; was ist nun euere

(<sup>1</sup>) Adam war nach der Vertreibung aus dem Paradiese, getrennt von Eva, in seiner Einsamkeit so betrübt, dass ihm vor Kummer der Bart wuchs, während bisher sein Gesicht ganz glatt war; er grämte sich sehr über seinen Bart, bis ihm eine Stimme zurief: Der Bart ist des Mannes Zierde auf Erden, er unterscheidet ihn von dem schwachen Weibe. G. Weil, Biblische Legenden der Muselmänner, Frankfurt a. M. 1845, 29.

Der vorige Abschnitt handelte von S. Peter, dieser wiederum vom Lateran; Harūn hält die beiden Kirchen nicht auseinander. In einer zweiten, auf Ibn al-Faqīh zurückgehenden Beschreibung<sup>(1)</sup> wird der Reichthum der « königlichen Kirche » noch viel übertriebener dargestellt als bei Harūn.

Auch der türkische Text fährt nach dem Bericht über die Ceremonie des Haarschneidens fort:

Smirnov 40, 34-35:

Alle Wände dieser Kirche sind mit Seidenstoffen<sup>(2)</sup> bedeckt.

Diese Variante ist beachtenswert; Webereien waren thatsächlich zur Dekoration des Innern der Kirchen in Gebrauch<sup>(3)</sup>. Das erste « mit Gold bedeckt » des arabischen Texten bei Ibn Rusta ist vermutlich unter dem Einfluss des zweiten und dritten im selben Satze entstanden.

Weiter wird nichts von dieser Kirche berichtet, der persische Kompilator hat also diesen Abschnitt sehr verkürzt. Dagegen ist uns bei seinem türkischen Uebersetzer die Beschreibung einer « kleinen » Kirche erhalten, die im arabischen Text fehlt, aber doch ursprünglich zu dem Bericht des Harūn gehört haben wird. Dafür sprechen ihre Stellung im Context, die Bezeichnung der Kirche als der « kleinen » im Gegensatz zu der eben erwähnten « grossen » und der Umstand, dass es Rosen (390) nicht gelungen ist, bei einem andern Schriftsteller eine Parallele zu diesem Abschnitt nachzuweisen. Der Türke fährt fort:

Smirnov 40, 36. — 41, 4:

Und in dieser Stadt ist noch eine kleine Kirche. In ihr ist eine Säule, 6 Ellen hoch; sie ist ganz von einem Ende bis zum andern mit Rubinen verziert, so dass es scheint, als ob sie ein einziger Rubin wäre. Nachts giebt diese Säule solchen Glanz von sich, dass man gerade so wie bei einer Lampe lesen kann<sup>(4)</sup>.

(1) Bei Jāqūt und Qazwīnī, Uebers. bei Guidi § IX, 264 und Marquart 264.

(2) Genauer: mit gestickten Seidenstoffen.

(3) Vgl. Stephan Beissel, Bilder aus der Geschichte der altchristlichen Kunst und Liturgie in Italien, Freiburg i. Br. 1899, 260 ff.

(4) [Man könnte verweisen auf Graphia c. 25 (Jordan 2 p. 638: *S. Balbina in Albiston: ibi fuit candelabrum de lapide Albiston, qui semel accensus et sub divo positus numquam aliqua ratione extinguebatur.* Ch. H.).

den wunderbaren Fluss «Fistulatus», die sich in unserm türkischen Codex findet. An sie schliesst sich die Beschreibung des Bazars an. Der Name der Kirche des Petrus und Paulus ist verderbt in Kirche des «Baḫūs Failūs». Daran schliesst sich eine Stelle, zu der Rosen (389) keine Parallele gefunden hat:

Smirnov 36, 9-12:

Im Innern (dieser Kirche) sind soviel Schätze und Reichtümer aufgehäuft, wie nicht in hundert Städten der Muselmänner zu finden sind. Und nahe diesem Orte ist noch eine Kirche, deren Mauern 1220 Ellen lang sind, und die 3000 Thüren hat.

Es folgen weitere Mitteilungen über Handel und Wandel und Unterricht. Dann erwähnt der türkische Text eine Aḫis-Kirche, eine Lesart, die nach Rosen (399) aus [Beit al-] Maqdis = Jerusalem = Lateran verderbt ist. Zum Schlusse bringt der persische Epitomator die seltsame Nachricht, dass es in Rom 8000 Sonnenanbeter gebe (37, 1). Rosen weist nach, dass eine Verwechslung von šammas «Diakon» und šams «Sonne» dies Missverständnis veranlasst hat (396).

Das Material zu den Nachrichten über die Hauptstädte der abendländischen Christenheit haben Erzählungen der Byzantiner, die den Arabern vielleicht durch syrische Uebersetzungen bekannt wurden, (Guidi) und Berichte eines syrischen Mönches (Marquart) und jüdischer Handelsleute (Jāqūt, bei Guidi § IV) geliefert. Hārūn schreibt als Augenzeuge, aber doch teilweise von schriftlichen Quellen abhängig. Mit Recht macht auch Graf (149 f.) darauf aufmerksam, dass man den Anteil, den orientalische Phantasie an der Erfindung solcher Legenden genommen, nicht unterschätzen dürfe; speciell arabisch sei das Interesse für Talismane. Rosen weist einen merkwürdigen Abschnitt unseres türkischen Textes als jüdische Fabel nach und folgert daraus, dass die Juden vielleicht stärker an der Verbreitung dieses ganzen Legendenkreises beteiligt waren, als man bisher annahm (393 Anm. 2, 400 f.).

Bei Smirnov 41, 18-30 heisst es: Man erzählt, dass der Prophet Jakob — Friede sei über ihm — aus Furcht vor seinem Bruder 'Iša (Esau) floh. Da sprach der allerherrlichste, allerhöchste, lebendige Gott zu Jakob: Fürchte dich nicht vor deinem Bruder! Ich

Absicht bei dem, was ihr da an euch macht? Da sagten sie: Jeder der seinen Bart nicht rasiert, ist kein echter Christ, und war deshalb, weil Simon Kephas und die Apostel zu uns gekommen sind ohne Stab noch Ranzen<sup>(1)</sup>; sie waren vielmehr arm und schwach, während wir damals Fürsten waren, in Brokat gekleidet und auf goldenen Sesseln sitzend, indem sie uns zur Religion des Christentums aufforderten. Wir nahmen es aber nicht an, ergriffen und folterten sie und rasierten ihnen Köpfe und Bärte. Als uns nun die Wahrheit ihrer Predigt offenbar wurde, begannen wir unsere Bärte zu rasieren als Sühne für das Verbrechen, das wir durch Rasieren ihrer Bärte begangen hatten.

Ich halte diese Anekdote für abhängig von der Erklärung der Bedeutung der Tonsur, die sich bei byzantinischen Schriftstellern findet<sup>(2)</sup>. Sophronius von Jerusalem (um 630) sagt: Die runde Tonsur auf dem Kopfe des Priesters weist auf die Dornenkrone hin; der doppelte Kranz der Haare erinnert an die ehrenvolle Tonsur des Apostelfürsten, durch welche er von den Ungläubigen verspottet wurde. Dieselbe Erklärung ist in eine dem Patriarchen Germanus von Konstantinopel (um 700) beigelegte Schrift aufgenommen<sup>(3)</sup>.

Auf Ibn al-Faqih, dessen Werk uns nur im Auszuge und in Citaten, besonders bei Jäqüt, bekannt ist, und auf Ibn Rusta, bezüglich Harun, geht alle Kunde der Araber von Rom und Konstantinopel zurück. Rosen schätzt in längerer Ausführung (390 ff.) den Wert dieser Quellen gegeneinander ab und giebt der letzteren den Vorzug.

Es sei hier noch erwähnt, dass der persische Geograph auch aus Ibn al-Faqih geschöpft hat; man vergleiche z. B. die zweite Beschreibung Roms bei Ibn Rusta oder Jäqüt mit dem Texte Smirnov's (35, 18-37, 6). Wir erwähnten schon die Nachricht über

(1) Matth. 10, 10 (Mark. 6, 8. Luk. 10, 4).

(2) Vgl. de Waal's Artikel Tonsur in F. X. Kraus, Real-Encyclopädie der christl. Alterthümer, Bd. 2, 902. [Diese Legende geht, wie ich nach Abschluss des Manuscripts sehe, auf eine uralte Quelle zurück: Quartalschrift 17, 1903 S. 82.]

(3) Migne, ser. gr. 87, 3, 3986 D; 98, 391 D.



Dear Sir,

I have the honor to acknowledge the receipt of your letter of the 14th inst. in relation to the above mentioned matter.

The same has been referred to the proper authorities for their consideration.

I am, Sir, very respectfully,  
Your obedient servant,  
J. H. [Name]

I have the honor to acknowledge the receipt of your letter of the 14th inst. in relation to the above mentioned matter.

The same has been referred to the proper authorities for their consideration.

I am, Sir, very respectfully,  
Your obedient servant,  
J. H. [Name]

I have the honor to acknowledge the receipt of your letter of the 14th inst. in relation to the above mentioned matter.

The same has been referred to the proper authorities for their consideration.

I am, Sir, very respectfully,  
Your obedient servant,  
J. H. [Name]

werde dich retten. Jakob — Friede sei über ihm — kehrte zurück; doch seine Angst war nicht aus seinem Herzen gewichen. Er hatte 5500 Widder; den zehnten Teil von ihnen, das macht 550 Widder gab er aus Angst dem 'Iša. Da sprach Gott der Herr wiederum zu Jakob: O Jakob, du hast meiner Verheissung nicht geglaubt, da du deinem Bruder aus Furcht vor ihm 550 Widder gegeben hast. Ich werde nach der Zahl dieser Widder die Söhne 'Iša's als Fürsten über deine Söhne setzen. Sie sollen Herrscher sein. Und so geschah es auch: die Herrschaft über Syrien war in den Händen der Römer von jener Zeit an bis 'Omar ben al-Ḥaṭṭab, der die Juden aus den Händen der Römer befreite und Syrien einnahm.

Die Araber eroberten im Jahre 635 Damaskus. Ins 7. Jahrhundert werden wir also wohl die Entstehung dieser Fabel zu setzen haben. Rosen (390) hat ihre Quelle nicht feststellen können; vielleicht ist ein anderer glücklicher. An ihrer jüdischen Herkunft kann kaum ein Zweifel sein. Auch die Bezeichnung der Römer als Banū al-Ašfar, die (Söhne des) Gelben, ist wahrscheinlich jüdischen Ursprungs<sup>(1)</sup>. In manchen Versionen erscheint Ašfar als Nachkomme Esau's<sup>(2)</sup>. In beiden Geschichten giebt sich der Hass der Juden gegen die drückende Fremdherrschaft der Weltoberer, der „Edomiter“<sup>(3)</sup> kund.

Erwähnung verdient schliesslich noch die Vermutung Marquart's (207), dass Hārūn ein Christ gewesen sei; sowohl seine syrische Heimat als auch sein für einen Muslim ungewöhnliches Interesse an christlichen Kirchen und Gebräuchen könnten dafür sprechen. Doch — Allah weiss es!

Kiel.

W. LÜDTKE.

(1) S. G. I. Ascoli, Zeitschrift der deutschen morgenländ. Gesellsch. 15 (1860) 148 f.; Lane, *Arabic-english lexicon* s. v. ṣfr. Weitere Litteratur bei Graf 147 Anm.

(2) Z. B. *Bibl. geogr. arab.* p. 8, 123.

(3) Baudissin, *Realencykl. f. prot. Theol.* 3. Aufl., Bd. 5, 170, giebt die Gleichung *Edōmim* (= die Rötlichen), *Arammīm*, *Rāmīm*.

## HARUN-IBN-YAHYA AND HIS DESCRIPTION OF CONSTANTINOPE

In 1892, in volume VII of the *Bibliotheca geographorum arabicorum*, the famous Dutch orientalist, M. J. de Goeje, on the basis of a manuscript in the British Museum, published part of a work by an Arabic writer, Abu-Ali-Ahmed-ibn-Omar-ibn-Rostah (Rosteh). This section, the seventh and so far the only known part, comes from a vast encyclopaedic work entitled *A Book of precious things*, and is geographical in character. We know very little of the author. We learn from his work that he was born in the Persian city of Ispahan and that he wrote about 903 A. D. (290 of the hegira). In the manuscript the first letter of the author's name is indistinctly written; hence he has erroneously become known as Ibn-Dastah. In this form he had always been cited by students of the history of the ancient Slavs and old Russia. De Goeje proved that his true name was Ibn-Rostah (Rosteh).<sup>1</sup>

Ibn-Rostah included in the section of his work edited by de Goeje an interesting description of the journey of Harun-ibn-Yahya.<sup>2</sup> Harun relates that he was captured by the Byzantines and brought by vessel from the littoral Palestinian city of Ascalon to Attalia, a city on the southern shore of Asia Minor; thence he was transported by land to Constantinople. He stayed there some time, and has left an interesting description of the Byzantine capital. From Constantinople via Thessalonica (Saloniki), the region of the Slavs, and Venice he proceeded to Rome which he has also described. From information evidently received in Rome he gives a brief account of the road from Rome to the country of the King of the Burdjan (of Burgundy) and of the Franks as far as "the great city on the shore of the Western Sea", Bartiniya (that is, Britannia).<sup>3</sup> To these three countries Harun did not go.

The dates of Harun's life and even of his journey may be defined with fair exactness from his account. Speaking of his passage through the country of the Slavs, he remarks: "They are Christians; they adopted Christianity in the time of King B-sus;

<sup>1</sup>) For Ibn-Rostah see the Preface to volume VII of the *Bibliotheca geographorum arabicorum* (Lugduni Batavorum, 1892, pp. V—VII). D. Khwolson, *Accounts of Ibn-Dastah on Khazars, Slavs, and Russians*, St. Petersburg (1869), pp. 1—14 (he believes that Ibn-Dastah wrote not later than 913—914 (301 of the hegira). Harkavy, *Accounts of the Muslim writers on the Slavs and Russians*, St. Petersburg (1870), pp. 260—262 (he refutes Khwolson's dates). Both works in Russian. A brief notice in C. Brockelmann, *Geschichte der arabischen Litteratur*, I, Weimar (1898), p. 227. C. Huart, *A History of Arabic literature*, New York (1903) p. 299.

<sup>2</sup>) *Bibl. geogr. arab.*, VII, pp. 119—132.

<sup>3</sup>) p. 130, l. 10—11.

up to to day they still hold the Christian faith".<sup>4</sup> On reading this passage one may doubt who is meant, — whether some Slavonic tribe dwelling at that time in the Balkan peninsula, or the Bulgars, who adopted Christianity about 865 under their king Boris.<sup>5</sup> In the latter case, B-sus might be a distorted Arabic form of Boris.

This hypothesis seems confirmed to some degree by a passage in al-Bakri (al-Bekri), an Arabic writer of Spain who died in 1094. In his work *Roads and Provinces* he gives a statement from Ibrahim-ibn-Yakub the Israelite, who wrote in the second half of the tenth century.<sup>6</sup> Ibrahim met at Merseburg or, as Westberg thinks, at Magdeburg,<sup>7</sup> in Germany, at the court of the German King Otto I, the envoys of the Bulgarian king, whom he asked about their country. Among other things, he found that the Bulgarians "know different languages and translate the Gospel into Slavic; they are Christians;" a few lines beyond he notes: "Others say that those of the Bulgarians who adopted Christianity in the time of King B-sus still retain it, and they have remained Christians till now."<sup>8</sup> Hence it is clear, first, that al-Bekri took this passage from Ibn-Rostah; and, secondly, that in his judgment it refers to the Bulgarians. Hence it would seem most probable that the name B-sus represents the Bulgarian King Boris, who adopted Christianity about 864—865. Kunik and, following him, de Goeje, seem to have shared this opinion. Kunik writes: "B-sus can hardly be anyone but Bogoris-Boris who between 860—870 adopted Christianity at the suggestion of his sister, who had stayed for some time in Byzantium."<sup>9</sup> In 1880, in his Dutch article on al-Bekri written under the influence of the study of Kunik and Rosen, de Goeje gave a Dutch translation of the account of Ibrahim-ibn-Yakub, and in his commentary on it agreed with Kunik that B-sus was Boris, King of Bulgaria.<sup>10</sup>

<sup>4</sup>) p. 127, l. 15—16. This passage, both in Arabic and in the Russian translation, was given in 1883 from the manuscript in the British Museum by V. Rosen, *The Emperor Basil Bulgaroctonus*. St. Petersburg (1883), p. 145, n. d.

<sup>5</sup>) The exact date of conversion of Boris has not been definitely fixed. Among recent books treating of this question see M. Weingart, *Byzantské kroniky v literatuře církevněslovanské*, I, Bratislava (1922), pp. 177—178 (in Czech). F. Dvorník, *Les Slaves, Byzance et Rome au IX<sup>e</sup> siècle*, Paris (1926) p. 167 and n. 2 (probably before September, 865). V. Zlatarsky, *History of Bulgaria in the Middle Ages*, I, part 2, Sofia (1927), p. 30 (September, 865. In Bulgarian). Th. Uspensky, *History of the Byzantine Empire*, II, part 1, Leningrad (1927), p. 454, 466 (in 864—865. In Russian).

<sup>6</sup>) A. Kunik and V. Rosen, *Accounts of al-Bekri and other authors on the Russians and Slavs*, I, St. Petersburg (1878), pp. 1—2; 11—13. Fr. Westberg, *A Commentary on the account of Ibrahim-ibn-Yakub on the Slavs*, St. Petersburg (1903), pp. 1—11 (bibliography); 72 fol. (dates of his life). Both in Russian. For al-Bekri see also C. Brockelmann, *op. cit.*, I, p. 476. C. Huart, *A History of Arabic Literature*, New York, 1903, pp. 302—303. *Encyclopédie de l'Islam*, I (1913), pp. 619—620 (bibliography is given). G. Jacob, *Arabische Berichte von Gesandten an germanischen Fürstenthöfen aus dem 9. und 10. Jahrhundert*, Berlin und Leipzig (1927), pp. 2—7.

<sup>7</sup>) Westberg, *op. cit.*, p. 66. Westberg's hypothesis is not accepted by G. Jacob, *op. cit.*, pp. 4—5.

<sup>8</sup>) Kunik and Rosen, *op. cit.*, I, p. 38 (Arabic text); 52 (Russian translation). Westberg, *op. cit.*, p. 136 (Arabic text); 147 (Russian translation).

<sup>9</sup>) Kunik and Rosen, I, p. 83.

<sup>10</sup>) De Goeje, *Een belangrijk arabisch Bericht over de slawische Volken omstreeks 965 n. Ch.*, in *Verslagen en Mededeelingen der K. Akademie van Wetenschappen*. Afd. Letterkunde, 2 Reeks, Deel IX, 1880, p. 207. *Bibliotheca geographorum arabicorum*, VII, p. 127, n. k. De Goeje seems later to have renounced this opinion.

But other scholars refuse to admit that the reference here is to the Bulgarians. Since Harun-ibn-Yahya, in Ibn-Rostah's work, speaks only of his journey through the country of the Slavs in general and does not particularize the Bulgarians, they refer Harun's statement on the conversion of the Slavs to one or another Slavic tribe but in no wise to the Bulgarians. In 1898 and 1903, Westberg wrote that Ibn-Rostah's account referred not to the Bulgarians, but to the Macedonian Slavs; hence B-sus could not be identified with Boris, King of Bulgaria.<sup>11</sup> In the same year, 1903, Marquart declared that in this passage the Arabic author had in view the Southern Serbs, who had not yet been baptized at the end of the sixties, and in particular the Narentans to whom, in 877, the Byzantine Emperor, Basil the Macedonian, sent priests to convert them to Christianity.<sup>12</sup> It is true that we know from Constantine Porphyrogenitus that under Basil the Macedonian the Slavic tribe of the Arentans (Narentans) or in Serbian Nerechans, who dwell in the northernmost part of littoral Serbia, was baptized by orthodox priests who had been sent from Byzantium. The exact year of the conversion of the Arentans (Narentans) is unknown, but it undoubtedly took place between 870 and 880.<sup>13</sup>

In my judgment, since Harun-ibn-Yahya's route from Thessalonica (Saloniki) to Venice traversed the western part of the Balkan peninsula, that is, the Slavonic regions which in the ninth century were not yet under the power of the Bulgarian Kingdom, it is more probable that the rather distorted Arabic form B-sus is the name of the Byzantine Emperor Basil I (867—886) rather than that of the Bulgarian King Boris. This is the first reason for attributing Harun's journey to the last quarter of the ninth century: this should be our terminus a quo.

Then when he was in Rome Harun wrote as follows: "From this city one sails and travels three months, and comes to the region of the King of the Burdjans.<sup>14</sup> Since the author is speaking of a region lying west of Italy, he, of course, means Burgundy.

It is known that in 855 the Western Emperor Lothar divided his estate and gave Provence, that is Burgundy, to his younger son Charles. Thenceforward the rulers of Provence were called counts, though in historical works Charles' possessions are

<sup>11</sup>) F. Westberg, Ibrahim's-ibn-Jakubs Reisebericht über die Slavenländer aus dem Jahre 965, in the Transactions of the Academy of Sciences, Historico-philological Section, III, St. Petersburg (1898), p. 34, 127—128 (in German); see on pp. 156—157 de Goeje's note on the name of Basil. Idem, A Commentary on the account of Ibrahim-ibn-Yakub, p. 42 (in Russian).

<sup>12</sup>) J. Marquart, Osteuropäische und ostasiatische Streifzüge, Leipzig (1903), p. 207, 242—243.

<sup>13</sup>) Constantini Porphyrogeniti, De administrando imperio, cap. 29, p. 129. The Early History of the Slavonic settlements in Dalmatia, Croatia, and Serbia. Constantine Porphyrogenitus, De adm. imperio, Chap. 29—36, ed. by J. B. Bury, London (1920), p. 12. See also Leonis Philosophi Imperatoris Tactica, XVIII, 101. Migne, Patr. Gr., vol. 107, col. 969. See K. Grot, Accounts of Constantine Porphyrogenitus on the Serbians and Croatians, St. Petersburg (1880), pp. 142—143, 170—171 (in Russian). C. Jireček, Die Romanen in den Städten Dalmatiens während des Mittelalters, I, Vienna (1901), pp. 47—49 (Denkschriften der K. Akademie der Wissenschaften in Wien, Phil.-hist. Cl., XLVIII, III). A. Vogt, Basile I<sup>er</sup>, Paris (1908), pp. 306—307. C. Jireček, Geschichte der Serben, I, pp. 172—173. F. Šišić, Geschichte der Kroaten, I, Zagreb (1917), pp. 106—107, note.

<sup>14</sup>) p. 130, l. 8—9.

sometimes given the name of kingdom. In 879 the count of Provence, Boso, assumed the title of king, and from this originated *Regnum Provinciae seu Burgundiae*.<sup>15</sup> The question is secondary and unimportant whether, as Marquart thinks,<sup>16</sup> Harun's words "the King of the Burdjans" refer precisely to "the King", Boso, after 879, at which date he was proclaimed king, or to Boso still Count of Burgundy, that is from 869 to 879; Harun, who never personally visited Burgundy, might easily have confused the title of count with that of king. But it is important that either interpretation of Harun's words corroborates again the *terminus a quo*, that is, the eighth decade of the ninth century.

Furthermore Harun writes: "One leaves the country of the Franks, travels four months and comes to the city of Bartiniya (that is, Britannia); seven kings rule over it".<sup>17</sup> This of course refers to the seven Anglo-Saxon kingdoms which were unified to a certain extent by Egbert, king of Wessex, about 827.<sup>18</sup>

Moreover, in the section on Rome, Harun describes a religious ceremony in the temple which contains the sepulchers of the two Apostles, Simeon (Peter) and Paul, and observes: "This has been performed every year for nine hundred years".<sup>19</sup> If we accept the traditional date of the death of the Apostles Peter (Simeon, Simon) and Paul, the year 67, and add the round figure of nine hundred, we shall have the year 967, which advances our former dating a hundred years. Had Harun really travelled in the second half of the tenth century, he would never have recalled such facts as the conversion of the Slavic tribes by Basil or the seven Anglo-Saxon kingdoms. These would have been insignificant in the tenth century, though recent and important in the ninth. We may be almost certain that Harun's round number of nine hundred years is an error for eight hundred; then the year of the ceremony mentioned would be approximately 867, which entirely agrees with our chronological speculations as given above.<sup>20</sup>

Finally, if our opinion (see below) is correct that Harun's description of the church (pp. 121—122) refers to the New Church built by Basil I, we have a new *terminus a quo* for Harun's visit to Constantinople. This church was solemnly dedicated on the first of May, 881, in the presence of the Patriarch Photius, who delivered a sermon. It follows that Harun was in Constantinople after this date.<sup>21</sup> Thus Harun-Ibn-Yahya's journey to Constantinople and Rome took place in the second half of the ninth century, and, still more exactly, in the last quarter of this century, after 881. The name of Basil (867—886) must, I think, have been very familiar to Harun.

<sup>15</sup>) See R. Poupardin, *Le royaume de Provence sous les Carolingiens*, Paris (1901), p. 1, 3, 5, 32, 97 fol.

<sup>16</sup>) Marquart, *op. cit.*, p. 207.

<sup>17</sup>) p. 130, l. 10—12.

<sup>18</sup>) See Marquart, *op. cit.*, p. 29.

<sup>19</sup>) p. 129, l. 4.

<sup>20</sup>) See Marquart, *op. cit.*, p. 29, n. 2; 207.

<sup>21</sup>) See Symeonis Magistri, p. 692 (Bonn. ed.): τῆ ἰδ' αὐτοῦ ἔτι (of Basil), μὴν Μαΐου α', ἐγκαθίσταται καὶ ἐνθρονίζεται ἡ Νέα Ἐκκλησία παρὰ Φωτίου πατριάρχου. Photii *Homilia-novae sanctae Dei Genitricis ecclesiae in palatio a Basilio Macedone exstructae descriptio*, Migne, vol. 102, col. 563—574. See J. Ebersolt, *Le Grand Palais de Constantinople*, Paris (1910), pp. 130—135.

Harun-ibn-Yahya is the earliest traveller to Constantinople who has described the capital,<sup>22</sup> as far as we know at present.

Even before de Goeje's edition of 1892 the Russian scholars who were acquainted, by means of the Arabic manuscript preserved in the British Museum, with the work of Ibn-Rostah, or as they had formerly called him, Ibn-Dastah, had adequately appreciated the significance of his information for the early history of Russia and of Byzantium. In 1869 D. A. Khwolson published from the manuscript Ibn-Dastah's accounts of the Khazars, Burtases, Bulgarians, Magyars, Slavs, and Russians.<sup>23</sup> In 1879 a Russian orientalist, Baron V. Rosen, copied from this same manuscript Harun's description of Constantinople and declared his intention of publishing it.<sup>24</sup> On April 17, 1887, at the meeting of the Oriental Section of the Russian Archaeological Society, Rosen read a paper on this subject, reported thus in the minutes of the meeting: "Baron Rosen has summarized the contents of a chapter from a work by an Arab writer of the tenth century, Ibn-Rostah (Ibn-Dastah). This chapter includes an interesting description of Constantinople, in particular certain customs of the Byzantine imperial court, written by an Arab, Harun-ibn-Yahya, who was a captive at Byzantium. In addition it contains the itinerary, though incomplete, of the same person from Constantinople to Rome and also a description of the monuments of Rome."<sup>25</sup>

Furthermore, after the publication of de Goeje's text, Rosen gave a brief account of Harun-ibn-Yahya's journey in his remarkable review of V. D. Smirnov's book, *Turkish legends of St. Sophia and other Byzantine antiquities* (St. Petersburg, 1898. In Russian); Smirnov had edited, translated, and commented on a Turkish manuscript in the British Museum, but had failed to investigate the question of its sources. He attributed to the antiquities of Constantinople the portions of the manuscript which dealt with the antiquities of Rome.<sup>26</sup>

Finally, J. Marquart collected the available information on Harun-ibn-Yahya, and in 1903 published a German translation of his journey, with a commentary. Marquart observed that he was not familiar enough with Byzantine literature to give a detailed commentary, and that the collections of sources (in translations) on Byzantine history and art by Unger and Richter were inaccessible to him; therefore he confined himself to some remarks only, and left a real analysis of Harun's description to the future commentator of the book *On the Ceremonies of Constantine Porphyrogenitus* and to investigators of the topography of Constantinople.<sup>27</sup>

It is obvious that Rosen did not succeed in fulfilling his intention of publishing and translating Harun's account. But in Rosen's manuscripts, which were acquired

<sup>22</sup>) See J. Ebersolt, *Constantinople Byzantine et les Voyageurs du Levant*, Paris (1918), pp. 28—30. In this book the name of Harun-ibn-Yahya is incorrectly given as Ibn ben lahja (p. 28). See also A. Vasiliev, *Quelques remarques sur les voyageurs du moyen âge à Constantinople*, in the *Mélanges Charles Diehl*, I, Paris (1930), p. 293.

<sup>23</sup>) D. Khwolson, *Accounts of Ibn-Dastah on the Khazars, Burtases, Magyars, Slavs, and Russians*, St. Petersburg, 1869 (in Russian).

<sup>24</sup>) V. Rosen, *The Emperor Basil Bulgaroctonus*, St. Petersburg (1883), 146, note (in Russian).

<sup>25</sup>) *Transactions of the Oriental Section of the Russian Archaeological Society*, II (1887), p. IV (in Russian).

<sup>26</sup>) *Ibidem*, XI (1897—1908), pp. 391—393.

<sup>27</sup>) Marquart, *op. cit.*, pp. 206—270; 223.

after his death, in 1908, by the Asiatic Museum of the Russian Academy of Sciences, there have been preserved both the Arabic text of Harun's journey to Constantinople and Rome, from a manuscript in the British Museum, and its Russian translation.<sup>28</sup> For this article I have made use of Rosen's manuscript. My English translation of Harun's journey has been made on the basis of de Goeje's edition and Rosen's Arabic copy. The aim of my article is to give an English translation of Harun's description and provide a brief commentary. Unfortunately not all the details in his account are clear, so that not a little work remains for future commentators.

Harun-ibn-Yahya's description of Constantinople follows.

*A Description of Constantinople and of that which is found therein, as well  
as a description of the State of the Emperor of the Romans.*

P. 119 Harun-ibn-Yahya relates that he was captured and brought to Constantinople by sea in vessels from Ascalon. They travelled three days until they reached a city called Antaliya; this is a city on the shore of the Roman Sea.<sup>29</sup> Then from there they were carried on mail-horses for three days' journeying across mountains, valleys, and sown fields until they reached a city called Niqiya; this is a large city in which there are many inhabitants.<sup>30</sup> After three days more they arrived in a city called Sanqarah; this is a small city in flat country.<sup>31</sup> (Harun) says: Then we proceeded on foot; and we went through a plain; to our right and left there were Greek villages. In the course of two days we reached the sea. Then we sailed; we travelled one day and arrived in the city of Constantinople.<sup>32</sup> It is a large city, of twelve square parasangs (farsangs). The parasang is said to be equal to a mile and a half. The sea encompasses Constantinople from the east; on the west there is a plain from which one goes to Rome. Above the city there is a fortress. The gate from which one goes to Rome is of

<sup>28</sup>) See I. Krachkovsky, The list of manuscripts of Baron V. R. Rosen which have been acquired by the Asiatic Museum of the Russian Academy of Sciences. *Comptes Rendus de l'Académie des Sciences*, 1918, p. 1332 (No 29) and 1336 (No 47). In Russian.

<sup>29</sup>) This is the very important city and stronghold Attalia-Satalia-Antaliya, on the southern shore of Asia Minor. See W. Tomaschek, *Zur historischen Topographie von Kleinasien im Mittelalter*, in the *Sitzungsber. der K. Ak. der Wissenschaften in Wien, phil.-hist. Cl.*, CXXIV (1891), pp. 53-54. Marquart, *op. cit.*, pp. 208-210.

<sup>30</sup>) De Goeje (p. 119, n. e) does not know what city this is. Marquart, who supposes here some lacunas in the Arabic text, is rather doubtful (*op. cit.*, pp. 208-210). I prefer to consider it Iconium-Konia; the Arabic name of this place, Qonia, might be easily distorted into Harun's Niqiya. On the other hand, the Arab geographers give a march of eight or ten days for the journey from Attalia to Iconium. See Tomaschek, *op. cit.*, pp. 54-55. Perhaps it was possible, with mail-horses, to make the journey in three days.

<sup>31</sup>) The manuscript gives the reading Sabqarah; de Goeje corrects this to Sanqarah. Of course the Sangarios river is very well known. In the small city mentioned by Harun as Sanqarah we may identify Leukai (now Lefke), located at the junction of the rivers Gallos and Sangarios. See W. M. Ramsay, *The Historical Geography of Asia Minor*, London (1890), p. 202. Marquart, *op. cit.*, p. 211.

<sup>32</sup>) See on this route Marquart, *op. cit.*, pp. 211-214.



gold. At the gate there are some people who are its guardians. (This gate) is called the Golden Gate.<sup>53</sup> On the gate there are five figures in the form of elephants and one figure of a standing man who holds the reins of those elephants.<sup>54</sup> (The city) has a gate adjoining the peninsula which is called the Gate Bigas, a place where the Emperor goes to rest.<sup>55</sup> This gate is of iron.

Near the church, in the middle of the city, there is an Imperial palace or castle; and at its side a place called al-Buzrun (the Hippodrome).<sup>56</sup> It looks like a race ground where the high officials (patricians) assemble; and the Emperor looks upon them from his palace in the middle of the city. At the palace stand statues made of brass, in the form of horses, men, wild beasts, lions, and the like. In the western part of the race-ground, near the Golden Gate, there are two gates. To these gates eight horses are driven. There are two chariots of gold, and to each chariot are fastened four horses; the chariot is occupied by two men clad in silk-woven dresses, and they make the chariot run with all its speed. It departs from these gates and runs three times around those statues; and to (the man) who has outstripped his companion, a golden necklace and a liter<sup>57</sup> of gold are thrown from the Palace. All who are in Constantinople attend these races and look at them.

P. 120

The Imperial Palace has a wall which encircles the whole Palace, one parasang in circumference; its western portion reaches the sea. (The wall) has three iron gates; one of them is called the Gate of the Bidrun (the Hippodrome), the second the Gate of al-Mankana, and the third the Sea Gate.<sup>58</sup> As to the Gate of the Bidrun, one

<sup>53</sup>) This is the famous Golden Gate of Constantinople. In his note to the Arabic word *nas-people*, de Goeje writes: "Sic. Exspectamus buyut (houses) vel tale quid" (p. 119, n. f). Marquart makes some changes in the order of the sentences (p. 215); but I see no reason for this.

<sup>54</sup>) A bronze group of elephants is mentioned in Greek sources. Cedrenus, I, p. 567. Codinus, *De signis*, pp. 47—48 (Bonn ed.). *Scriptores originum Constantinopolitanarum*, ed. Th. Preger, II, Leipzig (1907), p. 182. They are supposed to represent the elephants attached to the car of Theodosius the Great on the occasion of his triumphal entry into the city. See J. Strzygowski, *Das goldene Thor in Konstantinopel*, *Jahrbuch des K. deutschen archäologischen Instituts*, VIII (1893), p. 29. A. van Millingen, *Byzantine Constantinople*, London (1899), p. 63, 65. J. Ebersolt, *Constantinople Byzantine*, p. 29.

<sup>55</sup>) This is the Gate of the Pegé, i. e., the Spring (Πύλη τῆς Πηγῆς), leading to the celebrated Holy Springs (now Baloukli), about half a mile to the west. There the emperors had a palace and hunting park, to which they from time to time retired for recreation. See Millingen, *op. cit.*, pp. 75—76, 209—210; also Marquart, pp. 224—225. He writes, "Whether the suburb Πηγῆ really was a well known imperial Ausflugsort, is unknown to me" (p. 224). The Arabic form Bigas is explained by the form *Ispigas* (ἐκ Πηγῆς) given by the Russian *Chronista Novgorodensis*. See Millingen, pp. 209—211.

<sup>56</sup>) The Arabic manuscript of Harun gives various readings of the name of the Hippodrome.

<sup>57</sup>) In the Arabic *ratl*; the *ratl* today is a weight of 2564 grams.

<sup>58</sup>) The name of the Gate of al-Mankana is derived from *Mangana* (τὰ Μάγγανα), or Arsenal, with its workshops, material of war, and library of books on military art. There were also the Palace of *Mangana* and the Church of St. George *Mangana*, which was sometimes called the Monastery of *Mangana*. Quite near this place there now stands a gate, named *Demir Kapoussi*, a Turkish word meaning an Iron Gate; though itself a Turkish erection, this gate may have replaced an older entrance. See Millingen, *op. cit.*, pp. 249—256. Cf. Marquart, *op. cit.*, pp. 225—226. The Sea Gate, I think, is the *Porta Marina* in the Harbour of the *Bucoleon*, and was attached to the Great Palace. See Millingen, *op. cit.*, pp. 269—274. Marquart, p. 225. This gate is now the *Tchadlady Kapu*. The Gate of the Hippodrome is one of several gates leading from the Palace to the Hippodrome. See J. Ebersolt, *Le Grand Palais de Constantinople*, Paris (1910), pp. 151—158.

enters a vestibule, a hundred paces long and fifty paces wide. On both sides of the vestibule there are seats covered with carpets of brocade, mattresses, and pillows. There are black men, Christians, holding in their hands shields covered with gold and spears adorned with gold. As to the Gate of al-Mankana, one enters a vestibule, two hundred paces long and fifty paces wide, which is covered with marble. On both sides of the vestibule there are seats, upon which sit a number of Khazars, holding bows in their hands. In the vestibule there are four prisons: one for P. 121 Muhammedans, the second for the people of Tarsus, the third for common people, and the fourth that of the commander of the guard.<sup>39</sup> As to the Sea Gate, one enters a vestibule, three hundred paces long and fifty paces wide, which is covered with red bricks. In the vestibule, to the left and right, there are seats adorned with carpets; upon them there are a group of Turks holding bows and shields in their hands. Then you go through the vestibule and reach a court, three hundred paces in circumference. Then you come to the curtain hanging upon the door which leads to the Palace. To the left of the entrance there is the Imperial church, which has ten doors; among them four are of gold and six of silver. In the closet (al-Maḡḡurah)<sup>40</sup> where the Emperor stands there is a place of four square cubits. This place is inlaid with pearls and rubies. The pillow upon which he leans is also adorned with pearls and rubies. The door of the altar has four columns of marble which are cut from one piece. The altar before which the priest says his prayers is six spans long and six spans wide. It is a block of wood of aloe covered with pearls and rubies, before which stands the Imperial priest. All the ceilings of the church and all its vaults are made of gold and silver. This church has four courtyards, each of which is two hundred paces (long) and a hundred paces wide. As to the eastern court-yard, there is a basin cut out of marble, of ten square cubits. This basin is placed on the top of a marble column, four cubits high from the ground. Above it is built a cupola of lead, and upon this cupola there is a cupola of silver. This cupola is supported by twelve columns, each of which is four cubits long. On the top of one of them there is the figure of a falcon, on the second the figure of a lamb, on the third the figure of a bull, on the fourth the figure of a cock, on the fifth the figure of a lion, on the sixth the figure of a lioness, on the seventh the figure of a wolf, on the eighth the figure of a partridge, on the ninth the figure of a peacock, P. 122 on the tenth the figure of a horse, on the eleventh the figure of an elephant, and on the twelfth the figure of an angel.<sup>41</sup>

Close to this cupola, in this court-yard, at a distance of two hundred paces, there is a cistern, from which water is conducted to those figures on the tops of the columns.

<sup>39</sup>) In my translation I have retained "four prisons", adopted by de Goeje and Marquart (p. 216, 226). But we must remember that the Arabic manuscript does not give the word prison, but troop, army; in Arabic the two words prison and troop or army differ from each other only by diacritical points, and de Goeje followed by Marquart changed the word troop, army into prison. On the prisons at the Imperial Palace see Ebersoll, *op. cit.*, p. 26. Marquart thinks that the fourth prison, that of the commander of the guards, is to be regarded more as a mere place for provisional arrests than as a real prison (p. 226).

<sup>40</sup>) Marquart (p. 216) translates this *im Allerheiligsten*.

<sup>41</sup>) Marquart (p. 217) translates the last word by King (*das eines Königs*). This church has not yet been identified. See Marquart, p. 227. In my judgment, Harun is describing the New Church

When the feast day comes, this cistern is filled with ten thousand jars of wine, and a thousand jars of white honey are put into this wine; then this is spiced with nard, clove, and cinnamon to the quantity of one camel load. This cistern is covered, so that nothing can be seen in it. When the Emperor leaves (the Palace) and enters the Church, he looks at those figures and the wine that pours from their mouths and ears, the wine gathering in the cistern until it is filled. And everyone of his suite who goes forth with him to the feast receives a mouthful of (that wine).<sup>42</sup>

If you raise the curtain and enter the Palace, you will see a huge court-yard, of four hundred square paces, inlaid with green marble; its walls are adorned with mosaics and various paintings. To the right of the entrance to the Palace is the Imperial treasury; in its interior there is the figure of a standing horse on which is a rider; his eyes are made of red rubies.<sup>43</sup> To the left of the entrance there is a hall, two hundred paces long and fifty paces wide. In the hall there are a table of wood (khilindj),<sup>44</sup> a table of ivory, and in the front part of the hall a golden table. When the feast ends and the Emperor leaves the Church, he comes to this hall and takes his seat in front of the golden table. This is on Christmas Day. He orders the Muhammedan captives to be brought; and they are seated at those tables. When the Emperor sits in front, four golden tables are brought to him, and each table is carried on a (small) cart. One of those tables adorned with pearls and rubies is said to have belonged to Solomon, son of David (may peace be upon him!); the second adorned in the same way to David (may peace be upon him!); the third table to Qarun,<sup>45</sup> and the fourth table to the Emperor Constantine. They are placed in front of the Emperor, but the people do not eat at them. They remain as long as the Emperor stays at his table; but when he stands up, they are removed. Then the Muhammedans are brought. On those tables there are many warm and cold (dishes). Then the Imperial herald proclaims and says: "I swear by the head of the Emperor that in these meals there is no pork at all." Then these meals are passed to the guests on large golden and silver dishes.<sup>46</sup>

Then a thing called al-Urqana (organ) is brought. This is an extraordinary thing of wood, square, in the shape of an oilpress; and this press is covered with firm leather. Then sixty copper pipes are put into it, their tops upwards, as far as half their length. Above the leather these pipes are covered with gold. Only a small part of them is seen

(ἡ Νέα) built by Basil I and solemnly inaugurated on the first of May, 881. This church was magnificently decorated; in its courtyard there were two basins with the figures of cocks, goats, and rams who gushed forth water. See Ebersolt, *op. cit.*, pp. 130—135. See above.

<sup>42</sup>) See the preceding note.

<sup>43</sup>) Perhaps we have here the chief Imperial vestry near the Chrysotriclinium which was built by Basil I. See D. Belayev, *Byzantina*, vol. II, St. Petersburg (1892), p. 9, n. 4; also vol. I, St. Petersburg (1891), p. 176, n. 2 (in Russian). Also J. Ebersolt, *Sur les fonctions et les dignités du vestiarius byzantin*, in the *Mélanges Charles Diehl*, Paris (1930), p. 84.

<sup>44</sup>) Khilindj or more commonly khalandj, a Persian word arabicized, a kind of tree from whose wood vessels are made; also on aromatic wood. E. W. Lane, *An Arabic-English Lexicon*, II (2), London (1865), p. 803. R. Dozy, *Supplément aux dictionnaires arabes*, I, Leyde (1831), p. 400. Marquart, *op. cit.*, pp. 231—232.

<sup>45</sup>) Qarun-Qoran (Korah), a contemporary of Moses. See Numbers, XVI.

<sup>46</sup>) This is one of the magnificent dining halls of the Palace, the Triclinium of Nineteen Accubits or the Chrysotriclinium. See Marquart, *op. cit.*, pp. 228—232, where some important texts of the Ceremonies of Constantine Porphyrogenitus are given.

in proportion to their size, some being longer than others. On one side of this square thing there is a hole in which is set a bellows like that of a blacksmith. Then three crosses are brought, two of which are put on the two ends of the organ and one in the middle. Then two men are brought who blow into this bellows. Now the master (organist) stands and presses upon the pipes; and each pipe, according to its tune and to the pressure of (the master), proclaims praise to the Emperor.<sup>47</sup> (At that time) all the people are sitting at the tables. Meanwhile twenty men enter with *chulbaqs* in their hands (a *chulbaq* is a cymbal). They play on them as long as (the guests) continue to eat. They banquet in such a manner twelve days. When the last of these days comes on, each Muhammedan captive receives two dinars and three dirhems. Then the Emperor rises and goes through the Gate of al-Bidrun (the Hippodrome).<sup>48</sup>

*Procession of the Emperor to the Great Church which is  
for the common people.*

(The Emperor) commands that on his way from the Gate of the Palace to the Church for the common people, which is in the middle of the city, be spread mats and upon them there be strewn aromatic plants and green foliage, and that on the  
P. 124 right and left of his passage the walls be adorned with brocade. Then he is preceded by 10,000 elders wearing-clothes of red brocade; their hair reaches their shoulders, and they wear no upper-cloak (burnoose). Then behind them come 10,000 young men wearing clothes of white brocade. All go on foot. Then come 10,000 boys wearing clothes of green brocade. Then come 10,000 servants wearing clothes of brocade of the color of the blue sky; in their hands they hold axes covered with gold. Behind them follow 5,000 chosen eunuchs wearing white Khorasanian clothes of half silk; in their hands they hold golden crosses. Then after them come 10,000 Turkish and Khorasanian pages (ghulam) wearing striped breast-plates; in their hands they hold spears and shields wholly covered with gold. Then come a hundred most dignified patricians wearing clothes of colored brocade; in their hands they have gold censers perfumed with aloes. Then come twelve chief patricians wearing clothes woven with gold; each of them holds a golden rod. Then come a hundred pages (ghulam) wearing clothes trimmed with borders and adorned with pearls<sup>49</sup>; they carry a golden case in which is the Imperial robe for the Emperor's

<sup>47</sup>) This is the organ mentioned by Constantine Porphyrogenitus. See Marquart, *op. cit.*, p. 223 and n. 1. Organs were very popular in Byzantium, and the Byzantine emperors sent them as presents to the West-European kings, to Pepin the Short and Charles the Great. See J. Ebersolt, *Les arts somptuaires de Byzance*, Paris (1923), p. 52, 56, 68, and n. 7. H. G. Farmer, *The Organ of the Ancients from eastern sources* (Hebrew, Syriac and Arabic), London (1931), p. 59 (in this book our passage on the organ is given in an English abridged version; the passage is ascribed by the author to Ibn-Rostah himself, so that the name of Harun-ibn-Yahya is not mentioned).

<sup>48</sup>) This period is the twelve days of festival (δωδεκάημερον) from Christmas Eve to Epiphany (January 6). J. Ebersolt, *Le Grand Palais*, p. 59 and n. 5 (sources). V. Cottas, *Le Théâtre à Byzance*, Paris (1931), p. 25. See also Maquart, *op. cit.*, pp. 233—234.

<sup>49</sup>) In Arabic *mushahharah*. According to Dozy (*Supplément*, I, 796): *vêtement orné d'un bord d'une autre couleur*. Marquart's translation (p. 219): *in purpurverbrämten, mit Perlen ausgelegten Gewändern*.

prayer. Then before the Emperor comes a man called al-Ruhum (?) who makes the people be silent and says, "Be silent."<sup>60</sup> Then comes an old man holding in his hand a golden wash-basin and a golden jug adorned with pearls and rubies. Then comes the Emperor wearing his festival clothes,<sup>61</sup> that is, silk clothes woven with jewels; on his head there is a crown; he wears two shoes, one of them black, the other red. The prime minister (al-vizir) follows him. In the hand of the Emperor there is a small golden box in which is a bit of earth. He goes on foot. Whenever he makes two paces, the minister says in their own language: „μὲμνησθε τοῦ θανάτου“,<sup>62</sup> which means in translation, "Remember the death!" When (the minister) says this to him, the Emperor pauses, opens the box, looks at the earth, kisses it, and weeps. He proceeds in this way until he reaches the gate of the Church. Then the (old) man presents the wash-basin and jug, and the Emperor washes his hands and says to his minister: "Truly, I am innocent of the blood of all men<sup>63</sup>: let not God make me responsible for their blood, for I put it upon your neck."<sup>64</sup> Then he puts the clothes which he wears upon his minister, takes the inkstand of Pilate — this is the inkstand of the man who proclaimed himself innocent of the blood of Christ — may peace be upon him! — puts it upon the neck of the minister, and says to him: "Rule justly as Pilate ruled justly." Then they bring him about over the squares of Constantinople and proclaim: "Rule justly, as the Emperor has placed you in charge of the people's matters."<sup>65</sup>

P. 125

Then the Emperor commands the Muhämmedan captives to be brought to the Church. They look at this magnificence and power and exclaim three times: "May God prolong the life of the Emperor for many years." Then he orders them to be clothed with robes of honour.

Behind him are led three domesticated gray horses, upon which are golden saddles adorned with pearls and rubies and trappings of brocade adorned in the same manner. The Emperor does not ride on them. They are introduced into the Church where bridles have been suspended. If the horse takes the bridle in its mouth, the people say: "We have gained a victory in the country of Islam." (Sometimes) the horse ap-

<sup>60</sup>) De Goeje writes (p. 124, n. c.): "An forte ex Ἐπίσκοπων ortum nomen? Byzantini eum Silentiarium appellat." Referring to these words of de Goeje, Marquart remarks (p. 234): "Was in al-Ruhum steckt, ist mir unbekannt." In my opinion, the letters *r* and *h* which are included in this of course distorted word suggest the high Byzantine official, the ἑπίσκοπος. But his command "be silent!" implies rather a silentiary (silentiarius).

<sup>61</sup>) In Arabic al-aksimun. This is the Greco-Byzantine word τῶν ἀλλοξίμων meaning festival clothes.

<sup>62</sup>) In the exceedingly distorted Arabic form de Goeje has justly recognized this Greek phrase (p. 124, n.).

<sup>63</sup>) Matthew, 27: 24.

<sup>64</sup>) Cf. Leviticus, 16.

<sup>65</sup>) This story about Pilate is very obscure. See Marquart, *op. cit.*, p. 235. I have found some information about the relics connected with the name of Pilate in Clavijo's Embassy to Tamerlane. He writes of the chest sealed with six seals and containing several relics; among them there was "a piece of the Rod with which they struck our Lord Jesus Christ on the head when He stood before Pilate. This piece was about a palm and half in length" (Clavijo, Embassy to Tamerlane, translated by Guy le Strange, London, 1928, p. 82). He also mentions that this same chest contained a portion of the vestment of our Lord for which the servants of Pilate cast lots (pp. 82—83).

proaches, smells at the bridle, comes back, and does not draw near any more to the bridle. These horses are said to be descended from the horse which belonged to Avasihath.<sup>55</sup> Then the Emperor departs from the Church to his Palace.

Ten paces from the Church west there is a column a hundred cubits high; it is built of column upon column; the column is wound with silver chains. On the top of the column there is a square marble table, of four square cubits; upon it there is a tomb made of marble in which (lies) Justinian (Astilyanus) who built this Church. Upon the tomb there is the figure of a brassy horse, and upon the horse the figure of Justinian; upon his head is a golden crown adorned with pearls and rubies. The crown is said to have belonged to this Emperor. His right hand is lifted as if he calls the people to Constantinople.<sup>57</sup>

P. 126 At the western gate of the Church there is a structure<sup>58</sup> in which there are twentyfour small doors, each a span square; there is one for each hour of the night and the day. Whenever an hour ends, a door opens by itself; and when it closes, it closes also by itself. Apollonios is said to have made it (the structure).<sup>59</sup>

(Harun) says that their horses are well trained: they do not move from their place nor need anyone to hold them, when the officers get off from them; they neither neigh nor make any noise. One says to them only *sta* (halt!),<sup>60</sup> and they remain standing thus until their master goes out from the Emperor. (Harun) said: I asked some people about this subject. Then they led me to three brassy figures in the form

<sup>55</sup> De Goeje writes (p. 125, n. b): "Probabiliter intelligitur Julianus Apostata." Marquart seems to have no doubt (p. 220). In his manuscript Russian translation Rosen does not know what this name means; he writes Eustathius with an interrogation mark. So far, I do not know the connection of Julian the Apostate with this story. Perhaps Avasihath in Harun's Arabic text means something other than the Apostate? See additional note 76 at the end.

<sup>57</sup> An Arabic writer of the twelfth century, al-Harawy, also gives a description of this column, but he considers this tomb that of Constantine. Aboul Hassan Aly el-Herewy, *Indications sur les lieux de pèlerinage*, trad. par Ch. Schefer, in the *Archives de l'Orient Latin*, I (1881), pp. 588—590. See A. A. Vasiliev, *Quelques remarques sur les voyageurs du moyen âge à Constantinople*, in the *Mélanges Charles Diehl*, I, Paris (1930), p. 295. From al-Harawy the description of this column is taken by an Arabic writer of the thirteenth century, al-Kazwini. *El-Kazwini, Kosmographie*, ed. by F. Wüstenfeld, II, Göttingen (1846), p. 407. See also Marquart, *op. cit.*, pp. 220—221; 235—236. J. Ebersolt, *Constantinople Byzantine et les Voyageurs du Levant*, pp. 29—30. In 1403 the Spanish traveller Clavijo described this column and noted: "The figure of the warrior (on the top of the column) is, they say, the semblance of the great Emperor Justinian, who set it up" (Clavijo, transl. by Guy le Strange, p. 72). In 1437 another Spanish traveller, Pero Tafur, also gave a description of this column; he remarks: "This knight (on the top), they say, is Constantine". *Andanças é viagens de Pero Tafur por diversas partes del mundo avidos*, Madrid (1874), p. 173. Pero Tafur, *Travels and adventures 1435—1439*, transl. by M. Letts, New York and London (1926), p. 140. Of course Harun is in error in indicating that on the top of the column was the tomb of Justinian.

<sup>58</sup> Marquart (p. 221) translates *ein Vorsaal*.

<sup>59</sup> See an analogous description of a clock in connection with the lighthouse, in al-Kazwini, *op. cit.*, II, p. 407, l. 19—23. See Marquart, *op. cit.*, p. 222, n. 1; 236. The name of Apollonius of Tyana is several times mentioned in Byzantine literary tradition in connection with the monuments of Constantinople. See Marquart, p. 236. See also an interesting note on Byzantine clocks in *Belayev Byzantina*, I, p. 162, n. 2 (in Russian).

<sup>60</sup> In Arabic *shah*.

of horses which have been placed at the gate of the Imperial Palace. The sage Apollonios had made them as a talisman for horses that they might neither neigh nor fight with each other.<sup>61</sup>

At the Imperial gate there are also four snakes made of brass whose tails are in their mouths as a talisman against snakes that they may not do any harm; a child comes to a snake and takes it, and it does not do him any harm.<sup>62</sup>

In the section of the city adjoining the Golden Gate there is a vaulted bridge which has been built in the middle of a square of the city. There are therein two statues: one gives a sign with its hands as if it says: "Come here!"; the other gives a sign with its hand as if it says: "Wait a little!". They are two talismans. Captives are brought and placed between these two statues, hoping for pardon. Meanwhile a messenger goes to notify the Emperor thereupon. If on the messenger's return the captives stay (there), they are brought to prison; but if the messenger comes to them and sees them to pass beyond the statues, they are killed, and no one among them is left alive.<sup>63</sup>

In Constantinople there is an aqueduct to which water has been conducted from the country called Bulgar. This canal flows to (the aqueduct) from a distance of twenty days' travel; and when it enters the city, it is divided into three sections: one part goes into the Imperial Palace, the second part goes into the prisons<sup>64</sup> of the Muhammedans, and the third part goes into the baths of the patricians and other population of the city. They drink this water which is between sweet and salty.<sup>65</sup>

The people of the Bulgars fight the Romans, and the Romans fight them.

Harun tells us that around Constantinople there are some monasteries of monks. At the gate of Constantinople there is a monastery called the P. 127  
monastery of Satira in which live five hundred monks. The river which enters the city and is divided into three parts passes through the middle of the monastery.<sup>66</sup>

At a distance of one parasang (pharsang) north of the city, there is a monastery called Munis in which are a thousand monks.<sup>67</sup> Four parasangs east of Constantinople there is a place where are four monasteries and 12,000 monks: the one Munis, the second Phusadir, the third Quqiya, and the fourth the Monastery of Mary (Maryam).<sup>68</sup>

<sup>61</sup>) This same story is mentioned in al-Kazwini, *op. cit.*, p. 407, l. 23—25. See also Codini, *De Signis*, pp. 54—55 (Bonn ed.); *Scriptores originum Constantinopolitanarum*, ed. Th. Preger, II, p. 191. Apollonius of Tyana is mentioned.

<sup>62</sup>) This is a legendary tradition connected with the Serpent Column.

<sup>63</sup>) I do not know the basis for this story which is not very clear to me.

<sup>64</sup>) In the Arabic manuscript the troops.

<sup>65</sup>) Perhaps Harun has in mind here the aqueduct of Hadrian, restored by Justinian I. See Oberhammer, *Constantinopolis*, in *Pauli-Wissowa, Real-Encyclopädie*, IV (1901), p. 997. Marquart, p. 237. The other famous aqueduct is that of Valens.

<sup>66</sup>) In the Arabic name of Satira we may recognize the Greek word Σωτήρ — Saviour. Cf. the monastery of St. Saviour Evergetes, near the Porta Puteae. Millingen, *op. cit.*, pp. 210—211.

<sup>67</sup>) Munis might correspond to Menas. See the following note.

<sup>68</sup>) Included in the suburbs of Constantinople, which enjoyed a great religious reputation on account of its numerous churches, was undoubtedly the Hebdomon, occupying the site of the modern village of Makrikeui: it was seven miles distant from the city. The most venerated church was that dedicated

West of the city there are two monasteries, in which are six thousand monks".

Here ends Harun's description of Constantinople. Then follows his  
 P. 128 itinerary from Constantinople to Rome. I shall give here only the part  
 which refers to the Balkan peninsula. Harun writes: "Then you depart  
 and proceed by a flat country, where are sown fields and villages, twelve days'  
 march until you reach the city called Saluqiyah (Salonica).<sup>69</sup> This is a huge and large  
 city; a mountain lies close to the city on the east, and the sea on the west. It has four  
 rivers (canals) which water the city. It has a monastery called Marqush (Marcus) in  
 which are 12,000 monks.<sup>70</sup> Then you depart and go three days' march along the sea  
 coast by a plain where are no settlements whatever, (until you reach the city called  
 Kitros).<sup>71</sup> This is a large city in which are several squares (markets) and round about  
 the city many rivers (canals) which water it when they are filled with rain. It has two  
 walls, and a ditch encircles the city."<sup>72</sup>

"You depart from the city and proceed through thick woods, among the Slavs  
 (Çaqalibah); they have wooden houses in which they live. They are Christians. They  
 adopted Christianity at the time of the King B-sus,<sup>73</sup> and they have  
 P. 128 remained Christians till now. You travel in their country almost a month  
 through their woods, until you reach a city called Balatis."<sup>74</sup>

\*

The rest of the text of the manuscript in the British Museum published by de  
 Goeje describes Harun's journey through Italy to Rome via Venice. Especially in the  
 opening lines the published Arabic text seems to have deteriorated, and Marquart  
 attempts to restore it.<sup>75</sup> In this article I do not intend to study Harun's journey and  
 stay in Italy.

to St. John the Baptist. Perhaps in the extremely distorted Arabic form Phusadir (this form is  
 dubious) one might identify the Greek word Βαπτιστής = the Baptist? The monastery of Mary —  
 Maryam might be the Church of St. Mary (Theotokos) Acheiropoietos, which stood between the  
 Hebdomon and the gate. Munis might be explained as the church of SS. Menas and Menaius at  
 the Hebdomon. Finally, the Quqiya (this form is given in the manuscript) might be a distorted  
 form of the name of the Church of St. Kyriakè, near Koum Kapoussi. See Millingen, *op. cit.*,  
 pp. 316—341; also p. 314. Marquart writes (p. 237): "On these monasteries I have found nothing".

<sup>69</sup>) Thessalonica.

<sup>70</sup>) Among the saints who endured martyrdom at Thessalonica were three brothers Alpheios,  
 Zosimos, and Alexander, as well as their co-martyr Marcos. A church was consecrated to them at  
 Thessalonica. There was another church of St. Marcos at Thessalonica, of which very little is known.  
 See O. Tafrahi, *Thessalonique des origines au XIV<sup>e</sup> siècle*, Paris (1919), p. 66. Idem. *To-  
 pographie de Thessalonique*, Paris (1913), p. 189. It is rather surprising that Harun does not  
 mention the name of Demetrius, patron of the city.

<sup>71</sup>) There is a gap in the Arabic text. De Goeje writes: "Hic quaedam excidisse patet. Forte de  
 urbe Kitros sermo est" (p. 127, n.). Marquart, p. 238. On Kitros see W. Tomaschek, *Zur Kunde der  
 Hämus-Halbinsel*, in the *Sitzungsberichte der ph.-hist. Cl. der K. Ak. der Wissen-  
 schaften zu Wien*, vol. 113 (1886), p. 352.

<sup>72</sup>) This description makes us think rather of a large city such as Demetrias, instead of Kitros.  
 See A. Vasiliev, *Byzantium and the Arabs*, vol. II, St. Petersburg (1902), pp. 135—136 (in Russian).

<sup>73</sup>) This name has already been discussed in the introductory part of this article. B-sus is Basil.

<sup>74</sup>) Balatis is Palatis—Spalato.

<sup>75</sup>) Marquart, *op. cit.*, p. 240.



To sum up, in his description of Constantinople, Harun gives information on the following points: 1) The extent of Constantinople. 2) The Golden Gate. 3) The Gate of the Pegè (Spigas). 4) The Hippodrome. 5) The wall of the Palace and its three gates. 6) The imperial church (the New Church) and the cisterns near it. 7) The Palace: court-yard; treasury; hall; tables; reception of Muhammedan captives. 8) The organ and musicians. 9) The procession to the Great Church (St. Sophia). 10) The legend of the horses: 11) The statue of Justinian. 12) A clock. 13) The talismans of horses and serpents.<sup>76</sup> 14) A bridge and its talisman statues. 15) An aqueduct. 16) Neighbouring monasteries.

*A. Vasiliev.*

Madison, Wisconsin, U. S. A.  
Dec. 23, 1931.

<sup>76</sup>) This Avasthath is evidently the same person who is mentioned in the Chronicle of Georgius Hamartolus under the name of Αναστάσιος Θεουπόλιτις (Georgii Monachi, dicti Hamartoli Chronica, ed. E. de Muralto, Petropoli, 1859, p. 334—35) „великий Анастаси“ of the slavonic translation of Hamartolus (В. М. Истринь, Хроника Георгия Амартола въ древнемъ славяно-русскомъ переводѣ, т. I, Петроградъ, 1920, p. 305—306) and „великои Анастаси“ of the Russian Primary Chronicle (Полное Собрание Русскихъ Летописей. Ленинград, 1926, vol. I, p. 40; comp. english translation “The Russian Primary Chronicle” by Samuel H. Cross, Cambridge, Harvard University Press, 1930, p. 156). Into the Russian Primary Chronicle Anastasius is introduced with the quotation from Hamartolus. The later tells us in his Chronicle about „Ἀπολλώνιος ὁ Τρανεὺς“ („Плоронитаникъ“), who in the reign of Domician banished by magic from the city of Byzantium snakes and scorpions and “subdued the fury equine” i. e. tamed the horses of the nobles. In connection with those “devilish miracles” Hamartolus mentions the name of Anastasius: “of this magician, the great Anastasius of the City of God remarked: Even to this day the enchantments of Apollonius remain effective, some for the elimination of four-footed beasts or of birds capable of harming mankind, and others for the control of beds of rivers flowing in unfixed channels, while still others are eminently effective againts disease and injury to man”.



## ZUM REISEBERICHT DES HARUN-IBN-JAHJA

Über den Reisebericht Harun-ibn-Jahjas bringt das Seminarium Kondakovianum oben (S. 149 ff.) eine Abhandlung aus der Feder A. A. Vasilievs, des besten Kenners und unermüdlischen Förderers der Geschichte der byzantinisch-arabischen Beziehungen. Die neue Übersetzung des Berichtes Haruns über Konstantinopel, die Vasiliev bietet, und die anregenden Anmerkungen, mit denen er den Text versieht, lenken erneut die Aufmerksamkeit auf die eigenartigen Schilderungen, die Harun von seinem Aufenthalt in Konstantinopel hinterlassen hat. Ganz gewiß sind nicht alle Mitteilungen Haruns zuverlässig, sie leiden offensichtlich an zahlreichen Ungenauigkeiten und der Neigung des Autors zum Fabulieren; ebenso gewiß ist es aber, daß sie viel wertvolles und wissenswertes enthalten, und schon die Tatsache, daß es sich um den ältesten uns überlieferten arabischen Bericht über Konstantinopel handelt, rechtfertigt wohl den Wunsch, zu diesem Text noch einmal kurz Stellung zu nehmen.

Es sei mir gestattet, im Anschluß an den Kommentar Vasilievs und in Ergänzung zu seinen lehrreichen Ausführungen einige neue Gesichtspunkte zur Datierungsfrage des Textes mitzuteilen. Den Aufenthalt Haruns in Konstantinopel und Rom verlegt Vasiliev in das letzte Viertel des 9. Jahrhunderts, mit einigen Vorbehalten in die Zeit nach 881. Das entspricht im wesentlichen der Ansicht Marquarts, der als Zeitpunkt der Reise und des Reiseberichts Harun-ibn-Jahjas die Jahre zwischen 880 und 890 betrachtete.<sup>1</sup> Nach der Auffassung der beiden Forscher, denen wir die beiden besten Untersuchungen zum Berichte Haruns zu verdanken haben, wäre also Harun entweder unter Basilius I. (867—886) oder unter Leo VI. (886—912) in Konstantinopel gewesen.

Indessen fällt die Tatsache auf, daß bei den höfischen Feiern und Prozessionen, die Harun in Konstantinopel beobachtet hat, stets nur ein Kaiser erscheint. An keiner einzigen Stelle wird in dem Berichte Haruns eines zweiten Kaisers, nirgends auch einer Kaiserin gedacht. Es ist wohl gänzlich ausgeschlossen, daß Harun, der die von ihm in Konstantinopel gesehenen zeremoniellen Handlungen ausführlich geschildert und die Mitwirkenden sorgfältig notiert hat, es unterlassen hätte, die Anwesenheit eines Mitkaisers oder einer Kaiserin zu erwähnen. Ein zufälliges Fortbleiben derselben — etwa infolge einer Krankheit — ist auch nicht denkbar, da Harun, der nach Konstantinopel als Gefangener kam, dort zweifellos längere Zeit gewohnt hat: er beschreibt einerseits eine Weihnachtsfeier und andererseits eine Prozession, die Marquart a. a. O. 235 wohl mit Recht auf den Aschermittwoch bezieht. Wir haben also anzunehmen, daß zur Zeit von Haruns Aufenthalt in Konstantinopel es in Byzanz keinen

<sup>1</sup>) J. Marquart, Osteuropäische und ostasiatische Streifzüge (Leipzig 1903) 206 ff.

Mitkaiser und keine Kaiserin gegeben hat, oder zum mindesten, daß diese an den höfischen Festlichkeiten nicht haben teilnehmen dürfen.

Insofern stehen der Annahme, daß Harun sich unter Basilius I. oder Leo VI. in Konstantinopel aufgehalten habe, große Schwierigkeiten im Wege. Seit seinem Regierungsantritt und bis etwa 882 stand Basilius I. seine Gattin Eudocia zur Seite<sup>2</sup>; seit 881/82 gab es am Hofe auch eine zweite Augusta, Leos VI. Frau Theophano, und unmittelbar nach dem Ableben der Kaiserin Eudocia hat Basilius I. seiner Schwiegertochter die Funktionen der rangälteren Augusta übertragen.<sup>3</sup> Auch hat Basilius I. bekanntlich drei seiner Söhne zu Mitkaisern erhoben: 869 Konstantin († 879), 870 Leo VI. und etwa 879 Alexander. Die Möglichkeit, daß Basilius I. seine Frau oder seine Schwiegertochter von der Teilnahme an den Hoffeiern und Prozessionen ausgeschlossen hätte, wäre, selbst wenn wir die oben angeführte Stelle aus der Vita der hl. Theophano nicht besäßen, kaum erwägenswert.<sup>4</sup> Ebenso konnten auch die Mitkaiser Konstantin und Alexander bei den höfischen Festlichkeiten nicht fehlen. Von Leo VI. gilt dasselbe mit der Einschränkung, daß er im Jahre 885 sich drei Monate unter Hausarrest befand; aber schon am 20. Juli 885 durfte er bei den Prozessionen wieder erscheinen.<sup>5</sup> Es gibt somit während der gesamten Regierungszeit Basilius' I. keine Periode, in welcher eine Augusta gefehlt, und seit 869 auch keine Periode, in welcher es nicht mindestens einen Mitkaiser am Hofe gegeben hätte.

Was die Regierungszeit Leos VI. anlangt, so war dieser Kaiser bekanntlich viermal verheiratet: Winter 881/82 bis 10. Nov. 893 mit Theophano, Ende 894 bis Hochsommer 896 mit Zoe Zautzina, Frühjahr 899 bis kurz vor dem 20. April 900 mit Eudocia Baiana, Anfang 906 bis an sein Lebensende mit Zoe Carbunopsina.<sup>6</sup> Ebenso wie Basilius I. legte auch Leo VI. großen Wert auf weibliche Repräsentation: nach dem Tode der Zoe Zautzina hat er seine Tochter Anna zur Augusta erhoben, weil es ohne eine Augusta unmöglich ist, die κλητόρια dem Brauche gemäß abzuhalten.<sup>7</sup>

Freilich hat es in der Zeit nach dem Tode der ersten Gattin Leos und bis zu seiner Vermählung mit Zoe Zautzina etwa im Laufe eines Jahres eine Augusta am byzantinischen Hofe nicht gegeben, und bei der allerdings unbeweisbaren Voraussetzung, daß die kleine Augusta Anna bald nach ihrer Krönung gestorben sei, könnte man auch an die Zeit der zweiten und insbesondere an die der dritten Witterschaft Leos VI. denken. Doch lassen sich die Schilderungen Haruns auch auf diese Zeitabschnitte der Herrschaft Leos VI. nicht beziehen, denn die ganze Regierungszeit hindurch hatte Leo VI. einen Mitkaiser, seinen noch zu Lebzeiten des Vaters gekrönten Bruder Alexander. Allerdings war das Verhältnis Leos VI. zu Alexander kein freundschaftliches, aber die Annahme, daß Leo VI., der auf das Zeremoniell großes Gewicht legte, seinem volljährigen Mitregenten die Teilnahme an den Hoffeiern und Prozessionen verwei-

<sup>2</sup>) Eudocia Ingerina ist kurz nach der Vermählung Leos VI. mit Theophano gestorben. Vgl. E. Kurtz, Zwei griechische Texte über die hl. Theophano, Mémoires de l'Acad. Imp. de St. Petersburg, III 2 (1898), S. 7.

<sup>3</sup>) Vita der hl. Theophano, S. 7: καὶ αὐτῆς ὁ βασιλεὺς τῇ νέῃ νόμῳ αὐγούστη τὴν ἀρχὴν τῆς ἐξουσίας ἐχειρῆζει καὶ τὸν τῆς μητρὸς ἀνακληροῦν παρακελεύεται τόπον...

<sup>4</sup>) Vgl. auch Sym. Log., Georg. Mon. cont. 840,1.

<sup>5</sup>) Sym. Log., Georg. Mon. cont. 846 f. Vgl. N. Попов, Imperator Lev VI Mudryj (Moskau 1892) 5 ff.

<sup>6</sup>) Zur Chronologie De Boor, Vita Euthymii 92 ff. und Popov a. a. O. 83 ff. 106, Anm. 4.

<sup>7</sup>) Sym. Log., Georg. Mon. cont. 860, Theoph. cont. 364,1.

gert hätte, ist nicht nur unwahrscheinlich, sondern läßt sich auch an Hand der Quellen eindeutig widerlegen: das Cleorologium des Philotheus zeigt ganz klar, daß Alexander an allen Hoffesten mitgewirkt hat,<sup>8</sup> und als Alexander einmal einer Prozession — dem Auszug zur Mocius-Kirche im J. 902 oder 903 — fernbleiben wollte, mußte er Krankheit vortäuschen.<sup>9</sup> Er hatte also nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, bei den höfischen Zeremonien zu erscheinen.<sup>10</sup>

Folglich passen die Zeremonien, die Harun in Konstantinopel gesehen hat, zu der Zeit Leos VI. ebenso wenig wie zu der Basilius' I. Daß wir an die Zeit vor Basilius I. nicht denken dürfen, haben schon die Ausführungen Marquarts und Vasilievs deutlich genug gezeigt (vgl. auch u. S. 255 f.). Dagegen lassen sich die Schilderungen Haruns auf die Zeit des Nachfolgers Leos VI., Alexanders, wie mir scheinen möchte, sehr wohl beziehen. Eine Augusta hat es am Hofe Alexanders nicht gegeben, denn unmittelbar nach Regierungsantritt hat Alexander seine Frau in ein Kloster verbannt, und dasselbe Schicksal traf auch die Kaiserinwitwe Zoe.<sup>11</sup> Einen Mitkaiser gab es wohl, da Konstantin VII. noch zu Lebzeiten Leos VI., am 9. Juni 911, die Krone erhalten hatte; aber es läßt sich unschwer annehmen, daß der damals erst sieben Jahre alte

<sup>8</sup>) Vgl. insbesondere Philotheus S. 157—175 (Bury). Vgl. auch De Cerim. 604 f.

<sup>9</sup>) Sym. Log., Georg. Mon. cont. 861<sub>12</sub>, Theoph. cont. 365<sub>12</sub>.

<sup>10</sup>) Das Vorhandensein von Münzen, auf denen Leo VI. allein erscheint, beweist im Gegensatz zu der Ansicht von Lambros, Byz. Zeitschr. IV (1895) 92 ff. ganz und gar nicht, daß Leo VI. eine Zeitlang keinen Mitregenten gehabt hätte; besitzen wir doch z. B. auch von Romanus Lecapenus, Nicephorus Phocas und Johannes Tzimiscos Münzen, auf welchen diese Herrscher, die notorisch im Laufe ihrer ganzen Regierungszeit Mitkaiser hatten, allein abgebildet sind (vgl. Wroth, Imp. Byz. Coins II 460. 472 f. 474 ff.). Es ist auch ein Irrtum, wenn Runciman, The Emperor Romanus Lecapenus (Cambridge 1929) 45 unter Berufung auf die Vita Euthymii p. 29 und auf den soeben zitierten Aufsatz von Lambros annehmen möchte, daß Leo VI. im J. 904 seinem Bruder vorübergehend die Würde des Mitkaisers entzogen hätte. Die erwähnte Stelle der Vita Euthymii gibt nicht den geringsten Anhaltspunkt für eine solche Annahme; es heißt dort nur, daß Alexander auf Geheiß des Kaisers von seiner Frau getrennt worden sei (ob wir an diese eigenartige Maßregelung glauben sollen, ist eine andere Frage). Ferner bezieht sich Vita Euthymii p. 29 nicht auf das Jahr 904, sondern steht vor dem Bericht über die oben erwähnte Prozession zur Mocius-Kirche (Vita Euthymii p. 35), die entweder auf den 21. April 902 oder auf den 11. Mai 903 zu datieren ist (vgl. De Boor, Vita Euthymii p. 110 ff.). Damals war aber Alexander, wie wir sahen, nach wie vor nicht nur berechtigt, sondern auch direkt verpflichtet, an den Prozessionen teilzunehmen, woraus sich ergibt, daß die Verstimmung Leos VI. gegen seinen Bruder, von der die Vita Euthymii p. 29 erzählt, nicht nur keine Absetzung Alexanders nach sich gezogen, sondern für dessen Stellung überhaupt keine Folgen gehabt hatte. Nach der Prozession zur Mocius-Kirche im J. 902 oder 903, bei der auf Leo VI. ein Attentat verübt wurde, trat zwischen Leo und seinem Bruder wieder eine Verstimmung ein. Aber auch diese neue Verstimmung änderte nichts an der offiziellen Stellung Alexanders; das beweist einerseits gerade die von Lambros a. a. O. 98 angeführte Inschrift, die frühestens aus dem J. 904 stammt und die Leo VI. und Alexander als βασιλεῖς und ἀντοκρατορες bezeichnet, andererseits aber auch die Tatsache, daß Leo VI. am 6. Januar 906 Alexander die Ehre zuteil werden ließ, seinen Sohn, Konstantin VII., aus der Taufe zu heben (vgl. Sym. Log., Georg. Mon. cont. 865, Theoph. cont. 370<sub>12</sub>). — Endlich wird im J. 907 der Frieden mit dem russischen Fürsten Oleg im Namen der Kaiser Leo und Alexander geschlossen und der byzantinisch-russische Handelsvertrag von 911 spricht von den Kaisern und Selbstherrschern Leo, Alexander und Konstantin (Polnoe Sobranie Russkich Letopisej, I, 2, 1926, S. 30 und 33). Es besteht also nicht der geringste Anlaß zu der Annahme, daß Alexander in seinen offiziellen Rechten eines Mitkaisers jemals geschmälert worden sei, geschweige denn, daß er die Kaiserwürde jemals auch nur vorübergehend eingebüßt hätte.

<sup>11</sup>) Vita Euthymii p. 68<sub>2</sub>, 70<sub>2</sub>.

und sehr kränkliche Konstantin unter seinem Oheim an den höfischen Zeremonien nicht teilgenommen hat, zumal Alexander dem Neffen ausgesprochen feindlich gesinnt war und sich sogar mit der Absicht trug, ihn durch Entmannung des Purpurs zu berauben.<sup>12</sup>

Die Zeit nach Alexander kommt aber für den Bericht Haruns ebenso wenig in Betracht wie die Zeit vor seinem Regierungsantritt. Wäre Harun in der ersten Periode der Regierungszeit Konstantins VII. (913—919) in Konstantinopel gewesen, so hätte er sicher nicht versäumt anzugeben, daß der von ihm gesehene Kaiser ein Kind war. Zudem konnte die Kaiserinmutter Zoe bei den höfischen Zeremonien dieser Zeit schwerlich gefehlt haben.<sup>13</sup> Während der zweiten Periode Konstantins, der Herrschaft des Romanus Lecapenus (919—944), gab es wieder mehrere Kaiser und auch mehrere Kaiserinnen. Allerdings legte Romanus Lecapenus geringeren Wert auf Repräsentation als Basilius I. und Leo VI.: an der Prozession gelegentlich der Krönung seines Sohnes Christophorus haben nur dieser und Konstantin VII., der die Krönung vollzog, teilgenommen<sup>14</sup>; allem Anschein nach fällt in die Zeit Romanus' I. (in das Jahr 933/34) auch die im Zeremonienbuch I, Kap. 39 und 41 beschriebene Augustakrönung und Vermählung, bei der wiederum nur die unmittelbar beteiligten zwei Kaiser und eine Augusta (vermutlich Romanus Lecapenus, Stephanus und dessen Frau) erscheinen, während die übrigen Mitglieder der kaiserlichen Familie der Zeremonie fernbleiben.<sup>15</sup> Daß aber Romanus Lecapenus am Weihnachtsfest den Kirchgang ohne seine Familie gemacht und danach, wie es der Kaiser im Berichte Haruns tut (Vasilievs Übersetzung, S. 157), allein gefahret hätte, ist doch ganz gewiss nicht anzunehmen. Vielmehr folgt aus Liutprand, Antap. III 37, daß an den kirchlichen Prozessionen unter Romanus Lecapenus neben dem Herrscher sowohl dessen Söhne als auch Konstantin VII. teilnahmen.

Was die dritte Periode Konstantins VII. (944—959) betrifft, so war Konstantin VII. nach dem Sturze der jungen Lecapeni (am 27. Januar 945) etwa drei Monate lang alleiniger Kaiser. Eine Augusta hat es aber auch in dieser Zeit gegeben: die Kaiserin Helena, die am 28. April 919 die Krone erhalten hatte und erst am 19. Sept. 961 gestorben ist.<sup>16</sup> Seit dem 6. April 945 gab es aber auch wieder einen Mitkaiser: Romanus II., den Sohn Konstantins VII. Ebenso und aus gleichen Gründen passen auch die weiteren Regierungen nicht zu den Schilderungen Haruns. Doch dürfen wir nicht nur an diese Zeit, sondern auch schon an die dritte Regierungsperiode Konstantins VII. kaum überhaupt denken, weil ibn-Rosteh, der den Bericht Haruns wiedergibt, sein Buch schwerlich später als in den dreißiger Jahren des 10. Jahrhunderts verfaßt haben kann (s. u. S. 256 f.).

Es gibt also nur einen Zeitabschnitt, zu welchem die Schilderungen Haruns passen: die Regierungszeit Alexanders. Ich möchte daher die These aufstellen, daß Harun-ibn-Jahja unter der Herrschaft Alexanders in Konstantinopel geweiht hat. Damit wäre die Reise Haruns sehr genau datiert, denn bekanntlich regierte Alexander knapp ein Jahr: vom 11. Mai 912 bis zum 6. Juni 913. Wir können annehmen, daß Harun im

<sup>12</sup>) Sym. Log., Georg. Mon. cont. 872, Theoph. cont. 379.

<sup>13</sup>) Die kurze Verbannung Zoes im J. 913 fällt auf den Hochsommer (vgl. De Boor, Vita Euthymii p. 125), während Harun u. a. ein Weihnachtsfest beschreibt.

<sup>14</sup>) Sym. Log., Georg. Mon. cont. 890.

<sup>15</sup>) Vgl. Ostrogorsky und Stein, Byzantion VII (1932) 200 ff.

<sup>16</sup>) Theoph. cont. 394, 473.

Sommer des J. 912 in die byzantinische Gefangenschaft geraten war,<sup>17</sup> daß er den Winter 912/913 in Konstantinopel verbracht hat und im Frühjahr 913 über Thessalonich und Venedig nach Rom weitergereist ist.<sup>18</sup>

Fassen wir nun die übrigen chronologischen Merkmale der Aufzeichnungen Haruns ins Auge, um zu sehen, ob sie sich mit unserer Datierung vereinbaren lassen. Die Ausführungen Marquarts und Vasilievs lassen m. E. kaum einen Zweifel darüber zu, daß unter den Slaven, die nach Harun das Christentum in der Zeit des Königs B-sus angenommen hätten, die Serben und besonders die Narentaner zu verstehen sind, die zwischen 870 und 880 auf Veranlassung Basilius' I. zum Christentum übergetreten sind, und daß der König B-sus somit kein anderer ist als Kaiser Basilius I. Dazu möchte ich noch bemerken, daß die Mitteilungen Haruns: »Sie nahmen das Christentum in der Zeit des Königs B-sus an und noch heute sind sie Christen« (Vasilievs Übersetzung, S. 162: "They adopted Christianity at the time of the King B-sus, and they have remained Christians till now") allen Anlaß zu der Annahme gibt, daß nach der Bekehrung dieser Slaven längere Zeit verstrichen war, ehe Harun durch ihr Land gereist kam, und daß der erwähnte B-sus (Basilius I., † 886) damals schon der Vergangenheit angehörte. Wollten wir aber mit der älteren Forschung annehmen, daß unter B-sus der Bekehrer der Bulgaren, Fürst Boris (regiert bis 888, bzw. bis 893, † 907), zu verstehen ist, so kämen wir nach dem soeben ausgeführten zu einem noch etwas späteren terminus post quem. Doch scheint Haruns Itinerar — wie Marquart und Vasiliev gezeigt haben — für die Möglichkeit, die von ihm erwähnten Slaven als Bulgaren anzusehen, keinen Raum übrig zu lassen. Andere Erwägungen zeigen aber in der Tat, daß wir mit dem Berichte Haruns nicht mehr in der Zeit des Fürsten Boris stehen. Der große Umweg, den Harun machte, um von Thessalonich nach Venedig zu kommen, ist mit Marquart 242 sicher darauf zurückzuführen, daß man »ängstlich bemüht war, soviel als möglich auf romäischem Gebiet zu bleiben«; da man aber zu diesem Zweck sich größtenteils an das adriatische Küstengebiet hielt, so ergibt sich für das Bulgarenreich, das man zu umgehen suchte, eine Ausdehnung, die wir wohl erst für die Zeit des großen Bulgarenherrschers Symeon (893—927) annehmen dürfen. Wichtiger noch ist die Angabe Haruns, daß die Bulgaren und Romäer einander zu bekriegen pflegen (Vasilievs Übers., S. 161). Denn bekanntlich herrschte zwischen dem Bulgarenreich und Byzanz seit der Bulgarentaufe und bis zum Ende der Regierung Boris-Michaels, bzw. während der gesamten Regierungszeit Basilius' I. und den ersten acht Jahren Leos VI. ungetrübtester Frieden.<sup>19</sup>

Aus der Zeit seines Aufenthaltes in Rom bietet Harun die Beschreibung einer Zeremonie, die der Papst am Gründonnerstag in der Gruft der Apostelfürsten vorgenommen haben soll, und bemerkt hierzu, daß diese Zeremonie alljährlich im Laufe

<sup>17</sup> Über den byzantinisch-arabischen Krieg unter Alexander (im Sommer 912) s. A. A. Vasiliev, *Vizantija i Araby*, II (1902) 184 f.

<sup>18</sup> Es steht fest, daß Harun zu Weihnachten in Konstantinopel war (Vasilievs Übers., S. 157), und es ist mit Marquart 235 als wahrscheinlich anzunehmen, daß die von Harun geschilderte Prozession (Vasilievs Übers., S. 158 f.) auf den Aschermittwoch zu beziehen ist. Ob die Zeremonie an der Zisterne des Palasthofes sich, wie Marquart 228 meint, auf den Palmsonntag bezieht, bleibt dagegen fraglich.

<sup>19</sup> Den ersten Krieg gegen Byzanz eröffnete Symeon im Herbst 894, vgl. V. N. Zlatarski, *Istorija na Bŭlgarskata dŭrzava I*, 2 (Sofia, 1927) 288 und *Sbornik za narodni umotvorenje i knižnina XXIV* (1908) 90 ff.; Runciman, *A History of the First Bulgarian Empire* (London 1930) 144 ff.

von 900 Jahren geübt worden sei. Marquart 29, Anm. 2. 207. 268 und Vasiliev 152 glauben, daß Harun von 67 n. Chr., dem »traditionellen Todesjahr Petri«, aus gerechnet hätte; da aber Harun unmöglich um 967 geschrieben haben konnte, müssen sie weiter annehmen, daß er sich verrechnete und statt 800 versehentlich 900 schrieb; so kommen sie etwa auf das Jahr 867. Doch liegt die Sache m. E. viel einfacher und das immer recht mißliche Zufluchtsmittel, das bei dem Autor einen Rechenfehler postuliert, ist gar nicht nötig: ohne komplizierte Rechnungen anzustellen und sich nach dem Todesjahr des Apostelfürsten zu erkundigen, wird Harun sich einfach an die christliche Zeitrechnung gehalten und deshalb 900 Jahre geschrieben haben, weil er in einer Zeit stand, als nach der christlichen Ära 900 Jahre verstrichen waren. Waren aber »seit Christus« 900 Jahre verstrichen, so war es natürlich naheliegend, auch seit der Apostelzeit ebensoviel zu rechnen.

Haruns Angabe, daß Britannien von sieben Königen regiert werde, stammt, wie schon Marquart 270 hervorhob, aus einer älteren schriftlichen Quelle, die die Zustände vor 827 widerspiegelt; als Anhaltspunkt für die Zeit der Reise Haruns kommt diese Angabe natürlich gar nicht in Betracht. Auch von Burgund weiß Harun, der über Italien nicht hinausgekommen ist, wenn nicht aus schriftlichen Quellen, so doch nur vom Hörensagen. Jedenfalls liegt aber gar kein Anlaß vor, seine Erwähnung eines Königs von Burgund mit Marquart 207 und 269 unbedingt auf Boso († 887) und nicht etwa auf einen späteren König von Burgund zu beziehen.

Schließlich hat Vasiliev 156, Anm. 41 sehr wahrscheinlich gemacht, daß eine Beschreibung Haruns der von Basilius I. errichteten und am 1. Mai 881 eingeweihten Neuen Kirche gilt. — Damit sind die chronologischen Anhaltspunkte, die sich für die Reise Haruns aus seinem Bericht gewinnen lassen, erschöpft, und es möchte scheinen, daß nach den soeben besprochenen Tatsachen unsere Datierung sich nicht nur aufrecht erhalten läßt, sondern auch manche neue Bestätigungen erfährt. Stehen wir doch mit Alexander in der Zeit nach 900 seit Chr. (bzw. »seit den Aposteln«), in der Zeit der neu aufflammenden byzantinisch-bulgarischen Feindschaft und der beginnenden stärksten Machtentfaltung des Zaren Symeon.

Zuletzt ist noch in Erwägung zu ziehen, ob unser Ergebnis sich auch mit der Tatsache vereinbaren läßt, daß ibn-Rosteh den Reisebericht Harun-ibn-Jahjas in sein »Buch der kostbaren Dinge« aufgenommen hat. Es wird nämlich das Werk ibn-Rostehs häufig auf die Zeit um 903 (290 H.) datiert.<sup>20</sup> Doch handelt es sich dabei nur um eine ganz ungefähre Zeitbestimmung, die auf die Angabe ibn-Rostehs zurückgeht, er sei im J. 290 in Medina gewesen (De Goeje a. a. O. 73. 75). Da aber ibn-Rosteh nichts darüber sagt, wie viel Zeit seit seinem Aufenthalt in Medina verfließen war, ehe er diese Zeilen schrieb,<sup>21</sup> so ergibt sich hieraus für sein Werk offensichtlich nur ein terminus post quem, zwischen dem und der Abfassung des Werkes auch mehrere Jahrzehnte liegen können, zumal das »Buch der kostbaren Dinge« sehr umfangreich gewesen sein muß und der uns erhaltene Band mit dem Berichte Haruns den siebenten Teil dieses Buches bildet. Und in der Tat haben Harkavy und insbesondere

<sup>20</sup>) De Goeje, *Bibl. Geogr. Arab.* VII (1892) p. V sq. Rosen, *Zap. Vost. Otdel.* XI (1897/98) 389. Brockelmann, *Gesch. d. arab. Lit.* I (1898) 227. *Enzyklopädie d. Islam*, s. v. Ibn-Rosteh.

<sup>21</sup>) Die Kenntnis der in Frage stehenden arabischen Textstellen verdanke ich der freundlichen Auskunft, die mir Herr Dr. Richter, Breslau, erteilt hat.



Westberg m. E. vollkommen überzeugend gezeigt, daß ibn-Rosteh, nach dem die Wolga-Bulgaren größtenteils schon Muslimen sind, erst nach 922 sein Werk verfaßt hat.<sup>22</sup>

Soviel zur Datierungsfrage. Zum Schluß sei mir noch eine Hypothese zu der Frage gestattet, wer der rätselhafte al-Ruhum sein mag, der bei der von Harun beschriebenen Prozession unmittelbar vor dem Kaiser einherschritt und anscheinend die Zeremonie dirigierte (Vasilievs Übers., S. 159). An sich möchte man am ehesten an den Proto-praepositus denken, doch hat diese Bezeichnung mit al-Ruhum nicht die geringste Ähnlichkeit. Vasiliev denkt an den Eparchen, in dessen Titel wenigstens die Laute *r* und *h* wiederkehren. Da aber der Eparch mit dem Zeremonienwesen nichts zu tun hatte, möchte ich eher annehmen, daß der Rektor gemeint ist, dessen Funktionen sicher vor allem zeremonieller und höfischer Natur waren, den Liutprand (Antap. VI. 10) *rector domus* nennt, der De Cerim. 22 f. mit den Praepositi und den Beamten des *καυβούλειον* erscheint und nach De Cerim. 530<sub>6</sub> bei den Hoffeiern *αἱ τοῖς πραιποσίτοις συγκαθίσταται*. Unter Alexander war ein Geistlicher namens Johannes Lazares, Rektor; anscheinend stand er dem Kaiser besonders nahe und sollte der Regentschaft angehören, die Alexander auf dem Sterbebett ernannte.<sup>23</sup> Der Eparch ist dagegen vielleicht in jenem Mann zu erblicken, der hinter dem Kaiser geschritten kam und den Harun als al-vizir bezeichnet. Für diese Vermutung spricht die große Bedeutung, die der Eparch von Konstantinopel, der »Vater der Stadt« (De Cerim. 264<sub>12</sub>, 528<sub>2</sub>), im byzantinischen Leben hatte, wie auch der Umstand, daß die weitere Schilderung Haruns, so seltsam sie im einzelnen auch ist, die richterlichen Kompetenzen der von ihm als al-vizir bezeichneten Person klar erkennen läßt. Das sind jedoch nur Hypothesen. Dagegen läßt sich mit Sicherheit sagen, daß die von Harun erwähnten »zwölf vornehmsten Patrizier in goldgestickten Gewändern« dem ersten *βῆλον* aus De Cerim. I 1, p. 24<sub>6</sub> entsprechen — der *τάξις τῶν τε μαγίστρων καὶ ἀνθυπάτων, ἤγουν τῶν φοροούντων τοὺς δώδεκα χρυσοῦφάντους λώρους*. Die eigentlichen *πατρικιοὶ* sind aber unter den unmittelbar davor erwähnten »hundert Patriziern in Gewändern von buntem Brokat« zu suchen, wobei Harun entweder zu diesen auch Beamte niedrigerer Rangklassen rechnet<sup>24</sup> oder aber — wie an mehreren Stellen dieser Schilderung — eine übertrieben hohe Zahl nennt.

Georg Ostrogorsky.

Breslau.

<sup>22</sup>) Harkavy, Skazanie musulmanskich pisatelej o slavianach i russkich (Petersburg 1870) 260 ff. Westberg, K analizu vostočnych istočnikov o Vostočnoj Evrope, Žurn. Min. Nar. Prosv. N. S. XIV (1908, März) 7 ff.

<sup>23</sup>) Sym. Log., Georg. Mon. cont. 872, 874, Theoph. cont. 378<sub>17</sub>, 380<sub>11</sub>, Vita Euthymii 70, (Theoph. cont. nennt ihn *λαξάνης*, sämtliche veröffentlichte Rezensionen des Sym. Log. — Georg. Mon. cont., Theodos. Melit. 200, Leo Gramm. 286<sub>13</sub>, Slav. Übers. ed. Sreznevskij 124 — dagegen *λαξάνης*). Vgl. Bury, Imp. Admin. System 115 f.

<sup>24</sup>) Es ist klar, daß Harun als Patrizier nicht eine bestimmte Rangklasse, sondern höhere Beamte schlechthin bezeichnet. Vgl. Vasilievs Übersetzung, S. 158: "a hundred most dignified patricians... twelve chief patricians..."

---

Un captif arabe à la cour de  
l'Empereur Alexandre.

A. A. VASILIEV, *Harun-ibn-Yahya and his description of Constantinople*. Extrait du *Seminarium Kondakovianum*, V, 1932, pp. 149-163.

G. OSTROGONSKY. *Zum Reisebericht des Harun-ibn-Jahja*, Extrait de la même revue, V, 1932, pp. 251-257.

L'orientaliste hollandais J. de Goeje a publié en 1892, dans le 7<sup>e</sup> volume de la *Bibliotheca Geographorum Arabicorum*, d'après un manuscrit du British Museum, une partie de l'ouvrage intitulé

*Livre des choses précieuses* par le géographe arabe Ibn-Rostah (début du x<sup>e</sup> siècle). Ibn-Rostah rapporte une description de voyage, fort curieuse, d'un de ses compatriotes, Harun-ibn-Yahya. Ce personnage est un prisonnier de guerre qui nous raconte comment, capturé par les Byzantins à Ascalon, il a été conduit par mer à Alitalia, en Pamphylie, et de là, par la voie de terre, à Constantinople. Son séjour forcé dans la capitale fut assez prolongé. De Constantinople, il se rendit à Thessalonique chez les Slaves, à Venise, puis à Rome qu'il décrit comme il avait décrit Constantinople. Il n'alla pas plus loin. Mais il nous dit brièvement comment on se rend chez le roi des Bourguignons (Burdjan) et des Francs jusqu'à la grande cité sur le rivage de la mer d'Occident, Bartiniya (Britannia). M. Vasiliev a rendu aux byzantinistes le plus grand service en leur donnant une traduction anglaise de la *Description de Constantinople*, d'après l'édition de de Goeje et les papiers laissés par le baron Rozen, qui avait préparé une édition et une traduction russe du texte arabe. Il faut noter que J. Marquart avait déjà publié en 1903 une version allemande de ce document ; d'ailleurs M. Vasiliev énumère complètement les savants qui, directement ou indirectement, s'étaient servis de Yahya (p. 153). Nous devons ajouter que le dit Yahya a été cité parfois sous le nom de Ibn-Dastah (faute de lecture pour Ibn-Rostah). Les notes de Vasiliev sont précises et copieuses. Elles n'éclaircissent pas tout. Il reste sans doute des découvertes à faire dans les quelques pages, bourrées de choses curieuses, de ce carnet d'un prisonnier. P. 156, description détaillée d'une grande église qui est certainement la Nea de Basile I<sup>er</sup>, inaugurée le 1<sup>er</sup> mai 881. P. 157, un passage très piquant. Le jour de Noël, lorsque l'Empereur a quitté l'église, il se rend sous ce portique où il y a une table de bois, une table d'ivoire et une table d'or. L'Empereur s'assied à la table d'or. Il se fait amener les prisonniers musulmans qui s'asseyent aux autres tables... Sur ces tables, il y a beaucoup de plats chauds et froids. Alors le héros impérial fait une proclamation et dit : « Je jure par la tête de l'Empereur que sur ces plats il n'y a pas de porc du tout ». Et alors ces mets sont passés aux hôtes sur de grands plats d'or et d'argent. Après un passage fort intéressant sur l'orgue, vient la procession de l'Empereur à la Grande Église, « *wich is for the common people* ». Notons l'emploi du mot *ghulam* pour désigner notamment dix mille « Turcs et Khorasaniens » revêtus de cuirasses, tenant des lances et des boucliers dorés. Il n'est donc pas étonnant que

dans Digénis Akritas le mot *Γουλάμοι* soit employé pour désigner une troupe d'élite, ni que le même terme, sous les formes *algulan*, *agulan*, *agolan*, ait fait une telle fortune en Occident. P. 159, la petite boîte d'or contenant un peu de terre ne serait-elle pas l'*ἀζαζία*? Les prisonniers arabes, on vient de le voir, semblent avoir été très bien traités lors de cette procession triomphale. Tout ce qu'on leur demande, c'est, introduits dans la Grande Église, d'admirer « toute cette magnificence et toute cette puissance » et de s'écrier par trois fois : « Que Dieu prolonge la vie de l'Empereur pendant beaucoup d'années ». Voici une histoire de chevaux bien caractéristique de ce « siècle de la cavalerie ». On comprendra mieux après l'avoir lue, l'anecdote du patriarche Théophylacte quittant Sainte-Sophie pour assister à « l'accouchement d'une jument favorite » : « Derrière l'Empereur on mène trois chevaux gris portant des selles d'or ornées de perles et de rubis et des housses de brocart rehaussées de la même manière. L'Empereur ne les monte pas. On les introduit dans l'église où des brides (ou des freins) sont suspendues. Si le cheval prend la bride (ou le mors) dans sa bouche, le peuple s'écrie : « Nous avons remporté la victoire dans le pays d'Islam ». Parfois le cheval approche, flaire la bride, recule, et ne touche plus à la bride. On dit que ces chevaux descendent du cheval qui appartenait à Avasthath (c'est-à-dire le magicien Anastase d'Antioche, voy. Vasiliev, p. 163). Cette curieuse *hippomancie* nous rappelle aussi le rôle des chevaux prophétiques des chansons populaires grecques et slaves, et spécialement de ceux des poèmes akritiques. Le prisonnier arabe, en fin connaisseur, loue le dressage parfait des chevaux byzantins. « Ils sont fort bien dressés, ils ne bougent pas et personne ne les tient lorsque les officiers mettent pied à terre. On n'a qu'à leur dire « sta » et ils demeurent en place... etc. » Yahya, comme d'autres écrivains populaires, attribue cette sagesse des chevaux à l'influence des trois coursiers de bronze qui sont à la porte du palais impérial, et aux enchantements d'Apollonius qui a inventé ces talismans pour empêcher les vrais chevaux de hennir.

M. Ostrogorsky ajoute à l'article de M. Vasiliev de très précieuses observations. Il a identifié « les douze nobles patriciens portant des vêtements brodés d'or ». Il s'agit évidemment des « magistres et des proconsuls portant les douze lîroi brodés d'or du Livre des Cérémonies » (I, 1, p. 24). Le plus difficile problème est celui qui est posé par ces mots, p. 159 : « *then before the Emperor comes a man*

called *Al-Ruhum who makes the people be silent and says : Be silent* ». Le fonctionnaire qui commande le silence doit être un « silenciaire », dit Vasiliev ; M. Ostrogorsky pense au *Protopraepositus* ; Vasiliev à l'Éparque. M. Stein croit reconnaître dans le mot énigmatique « *Ruhum* » le génitif *Ῥώμης* qui suit le titre d'Éparque. Mais il est difficile d'imaginer que le préfet de la ville fût chargé d'une telle fonction. M. Ostrogorsky suggère qu'il s'agit du Rector, ou Rector domus, tandis que l'Éparque serait le personnage nommé *Al-Vizir*. Pour notre part, nous croyons que *Al-Ruhum* ne peut être autre chose que *Ἐπαρχος Ῥώμης*. *Yahya* aura simplement fait une erreur et confondu deux grands personnages.

Mais l'important est de dater la relation de *Yahya*. M. Vasiliev l'a essayé. Il relève naturellement le passage sur les Slaves : « ils sont chrétiens ; ils ont adopté le christianisme au temps du roi *B-sus*. Jusqu'aujourd'hui, ils gardent la foi chrétienne ». Le nom *B-sus* est peut-être *Boris* comme on l'a souvent dit ; mais plusieurs savants prétendent qu'il ne s'agit nullement de *Boris* ni des Bulgares, mais des Serbes ou des Narentans, et que *B-sus* est *Basile I<sup>er</sup>* (867-886). C'est l'avis de Vasiliev : nous aurions ici un *terminus post quem*. Autre *terminus post quem* : en 955, l'Empereur *Lothaire* donne la *Provence*, c'est-à-dire la *Bourgogne*, à son fils cadet *Charles*. Et en 879 le comte de *Provence* *Boson* fonde le *regnum provinciae seu Burgundiae*. 3<sup>o</sup>) *Sept rois* en *Bretagne* : c'est l'*Heptarchie unifiée* par *Egbert*, roi de *Wessex*, en 827. 4<sup>o</sup>) A *Rome*, certaine cérémonie dans l'église des apôtres *Pierre et Paul* s'accomplit depuis 900 ans (900 doit être un chiffre rond, dit Vasiliev qui propose d'ailleurs de corriger en 800)? 5<sup>o</sup>) La *Nea de Basile*, après 881. *Ostrogorsky* a fait un pas de plus. Il part du fait que dans la relation de *Yahya*, il n'y a qu'un Empereur et pas d'impératrice. Or, comme M. *Ostrogorsky* le démontre avec une érudition admirable, à aucun moment sous *Basile I<sup>er</sup>* ni sous *Léon VI* cet « isolement » ne s'est présenté. En effet, *Léon*, après la mort de la première *Zoé*, proclama *Augusta* sa fille *Anna*, « parce qu'il était impossible sans *Augusta* d'accomplir les cérémonies conformément aux rites ». Et d'ailleurs, jamais *Léon* n'a cessé d'être « doublé » par son frère *Alexandre*. Les deux frères se détestaient ; mais nous voyons par *Philothée* qu'*Alexandre* ne manquait à aucune fête (excellente note à la p. 253 contre ceux qui croient à une sorte de « suspension » d'*Alexandrie*). Conclusions d'*Ostrogorsky* : « *B-sus* » = *Basile*, mais la phrase prouve qu'il était mort depuis assez longtemps. Au moment

de la relation, les Bulgares et les Grecs sont en guerre ; or ils ont été en paix de 864 à 894, et de 896 environ jusqu'à la fin du règne de Léon. Mais ce qui est décisif, c'est l'Empereur unique. Il ne peut s'agir que d'Alexandre (912-913). Je laisse de côté toutes les circonstances accessoires pour m'en tenir à ce résultat : « Es gibt also nur einen Zeitabschnitt, zu welchem die Schilderungen Haruns passen : die Regierungszeit Alexanders. Ich möchte daher die These aufstellen, dass Harun-ibn-Jahja unter der Herrschaft Alexanders in Konstantinopel geweilt hat. Damit wäre die Reise Haruns sehr genau datiert, denn bekanntlich regierte Alexander knapp ein Jahr, vom 11. Mai 912 bis zum 6. Juni 913. Wir können annehmen, dass Harun im Sommer des J. 912 in die byzantinische Gefangenschaft geraten war, dass er den Winter 912-913 in Konstantinopel verbracht hat und im Frühjahr 913 über Thessalonich und Venedig nach Rom weitergereist ist ».

Je suis heureux de pouvoir, non seulement accepter, mais confirmer, à peu de chose près, cet important résultat, et du même coup apporter une adhésion motivée à l'excellente méthode de M. Ostrogorsky, la même qu'il a employée, avec M. Stein, dans le grand article *Die Krönungsordnungen*, dans *Byzantion*, VII, 185-233. Voici mon « recoupement » : le prisonnier Yahya a été capturé à Ascalon par la flotte byzantine. Ni Vasiliev ni Ostrogorsky ne se sont demandés à quelle époque les Byzantins pouvaient se permettre des opérations aussi audacieuses. En fait, ce détail fournit une date sûre. L'amiral Himerios, vers la fin du règne de Léon, prend avec sa grande Armada l'île de Chypre comme base navale, et de là il opère contre la côte de Syrie, au point d'occuper Laodicée et d'autres ports (été de 910, d'après Vasiliev). De telles captures ont été encore possibles jusqu'à l'automne de 911 (1). Mais à cette date le fameux renégat Damien châtie les Chypriotes et emmène un grand nombre d'entre eux en esclavage. Himerios abandonne définitivement la Méditerranée orientale et se fait battre à Samos (octobre 911). Dans ces conditions, Yahya a dû arriver à Constantinople vers la fin du règne de Léon, et il est tout naturel que la procession à laquelle il a assisté se place déjà sous Alexandre. Je note en passant que l'expédition d'Himerios permet

(1) Pas plus tard : c'est pourquoi nous ne croyons pas que Yahya ait été fait prisonnier en 912, comme le dit Ostrogorsky.

de dater d'une manière absolument sûre les *Tactica* de Léon le Sage. Lorsque l'Empereur écrit : « Nous envoyons la flotte vers Chypre pour empêcher la concentration des Arabes contre nous » (1), il fait certainement allusion au grand effort naval de la fin de son règne. M. Stein avait donc raison d'admettre un certain intervalle de temps entre le Clétorologe de Philothée et la publication des *Tactica* (2). D'autre part la razzia de Damien à Chypre est bien celle dont se plaignent, presque dans les mêmes termes, l'auteur de la Vie de Saint Demetrios et le patriarche Nicolas le Mystique (MIGNE, P.G., t.111, p.36) dans une lettre mal datée par Gay (3), et qui est sûrement des années 913-16 (4), à l'émir de Crète. Le voyage de Yahya de Constantinople à Rome par Thessalonique et la côte Adriatique s'explique de la sorte. Alexandre avait brutalement renvoyé les ambassadeurs de Siméon et les Bulgares se préparaient à envahir l'Empire. Décidément l'Empereur Alexandre, qui sans doute mérite, par ses mœurs détestables, le mépris et l'oubli en lesquels il est tombé, a depuis peu un « regain d'intérêt ». Nous publions, l'an dernier, une monnaie d'argent unique où il est nommé seul. Voici qu'un voyageur arabe nous le montre dans son éphémère splendeur. C'est le moment de rappeler qu'il figure dans l'un des chants historiques les plus authentiquement byzantins (5), dont voici la traduction (texte en note, graphie simplifiée) :

(1) MIGNE, P.G., t. 107, p. 1072 : *Καὶ νῦν δέ... δέον τοῖς πλωτμοῖς στρατηγοῖς ἀντὶ τῷ ναυτικῷ στόλῳ τὴν Κύπρον καταλαβόντας πρὸ τοῦ συναφθῆναι τὰς βαρβαραίας ναῦς...* Je vois que VASILIEN faisait déjà le rapprochement.

(2) Cf. DOLGER, *Beiträge zur Gesch. der byz. Finanzverw.*, p. 68, note 7.

(3) *Mélanges Diehl*, I, p. 100.

(4) MIGNE, P. G., t. 111 p. 29-32. Cf. *Vita Demetrianī*, publiée par nous-même, dans *Byzantinische Zeitschrift*, XVI (1907), p. 211-212. J'avais dès lors identifié la razzia dont les ouailles de S. Demetrios furent victimes, avec l'expédition punitive de Damianos - Dimuanah (opinion acceptée et confirmée par les Hollandistes, qui ont repris la *Vita* dans les *Acta Novembris*, t. III). L'hagiographe proteste que les *Βαβυλώνιοι* ont envahi l'île contre tout droit, *οὐ φόρων παραβύσιν ἐγκατεῖν ἐχόντων*. C'est exactement ce que plaide Nicolas le Mystique : l'île de Chypre était en paix avec les Sarrasins et leur payait tribut. Ce rapprochement — belle confirmation de l'historicité de la *Vita Demetrianī* — est fait ici pour la première fois. — La flotte d'Himérios opéra sur la côte de Syrie quelque temps encore après les massacres de Chypre.

(5) *Συκελλαρίου Κυπριακῆ Γ'* σ. 8-11 = ΚΥΡΙΑΚΙΔΗΣ, *Ὁ Διγενής* p. 54 : *Ὁ βασιλεὺς Ἀλέξανδρος Ἀλεξανδροπολίτης*

Or donc l'Empereur Alexandre Alexandropolite  
 Célébra une petite fête et une grande fête.  
 Il célébra l'une à Saint Georges et l'autre à Saint Mamas.  
 Il invita tous les seigneurs, toute la hiérarchie,  
 Offrit à tous un grand festin ; chacun s'installe et mange.  
 Et l'Empereur prend la parole et leur tient ce discours :  
 « Qui donc veut s'en aller là-bas, auprès du grand Sultan,  
 « Afin de porter cette lettre, d'apporter la réponse  
 « Et de combattre en juste guerre, de gagner de la gloire ? »  
 Or, là bas Théophylactos s'irrite et se courrouce,  
 Frappe d'un coup de pied la table, et sur ses pieds se dresse ;  
 « C'est toujours de moi que tu parles, à moi que tu l'adresses !  
 « Amenez-moi mon noir cheval qui brise les rochers  
 « Et qui met en pièces les fers et bail au fleuve Euphrate ».

Ce tragoudi, ou du moins l'original d'où il dérive me paraît sûrement daté. Les fêtes impériales, l'invitation des archontes, rappellent le *Livre des Cérémonies*. Il est question constamment à la fin du ix<sup>e</sup> et au commencement du x<sup>e</sup> siècle du palais de Saint-Mamas où fut tué Michel, où naquit Léon, où se trouvait le cirque fameux si cher à Michel III. De grandes courses avaient célébré à Saint Mamas la naissance de Léon VI. L'appel à un héros qui devait faire fonction d'ambassadeur nous fait souvenir des fréquentes et dangereuses ambassades d'un Léon Choerosphaktès. Enfin Théophylacte est probablement le sauveur de Basile I<sup>er</sup>, le père du futur Empereur Romain Lécapène. Ce morceau épique

ἐκαμεν μίαν γιορτήν μικρὴν καὶ μίαν γιορτὴν μεγάλην,  
 ἐκαμεν μίαν τ' ἄη Γεωργίου καὶ μίαν τῆς Μάμα,  
 ἐκάλεσεν τοὺς ἀρχόντας καὶ ὅλο τ' ἀρχοντολόγῳ,  
 τραπέζην ἐν τοῖς ἑσπασε καὶ ἐκάτσασι νὰ φάσι.  
 Καὶ ἀπολοῦται ὁ βυσιλιὰς, τοῦτον τὸν λόγον λέει.  
 « Ποιὸς πύει πέρα στὸ Περὸν (?) στὸ μέγα Σουλτανίκιν,  
 νὰ πάρη τοῦτο τὸ χαρτίν, νὰ φέρη ἀντιχάρτιν,  
 νὰ κάμη δίκαιον πόλεμον, νὰ ξακουστῆ στὸν κόσμον ; »  
 Καὶ καὶ χαμαὶ Θεοφύλακτος ἀγριώθη καὶ ἐθυμώθη,  
 κλωτσιῶν τῆς τάβλας ἔδωκεν, στὰ πόδια του εὐρέθη.  
 « Οὐλα γιὰ μένα τὰ λαλεῖς, οὐλα γιὰ μέ τὰ λέεις,  
 καὶ φέρτε μου τὸν μαῦρον μου, τὸν πετροκαταλύτην,  
 ποῦ καταλύει τὰ σίδηρα καὶ πίνει τὸν Ἀφρῆτην » κτλ.

J'étudie avec plus de développement cette intéressante cantilène dans un article des *Mélanges Iorga*, intitulé *L'âge héroïque de Byzance*. Déjà Sathas en avait vu l'importance : LEGRAND - SATHAS, *Les Exploits de Dighénis Arkilas*, p. cxv, note.



avait passé presque inaperçu, probablement parce que Alexandre ne nous apparaît que comme l'ombre de son frère Léon. Mais, avec son nom glorieux inspiré sans doute par le roman du fameux Macédonien, il a dû, au moins quelque temps, frapper l'imagination populaire. La cantilène, comme la relation de l'Arabe Yahya, gardent un reflet de cette gloire au bref éclat.

*Bruxelles.*

Henri GRÉGOIRE.

---



# UN PRISONNIER ARABE A BYZANCE AU IX<sup>e</sup> SIÈCLE

## Hâroûn-ibn-Yahya <sup>(1)</sup>

---

Durant tout le Moyen Age la civilisation byzantine avait exercé un attrait manifeste et une influence incontestable dans le domaine de l'art, aussi bien sur le monde oriental qu'occidental. Le centre de cette civilisation : Byzance, par sa situation géographique et commerciale incomparable, avait attiré sur elle bien des regards envieux au cours de son histoire. Mais ces regards ne furent pas toujours ceux de guerriers avides de posséder l'Empire et ses richesses. A côté de ces armées belliqueuses qui menacèrent souvent son existence et qui finirent par la conquérir, une autre armée, celle-là composée de gens paisibles et d'esprit curieux de choses nouvelles, attirés par la renommée de cette magnifique cité impériale, vint pour admirer les remarquables monuments qu'elle contenait. Les pèlerins de Terre Sainte, venus de France, d'Angleterre, de Russie ou d'ailleurs, ne voulurent pas retourner à leur monastère sans avoir vu ses reliques innombrables et ses églises toutes parées de dorures et de mosaïques étincelantes, qui faisaient alors de Byzance, de ce « Paris du Moyen Age », comme l'a nommée Alfred Rambaud, la ville d'art par excellence. Outre ces visiteurs religieux, des laïques, occidentaux ou orientaux, poussés soit par le commerce, soit par la curiosité, affluèrent à la capitale byzantine, et de leur visite ils laissèrent à la postérité leurs impressions dans des pages remplies de témoignages importants, où Byzance nous apparaît comme une ville « merveilleuse, entrevue dans un flamboiement d'or ».

Non seulement dans la littérature occidentale du Moyen Age, mais dans

(1) Extrait d'un ouvrage en préparation : *Les témoins de Constantinople byzantine*, par M. Izeddin, répétiteur à l'Ecole des Langues Orientales, avec la collaboration de M. Paul Therriat, professeur honoraire au Lycée Voltaire.

la littérature orientale aussi, Byzance tient une place considérable. Les voyageurs arabes qui eurent l'occasion de la contempler de près, et d'autres qui seulement entendirent parler de sa splendeur, l'ont décrite dans leurs œuvres scientifiques ou littéraires d'une façon vraiment élogieuse. Il suffit de lire les écrits de Hâroûn (ix<sup>e</sup> s.), de Mass'oudî (?-956 ou 957), d'Idrîsî (1100-1166), d'al-Herawî (?-1215), d'Ibn Batouta (1304-1377) et d'autres encore, se rapportant à Constantinople, pour se rendre compte combien cette ville exerça sur eux un attrait saisissant et un charme particulier.

Parmi les Arabes qui ont visité la Constantinople byzantine, Hâroûn-ibn-Yahya (1) peut être considéré, à notre avis, comme l'un des plus anciens et des plus intéressants. Ce voyageur involontaire, puisqu'il vint à Byzance en captivité, nous a laissé une relation de son itinéraire à travers l'empire romain d'Orient vers Rome, dans laquelle on trouve certaines indications historiques et archéologiques non négligeables (2). A l'encontre de ses coreligionnaires dont nous venons de citer les noms et qui, eux, ne voyageaient que pour satisfaire leur curiosité personnelle ou encore pour écrire des livres de géographie, Hâroûn arriva à Byzance comme prisonnier, à une époque où les guerres entre Byzantins et Arabes étaient assez fréquentes (3). C'est dans une de ces guerres sans doute qu'il fut fait prisonnier avec ses compagnons d'armes par les Byzantins et fut amené à la capitale de l'Empire pour être enfermé dans une prison réservée aux captifs musulmans.

Dans son récit, il nous donne l'itinéraire suivi par lui et ses compagnons depuis leur capture jusqu'à leur arrivée dans la ville impériale.

Embarqués sur des navires dans le port d'Ascalôn, ils arrivent après trois

(1) J. Ebersolt (*Constantinople byzantine et les voyageurs du Levant*, Paris, 1919, p. 25) et A. Vogt (*Commentaire I du Livre des Cérémonies*, Paris, 1935, pp. 50, 57, 71) ont donné le nom de Yahya sous la transcription allemande de Jahja. Son nom ne figure pas dans l'*Encyclopédie de l'Islam*; c'est seulement dans l'article consacré à *Aya Sofia* (I, p. 334) que le passage de son récit concernant la procession à l'église de Sainte-Sophie et l'Horloge aux vingt-quatre petites portes est mentionné, mais l'auteur de l'article, K. Süssheim, attribue par erreur ce passage à Ahmed Ibn Rosteh.

(2) Cette relation ne nous est parvenue que grâce à un écrivain arabo-persan, nommé Ibn Rosteh, contemporain de Hâroûn. Il l'avait insérée dans son ouvrage de géographie intitulé *Kitâb al-'alâk ul-nafîsa* (Livre des choses précieuses), ouvrage dont le manuscrit arabe se trouve au British Museum, réparti en plusieurs in-folios et classé sous différents numéros. La partie qui nous intéresse porte les titres et les numéros suivants : 1. « Description de Constantinople et de ce qui s'y trouve, ainsi que de l'Etat soumis à l'Empereur des Romains » (fol. 138 a). 2. « Procession de l'Empereur à la Grande Eglise publique » (fol. 143 a). Le texte d'Ibn Rosteh a été publié par De Gæje dans *Bibliotheca geographorum arabicorum*, La Haye, 1893 (VII, pp. 119-123 et 123-130).

(3) Cf. A. A. Vasiliev, *Byzance et les Arabes*, éd. française par Henri Grégoire et M. Canard, dans *Corpus Bruzelleuse historiarum byzantinæ*, I, 1935, p. 11.

jours de voyage à Antaliya (1), le principal port de Pamphylie. De là, montés sur des chevaux de poste, après un parcours de trois jours « à travers monts, vallées et champs ensemencés » (2), ils parviennent à une grande cité très peuplée, appelée Nikiya. Puis trois jours leur suffisent pour atteindre « dans un pays plat » la petite ville de Sankarah (3). « Alors, écrit Hâroun, nous avons marché à pied et nous avons passé à travers une plaine ; à notre droite et à notre gauche il y avait des villages grecs. Dans l'espace de deux jours nous atteignîmes la mer. Alors nous avons navigué à la voile ; nous avons voyagé une journée et nous sommes arrivés à la ville de Constantinople » (4).

Faute de renseignements, la date de son arrivée ne peut être précisée d'une façon certaine. Néanmoins, d'après les études de Marquart (5) et de Vasiliev (6), on peut la situer sous le règne de l'empereur Basile I<sup>er</sup> (867-886), dans le dernier quart du ix<sup>e</sup> siècle. Contrairement aux hypothèses de ces deux savants, Ostrogorsky croit que ce voyageur involontaire passa dans Byzance l'hiver de 912-913, durant le court règne d'Alexandre (912-913), et quitta la ville au printemps de la même année (7).

Toujours est-il que Hâroun resta à Constantinople pendant quelque temps et ne fut pas tenu toujours en captivité. Ainsi, librement, il contempla les richesses de la ville, étudia avec un curieux intérêt ses « talismans » et mesura avec une minutie remarquable ses monuments, avant de reprendre la route pour aller à Rome en passant par Salonique.

Comment ce simple prisonnier recouvra-t-il sa liberté presque dès son arrivée à Byzance, sans même attendre un prochain échange de prisonniers

(1) Attalia des anciens et Antaliya des Arabes, aujourd'hui Adalya, au fond du golfe du même nom, au sud de l'Asie-Mineure.

(2) *Ibn Rosteh*, éd. De Gœje, p. 119 ; — A. A. Vasiliev, *Hâroun-ibn-Yahya and description of Constantinople*, dans *Seminarium Kondakovianum*, V (1932), p. 154.

(3) Selon A. A. Vasiliev, Nikiya serait Iconium, actuellement Konya (*Sem. Kondakov.*, V, p. 154, n. 30). Comme W. Ramsay (*The Historical Geography of Asia Minor*, London, 1890, p. 202) et J. Marquart (*Osteuropäische und asiatische Streifzüge*, Leipzig, 1903, p. 211), le savant russe identifie Sankarah avec Leucai (auj. Lefké) (*Sem. Kondakov.*, V, p. 154, n. 31), près d'un endroit où les deux rivières Sangarios (Sakarya des Turcs) et Galloe (auj. Gökusu) se rencontrent. Semblable identification a lieu de surprendre. La parenté phonétique évidente qui existe entre l'arabe Nikiya et le grec Νίκια d'une part, entre l'arabe Sankarah et le grec Σαγγάριος ; d'autre part, semble indiquer suffisamment l'équivalence toponymique de ces noms. Pour nous, Nikiya désigne Nicée (auj. Iznik) et Sankarah la rivière Sangarios. Il se peut aussi que ce dernier nom se soit appliqué à une ville située près du Sangarios. Il est plus que probable que dans la partie du voyage de Hâroun depuis la Pamphylie jusqu'en Bithynie il y a des lacunes et des omissions de la part des copistes qui visiblement abrégèrent son itinéraire.

(4) *Ibn Rosteh*, éd. De Gœje, p. 119 ; — A. A. Vasiliev, *Sem. Kondakov.*, V, p. 154.

(5) *Op. cit.*, p. 29, n. 2 et pp. 207, 242-243.

(6) Vasiliev, *Sem. Kondakov.*, t. V, pp. 151-152.

(7) G. Ostrogorsky, *Zum Reisebericht des Harun-ibn-Jahja*, *Sem. Kondakov.*, V (1932), p. 254.

entre Byzantins et Arabes suivant la coutume (1) ? Selon Marquart, Hâroûn, qui est originaire de Syrie, malgré son nom spécifiquement arabe, ne doit pas être considéré comme musulman, mais comme chrétien. En effet, au cours de son récit, il porte un grand intérêt aux églises et aux usages des chrétiens ; il oublie par contre de nous signaler la présence d'une mosquée, détail qui devait intéresser particulièrement un mahométan. Peut-être en cette qualité de chrétien vit-il hâter sa libération (2) ?

La description de Constantinople par Hâroûn-ibn-Yahya est pittoresque et fournit des détails importants sur certains monuments de la ville, entre autres : le Grand Palais, avec ses portes, ses vestibules, sa cour et son trésor ; l'Hippodrome, avec ses courses de chevaux ; l'église impériale du palais ; la colonne de Justinien ; l'Horloge de Sainte-Sophie aux multiples petites portes ; une citerne ; un arc orné de statues ; un aqueduc ; la Porte Dorée et la Porte de Pighi ; enfin quelques monastères.

Hâroûn nous renseigne aussi sur des cérémonies religieuses ou laïques qui se déroulèrent devant ses yeux et qui ne manquent pas de couleur. Ainsi nous assistons à une grande procession annuelle dans la Grande Eglise et à une réception de prisonniers musulmans dans une dépendance du Grand Palais, où on leur offre un banquet et où l'on joue de l'orgue pour les distraire.

Écrit dans un style naïf mais coloré, ce récit contient en outre des renseignements curieux sur les statues qui ornaient l'Hippodrome et les Forums de la ville et que Hâroûn considère comme des talismans. Nous savons par ailleurs que plusieurs de ces petits chefs-d'œuvre, souvent attribués à tort à Apollonius de Tyane, avaient aux yeux des habitants un pouvoir magique particulier, allant parfois jusqu'à influencer la destinée même de Byzance (3).

De cette intéressante description, J. Marquart avait donné, en 1903, une première traduction en allemand suivie de quelques commen-

(1) Ces échanges se faisaient généralement en Cilicie, sur les deux rives du fleuve *al-Lâmîs* (Lamos), dans un lieu situé non loin de la ville de *Sôloukiya* (Séleucie, suj. Sélefské) à un jour de marche de Tarse (Pour plus de détails, cf. extraits de Tabari, *Mass'oudî* et Ibn al-Athîr, dans A. A. Vasiliev, *Byzance et les Arabes*, I, pp. 311, 336, 353.

(2) J. Marquart, *op. cit.*, p. 207. — Il est arrivé parfois dans les relations byzantino-arabes que certains prisonniers musulmans aient adopté par crainte la religion du vainqueur (A. Ramsaud, *L'empire grec au X<sup>e</sup> siècle*, Paris, 1870, pp. 248, 435). Le chroniqueur arabe Tabari et l'ambassadeur Nasr-ibn-al-Azhar, qui vint à Byzance dans la deuxième moitié du IX<sup>e</sup> siècle, signalent en effet des cas de conversion semblables (Tabari, *Annales*, éd. De Goeje, Leyde, 1882, t. III, pp. 1356, 1451 ; cf. aussi A. A. Vasiliev, *op. cit.*, pp. 203, 315, 322). Hâroûn était peut-être un de ces captifs qui, en une telle circonstance, abjurèrent l'Islam.

(3) Ch. Diehl, *De quelques croyances byzantines sur la fin de Constantinople ; Byzantinische Zeitschrift*, 1829-30, pp. 102 sq.

taires (1). En 1932, le célèbre byzantiniste et arabisant russe A. A. Vasiliev en a donné une autre en anglais, avec des notes, d'après le texte arabe d'Ibn Rosteh (2) et la copie manuscrite du baron V. Rosen (faite d'après le texte original conservé au British Museum). Nous donnons ici la traduction française de cette relation, en utilisant à la fois la traduction de Vasiliev (3) et le texte arabe publié par De Gœje, et en en supprimant la partie qui ne concerne pas Constantinople. Pour l'éclaircissement de points obscurs et pour l'identification des monuments signalés dans le texte, nous avons essayé d'ajouter quelques indications supplémentaires à celles de nos savants devanciers.

\* \* \*

« Description de Constantinople et de ce qui s'y trouve, ainsi que de l'Etat soumis à l'Empereur des Romains » (4).

«... [Constantinople est] une grande ville de douze parasanges carrés. On dit que le parasange (farsakh) est égal à un mille et demi (5). La mer entoure Constantinople par l'est ; à l'ouest s'étend une plaine déserte par laquelle on va à Rome. Elle est entourée d'une enceinte fortifiée. La porte d'où l'on part pour Rome est en or. A la porte il y a quelques gens qui la gardent. Elle s'appelle la Porte d'Or. Sur la porte se dressent cinq statues en forme d'éléphants et celle d'un homme debout qui tient les rênes de ces éléphants (6). La ville a une porte la reliant à la presqu'île et qu'on appelle

(1) J. Marquart, *op. cit.*, pp. 208 sq.

(2) Ed. de M. J. De Gœje, *op. cit.*

(3) A. A. Vasiliev, *Scm. Kondakov.*, V, pp. 154-162.

(4) Ibn Rosteh, *op. cit.*, pp. 110-123. — A. A. Vasiliev, *Scm. Kondakov.*, pp. 154-158.

(5) Cette estimation est surprenante et inférieure de moitié à l'estimation habituelle. Les anciens et les modernes s'accordent en effet pour reconnaître que le parasange (*farsakh*, en arabe) équivaut à trois milles (le mille à 1000 brasses, la brassa à 4 coudées, la coudée à 24 doigts, le doigt à 6 grains d'orge, le grain d'orge à 6 poils de la queue d'un mulet). Cf. H. Sauvaire, *Numismatique et Métrologie musulmanes*, Paris, 1882, p. 248 sq., 201 sq. Le parasange, ou lieue persane, mesure environ 5.000 mètres.

(6) Aurea Porta, *Yaldizli Kapou* des Turcs. Cette porte, par ses inscriptions dorées, par ses statues en bronze qui ornaient chaque côté des propylées — c'est-à-dire de la petite porte d'or qui précédait la grande — était la porte la plus richement décorée de la capitale, où aboutissait, venant de l'Augustéon, l'avenue centrale de la ville (*Mésé*). Du temps de l'empire byzantin, elle était réservée au passage de cortèges impériaux, au retour des campagnes victorieuses. Au dire des écrivains byzantins, parmi les statues de la Porte d'or il y avait justement des éléphants en bronze que Théodose II avait amenés du temple d'Arès à Athènes (F. W. Unger, *Quellen der byzantinischen Kunstgeschichte*, Vienne, 1878, p. 207, § 505, p. 226, § 591 et p. 227, §§ 592-593. — J. Strzygowski, *Das goldene Thor in Constantinopel*, dans *Jahrbuch des Kaiserlich deutschen archäologischen Instituts*, t. VIII, 1893, p. 29). Peut-être qu'au moment de la visite de Héroûn, ce groupe de statues, précédemment renversé par un tremblement de terre, se trouvait être remis en place soit avec la statue de Théodose I<sup>er</sup> le Grand (renversée en 740),

« la porte Bigas, lieu où l'Empereur va se promener ; cette porte est en fer (1).

« Près de l'église, au milieu de la ville, se trouve le Palais, c'est-à-dire un « château impérial (2), et, sur le côté, un lieu appelé al-Bzroun (3), qui « ressemble à un *midân* (place) et où s'assemblent les patrices ; l'Empereur « les voit du haut de son palais qui s'élève au milieu de la ville. Dans le « palais (l'Hippodrome) se dressent des statues de bronze, ayant la forme « de chevaux, d'hommes, de bêtes sauvages, de lions, etc... Dans la partie « occidentale de ce *midân*, du côté de la Porte d'Or, s'ouvrent deux portes « vers lesquelles on conduit huit chevaux avec deux chars dorés, qu'on attelle « de quatre chevaux chacun. Le char est occupé par deux hommes revêtus « d'habits tissés d'or qui lancent l'attelage à toute vitesse jusqu'à ce qu'ils « sortent de ces portes. Le départ a lieu à partir desdites portes et la course « se fait trois fois autour des statues. Celui qui a devancé son compagnon « reçoit un collier d'or et un poids d'or, qui lui sont jetés de la tribune du « Palais [cathisma]. Tous les habitants de Constantinople viennent à ce « *midân* et suivent le spectacle.

« Le Palais impérial a un mur qui encercle les bâtiments tout entiers « sur une longueur d'un parasange ; sa partie occidentale touche à la mer.

soit avec celle de la Victoire (renversée en 805). Cette dernière existait encore au xvii<sup>e</sup> siècle. Le voyageur français M. de Monconys, qui visita Istanbul en 1648, signale en effet, « une grande Victoire tenant une palme » au château des Sept-Tours (*Journal des Voyages de Monsieur de Monconys*, Lyon, 1665, t. I, p. 455).

(1) C'est la porte de Pighi (Πύλη). Appelée ainsi par les Byzantins à cause de la proximité d'un *hagiasma* (ἁγίασμα = fontaine sainte), qui se trouve à six cents mètres environ de la Porte, et dont la fondation remonte, dit-on, au règne de Léon I<sup>er</sup> le Grand (457-474). Plus tard, une petite église fut construite à cet endroit et une autre grande dans ses parages immédiats, et toutes deux furent restaurées à plusieurs reprises par les empereurs. Depuis l'époque byzantine, les Grecs malades de Constantinople se rendent à cette source pour boire de l'eau sacrée et implorer leur guérison. Dès le xviii<sup>e</sup> siècle, les Turcs la nommèrent « Balikli ayasma », c'est-à-dire « *hagiasma* aux poissons », parce qu'elle contient des poissons dans sa vasque ; les Grecs altèrent Balikli en Baloukli. Il existait dans le voisinage de l'église de Pighi, ou monastère de la Mère de Dieu de la Source (Θεοτόκος; τῆς Πύλης), une superbe villa impériale avec ses dépendances, bâtie par Basile I<sup>er</sup>, où les empereurs allaient une fois par an se reposer. Au xix<sup>e</sup> siècle, les Grecs rebâtlirent, avec l'autorisation du gouvernement turc, une grande église sur l'emplacement de l'ancienne, et la petite église de l'*hagiasma* (*Constantiniade*, Constantinople, 1861, pp. 142-145. — S. Bény, *Le monastère de la Source à Constantinople*, dans *Echos d'Orient*, 1899, pp. 223-226 et 295-300. — A. Van Millingen, *Byzantine Constantinople*, London, 1899, pp. 75-77. — E. Mamboury, *Byzance-Constantinople-Istanbul*, guide touristique, Istanbul, 1934 (3<sup>e</sup> éd.), pp. 152 et 339. — Miltiade Is. Nomidès, *Πελοπόννησος; πύλη*, Istanbul, 1937).

(2) Le Grand Palais de Byzance (Consultez, pour tout ce qui concerne la topographie générale du Grand Palais de Byzance, le plan le plus récent, dressé par l'architecte Ch. Vogt, dans *Commentaire I du Livre des Cérémonies*, édit. A. Vogt. Bien entendu ce plan comme ceux de Labarte, de Thiers et d'autres reste une hypothèse et ne peut prétendre à une rigoureuse exactitude).

(3) Dans le texte arabe de Hâroun, le nom de l'Hippodrome de Byzance est transcrit sous la forme tantôt de *al-Bzroun*, et tantôt de *al-Bidroûn* (Ibn Rosteh, *op. cit.*, pp. 120 et 123).



« Ce mur a trois portes en fer ; l'une d'elles s'appelle la Porte de al-Bidroun (1) ; la seconde, la Porte de al-Mankana (2), et la troisième, la Porte de la

(1) Le Grand Palais avait plusieurs entrées du côté de l'Hippodrome, « au moins quatre issues », écrit J. Ebersolt (*Le Grand Palais de Constantinople*, Paris, 1910, p. 158). Nous connaissons les noms et l'emplacement de quelques-unes des portes du palais, grâce au *Livre des Cérémonies* de Constantin Porphyrogénète. Aucune d'entre elles, en tout cas, ne porte le nom de « Porte de l'Hippodrome ». Hâroûn en appelant l'une d'elles « porte de al-Bidroun » voulut-il désigner simplement la monothyre du Cathisma ? (Chez Nicolas Mézarites : porte de Carés ; A. Heisenberg, *Die Palastrevolution des Johannes Komnenos*, dans *Programm des k. alten Gymnasiums*, Würzburg, 1907, p. 24). Celle-ci sous la Loge impériale donnait accès à l'Hippodrome et faisait communiquer ainsi ce dernier avec la cour de la Phiale du Triconque, autour de laquelle se trouvaient réunis divers corps de bâtiments importants du Palais. Ou fait-il allusion à une autre porte, située plus au sud, qui mettait en communication le triclinos de Justinien II avec l'Hippodrome par la Porte des Skyles, où passaient les fonctionnaires de service, et de même les « Sarrasins » venant du cirque ? (Const. Porphyr., *De Cerimoniis...*, éd. de Bonn, t. II, c. 15, p. 584). D'autres issues existaient vraisemblablement, face à l'aile orientale du cirque ; nous voyons mentionnées, en effet, une « porte d'ivoire » entre les Skyles et le palais de Daphné, et une autre par laquelle on pouvait se rendre de Daphné à l'Hippodrome. Mais nous n'avons pas de renseignements précis quant à leur emplacement exact. Toujours est-il que les fouilles de Wiegand-Mamboury en 1918, celles de Casson-Rice en 1927-1928 et de nouvelles fouilles faites en 1932 par les deux premiers n'ont rien révélé dans ce domaine. La présence de l'immense mosquée du Sultan Ahmet (construite de 1609 à 1616), sur le terrain qu'occupait jadis la partie occidentale du Palais impérial, n'a pas permis aux archéologues de pousser leurs recherches de ce côté (J. Ebersolt, *op. cit.*, pp. 151-158. — S. Casson et T. Rice, *Preliminary et Second Report upon the excavation carried out in and near the Hippodrome of Cple*, London, 1927-1928. — S. Casson, *Les fouilles de l'Hippodrome*, dans *Gazette des Beaux-Arts*, Paris, avril 1930, pp. 213 sq. — E. Mamboury et Th. Wiegand, *Die Kaiserpaläste von Konstantinopel*, Berlin-Leipzig, 1934, pp. 39-53 et pl. CII. — A. Vogt, *L'Hippodrome de Constantinople*, dans *Byzantion*, X (1935), pp. 487-488. — *Le livre des Cérémonies*, éd. A. Vogt, *Commentaire I*, pp. 26 et 120, v. pl. annexe).

(2) On rencontre toujours de sérieuses difficultés pour l'identification de certaines portes terrestres ou maritimes de Byzance. C'est pourquoi il est malaisé de localiser la Porte de al-Mankana (τά Μόγχαζα, l'Arsenal), signalée par Hâroûn, et de l'identifier avec les portes byzantines existant dans la partie des murailles qui bordent la première région, appelée le quartier des Manganes, quartier où étaient situés jadis l'Arsenal, l'église et l'hagiaσμα du Saint-Sauveur, le couvent et l'église de Saint-Georges, ainsi que le palais des Manganes construit par Basile I<sup>er</sup>. La plupart de ces portes, dont le nom est souvent inconnu, ont été murées avant et depuis la conquête turque ; seules cinq d'entre elles restent ouvertes, dont deux portent les noms d'Odoun Kapou (la porte en bois) et de Deyrmen Kapoussou (la porte du moulin). Nous citerons simplement parmi les portes des Manganes celles qui attirent plus particulièrement l'attention, sans prétendre les identifier avec la porte de Mangana : 1. La grande porte murée que l'on distingue encore dans les murailles et qui appartient aux ruines du monastère de Saint-Sauveur Philanthropos. Cette porte dans laquelle K. Wulzinger a cru voir une entrée d'honneur des Manganes (*Byzantinische Baudenkmäler zu K/pel*, Hanovre, 1925, pp. 20 et 23), donnait accès au large sous-sol, intérieurement sans issue, du monastère. Mais ce sous-sol ne servait, en réalité, que de refuge aux innombrables pèlerins se rendant à l'hagiaσμα voisin, du même nom (R. Demangel et E. Mamboury, *Le quartier des Manganes*, Paris, 1939, p. 56 ; v. porte n° 7 du pl. I). D'ailleurs la construction de cet édifice est postérieure à l'époque de Basile I<sup>er</sup> et date du règne des premiers Comnènes. — 2. La porte murée du flanc nord de la tour de Théophile, près de l'ancienne mosquée de Tabhané, qui, dans les murs bordant les Manganes, était la porte la plus large (3 m. 40), après la précédente (6 m.), et était située dans un endroit ayant eu une grande importance pour la défense de l'Arsenal (R. Demangel et E. Mamboury, *op. cit.*, p. 11 ; v. la porte n° 2 du pl. I et II dressé par Mamboury). — 3. Celle, également murée, qui donne accès à des ruines imposantes et se trouve tout près d'une puissante tour que l'on croit être la fameuse Tour des Manganes, d'où partait vers Damalis (auj. Kiz Koulessi) la chaîne barrant le Bosphore (R. Demangel et E. Mamboury, *op. cit.*, pp. 12 sq. ; v. la porte n° 6 du pl. I et le plan de la page 15). — 4. La porte murée au sud de l'Indjili Keuchk (v. la porte n° 8 des pl. I et X de Mamboury) donnait

« mer (1). A la Porte du Bidroun, on entre dans un vestibule long de cent pas et large de cinquante. Sur les deux côtés du vestibule sont placés des sièges couverts de tapis de brocart, de matelas et de coussins. Il y a là des noirs chrétiens, tenant en mains des boucliers et des lances dorées. Quant à la Porte de al-Mankana, elle donne sur un vestibule long de deux cents pas et large de cinquante, et qui est pavé de marbre (2). Sur les deux côtés du vestibule se trouvent des sièges sur lesquels sont assis un grand nombre de Khazares, avec un arc à la main (3). Dans le vestibule

accès à l'hagiasma du Saint-Sauveur. C'est de cette porte qu'il s'agirait, selon Demangel et Mamboury (*op. cit.*, p. 58, n. 3), dans un passage de P. Gyllius (*De Topographia Constantinopoleos...*, Lyon, 1581, I, ch. VII, p. 31); dans cette porte Van Millingen a voulu reconnaître la position de Demir Kapou (la porte en fer) : « quatrième en partant de la porte de Yali Keuchk », de construction turque, ayant remplacé une ancienne entrée byzantine (Van Millingen, *op. cit.*, pp. 252-253; — A. A. Vasiliev, *Sem. Kondakov*, V, p. 155, n. 38). L'emplacement de Demir Kapou est indiqué différemment et d'une façon imprécise — comme c'est le cas pour d'autres portes, quartiers et monuments de la Ville — sur les plans de divers topographes de Byzance qui la situent tantôt entre Saint-Georges des Manganes et Saint-Sauveur, tantôt au sud de la Tour des Manganes.

(1) Le nom byzantin de cette porte est inconnu. Porte de fer, Porta ferrea ou Porta ferrata que lui donnent comme nom certains archéologues et topographes de Byzance (*Constantinople*, p. 29; — Mordtmann, *Esquisse topographique de Constantinople*, Lille, 1892, p. 54) ne s'applique pas en réalité à cette porte, mais à une autre située, à l'époque byzantine, plus au sud, dans le port Sôphien (depuis comblé et appelé par les Turcs Kadirga Limani) (Millingen, *op. cit.*, p. 262). Au XVI<sup>e</sup> siècle on la nommait Porta Leonis, à cause d'une statue en marbre représentant un bœuf terrassé par un lion, qui se trouvait en cet endroit (P. Gyllius, *op. cit.*, pp. 33 et 100; — Millingen, *op. cit.*, p. 271 (d'après Pietro Zen); — A. Zanotti, *Autour des murs de Constantinople, première partie: Tchalladi Kapou*, Paris, 1911, p. 51). Dans une vue de Constantinople, imprimée entre 1470 et 1498 et non entre 1566-1572 comme le prétend Mordtmann (v. à ce sujet les objections de Mamboury dans *Echos d'Orient*, 1940, p. 80), nous la voyons indiquée sous l'appellation de « Porta lions de la riva » (Georgius Bruin (= Braun), *Civitates orbis terrarum*, Cologne, 1572. — La même vue imprimée à Istanbul, avec des annotations par Cædicius (= Mordtmann), *Ancien plan de Constantinople* (s. d.). Chez Leunclavius, ce dernier nom devient « nova porta della riva » (cf. *Pand. Hist. turc.*, p. 170). On peut identifier la « Porte de la mer » de Hâroun-ibn-Yahya, ou Porte maritime — qu'il ne faut pas confondre avec la Porte maritime impériale, réservée au passage des empereurs dans le port du Boucoléon — avec la « Porta marina », signalée dans deux textes vénitiens du XVI<sup>e</sup> siècle de Pietro Zen et de Sagrado (Millingen, *op. cit.*, pp. 271-272 et p. 272, n. 1; — Mordtmann, *op. cit.*, p. 54). Cette porte, appelée par les Turcs Tchalladi Kapou, la porte fendue, se trouvait dans le port privé du palais de Boucoléon, au sud de la Porte maritime impériale; elle était la seule issue faisant communiquer la ville avec le port. Elle s'ouvrait, face à l'est, dans le mur qui va depuis l'emplacement du palais de Boucoléon jusqu'à une tour avancée dans la mer, nommée Tour de Béliisaire (Millingen, *op. cit.*, pp. 269 sq.; — A. A. Vasiliev, *Sem. Kondakov*, V, p. 155, n. 38; — E. Mamboury, *op. cit.*, p. 362; du même, *Les fouilles byzantines à Istanbul, Byzantion*, XI (1936), p. 244; — le même avec Th. Wiegand, *Die Kaiserpaläste von K/pel*, pp. 1 sq.; — A. M. Schneider, *Byzanz*, Berlin, 1936, p. 26, v. la pl. 10 (F, a, o) et la carte de Constantinople de l'auteur). La partie du mur où était située ladite porte a été démolie lors de la construction de la voie ferrée en 1871; toutefois son emplacement est assez bien indiqué sur les plans d'A. Thiers (cf. Ebersolt, *Le Grand Palais...*) et de Mamboury (*Die Kaiserpaläste...* pl. V, voir aussi les planches VI-VII-XIII-XIV-XXI; dans la pl. V la porte doit se trouver dans la région F et à la hauteur des chiffres 4, 40).

(2) A. Vogt identifia ce vestibule avec le palais de Chalcé (*Commentaire I*, p. p. 56).

(3) Les Khazares, comme les Turcs, les Arabes, les Hongrois et les Russes, recrutés parmi les mercenaires chrétiens et non chrétiens de l'armée byzantine, formaient à Byzance la moyenne *hêlérie*.

« on voit quatre prisons : l'une pour les Mahométans, la seconde pour les gens de Tarsous [Tarse], la troisième pour les gens du peuple, la quatrième est celle du commandant de la garde (1). A la Porte de la mer, on entre

c'est-à-dire un corps de garde militaire spécial ayant pour mission la surveillance du Palais impérial (la grande *héliérie* était composée des Macédoniens). Ces étrangers avaient pour armes la hache à double tranchant, la lance, l'épée et le bouclier. Leur surveillance au palais était plus effective encore que celle des détachements de soldats des différents thèmes casernés aux Scholes et aux Excubites (A. Rambaud, *op. cit.*, pp. 300 et 403 sq. ; — A. Vogt, *Basile I<sup>er</sup> et l'empire byzantin*, Paris, 1908, pp. 354 sq. ; du même, *Commentaire du Livre des Cérémonies*, pp. 32 sq.).

(1) Hâroûn désigne probablement là les *Nouméra*, lesquels depuis le règne de l'empereur Héraclius (610-644) et sous celui de Michel III (842-867) et de Romain Lécapène (919-944) servaient de prison au Grand Palais de Constantinople et se trouvaient dans les parages immédiats de la Chalcé (J. Ebersolt, *op. cit.*, pp. 28 sq. ; — A. Vogt, *Commentaire I*, p. 10). Mais en dehors de ces prisons du palais, il existait à Byzance d'autres lieux de détention spécialement réservés aux prisonniers de guerre musulmans. Nous apprenons par certains textes byzantins et arabes qu'une maison fut édifiée ou affectée à ces captifs à Byzance, au commencement du VIII<sup>e</sup> siècle. C'est le général arabe Maslama qui, suivant une histoire semi-légitime, aurait imposé à l'empereur Léon III (717-741), comme condition de paix, la construction de cet édifice et d'une mosquée près de son palais (C. A. Nomikos, *La première mosquée de Constantinople*. Extrait du t. I de l'annuaire de l'Association des Études byzantines, Athènes, 1924 (en grec), pp. 199-200 ; — Marius Canard, *Les expéditions des Arabes contre Constantinople dans l'histoire et dans la légende*, *Journal Asiatique*, 1926, pp. 94 sq.). Au sujet de l'emplacement de cette prison, nous avons quelques indications précieuses dans les auteurs grecs et arabes. On sait, d'après Constantin VII (1013-1059), qu'un bâtiment leur était réservé dans le *Prætorium* (le Prétoire), la résidence du préfet de la ville de Constantinople (Constantin Porphyrogénète, *De Cerimoniis...*, éd. de Bonn, t. I, pp. 592 et 615 ; du même, *De administrando imperio*, éd. de Bonn, t. III, pp. 101-102 ; — A. Vogt, *Basile I<sup>er</sup>*, p. 142 ; du même, *Commentaire I du Livre des Cérémonies*, p. 88). Et ce *Prætorium* se trouvait non loin du cirque et du palais, dans la partie gauche de la Mésé (auj. Divan Yolou), près d'un endroit appelé Lausos, où était situé jadis le palais du même nom, incendié en 478 (Mordtmann, *op. cit.*, pp. 88-89 ; — J. P. Richter, *Quellen...*, pp. 418-417). Nous savons par Codinos que le bâtiment du Prétoire appartenait jadis à une patricienne nommée Marcia. « Comme les prisons étaient sans air, obscures et suffocantes à tel point que ceux qui y étaient enfermés n'y pouvaient résister, écrit l'auteur, elle vendit sa maison à l'empereur Phocas, qui en fit le Prétoire » (*De ædificiis*, éd. de Bonn, p. 70). Un autre édifice (Μιράριον) de ce genre, toujours destiné à abriter les Mahométans, et qui contenait une petite mosquée ou un lieu de prière, nous est signalé par Nicéas Choniatae (XII<sup>e</sup>-XIII<sup>e</sup> siècles). Celui-ci était situé « dans la partie nord de la ville inclinée vers la mer et avoisinant l'église qui est dédiée à Sainte-Irène » (Nicéas Choniatae, éd. de Bonn, pp. 890 et 731 ; et aussi dans *Rec. des Hist. grecs des Croisades*, t. I, pp. 367, 369 ; t. II, pp. 550-560). Cette église de Sainte-Irène, qu'il ne faut pas confondre avec celle placée près de Sainte-Sophie, se trouvait dans un lieu appelé Péràma, à l'entrée de la Corne d'Or, d'où l'on s'embarquait pour aller à Sykè (Galata) (Mordtmann, *op. cit.*, p. 6 ; — J. Ebersolt, *Les églises de Constantinople*, Paris, 1913, p. 55, n. 1). Un écrivain arabe du X<sup>e</sup> siècle, al-Mokaddasi, nous apprend de son côté que la prison où se trouvaient réunis les captifs musulmans, de rang différent, avait été bâtie à la demande de Maslama en face du palais de l'empereur. Une grande place, c'est-à-dire l'Hippodrome, dont l'extrémité touchait presque à la mer, dit-il, séparait le palais de cette prison, qu'il nomme « dar-ul-Balat », maison du Palais ou maison en pierre. Les portes du palais et de la prison se faisaient vis-à-vis vers le milieu de la place. Sur l'un des côtés de cette même place, il nous signale en outre une fabrique de brocart royal. En effet, nous connaissons l'existence d'une manufacture impériale à proximité du Palais et de l'Hippodrome où l'on fabriquait les « étoffes byzantines les plus précieuses » (J. Ebersolt, *Les arts somptueux de Byzance*, Paris, 1923, pp. 4 et 78). Toujours d'après al-Mokaddasi, les *Finloua* (Bivrots, les Bleus) et les *Braxiana* (Πρασιναί, les Verts) se réunissaient parfois dans la grande place (l'Hippodrome) pour assister aux jeux ; et une corde était tendue de « dar-ul-Kelb » (la maison du chien, — allusion méprisante à l'adresse du palais de l'empereur —) à « dar-ul-Balat ». Il cite également dans les environs « une statue équestre en-

« dans un vestibule long de trois cents pas et large de cinquante, dont le sol  
 « est couvert de briques rouges. Dans ce vestibule, à gauche et à droite, sont  
 « disposés des sièges ornés de tapis, où se tient un groupe de Turcs ayant en  
 « mains arc et bouclier. Vous traversez le vestibule et atteignez une cour qui  
 « a trois cents pas de tour. Vous arrivez alors à un rideau (1) suspendu au-  
 « dessus de la porte qui conduit au Palais.

« A gauche de l'entrée est l'église impériale (2), qui a dix portes, quatre

bronze », qui n'est autre que celle de Justinien, sur le Forum de l'Augustéon (al-Mokaddasi, *La description de l'empire musulman*, texte arabe publié par De Gœje, dans *Bibl. Géogr. arab.*, Leyde, 1873, t. III, pp. 147-148). Les indications d'al-Mokaddasi correspondent à notre avis au *Prætorium* que nous avons mentionné plus haut. Avec cette différence que le bâtiment principal donnait sur l'avenue de la Mésé, et ses dépendances composées probablement de plusieurs bâtiments, entre autres la prison, s'étendaient vers la place de l'Hippodrome. A en croire l'écrivain arabe, l'entrée de cette prison faisait donc face à l'alle occidentale du cirque. Un autre écrivain musulman du x<sup>e</sup> siècle, Ibn Hawkal, dans son ouvrage *Le Livre des voies et des royaumes* (éd. De Gœje, Leyde, 1873, dans *Bibl. Géogr. arab.*, t. II, p. 130), mentionne, en plus de « dar-ul-Balat », quatre prisons réservées pour les prisonniers de l'empereur, et il cite celle réservée aux « Tarksis » (Θρακισιοί, c'est-à-dire aux soldats du thème de Thrace), aux « Obsk » (Ὀψικιοί), aux « Boukoullâr » (Βουκουλάρειον) et aux « Noumerè » (Νούμερα) (voir sur ces thèmes l'intéressant article de M. Ch. Diehl, *L'origine du régime des thèmes dans l'empire byzantin*, dans ses *Études byzantines*, Paris, 1905, pp. 270 sq.). « Tarksis et Obsk, dit Ibn Hawkal, étaient les moins pénibles parce que les prisonniers n'étaient pas enchaînés. Par contre, les Boukoullâr et les Noumerè étaient des prisons étroites ; celui qu'on enfermait dans la maison du Balat devait passer d'abord par les Noumerè, prison rigoureuse et suffocante... ». Ibn Hawkal se trompe sans doute, comme Hâroûn-ibn-Yahya, quand il nous dit que tous ces bâtiments étaient des prisons ; en réalité et à quelque exception près, ils servaient généralement de casernes aux détachements de soldats de différents thèmes cantonnés dans le palais (A. Vogt, *Commentaire I*, pp. 54, 55, 57 ; — A. A. Vasiliev, dans *Sem. Kondakov*, t. V, p. 156, n. 38). Quant au géographe arabe Yakouf, il place la prison des Mahométans non pas près du palais et de l'Hippodrome, mais, par une confusion de nom, dans un quartier assez éloigné et situé sur la Corne d'Or, nommé Balat (déformation de Βαλάρειον ; ce nom lui venait à cause de la proximité du palais des Blachernes) et qui existe encore de nos jours (Jakut, *Moschlarik, Lexicon geographischer Homonymen*, texte arabe édité par F. Wüstenfeld, Göttingen, 1846, t. I, p. 64 ; et *Geographische Wörterbuch*, texte arabe édité par le même, Leipzig, 1866, t. I, p. 709).

(1) Certaines entrées des demeures impériales réunies dans l'enceinte du Grand Palais de Constantinople possédaient, en effet, des portières (*vela*), les unes se tirant et les autres se levant, en tout point semblables à celles qu'on voit de nos jours sur les portes des mosquées d'Istanbul (Pour plus de détails sur ces *vela*, cf. J. Ebersolt, *op. cit.*, p. 63, n. 5).

(2) J. Marquart croit que cette église pourrait bien être Saints-Serge-et-Bacchus (auj. la mosquée Kutchuk Aya Sofya) (*op. cit.*, p. 228). Dans sa traduction anglaise de la relation de Hâroûn-ibn-Yahya, M. Vasiliev semble vouloir l'identifier avec la Nêa, ou Nouvelle-Eglise, construite par Basile I<sup>er</sup> et inaugurée le 1<sup>er</sup> mai 851, dans l'enceinte même du Grand Palais (Vasiliev, *Sem. Kondakov*, p. 156, n. 41). L'archéologue allemand A. M. Schneider prétend de son côté que l'église dont il est question dans le texte ne peut pas être la Nêa, mais l'église de la Vierge-du-Phare, qui fut longtemps la principale église du palais et qui fut appelée auparavant l'Eglise impériale. Le trajet décrit par Hâroûn depuis la « Porte de la mer » jusqu'à l'église montrait qu'un chemin reliait directement le port privé de Boucoléon à la Vierge-du-Phare et au Palais (Schneider, *Byzanz, Vorarbeiten zur Topographie und Archäologie der Stadt*, Berlin, 1936, dans *Istanbul Forschungen*, t. VIII, pp. 28-29). Mais est-ce bien là le chemin emprunté par notre visiteur ? Nous avons dit dans une note précédente que la « Porte de la mer » était une issue qui faisait communiquer la ville avec ce port. Si Hâroûn a passé par cette porte, il a dû suivre le chemin qui sépare l'Hippodrome du Palais, pour arriver, vraisemblablement, à la porte du



« tième, une perdrix ; sur la neuvième, un paon ; sur la dixième un cheval ;  
« sur la onzième, un éléphant, et sur la douzième, un ange.

« A côté de cette coupole, dans cette cour d'honneur, à une distance  
« de deux cents pas, se trouve une citerne (1), dont l'eau est conduite à  
« ces statues au sommet des colonnes. Quand vient le jour de fête, cette  
« citerne est remplie avec dix mille jarres de vin et mille jarres de miel blanc ;  
« le tout est alors épicé de nard, de clous de girofle et de cannelle en quantité  
« égale à une charge de chameau. La citerne est couverte de telle sorte qu'on  
« ne puisse rien voir en dedans. Quand l'Empereur quitte le Palais et entre à  
« l'église, il regarde ces statues et le vin qui coule de leur bouche et de leurs  
« oreilles, le vin s'amassant dans le bassin jusqu'à ce qu'il soit rempli. Et  
« chaque homme de sa suite qui avance avec lui vers la fête reçoit de ce vin  
« une large rasade (2).

« Si vous levez le rideau et entrez dans le Palais, vous verrez une im-  
« mense cour d'honneur, de quatre cents pas carrés, dallée de marbre vert ;  
« ses murs sont ornés de mosaïques et de peintures variées. A droite de  
« l'entrée, à l'intérieur, se trouve le trésor impérial ; en dedans, il y a la statue  
« d'un cheval en pied et monté par un cavalier ; ses yeux sont faits de rubis  
« rouge. A gauche de l'entrée s'étend une salle longue de deux cents pas et  
« large de cinquante (35). A l'intérieur de cette salle se trouvent une table

(1) La citerne qui fut découverte pendant les fouilles de l'année 1927 au nord-est d'Aya Sofya djamii et à l'intérieur de Bâbi-Houmayoun ne peut correspondre à la citerne signalée par Hâroûn. Les auteurs des fouilles ont pensé que l'Arabe pouvait faire allusion à la citerne découverte par eux (S. Casson et T. Rice, *Preliminary Report upon the excavation carried out in the Hippodrome of Constantinople in 1927*, London, 1928, pp. 23-24 ; S. Casson, *Les fouilles de l'Hippodrome de Const.*, dans *Gazette des Beaux-Arts*, 1930, pp. 237-238), parce qu'ils ont pris « l'église impériale » du texte pour Sainte-Sophie, alors qu'en réalité la *Chapelle impériale* du palais était située assez loin de la Grande Eglise. Ainsi donc la citerne dont parle Hâroûn reste difficile à identifier.

(2) Voir la note 2 page 50.

(3) Nous avons vu plus haut le chemin suivi par Hâroûn depuis la « Porte de la mer » jusqu'à « l'Eglise impériale », qui nous semble être Saint-Etienne de Daphné, alors église « paroissiale » des empereurs. Le « trésor impérial » et « la salle longue » mentionnés par lui ne peuvent correspondre, à notre avis, ni au Phylax, l'un des trésors du palais, ni au Chrysotriclinos (comme le croit M. Vasiliev, p. 157, n. 46), lesquels se trouvaient sur l'héliacon du Phare et près de l'église du même nom. C'est probablement par la porte située sous le Cathisma que Hâroûn pénètre dans le palais et trouve à droite de l'entrée « le trésor », peut-être le Vestiaire de la cour, et à gauche une salle, vraisemblablement la salle rectangulaire du Triclinos des XIX lits (Marquart, *op. cit.*, p. 228). Le vestiaire était à l'origine l'hippodrome privé du palais (*hippodromion* ou *hippodrome couvert* du *Livre des Cérémonies*), à l'imitation de celui qui existait au palais des empereurs à Rome (A. Piganiol, *La Loge impériale de l'Hippodrome de Byzance et le problème de l'hippodrome couvert*, dans *Byzantion*, t. XI (1936), pp. 387 sq. ; — A. Vogt, *L'Hippodrome « couvert »*, dans *Echos d'Orient*, t. XXXVII (1938), pp. 23 sq.). C'est au début du IX<sup>e</sup> siècle que ce bâtiment recouvert d'un toit fut transformé en un vestiaire important de la cour, où il existait en outre un atelier de joaillerie. La présence d'une statue équestre signalée par Hâroûn dans ce trésor nous

« de bois, une table d'ivoire et, face à l'entrée, une table d'or (1). Quand  
 « les fêtes se terminent et que l'Empereur quitte l'église, il vient dans cette  
 « salle et prend place en face, à la table d'or. C'est ce qui a lieu le jour de  
 « Noël. Il fait amener les captifs mahométans, et on les fait asseoir à ces  
 « tables. Lorsque l'empereur s'est assis en face, on lui apporte quatre plats  
 « d'or, et chacun d'eux est transporté sur un petit chariot. Un de ces plats  
 « orné de perles et de rubis a, dit-on, appartenu à Salomon, fils de David  
 « (la paix soit sur lui !); le second pareillement orné, à David (la paix soit  
 « sur lui !); le troisième plat, à Karoun, et le quatrième, à l'empereur Cons-  
 « tantin. Ils sont mis vis-à-vis de l'Empereur, mais nul ne doit manger dessus.  
 « Ils restent là aussi longtemps que l'Empereur est à table; mais, quand il  
 « se lève, on les remporte. On introduit alors les Mahométans. Sur les tables  
 « se trouvent beaucoup de plats chauds et froids. Puis le héraut impérial  
 « fait une proclamation en ces termes : « Je jure sur la tête de l'Empereur  
 « que dans ces mets il n'y a point du tout de porc. » Les mets sont alors  
 « passés aux invités sur de grands plats d'or et d'argent (2).

semble assez caractéristique et en corrélation avec son origine. J. Ebersolt, qui ne croyait pas à l'existence de l'hippodrome couvert et qui le confondait avec la Trycanisterion, signale au palais d'autres vestiaires (*op. cit.*, pp. 80, n. 3, 140, n. 5, 157, n. 3; pp. 86, 80, n. 7, 97, n. 5, 114, 116-117, 140; du même, *Sur les fonctions et les dignités du Vestiarium byzantin*, dans *Mélanges Ch. Diehl*, Paris, 1930, t. I, pp. 81-80). Ces vestiaires du palais étaient, en effet, de vrais musées, de vrais trésors; celui des empereurs contenait au IX<sup>e</sup> et au X<sup>e</sup> siècle « des objets précieux en or et en argent, plats, service de table, des vêtements et des étoffes de prix, des objets nécessaires à la vie de tous les jours, lampes, horloges, produits pharmaceutiques, chaussures, épées, livres, etc... » (J. Ebersolt, dans *Mélanges Ch. Diehl*, t. I, p. 83). Quant au Triclinos des XIX lits, c'était une grande salle destinée aux festins officiels, où l'empereur donnait, pendant les fêtes de Noël et de l'Épiphanie, qui duraient douze-jours, plusieurs banquets, durant lesquels les étrangers de marque et les « Sarrasins » étaient reçus magnifiquement (J. Ebersolt, *Le Grand Palais*, pp. 58 sq.; — A. Vogt, *Commentaire I*, pp. 68 sq.).

(1) Il y a sans doute confusion de la part de Hâroûn au sujet de cette table d'or, réservée à l'empereur, et qui d'ordinaire se trouvait au palais du Chrysotriclinos et non au Triclinos des XIX lits (J. Ebersolt, *op. cit.*, p. 89 et n. 1).

(2) Ce passage de Hâroûn, concernant la réception des prisonniers mahométans, peut nous paraître à première vue paradoxal, quand on pense que ces prisonniers subissaient, dès leur arrivée dans la capitale byzantine, la grande humiliation d'être exposés dans l'hippodrome aux outrages et injures d'une populace toujours avide de ce genre de spectacle (Const. Porphyre, *De Cerim.*, éd. de Bonn, l. II, c. 19 et 20, pp. 807-815). Mais ces festins si étonnants, dont il est question dans le texte de Hâroûn, et les réceptions faites plus tard aux Musulmans dans la Grande Église ne furent en réalité qu'une sorte de cérémonie qui précédait la libération des captifs. Il n'était pas rare de voir s'effectuer, même dans des périodes les plus critiques des rapports byzantino-arabes, des échanges de prisonniers et se succéder d'une cour à l'autre des ambassades pour leur rachat ou leur échange. Nous trouvons à ce sujet chez les auteurs grecs et arabes des renseignements intéressants, et entre autres dans la relation, courte mais si précieuse, de l'ambassadeur Nasr-ibn-al-Azhar qui vint à Constantinople en 860-861, sous le règne de l'empereur Michel III (842-867) (Tabari, *Annales*, éd. De Goeje, Leyde, 1882, t. III, pp. 1440-1540). Les témoignages d'Ibn Hawkal, d'al-Mokaddasi et de Constantin VII semblent confirmer que les Byzantins ne se montrèrent pas toujours impitoyables envers les Arabes, comme aux premiers jours de leur

« On apporte ensuite une chose que l'on appelle *al-Ourkana* [orgue] (1).  
 « C'est un extraordinaire objet en bois, en forme de pressoir à huile ; et cette  
 « presse est recouverte de solide cuir. On place alors jusqu'à moitié de leur  
 « longueur soixante tuyaux de cuivre à l'intérieur, avec leurs sommets tournés  
 « vers le haut. Plus haut que le cuir ces tuyaux sont recouverts d'or. On n'en  
 « voit qu'une petite partie à proportion de leur dimension, les uns étant  
 « plus longs que les autres. Sur un côté de cet objet carré il y a un trou dans  
 « lequel on place un soufflet comme celui d'un forgeron. Puis on apporte  
 « trois croix, dont deux sont mises aux deux extrémités de l'orgue et une au  
 « milieu. On fait venir ensuite deux hommes qui manœuvrent le soufflet. A  
 « ce moment l'organiste se tient debout et presse sur les tuyaux ; et chaque  
 « tuyau, selon son accord et la pression du maître, chante louange à l'Em-  
 « pereur. A ce moment tous les gens sont assis aux tables. En même temps

arrivée à l'Hippodrome, et que ces derniers eurent même à Byzance une captivité peu rigoureuse. Il est curieux de constater en effet que dans les prisons qui leur étaient réservées, on permettait aux Arabes certains divertissements, par exemple des promenades, et on n'obligeait à travailler que ceux qui avaient une profession. C'est pourquoi « la personne intelligente, écrit malicieusement al-Mokaddasi, n'avouait jamais son métier lorsqu'on le lui demandait ». Les Byzantins toléraient aussi aux prisonniers de commercer entre eux avec profit, et, respectant leur religion, ils ne forçaient personne à manger de la viande de porc (Ibn Hawkal, *op. cit.*, p. 130 ; — al-Mokaddasi, *op. cit.*, pp. 147-148). En un mot, les captifs musulmans ne furent pas toujours maltraités dans l'Empire, et malgré des relations souvent troublées au cours du IX<sup>e</sup> siècle, les Byzantins gardèrent pour les Arabes d'Orient en particulier une certaine sympathie et une certaine estime. Il suffit de lire les pages du *Livre des Cérémonies* pour voir combien ces « amis Sarrasins », comme les appelle Constantin Porphyrogénète, avaient le pas sur les représentants d'autres nations « amies », soit dans les festins officiels, soit pendant les jeux du cirque à l'Hippodrome (Const. Porphyr., *De Cerim.*, l. II, c. 20, p. 615 ; c. 47, p. 680 ; c. 52, p. 739 ; — A. Rambaud, *L'empire grec au X<sup>e</sup> siècle*, pp. 431 sq. ; — A. A. Vasiliev, *Byzance et les Arabes*, t. I, p. 12 sq.)

(1) L'orgue à soufflet était un instrument de musique assez répandu à Byzance. Pendant les fêtes et les festins officiels, à la réception des ambassadeurs étrangers ou des « Sarrasins », l'orgue impérial aux tuyaux d'or et ceux des factions *Bleue* et *Verte*, en argent, sonnaient « des pièces de bel effet ». Suivant les cérémonies, qui avaient lieu dans tel ou tel bâtiment du Grand Palais, ces orgues changeaient souvent de place. On les voyait tantôt à l'entrée du Chrysotriclinos, tantôt entre les colonnes du palais de la Magnaure. Celui de la Chalce était dit « première merveille » (Const. Porphyr., *Livre des Cérém.*, éd. de Bonn, l. I, c. 64, p. 287, appendice p. 500 ; l. II, c. 15, pp. 508-509, 571, 580, 595 ; c. 52, pp. 758 et 768 ; — éd. d'A. Vogt, l. I, c. I, p. 26 ; c. 5, p. 41 ; c. 48, pp. 6 et 10). A l'Hippodrome les danses et les ballets s'exécutaient au son de ces instruments. L'orgue avait alors dans l'Empire une telle importance que la cour byzantine en expédiait comme présents auprès des monarques étrangers. Ainsi le roi des Francs Pépin le Bref et plus tard son fils Charlemagne reçurent des empereurs d'Orient Constantin V Copronyme (741-775) et Michel I<sup>er</sup> Rangabé (811-813) des orgues sans doute richement décorées (J. Marquart, *op. cit.*, p. 233 ; — H. Degering, *Die Orgel, ihre Erfindung und ihre Geschichte bis zur Karolingerzeit*, Münster, 1905, pp. 59 sq. et pl. IV, fig. 2 ; — A. Gastoué, *L'orgue en France*, Paris, 1921, pp. 22 et 30 sq. ; — J. Ebersolt, *Les arts somptuaires de Byzance*, pp. 52 et 58 ; — A. A. Vasiliev, *Sem. Kondakov.*, p. 158, n. 47). La première représentation artistique d'un orgue à soufflet se trouve sur l'un des bas-reliefs du socle de l'obélisque de Théodose à Istanbul (Gerda Bruns, *Der Obelisk und seine Basis auf dem Hippodrom zu K/peI*, Istanbul, 1935, dans *Istanbul Forschungen*, t. VII, pp. 88 sq. et p. 80, n. 86 ; voir les fig. 35, 77 et surtout 84-85).



« vingt hommes entrent avec des cymbales aux mains. Ils jouent aussi  
 « longtemps que les convives continuent à manger. De tels festins se font  
 « pendant douze jours (1). Quand arrive la dernière journée, chaque captif  
 « mahométan reçoit deux dinars et trois dirhems. Alors l'Empereur se  
 « lève et s'en va par la porte de al-Bidroun. »

« Procession de l'Empereur à la Grande Eglise publique (2).

« L'Empereur ordonne que sur son chemin, depuis la porte du Palais  
 « jusqu'à l'Eglise destinée au peuple et située au milieu de la ville (3), des  
 « nattes soient étendues, que sur elles on répande des plantes aromatiques  
 « et du feuillage vert et que à droite et à gauche de ce passage les murs soient  
 « ornés de brocart (42). Il est alors précédé de dix mille vieillards portant  
 « des vêtements de brocart rouge ; leur chevelure atteint leurs épaules et  
 « ils ne portent pas de bonnet. Puis derrière eux viennent dix mille jeunes  
 « garçons vêtus de brocart blanc ; tous vont à pied. Après eux dix mille  
 « jeunes gens habillés de brocart vert. Viennent ensuite dix mille serviteurs  
 « portant des habits de brocart azuré ; dans leurs mains ils ont des haches  
 « couvertes d'or. Derrière eux suivent cinq mille eunuques d'un âge moyen  
 « et richement vêtus d'habits blancs mi-soie du Khoracan ; ils tiennent en  
 « mains des croix d'or. Puis derrière eux viennent dix mille adolescents

(1) C'est la fête de douze jours (δωδεκάημερος), qui durait de Noël à l'Epiphanie, pendant laquelle l'empereur donnait à la salle du Triclinos des XIX lits plusieurs banquets (cf. J. Ebersolt, *Le Grand Palais*, p. 59 ; — V. Cottas, *Le Théâtre à Byzance*, Paris, 1931, p. 25 ; — A. Vogt, *Commentaire I du Livre des Cérémonies*, p. 147).

(2) Ibn Rosteh, *op. cit.*, pp. 123-127 ; — A. A. Vasiliev, *Sem. Kondakov.*, pp. 158-162.

(3) C'est l'église de Sainte-Sophie, devenue mosquée à la conquête de 1453 sous l'appellation de Aya Sofya Djami. Elle se dégage très lentement depuis 1931, par les soins d'un savant américain M. Th. Whittemore, du badigeon qui recouvre ses remarquables mosaïques. Elle est aujourd'hui transformée par une heureuse initiative des dirigeants actuels de la Turquie en musée byzantin (cf. Th. Whittemore, *Preliminary Report...* Oxford, 1933 ; *Second preliminary Report*, Oxford, 1930).

(4) Ce témoignage de Hâroûn est conforme à la réalité historique. A la veille des grandes processions qui avaient lieu à Byzance aux fêtes de Pâques, de la Pentecôte, de la Transfiguration, de Noël et de l'Epiphanie, pendant lesquelles les empereurs se rendaient du Palais à la Grande Eglise, les autorités de la ville prenaient, en effet, toutes les dispositions pour embellir le parcours que devait suivre le cortège impérial. « La veille de la procession, écrit Ebersolt, les ordres étaient donnés. Alors les places et les rues par où le cortège devait passer étaient nettoyées. On répandait à terre de la sciure de bois et des fleurs ; on décorait les maisons de myrte, de lierre, de laurier et de roses ; on suspendait des tissus précieux, des étoffes brodées d'or. On décorait aussi les monuments du palais que l'empereur devait traverser » (J. Ebersolt, *Mélanges d'Hist. et d'Archéologie byzantines*, Paris, 1917, p. 41. Extrait de la *Revue de l'Hist. des Religions*, t. LXXVI. — Pour plus de détails sur « Ce qu'il faut observer lors de la procession à la Grande Eglise », cf. Constantin Porphyrogénète, *Le Livre des Cérémonies*, éd. Reiske, l. I, c. 1, pp. 6, 12 et 13 ; Appendice, pp. 499, 505 ; l. II, c. 15, pp. 572-573 ; éd. A. Vogt, t. I, pp. 3 sq. ; — *Cedrenos*, éd. de Bonn, t. II, p. 330).

« Turcs et Khazares, avec des cuirasses faites de lamelles ; ils tiennent en leurs mains des lances et des boucliers entièrement dorés. Puis cent des plus hauts dignitaires patriciens habillés de brocart de couleur ; ils tiennent en mains des encensoirs d'or où brûle de l'aloès. Viennent ensuite douze chefs patriciens avec un habit tressé d'or ; chacun d'eux tient une baguette en or. Puis cent adolescents avec un vêtement bordé de pourpre et orné de perles (mouchahharah) (1) ; ils portent un coffre en or où se trouve la robe impériale pour la prière de l'Empereur. Devant l'Empereur marche un homme appelé al-Rouhoum qui fait taire le peuple et crie « Silence ! » (2). Puis vient un vieillard tenant à la main une cuvette d'or et une aiguère du même métal ornée de perles et de rubis. L'Empereur suit enfin, vêtu de son costume de fête, c'est-à-dire un habit de soie, décoré de bijoux (3) ; sur sa tête il porte une couronne ; il a deux chaussures dont l'une est noire et l'autre rouge. Le premier ministre le suit. L'Empereur tient dans une main une petite boîte en or où se trouve un peu de terre (4). Il va à pied.

(1) Voir Marquart, *op. cit.*, p. 219, et la traduction de Vasiliev, dans *Sem. Kondakov*, V, p. 159 et n. 40. — Le nombre de 10.000 donné par l'arabe à chaque groupe ne doit pas être pris à la lettre. Comme le grec *μυρίαι*, il désigne un très grand nombre.

(2) Ce fonctionnaire de la suite de l'empereur est vraisemblablement un des *silenciaires* qui à Byzance étaient chargés de diriger les cérémonies officielles et d'imposer le silence à l'assemblée (G. Schlumberger, *Sigillographie de l'empire byzantin*, Paris, 1884, p. 587 ; — A. A. Vasiliev, *Sem. Kondakov*, p. 150, n. 50 ; — A. Vogt, *Commentaire I du Livre des Cérémonies*, pp. 46-47).

(3) Les empereurs byzantins avaient plusieurs vêtements d'apparat richement brodés avec des dessins d'animaux ou de plantes et rehaussés de pierres précieuses et de perles, dont les principaux étaient : la *chlamyde* (*χλαμύς*), le *tsilzakion* (*τιζιζάκιον*), le *sagion* (*σαγιόν*), le *scaramangion* (*σκαρμαγγιον*) et le *divitision* (*διβιτισιον*). Le costume de fête de l'empereur (*ἀντιξίτιον* ; de là la transcription arabe *al-akrimoun*, dans le texte), mentionné par Héroûn, correspond sans doute au premier de ces vêtements, souvent cité dans le *Livre de Constantin Porphyrogénète*. La *chlamyde* était à la cour de Byzance « le vêtement d'apparat par excellence ». Celle que portaient les empereurs était pourpre et décorée de riches broderies d'or. Sur la fameuse mosaïque de St-Vital de Ravenne, on voit Justinien et les dignitaires de la cour vêtus de la *chlamyde*, longue robe sans manches, ouverte sur le côté droit et retenue par une fibule sur l'épaule droite (cf. *Livre des Cérémonies*, éd. de Vogt, t. I, pp. 1 sq. et 17 sq. ; — J. Ebersolt, *Mélanges d'Hist. et d'Archéol. byzantines*, pp. 50 sq. — Pour le *scaramangion*, voir en outre l'intéressant article de N. P. Kondakov, *Les costumes orientaux à la cour byzantine*, *Byzantion*, t. I (1924), pp. 10 sq.). Durant les grandes cérémonies ou processions, les souverains ne portaient pas toujours le même vêtement. Par exemple dans deux passages du chapitre I du *Livre des Cérémonies*, il est dit que pendant les fêtes de Pâques ils mettaient tour à tour les costumes que nous avons cités plus haut (éd. de Vogt, t. I, pp. 17 et 20). Héroûn avait bien observé que dans le cortège un coffre en or contenant une « robe impériale pour la prière de l'Empereur » précédait ce dernier, porté par des adolescents.

(4) C'est l'*ixaxia*, ou *ἀντιξία* des auteurs byzantins (Cf. Constantin Porphyrogénète, *Le Livre des Cérémonies*, éd. de Bonn, t. I, pp. 25, 62, 187 ; t. II, pp. 574, 591, 638 ; éd. de Vogt, t. I, pp. 20, 57, 195 ; — Syméon de Thessalonique, dans P. G. de Migne, t. 155, c. 148, col. 356 ; — Codinus, *De Officiis*, éd. de Bonn, 1830, pp. 51-52, 87). Cette bourse ou sachet était en soie et avait parfois la forme d'un rouleau. Dans la procession du jour de Pâques, les empereurs byzantins portaient à la main gauche

« Toutes les fois qu'il a fait deux pas, le ministre dit dans son langage : « *Men remouñet itadrâ* » (1), dont la traduction signifie « Souvenez-vous de la mort ! ». Quand le ministre lui dit cela, l'Empereur s'arrête, ouvre la boîte, regarde la terre, l'embrasse et pleure. Il agit ainsi jusqu'à ce qu'il atteigne la porte de l'église. Alors le vieillard présente la cuvette et l'aiguière, et l'Empereur se lave les mains et dit au ministre : « En vérité, je suis innocent du sang de tous les hommes ; que Dieu ne me rende pas responsable de leur sang, car je le place sur votre cou. » Il met ensuite ses habits sur son ministre, prend l'écritoire de Blatis [Pilate] — c'est l'écritoire de l'homme qui se proclame lui-même innocent du sang du Christ (paix soit sur lui !) — la place sur le cou de son ministre et lui dit : « Gouverne avec justice comme Pilate gouvernait avec justice. » On porte alors ce ministre aux alentours dans les rues de Constantinople en proclamant : « Gouverne avec justice, puisque l'Empereur t'a chargé des affaires du peuple (2). »

« L'Empereur commande alors d'amener à l'église les captifs mahométans. Ils regardent cette magnificence et cette puissance et crient trois fois : « Puisse Dieu prolonger la vie de l'Empereur pendant de nombreuses années ! » Puis il ordonne qu'ils soient habillés.

« Derrière lui on tient en main trois chevaux gris bien dressés, sur lesquels il y a des selles d'or, garnies de perles et de rubis, et des harnachements de brocart ornés pareillement. L'Empereur ne monte pas dessus. Ils sont introduits dans l'église, où on a suspendu des brides. Si le cheval prend la bride dans sa bouche, on dit : « Nous avons gagné une victoire au pays de l'Islam. » Quelquefois le cheval s'approche, flaire la bride, recule et ne s'approche plus à nouveau. On dit que ces chevaux descendent du cheval qui appartient à Avastate (3)...

une croix en or incrustée de pierres précieuses et de perles, à la main droite l'*akakia* (seulement à la page 708 du *Livre des Cérémonies*, éd. de Bonn, et dans Codinus, *op. cit.*, pp. 51-52, il est dit qu'ils la tenaient à la main gauche) remplie de terre provenant des tombeaux, signifiant « ce que son pouvoir a de périssable et l'humilité qui en résulte » (Syméon de Thessalonique, *loc. cit.* ; — J. Ebersolt, *Mélanges...*, p. 88 ; — A. Vogt, *Commentaire I du Livre des Cérémonies*, pp. 71-72).

(1) La forme grecque restituée par De Gœje est « *μηνυστή τοῦ θανάτου* » (Ibn Resteh, *op. cit.*, éd. de Gœje, p. 124, n. f.).

(2) Cette allusion de Hâroûn à Pilate est obscure (J. Marquart, *op. cit.*, p. 235 et A. A. Vasiliev, *Sem. Kondakov.*, V, p. 159, n. 55).

(3) Selon De Gœje (*op. cit.*, p. 125, n. b) et Marquart (*op. cit.*, p. 220), ce personnage serait Julien l'Apostat. Vasiliev ne semble pas partager cet avis et dit que *Avastate* peut être le magicien mentionné dans la chronique de Georges le Moine sous le nom de Anastase de la Cité-de-Dieu « *Ἀναστάσιος Θεοῦ πόλεως* ; (Antioche) » (*Sem. Kondakov.*, t. V, p. 163, n. 78).

« L'Empereur va alors de l'église vers son palais.

« A dix pas à l'ouest de l'église se dresse une colonne haute de cent cou-  
« dées ; elle est bâtie colonne sur colonne, et est entourée de chaînes d'argent.  
« Au sommet de la colonne se trouve une table de marbre carrée, de quatre  
« coudées carrées ; il y a dessus un tombeau de marbre dans lequel gît Asti-  
« lyanos [Justinien] qui bâtit cette église. Sur la tombe figure un cheval de  
« bronze et sur le cheval est la statue de Justinien, il a sur la tête une couronne  
« d'or ornée de perles et de rubis. On dit que la couronne a appartenu à  
« cet empereur. Sa main droite est levée comme s'il appelait le peuple à  
« Constantinople (1).

(1) La fameuse colonne de Justinien (appelée par les Byzantins Augustéon). A l'origine elle fut érigée par l'empereur Constantin le Grand (324-337) dans le Forum Augustéon, avec la statue de sa mère. Cette statue fut remplacée en 422 par celle en argent de Théodose II le Jeune (408-450), puis par la statue équestre en bronze de Justinien I<sup>er</sup> (527-565). Les auteurs byzantins : Procope, Nicéphore Grégoras et surtout Georges Pachymère, donnent des renseignements et même des détails techniques importants sur la colonne et la statue qui la surmontait. La colonne, haute de trente et un mètres environ, se dressait au milieu du Forum, sur sept degrés de marbre blanc, revêtue de bronze. Le pèlerin russe Zoïme qui visita Constantinople au début du xv<sup>e</sup> siècle la plaça « devant l'entrée de Sainte-Sophie » (*Itinéraire russe en Orient*, p. 202, traduction de Mme B. de Khitrovo, Genève, 1889, publication de la Société de l'Orient latin, t. V). Au xvi<sup>e</sup> siècle, le voyageur français Pierre Gilles d'Albi, qui n'avait vu en place que son piédestal, la situe « non loin de l'angle sud-ouest de Sainte-Sophie » (P. Gillius, *op. cit.*, p. 103). Cette colonne, comme l'a remarqué Hâroûn, était « bâtie colonne sur colonne », c'est-à-dire qu'elle était composée de dix tambours de fût à intervalles égaux, et elle avait sur son chapiteau dix plaques de marbre posées les unes sur les autres en saillie successive, pour supporter la statue colossale de l'empereur (Pachymère). C'est l'ensemble de ces plaques superposées que notre visiteur prend sans doute pour le tombeau de Justinien. Sur son cheval, Justinien était habillé « en Achille » avec un vêtement parsemé d'étoiles, d'où le nom d'*Achilleus* donné à cette statue (Procope, *De ædificiis*, éd. de Bonn, t. I, 2, p. 182 ; — *Const. Porphy.*, *op. cit.*, éd. A. Vogt, t. I, p. 52 ; — Mordtmann, *op. cit.*, p. 84). Il tenait dans sa main gauche une sphère surmontée d'une croix que les Byzantins considéraient comme l'insigne de sa puissance. Sa main droite levée et tendue vers l'est commandait, selon Procope, aux barbares (les Perses) de ne pas franchir leurs limites. La couronne, composée de riches plumages et forme de queue de paon, que portait sur la tête l'empereur, n'était autre qu'une coiffure de parade empruntée peut-être à la mode persane. Cette statue équestre, d'après les témoignages de l'historien Nicéph. Grégoras (éd. de Bonn, t. I, pp. 276-277), qui lors d'une réparation en 1325 avait eu l'occasion de monter sur la colonne, et de P. Gilles, qui pendant sa visite avait pu en mesurer les quelques débris, était de dimension trois ou quatre fois plus grande que nature. Gilles dit que la longueur de la jambe dépassait sa propre taille, celle du nez était de neuf pouces ; le sabot du pied du cheval était d'un empan (*op. cit.*, p. 105). Un dessin du xv<sup>e</sup> siècle découvert par le D<sup>r</sup> Dethler dans la bibliothèque du Vieux Sérail à Istanbul, en 1866, et publié pour la première fois par Mordtmann dans son *Esquisse...* (p. 85), nous donne une idée de ce monument fameux, qui suivant A. Grabar pourrait bien être considéré comme la dernière manifestation artistique de ce genre à Byzance (A. Grabar, *L'Empereur dans l'art byzantin*, Paris, 1936, p. 47. — Pour plus de détails sur l'ensemble de la Colonne de Justinien, cf. Procope, *De ædificiis*, éd. de Bonn, pp. 181 sq. ; — Nicéph. Grégoras, *Hist.*, éd. de Bonn, t. I, pp. 275 sq. ; — G. Pachymère, dans Banduri, *Imperium orientale...* Paris, 1711, pars III, pp. 114 sq. ; et à la suite de Grégoras, éd. de Bonn, t. II, pp. 1217 sq. ; — F. W. Unger, *Quellen der byzantinischen Kunstgeschichte*, Wien, 1878, pp. 137-140 (donne des extraits des auteurs byzantins concernant la Colonne) ; — Mordtmann, *Esquisse...*, pp. 84 sq. ; — Th. Reinach, *Commentaire archéologique sur le poème de Constantin le Rhodien*, publié par E. LeGrand, dans la *Revue des Etudes grecques*, t. IX, 1896, pp. 75 sq.). La Colonne

« A la porte occidentale de l'église s'élève un édifice dans lequel s'ouvrent vingt-quatre petites portes, chacune d'un empan carré ; il y en a une pour chaque heure de la nuit et du jour. Quand une heure prend fin, une porte s'ouvre d'elle-même. On dit que c'est l'œuvre de Bolonius (1).

« (2)... ces chevaux sont bien dressés : ils ne quittent pas leur place et n'ont pas besoin que personne les tienne, quand les officiers en sont descendus ; ni ils ne hennissent, ni ils ne font quelque dommage. Que quelqu'un leur dise seulement : « Chta ! » [Sta : halte !], et ils restent là jusqu'à ce que leur maître quitte l'Empereur. J'interrogeai les gens à ce sujet, alors ils me menèrent vers trois statues de bronze représentant des chevaux et placées à la porte du Palais impérial. Le sage Bolonius les a faites comme

de Justinien fut détruite à moitié par une tempête violente en 1490 ; les Turcs placèrent pendant quel que temps la statue abîmée dans la première cour du Vieux Sérail avant de l'envoyer à la fonte. On trouve aujourd'hui à la poterne maritime de la mosquée Kutchuk Aya Sofya (ancienne église byzantine des Saints-Serge-et-Bacchus) deux fragments provenant du piédestal.

(1) L'Horloge de Sainte-Sophie (l'*Horologion* mentionné à plusieurs reprises dans *Le Livre des Cérémonies*) se trouvait dans un édifice, probablement en forme de tour, qui était situé à l'angle sud-ouest de l'église et tout près du baptistère dédié à Jean Baptiste par Justinien I<sup>er</sup>, et de la Belle porte, par où les souverains pénétraient dans le narthex (le baptistère existe encore de nos jours, transformé tout d'abord par les Turcs en dépôt d'huile servant à l'éclairage de la mosquée et ensuite en *turbé* (mausolée) où sont inhumés les sultans Moustafa I<sup>er</sup> (1617-1618), ses quatre femmes et Ibrahim I<sup>er</sup> (1640-1648). Nous savons qu'il existait à Byzance d'autres horloges, cadrans solaires et horloges à carillons, fixés sur des tours de la ville ou dans certaines dépendances du Grand Palais (F. W. Unger, *Quellen...*, p. 120 ; — J. P. Richter, *Quellen...*, pp. 94-95, 169, 266 ; pour les horloges du palais, p. 320 ; — W. R. Lethaby et Swainson, *The Church of Sancta Sophia*, London, 1894, pp. 182-183 ; — J. Ebersolt, *Sainte-Sophie de Constantinople*, Paris, 1919, pp. 2 sq. ; du même, *Le Grand Palais...*, p. 84. — Pour l'emplacement de l'Horologion, cf. E. M. Antoniadis, *Dessins archéologiques de Sainte-Sophie de Constantinople*, Paris, 1905 (en grec), planches 2 et 3). Hâroûn est sans doute le seul écrivain qui nous ait donné certains détails intéressants sur cette Horloge. Un autre écrivain arabe bien connu, Zakariya al-Kazwini (vers 1203-1283 ap. J.-C.), dans sa description de Constantinople, consacra aussi quelques lignes à une horloge qu'il place dans un phare de la ville, et qui nous paraît être la même que celle signalée par notre visiteur. Il est évident que n'étant jamais allé lui-même à Byzance, al-Kazwini n'a fait qu'emprunter son récit à ses prédécesseurs et particulièrement au texte complet de Hâroûn qu'il dut avoir entre les mains. Voici le passage d'al-Kazwini concernant l'Horloge : « Dans le phare se trouve un horloge ayant douze petites portes correspondant au nombre des heures. Chaque battant de la porte a un empan de hauteur. Quand une heure de la nuit ou du jour passe, une porte s'ouvre, une figure apparaît et reste là jusqu'à l'écoulement de l'heure. Une fois l'heure terminée, la figure rentre de nouveau par la porte. Alors une autre porte s'ouvre et une autre figure apparaît de la même façon. Les Grecs disent que cette horloge est l'œuvre du sage Blinas » (Zakariya al-Kazwini, *Livre des monuments des pays*, texte arabe édité par F. Wüstenfeld, Göttingen, 1848, t. II, p. 407 ; — J. Marquart, *op. cit.*, p. 220, n. 3, donne la traduction allemande de ce passage). — *Bolonius* de Hâroûn, comme *Blinas* d'al-Kazwini, n'est autre que le célèbre philosophe Apollonius de Tyane (I<sup>er</sup> siècle de l'ère chrétienne), originaire de Cappadoce en Asie Mineure. De tout temps les Byzantins considérèrent comme son œuvre la plupart des statues et stèles gravées représentant des animaux dans les lieux publics à Constantinople et leur attribuèrent souvent des pouvoirs magiques (*Patria*, éd. Th. Preger, t. I, p. 11 ; t. II, p. 221 sq.).

(2) Ce passage nous paraît faire suite à la phrase qui se termine plus haut avec le nom d'Avastate ; il a dû être déplacé par une erreur de copiste.

« talismans pour les chevaux afin qu'ils ne hennissent pas ni ne se battent  
« entre eux (1).

« A la Porte impériale se trouvent aussi quatre serpents en bronze, dont  
« les queues sont dans leurs gueules, comme talisman contre les serpents  
« afin qu'ils ne fassent aucun mal. Un enfant vient vers un serpent et le prend,  
« et celui-ci ne lui fait aucun mal (2).

« Dans la partie de la ville qui touche à la Porte d'or, il y a une coupole  
« arquée bâtie au milieu d'une place publique. Sur cette coupole se dressent  
« deux statues : l'une fait un signe avec ses mains comme si elle disait : « Viens  
« ici ! » ; l'autre fait de même : « Attendez un moment ! ». Ce sont deux  
« talismans. Des captifs sont amenés et placés entre ces deux statues, dans  
« l'attente de leur pardon. Pendant ce temps un messenger va en aviser l'Em-  
« pereur. Si, au retour du messenger, les captifs sont restés là, ils sont ramenés à  
« la prison ; mais si le messenger revient vers eux et les voit dépasser les sta-  
« tues, ils sont tués et personne parmi eux n'est laissé vivant (3).

(1) Ces trois chevaux que Hâroûn prend de nouveau pour un talisman désignent probablement les quatre chevaux de bronze doré (et non trois comme l'écrit Hâroûn ou son copiste par erreur) rapportés de l'île de Chio à Constantinople sous Théodose II le Jeune (408-450) (*Patria*, éd. Preger, t. II, p. 190). Ils se trouvaient primitivement à l'Hippodrome où l'historien Nicéas Choniates les signale sur les carcéres (éd. de Bonn, p. 150). On a dû les déplacer ensuite, à une époque inconnue, pour les mettre dans le Forum de l'Augustéon, où les voyageurs du xv<sup>e</sup> siècle ont vu leurs piliers en porphyre dressés près de la Colonne de Justinien et celle de la Croix (Buondelmonti, *Description des îles de l'Archipel*, publiée par E. Legrand, Paris, 1897, p. 244 ; — *Le Voyage d'Oultramer de Bertrandon de la Broquière*, publié par Ch. Schefer, Paris, 1892, pp. 159-160). C'est en 1204, pendant l'occupation de la ville par les Croisés, que les Vénitiens emportèrent, entre autres objets et reliques précieuses, les chevaux de bronze et les placèrent sur la façade de l'église de Saint-Marc, au-dessus du portail (*Relant, Eruvia sacrae constantinopolitanae*, Genève, 1878, t. II, pp. 205-206).

(2) Marquart (*op. cit.*, p. 236) et Vasiliev (*Sem. Kondakov*, V, p. 161, n. 62) identifient ces serpents avec la colonne Serpentine de l'Hippodrome ou plus exactement le fameux trépied transporté du temple de Delphes à Byzance par Constantin le Grand. Hâroûn nous dit dans son texte que les serpents de bronze étaient au nombre de quatre (en réalité le trépied n'était composé que de trois serpents enroulés), et il précise en outre qu'ils avaient leurs queues dans leurs gueules. Admettons que notre visiteur se trompe quant au nombre des serpents, mais c'est la dernière précision qui nous empêche de croire qu'il s'agit là de la colonne Serpentine. Comment Hâroûn aurait-il pu dire, s'il décrivait cette colonne, que les serpents avaient leurs queues dans leurs gueules, alors qu'une hauteur de six à sept mètres séparait les têtes des queues écartées des serpents sur lesquelles se dressait le monument ? Ne s'agirait-il pas plutôt — et ceci est une pure hypothèse de notre part — de quatre anneaux en forme de serpent placés comme poignées sur l'une des énormes portes de bronze du Grand Palais ? Quel qu'il en soit, la colonne Serpentine ne peut pas être considérée comme la seule représentation artistique des serpents dans une ville d'art comme Byzance où on donnait à la décoration une place considérable.

(3) Par cette « coupole arquée » sur une place publique ou sur la place du marché (le mot arabe *al-midân* a cette double signification), Hâroûn désigne vraisemblablement un des nombreux arcs qui à Byzance décoraient certains forums de la ville. Quant à la place indiquée par lui dans un quartier proche de la Porte d'Or, on ne peut que l'identifier avec le Forum Amaxianum, où l'on exécutait les condamnés (Cedrenos, éd. de Bonn, I, p. 508 ; Léon le Grammairien, éd. de Bonn, p. 253), grâce à l'histoire bien connue des *maines de bronze*. Ces mains, que Hâroûn considère comme un talisman, furent placées par

« Il y a à Constantinople un aqueduc où l'on a amené l'eau du pays appelé « Bulgarie (1). Cette eau coule vers l'aqueduc d'une distance égale à un « voyage de vingt jours ; et, lorsqu'elle pénètre dans la ville, elle se divise en « trois sections : une partie va vers le Palais impérial, une deuxième partie « dans les prisons des Mahométans et la troisième partie dans les bains des « patrices, et la population de la ville boit de cette eau qui est légèrement « salée. »

« ...Autour de Constantinople il y a des monastères de moines. A l'une « porte de la ville se trouve un monastère appelé le monastère de *Satra*, dans « lequel vivent cinq cents moines. La rivière qui entre dans la ville et se divise « en trois branches passe au milieu du monastère (2).

« A une distance d'un parasange, au nord de la ville est un monastère « appelé *Mounis*, où se trouvent mille moines. Quatre parasanges à l'est de

Valentinien sur un arc voûté qui se trouvait dans le forum précité. Selon une tradition, les *maines de bronze* étaient destinées à rappeler le châtimement infligé aux marchands, auxquels on tranchait les mains lorsqu'ils se rendaient coupables de malhonnêteté commerciale. Un *modius* (boissenu) également en bronze, qui figurait la mesure-étalon à Constantinople, était placé entre les deux mains (*Patria*, éd. Preger, pp. 179 et 202 sq.). Ces mains de bronze, écrit Anne Comnène, les empereurs les ont placées dans un lieu élevé, sur une haute voûte de pierre, pour signifier que si un condamné à mort, avant d'y arriver, est devancé en chemin par la grâce impériale, il recouvre sa liberté. Elles semblent dire que l'empereur a ouvert ses bras aux coupables, qu'il les a couverts de ses mains, que sa bonté ne les a pas encore abandonnés. Mais si le condamné les a passées, c'est un signe que la puissance impériale le rejette, le sort des condamnés appartient alors à la fortune » (*Alexiade*, éd. de Bonn, II, pp. 160-161).

(1) Byzance avait dans son enceinte deux aqueducs (peut-être même trois, si l'on peut prendre en considération les dires d'Hesychius pour celui de Constantin le Grand. Cf. éd. de Preger, dans les *Patria*, t. I, p. 17, n° 41) : l'un construit par Hadrien (117-138) et l'autre par Valens (364-378). Celui de Valens, datant de 308, est le plus connu et existe encore de nos jours en partie détruit par le temps. L'aqueduc d'Hadrien, probablement le premier en date à Byzance, et qui devait se trouver au nord du quartier du Deutéron, où plus tard furent édifiés les palais des Blachernes, recevait ses eaux de la forêt de Belgrade et de la région de Vizé et alimentait primitivement les parties de la ville touchant la Corne d'Or. Selon une vieille tradition byzantine, qui remonte au plus tôt au VIII<sup>e</sup> siècle, c'est de la Bulgarie que venaient ces eaux à Constantinople. C'est peut-être cette tradition que nous retrouvons dans le texte de Hâroûn, comme l'a fait remarquer d'ailleurs le regretté Dalman (p. 35). Quant à l'aqueduc de Valens, il alimentait entre 439 et 441, par une décision de Théodose II le Jeune (408-450), les palais, les bains officiels et les fontaines de la ville. On ne peut dire d'une façon catégorique auquel de ces deux aqueducs fait allusion notre visiteur (K. O. Dalman, *Der Valens-Aquidukt in Konstantinopel*, avec la collaboration de Wittek. Bamberg, 1933, pp. 1 sq., dans *Istanbul Forschungen*, t. 3 ; — Ph. Forchheimer et J. Strzygowski, *Die byzantinischen Wasserbehälter von Konstantinopel*, Wien, 1893, pp. 11 sq.). Par ailleurs, l'aqueduc mentionné dans le *Livre des Cérémonies* pourrait bien être, d'après A. Vogt, celui que signale Pa-Codinos comme construit par Constantin et emmenant l'eau de la Bulgarie (*Patrias*, t. II, p. 149. — *Livre des Cérémonies*, éd. Vogt, t. I, p. 51 ; *Commentaire* I, p. 88).

(2) Ce monastère est-il le même que celui qui nous est signalé au XIV<sup>e</sup> siècle (et non au XV<sup>e</sup>) par un pèlerin russe anonyme ? « Une eau amenée du Danube » coulait à l'intérieur du monastère de Saint-Jean-Baptiste situé dans le quartier byzantin de Pétra, au nord-ouest de la ville (cf. Ichitrowo, *op. cit.*, p. 232).

« Constantinople, il y a un lieu où sont situés quatre monastères, avec douze mille moines : le premier c'est Mounis, le deuxième *Phouçadir*, le troisième « *Koukiya*, et le quatrième le monastère de *Maryam* [Marie]. A l'ouest de « ville, il y a deux monastères, où vivent six mille moines. » (1).

M. IZEDDIN.

Avec la collaboration de P. THERRIAT.

(1) Les indications de Hâroûn au sujet de ces monastères sont absolument vagues et les noms complètement déformés. Néanmoins dans le nom du monastère de *Satra* ou *Satira*, que notre arabe place à l'une des portes de la ville, nous aussi nous distinguons le mot grec *Σωτήρ*, c'est-à-dire Sauveur. M. Vasiliev pense que ce monastère est celui de Saint-Sauveur Evergète et la situe, d'après Van Millingen, près de la porte Putæe (ou porte Ispigas ; auj. Djoubali Kapoussou, sur la Corne d'Or) (Millingen, *Byz. Constant.*, pp. 210-211). — Les deux monastères appelés *Mounis* ne représentent pas, à notre avis, ceux de Saint-Ménas, comme le prétend M. Vasiliev. Nous savons qu'il existait à Constantinople, au pied de l'Acropole, une église dédiée à ce saint, près de laquelle fut fondé vers 405 un monastère. Un autre du même nom se trouvait dans la banlieue sud-ouest de la ville, à l'Hebdomon, auj. Bakirkeut (R. Janin, *Les églises byzantines des Saints militaires* ; *Echos d'Orient*, 1934, pp. 340 sq.). Nous pensons que Hâroûn aurait très bien pu transcrire ce nom en arabe sans trop le défigurer, sous la forme de *Manas* ou *Minas*. Son *Mounis* nous paraît indiquer clairement le mot grec *μονή* (génitif *μονῆς*) signifiant monastère. — Pour *Phouçadir* nous sommes loin d'être d'accord avec le savant russe qui écrit : « L'église la plus vénérée [dans l'Hebdomon] était celle dédiée à Saint Jean-Baptiste. Peut-être dans la forme arabe extrêmement déformée de *Phouçadir* (cette forme est douteuse, ajoutez-le), on peut identifier le mot grec *Βαπτιστής*, le baptiseur ? » (*Scm. Kondakov.*, p. 161, n. 05). Il nous est impossible même d'entrevoir dans *Phouçadir* le mot grec en question. Par contre nous pouvons retrouver sous ce nom deux mots grecs à peine déformés, d'une part *τοῦ Σωτήρος*, du Sauveur, comme dans la forme *Satra* dont il a été question plus haut, d'autre part et surtout *τοῦ Σατύρου*, de Satyre. Cette dernière explication nous paraît la meilleure. Il existait, en effet, dans la banlieue asiatique de Constantinople, au proseteion de *Satyros* en Bithynie, un monastère du même nom construit en 873 par le patriarche Ignace et dédié à saint Michel, le chef des milices célestes (R. Janin, *La banlieue asiatique de Constantinople. Echos d'Orient*, 1923, p. 191. — Selon J. Pargoire, le faubourg byzantin de *Satyros* doit être situé aujourd'hui entre les villages Bostandjik et Multépé sur les rives de la Propontide, où se trouvent les ruines de Mara, l'emplacement supposé du couvent ; cf. J. P., *Les monastères de St-Ignace...*, dans *Inventory, Bull. de l'Inst. arch. russe de Constantinople*, t. VII (1901), p. 74 sq. ; E. Mamboury, *Ruines byzantines de Mara...* *Echos d'Orient*, 1920-21, p. 322 sq.). — Quant au nom de *Koukiya*, M. Vasiliev lui trouve une certaine ressemblance avec le nom de l'église Ste-Kyriaké, près de la porte de Kontoskalion (auj. Koum Kapou), dans la muraille maritime (Millingen, *op. cit.*, p. 314). On connaît deux autres sanctuaires du même nom, qui se trouvaient l'un, celui de Ste-Kyriaké, aux abords de la porte du Pempton (Soulou koulé kapoussou) (Jo. Cananus, éd. de Bonn, p. 482 ; — Nordtmann, *op. cit.*, pp. 16 et 21 ; — Millingen, *op. cit.*, p. 82), et l'autre, celui de St-Kyriakos, suivant Théophane, en dehors de la Porte Dorée (éd. de Bonn, t. I, p. 175). Admettons que *Koukiya* soit une altération de Kyriaké ou de Kyriakos, nous ne comprenons pas cependant pourquoi on localise ce monastère à la porte de Kontoskalion et pas ailleurs. Aucune indication de lieu ne nous permet d'identifier ce monastère. — Il se peut que celui de *Maryam* (Marie) soit le monastère des Abrahamites, dédié plus tard à Ste Marie Acheiropoietos, qui était situé dans un endroit appelé *Placéti* (πλακωτή, dalle), au delà de la Porte d'Or. Ce couvent possédait une icône miraculeuse de la Vierge, tellement célèbre que, au retour des guerres, les empereurs s'arrêtaient là pour la vénérer (Nordtmann, *op. cit.*, pp. 29-30 ; — Millingen, *op. cit.*, pp. 334-335 ; — S. Vailhé, *Monastère des Abrahamites*, dans *Dict. d'Hist. et Géogr. ecclési.* de Mgr Baudrillart, t. I, col. 158 sq.). Quoi qu'il en soit, on ne peut être affirmatif dans le choix de tel monastère ou de telle localité, sachant que Byzance et ses environs immédiats possédaient de nombreux couvents et églises dédiés à la *Théotokos*.



NOUVELLES ANNALES  
DES VOYAGES

ET

DES SCIENCES GÉOGRAPHIQUES.

---

---

ANALYSE GÉOGRAPHIQUE

DES

VOYAGES DE SIND-BAD LE MARIN ,

PAR M. BARON WALCKENAER (1).

---

Les navigateurs du dix-huitième siècle ont reconnu un fait qui a été confirmé par tous ceux du dix-neuvième, c'est que dans toutes les îles répandues sur la vaste étendue des mers, depuis Madagascar jusqu'à l'île de Pâques, depuis la Nouvelle-Zélande jusqu'au-delà du parallèle de l'archipel des Sandwich, c'est-à-dire sur une surface de 4,000 lieues marines en longueur et de 2000 lieues en largeur, il existe des peuplades dont les dialectes sont

(1) Lue en séance publique de l'académie des Belles-lettres, le 22 juillet 1831.

malais ou dérivés de la langue malaie, et que par conséquent ces nombreux archipels ont tous été peuplés par des Malais, ou ont reçu des colonies de ce peuple.

Cependant l'origine et l'histoire du peuple malai nous sont inconnues.

Cette grande lacune dans nos connaissances historiques est loin d'être la seule.

L'ensemble des faits auquel nous donnons le nom d'histoire n'est qu'une portion (portion encore mutilée et rompue) des annales du genre humain.

De même que le géologue, par les espèces d'animaux et de végétaux qui n'existent plus, retrouve les indices des changemens que notre globe a éprouvé, l'érudit, par l'étude des langues et des monumens écrits ou figurés, découvre la trace des permutations qui se sont opérées dans les races humaines, des révolutions qu'elles ont subies. Si sauver de l'oubli est créer, on peut dire que l'érudit crée des peuples et des rois; qu'il assigne aux uns des limites dans l'espace qu'ils ne franchiront jamais, et aux autres un rang dans l'ordre des temps qu'ils garderont toujours; qu'il érige de nouveaux royaumes, et fait surgir de nouvelles dynasties, et tout cela sans troubler la paix du monde.

Depuis long-temps frappé du fait que j'ai signalé plus haut, et de l'immense vide qu'il nous révèle dans nos connaissances historiques, j'ai voulu essayer s'il ne serait pas possible d'en combler une partie,

en recherchant quels ont été les progrès des découvertes géographiques dans les îles possédées ou habitées par les Malais; jusqu'où se sont étendues les courses maritimes des autres nations dans les mers où ils ont dominé; quelles conquêtes ces nations y ont faites; quels établissemens elles y ont formés.

C'est dans ce but que j'ai lu plusieurs Mémoires à l'Académie.

D'après le choix qu'elle en a fait, l'analyse de ces premiers Mémoires a été lue par moi, dans sa séance publique du 17 juillet 1818.

L'Académie a voulu que la suite de ce même travail fit encore partie des lectures de la séance publique de ce jour, et j'ai dû me conformer à sa volonté.

La nécessité d'être court et de ne pas fatiguer l'attention des auditeurs (deux choses qui sont inséparables), me forcent à ne présenter ici que ce qui, dans mes recherches, concerne l'analyse géographique des voyages de Sind-Bad le Marin. Mais cette petite portion de mon travail, sans doute la moins importante, serait inintelligible, si je n'exposais en peu de mots quelques-uns des résultats des recherches qui la précèdent.

Dans un premier Mémoire, j'ai déterminé les connaissances des anciens dans l'archipel malai ou dans les îles situées au sud-est de l'Asie.

Les îles *Sabalibæ* de Ptolémée sont les îles Sabon, dans le détroit de Malakka ou de Singapour.

Jaba Div est la partie nord-ouest de l'île Java : la

côte méridionale de cette île a été inconnue aux anciens.

Les îles des Satires sont diverses petites îles, presqu'îles et portions de côtes dépendant de la partie occidentale de Borneo : l'île entière, et surtout sa côte orientale, n'a point été connue des anciens.

Après les Romains, la géographie décline avec la civilisation : le moine Cosmas est le Ptolémée de cet âge d'ignorance. J'ai dû déterminer l'étendue de ses connaissances; c'est l'objet de mon second Mémoire. Le lieu nommé Morallo, dont il fait mention dans l'Hindoustan, et d'où l'on tirait des coquilles, est Morilloum, vis-à-vis Ceylan : la côte, dans cet endroit, forme un golfe où se fait aujourd'hui la pêche des perles. Le Caber de Cosmas est à l'embouchure du Cawery, et Trinitza est Tanasserim, sur la côte de Tsin ou Siam.

Pendant le moyen âge, les Arabes par leurs conquêtes, leurs navigations et leurs courses aventureuses, agrandissent considérablement le cercle des connaissances géographiques jusqu'à l'époque des découvertes des Portugais et des Espagnols au quinzième siècle. Ce sont des Arabes que les peuples modernes de l'Europe, bien moins instruits, bien moins civilisés, ont emprunté leurs notions sur les contrées orientales et méridionales du monde. C'est leur système géographique qu'ils ont adopté, et non celui de Ptolémée; ce système confus, bizarre, il faut le connaître pour comprendre ce que les auteurs

orientaux ont écrit sur la géographie. Faute d'avoir fait cette étude plusieurs savans d'un mérite distingué ont échoué dans l'interprétation de ces auteurs. L'exposition des découvertes des Arabes vers l'Orient; et dans les îles situées au sud et au sud-est de l'Asie est donc l'objet de mon troisième Mémoire. J'y expose les voyages faits dans l'Inde et à la Chine par deux Mahométans au neuvième siècle. J'ai prouvé que dans la relation de ces voyageurs le détroit de Chelahet ou Selâhath (ce mot signifie détroit en malaï), était le détroit de Sabon ou de Singapoure des géographes modernes, et que la mer de Selâhath est cette portion de l'Océan renfermée entre les côtes de Malakka, de Cochinchine, de Sumatra et de Bornéo que quelques modernes nomment Mer de Chine; que la mer d'Herkend de ces voyageurs est celle à laquelle nos cartes donnent le nom impropre de Golfe de Bengale, et que la mer Delarowi est l'Océan indien ou mer d'Oman. Les navigateurs arabes ou persans, partant de Bagdad, de Bassorah et de Sirat, allaient aux Maldives, sur les côtes de l'Inde, à Ceylan, dans les îles Andaman, à la presqu'île de Malakka, à Sumatra, et à Java. J'ai déterminé les lieux qu'ils fréquentaient; j'ai montré que la navigation de ces mers se partageait alors en quatre voyages distincts et à peu près égaux en durée; j'ai indiqué quel était le genre de commerce qui se faisait dans chacun de ces voyages; et toutes ces choses se trouvent en rapport avec les naviga-

tions moins fréquentes et plus restreintes, que font encore les Arabes de nos jours, et avec la grande extension qu'a prise le commerce des Européens dans ces mers. Les vents et les courans y ont une telle régularité qu'ils ont toujours forcé les navigateurs de toutes les nations, et de tous les siècles, à se conformer à leurs exigences.

Les pouranahs et les livres indous sont venus à l'appui de mes recherches, et m'ont servi à démontrer que le titre de Mehradjé ou Maha-radja, grand roi, qu'on trouve dans la relation de nos voyageurs mahométans, s'appliquait d'abord au souverain d'une vaste monarchie qui, au second siècle de l'ère chrétienne, renfermait une grande partie de l'Inde, la presqu'île de Malakka, Sumatra et les îles voisines. Cette dynastie a duré jusqu'à l'an 628 après Jésus-Christ. Mais après la subdivision de l'empire qu'elle possédait en plusieurs souverainetés, l'usage était resté de donner le nom de Mehradjé, ou Maha-radja, à un des souverains de cet empire démembré, qui y régnait sur la portion la plus grande et la plus riche, et de désigner l'Inde elle-même, sous le nom de contrée du Mehradjé.

Avant de passer à l'analyse des deux principaux géographes arabes Edrisi et Aboulfeda, pour ce qui concerne mon sujet, j'ai fait remarquer qu'il existait un monument des connaissances géographiques des Arabes dans les îles de l'archipel oriental et dans les mers des Indes et de la Chine, qui mérite autant

notre attention que les relations des deux voyageurs mahométans, et que les deux géographes que je viens de citer. Ce monument ( qui le croirait? ), ce sont les voyages de Sind-Bâd le Marin qui font partie des *Mille et une Nuits*.

Qui de vous n'a pas lu cette petite Odyssée des Arabes : le but moral que l'auteur s'est proposé est évident, c'est de combattre un travers bien commun parmi les hommes, celui de courir toujours après la fortune et de n'être jamais content de son sort. C'est ce travers qu'Horace attaque dans sa première ode et dans sa première satire.

Ce marchand effrayé, que la tempête égare  
Sur les flots de la mer qui vit tomber Icare,  
Regrette alors ses champs, sa ville, son repos;  
Bientôt impatient du joug de l'indigence,  
De la rive il s'élançe,  
Et sa nef réparée affronte encore les flots.

Trad. de DANU.

Le conteur a voulu mettre aussi dans tout son jour cette vérité qui console le sage de La Fontaine.

Il lit au front de ceux qu'un vain luxe environne  
Que la fortune vend, ce qu'on croit qu'elle donne.

Je ne trouve dans Sind-Bâd qu'une seule invraisemblance qui me paraisse trop forte; c'est qu'à la fin, il se corrige de la soif des richesses. Il est vrai qu'il en a beaucoup; mais ce n'est pas là une raison, bien au contraire. Il est vrai aussi qu'il a été plongé au fond des mers par un grand poisson, enlevé dans

les airs par un énorme oiseau, et enfoncé dans les entrailles de la terre. Il n'est pas donné à tout le monde de subir de pareilles épreuves. Cependant tout cela ne me suffit pas, et j'incline à penser que Sind-Bâd s'est rembarqué pour faire de nouvelles spéculations. Peut-être nous donnera-t-on un jour la suite de ses voyages : en attendant, occupons-nous de ceux que nous avons.

L'analyse géographique que je vais en faire, donnera une idée assez complète des navigations des Arabes sous le calife Haroun-al-Rachyd, époque que l'auteur assigne aux voyages de Sind-Bâd, c'est-à-dire au huitième siècle (1); mais peut-être vaut-il mieux penser que l'auteur a écrit avec les connaissances de son temps, et comme il ne paraît pas postérieur au neuvième siècle, cette date nous reporte précisément à celle du premier des deux voyageurs mahométans dans l'Inde et en Chine, dont nous avons parlé.

Mais cette discussion chronologique me rappelle ce que j'ai dit plus haut, que les voyages de Sind-Bâd faisaient partie des *Mille et une Nuits*; je me trompe: ils ont bien été insérés dans cet amusant recueil, mais avec des changemens qui les assujétissent au plan général du livre, et qui les dénaturent. Nous ne pouvons nous en accommoder dans une discussion scientifique. Les voyages de Sind-Bâd forment

(1) Le règne du calife Haroun-al-Rachyd s'étend depuis l'an 686 de J.-C. jusqu'à l'an 709.



en arabe un ouvrage distinct et séparé, dont le texte a été publié, accompagné d'une traduction littérale, par un membre de cette académie, dont nous avons à regretter la perte ; c'est à cette traduction que je me réfère (1). Je prévien cependant que les noms de contrées ajoutés entre parenthèses par le traducteur, en tête de chaque voyage, sont quelquefois inexacts et en contradiction avec le récit de Sind-Bâd. Dans cette version de l'ouvrage original, on ne trouve plus l'éternelle Dinazarde, répétant à sa sœur, comme ces jeunes espiègles au bon traducteur de ces fictions orientales, réveillé par eux au milieu d'une nuit d'hiver : « Monsieur Calland, si vous ne dormez pas, dites-nous donc un de ces beaux contes que vous savez. » L'historien de Sind-Bâd s'adresse directement au lecteur, et commence en invoquant le nom de Dieu, unique, éternel, qui est son seul soutien.

L'auteur a non-seulement voulu inculquer un grand précepte pour la conduite de la vie, et plaire à l'imagination ; mais il a aussi voulu instruire et rassembler sur les pays dont il parlait les notions qu'il croyait les plus exactes. Je n'ai point entrepris de le considérer comme moraliste, comme poète ou comme conteur, mais seulement comme géographe.

Dans son premier voyage, Sind-Bâd dit : « Nous

(1) Les voyages de Sind-Bâd le Marin et les ruses des femmes, contes arabes, traduction littérale, accompagnée du texte et de notes, par J. Langlès. Paris, in-18, 1814.

« nous embarquâmes sur la mer orientale, circonscrite, à droite, par le *Gharb*, et à gauche, par le *Farsistan*; elle a, dit-on, d'un rivage à l'autre, soixante-et-dix farsangs, et renferme beaucoup de montagnes : ses limites sont le Zendje et le Kolzoum ; c'est la grande mer orientale. Sa longueur, qui se mesure depuis Kolzoum jusqu'à Ouac, est de 4,500 farsangs. »

Ce passage important démontre que Sind-Bâd, voulant donner des notions générales et ne le pouvant d'après ses seules observations, a écrit cela d'après des cartes. J'ai prouvé, d'après les cartes que l'on trouve dans les manuscrits arabes, et que les géographes d'Europe des treizième, quatorzième et quinzième siècle ont copiés, que dans le système géographique des Arabes, le *Gharb* ou l'occident était à gauche, le *Farsistan* ou la Perse à droite, et que Ouac était l'extrémité sud de l'Afrique, reportée vers l'orient et vis-à-vis les îles du grand archipel d'Asie. Ce passage scientifique est le seul de ce genre dans les voyages de Sind-Bâd. J'ai démontré qu'il était conforme au géographe Edrisi, aux systèmes et aux notions inculqués par les savans de ce temps, non-seulement d'Orient, mais d'Europe; et c'est le passage qui renferme les plus fortes erreurs.

La première contrée où aborde Sind-Bâd est le pays du roi de Miradje, ou plutôt du Maha-radja ou grand roi, c'est-à-dire l'Inde, ainsi que nous l'avons déjà démontré. On en trouve encore des preuves

évidentes dans le récit de Sind Bâd (1). Il dit : « Je me réunissais auprès du roi, chaque jour, avec les savans et les princes de l'Inde, qui me questionnaient sur leur pays, et moi je les questionnais sur le leur. »

L'histoire que raconte Sind-Bâd des jumens du roi de Mehradje qui vont sur le rivage à la rencontre d'un étalon qui sort de la mer, et d'une île nommée *Kâcel* où l'on entend battre le tambour, se retrouve dans les annales des Malais traduites du malai, par M. Leyden (2). L'auteur des Annales rattache cette tradition à la fondation de la ville de Bijenagar qui est presque dans le centre du Dekhan. Ainsi donc, le roi de Mehradje de Sind-Bâd était le souverain du Dekhan, ou de la partie méridionale de l'Hindoustan, et la ville de Mehradje dont il parle est celle de Bijenagar (Bejinagar), nommée aussi Anagoondy sur la carte de l'Inde de MM. Black et Parbury (1820), ville bien connue des modernes. Katib-tchelebi ou le géographe turc nous dépeint Bisnagar ou Bigjanker, comme la plus magnifique, la plus riche, la plus commerçante des deux capitales de Narsinga ; il dit qu'elle est fréquentée par un grand nombre de marchands (3). Le récit de l'annaliste malai est encore plus fabuleux, plus chargé de

(1) *Voyages de Sind-Bâd*, p. 12.

(2) Leyden, *Malay-annals*, p. 112.

(3) *Gihan-Numa, geographia orientalis ex turcico in latinum versa a Matth. Norberg, Londini Gothorum, 1818, t. I, p. 126.*

merveilleux que celui du conteur, mais il lui est échappé un nom, un seul nom, et cela a suffi au géographe; il a pris terre.

Sind-Bâd dit ensuite : « Nous fîmes voile pour un port de l'Inde, où nous prîmes du bois d'aloës, du bois de sandal, du camphre, du girofle, du cubebe, du gingembre et autres marchandises, et allant d'île en île nous arrivâmes à Bassorah. » C'est-à-dire que comme le voyageur arabe Ibn-Batouta au quatorzième siècle, Sind-Bâd échangea dans un des ports du Dekhan les productions de l'Inde contre celles des îles de l'Archipel, et se rendit, de comptoirs en comptoirs, jusque dans la presqu'île de Cambaye, à l'embouchure de l'Inde, et de là en Perse.

Ici se termine le premier voyage de Sind-Bâd.

Dans le second voyage, Sind-Bâd ne nomme qu'une seule contrée, c'est la presqu'île *Riha*, où il y a dit-il, de hautes montagnes : ce pays produit le camphre. Sind-Bâd décrit très exactement la manière dont on extrait cette matière en faisant des incisions à l'arbre qui la produit. Il décrit aussi en détail le kirkeden ou le rhinocéros, et l'éléphant. On sait que le camphre a été inconnu aux Grecs et aux Romains, ce sont les Arabes qui en ont fait mention les premiers; le meilleur se tire de Sumatra, de Borneo et de la presqu'île de Malakka : c'est donc cette dernière contrée, la plus rapprochée de la Perse de toutes celles où l'on recueille le camphre, et où l'on trouve aussi des éléphants et des rhinocéros, qui

était le but et le terme du second voyage de Sind-Bâd.

Dans le troisième voyage, Sind-Bâd aborde dans une île de sauvages tatoués, très féroces. C'est toujours sous ces sombres couleurs que les Orientaux nous dépeignent les habitans des îles Andamans, petit archipel situé vis-à-vis la côte de la presqu'île Malaie; et le petit nombre des navigateurs européens, qui ont visité les naturels de ces îles sont, en ce point, d'accord avec les Orientaux.

Après avoir ensuite voyagé d'îles en îles, Sind-Bâd aborde à celle de Selâhath, où l'on trouve le bois de sandal en abondance, le nard-épi, le girofle, la cannelé. De là, Sind-Bâd fait voile pour la côte de l'Inde et retourne ensuite à Bagdad.

Nous savons par nos recherches précédentes que Selâhath, ou l'île du détroit, doit se trouver dans le détroit de Sahon ou Singapoure, et c'est sans doute la partie septentrionale de Sumatra. Ce lieu était alors l'entrepôt de toutes les îles aux épices, et des autres îles de ce grand archipel; leurs habitans et les Chinois y faisaient un commerce considérable. Sind-Bâd nous parle d'un poisson de l'île de Selâhath, de l'espèce des bœufs, qui engendre et allaite de même. On reconnaît l'hippopotame que M. Marsden dit exister à Sumatra. Il n'ignore pas qu'un grand naturaliste, que cette académie se félicite de posséder dans son sein, a nié que l'hippopotame, animal africain, se trouvât à Sumatra; mais M. Marsden, qui a connu cette dénégation du naturaliste

français, insiste, et prétend fournir des preuves que l'hippopotame existe à Sumatra et à Java. Dans le cas où ces preuves ne seraient pas décisives, la description de Sind-Bâd pourrait, mais un peu moins bien, s'appliquer au dugong, sorte de vache marine commune dans ces parages.

Dans le quatrième voyage, Sind-Bâd est encore transporté dans une île (car toutes les contrées sont des îles pour les navigateurs qui n'en peuvent faire une exploration complète, et dont les notions sont pour ainsi dire fragmentaires) : il ne nomme point cette île, mais il y trouve des hommes occupés à recueillir du poivre. Ici nous reconnaissons la côte de Malabar. C'est dans le district de Cottonara de cette côte où l'on recueille encore aujourd'hui le meilleur poivre (1), et en plus grande quantité. C'est sur cette côte que Ptolémée place l'île du Poivre ; c'est sur cette côte que Cosmas nomme dans le moyen âge cinq ports d'où s'exportait le poivre ; c'est là que le voyageur Ibn-Batouta a vu et bien décrit la plante, en nous apprenant qu'elle fait la principale richesse du pays (2). Dans tous les géographes arabes, la contrée du poivre désigne toujours la côte de Malabar.

De là Sind-Bâd aborde à l'île de *Nacous*, qui, d'après nos recherches précédentes, est l'île de Nicobar.

(1) Milburn's *oriental Commerce*, t. I, p. 285.

(2) Ibn Batouta's *travels*, 1829, in-4°, p. 168.

« De là , dit-il, nous allâmes en six jours à celle de *Kéla* ; alors nous pénétrâmes dans le royaume de Kéla : c'est un grand empire limitrophe de l'Inde, dans lequel il y a des mines d'étain , des plantations de cannes d'Inde, et où l'on trouve du camphre excellent. »

Le royaume de Kéla de Sind-Bâd est la province de Keydah dans la presqu'île Malakka, qu'arrose la rivière Calang. C'est dans cette province, qui est vis-à-vis Sumatra, que se faisait principalement le commerce de l'étain de Malakka et du camphre.

Sind-Bâd termine là son quatrième voyage et retourne à Bagdad.

Dans le cinquième voyage, Sind-Bâd, après avoir fait naufrage, est jeté dans une île où il devient la victime du Vieux de la mer, qu'il est obligé de porter sur son dos. Lorsque Sind-Bâd ne donne aucun nom, je m'inquiète peu de savoir où se passent ses merveilleuses aventures ; mais ici il me paraît certain que la contrée du Vieux de la mer est encore une portion de la côte de Malabar. Ibn Batouta (1), voyageur arabe qui, au commencement du quatorzième siècle, se rendit sur cette côte, nous dit que de son temps il n'y existait ni chevaux, ni bêtes de somme, et que tout y est porté à dos d'hommes qui se louent pour cet effet. Dans la région des mines du Pérou on voyage aussi à dos d'hommes. De là l'origine du récit de Sind-Bâd ; et ce qui le

(1) *Ibn-Batouta's travels*, p. 67.

prouve, c'est qu'après avoir échappé au Vieux de la mer, et s'être embarqué, il arrive presque aussitôt dans le lieu où l'on ramasse les cocos : c'est-à-dire dans les îles Maldives, qui sont vis-à-vis la côte de Malabar. Sans doute il croît des cocos dans toutes les îles de l'archipel d'Asie, mais chez tous les géographes orientaux les îles aux cocos sont les Maldives.

Le chargement que fit Sind-Bâd fut tout entier en noix de cocos.

« De là, dit-il, nous fîmes voile jusqu'à l'île du Poivre, et à la presqu'île de Comorin, dans laquelle se trouve le bois d'aloès nommé sany. Après avoir trafiqué là, nous nous rendîmes aux lieux de la pêche aux perles. Je m'arrangeai pour mon compte avec des plongeurs, qui me pêchèrent un nombre considérable de belles perles, et Dieu me combla de bienfaits : enfin je courus sans interruption de contrée en contrée jusqu'à mon arrivée à Bagdad (1). »

J'ai peine à comprendre comment on a pu se tromper, ainsi qu'on l'a fait, sur un itinéraire aussi clair.

Des Maldives Sind-Bâd aborde à la côte de Malabar ou à l'île du Poivre. De là il se rend sur la côte Comorin, dans la région de Komar, où il trouve du bois d'aloès, qu'on nomme houd-al-Komari, ou bois de Komar, selon ce que nous apprend Ibn Batou-

(1) Lauglès, Sind-Bâd, p. 80.



ta (1). De là ensuite dans la baie de Manaar, où se fait la pêche des perles, et qui est comme une dépendance de Ceylan; et après avoir tiré par le commerce de grands avantages de sa riche cargaison, il retourne dans sa patrie. Il n'y a aucun embarras pour déterminer les lieux que Sind-Bâd a visités dans son sixième voyage. Une tempête le fait échouer dans une île qui est placée comme dans un gouffre au milieu de la mer. Les arbres sont tous de superbes aloès, des espèces nommées santy et comâry; et de là par une espèce de souterrain ou de caverne, Sind-Bâd parvient dans l'île ou le royaume de Serendyb.

Le géographe Edrisi nous dit : « On trouve le bois d'aloès au cap Comorin dont il porte le nom ; celui de Sanf est le meilleur : entre Comar et Sanf on compte trois milles. »

Ainsi, c'est encore dans la région du cap Comorin que Sind-Bâd a échoué. Tout le monde sait que Serendyb est le nom que les Orientaux donnent à Ceylan, et comme une suite de petits îlots, et un grand banc de sable nommé Pont d'Adam réunissent en quelque sorte cette grande île au continent, on peut trouver, dans cette disposition des terres, la justification du souterrain de la grande montagne qui permet à Sind-Bâd de se rendre de la région de Comorin à Serendyb.

Sind-Bâd dit de cette île : « elle est sous la ligne

(1) Ibn Batuta's *travels*, p. 184, 201, 203, 204. — Pinkerton's *voyages*, vol. VII, p. 208.

équinoxiale, et a constamment ses jours de douze heures et ses nuits de même. » Ici Sind-Bâd n'est pas tout-à-fait exact, car Ceylan est encore éloignée de plus de cinq degrés de l'équateur, mais cette erreur était celle des géographes de sa nation. Ils suivaient Ptolémée qui place sous la ligne la partie méridionale de Ceylan ou Traprobane. Mais Ptolémée, par une fausse évaluation des mesures, donne à Ceylan une grandeur énorme; Sind-Bâd ne commet point cette faute, et dit, assez exactement, qu'elle a quatre-vingts lieues de long sur trente lieues de largeur moyenne. Sind-Bâd n'est pas moins exact lorsqu'il décrit la capitale qui est située à l'extrémité d'une belle vallée, formée par une haute montagne, qu'on découvre à la distance de trois journées de navigation (1). Ibn Batouta, ce voyageur du quatorzième siècle dont nous avons parlé, nous dit aussi que la ville capitale de Ceylan, qu'il nomme Kankar, est située dans une vallée (2); et en parlant de la grande montagne de Baba ou d'Adam, il affirme qu'on l'aperçoit à neuf journées de navigation; ainsi l'exagération est ici du côté du voyageur, et le conteur est

(1) Voyez les *Mille et une nuits*, traduction de Galland, édit. de Destains, 1823, in-8°, t. II, p. 8. Je cite ici la traduction de Galland, parce que celle de M. Langlès (*Les voyages de Sind-Bâd le Marin*, p. 99) contient ici un non-sens qui prouve qu'il a mal traduit son texte, ou que son texte est corrompu.

(2) *Ibn-Batouta's travels*, p. 186 et 187.

exact et vrai. Il l'est encore lorsqu'il ajoute que les arbres de Ceylan produisent des épices, ses montagnes des rubis; qu'il y a des perles sur ses rivages, et des pierres fines dans ses vallées.

Le septième et dernier voyage de Sind-Bâd est encore un voyage à Serendyb ou Ceylan, où il fut envoyé comme ambassadeur par le calife Haroun-al-Rachid.

Il est remarquable que dans chacun des voyages de Sind-Bad, il n'y a que deux ou trois noms, et le plus souvent qu'un seul, et ces noms appartiennent aux lieux qui sont le terme et le but principal du voyage. Les détails que l'auteur donne sur les productions et sur l'histoire naturelle de chacun de ces lieux sont exacts. Au contraire, il ne nomme jamais les contrées qu'il rend le théâtre de ses extravagantes fictions; il ne dit rien de leurs productions; il est donc évident qu'il a orné d'un vernis de merveilleux et de circonstances fantastiques des voyages réels, dont le point de départ et de retour est toujours la ville de Bagdad, ce séjour brillant des califes.

Le premier voyage est à la ville de Bijenagar, ou à la capitale du Dekhan, partie méridionale de l'Hindoustan.

Le second est à la presqu'île de Malakka.

Le troisième, aux îles Andamans, dans le détroit de Singapoure et à Sumatra.

Le quatrième, à la côte du Poivre, dans le Ma-

labar, dans l'île Nicobar, et à Keydah, dans la presqu'île de Malakka.

Le cinquième est aux Maldives, en passant par la côte de Malabar.

Les deux derniers voyages sont au cap Comorin, à la baie de Manaar, dans l'intérieur de l'île de Ceylan.

Si on excepte le trajet de la Chine, tous ces voyages font mention des mêmes lieux que ceux dont a parlé le premier des voyageurs mahométans au neuvième siècle, et ce sont ceux que les Arabes fréquentaient pour leur commerce, à l'époque du calife Haroun-al-Rachid, c'est-à-dire vers la fin du huitième siècle, ou le commencement du neuvième.

Dans tous les temps, les habitans de la péninsule d'Arabie ont été remarquables par leur aptitude au commerce et à la navigation. Nous les voyons, dès les premiers siècles de l'histoire, se répandre en Syrie, en Palestine, en Afrique. Mais la naissance de l'islamisme, au septième siècle, sembla transporter dans les mains de ce peuple jusqu'alors obscur le sceptre du monde. Son vaste empire s'étendit depuis le Portugal et les îles Canaries jusque dans l'Inde et jusqu'aux frontières de la Chine. Le flambeau des sciences et des lettres, qui, tandis que l'Europe était encore sauvage, avait brillé tant de fois en Asie, et tant de fois s'était éteint, se ralluma dans leurs mains victorieuses, et répandit une vaste lumière. Si l'on en croit leurs auteurs, six mille

personnes, tant professeurs qu'élèves, se livraient, dans la seule ville de Bagdad, à l'étude de toutes les branches des connaissances humaines. Vingt collèges étaient ouverts au Caire, et une bibliothèque de cent mille volumes était à la disposition de ceux qui les fréquentaient. La bibliothèque de Cordoue en Espagne contenait, dit-on, deux cent cinquante mille volumes, et il y avait dans les provinces de ce même royaume vingt autres bibliothèques publiques. Cependant rien n'est plus obscur que ce que les Arabes ont écrit sur la géographie. Ce n'est pas seulement l'inexactitude de leurs observations astronomiques, la confusion et les lacunes qui existent dans leurs itinéraires, le tracé grossier de leurs cartes, les erreurs énormes de leur système géographique, les fables qu'ils ajoutent presque toujours aux faits et aux observations, qui rendent les lieux dont ils ont parlé difficiles à reconnaître; c'est principalement parce qu'ils ont donné à tous ces lieux des noms empruntés de leur langue, sans faire aucune mention des noms qu'ils portaient anciennement, ou de ceux par lesquels les natifs les désignent; de sorte que la géographie des Arabes ne peut être éclaircie ni par les auteurs qui les ont précédés, ni par ceux qui les ont suivis, et c'est dans les seuls écrits de ce peuple qu'on peut puiser des lumières pour déterminer l'étendue de ses découvertes. Leurs plus frivoles ouvrages ne doivent donc pas être négligés; car chez eux, les historiens et les géographes offrent

sonvent des fictions aussi extravagantes , et des exagérations aussi fortes , que celles de leurs conteurs ; et leurs contes nous fournissent quelquefois des faits plus précis, et des notions plus exactes, que celles de leurs histoires et leurs traités de géographie.

## DE REIZEN VAN SINDEBAAD.

Toen ik drie jaar geleden mijn opstel over de Arabische nachtvertellingen schreef <sup>1)</sup>, was in vele jaren dit onderwerp door niemand behandeld. Het toeval heeft gewild dat juist tegelijkertijd de geleerde conservator der Oostersche handschriften van de Bibliothèque nationale te Parijs, Dr. H. Zotenberg, bezig was een onderzoek in te stellen naar de verschillende redacties dezer vertellingen. Toen ik hem mijn stukje zond, deelde hij mij mede, dat hij zoo gelukkig geweest was, het Arabische origineel te vinden van een der schoonste en bekendste verhalen, dat van Aladdin of de Wonderlamp, 't welk men tot nog toe alleen in Galland's vertaling bezat, en dat hij dit spoedig zou uitgeven tegelijk met een verslag over de handschriften der Duizend en ééne nacht en de vertaling van Galland. Dit geschrift is in het begin van het vorig jaar verschenen en bevat verscheidene mededeelingen, die dwingen de stelling van Lane op te geven, dat het werk in 't laatst der 15 of 't begin der 16<sup>e</sup> eeuw zou vervaardigd zijn. Ik had daartegen reeds eenige bedenkingen geopperd, doch het feit, dat een der handschriften niet jonger is dan de tweede helft der 14<sup>e</sup> eeuw <sup>2)</sup>, en dat dit behoort tot de Aziatische groep van handschriften, die een anderen vorm van het geheel bevatten dan de Egyptische, die thans het meest verbreid is, weerlegt die meening volkomen. Tot mijn spijt heb ik daarvan geen gebruik kunnen maken voor mijn artikel over de Nachten in de Encyclopaedia Britannica.

Mijn opstel in de Gids heeft nog het goede gevolg gehad,

<sup>1)</sup> De Gids Sept. 1886.

<sup>2)</sup> Zotenberg p. 5.

dat het prof. A. Müller te Königsberg bewogen heeft, de stelling van Lane aan een kritisch onderzoek te onderwerpen, waarvan hij den uitslag heeft medegedeeld in een aan mij gericht „Sendschreiben“ in Bezzenger's *Beiträge zur Kunde der Indo-Germ. Sprachen* XIII, p. 222—244, en een „Baustein zur Geschichte der Tausend und eine Nacht“ van Prof. J. Gilde-meister in Bonn heeft uitgelokt, in de feestgave aan Prof. Böhling bij zijn gouden feest aangeboden. De laatste komt op tegen het besluit door mij en anderen getrokken uit de vertelling van de stad, welke bewoners in visschen veranderd waren van verschillende kleuren, dat deze eene toespeling bevat op het edict in 1301 door den Egyptischen sultan uitgevaardigd, en handhaaft den zuiver Indischen oorsprong. Prof. Müller betoogt met veel scherpszinnigheid, dat Lane's stelling onhoudbaar is en komt tot het besluit, dat de kern der Arabische vertellingen, die in de plaats gesteld zijn van Perzische of Indische verhalen in het oorspronkelijke Perzische werk, met name al die welke zich aan de regeering van Haroen ar-Rasjied vastknoopen, in Bagdad ontstaan is, toen deze stad nog in bloei was. Hij wijst er op, dat de bekende geleerde Djahsjârî (die in 941 overleed) uit Arabische, Perzische en Grieksche bronnen eene groote verzameling verhalen ontwierp, naar het model der Nachten ingericht, met dit verschil dat elke nacht eene volledige vertelling bevatte; hij had daarvan 480 nachten gereed toen hij stierf. Het is niet onwaarschijnlijk, dat vooral uit dit materieel geput is. Door dit alles zijn wij een groote stap nader tot de oplossing der vraag omtrent het ontstaan en de vervorming der Nachtvertellingen gekomen <sup>1)</sup>. Ik wensch daartoe eene bijdrage te geven in eene bespreking van de Reizen van Sindebaad, die waarschijnlijk reeds tot de oudste Arabische redactie der Nachtvertellingen behoord hebben, en die, naar mijne meening, stellig in de 10<sup>e</sup> eeuw en wel in Bagdad zijn geschreven.

Het is algemeen erkend, dat deze reizen, wel eens de Arabische Odysee genoemd, een juweeltje van samenstelling zijn en een in hoofdzaken juiste teekening geven van de aan allerlei avonturen rijke vaart op de Indische eilanden in de middeleeuwen. Er is daarom ook meer dan eene studie van gemaakt. Richard Hole gaf in 1797 toelichtingen tot deze reizen, die nog

<sup>1)</sup> Ik heb tot mijn leedwezen geen kennis kunnen nemen van helgeen Burton daarover geschreven heeft bij zijne vertaling der Duizend en ééne Nacht.



hare waarde bezitten. Van den bekenden Franschen geograaf Walckenaer ontvingen wij er in 1831 eene „Analyse géographique“ van <sup>1)</sup>. Langlès gaf in 1814 den tekst uit met vertaling en noten; Lane heeft er uitvoerige aantekeningen op gemaakt bij zijne vertaling. Sedert dien tijd zijn echter onze hulpmiddelen ter verklaring aanzienlijk vermeerderd. Ik noem daarvan thans alleen het door mijn vriend en ambtgenoot Van der Lith, met medewerking van den in het vorige jaar overleden Franschen geleerde Marcel Devic, uitgegeven kostelijke boek „Les merveilles de l'Inde“, eene authentieke verzameling verhalen van scheepskapiteins uit de jaren 901—953, die door belangrijkheid van inhoud en frischheid van teekening uitmunten. Met deze en andere hulpmiddelen kunnen wij veel verklaren van hetgeen vroeger duister was. Vóór mij heb ik twee redacties van het geschrift, elke in twee vormen; de eerste is die van Langlès en van de oude Calcutta-uitgave, ik zal die A noemen; de tweede, die ik B betitel, vindt men in de Calcutta uitgave van Macnaghten en die van Habicht. Beide redacties vullen elkaar aan en bewijzen van elkaar, dat dikwijls het verhaal verkort is en bijzonderheden zijn weggefallen. Dit blijkt ook uit de navolgingen van Sindebaad in andere vertellingen, zooals in die van Seif al-moloek en die van Hasan uit Basra. Zoo is stellig menige trek verloren gegaan, die had kunnen dienen om den tijd der vervaardiging juist te bepalen. Maar wat overblijft, is daarvoor toch in hoofdzaak voldoende, zooals zal blijken.

Een arme lastdrager in Bagdad zet zich op een heeten dag vermoeid neder op de bank voor het huis van een rijken koopman, waaruit hem de heerlijkste geuren tegenstroomen. De vergelijking zijner ellende met de heerlijkheid daarbinnen, ontlokt hem een gedicht, waarin hij klaagt hoe, terwijl toch alle menschen gelijk zijn, hun lot zoo verschillend is; gene een lui en gemakkelijk leven heeft en zich baadt in overvloed, deze slechts gebrek en zorg voor zijn deel krijgt. Maar Allah wil het zoo; het schepsel past niets dan berusting. De heer des huizes, Sindebaad geheeten, heeft deze verzuchting gehoord. Hij laat hem binnenkomen en beschenkt hem rijkelijk, maar zegt hem dat hij zich de zaken verkeerd voorstelt, dat welstand niet verkre-

<sup>1)</sup> Nouvelles annales des Voyages, T. 53, p. 1—26.

gen wordt dan na veel inspanning en groote moeilijkheden; ten bewijze daarvan verhaalt hij hem zijne levensgeschiedenis en de zeven gevaarlijke reizen die hij heeft gemaakt.

*Eerste reis.* Sindebaad, mooi op weg zijn vaderlijk erfdeel te verkwisten, komt tot inkeer, nu hij bedenkt dat dit op armoede moet uitloopen. Hij herinnert zich de spreuke Salomo's hem door zijn vader geleerd <sup>1)</sup>: „drie dingen zijn beter dan drie; de dood is beter dan de geboorte; een levende hond is beter dan een doode leeuw; het graf is beter dan de armoede.“ Al wat hij nog heeft, maakt hij dus te gelde, voorziet zich van handelswaren, gaat naar Basra en scheept zich met vele andere kooplieden in voor eene reis naar de Indische eilanden. Aan het reisverhaal gaat eene geographische bepaling van de Indische zee vooraf, die woordelijk is overgenomen uit het „Boek der wegen en rijken“ van Ibn Khordádbeh, die enkele jaren voor het midden der 9<sup>e</sup> eeuw schreef <sup>2)</sup>. Daar deze niet in B voorkomt, zou men kunnen denken, dat zij later was ingeluscht. Daartegen pleit echter, dat er vele aanhalingen uit dit werk en wel in beide redacties voorkomen, en nog meer, dat enkele verhalen op mededeelingen van Ibn Khordádbeh gegrond zijn.

Sindebaad lijdt eerst aan zeeziekte, maar herstelt spoedig; en nu gaat het van eiland tot eiland, overal koopende en verkoopende, tot zij op zekeren dag aan een klein eiland komen, dat met groen en boomen (B) bewassen, hen tot uitstappen uitlokt. Sindebaad gaat zich wat vertreden, terwijl anderen den maaltijd gereed maken. Op 't oogenblik, dat het vuur goed gaat branden, begint het eiland, dat in werkelijkheid een groote visch is, zich te bewegen en weg te zinken. Allen spoeden zich aan loord. Sindebaad komt te laat en is op 't punt te verdrinken, als hij het geluk heeft, een groote waschtobbe door de matrozen op het visch-eiland gebracht (B) te pakken. Met behulp van deze houdt hij zich boven en drijft naar een eiland.

De sage van het walvisch-eiland, is bijna stellig van Oosterschen oorsprong en hare geschiedenis verschaft een aardig voorbeeld van de tragsgewijze uitbreiding van het wonderdadige.

<sup>1)</sup> Vgl. Prediker 7 vs. 1, 9 vs. 4.

<sup>2)</sup> Eene door mij bezorgde uitgave van dit belangrijk werk met eene Fransche vertaling zal in den loop van dit jaar verschijnen.

Men vindt ze misschien in den oudsten vorm bij Pseudo-Callisthenes <sup>1)</sup>: Inboorlingen aan de kust van Indië wijzen Alexander op een eiland in de verte, waar zij zeggen dat het graf van een ouden koning is, dat veel goud bevat. De vorst laat er een boot heengaan; de bemanning waagt zich op 't eiland, maar dit gaat naar de diepte, zoodat zij verdrinken. Alleen in den Griekschcn tekst wordt het wegzinkende eiland „dier“ genoemd. In den Christelijken Physiologus, die vermoedelijk in de 4e eeuw te Alexandrië werd geschreven, vinden wij <sup>2)</sup> van den zeeschildpad (of, in verschillende vertalingen, van den walvisch) verhaald, dat de schepelingen het dier voor een eiland aanzien, waar zij aanleggen en hun maal gaan koken. De hitte van het vuur doet dan het dier duiken, zoodat de menschen zich met moeite redden. Ditzelfde heeft ook de Noordsche geschiedschrijver Olaus Magnus <sup>3)</sup>, maar bepaald van den walvisch, dien hij beschrijft als met een korst van zand bedekt. In de *Merveilles* wordt wél de bekorsting van den walvisch beschreven (p. 101 seq.), maar het dier dat men voor een eiland houdt, is een schildpad (p. 36 seq.). De schrijver rangschikt het verhaal onder die welke men niet kan gelooven, maar voegt er bij, dat zijn zegsman hem de mogelijkheid betoogd had met te wijzen op de gewoonte der schildpadden, om elk jaar eenige dagen in een soort van verdooving onbewegelijk aan de oppervlakte der zee te liggen. Karwini († 1283) verhaalt <sup>4)</sup> het geval reeds zonder voorbehoud en laat den rug van den schildpad met een aardkorst bedekt en met planten begroeid zijn. Nieuw is bij Sindebaad, dat het walvisch-eiland niet slechts groen is, maar zelfs boomen draagt. Daar Karwini, zooals wij later zullen zien, waarschijnlijk elders iets aan Sindebaad ontleend heeft, is dit misschien ook het geval met den plantengroei.

Op het eiland, waar Sindebaad aanlandt, treft hij de paardenknechten van den Maharadja aan, die daar zijn met merries welke zij op het strand vastbinden, in de hoop dat zeehengsten ze zullen dekken, omdat door deze kruising edele paarden verkregen worden. De mannen verbergen zich tot de dekking

<sup>1)</sup> III, 17 (ed. Müller, p. 120, seq.).

<sup>2)</sup> Land, *Anecdota Syriaca* IV, p. 174 en p. 90 van den tekst.

<sup>3)</sup> XXI, cap. 25, door Hole p. 253 seq. en uit dezen door Lane in noot 8 medegedeeld.

<sup>4)</sup> De plants is vertaald bij Lane. In de uitgave van Wüstenfeld ontbreekt zij.

heeft plaats gehad; dan komen zij met luid geschreeuw te voorschijn en jagen de hengsten naar zee terug.

Dit verhaal is gemaakt uit twee bestanddeelen. 't Eerste is het geloof aan zeepaarden. Ibn Khordâdbeh (p. 68) zegt: „Uit de zee komen paarden als onze paarden met manen, die tot op den grond hangen“. Kazwini beschrijft die uitvoerig en verhaalt ook dat zeehengsten soms landmerries dekken, waaruit heerlijke veulens geboren worden. Daar hij zegt dat deze zeepaarden ook in den Nijl voorkomen, meent Lane, dat hieraan een onjuiste voorstelling van het nijlpaard ten grond ligt. Waarschijnlijker is het dat de *dingong* (*Halicore cetacea*), door de Tamulen zeepaard genoemd, aanleiding tot de legende heeft gegeven. Maar de voortreffelijkheid van sommige paardenrassen wordt ook elders toegeschreven aan dekking door waterhengsten, zooals b.v. dit in een a nhangsel op Ibn Khordâdbeh van de beroemde paarden van Khottal in oostelijk Khorâsân verhaald wordt. Trouwens eveneens beweert men van de voortreffelijke dromedarissen van Mahra in Zuid-Arabië, dat zij ontspruiten uit een kruising met kameelen der djinn's. Misschien is de oorsprong der legende eene dekking door wilde hengsten. Dit wordt vooral aanbevolen door hetgeen Wolf in zijne beschrijving van Ceylon vertelt. <sup>1)</sup> Men vindt hier, zegt hij, paarden van voortreffelijk Arabisch ras, tot welker teelt geen betere plaats ter wereld te vinden is. Want men heeft hier drie eilanden, Ilhas de Cavalos genaamd, waarop deze dieren in 't wild loopen. Op het grootste zijn de merries met hare hengsten, een op elke 20 tot 25 merries, die evenals de olifanten niet toelaat dat een andere hengst zijne merries nadert. Op het tweede zijn de hengstveulens, op het derde de merrieveulens. Deze moeten vijf jaar oud zijn, al eer men ze naar het eerste eiland overbrengt. Van deze paarden nemen de Hollanders tot hun gebruik, en houden ook eenmaal 's jaars een paardenmarkt. Geen dier gaat onder 100 Thaler weg, de uitgelezen paarden worden met 150 Thlr. betaald. Hij beschrijft dan verder de wijze waarop men ze vangt. Uit het verhaal van Sindebaad mag men misschien afleiden dat deze paardenteelt reeds zeer oud is. De Indische vorsten zijn steeds op paarden verzot geweest en reeds

<sup>1)</sup> Reise nach Zeylan, I, p. 118. Cole, p. 27, deelt het bericht niet geheel juist mede.

in den tijd der eerste Abbásidische khalifen was Indië de beste markt voor Arabische paarden <sup>1)</sup>. Op het vaste land van Indië verstond men nooit de kunst paarden te fokken <sup>2)</sup>. De koning van Ceylon en de Maharadja van Java zijn, misschien met hulp van Arabieren, als onze gissing juist is, daarin beter geslaagd. Met de zeehengsten kunnen dan oorspronkelijk over zee aangevoerde Arabische hengsten bedoeld zijn <sup>3)</sup>.

Van dit eiland gaat Sindebaad met de paardenknechten naar de hoofdstad van den Maharadja. Het schijnt dat deze reis over land plaats heeft. Maharadja of Grootte Koning was in de 9<sup>e</sup> en 10<sup>e</sup> eeuw de titel van den machtigen Hindoe-vorst van Java, die opperbeer was van de Indische eilanden en zelfs door den koning van Cambodja, toen Kmër geheeten, als souverein erkend werd. Uit de *Merveilles* leeren wij dat de naam zijner hoofdstad Madjapáhid was. Aan het hof van dezen koning maakt Sindebaad kennis met Indische kooplieden en geleerden, die hem veel van hun land vertellen, o. a. eene beschrijving der kasten geven (B), welke ontleend is aan Ibn Khordádbeh (p. 71), maar waaraan een paar regels ontbreken, zoodat het nu schijnt, dat de Brahmanen als muzikanten beschreven worden <sup>4)</sup>.

Terwijl hij in dit land vertoeft, maakt hij ook kennis met 't eiland Kâsil, waar men 's nachts hoort trommelen en waar men zegt dat de Antichrist woont. Dit is weder uit Ibn Khordádbeh (p. 68), die het eiland, gelijk verscheidene andere schrijvers, Bratâil noemt. Welk eiland daarmede bedoeld wordt, is moeilijk te zeggen. De Spaansche schrijver Bartholomeo Leonardo de Argensola <sup>5)</sup> verhaalt in zijne geschiedenis der Molukken, dat niet ver van Banda een onbewoond eiland is, waar men soms geschreeuw, gefluit en getrom hoort en dat door duivels bewoond wordt. Hij noemt dit eiland Poelosetton. Als men bedenkt dat deze naam niets is dan Poelo Sjeitân (Duivelseiland) en de beschrijving met die van het Antichrist-eiland bij Ibn Khordádbeh en anderen volkomen overeenstemt, wordt het waarschijnlijk dat hetzelfde bedoeld is. Dit wordt versterkt door

<sup>1)</sup> Vgl. Tabari III, p. 360.

<sup>2)</sup> Zie b.v. Marco Polo II, 277 seq., 381 (ed. Yule).

<sup>3)</sup> Vgl. Wolf I, p. 214.

<sup>4)</sup> Laue, noot 14, vermoedt dat dit doelt op de muziek en dans bij godsdienstige plechtigheden.

<sup>5)</sup> Aangehaald door Hule, p. 41 seq.

de mededeeling van Kazwini op gezag van Ibn al-Fakih <sup>1)</sup>, dat hier de kruidnagels groeien en de stomme handel met de inboorlingen plaats had. Dit wijst ons ook op de Molukken. Over dezen handel heeft Noweirf ons in zijne groote Encyclopaedie een merkwaardig bericht bewaard <sup>2)</sup>: Mohammed ibn Abbâs al-Khosschaki (een schrijver uit de 9<sup>e</sup> eeuw) zegt: ik zag in Bagdad menschen rondloopen bij de wisselaars om van hen Merwânische denaren op te koopen van degene die (de khalief) Abdalmâlik ibn Merwân heeft laten slaan (voor 't eerst in 693) met het opschrift „Allah is één“ <sup>3)</sup>, en vroeg hen waarom zij dit deden. Zij antwoordden dat zij voor Basra bestemd waren om van daar over zee naar Indië te gaan, voornamelijk voor den kruidnagelhandel. Toen ik nu een poos in Obolla (de havenstad van Basra) vertoefde, vroeg ik de handelaars om inlichtingen. Dezen zeiden mij: deze goudstukken worden in beurzen gedaan, waarop het gewicht en de naam van den eigenaar worden geschreven. Als men nu gekomen is aan een groot eiland in de Indische zee wordt het schip op eenigen afstand voor anker gelegd en gaan de kooplieden in booten naar het land, elk met zijn beurs en een lederen tapijt, waarop ook de naam van den eigenaar staat. Daar spreidt elk zijn tapijt uit en legt de beurs er op met een tip van 't tapijt bedekt; vervolgens keeren zij aan boord terug. Den volgenden dag vindt ieder op zijn tapijt eene zekere hoeveelheid kruidnagels, terwijl de beurzen verdwenen zijn. Die tevreden is neemt de nagels mede, die ontevreden is, laat ze liggen en vindt dan den volgenden dag zijn geld terug, terwijl de kruidnagels zijn weggenomen.

Geen van de kooplieden krijgt een van de inboorlingen te zien; ook weet men niet waar de kruidnagel groeit en hoe de boom er uitziet. (Noweirf zegt:) dit heeft veel gelijkenis met hetgeen wij over den handel in aloëhout vermeld hebben. <sup>4)</sup> Tamîmi (uit de 10<sup>e</sup> eeuw) zegt: ik heb van den kruidnagelhandel precies hetzelfde gehoord. Mijn zegsman deelde mij daarbij nog mede, dat men oudtijds op den volgenden dag de kruid-

<sup>1)</sup> Kazwini I, 411 en II, 53. In het door mij uitgegeven uittreksel van Ibn al-Fakih, het eenige dat wij over hebben, staat deze passage niet. Hij schreef in 902. Birûni, *India*, vert. door Sachau, I, 309 seq., noemt het eiland Langa, dat hij echter verkeerd voor Langubâhîs (Nicobar) houdt.

<sup>2)</sup> Leidsch handschr. n. 273 p. 797.

<sup>3)</sup> Vgl. Lavoix, *Catal. des monnaies musulmans de la Bibl. nat.* p. 59. Préface XX.

<sup>4)</sup> Ook hiermede had op enkele plaatsen een stomme handel plaats.

nagels naast de beurs vond. De kooplieden namen dan de kruidnagels als zij tevreden waren, zoo niet, dan lieten zij ze liggen, maar namen het geld terug. Doch eens namen eenige schelmachtige kooplieden zoowel de kruidnagels als het geld mede. Toen is de handel verscheidene jaren afgebroken, zoodat de kruidnagels zoo duur werden, dat ze haast niet meer te krijgen waren. Toen eindelijk de handel hervat werd, namen de inhoorlingen als zij de kruidnagels gebracht hadden, de beurzen mede, die zij terugbrachten als de koopman de waar den volgenden dag had laten liggen. Dit bericht is vooral daarom belangrijk, omdat het bewijst dat de Arabisch-Perzische handel op de Indische eilanden reeds uit de 8<sup>e</sup> eeuw dateert.

De oorsprong van het geluid is naar Hole's meening te zoeken in het geraas der golven in de holle rotsen der kust. Yule (Marco Polo I, 183) verklaart het door het geluid dat door het geblaas van den wind op zandheuvelds veroorzaakt wordt. Hanno naderde op de westkust van Africa een eiland, waar eveneens des nachts als muziek van fluiten en trommels gehoord werd <sup>1)</sup> en van Hiera, een der Aeolische eilanden, werd hetzelfde verhaald <sup>2)</sup>. De overeenkomst van den Arabischen naam van dit eiland, Bratâil, met dien van het fantastische eiland in den westelijken Oceaan, Brazil, waaraan Brazilië zijn naam te danken heeft, is misschien toevallig, maar kan ook berusten op overbrenging der Oostersche sage en vermenging met de Westersche.

Sindebaad beschrijft verder allerlei vreemde visschen of zee-monsters, die hij in die streken gezien heeft. Dit is alles uit Ibn Khordâdbeh (p. 61) genomen. Het is daarom haast overbodig iets te zeggen van de gewoonte om de walvisschen met geraas van tegen elkander geslagen houten of klokken, muziek en geschreeuw te verdrijven. Men weet dat dit reeds door Nearchus werd toegepast <sup>3)</sup>. Sommigen schrijven hieraan de invoering der scheepsklokken toe <sup>4)</sup>.

Op zekeren dag komt een schip, dat hetzelfde blijkt te zijn als dat waarop Sindebaad uit Basra vertrokken was. Hij wordt herkend, krijgt zijn goederen terug, maakt goede zaken en komt einde-

<sup>1)</sup> Müller, Geogr. Graeci minores, I, p. 11.

<sup>2)</sup> Ib. I, 206.

<sup>3)</sup> Arrinnus, Hist. Ind. cap. 30 (ed. Müller I, 351.) Zie ook Kazwini I, 127 en *Relation*, p. 2.

<sup>4)</sup> Devic, *Merv*. (Parijs 1878), p. 174.

lijk behouden weder in Bagdad. Dit terugvinden van het schip komt ook voor in een verhaal bij Kazwini (I, p. 118), waar een schip in den beruchten Maalstroom in de Perzische zee komt. De kapitein vraagt, wie zich voor het behoud der anderen wil opofferen. Een arm man uit Ispahan biedt zich aan en wordt met levensmiddelen en een grooten trom op een eilandje in de buurt neergezet, waar hij moet trommelen tot 't schip uit 't gezicht is. De walvissen en andere zeemonsters kiezen verschrikt het ruime sop en 't schip gaat in hun sas mede <sup>1)</sup>. De man uit Ispahan redt zich daarna door zich aan de pooten van een reuzenvogel vast te klemmen, die dan met hem wegvliegt en hem ergens bij een haven op een bos stroo neerlegt. Dan wordt hij bij den koning gebracht en komt weldra het schip, dat door hem gered was. Ook dit verhaal is een samenstel van verschillende legenden. De redding uit den maalstroom geschiedde volgens de oudste ons bekende redactie in eene Perzische vertaling van Istakhrî <sup>2)</sup>, door dat men den man die zich wilde opofferen aan een dik touw in zee neerliet, waarop hij door een zeemonster werd ingeslikt, dat toen het schip weer uit den maalstroom trok. Dit is in een ander verhaal bij Kazwini (I, p. 110) verzacht door dat stukken van lijken aan touwen in plaats van den levenden man gesteld zijn. Maar de redding door den grooten vogel is in dit verhaal niet op hare plaats.

*Tweede reis.* Het schip legt aan op een heerlijk onbewoond eiland. Sindebaad zet zich aan een bron, waar hij eet en drinkt, maar wordt dan door slaap bevangen, zoodat men zonder hem vertrekt. Het water dezer bron was slaapverwekkend. Ik weet hiertoe geen andere parallel dan de sage van het Paleis-eiland, waarover later, waar ieder bezoeker door slaap bevangen werd (Kazw. I, 112, II, 55). Ontwakende ontdekt hij een groot rond voorwerp, dat hem later blijkt het ei van den reuzenvogel *rokh* te zijn. Ik herinnerde mij, zegt Sindebaad, wat ik daarover van zeelieden gehoord had. Hij waagt het, zich met zijn turband aan de pooten van den *rokh* vast te binden en wordt door dezen medegevoerd.

De verhalen over den vogel *rokh* zijn samengeweven uit de voorstelling van den mythischen vogel, dien de Perzen *simurg*,

<sup>1)</sup> Dit doet denken aan 't verhaal van Linschoten ed. Burnell en Tiele II, 15.

<sup>2)</sup> P. 30 seq. mijner uitgave.



de Arabieren *ankâ*, de Westerlingen *grijs* noemen, en het ontwijfelbaar bestaan van reuzenvogels, zooals de misschien nog niet uitgestorven *aepyornis*, van welke men in Europa eierdoppen bezit, 34 centim. lang, zesmaal grooter dan struisieren<sup>1)</sup>. Tot de overdrijving der grootte zal waarschijnlijk medegewerkt hebben het bestaan van reusachtige penneschachten (*Merveilles*, p. 62, 99, 178, Marco Polo II, 347), die echter, volgens Yule<sup>2)</sup>, van plantaardigen oorsprong zijn. Men verhaalde dat de rokh-groote schildpadden in de lucht voert en die door een val op de rots laat verbrijzelen, om ze dan op te eten (*Merveilles*, p. 64). De legende heeft dit uitgebreid tot olifanten (Marco Polo II, 346) en een Arabisch zeekapitein vertelt dat in Sofala zulk een vogel was geschoten, toen hij bezig was een olifant te verscheuren (*Merveilles*, p. 178). Of aan het verhaal van Sindebaad een feit ten grondslag ligt, is moeilijk te zeggen. In de *Merveilles* komt het tweemaal voor. Eens, p. 185, in een lang verhaal van de lotgevallen van een man uit Basra, die misschien tot Sindebaad in dezelfde verhouding staat als Selkirk tot Robinson. Het andere, p. 12 seq., door een Indiër op Ceylon aan een Arabisch scheepskapitein verteld, houdt in, dat een schip van hem verongelukt was en vele schepelingen zich in de sloep op een eiland gered hadden. Daar kwamen echter de meesten van gebrek om, totdat, toen er nog maar zeven in leven waren, zij tot een groot waagstuk besloten. Zij hadden opgemerkt dat het eiland elken dag door een zeer grooten vogel bezocht werd, die namiddags wegvloog. Een van hen zou dit dier besluispen en zich aan zijne pooten vastbinden. Als de vogel terugkwam, zou een tweede dit doen en zoo vervolgens. Dit geschiedde. Achtereenvolgens kwamen allen doodvermoeid en uitgeput neer op een berg van het vasteland van Indië, naar schatting 200 parasangen van hun eiland. Van daar slaagden zij er in, huiswaarts te keeren. Zonder twijfel ligt dit verhaal ten grondslag aan dat in de sage van Hertog Ernst van Beijeren, uit het midden der 12e eeuw.<sup>3)</sup> Het schip, in de nabijheid van den Magneetberg gekomen, kan niet meer in beweging gebracht worden. De schepelingen sterven van gebrek. De lijken worden

<sup>1)</sup> Yule heeft eene afbeelding van het ei, dat 't Brit. Mus. bezit, op de ware grootte gegeven bij zijne uitgave van Marco Polo.

<sup>2)</sup> Zie Van der Lith in de Préface tot de *Merveilles*, p. XIII.

<sup>3)</sup> Ed. Bartsch, *Eind.* p. 18 seq.

dagelijks door grijpvogels weggehaald. Als er nog maar *zeven* over zijn, doet een het voorstel, dat zij zich met hunne wapenen in huiden zullen innaaien, in de hoop dat de vogels hen uit de noodlottige plaats zullen wegvoeren. Dit geschiedt naar wensch. Merkwaardig is het hoe dit weder samenhangt met een verhaal van den Joodschen reiziger Benjamin van Tudela, die in de jaren 1159—1173 zijne reis naar het Oosten maakte. Wanneer de schepen van Kandia (Ceylon) naar China gaan, zegt hij, <sup>1)</sup> worden zij soms door den storm in de zee Nikpha <sup>2)</sup> geworpen, waar het sturen onmogelijk is. De schepelingen verteren hun voorraad en komen eindelijk ellendig om. Vele schepen zijn aldus reeds verloren gegaan, maar de menschen hebben een middel bedacht om zichzelf te redden. Zij nemen ossenhuiden mede en, als zij het ongeluk hebben in de Nikpha-zee te geraken, naaien zij zich daarin, na zich van een mes voorzien te hebben, en werpen zich in zee. Hier worden zij weldra opgemerkt door een grooten arend, *grijp* genoemd, die hen voor vee houdt, opvischt en medevoert naar een heuvel of een dal, waar hij zijn last neerlegt om die te verslinden. Nu echter snijdt de man de huid open, doodt den vogel en tracht dan een bewoonde plaats te bereiken. Door deze list zijn reeds velen gered.

De rokh brengt Sindebaad in de diamantenvallei met hare slangen. Hij staat hier doodsangst uit, tot er den volgenden dag als hij vol wanhoop in de vallei voortloopt, een groot stuk rauw vleesch vlak bij hem neervalt. Hij herinnert zich nu dikwijls te hebben hooren vertellen, dat het eenige middel voor de kooplieden om de diamanten te krijgen, is, dat zij stukken rauw vleesch naar beneden werpen; deze worden door gieren gepakt en naar boven gebracht. Men verjaagt dan de vogels en maakt zich meester van de steenen, die aan het vleesch gekleefd zijn. Sindebaad bindt zich aan zulk een vleeschstuk, na zich eerst van een goeden voorraad diamanten voorzien te hebben, en wordt door een gier naar boven gebracht, waar hij den koopman, die dit stuk had afgeworpen, ruim schadeloos stelt.

De sage van de diamantvallei is oud en wijdverbreid. Marco Polo, wiens beschrijving juist dezelfde is als die van Sindebaad,

<sup>1)</sup> Ed. Aesher I, 143 seq.

<sup>2)</sup> Deze naam beduidt „geronnen." Het is de „mare concretum" van Isidorus vgl. Bartsch, Einl. p. 145.

localiseert ze in de bekende mijnen van Golconda. Eveneens de *Merveilles*, p. 128, waar de beschrijving een weinig verschilt. Een Chineesch schrijver, die de vallei ook in Indië plaatst, zegt dat men de diamanten in de excrementa der vogels vindt <sup>1)</sup>. Menne oude sage laat op dergelijke wijze in Scythië of Tartarije de robijnen verzamelen. Men vindt die reeds in een werkje over de steenen van den borstlap des hoogepriesters door St. Epiphanius, die in 403 overleed <sup>2)</sup>. Tifâschî vermeldt beide, maar bij hem is Ceylon de vindplaats der robijnen <sup>3)</sup>.

Vervolgens gaat Sindebaad met de diamantkooplieden over hooge bergen naar Alramî d. i. noordwestelijk Sumatra. De naam van dit eiland komt alleen, en nog wel bedorven, voor in A, maar in B is duidelijk 't zelve eiland bedoeld; hier is echter de tekst wat omgewerkt, vermoedelijk omdat men een reis over land van de diamantvallei, die toch stellig in Hindostan te zoeken is <sup>4)</sup>, naar Sumatra ongerijmd vond. De beschrijving van dit eiland, alsmede van den kamferboom en den rhinoceros is uit Ibn Khordâdbeh (p. 65) overgenomen en wordt verder uitgebreid met de vertelling hoe de rhinoceros den olifant op zijn horen optilt, zelf verblind wordt door het vet van dit beest dat over zijn kop loopt en dan tegelijk met den olifant door den rokh wordt weggeroofd. Dit is samengevlochten uit de bekende rhinoceroslegende, die uit de oude schrijvers (Plinius en Aelianus) door de Arabische is overgenomen, en die van den rokh, die olifanten rooft en naar zijn nest voert. De terugreis loopt zonder ongevallen af.

*Derde reis.* De reizigers komen aan het eiland der kleine naakte donsharige <sup>5)</sup> wilden, die zich van het schip meester maken, naar een ander eiland sturen, waar zij de schepelingen aan wal zetten, en dan met het schip wegggaan. Deze kleine wilde menschen zijn woordelijk ontleend aan Ibn Khordâdbeh

<sup>1)</sup> Bretschneider, *Notes on Chinese mediaeval travellers to the West*, I, p. 151 seq.

<sup>2)</sup> Ook bij Tabari, geciteerd in mijne verhandeling over den Muur van Gog en Magog, p. 9 (Verlagen en Med. der K. Akad. v. W., 3e reeks, deel V), en bij Edrisî I, p. 500.

<sup>3)</sup> S. C. Ravius, *Specimen*, p. 86 seq. Men zie verder Lane's noot 26 en Yule's Marco Polo II, 295 seqq.

<sup>4)</sup> Zie ook nog Râzi bij Kazwini II, 19.

<sup>5)</sup> Langlès heeft dit verkeerd vertaald met „tatoués“.

(p. 65) <sup>1)</sup>, en men kan er niet aan twijfelen dat daarmede een soort van apen bedoeld wordt, zooals ook Lane meent (noot 38). In de editie van Macnaghten worden zij daarom ook genoemd „mensen als apen“, in die van Habicht heet het eiland reeds „het apeneiland“, en worden de aanvallers als apen beschreven. Maar dit verhaal is geamalgameerd met een der vele berichten over de zeeroovers, die zich van schip en lading meester maken en de schepelingen ergens aan land zetten om zich te redden zoo goed zij kunnen <sup>2)</sup>.

Op het eiland, waar de beroofden aan wal gezet worden, is een groot paleis met ebbenhouten deuren. In de zaal vinden zij de bewijzen, dat er op een groot vuur gebraden is, ijzeren braadspitten en vele afgekluisde beenderen. Dit eiland is stellig het Paleiseiland van Kazwîni (I, p. 112, II, p. 55). Er is daar een prachtig paleis, dat de schepelingen van zee af zien en waar zij hopen voordeeligen handel te zullen drijven. Zij vinden daarbinnen vele doodsbeenderen, worden zelf door slaap bevangen en vallen ten prooi aan de menscheneters die hier wonen. Alexander werd slechts door den goeden raad van een Indischen wijze, Behrâm geheeten, weerhouden er naar toe te gaan. Dit laatste is gegrond op het, boven reeds vermelde, eiland met het koningsgraf bij Pseudo-Callisthenes (III, cap. 17). En dit hangt weer samen met de legende van het graf van Salomo in den gouden tempel op het grootste der Andamaneilanden (*Merveilles*, p. 134, vgl. 210); niemand die daar komt, ontsnapt, daar de bewoners afschuwelijke menscheneters zijn. De schrijver der *Merveilles* verhaalt slechts van één man, die het ontkomen was, nadat al de overige schepelingen waren opgegeten.

Terwijl Sindebaad en de anderen daar zijn, komt een vreese-lijke wildeman, zwart, met geweldige tanden, en ooren als van een olifant, die, na verscheidenen betast te hebben; den kapitein als den vetste uitkiest, aan het spit steekt, braadt en opeet. Dit zet hij zoo eenige dagen voort, tot de wanhoop de ongelukkigen doet besluiten zich vloten te maken die elk drie personen kunnen houden (A). Dan duwen zij hem, terwijl hij slaapt, twee gloeiende braadspitten in de oogen. Zij slagen er

<sup>1)</sup> Kazwîni II, 19, heeft het uit Râzi († 932), die Ibn Khord. heeft gebruikt.

<sup>2)</sup> Vgl. Marco Polo II, 320, 321 seq., 328, 344, *Merveilles*, p. 114 seq., Ibn Batûta IV, 81 enz.

in, de vlotten te bereiken en in zee te steken, als plotseling de wildeman, door anderen vergezeld, aankomt. Groote steenen worden hun nageslingerd, waardoor alle vlotten getroffen worden met uitzondering van dat, waarop Sindebaad met zijne twee makkers is. In B wordt in plaats van vlotten een soort van schip gemaakt, waarin allen op drie na door de steenen gedood worden. Misschien is dit oorspronkelijker, omdat bij de naamname van vlotten de redding van slechts drie personen gemakkelijker te verklaren is.

Verhalen van cannibalen in de Indische zee zijn er in menigte. De bewoners der Andaman-eilanden hebben in dit opzicht een bijzonder slechten naam (zie van der Lith, *Merveilles*, p. 209 seq.), en evenzeer die van Niyân, thans Nias geheeten (id. p. 245 seq.). Aan deze laatste deed Hole en Lane vooral de bijzonderheid van de groote ooren denken, daar volgens Marsden deze eilanders hunne ooren zoo rekken, dat zij tot op de schouders hangen. Deze gewoonte heerscht echter even goed elders b. v. bij de Malabaren <sup>1)</sup>. Het komt ook voor in Hertog Ernst, maar met de overdrijving die men bij Kazwîni (I, p. 418) en in de vertelling van Seif-al-Molock (Lane III, 331) vindt, dat de ooren zoo lang zijn, dat zij tot kleeding dienen.

De uithoring der oogen is klaarblijkelijk aan de Odyssee (Lib. IX) ontleend, evenals het nwerpen der steenklompen (IX, 481 seq., X, 121 seq.) en het tasten van den blindgemaakten wildeman naar zijne vijanden. Overigens komt de beschrijving van zijn uiterlijk 't meest overeen met die van de Andaman-wilden. (Marco Polo II, 251 seq.) en ook, wat wij van dezen weten <sup>2)</sup>, dat zij geen kanoes hadden. Dit laatste is geheel onafhankelijk van Odyssee IX, 195 seq., waar dit-zelfde van de Cyclopen gezegd wordt.

Sindebaad en zijne twee makkers komen op een eiland, waar zij vruchten in overvloed vinden, maar waar een reusachtige slang een van hen wegsleept en verslindt. De beschrijving dezer slang doet voor een deel aan den alligator denken, evenals Marco Polo (II, 45, vgl. 49) beide verwart. <sup>3)</sup> De tweede kame-

<sup>1)</sup> Wolf p. 160, Linschoten I, 278.

<sup>2)</sup> Relation des Voyages faits par les Arabes et les Persans dans l'Inde et à la Chine dans le IXe siècle de l'ère chrétienne, par Reinaud, p. 9.

<sup>3)</sup> In de vertelling van Seif al-Molock is het een krokodil geworden (Lane III, 336).

raad wordt den volgenden nacht door het beest uit een boom gehaald en opgepeuzeld. Sindebaad redt zich den derden nacht door zich geheel in planken en takken in te binden, zoodat het monster hem niet met zijne tanden bereiken kan. Den volgenden dag wordt hij door een schip opgenomen, dat hem naar 't eiland Salâhit brengt. Dit eiland, waarvan de naam het Maleische *selat* = straat of zeeëngte is, komt bij de Arabische schrijvers uit de 9e eeuw zeer dikwijls voor als een eiland dicht bij Java, en is vermoedelijk West-Java of Zuid-Sumatra, aldus naar de Selat Sunda genoemd. Hier vindt Sindebaad het schip terug, dat hem in de tweede reis op het eiland met de slaanbron had achtergelaten. Toevallig is daar ook een van de diamantkooplieden en wel juist dezelfde, aan wiens stuk vleesch Sindebaad zich had vastgebonden om uit de slangenvallei verlost te worden. Door 't getuigenis van dezen wordt zijne identiteit bewezen en krijgt hij het zijne terug. In het verhaal van de terugreis naar Basra is de beschrijving van eenige zeedieren ingelascht, maar verschillend in de beide redacties. Alles is echter ontleend aan Ibn Khordâdbeh.

*Vierde reis.* Schipbreuk door storm. De schepelingen komen op een eiland, waar menscheneters zijn, die hunne slachtoffers eerst door een zekere spijs verstompen, en hen dan als vee behandelen, vetmesten met rijst in kokosmelk gekookt, en opeten. Sindebaad proeft van 't eerste niets, van 't andere weinig, wordt mager en ontsnapt. Hij ontmoet op zijn vlucht den herder, die de vee-menschen hoedt. Volgens A ontloopt hij hem, volgens B wijst deze hem den weg. Voor dit verhaal hebben wij twee uitvoerig vertelde voorbeelden. 't Eerste is *Merveilles* p. 186 seq., waarin de vreeselijke lotgevallen van een man uit Basra worden beschreven. Deze komt op een eiland, waar hij spoedig door eenige menschen omringd wordt, wier taal hij niet verstaat, en die hem brengen naar een huis, waar reeds acht andere gevangenen waren opgesloten. Ik geef nu zijn eigen verhaal: Mijne medegevangenen vroegen mij naar mijne lotgevallen, die ik hun vertelde. Daarop verhaalden zij mij, dat zij op reis van Çanf (Champa) naar Zâbedj (Java), door storm waren beloopt en zich ten getale van twintig in de sloep naar dit eiland gered hadden. De inboorlingen hadden hen onder elkander verdeeld en reeds menigeen van hen opgegeten. Ik dacht bij mij zelf dat mijn verblijf bij den her-

der (toespeling op een vroeger avontuur) nog beter was dan dit. Maar ik troostte mij met het hebben van lotgenooten, en als ik dan ook opgegeten moest worden, welnu, de dood zou mij welkom zijn. Wij trachtten elkander moed in te spreken. Den volgenden morgen brachten zij ons sesam, of zaad dat daarop gelijkt, bananen, boter en honig. Dit, zeiden mijne makkers, is onze dagelijksche spijs. Elk at zoo weinig als hij volstrekt noodig had. Nu kwamen zij weder, zochten den welgedaanste van ons uit, wreven hem met boter in, zetten hem een paar uur in de zon, slachtten en aten hem, alles voor onze oogen. Daarna gebruikten zij een drank, die hen dronken maakte en gingen slapen. Ik sprak nu: „laten wij hen dooden, terwijl zij dronken zijn; ontkomen wij, dan de lof aan God; komen wij om, welnu de dood is beter dan deze toestand, want halen de dorpelingen ons in, dan sterven wij allen te zamen.“ Wij konden 't echter niet eens worden en zoo brak de volgende dag aan. Wij kregen weder 'tzelfde eten en zoo vier dagen lang. Den vijfden dag werd weder een van ons tot slachtoffer gekozen. Nu waren wij het eens. Toen zij weder dronken waren en sliepen, vermoordden wij ze allen, voorzagen ons elk van leeftocht en van een mes en gingen bij 't vallen van den nacht op de vlucht, naar eene andere zijde van de kust, dan waar het dorp lag. Des daags verscholen wij ons in 't bosch. — Na verscheidene dagen kwamen zij aan het strand, waar zij een oude boot vonden, die zij wat opkalefaterden en waarmede zij na 15 dagen varens in Çanf aankwamen. Van daar keerde de verhaler naar Basra terug. Hij was toen 40 jaar weggeweest. Het verhaal van dezen zeeman is vooral ook daarom belangrijk, omdat het misschien ten grondslag ligt aan den roman van Sindebaad.

Het andere verhaal is van Jakoeb ibn Ishák as-Sarrâdj uit Sirâf bij Kazwîf (I, 121 seq. II, 20) in de beschrijving van het eiland Segsâr. Ik ontmoette eens, zegt hij, een man wiens gezicht vol krabbels was en vroeg hem hoe dit gekomen was. Wel, zeide deze, wij werden door den wind op een eiland geworpen en waren niet in staat er weder af te komen. Daar kwamen tot ons lieden met hondekoppen, maar overigens gewone menschen, die ons naar hunne woningen dreven. Hier lagen vele schedels, armen en beenen van menschen. Men bracht ons in een huis, waar een man was dien hetzelfde lot getroffen had

als ons. Men zette ons vruchten en spijs voor, waarop de man zeide: „zij geven u dit om u vet te maken; elk die vet genoeg is, wordt door hen opgegeten.“ Zoo ging het ook inderdaad met mijne kameraden; ik daarentegen at zoo weinig mogelijk en bleef eindelijk alleen met den man over. Hem hadden zij nog gespaard, daar hij ziek, mij, daar ik te mager was. De man sprak nu tot mij: „zij zullen weldra een driedaagsch feest hebben, waartoe zij allen samenkomen; maak van die gelegenheid gebruik om te ontvluchten; mijzelf kunnen mijne baeuen niet meer voortdragen. Weet echter dat zij snelle vervolgers zijn, een scherp reuk hebben en bekwame spoorzoekers zijn. Alleen door u onder een boom, die er zoo en zoo uitziet, te verschuilen, kunt gij hun uw spoor doen verliezen.“ Door dien raad te volgen ontkwam hij en had daarna nog een ander avontuur, waarop wij straks terugkomen.

Het middel dat de wilden gebruiken om hunne offers in een staat van verdooving en verstomping te brengen, wordt aldus beschreven door Davis, die in 1599 Sumatra bezocht 1): „In dit land is een soort van zaad, dat ieder die er iets van eet, van zijn verstand berooft, zoodat hij alles anders ziet dan het is.“ Waarschijnlijk bedoelt hij daarmede het zaad der *datura*, dat fijngestampt en in spijs of drank gemengd, dengene die het gebruikt, maakt „alsof hij gek was, zoodat hij niets doet dan lachen, zonder iets te begrijpen van wat er in zijn tegenwoordigheid geschiedt, of hem doet slapen alsof hij dood was“ 2). Echter kan ook de beruchte *lang*, de Arabische *hasjiesj*, bedoeld zijn 3), die ook voor hetzelfde doel op Sumatra gebruikt wordt 4). — De naam Segsâr leert ons niets omtrent de ligging van het eiland, daar hij in 't Perzisch „hondskop“ beteekent, en er zoovele wilden zijn die als kunocephaloi worden beschreven, dat men ze haast overal kan plaatsen. Marco Polo (II, 251) zegt hetzelfde van de bewoners der Andaman-eilanden. Het verhaal der *Merveilles* wijst ons misschien naar Borneo. Doch het gebruik van het verdoovend middel doet ons weder aan Sumatra denken. Mandeville vertelt ook het vetmesten der slachtoffers als eene gewoonte van

1) Purchas I, 120. Aangehaald door Hole.

2) Linschoten II, 69. Zie ook Anderson, ed. Olearius, p. 11.

3) Vgl. Linschoten II, 115.

4) Dampier bij Hole, p. 129.



de bewoners van Lamori (Sumatra). De drank waarmede de cannibalen zich bedrinken, is waarschijnlijk palmwijn, waarvan Marco Polo <sup>1)</sup> zegt, dat hij op Sumatra veel gebruikt wordt.

Sindebaad komt op den 8<sup>en</sup> dag na zijne vlucht in eene streek, waar menschen bezig zijn peper in te zamelen. Dezen nemen hem in hunne kanoes mede naar hun eiland, waar hij door den koning vriendelijk ontvangen wordt.

Ook de peper schijnt ons naar Sumatra te wijzen. Ten minste aan Malabar is niet Walckenaer <sup>2)</sup> niet te denken, daar deze peperkust op hetzelfde eiland moet zijn, waar de cannibalen wonen. Dat in de middeleeuwen verschillende deelen van Sumatra dikwijls als verschillende eilanden beschouwd werden, is bekend.

Sindebaad is nu in eene bloeiende handelsstad, waar hij fortuin maakt door het vervaardigen van zadels, gebitten en stijgbeugels, die aan de bewoners nog onbekend waren. Hij huwt er eene rijke en voorname vrouw en wordt een man van aanzien, maar een gebruik des lands stort hem in nieuwe ellende. Als namelijk van een echtpaar man of vrouw sterft, wordt de overlevende tegelijk met den overledene begraven. Buiten de stad bij het gebergte is een diepe put met een steen gesloten. Daarin wordt eerst het lijk met alle kostbaarheden die de overledene bezat, neergelaten en dan de overlevende met een kruik water en zeven brooden. Daarna wordt de put weer gesloten. Sindebaad's vrouw sterft en hij moet zich, in weerwil zijner protesten, aan 's lands zede onderwerpen. De put vormt de opening eener groote spelonk, waar Sindebaad in wanhoop neerzit en zijn leven rekt eerst met zijn eigen brooden en daarna met die der later begravenen, die hij onmiddellijk doodslaat. Op zekeren dag hoort hij iets aan zich voorbijgaan, besluit dat het een dier moet zijn en volgt het, tot hij eindelijk heel in de verte daglicht ziet en een uitgang ontdekt vlak aan zee. Hij gaat nu dagelijks kostbaarheden uit het lijkenhol bijeenzamelen en inpakken, en wordt dan door een voorbijvarend schip opgenomen. Hij geeft zich bij den kapitein voor een schipbreukeling uit en bezoekt met dezen verschillende havens; eindelijk komen zij aan het eiland al-Nâkoes,

<sup>1)</sup> II, 235 seq.; vgl. Yale's noot p. 240.

<sup>2)</sup> *Nonvelles annales des Voyages*, 1832, T. I, p. 18.

en vandaar naar Kala in zes dagen. Van Kala, eene bekende handelsplaats, van waar het tin komt, naar Basra geschiedt de reis zonder eenigen tegenspoed.

Kala, een hoofdstation voor de vaart van Basra en Oman op China in de 9de en 10de eeuw, is waarschijnlijk Queda op het schiereiland van Malakka<sup>1)</sup>, en als men den tekst van Sindebaad vergelijkt met Ibn Khordâdbeh, p. 60, is er niet aan te twifelen, dat Nâkoes<sup>2)</sup> bedorven is uit Bâloes, dat waarschijnlijk Baros is. Daar de afstand tusschen Kala en Baros door Ibn Khordâdbeh op 2 dagen wordt begroot (in Sindebaad is er uit gemaakt dat de stad Baros 2 dagreizen groot is), kan de afstand van 6 dagen slechts zijn van het punt, waar Sindebaad opgenomen is tot Kala of Baros. Wij moeten dan de groote koopstad alweder op Sumatra zoeken en wel in het zuidwesten.

Wat Sindebaad over het gebruik der medebegraving verhaalt, behoeft eene wat uitvoeriger toelichting. „Het is bekend, zegt Wilken<sup>3)</sup>, dat naar de beschouwing der wihlen het leven hiernaamaals slechts eene voortzetting van het tegenwoordige is. De overledenen hebben daar dezelfde behoeften als de levenden hier, en voor de bevreemding dezer behoeften moeten de achtergeblevenen zorgen. Alles waarvan men meent dat de afgestorvene het in zijn nieuw verblijf zal noodig hebben, wordt hem daarheen medegegeven: menschen worden gedood, opdat het hem daar aan geen bediening ontbreke; dieren en allerlei zaken als spijzen, kleederen, huisraad, wapenen enz. worden geofferd, opdat hij geen gebrek lijde, maar zijne dagen in overvloed kan doorbrengen.“ Oorspronkelijk werd dit alles mede begraven of verbrand. Later bereedeneerde men dat de afgestorvene alleen de ziel der voorwerpen, niet deze zelf noodig had. In deze periode wordt het vleesch der geslachte dieren door de nagelaten betrekkingen gegeten<sup>4)</sup>. Zelfs worden de sieraden, waarmede de overleden vrouw begraven werd, voordat het graf is toegemaakt, door den echtgenoot afgenomen, zooals Grose in zijne reis naar Oost-Indië (in 1745) vertelt<sup>5)</sup>. Waarschijnlijk werden zij

<sup>1)</sup> Zie Van der Lîth, *Merveilles*, p. 255 seqq.

<sup>2)</sup> Dit woord beteekent *Klok*. Van daar heet het in de vertalingen „Klokkeueiland.“

<sup>3)</sup> Ueber das Haaropfer, p. 34.

<sup>4)</sup> Wilken l. l.

<sup>5)</sup> Aangehaald door Hble p. 139. Vgl. Wilken, *Animisme*, p. 88.

eerst gebroken, om de ziel van deze voorwerpen vrij te maken, zoodat zij den overledene kunnen volgen <sup>1)</sup>. Zoo werden ook op de graven van edele Arabieren niet slechts kameelen geslacht, maar ook het vaatwerk, dat zij gebruikt hadden, gebroken <sup>2)</sup>. Of wel er worden slechts afbeeldingen van de voorwerpen in plaats van deze geofferd <sup>3)</sup>. Maar de oude gewoonte handhaafde zich in vele streken. „Voorheen bestond het gebruik in de rijken Koepang en Sonebait (op Timor), dat bij de begrafenis van een vorst een of twee slaven levend in het graf werden gesloten“ <sup>4)</sup> en Thévenot verhaalt <sup>5)</sup> dat men op de Philippijnen met een vorst een schip vol roeiers begroef om hem in de andere wereld te dienen. Het spreekt van zelf, dat de overleden man in de eerste plaats zijne vrouw noodig heeft. Vandaar het bekende medeverbranden of medebegraven der weduwe. In den Indischen Archipel is dit gebruik vroeger algemeen geweest. Nog in 1605 was er volgens Wilken <sup>6)</sup> een overblijfsel van in Bantam op West-Java, daarin bestaande, dat bij de begrafenis van den man, zijne vrouw deed alsof zij in het graf wilde springen, maar door de omstanders werd teruggetrokken, evenals op Malakka de weduwe den schijn aanneemt, zich bij het graf te willen worgen <sup>7)</sup>. De oude voorstelling was namelijk dat het huwelijk in het volgend leven werd voortgezet <sup>8)</sup>. Vandaar de afkeuring van tweede huwelijken, niet slechts voor de weduwe, maar ook voor den weduwnaar. In vele streken van den Indischen Archipel is nog heden een tweede huwelijk althans niet geoorloofd voordat de rouwtijd om is, die soms vrij lang duurt; maar in enkele plaatsen b. v. bij de Alfoeren op Ceram is het verbod van een tweede huwelijk nog volstrekt, zoowel voor den weduwnaar als voor de weduwe <sup>9)</sup>. Mag men hieruit afleiden dat daar, waar man en vrouw aldus gelijk gesteld worden, vroeger ook voor den man de gewoonte gegolden heeft, zijne vrouw in den dood

<sup>1)</sup> Wilken, *Animisme*, p. 98.

<sup>2)</sup> Hamöen, p. 17, l. 12.

<sup>3)</sup> Wilken, *Anim.* p. 104.

<sup>4)</sup> Ib. p. 82.

<sup>5)</sup> Ib. p. 81.

<sup>6)</sup> Ib. p. 85.

<sup>7)</sup> Ib. p. 88.

<sup>8)</sup> Wilken, *des Haaroepfer*, p. 45.

<sup>9)</sup> Haaroepfer, p. 44 seq.

te volgen? Misschien kan deze vraag nimmer met zekerheid beantwoord worden, want behalve het verhaal van Sindebaad hebben wij alleén het getuigenis van Mandeville, dat in de streek van Polombe (Palembang<sup>1)</sup>), als eene vrouw gestorven is, haar echtgenoot met haar verbrand wordt, tenminste als hij wil; gedwongen wordt hij niet <sup>1)</sup>. Doch het is niet in strijd met de zeden, zooals overtuigend blijkt uit eene vertelling der Zee-Dajaks van Borneo, waarop mijn vriend en ambtgenoot Wilken mij opmerkzaam gemaakt heeft. De held Kadáwa heeft een langen tocht ondernomen tot in de onderwereld. Zijne vrouw meent dat hij dood is en sterft van droefheid. Kadáwa ontdekt dat zij overleden is en wil haar vergezellen maar het doodenrijk. Hij overwint elken tegenstand en scheept zich met haar in op het doodenmeer, maar de boot blijft steken. Nu zegt zijne vrouw: „Weet gij niet dat ik dood ben? Waar toe dient het, dat gij mij volgt?“ Hij antwoordt: „laat mij ook sterven; ik wil u niet verlaten.“ „Nu, zegt de vrouw, als gij dan vast besloten zijt mij te volgen, ga dan naar huis; er ligt een stuk suikerriet bij den haard; eet dat en gij kunt bij mij komen.“ Daarop springt Kadáwa uit de boot, die nu terstond wegschiet, terwijl hij plotseling voor de deur van zijn huis staat, waar juist het doodenmaal gevierd werd. Kadáwa zoekt het suikerriet en vindt een stuk van den vergiftigen *tuba*-wortel (*cocculus indicus*). Hij begrijpt nu de bedoeling zijner vrouw, neemt afscheid van zijne bureu, vraagt hen voor zijn kind te zorgen en dit zijne erfenis te geven, kauwt den wortel en volgt zijne vrouw in het doodenrijk <sup>2)</sup>. De boot in dit verhaal stamt uit het gébruik, dat voorheen bij sommige Dajak-stammen bestond, dat het lijk in eene boot gelegd werd, waarin men tevens eetwaren en allerlei eigendommen van den doode laadde en die men dan in zee liet drijven <sup>3)</sup>.

De wijze waarop Sindebaad uit de spelouk gered werd, heeft zulk een treffende overeenkomst met die waarop Aristomenes de Messeniër ontsnapt uit de Keada, waarin de Lacedemoniërs hem en de zijnen hadden geworpen <sup>4)</sup>, dat men haast stellig kan zeggen dat het eerstgenoemde verhaal van het tweede af-

<sup>1)</sup> Hole p. 138 seq.

<sup>2)</sup> Journal of the Straits Branch of the R. Asiatic Soc. Dec. 1884, p. 301 seqq.

<sup>3)</sup> Wilken, *Animisme* p. 99.

<sup>4)</sup> Pausanias Lib. IV, cap. 18.

slamt. Het beest dat den weg wijst, is in 't oorspronkelijk bericht een vos <sup>1)</sup>).

*Vijfde reis.* Sindebaad's reislust is nog niet voldaan. Zijne middelen laten hem thans toe een geheel schip uit te rusten. Doch ook hiermede is hij niet gelukkiger. Op zekeren dag ankert het bij een onbewoond eiland, waar de schepelingen een ei van den rokhvogel vinden, dat begint uit te komen. In weerwil van Sindebaad's waarschuwingen, gaan zij het ei breken en het kuiken eten. De oude rokhvogels naderen; men scheept zich snel in om te ontkomen. Maar de vogels vliegen 't schip achterna, elk met een grooten steenklomp. Eén daarvan raakt en verbrijzelt het schip. Sindebaad redt zich op een balk naar een eiland.

Ibn al-Wardî (p. 63) verhaalt op gezag van Ibn al-Djauzî († 1200), wat zekere Abdarrahmân uit Spanje hem verteld had omtrent de groote pennen van den rokh, die hij gezien had; ongeveer hetzelfde als *Merveilles*, p. 61 seq. en 99. Voorts schrijft hij zichzelf hetzelfde avontuur toe, dat Sindebaad vertelt, met dit verschil, dat hij er bij verhaalt hoe door 't eten van het vleesch van den jongen vogel, 't zij door den invloed van dit vleesch zelf, of door dien van den stok waarmede zij het vleesch in den pot hadden behandeld, de grijze haren der oudere schepelingen zwart geworden waren. Dit verhaal is ontleend aan *Merveilles* p. 100 seq., waar 't evenwel natuurlijker wordt verteld. Eindelijk wordt het schip niet getroffen door den rokh, maar ontsnapt ter nauwernood. Deze Abdarrahmân heeft dus gedaan wat velen voor en na hem deden, op eigen naam avonturen te vertellen, die hij gehoord of gelezen had. Damîrî (I, 414) geeft woordelijk hetzelfde verhaal uit het boek „de Wonderen der landen“ van Aboe Hâmid den Spanjaard († 1169). Høle heeft doen opmerken <sup>2)</sup> dat het breken van een reusachtig ei ook voorkomt in de *Vera historia* van Lucianus (Lib. 2 cap. 40).

Sindebaad bevindt zich thans op een schoon eiland. Hij komt aan een beek, waar hij een naakten ouden man aantreft, die hem door wenken verzoekt, hem even op den rug te

<sup>1)</sup> In de verlossing van Sancho Panza uit de spelouk (Don Quichote IV, cap. 55) ontbreekt dit gewichtig punt van overeenkomst.

<sup>2)</sup> P. 147.

nemen om hem te helpen de beek over te komen en vruchten te plukken. Sindebaad voldoet aan zijn verlangen, maar, eens gezeten, houdt de oude man hem met zijn been omstrengeld als met een leeren riem en wil hem daags noch 'snachts loslaten, terwijl hij hem slaat als hij rusten wil. Sindebaad ontdekt druiven, welke hij uitdrukt in een grooten kalabas en laat gisten. Hij verzet daarmede zijn eigen leed. De oude man wil ook drinken, wordt dronken en laat los. Sindebaad doodt hem met een steen. Hij wordt dan door een schip opgenomen, waar men zich verbaast dat hij den kwelduivel is ontkomen.

Kazwîni laat den man, die het eiland der hondskoppen bezocht had en wiens gelaat zoo vol krabbels was, verder verhalen, dat, toen hij de cannibalen ontvlucht was, hij eindelijk een groep groote vruchtboomen zag, waaronder eenige menschen, schoon van uiterlijk, wier taal hij niet verstond. Hij had zich nauwelijks neergezet, of een hunner sprong op zijn schouder, sloeg de beenen om hem heen en dwong hem met krabben en slaan voort te gaan. „Zoo moest ik, zegt hij, bij de boomen rondloopen, waarvan hij de vruchten plukte, die hij aan zijne lachende makers toewierp. Eindelijk kreeg mijn berijder een tak in het oog, die hem blind maakte. Daarop drukte ik in eene holte van den rots eenige druiven uit en wenkte hem van het nat te slorpen. Hij deed dit, zijne beenen werden slap en ik wierp hem van mij. Vandaar de krabbels die gij in mijn gelaat ziet.” Ibn al-Wardî (p. 76), die hetzelfde bericht mededeelt, voegt er bij dat die menschen beenen zonder beenderen hadden, wat Kazwîni elders (p. 449) ook vermeldt, en heeft de passage over den wijn niet. Een doorn trefte den berijder in 't oog, waardoor hij blind wordt en loslaat. Daar de tekst van Ibn al-Wardî er ook overigens oorspronkelijker uitziet, mogen wij de passage van den wijn als later bijvoegsel beschouwen, waarschijnlijk uit Sindebaad zelf. Want de vermelding der druiven op een der Indische eilanden (Kazwîni en Ibn al-Wardî plaatsen het eiland in de zee van Zendj, d.i. de Oost-Africaansche zee, maar dit maakt geen verschil) is een flater van den schrijver van Sindebaad, dien hij stellig niet uit zijne bronnen had. Daar Kazwîni op beide plaatsen hetzelfde heeft, mogen wij besluiten dat de inlassching van hemzelven is en dit kan mede strekken om de prioriteit van Sindebaad te bewijzen. Behalve den palmwijn kennen de oude reizigers

als bedwelmenden drank alleen de gegiste kokosmelk. <sup>1)</sup> In de Nachtvertelling Seif al-Molock is dit verhaal van Sindebaad nagevolgd. De druiven worden daar <sup>2)</sup> uitvoeriger beschreven en zij worden daar in een holte uitgeperst. Waarschijnlijk heeft dit oorspronkelijk zoo in Sindebaad gestaan.

Lane heeft in noot G4 alles samengebracht wat tot verklaring van dit avontuur kan dienen. Men denkt het eerst aan een orang outan, en wat de schrijver over deze „wilde menschen“ gehoord had, schijnt hem bij de beschrijving wel voor den geest gezweefd te hebben. Maar zooals de samenhang met het verhaal van den bekrabbelden man bewijst, ligt er ook de legende aan ten grondslag van de menschen met slappe of lederen beenen, die zich als lam voordoen en de reizigers die hen uit medelijden opnemen met de beenen omstrengelen en worgen. Deze dankt haren oorsprong waarschijnlijk aan hetgeen van een Scythischen stam verhaald wordt, dat zij de overwonnen vijanden als rijdieren gebruikten. Linschoten deelt hetzelfde mede <sup>3)</sup> van sommige negers, en Burnell heeft daarbij reeds aan het verhaal van Sindebaad gedacht.

Na eenige dagen varens brengt het schip Sindebaad op een eiland, waar een stad is, welker inwoners leven van den handel in kokosnoten, die zij met hulp van apen inzamelen. Elk man gaat met een zak steenen naar de kokosboomen, werpt de apen die er in zitten en wordt door deze met kokosnoten teruggeworpen. Sindebaad doet dit op raad van een der kooplieden mede en maakt een mooien voorraad. Volgens B lag dit eiland in het uiterste van de landen der zwarten en waren de bewoners genoodzaakt elken avond sloop te gaan om zich voor de nachtelijke rooftochten der apen te beschermen <sup>4)</sup>. A heeft daarvan niets, en het is niet zeker dat het tot 't oorspronkelijke verhaal behoort heeft. Het beruchte apeneiland ligt volgens Edrisi op drie zeedagen <sup>5)</sup> afstand van Zanguebar, op twee van de Abessinische kust en even zoveel van Socotra. De apen zijn daar de baas. Zij hebben een vorst, dien zij gehoor-

<sup>1)</sup> *Relations*, p. 16, *Merveilles* p. 484, Marco Polo II, 236, Linschoten II, 48.

<sup>2)</sup> Lane III, 351 seq.

<sup>3)</sup> I, 32.

<sup>4)</sup> Vgl. Mandelslo ed. Olearius, p. 146, Andersen p. 14 over de strandbewoners van Sumatra, die den nacht op vlotten doorbrengen uit vrees voor wilde dieren en slangen.

<sup>5)</sup> *Miles* bij Jaubert I, 61 is naar de valsehe lezing van één der handschriften.

zamen en dien zij op den rug dragen. Hij verhindert dat zij elkaar kwaad doen. Deze apen hebben staarten en zijn roodbruin van kleur, zij zijn zeer scherpzinnig en schrandere. Als een schip bij hun eiland strandt en schipbreukelingen daar redding zoeken, doen zij hun alle mogelijke kwaad, zij bijten hen, krabben hen <sup>1)</sup>, werpen hen met vuil en plagen hen zoo, dat sommigen er onder bezwijken; die het overleeft, sterft onder hen van honger. De bewoners van de (Arabische) eilanden Chartân en Martân en die van Socotra weten zich echter door list van deze apen meester te maken; die zij voor hoogen prijs in Jemen verkoopen, waar zij voor verschillende huisdiensten gebruikt worden. In de *Merveilles* p. 66—71 vindt men verscheidene verhalen over apen, die onder opperhoofden staan en de reizigers aanvallen, alsmede over de huisdiensten door deze dieren verricht. Hie vergelijkt <sup>2)</sup> met het verhaal van Sindebaad over de kokosnoten, wat Grossier mededeelt over het bezigen van apen bij den theepluk in China.

Sindebaad neemt met zijn voorraad plaats op een schip, dat kokosnoten laadt, en komt zoo op het peper-eiland, waar hij zijne noten met winst verkoopt, en peper en kruidnagelen inkoopt <sup>3)</sup>. Hier heeft B de beschrijving van de peperplant, uit Ibn Khordâdbeh ontleend. Zij komen daarna in Kmèr (Cambodja), in Çanf (Champa), die met de woorden van Ibn Khordâdbeh (p. 68, 66 seq.) beschreven worden, en eindelijk aan de parelvisscherij, waar Sindebaad op eigen risico laat duiken en een kostbare vangst maakt. Van hier gaat het naar Basra terug.

Dit laatste gedeelte van den tocht bewijst dat het tooneel van alle avonturen dezer reis weder in den Indischen Archipel is. De parelvisscherij is waarschijnlijk die van Bahrein in de Perzische golf, of die bij Ceylon. In beide gevallen komt Sindebaad aldaar op de terugreis. De mogelijkheid bestaat echter, dat die ten oosten van Champa <sup>4)</sup> bedoeld wordt, maar deze is van vrij wat minder beteekenis dan de twee andere.

*Zesde reis.* Het schip wordt stuk geslagen tegen de rotsen van een onbekend eiland; de kapitein echter weet dat niemand die

<sup>1)</sup> Uit Ibn al-Wârd. p. 63.

<sup>2)</sup> P. 157. Over de apenbergen in zuidoostelijk Hindoestan verhaalt Birâni, *Indin*, I, 209.

<sup>3)</sup> Zoo Habicht. Maen. kaneel. In A staat het niet.

<sup>4)</sup> Linschoten I, 125, II, 133.



dit eiland is genaderd, ontkomt. Zij beklauteren de rots en bevinden zich op een groot eiland door bergen omringd. Aan het strand liggen tallooze overblijfselen van vroegere schipbreuken. Op 't eiland is een stroom, die niet ver van zee uit 't gebergte ontspringt en zich aan den anderen kant in den berg verliest. Er zijn vele kristallen en robijnen en ook groeit er kostbaar aloëhout. Daar is ook de bron waaruit het amber voortkomt. De schipbreukelingen rekken hun leven met de teerkost die zij gered hebben. Sindebaad heeft den grootsten voorraad en overleeft al de anderen. Hij komt op het denkbeeld een vlot te maken, daarop allerlei edele steenen en aangespoelde kostbare waren te laden en zich toe te vertrouwen aan den stroom die den berg ingaat. Na bij zijn onderaardschen tocht veel angst uitgestaan te hebben, slaapt hij eindelijk op zijn vlot in, en vindt dit bij zijn ontwaken vastgebonden en omringd door Indische mannen, die zich over zijne verschijning verbazen. Een hunner spreekt Arabisch en brengt hem bij den koning. Hij bemerkt nu dat hij op Serendib (Ceylon) is. Dit eiland wordt beschreven hoofdzakelijk met de bewoordingen van Ibn Khordâdbeh. B heeft noch den naam, noch de beschrijving, maar ook bij hem wijzen de robijnen op Ceylon. Sindebaad moet aan den koning veel over Bagdad en den grooten khalief Haroen ar-Rasjied vertellen en vertrekt eindelijk met een geschenk van den koning aan den khalief en een brief. In Bagdad aangekomen, overhandigt hij deze aan den vorst en beschrijft de hofhouding van den koning.

De sage van het eiland waarvan niemand die er aanlandt, terugkomt, is overoud. Nearchus hoorde dit verhalen van het eiland Nosala en liet het onderzoeken, waarbij hem de onwaarheid van het bericht bleek <sup>1)</sup>. Zulke praatjes zijn soms door zee-roovers uitgestrooid om hun verblijf te beschermen, soms geground op waarneming van hevige branding of van draaikolken zooals de beruchte in de Perzische golf. Een van de vormen der sage is die van den magneetberg, die alle schepen met ijzer betimmerd aantrekt. Om die reden zou het, volgens sommigen, zijn, dat men in de Indische zee schepen gebruikte, waarvan de planken met kokostouw in plaats van met ijzer aan elkaar gehecht waren. <sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Arrianns, cap. 31 bij Müller Geogr. Gr. min. I, p. 351 seq.

<sup>2)</sup> Kuzwini I, 239. Vgl. Hule p. 105. Volgens de *Mercelles* p. 92 seq. zijn deze magneetbergen in China. De sage van den magneetberg komt ook voor in Hertog Ernst.

In het verhaal van het eiland, waar de schipbreukelingen van gebrek omkomen, zijn een paar dingen die niet goed passen en misschien niet oorspronkelijk zijn. De verteller zegt dat zij, van de zee uit, de rots opklaarten en dan van alle kanten door bergen ingesloten zijn. Hiermede is moeilijk te rijmen dat aldaar de amberbron zou zijn, waaruit deze naar het strand zou afvloeien, waar de walvissen ze inzwelgen. Evenzeer dat Sindebaad het vlot maakt van scheepsplanken en daarop aangespoelde waren laadt. Dat dit niet oorspronkelijk is, blijkt reeds daaruit, dat in redactie B eerst verteld wordt, hoe hij de ingeving krijgt, een vlot uit het hout van de aloë-boomen te maken; de oorspronkelijke lezing heeft deze redactie in de zevende reis, die in haar grootendeels een herhaling van de zesde reis is. Hij maakt daar zijn vlot van aloëhout en verkoopt dit later met groote winst. Eindelijk bestaat ook in de navolging van Sindebaad in de vertelling van Seif al-Molock het vlot uit kostbaar aloë- en sandelhout, en de lading uit goud, robijnen en andere kostbaarheden. <sup>1)</sup> In redactie A is van het oorspronkelijk verhaal nog overgebleven, dat op dit eiland de kostbaarste aloësoorten groeien. Deze aloë is waarschijnlijk het spoor, waardoor wij den oorsprong van de legende van de onderaardsche rivier hebben te zoeken. Wij lezen in Noweirî <sup>2)</sup>: „Mohammed ibn Abbâs (schrijver uit de 9<sup>e</sup> eeuw), zegt verder: verscheidene menschen uit Obolla hebben mij verteld, dat het aloëhout, dat men *hindî* noemt, in valleien wast te midden van hooge steile bergen, waar niemand kan doordringen. In de ongenaakbare wouden vallen boomen, wier wortels door regens en bergstroomen afrotten en wier houtschors door zand, water en lucht wordt verteerd, zoodat alleen het echte, zuivere reukhout overblijft. <sup>3)</sup> Als nu door zware regens de stroomen gezwollen zijn, voeren deze dit hout mede naar zee, waar het door de golven op het strand teruggeworpen wordt. Hier komen de menschen het opzamelen en aldus komt het in den handel. Een koopman die dikwijls Indië bezoekt had, zeide: „Ik heb den boom van het aloëhout nooit gezien, noch iemand ontmoet, die hem gezien had.“ Men vroeg hem

<sup>1)</sup> Laue III, 315 seq. Ook hier komt hij in Serendib.

<sup>2)</sup> Leidsch handschrift, p. 794.

<sup>3)</sup> Namelijk het hart van den boom, dat door reukelooz hout wordt ingesloten.

hoe dit mogelijk was, daar hij Indië zoo vaak bezocht had en het van daar werd uitgevoerd. . . " Hij verhaalt dan van den stommen handel. Nowcirl geeft dan nog eene aanhaling uit Tamimî, die zegt: „Mijn vader vertelde mij van zijn vader, die het had van verscheidene menschen die met den aloëhandel bekend waren, dat het komt van groote boomen die in Indië groeien. Voorts wordt het aangevoerd uit Binnen-Cashmir, uit Serendib, uit Kmër en naburige landen."

Het blijft echter mogelijk, dat het verhaal van den onderaardschen stroom in Sindebaad een feit ten grondslag heeft. Men vindt de sage ook in Hertog Ernst.

De brief van den koning van Ceylon aan den khalief is duidelijk een navolging, gedeeltelijk met dezelfde woorden, van den brief dien een Indische vorst aan Omar II, of wel een Chineesche keizer aan Moawia zou hebben geschreven <sup>1)</sup>.

*Zevende reis.* Volgens redactie A wil Sindebaad niet meer reizen, maar geeft eindelijk gehoor aan het dringend verzoek van den khalief om een tegengeschenk <sup>2)</sup> en een brief aan den koning van Ceylon te brengen. De reis is voorspoedig. Op de terugreis wordt Sindebaad door zeeroovers aangevallen en als slaaf verkocht. Zijn meester gebruikt hem voor de olifantenjacht. Op zekeren dag, terwijl hij naar gewoonte in een hoogen boom zit om te wachten op een olifant dien hij schieten kan, komen wel vijftig dezer dieren. De grootste van hen ontwortelt den boom, daarna tilt hij Sindebaad op zijn rug en gaat met hem naar eene plaats, waar tallooze beenderen van olifanten liggen. De olifanten hebben begrepen dat het om hun tanden te doen is en dat het hun niets helpt, of zij al den schutter dooden, daar telkens weer een ander komt. Zij brengen Sindebaad dus naar hun begraafplaats, waar hij zooveel tanden kan vinden als hij maar wil. Verheugd bericht hij het geval aan zijn meester en krijgt tot loon zijn vrijheid. Met Arabische kooplieden keert hij dan naar Basra terug en geeft den khalief verslag van zijne reis.

<sup>1)</sup> Zie Goldziher, *Muk. Studien*, I, p. 167 seq. Volgens anderen (b.v. Ibn Badroun, ed. Dozy, p. 47) schreef de Chineesche keizer dien aan den Servischen koning Anoesjirwân.

<sup>2)</sup> Een van de geschenken is een Arabisch boek, waarvan de titel in de uitgave van Langlès (p. 95) en de oude Calcutta-uitgave (p. 451) verschillend wordt opgegeven.

Het is duidelijk, dat het tooneel van dit laatste gedeelte op de oostkust van Africa is. In de *Merveilles* p. 48 wordt zulk een elpenbeendepôt ontdekt door het spoor eener groote slang te volgen. Dit is in het verhaal van Sindebaad verbonden met een van de staaltjes der verbazende schranderheid van olifanten. Plinius schrijft reeds <sup>1)</sup>, dat zij weten dat het bij de jacht op hen alleen om hunne tanden te doen is en dat zij daarom de uitgevallen tanden verstoppen.

In redactie B wordt als aanleiding tot de reis weder dezelfde onweerstaanbare lust genoemd om vreemde landen en volken te zien en handel te drijven, die Sindebaad tot de vorige reizen heeft gedreven. Hij lijdt schipbreuk evenals in de zesde reis en de wanhoop van den kapitein wordt met dezelfde woorden beschreven. Doch hier raadpleegt hij een boek, waaruit hij ziet dat zij in de uiterste zee zijn gekomen, waar het graf van Salomo is. Daar worden zij door walvissen aangevallen en het schip stukgeslagen. Sindebaad redt zich op een eiland, waar hij een vlot maakt van het hout dat daar groeit en scheepsplanken. Na drie dagen rondgezwalkt te hebben, wordt hij door den stroom in een grot gevoerd. Nu heeft hij een onderaardschen tocht, evenals in de vorige reis beschreven is, en komt dan in eene stad, waar een vriendelijk man hem opneemt en hem de waarde van zijn vlot doet kennen, dat uit kostbaar reukhout bestaat. Hij ontvangt daarvoor 10,000 goudstukken. Zijn gastheer neemt hem als zoon aan; Sindebaad huwt zijne dochter en wordt een rijk man. De inwoners dezer stad krijgen elke maand eens de gedaante van vogels. Sindebaad overreedt een koning hem op den rug te nemen om mede te vliegen. Als hij echter zoo hoog gekomen is, dat hij de engelen kan hooren zingen, kan hij zich niet weerhouden Allah mede te loven, maar op 't zelfde oogenblik schiet een vuur uit den hemel en vluchten de menschvogels. Zij laten hem op een berg achter. Daar vindt hij twee vrome jongelingen, die hem een gouden staf geven, waarmede hij een man uit de kaken eener slang verlost. Met dezen op reis zijnde, ontmoet hij den vogelmensch, die hem gedragen had. Deze laat zich door hem verbidden, hem naar zijn huis terug te brengen, op voorwaarde dat hij onder de vlucht den naam van Allah niet weder zal

<sup>1)</sup> Lib. 8 cap. 4.

noemen. Als hij weer bij zijne vrouw is, vertelt deze hem dat de bewoners der stad djinn's zijn en stelt hem voor, samen naar 't land van Sindebaad terug te keeren. Dit geschiedt. Op deze reis was Sindebaad 27 jaar weg geweest.

Nieuw is in deze vertelling het bericht over de menschen die eenmaal 's maands vogelgestalte krijgen. Deze zelfde legende vindt men in vele bijzonderheden uitgewerkt in de Nachtvertelling over Hasan van Basra, die ook, als hij door den menschvogel wordt gedragen, moet beloven zich stil te houden, wanneer hij het engelengezang zal hooren, en die eveneens de twee jongelieden met den staf aantreft, die hier echter een tooverstaf wordt. Het is moeilijk te betwijfelen, dat het verhaal in deze redactie van Sindebaad oorspronkelijker is dan dat van Hasan. Daaruit mag men misschien het besluit trekken, dat het, ten minste wat de hoofdzaak betreft, inderdaad tot de avonturen van Sindebaad behoort. In de *Merveilles* p. 29 seqq. vindt men een lang verhaal van vischmensen, die er uitzien als gewone menschen, maar wier element het water is. De tegenhanger van menschen, of menschelijke wezens, die het vermogen hebben te vliegen, zal wel even oud zijn. In Pseudo-Callisthenes <sup>1)</sup> vindt men sprekende vogels met menschegezichten, die Alexander waarschuwen niet verder te gaan, daar hij het gebied der gelukzaligen niet mag betreden, en die hem ook bevelen terug te keeren, als hij zich door twee vogels in de lucht laat voeren. De twee jongelingen met den gouden staf hebben in het verhaal haast geen beteekenis en toch heeft de maker der vertelling van Hasan den Basriër die reeds daarin gevonden. Zij zijn hoogstwaarschijnlijk ontstaan uit het verhaal bij Pseudo-Callisthenes cap. 39. Alexander, op het punt de moeitelijke reis te ondernemen, die hem tot het land der gelukzaligen voert, heeft bevel gegeven dat geen oude man medegaan. Een grijsaard echter overreedt zijne twee zoons, „dappere en ware soldaten“, hem stil mede te nemen. Als men nu aan het land der duisternis komt, is Alexander verlegen, hoe hij, als hij zich daarin begeven heeft, den terugweg zal kunnen vinden, en wenscht zich een ouden man van ervaring. Nu komen de twee jongelingen met hun vader, die den raad geeft, alle merries die veulens hebben, mede te nemen, de veulens daar te laten. Hij geeft tevens aan

<sup>1)</sup> Cap. 40, 41 (ed. Müller p. 90 seqq.)

zijne zoons den raad om, als zij in het land komen achter de duisternis, hunne zakken te vullen met de steenen die daar liggen. Later blijken dit kostbare edelsteenen te zijn. De twee jongelingen zijn het dus die maken dat Alexander weer op den rechten weg komt. In het verhaal van Sindebaad zijn zij slechts overblijfselen van een vroeger wezenlijk bestanddeel van de legende. Maar als zoodanig hebben zij waarde, daar zij ons tevens den naasten oorsprong van de legende der vogelmenschen wijzen.

In het verhaal van Sindebaad behoort de vrouw, die hij in de vogelmenschenstad getrouwd heeft, niet tot deze soort van wezens. Zij doet dit wel in Hasan den Basriër, waar zij mede naar Bagdad gaat en door Zobeida, de gemalin van Haroen ar-Rasjied, gezien en om hare schoonheid bewonderd wordt. Zij verhaalt aan deze van haar veerenkleed en de moeder van Hasan, die bij afwezigheid van haar zoon, den sleutel der kast heeft, wordt gedwongen het voor den dag te halen. Zoodra de dame het aanheeft, vliegt zij heen. Dit heeft eenige overeenkomst met het verhaal van de vischdame in de *Merveilles*, die, na vele jaren opgesloten te zijn geweest, door hare kinderen uit medelijden wordt losgemaakt en dadelijk in zee springt en verdwijnt. Als het echter tot den oorspronkelijken Sindebaad behoort had, zou men het opsporen zijner vrouw als doel voor een zijner reizen verwachten.

Tegen de stelling, dat het verhaal der vogelmenschen deel van den echten Sindebaad zou uitgemaakt hebben, zou men kunnen aanvoeren dat het in karakter verschilt van de overige verhalen, waarin alles natuurlijk toegaat en tot de mogelijkheden behoort. Dit verschil bestaat echter meer naar onze dan naar Oostersche denkwijze. Als men eens gelooft dat de djinn's wezens zijn als de menschen, maar met het vermogen om zich onzichtbaar te maken en verschillende vormen aan te nemen, valt ook dit verhaal onder de gebeurlijke dingen.

De schrijver van Sindebaad was zelf geen zeevaarder; althans had hij de groote vaart niet medegemaakt. Anders zou hij geen drijven op een eiland in den Indischen Archipel hebben laten groeien, noch eene reis van de Golcondamijnen over land naar Sumatra mogelijk geacht hebben. Maar hij verstond de kunst van vertellen als weinigen. De magere analyse door mij van

zijn verhaal gegeven, doet hem in geenen deele recht weder-  
varen. De schildering van de angsten die Sindebaad doorstaat,  
van het berouw dat hem telkens vervult, maar dat weer ver-  
geten wordt als het gevaar achter den rug is; van de moeite  
die hij heeft in de eerste en derde reis zijne identiteit te bewij-  
zen; van zijn tegenspartelen, als men hem levend wil begraven;  
en zoo voort, is mee terlijk uitgevoerd. De naam dien de held  
draagt, komt meer voor, maar schijnt door den schrijver ge-  
kozen te zijn, omdat de eerste helft van den naam klinkt als  
Sind, d. i. Indië. De lastdrager wordt in redactie A Hindebaad  
genoemd, in redactie B ook Sindebaad, maar dan van den  
reiziger onderscheiden door de bijvoeging „van het land“, ter-  
wijl deze „Sindebaad van de zee“ heet. Hindebaad is een ver-  
zonnen naam, genaakt van Hind, zooals de Arabieren Oostelijk  
Hindostan noemen, tegenover Sind of Westelijk Hindostan. Ik  
houd deze geheele naaming reeds om het verschil voor niet  
oorspronkelijk.

Wat den tijd der vervaardiging betreft, uit de boven gegeven  
toelichtingen blijkt, dat de schrijver zich geheel beweegt in  
den kring der voorstellingen en met de mate van kennis, die  
men in de 9<sup>e</sup> en 10<sup>e</sup> eeuw te Bagdad en Basra had van den  
Indischen Archipel en zijne wonderen. Er komt niets in voor,  
dat aan een later tijdperk doet denken. De handel is bloeiende;  
in weerwil van alle gevaren gaan elk jaar talloze schepen uit  
Basra naar het Oosten om specerijen en andere kostbare voort-  
brengselen te halen. Maar vasten voet hebben de Arabieren nog  
nergens gezet. Slechts hier en daar, aan het hof van den Ma-  
haradja en aan dat van den koning van Ceylon vindt men een  
enkelen Hindoe die Arabisch verstaat. Dit is juist een tijd,  
waarin wij verhalen over de wonderen der zeeën en landen te  
verwachten hebben. Terecht merkt prof. Tomaschek op <sup>1)</sup>: „ge-  
rade im Entwicklungsstadium der colonialen Thätigkeit, wenn  
die Energie im ersten Zuge begriffen ist, zeigt sich gewöhn-  
lich die Sucht, über die fernem Ländergebiete spannende und  
mährchenhafte Nachrichten zu verbreiten“. Wij kunnen dan  
ook met zekerheid in dezen tijd verscheidene geschriften over  
Indië, China en de eilanden plaatsen, waarvan ik de optelling  
hier achterwege zal laten.

<sup>1)</sup> Kritik der ältesten Nachrichten über den Skytischen Norden I, 18.

Daar, zooals wij gezien hebben, Ibn Khordâdbeh door den auteur gebruikt is, kan hij op zijn vroegst in de laatste helft der 9e eeuw geschreven hebben. De andere grens is moeilijker te bepalen, omdat het toch denkbaar is, dat een schrijver later dan de 10e eeuw de stof zijner verhalen alleen uit boeken van de 9e en 10e eeuw heeft geput. Als ik recht heb bij Kazwîni bekendheid met het geschrift te onderstellen, komen wij nog slechts tot het resultaat, dat het ten minste in de 13e eeuw reeds bestond. Gelukkig komt ons hier het Westen te hulp. In het oud-Duitsche gedicht „Hertog Ernst van Heijeren“, dat volgens den geleerden uitgever Prof. Karl Bartsch tusschen 1173 en 1180 moet vervaardigd zijn (Einkl. p. 1 seq. 128, 129), vinden wij duidelijke bewijzen van ontleening uit Sindebaad <sup>1)</sup>, zooals het Pa-leisciland, de vogelmenschen, de magneetberg, de redding door de grijpvogels, de onderaardsche vaart, waarbij edelsteenen worden medegenomen. Vooral dit laatste is merkwaardig, omdat volgens het gedicht, de robijn aan de Duitsche keizerskroon van Konrad II (1024—1039), die de „Waise“ heette en bij de kroning van 1764 verloren is (Einkl. p. 92), van daar afkomstig zou zijn. Daar de dichter zich voor de waarheid van zijn verhaal beroept op een Latijnsch geschrift, dat zich te Bamberg bevindt <sup>2)</sup>, mag men met Bartsch besluiten, dat de stof voor de Oostersche reis ontleend is aan een Latijnsch boek, dat dus wel niet na 1150 zal geschreven zijn. Inderdaad wijst de naam dezer steen *Waise* of in Latijnsche geschriften *orphanus* (Einkl. p. 160) op Oosterschen oorsprong, daar in 't Arabisch alles zoo genoemd wordt wat eenig in zijn soort is, bij voorkeur een zeldzame parel of edelsteen. In de tegenwoordige redacties van Sindebaad komt de naam niet voor, hoewel er plaats voor was zoowel bij de parelvisscherij, als bij de vermelding der robijnen van Ceylon. Het is niet onmogelijk, dat er reeds vroeg eene andere redactie van Sindebaad geweest is, waarin enkele verhalen van de onze een weinig verschilden, b. v. het gevaarlijke eiland, tegen welks rotten 't schip stuk wordt geslagen, de magneetberg geworden was, de redding van *zeven* personen uit een verhaal als dat der *Merveilles* was opgenomen, alsmede de vangst van den weesparel <sup>3)</sup>. Ongeveer dezelfde legenden komen voor in „Huon van Bor-

<sup>1)</sup> Vgl. Einkl. p. 148, 152 seq., 160, 166.

<sup>2)</sup> Einkl. p. 2, 129.

<sup>3)</sup> Vgl. *Merveilles*, p. 134—137.



deaux," dat ook in de 12<sup>e</sup> eeuw gedicht is \*). Wij kunnen dus de grens van de vervaardiging van Sindebaad reeds tot ongeveer 1100 terugbrengen. Doch het Westen helpt ons nog verder. De monnik, die in 't begin der 11<sup>e</sup> eeuw het verhaal van de reizen van Sint Brandaan geschreven heeft, kende Sindebaad ook reeds in hoofdzaak. Het bewijs hiervan hoop ik eerlang elders te geven. Ik moet daarvoor in te veel bijzonderheden treden, dan dat ik mij zou mogen veroorloven, het hieraan vast te knopen. Doch het is niet gewaagd, hier te zeggen, dat reeds omstreeks het jaar 1000 de reizen van Sindebaad veel gelezen en oververteld werden, zoodat hetgeen theoretisch om den inhoud waarschijnlijk was, door Hertog Ernst en Sint Brandaan klaar bewezen wordt.

---

\*) Einl. p. 144.

M. J. DE GOEJE.



## La légende de Saint Brandan.

Au sixième siècle <sup>1)</sup> vivait en Irlande un pieux abbé, appelé Brandan, qui, par sa sagesse et par la sainteté de sa vie, obtint une grande renommée, convertit au christianisme beaucoup de païens et opéra plusieurs guérisons miraculeuses: aussi est-ce un des saints les plus honorés de l'Église irlandaise. C'est cet homme remarquable qui est devenu le héros d'un voyage maritime tout plein d'aventures merveilleuses, espèce d'Odyssée chrétienne ou plutôt monacale, qui, au moyen-âge, a joui d'une immense popularité. Le récit de ce voyage, écrit en latin, a été traduit ou refondu, en prose et en vers, dans la plupart des vieux idiomes européens et a été l'objet de plusieurs imitations. On n'a pas encore réussi à déterminer la date de la composition de la *Navigatio*; mais comme on en trouve quelques manuscrits qui appartiennent au onzième siècle, on a du moins ainsi le *terminus ad quem*. On ne sait pas non plus ce qui a pu donner lieu à la composition du récit. Car dans le peu que nous connaissons de la vie de S. Brandan, nous ne trouvons presque pas de points de repère. Aussi les Bollandistes ont-ils adopté le jugement de Vincent de Bauvais, qui qualifiait le récit de la *Navigatio* de *deliramenta apocrypha* <sup>2)</sup>. Et, en fai-

1) Les Bollandistes reportent la naissance de S. Brandan à l'année 480. Cette opinion est confirmée par un passage du Livre de Leinster, d'après lequel il naquit sous le règne du roi Aengus, qui périt en 490. Je dois ce renseignement à mon cher confrère, M. le Professeur Windisch; Schirmer, *Zur Brendanus-Legende*, p. 5, le donne aussi, mais d'après le Livre de Lismore, source beaucoup plus moderne.

2) De même Maerlant (chez Verwijs, *Verlagen en Mededeelingen der K. Akad. v. Wetensch.* 1872, p. 241) *alsere vele in schijnt gelogen*. Comp. G. Buken Hucl dans le *Tijdschrift voor Nederl. taal- en Letterkunde* VII (1867), p. 89.

sant même abstraction du caractère merveilleux des aventures, on doit reconnaître qu'un long voyage maritime ne convenait nullement au temps où vivait S. Brandan, car lui et les siens avaient bien assez à faire de convertir au Christianisme les Irlandais, encore païens pour la plupart.

Il y a donc là deux questions obscures sur lesquelles je vais tâcher de jeter un peu de lumière; si j'ai fait choix de ce sujet pour un congrès d'orientalistes, c'est que je crois avoir découvert dans la *Navigatio* des traces d'influence orientale.

La *Navigatio* débute par une introduction. Un soir, S. Brandan reçoit dans son monastère irlandais, connu sous le nom de *Saltus virtutis Brandani*, la visite d'un cousin <sup>1)</sup>, le Père Barintus. Celui-ci lui raconte que son fils spirituel Mernoc <sup>2)</sup> s'est séparé de lui depuis longtemps, qu'il a choisi pour domicile l'île Délicieuse (*insula deliciosa*) près du mont de la Pierre <sup>3)</sup> et qu'il y a réuni autour de lui plusieurs moines. Barintus, étant allé le voir, s'était embarqué avec lui pour une île occidentale, qui se nomme la *Terra repromissionis sanctorum* et qui est le Paradis que Dieu donnera aux saints à la fin des jours. Barintus et Mernoc s'y étaient avancés pendant quinze jours, au milieu de fleurs et d'arbres fruitiers, sur un sol jonché de pierres précieuses et étaient arrivés enfin à un fleuve; là leur apparut un homme d'un aspect resplendissant, qui leur défendit de passer le fleuve et leur ordonna de retourner à leur bateau; ce qu'ils firent, reconduits par cet homme étrange en personne. Revenu ensuite à l'île Délicieuse, Barintus avait pris congé de Mernoc et s'était mis en route pour son couvent, qu'il voulait maintenant regagner.

Le lendemain, S. Brandan convoque deux fois sept moines élus et leur fait la proposition de se mettre en route avec lui pour chercher l'île promise aux saints. Ils se préparent pendant quarante jours en jeûnant un jour sur trois et se rendent en-

1) Selon l'édition de Schröder (*Sanct Brandan*, Erlangen 1871) que je citerai ordinairement. Jubinal (*La légende latine de S. Brandanes*, Paris 1836) et Moran (*Acta S. Brandani*, Dublin 1872) ont „nepos Neil regis”. [Comp. Zimmer, *Kelt. Beitr.*, p. 814.]

2) Jubinal et Moran. Schröder le nomme Mernocatus.

3) „Juxta montem lapidis”. Au lieu de *lapidis*, on trouve dans quelques manuscrits *Lapidis*, *Lapislis*; *Lapisidis*, comme nom propre.

suite au monastère de S. Enda <sup>1)</sup> sur la petite île d'Aran, à l'occident de Munster, et, de là, au promontoire appelé *Sedes Brandani*, aujourd'hui encore connu sous le nom de colline de Brandon (Brandon Hill), où l'on construit le navire.

Dès le douzième siècle nous voyons cette introduction remplacée par une autre dans une version en allemand <sup>2)</sup>. S. Brandan rencontre dans un livre la description de toutes sortes de choses miraculeuses. Il lui est impossible d'y croire et, dans son indignation, il maudit le livre et le jette dans les flammes. Pour le punir, Dieu le condamne à errer sept années <sup>3)</sup> sur la mer afin qu'il voie de ses propres yeux tout ce qu'il avait refusé d'admettre comme possible, et l'oblige ensuite à décrire lui-même ce qu'il a vu.

Il me semble très probable qu'on a inventé cet exorde parce qu'on ne voyait pas de rapport entre l'introduction originale et le décret divin communiqué à S. Brandan dès le commencement du voyage et portant que sa pérégrination durerait sept années; d'autant plus que le Père Barintus avait atteint le même but sans peine extraordinaire et que l'ancien disciple de Barintus, Mernoc, pouvait visiter fréquemment l'île du Paradis. En effet, dans la relation originale, la longue durée du voyage n'est motivée par rien, si ce n'est par les paroles que le jeune homme à l'aspect resplendissant adresse à S. Brandan lors de son arrivée à l'île du Paradis (p. 35): „Ecce terram quam quesisti per multum tempus. Ideo non potuisti statim invenire quia Deus voluit tibi ostendere secreta sua diversa in oceano magno“. D'ailleurs, le nombre même des aventures que le narrateur avait à sa disposition était insuffisant pour remplir tout ce temps; aussi

1) Schröder: «nomine Exide»; Jubinal et Moran «nomine Aende». Comp. Schirmer, p. 32, 39 seq.

2) Ou, plus exactement, en moyen franc (mittel-fränkisch). L'original de cette version n'a pas encore été retrouvé, mais c'est d'elle que dérive le poème néerlandais, comme le soupçonnait déjà M. Schröder et comme l'ont prouvé depuis MM. E. Verwijs (l. c. p. 231—268) et J. Bergsma (*Bijdrage tot de Wordingesgeschiedenis en de critiek der Middelnederlandse Brandaen-teksten*, 1887, p. 29—47).

3) Il est vrai que le poème original portait «neuf années»; mais M. Suchier (*Brandans Seefahrt dans les Romanische Studien* de Boehmer I, 553 seqq.) a prouvé, en invoquant aussi le témoignage de Maerlant (p. 561), qu'on trouvait «sept années» à la fin du poème. Il s'ensuit que le chiffre de *neuf* qui se trouve au commencement n'est qu'une ancienne faute de copiste.

passé-t-il quatre années du voyage sous silence et encore est-il tombé plus d'une fois dans des répétitions. Nous sommes en droit d'en conclure que le nombre de *sept* se trouvait déjà dans la légende originale qui forme la base de la *Navigatio*.

Il y a longtemps qu'on a fait la remarque que cette composition n'est que la refonte monacale d'un sujet antérieurement connu. La ressemblance, par exemple, entre le récit de la *Navigatio* concernant le poisson gigantesque que les marins prennent pour une île, mais qui commence à se mouvoir, puis se plonge dans la mer quand ils ont allumé le feu, et celui qu'on trouve dans le premier voyage de Sindbad des *Mille et une nuits*, est si frappante, qu'on ne saurait douter d'un rapport d'origine entre l'un et l'autre. Mais on n'a pas encore pu décider si cette histoire a été transmise par l'Orient à l'Occident, ou bien si c'est l'Orient qui la doit à l'Irlande. C'est cette dernière opinion que M. le Dr. C. Schröder a adoptée et qu'il a tâché de défendre dans l'introduction de son édition de la *Navigatio*, p. XI—XIV. Il y fait remarquer d'abord que la *Terra re promissionis sanctorum* répond à la conception germanique et celtique du séjour des morts; que le caractère de la mer irlandaise a été fidèlement reproduit; que, pour la demeure des saints, les îles et les écueils ont remplacé le désert qui, ordinairement, joue un rôle important dans les légendes chrétiennes; que la baleine ne se trouve que dans l'océan du nord; enfin que l'auteur se montre bien informé relativement à cet animal.

Cette argumentation ne me semble pas mériter l'accueil favorable qu'elle a reçu de la part de plus d'un savant<sup>1)</sup>. Il n'y a pas de raison pour nier l'existence de baleines et de cachalots dans les mers méridionales; en effet, les relations des voyageurs orientaux contiennent de nombreux récits où l'on narre la rencontre de semblables animaux et le premier zoologue venu aurait pu renseigner M. Schröder sur ce point. C'est tout aussi gratuitement que ce savant affirme que l'auteur de la légende paraît très bien connaître la nature de la baleine. Dans le récit même de l'île-poisson nous ne trouvons qu'une seule particularité (p. 11): c'est que la bête tâche toujours de toucher sa tête de la queue, mais qu'elle ne peut y réussir à cause

1) Suchier p. 557, Schirmer p. 88.

de sa longueur. Dans une autre occasion, le vaisseau est menacé par une baleine énorme <sup>1)</sup> et tous les voyageurs craignent qu'elle ne les engloutisse. De même S. Brandan appelle la baleine (p. 26): „omnium bestiarum maris devorator". On ne peut prétendre que ce soit là connaître les baleines. D'autre part, que le désert ne soit pour rien dans la légende de S. Brandan, c'est ce qui n'étonnera personne. On n'en fait pas non plus mention dans les récits et les contes des marins orientaux, et pour cause. Le moine qui composa la *Navigatio* était bien obligé de placer ses saints dans des îles et il n'aurait pas agi autrement, même s'il n'eût pas écrit en Irlande; ce dernier point, du reste, n'a été contesté par personne. En somme, il ne reste debout de toute l'argumentation de M. Schröder qu'une seule hypothèse, celle que la description de la terre promise aux saints se rattache plutôt aux idées germaniques ou celtiques sur le séjour des morts qu'à celles des anciens sur les *Insulae Fortunatae* <sup>2)</sup>.

Bien que les rapports entre la légende de S. Brandan et les voyages de Sindbad ne se bornent pas au conte de la baleine, je crois cependant préférable de m'occuper tout d'abord de ce conte. La légende de la baleine ou de la tortue gigantesque qu'on prend pour une île et qui commence à se mouvoir lorsqu'elle sent la chaleur du feu allumé par les marins pour cuire leur dîner est très ancienne <sup>3)</sup> et aussi répandue en Orient qu'en Occident. Dans les formes les plus anciennes de la légende que je connais, l'île-poisson est privée de toute végétation; plus tard on y trouve de l'herbe ou des roseaux <sup>4)</sup>. Mais ce n'est que dans le conte de Sindbad et dans la *Navigatio* qu'on parle d'arbres sur le poisson. Cette particularité est curieuse et semble prouver que l'un des récits dérive de l'autre. Chez Sindbad ce développement est tout naturel: l'île étant couverte de verdure porte aussi des arbres. Par contre, chez Brandan, on trouve d'abord (p. 10): „insula petrosa sine ulla herba — et in littore illius nihil de harena fuit"; puis l'auteur ajoute: „silva rara

1) P. 21 „jactans de naribus spumas".

2) Comp. aussi Gaston Paris, *La littérature française au moyen-âge*, p. 214: „la Terre de l'éternelle jeunesse, l'île occidentale de la mythologie celtique".

3) On la trouve déjà dans l'*Avesta*, sauf que l'animal est un serpent gigantesque. V. Tiele, *Het Parsisme*, p. 159.

4) Par exemple chez Kazwiny et dans le *Physiologus* anglo-saxon (Grein I, 220).

erat ibi" et S. Brandan dit lui-même (p. 26 l. 26): „silvam scidistis et ignem succendistis". Il y a là une contradiction formelle. Trouvera-t-on qu'il soit téméraire d'en conclure que la description de l'île dans la *Navigatio* est une imitation de celle du conte de Sindbad, combinée toutefois avec une autre description que l'auteur avait lue ou entendue ailleurs?

Ce dernier point nous paraît incontestable. En effet, lorsqu'on compare tous les passages de la *Navigatio* qui ont rapport à l'île-poisson, on voit sans peine qu'ils se fondent sur deux légendes différentes. Après avoir quitté l'île des Moutons, nos voyageurs arrivent près de la baleine et alors se passe l'aventure que nous avons racontée. L'auteur dit d'abord de S. Brandan qu'il connaissait déjà la nature de l'île. „Vir Dei sedebat intus in navi: sciebat enim qualis erat illa insula, settamen noluit iis indicare, ne fuissent perterriti". Quand les compagnons se sont enfuis à la hâte et que S. Brandan les a aidés à rentrer dans le navire, il leur dit: „Nolite expavescere. Deus enim michi hac hora (ou hac nocte) per visionem revelavit sacramentum huius rei. Insula non est, ubi fuimus, set piscis, prior omnium natancium in oceano; querit semper suam caudam ut simul jungat suo capiti et non potest pre longitudine. Qui habet nomen Jasconius". Ils se rendent alors à l'île des Oiseaux, où ils célèbrent la fête de Pâques. C'est là qu'ils reçoivent l'oracle suivant (p. 14): „in anno futuro — similiter noctem dominicam Pasche celebrabitis in dorso Jasconii". L'année suivante, ils y célèbrent cette nuit, comme cela résulte des mots (p. 20): „ecce apparuit illis cacabus quem altero anno omiserunt" et des paroles de S. Brandan: „Considerate quoque quomodo Deus subjugat immanissimam bestiam subtus nos sine ullo impedimento". Il y sacrifie l'agneau de Pâques et dit: „In altero anno hic celebravi resurrectionem Domini, ita volo hoc anno". Mais, d'après ce qui précède, les voyageurs ont célébré la fête de Pâques dans l'île des Oiseaux (p. 11). Ils avaient espéré la célébrer dans l'île des Moutons et c'est là qu'eut lieu le sacrifice (p. 9), mais, sur un ordre céleste, ils la quittèrent et passèrent la nuit du samedi et le commencement du jour suivant à côté de l'île-poisson. La seconde année, il leur est prédit, dans l'île des Oiseaux (p. 21), que, dorénavant, ils célébreront chaque année la fête „in dorso belue". La septième année, S. Brandan rap-



pelle aux siens le miracle par ces mots (p. 26): „cur timetis istas bestias et non timuistis omnium bestiarum maris devoratorum et magistrum, sedentes vos et psallentes multis vicibus in dorso ejus? Immo et silvam scidistis et ignem accendistis, carnem coxistis“. Et, enfin, lorsque le terme du long voyage approche et qu'ils ont quitté de nouveau l'île des Moutons (p. 34) „statim invenerunt beluam in solito loco et ibi laudes Deo cantaverunt tota nocte et missas mane. Finita vero missa, cepit Jasconius ire in viam suam, omnibus stantibus in ejus dorso, et omnes fratres qui cum Sancto Brandano erant ceperunt clamare ad Dominum dicentes: Exaudi nos, Deus salutaris noster etc. Recto cursu belua pervenit ad litus insule quae vocatur *Paradisus avium* ibique demorati sunt usque ad octabas Pentecostes“.

On voit que l'aventure de l'île-poisson qui commence à se mouvoir lorsque la chaleur du feu se fait sentir, que les marins ont beaucoup de peine à quitter sains et saufs en abandonnant tous leurs effets et qui disparaît ensuite dans l'Océan<sup>1)</sup>, ne concorde nullement avec la tradition de la baleine complètement assujettie à S. Brandan, sur le dos de laquelle le saint et les siens chantaient des psaumes et cuisaient leur dîner en toute sécurité, et qui, à la fin, les transporte elle-même en nageant au Paradis des Oiseaux. Nous sommes donc obligés d'admettre que l'auteur de la *Navigatio* a connu une légende de S. Brandan décrivant une course du saint et de ses moines sur le dos de la baleine Jasconius. Et, en effet, il a existé une vie de S. Brandan qui contenait cette légende; elle nous a été conservée par Rodolphe Glaber dans la *Historia sui temporis*, Livre II, chap. 2, où nous lisons d'après la traduction de Guizot<sup>2)</sup>:

„On lit même dans la vie du bienheureux confesseur Brandan, né chez les Anglais orientaux, que cet homme de Dieu, après avoir vécu quelque temps en ermite avec d'autres moines, dans des îles de la mer, rencontra une bête semblable (c'est-à-dire une baleine). Un jour qu'il naviguait autour de quelques îles, le crépuscule l'ayant surpris en mer, il vit de loin comme une autre île vers laquelle il cingla avec ses compagnons, dans l'intention d'y passer la nuit. Ils abordent, ils sautent de leurs

1) *Mersit de in Oceanum*. Dans l'édition de Schröder: *sercatur in Oceanum*.

2) *Collection des mém. relatifs à l'histoire de France*, VI, p. 204 seqq.

barques, et gravissent le dos du monstre qu'ils avaient pris pour une île, comptant bien n'y faire séjour que pendant cette nuit. Après un court repas, les autres frères abandonnent au repos leurs membres fatigués. Bendan seul, ce saint homme, ce pasteur vigilant de la bergerie du Seigneur, que l'on trouvait assidument en prières, observait avec prudence la force du vent et le cours des astres. Pendant qu'il occupait ainsi son attention, au milieu du silence de la nuit, il sentit tout-à-coup que ce lieu où ils avaient cherché un abri les emportait vers l'orient. Le lendemain, lorsque le jour reparut, le sage Bendan assemble ses compagnons, les encourage et les console par ses discours. „Mes excellens frères, leur dit-il, ne nous laissons jamais de rendre grâces au souverain Créateur et maître de toutes choses, à ce Dieu dont la providence nous a préparé, au milieu des mers, un char nouveau qui n'a besoin ni de nos voiles, ni de nos rames“. Ces paroles de l'homme de Dieu jettent l'étonnement dans leur âme; ils se confient à la divine providence, ils se reposent sur la sagesse de leur compagnon, et attendent avec plus de tranquillité quelque hasard heureux. Ils furent ainsi emportés plusieurs jours de suite dans l'espace des mers, et ils purent observer qu'ils continuaient de se diriger, pendant tout ce temps, vers le soleil levant. Enfin ils arrivèrent à une île beaucoup plus belle que toutes les autres, et qui présentait une foule d'agrémens divers; les arbres et les oiseaux qu'elle contenait leur parurent aussi d'une nature et d'une forme nouvelles; le saint homme s'y rendit et y trouva un grand nombre de moines, ou plutôt d'anachorètes dont la vie et les mœurs étaient plus saintes et plus sublimes que celles de tous les autres mortels. On lui fit, ainsi qu'à ses compagnons, l'accueil le plus tendre; ils y restèrent plusieurs jours à s'instruire, par les bons soins de leurs hôtes, d'une foule de vérités relatives au salut; puis ils revinrent dans leur patrie, et racontèrent à leur retour leur merveilleuse découverte“.

Rodolphus Glaber écrivait en 1047. Il s'ensuit que nous ne pouvons placer la composition de la vie de S. Brandan à laquelle il a emprunté ce passage longtemps après l'an 1000; il est même probable qu'elle a été écrite avant cette année. La *Navigatio* a emprunté à cette légende le voyage au Paradis des

Oiseaux sur le dos de Jasconius, et, en partie aussi, la description de cette île. On retrouve un autre reste de cette légende dans le passage qui rapporte que S. Brandan et les siens ont dû naviguer quarante jours vers l'orient (contra orientalem plagam) pour arriver au Paradis; car il est en contradiction avec l'introduction de la *Navigatio* qui affirme que Barintus y parvenait en se dirigeant vers l'ouest (contra occidentalem plagam)<sup>1)</sup>. Il semble probable que le nom de la baleine Jasconius appartenait aussi originellement à cette légende. Les vies de S. Brandan que nous possédons sont d'une rédaction postérieure à la *Navigatio*. A côté de la *Navigatio*, la légende telle qu'elle a été conservée par Rodolphus Glaber est devenue un long voyage du saint homme sur le dos de la baleine. Comme preuves nous citerons la vie de S. David, où nous lisons<sup>2)</sup> que S. Barrius monté sur un cheval rencontra un jour sur mer S. Brandan „qui super marinum cetum mirabilem ducebat vitam“, et le poème de Cumin Coindre, où nous trouvons le passage suivant<sup>3)</sup>: „Brandan aimait la mortification continue de la chair, selon les préceptes du synode et de la congrégation. Il passa sept ans sur le dos de la baleine; c'était là une espèce de pénitence bien sévère“.

Je ne suis pas en état de décider la question de savoir si la course sur le Jasconius est irlandaise d'origine ou si la légende provient de l'Orient. Le fait que, d'après cette légende, le Paradis doit être cherché en Orient semble favoriser la dernière supposition. Mais pour le but que nous poursuivons actuellement, il nous suffit de pouvoir considérer comme acquis ce résultat important que l'auteur de la *Navigatio* avait connaissance d'une vie de S. Brandan contenant le récit d'un ou de plusieurs voyages du saint et de ses moines vers différentes îles de la mer et d'une course sur le Jasconius. Il est probable que l'au-

1) Ils retournent par la même voie que Barintus, car ils passent devant l'île Délicieuse.

2) Acta S. S. Boll. Mars I, 44 note d, cité par Schröder p. 40; Schirmer p. 37, [Zimmer p. 306]. Comp. aussi Acta S. S. Boll. Mai III, 602 à. Les Bollandistes supposent que „navigia eorum habuisse insignia equi et ceti, indeque sumpta occasio hujus fabulae“. [Comp. l'hypothèse de M. Zimmer p. 309.]

3) Schirmer p. 14 seq.; Moran, Préface p. VII; Zimmer p. 181 [et p. 306, 306]. Le nom de Brandan est écrit Brenainn. Le dernier verset a été rendu différemment par les trois traducteurs.

teur y a aussi puisé les particularités locales qu'on trouve au commencement de la *Navigatio*; mais nous reviendrons sur ce point.

C'est avec cette légende que l'auteur a combiné l'aventure de l'île-poisson empruntée aux voyages de Sindbad, mais il l'a fait d'une manière qui nous a permis de retrouver les sutures. Voyons maintenant quels autres points de rapport il y a encore entre la *Navigatio* et les aventures du marin arabe.

Dans la première île où S. Brandan aborde (p. 7) s'élève un grand palais, où les moines ne trouvent personne. C'est évidemment l'île du Palais du troisième voyage de Sindbad. Mais le nègre sauvage qui, chez Sindbad, paraît en être l'habitant est devenu, chez Brandan, un diable sous la forme d'un petit noir qui séduit l'un des moines et l'amène à voler un frein d'argent.

Dans l'île des Oiseaux coule une source. Le *procurator*, personnage mystérieux qui, plus d'une fois, apporte aux navigateurs la nourriture nécessaire et qui, vers la fin du voyage, les conduit au Paradis, les exhorte à ne pas en boire (p. 13) parce que „quisquis ex eo biberit, irruit super eum sopor et non evigilat donec compleantur XXIV hore“. Puis il n'est plus question de cette source, si ce n'est que les moines, à leur départ, y puisent leur provision d'eau. Dans une autre île qu'on rencontre ensuite (p. 18), il y a de nouveau une source dont S. Brandan conseille aux siens de ne boire qu'avec modération. Malgré cela, quelques uns en boivent une coupe, d'autres deux, d'autres encore vont jusqu'à trois. „In quos irruit sopor trium dierum ac noctium, in alios quoque duorum dierum, in reliquos vero unius diei et noctis“. Mais c'est la seule conséquence des excès qu'on a faits. Schröder, pour le dire en passant, trouve surprenant que les auteurs des rédactions allemandes de la légende ne se soient pas emparés du beau thème de l'eau soporifère (p. 43 note 23). Il est évident que ces sources sont une reminiscence de celle à laquelle Sindbad se désaltère au commencement du second voyage; il s'endort après en avoir bu et ne se réveille qu'après que son navire est parti.

Bien que je ne croie pas que la description de l'île des Oiseaux ait été empruntée à celle du septième voyage de Sindbad, je reconnais cependant qu'il y a certaines ressemblances: dans chacun des deux contes, on ne prend la forme d'oiseau

qu'à certains moments déterminés, et, dans l'un comme dans l'autre, ce sont des esprits ou des djinns qui agissent en hommes, se présentant comme tels dans Sindbad ou parlant comme eux chez S. Brandan.

Arrivé à l'île de la famille de S. Ailbée (p. 15, 17), S. Brandan rencontre un vieillard qui répond à toutes ses questions par des gestes. Ce thème dont l'auteur a tiré, en l'amplifiant, la description d'un couvent où, pendant 80 ans, aucune voix humaine ne s'est fait entendre, si ce n'est pour chanter des cantiques, a, sans aucun doute, été emprunté au cinquième voyage de Sindbad. Qui ne se rappelle, en effet, le vieillard qui, à tout ce que Sindbad demande, ne répond que par des gestes et des signes et qui sait le persuader de le prendre sur son dos?

L'île aux Raisins (p. 25) pourrait bien être une réminiscence des raisins que Sindbad trouve dans l'île du vieillard, comme nous le montrerons plus loin; mais la *griffa* qui menace S. Brandan et les siens (p. 25) est certainement le *rokh* du cinquième voyage que Marco Polo (II, 346 Yule) appelle aussi *gryphon*. Les géants qui tâchent de briser le navire avec de gros blocs de pierre ou de scorie (p. 28) semblent être une imitation des sauvages gigantesques du troisième voyage de Sindbad; car non seulement la description de l'aspect des uns est semblable à celle des autres, mais encore les deux contes s'accordent sur ce détail qu'il n'y a d'abord qu'un seul géant, qui revient ensuite accompagné d'autres. Chez S. Brandan ces géants sont devenus des forgerons, sous l'influence soit d'un mythe celtique, comme le pense M. Schröder, soit de celui des Cyclopes. Chez Sindbad, ce sont des anthropophages; mais on ne nous indique pas le métier qu'ils exercent. Enfin, l'île du Paradis avec son fleuve et ses pierres précieuses, dont S. Brandan prend autant que le vaisseau peut porter, est une imitation exacte de l'île au fleuve du sixième voyage de Sindbad, où nous le voyons charger son radeau de pierres précieuses.

Voilà bien des traits de ressemblance; le nombre en est si grand qu'il ne permet pas de croire à une conformité accidentelle. Mais si j'ai admis tacitement jusqu'à présent que c'est l'auteur de la *Navigatio* qui a fait des emprunts à Sindbad et non l'inverse, c'est que chez Sindbad tout concorde admirablement avec le contexte, tandis que, chez S. Brandan, les aveu-

tures sont le plus souvent sans enchaînement et montrent ainsi leur caractère de matières d'emprunt. — Quand j'ai commencé à comparer les contes, j'ai cru d'abord que le nombre *sept* pour les années de navigation de S. Brandan devait aussi son origine aux sept voyages de Sindbad. Cela pourrait être un emprunt, car, si, comme nous l'avons vu, dans la *Navigatio*, le nombre *sept* est établi en fait par la tradition, rien, cependant, dans le conte même, n'exige ce nombre. Le saint se trouve déjà au commencement du voyage dans l'île des Oiseaux, d'où, à la septième année, il part directement pour le Paradis, et il y revient chaque année. Après la seconde, nous apprenons seulement (p. 26) que „circuibat oceanum per multum tempus“. Tout le reste des aventures appartient à la dernière année. Mais depuis, j'ai trouvé que le nombre *sept* appartenait déjà à l'ancienne légende de S. Brandan. Ma première supposition n'était donc pas fondée.

Il me semble très probable que c'est la conformité des noms qui a donné lieu aux emprunts faits par l'auteur de la *Navigatio* au conte arabe. La première partie du nom de Sindbad sonne comme *saint* et la seconde a quelque ressemblance, pour le son, avec Brandan. A mon avis, il se sera produit quelque chose d'analogue à ce qui est arrivé pour le nom de la ville maritime de l'Inde Sindan, que les Anglais appellent à présent St. John <sup>1)</sup>. On peut admettre sans difficulté qu'un matelot ou un moine irlandais voyageant en Orient aura ouï conter les voyages de Sindbad, et, songeant à son saint Brandan, aura cru que celui-ci était le héros du récit. Il devait d'autant moins en douter que, comme nous l'avons vu, il connaissait par la vie de S. Brandan la course qu'il avait faite sur le dos de la baleine et qu'en outre le nombre des sept voyages s'accordait avec la durée des excursions du saint. Rentré en Irlande, il aura raconté ce qu'il avait retenu des aventures de son saint et ainsi aura été jeté le fondement de la grande légende maritime de S. Brandan. L'hypothèse que nous venons d'exposer a le mérite non seulement d'expliquer les rapports frappants qui existent entre les voyages de Sindbad et ceux de S. Brandan, mais encore de nous faire comprendre, au moins en partie,

1) Comp. Van der Lith, *Mercilles de l'Inde*, p. 226.

comment on en est venu à faire du saint un grand navigateur.

Si nous avons supposé que l'auteur de la *Navigatio* ou celui de qui il tenait ses informations a été en Orient, ce n'est pas gratuitement. La *Navigatio* en contient une preuve décisive. S. Brandan, se trouvant dans l'île de S. Ailbée, y est témoin du miracle des lampes de l'autel qui sont allumées par une flèche ardente arrivant par la fenêtre, et il apprend en même temps qu'elles s'éteignent également d'une façon miraculeuse. C'est là, sans aucun doute, une réminiscence du prodige qui s'opérait chaque année la veille de Pâques dans l'église du Saint Sépulcre à Jérusalem, où, ce jour-là, le feu du ciel venait allumer les lampes. Djaubary nous raconte, à ce sujet, l'anecdote suivante dans son livre des „Mystères dévoilés“<sup>1)</sup>: „al-Melik al-Mo'azzam, petit-fils de Saladin, qui commença à régner en 1218, exigea qu'on lui fit connaître comment la lumière se produisait dans les lampes. Mais le prêtre lui répondit: „Que préférez-vous, de la somme d'argent que nous vous payons chaque année ou de la connaissance de ce secret? Car vous pouvez être certain que cette affluence de revenus que vous voyez cessera totalement, dès que je vous l'aurai révélé“<sup>2)</sup>. Le prince réfléchit et s'en alla sans plus renouveler sa question“. Ce miracle constituait l'une des plus grandes attractions pour les pèlerins chrétiens et rapportait beaucoup d'argent à Jérusalem et surtout à l'église en question. Nous savons qu'il avait déjà lieu régulièrement en 870<sup>3)</sup>. Vers 1025 Odolric, évêque d'Orléans, le vit se produire en sa présence, comme le raconte Rodolphe Glaber dans la *Historia sui temporis*<sup>4)</sup>. Le pape Urbain II invoqua solennellement ce miracle au concile de Clermont en 1095. Mention en est faite vers le même temps par Abou'l-Hasan Aly al-Harawy<sup>5)</sup>. De Mandeville († 1372) décrit comment la lampe s'allume et s'éteint miraculeusement, mais il a des doutes sur la réalité de l'intervention divine. Le Père Van Kootwijk, qui visita la Terre Sainte en 1598, dit<sup>6)</sup> que jadis, lorsque les

1) V. mon article dans le *Zeitschr. D. M. G.* XX, p. 492.

2) Sepp, *Jerusalem und das Aelteste Land*, I, p. 609.

3) Lib. IV, chap. 6 (Guizot VI, p. 315—318).

4) *Description des lieux saints de la Galilée et de la Palestine* par Ch. Schefer, p. 21 (*Archives de l'Orient latin* I, p. 605).

5) *Itinerarium* p. 188 (édit. d'Anvers 1619).

Catholiques administraient l'Église en Palestine, le feu divin descendait grâce aux jeûnes, aux prières et aux larmes des fidèles; mais les schismatiques trompent le peuple et font passer pour lumière divine ce qui ne l'est pas. Il cite, à ce propos, un petit livre du frère Boniface *De perenni cultu Terrae Sanctae*, dans lequel celui-ci dit avoir fait à ce sujet de sérieuses remontrances au patriarche et à l'évêque arménien. Mais ils lui répondirent qu'ils étaient obligés à cette fraude, parce qu'à défaut du miracle les aumônes et les donations cesseraient d'affluer, les pèlerins chrétiens venant surtout à Jérusalem pour en être témoins. L'auteur de la *Navigatio* paraît avoir vu le miracle ou bien il en aura entendu la description d'un témoin oculaire. On peut même penser que son pèlerinage en a été un du grand nombre de ceux qui eurent lieu vers l'an 1000, lorsqu'on croyait que le jugement dernier approchait.

Ces emprunts faits à l'Orient ne sont pas, cependant, les seuls matériaux avec lesquels l'auteur de la *Navigatio* a brodé le canevas de l'ancienne légende de S. Brandan. Edrÿsy, qui a publié son livre en 1154, raconte<sup>1)</sup> que huit jeunes gens de Lisbonne, désirant savoir ce que renferme l'Océan et quelles en sont les limites, s'embarquèrent avec de l'eau et des vivres en quantité suffisante pour une navigation de plusieurs mois. Après avoir voyagé pendant environ onze jours vers l'ouest, ils parvinrent à une mer dont les ondes épaisses exhalaient une odeur fétide, cachaient de nombreux récifs et n'étaient que faiblement éclairées<sup>2)</sup>. Craignant alors de périr, ils changèrent la direction de leurs navires, coururent vers le sud pendant douze jours et arrivèrent à l'île des Moutons, où d'innombrables troupeaux de moutons paissaient sans berger ni personne pour les garder. Ayant débarqué dans cette île, ils y trouvèrent une source d'eau douce et, près de là, un figuier sauvage. Ils prirent et tuèrent quelques moutons, mais la chair en était tellement amère qu'il était impossible de s'en nourrir;

1) *Description de l'Afrique et de l'Espagne* par R. Dozy et M. J. de Goeje, p. 83 et 233 seqq.

2) Conformément à cette ancienne opinion que l'Océan n'est pas navigable, parce que le ciel y est trop obscur et l'eau trop épaisse. Comp. Berouny, *India* p. 96 du texte, I, 196 de la traduction de M. Sachan et la note de ce savant II, 316, où il cite le *Timée* de Platon.



ils n'en gardèrent que les peaux. Ils naviguèrent ensuite douze jours encore vers le sud et aperçurent enfin une île qui paraissait habitée et cultivée; ils en approchèrent afin de savoir ce qui en était; bientôt après ils furent entourés par des barques, faits prisonniers et conduits dans une ville située sur le bord de la mer. Les hommes qu'ils y virent étaient de haute stature et de couleur rousse et avaient des cheveux non crépus; les femmes y étaient d'une rare beauté. Le quatrième jour de leur captivité, un homme parlant l'arabe vint leur demander qui ils étaient, pourquoi ils étaient venus et quel était leur pays. Le lendemain ils furent présentés au roi qui leur fit adresser les mêmes questions et auquel ils répondirent qu'ils s'étaient hasardés sur la mer afin de découvrir ce qu'elle pouvait avoir de singulier et de curieux et d'en constater les limites extrêmes. Lorsque le roi les entendit parler ainsi, il se mit à rire et dit à l'interprète: „Explique à ces gens-là que mon père ayant jadis prescrit à quelques uns d'entre ses esclaves de s'embarquer sur cette mer, ceux-ci la parcoururent dans toute sa largeur pendant un mois, jusqu'à ce que, la clarté des cieux leur ayant tout à fait manqué, ils furent obligés de renoncer à cette vaine entreprise“. Ensuite on les ramena à leur prison, où ils furent bien traités. Ils y restèrent jusqu'à ce qu'un vent d'ouest s'étant élevé on leur banda les yeux; puis on les fit entrer dans une barque et on mit avec eux à la voile. Après trois jours et trois nuits environ, on parvint à une terre où on les débarqua les mains liées derrière le dos, et où on les abandonna. Ayant été déliés par des habitants de la contrée, ils découvrirent qu'ils se trouvaient sur la côte occidentale de l'Afrique, au lieu où s'éleva plus tard la ville d'Asafy (Saffy). Edrysy paraît considérer nos jeunes gens comme les fondateurs de la ville. Il ajoute que, de son temps encore, une rue de Lisbonne portait d'après eux le nom de rue des Aventuriers.

Près de l'île des Moutons est l'île de Râca <sup>1)</sup>, qui, selon Edrysy, est l'île des Oiseaux. Il n'est pas certain que les renseignements que le géographe arabe donne sur cette île soient empruntés aussi au récit des aventuriers; mais cela est probable. Il s'y trouve une espèce d'oiseaux semblables à des aigles, rou-

1) Peut-être Roca. V. Edrysy p. 69 seq.

VIIIe Congrès international des Orientalistes. — Section sémitique.

ges et armés de griffes; ils font la chasse aux animaux marins et s'en nourrissent. On dit encore, continue Edrysy, que l'île de Râca produit des fruits qui rappellent les figues de la grosse espèce et dont on se sert comme d'un antidote contre les poisons. L'auteur du *Livre des merveilles* <sup>1)</sup> rapporte qu'un roi de France, informé de ce fait, équipa un navire et l'envoya vers cette île pour y chercher de ces fruits et de ces oiseaux <sup>2)</sup>, parce qu'il avait été informé des propriétés médicales de leur sang et de leur foie; mais le vaisseau se perdit et ne revint jamais.

Nos deux îles se retrouvent, ainsi que la mer aux ondes épaisses (*mare quasi coagulatum*), dans la *Navigatio*, comme on l'a fait remarquer déjà plus d'une fois <sup>3)</sup>; mais il y a des différences qui ne s'expliquent que dans l'hypothèse d'une tradition orale <sup>4)</sup>. Dans S. Brandan les moutons ne sont pas petits, comme chez Edrysy; ils sont grands, au contraire, parce qu'on ne leur prend pas leur lait, et, autre différence, leur chair est bonne à manger. Les oiseaux de la *Navigatio* sont des esprits qui ne prennent la forme d'oiseaux qu'aux jours saints. M. Schröder (p. 44 seq.) affirme, suivant en cela Peschel, que l'île aux Raisins est aussi mentionnée par Edrysy et il en tire la conclusion que la *Navigatio* doit être antérieure à 1154. La conclusion ne saurait être révoquée en doute si l'on se rappelle qu'il y a plus d'un manuscrit de la *Navigatio* du onzième siècle; mais Edrysy ne parle pas d'une île aux Raisins <sup>5)</sup>. Cette île paraît être une réminiscence des raisins que Sindbad trouve dans l'île du vieillard. S'il en est vraiment ainsi, nous avons la preuve péremptoire que la *Navigatio* relève des contes de Sindbad, car des raisins dans une île des tropiques, c'est là une faute caractéristique de l'auteur de ces contes.

1) Edrysy, dans sa Préface, attribue ce livre au célèbre Masoudy (première moitié du 10<sup>me</sup> siècle). Comp. Reinaud *Introd.* p. LXXII note 1.

2) Dans la légende de Théophile, les oiseaux à voir humaine se trouvent également sur des arbres semblables au figuier (Th. Wright, *St. Patrick's Purgatory*, cité par Schirmer p. 48 note 4).

3) Comp. d'Avezac, *Les Îles fantastiques de l'Océan occidental au moyen-âge*, Paris 1846.

4) M. Suchier pense (p. 556) qu'Edrysy a puisé ses informations dans la *Navigatio*; mais c'est là une conjecture inadmissible.

5) M. Suchier a fait la même observation.

Nous ne savons pas au juste quand l'expédition des Aventuriers a eu lieu; mais il faut la placer avant l'avènement des Almoravides au milieu du onzième siècle et la fondation d'Asafy. Bekry, qui écrivait au commencement de la seconde moitié de ce siècle, connaît déjà Asafy, mais je n'en trouve pas de mention chez les auteurs plus anciens.

Ces aventuriers n'avaient-ils d'autre but que le vague désir de connaître les limites occidentales de l'Océan? On ne pourra résoudre cette question que lorsqu'on saura quand les légendes de l'île de Brazil et de celle d'Antilia ont pris naissance. La plus ancienne mention que je trouve de la première île est celle de la carte d'Andrea Bianco en 1486; ce n'est qu'en 1865 qu'elle a disparu définitivement des cartes <sup>1)</sup>. Quant à Antilia, on voit sur le globe de Neurenburg de 1492 <sup>2)</sup> qu'en l'an 734 de l'ère chrétienne, lorsque l'Espagne fut envahie par les Arabes, quelques familles portugaises y trouvèrent un refuge avec leurs prêtres <sup>3)</sup> et qu'on la découvrit par hasard en 1414, sans cependant la visiter. Antilia a aussi figuré longtemps sur les cartes. L'antique conception des Insulae Fortunatae, non moins que les idées germaniques et celtiques sur le séjour des morts dans une île de l'Océan occidental <sup>4)</sup>, aura contribué à nourrir la croyance à la réalité d'un pays délicieux dans l'Océan, que confirmaient d'ailleurs de prétendues observations d'îles produites par l'illusion optique connue sous le nom de *fata morgana* <sup>5)</sup>. Cette croyance paraît avoir été une des causes principales de la grande popularité dont la *Navigatio* a joui; par contre, elle semble devoir à la *Navigatio* une plus grande consistance. On lit dans l'*Imago mundi* par Honoré d'Autun, qui vivait au douzième siècle <sup>6)</sup>, qu'il se trouve dans l'Océan une île délicieuse et fertile plus que toutes les autres, inconnue aux hommes, trouvée par hasard, puis cherchée en vain et appelée enfin

1) V. *Encyclop. Brit.* IV, 241 a.

2) D'Avezac p. 17.

3) Il se peut que l'auteur de la *Navigatio* fasse allusion à cette légende dans ces paroles p. 85: „Post multa vero curricula temporum declarabitur ista terra successibus vestris quando persecutio Christianorum supervenerit“.

4) Comp. Schirmer p. 19 [Zimmer p. 274 seqq.]

5) D'Avezac p. 16.

6) D'Avezac p. 9.

*l'île Perdue* 1). On dit, ajoute-t-il, que cette île est celle qui a été visitée par S. Brandan. Sur les cartes du 14<sup>me</sup> et du 15<sup>me</sup> siècle, l'île de S. Brandan a été placée d'abord près de Madère; puis, peu à peu, on l'a reculée vers l'occident et près de l'Équateur; enfin on l'a mise plus au nord, à la latitude de l'Irlande. Elle disparut ensuite des cartes, mais la croyance n'en resta pas moins inébranlable. Dans les articles du traité de paix d'Évora, par lequel la couronne de Portugal cédait à celle de Castille son droit à la conquête des Canaries, elle comptait dans le nombre de celles-ci „l'île non-trouvée“ 2). Le voyageur hollandais Van Linschoten, revenant des Indes et se trouvant en Juillet 1589 près des Canaries, écrit ce qui suit 3): „A droite de ces îles, à la distance d'environ cent lieues, il y a un phénomène extraordinaire dont nous devons faire mention. C'est qu'on y voit souvent une île, nommée San Borondon, où plusieurs marins ont abordé par hasard, sans la chercher. Ils assurent que c'est un fort beau pays, délicieux, riche en verdure, plein d'arbres et de toutes sortes de vivres. Ils ajoutent que les habitants en sont chrétiens; mais on ne sait pas à quelle nation ils appartiennent ni quelle langue ils parlent. Les Espagnols des Canaries ont fait plusieurs tentatives pour la trouver et l'explorer, mais ils n'y ont pas réussi. C'est pourquoi on entend émettre différentes conjectures. Les uns pensent que l'île est enchantée et ne se montre que certains jours; les autres, qu'elle est très petite et constamment enveloppée de brouillards qui la cachent aux regards, tandis que le vent et le courant emportent les navires loin de l'île. Mais tout le monde croit fermement que l'île est située dans ces environs, se fiant au témoignage de ceux qui y ont été“. On a fait de sérieuses tentatives pour retrouver cette île jusqu'en 1721. Mais le résultat a été nul et on est toujours revenu sans avoir rien découvert. Car, selon l'expression d'un auteur espagnol, l'île de S. Brandan „quando se busca no se halla“.

Ce qui, dans la *Navigatio*, n'appartient pas à l'ancienne légende du *Jasconius* ou n'a pas été emprunté aux voyages de *Sindbad*

1) Maerlant la connaît sous ce nom („dat Verloren Lant“ dans *Alexander*, chez Verwijs p. 242).

2) D'Arvezac p. 11, Jabinal p. XVII, Schröder p. V.

3) *Voyage* éd. de Burnell et Tiele II, 265.

et au récit des Aventuriers, sans compter le miracle des lampes, peut se ramener à ce qui suit. Lorsque le saint est sur le point de partir avec les 14 moines qu'il a choisis, trois autres moines arrivent du monastère, priant le saint de les emmener. S. Brandan consent et leur prédit en même temps qu'un sort funeste attend deux d'entre eux, mais que le troisième obtiendra une belle position. Dès le début du voyage, lors de la visite à l'île du Palais, un de ces frères, séduit par le Diable, et malgré les avertissements de S. Brandan, vole un frein d'argent et tombe au pouvoir de Satan, qui s'empare de lui. Sur la prière des autres, S. Brandan ordonne de le lâcher, de sorte que son âme est emportée par les anges de la lumière sous les yeux des frères, „videntibus fratribus“. Il est bien singulier que le saint prédise à cette occasion que l'un des deux autres frères, dont on ne sait rien de mal, sera enseveli dans l'enfer. L'abbé du monastère de S. Ailbée répète cette prophétie quand il dit qu'il n'y aura que les 14 qui retourneront dans leur patrie. L'un des deux autres restera dans l'île des Anachorètes et le second sera condamné à une mort honteuse chez les habitants de l'enfer. En effet, après bien des allées et des venues, ils arrivent (p. 29) „sur les confins de l'enfer“, à une île dont les bords sont escarpés et noirs comme du charbon. Un des deux frères met pied à terre et est incontinent pris et brûlé par les démons. S. Brandan s'écrie: „Il est bien malheureux pour toi, mon fils, que tu doives avoir une si triste fin“. Puis ils se hâtent d'arracher leur navire à cette côte dangereuse et voient derrière eux l'île se couvrir de feu et de flammes. D'avez-vous croit<sup>1)</sup> que la description de cette île est une réminiscence de l'île volcanique de Ténériffe qui, au moyen-âge, portait le nom d'île de l'Enfer. Ne pourrait-on pas admettre que la combustion du moine est empruntée au récit de Sindbad relatif à ses compagnons qui furent rôtis et dévorés sous ses yeux?

Le troisième frère est regardé comme digne de rester dans l'île des Anachorètes. Il n'y a pas un seul mot qui nous apprenne pourquoi il a mérité cette faveur.

Le récit du vol du frein d'argent repose peut-être sur un fait arrivé en Irlande et peut avoir appartenu à l'ancienne vie

---

1) P. 9.

de S. Brandan. Les parois du palais sont couvertes de „vascula diversi generis metalli frenaque et cornua circumdata argento“. M. Schröder <sup>1)</sup> trouve l'usage singulier et ajoute que, d'après Bruns, le frein jouait un rôle dans le culte des druides. Mais M. Schirmer <sup>2)</sup> nous apprend que les Irlandais avaient la coutume d'orner les parois de leurs demeures de freins, dont la matière indiquait le rang du maître du logis.

Je ne puis attribuer à aucune des sources citées jusqu'à présent la colonne de cristal, couverte d'un filet énorme (p. 27), qui, selon M. Schröder, est une imitation des chapitres 40 et 41 d'Ezéchiel et du chapitre 21 de l'Apocalypse, combinés avec l'idée d'une montagne de glace, comme le suppose M. Schirmer <sup>3)</sup>. Nous trouvons dans la Vita S. Brandani <sup>4)</sup> la description d'une île supportée par quatre pieds, si bien que le navire peut passer dessous. Il n'est pas impossible que nous ayons là une autre rédaction de la même aventure. Sont également dûs à une autre source le rocher sur lequel est assis le malheureux Judas Iscariote (p. 30) qui, grâce à l'intercession de S. Brandan, obtient, pour un jour, rémission des tortures infernales qu'il a à subir, et, enfin, le rocher où demeure l'ermite Paul (p. 32). Celui-ci raconte qu'il a été transporté dans ce lieu il y a 90 ans, le jour même de la mort de S. Patrice, son abbé. Ce détail montre que l'auteur de la Navigatio n'était pas très fort en chronologie. En effet, selon la tradition la plus sûre, S. Patrice mourut en 469 <sup>5)</sup>. On aurait donc 559 pour la septième année du voyage. Mais tout le monde s'accorde à placer la mort de S. Brandan en 576, peu de temps après son retour <sup>6)</sup>. Si l'on accepte la tradition qui fait mourir S. Patrice en 493, on obtient 583 pour la septième année du voyage; or cette date est beaucoup trop récente. On trouve une autre preuve de ce manque d'exactitude dans le passage où l'auteur fait dire à S. Brandan par les moines de l'île de S. Ailbée, qu'il y a 80 ans qu'ils y demeurent depuis le temps de S. Patrice et de S. Ailbée. Ils y seraient donc arrivés en 490; mais cette

1) P. 87 note 8.

2) P. 47.

3) P. 58.

4) Chap. 26 (Moran p. 28).

5) Schröder et Schirmer ont 460.

6) „Parvo interjacentis temporis intervallo“. Navig. p. 86.

date est trop récente pour la mort de S. Patrice et trop ancienne pour celle de S. Ailbée<sup>1)</sup>.

C'est encore à d'autres sources qu'on doit la mention des énormes limaçons de mer (scaltae p. 24) „in modum pile magne“, et celle du grand poisson qui sert de nourriture aux moines pendant plusieurs jours (p. 22). Il se peut toutefois que l'auteur ait emprunté ce conte à l'Orient. On sait qu'en l'an 8 de l'hégire une bande affamée des compagnons du Prophète eut le bonheur de trouver jetée sur le rivage de la mer une baleine qui leur servit à assouvir leur faim et à se ravitailler<sup>2)</sup>.

On voit que l'imagination de l'auteur de la *Navigatio* est pauvre, car ce qui n'a pas été emprunté n'est que bien peu de chose. J'avais pensé un moment que le *Barintus* dont le récit avait excité S. Brandan à entreprendre son voyage n'est qu'un double de Brandan lui-même, tout comme la description qu'il a donnée du Paradis est presque mot pour mot identique à celle qu'en donnera plus tard S. Brandan. Mais M. Whitley Stokes, que j'ai consulté sur ce point, m'écrit que la ressemblance des noms de *Barintus* et de *Brandan* n'est qu'apparente<sup>3)</sup>. Quant à *Mernoc* ou *Mernocatus*, je soupçonne que ce nom a été formé de celui de *Cormac*, disciple de S. Columcilla, qui vécut au commencement du 7<sup>m</sup>e siècle; il visita, dit-on, les îles Orcades et aurait découvert les Féroé et l'Islande<sup>4)</sup>. Le nom de S. *Machutus* ou S. *Malo* dont une légende plus récente fait l'un des 14 compagnons de S. Brandan<sup>5)</sup> ne se trouve pas dans le texte ancien de la *Navigatio*; il y a été interpolé dans deux manuscrits du 12<sup>m</sup>e

1) Celui-ci mourut en 527 selon Schröder p. 42 note 18, le 12 Septembre 534 selon Schirmer p. 50.

2) Tabary I, 1606 seqq., Damyry II, 172.

3) Il m'écrit: „The Irish name is variously written *Brendan*, *Brenainn*, and even *Brocnfind*. I think *Brenainn* is the oldest form, i. e. that which occurs in the oldest Irish mss. *Brandanus* is usual in later mss. *Barintus* is, I think, quite a different name. It is a latinisation of the Irish *Barrind*, better *Barrfind*, latinised *Barrindus* in an eleventh century copy of the *Peregrinatio*, which I found yesterday (14 Dec. 1888) in the Vatican library, Ms. Palat. 217 fol. 54 r. Comp. Schirmer p. 1 note 2, où il donne les diverses formes du nom de Brandan, et Zimmer dans le *Zeitschr. für Deutsches Alterthum* ed. Steinmeyer, XXXIII, 143 [et 312 seqq.]

4) *Encyclop. Brit.* XIII, 260. Comp. Schirmer p. 21.

5) D'Arvesac p. 4, 8.

siècle <sup>1)</sup>. La tenue du récit est monastique. Chaque île est habitée par des saints, qui sont parfois nourris d'une manière miraculeuse et qui, en pieux cénobites, passent leur temps à prier, à jeûner et à chanter des cantiques. M. Schröder dit à ce propos <sup>2)</sup>: „le caractère spécifiquement monastique prévaut à tel point que le sujet principal ne comprend pour ainsi dire que la description d'une église toute pleine d'allusions à des passages de l'Apocalypse, l'exposé de la vie monastique et le tableau détaillé de l'office quotidien avec tous les passages des Psaumes qui s'y rapportent“. De même que tous ces détails ne diffèrent en rien de ce qu'on trouve d'ordinaire dans les hagiographies, de même Brandan lui-même n'a aucune qualité marquante qui le distingue d'autres saints. C'est la combinaison de l'élément édifiant avec l'élément aventureux qui a valu à la *Navigatio* sa grande popularité.

L'auteur paraît avoir emprunté à l'ancienne vie de S. Brandan les particularités qu'il donne sur le lieu de naissance et sur le monastère de ce saint. Les noms de l'un et de l'autre ont été traduits par lui de l'irlandais. Moran <sup>3)</sup> pense que les mots „e stagnili regione Momoniensium“ sont une traduction de „Annagh en Munster“; d'autres croient que *stagnili* est une altération de Tragh-li, c'est-à-dire Rivage de Ly, actuellement Tralee <sup>4)</sup>. Et, en effet, les Bollandistes donnent la variante *ex Fragnili regione*. Le *Saltus virtutis Brendani* est sans doute le monastère de Clonfert, dont la fondation est attribuée à S. Brandan. La forme irlandaise pleine du nom de Clonfert est *Cluain-ferta-Brenainn*, ce qui signifie „Saltus sepulcri Brandani“; le monastère reçut ce nom parce que Brandan y a été enseveli <sup>5)</sup>. De ce que le moine qui écrivait la *Navigatio* a pu rendre le mot *ferta* par „virtutis“, on est tenté de conclure qu'il n'était pas Irlandais de naissance. Son interprétation de Tragh-li par *stagnili*, si c'est la véritable leçon, semble confirmer cette conjecture <sup>6)</sup>. —

1) Jubinal p. 6, Moran p. 89: „inter quos fuit praeclearissimus ac Deo dignus adolescens, Macutus, qui a Deo ab infantia sua est electus“ cet.

2) P. XIV.

3) Préface p. VI.

4) Schirmer p. 8.

5) Comp. Schirmer p. 8 note 6 et p. 13. Jubinal, Préface p. I, traduit *cluain* par „lieu retiré“ et *ferta* (comme il l'écrit) par „prodiges ou miracles“.

6) Nous pouvons peut-être tirer la même conclusion des mots „sicut mos est in occidentalibus partibus“ p. 15 l. 22.



Il nous reste maintenant à résumer les résultats de notre examen et à les confronter avec ce que nous savons par l'Irlande. Les voyages de Sindbad ont probablement été composés vers 900<sup>1)</sup>; la navigation des Aventuriers paraît avoir eu lieu au 10<sup>me</sup> siècle et il y a quelque raison de supposer que l'auteur de la *Navigatio* ou celui auquel il devait ses renseignements a visité l'Orient vers 1000. Donc, de ce côté, il y a probabilité que la *Navigatio* a été écrite au commencement du 11<sup>me</sup> siècle. D'autre part, nous pouvons affirmer qu'on connaît plusieurs manuscrits du 11<sup>me</sup> siècle et pas un seul de date plus ancienne. Hardy, il est vrai, avait cru devoir reporter un des manuscrits du Vatican au 9<sup>me</sup> siècle, mais M. le Dr. Whitley Stokes m'écrit qu'un examen attentif du manuscrit en question lui a donné la certitude que Hardy s'est trompé; selon lui, il a été écrit vers 1050 environ. Il n'est nullement invraisemblable que, parmi ces manuscrits, se trouvent, si non l'original, du moins des copies faites peu de temps après la date de la composition. A partir du 11<sup>me</sup> siècle, la légende commence à se répandre et la réputation qu'elle a acquise ressort du grand nombre de traductions, de transformations et d'imitations qu'on voit se produire. Or il est difficile de croire que l'écrit aurait été longtemps connu dans un cercle limité et puis que, tout à coup, il aurait acquis un tel degré de célébrité. Il est plus rationnel de supposer que l'admiration que les frères du monastère auquel appartenait l'auteur (peut-être celui de Clonfert) conçurent pour l'œuvre édifiante et amusante de leur confrère, se sera manifestée immédiatement par une large distribution de copies.

M. le Dr. Schirmer a réuni dans une très savante et très intéressante dissertation tous les arguments qui semblent démontrer que la *Navigatio* a été composée un ou deux siècles plus tôt. C'est d'abord un passage du *Martyrologium* de Tallaght, où l'on trouve sous la date de XI Kal. Aprilis<sup>2)</sup>: *Egressio familiae Brendini*. On ne peut pas déterminer exactement la date de la rédaction de ce Martyrologe, mais M. Whitley Stokes a prouvé que cette date doit être postérieure

1) Voyez mon article *De reizen van Sindbaad* dans de *Gids* Août 1889.

2) *Book of Leinster* p. 357 col. 4, lin. 81.

à 899 <sup>1)</sup>). Le livre de Leinster, qui le contient, a été écrit en 1150; mais c'est une copie d'ouvrages plus anciens, comme me le dit M. Windisch. Si les mots cités ont réellement rapport à la *Navigatio*, ma thèse serait à peu près insoutenable et je ne pourrais plus parler du commencement du 11<sup>me</sup> siècle. Car la popularité dont cet écrit a joui dès son apparition ne nous autorise pas à conclure que l'Église a dû reconnaître tout de suite son contenu comme véritable, de sorte que le jour du départ ait pu devenir une fête commémorative <sup>2)</sup>). Examinons le passage de plus près. Le XI Kal. Aprilis répond au 22 Mars. De ce jour jusqu'à la date la plus reculée possible de Pâques, soit le 25 Avril, il n'y a que 34 jours. Mais, d'après la *Navigatio*, les voyageurs voguant sur la mer pendant 40 jours avant d'atteindre l'île du Palais; il se passe 3 jours avant qu'ils trouvent un ancrage, où ils restent 3 autres jours. Après cela, ils naviguent pendant un temps considérable <sup>3)</sup>) et, le Jeudi qui précède Pâques, ils arrivent à l'île des Moutons. Nous avons donc, depuis le jour du départ jusqu'à celui de Pâques, 40 + 6 + 4 + la durée du long voyage de l'île du Palais à celle des Moutons. En outre, la suite du récit nous montre que Pâques doit être placé beaucoup plus tôt que le 25 Avril. En effet, huit jours après la Pentecôte, on prédit aux navigateurs dans l'île des Oiseaux (p. 14) que, dans 8 mois, ils célébreront la fête de Noël dans l'île de la famille de S. Ailbée. Il s'ensuit qu'il faut placer la Pentecôte dans la première moitié de Mai; par conséquent, Pâques doit être tombé en Mars et coïncide à peu près avec la date que le Martyrologe assigne au départ. L'auteur de la *Navigatio* attachant beaucoup d'importance à la célébration des fêtes ecclésiastiques, il n'est pas admissible de supposer que ses données chronologiques à leur égard soient embrouillées. Il ne nous reste qu'une conclusion: c'est que le passage du Martyrologe ne peut pas se rapporter à la *Navigatio*. Selon toute apparence, il se rattache à la traversée que S. Brandan et ses

1) C'est-à-dire qu'on n'y trouve pas de date plus récente. Il n'est toutefois pas impossible que le fonds du livre soit plus ancien. Comp. Zimmer p. 209.

2) Comp. Schirmer p. 17.

3) P. 9 „restit vobis longum iter” et „per diversa loca oceani forebatur navis”.

moines ont faite aux îles et dont parlait l'ancienne vie du saint; mais nous reviendrons sur ce point.

Le second témoignage cité par M. Schirmer en faveur de l'ancienneté de la *Navigatio* est ce que Bili raconte sur Brandan dans sa *Vie de S. Machutus ou S. Malo*. Comme Bili paraît avoir écrit vers la fin du 9<sup>me</sup> siècle <sup>1)</sup>, la *Navigatio* devra sans aucun doute être encore plus ancienne, si c'est réellement à elle que se rapportent les passages de cette *Vie*. Mais il n'est pas difficile de démontrer que l'auteur de la légende de S. Machutus n'a pas connu la *Navigatio*. Il suffit de faire observer que, selon lui, l'île du Paradis a été cherchée en vain. L'auteur ne connaît l'histoire de S. Brandan que très superficiellement; au lieu de placer le lieu principal de l'activité de ce saint dans la province de Munster en Irlande, il en fait l'abbé du monastère de Lancarvan en Monmouthshire. Or, la vie de S. Brandan ne mentionne qu'un court séjour qu'il aurait fait en Britannia, ce qui selon Lanigan désigne la Bretagne <sup>2)</sup>, et, selon Schirmer <sup>3)</sup>, le pays de Galles. On trouve bien dans cette *Vie* le récit d'une rencontre de Brandan avec S. Gildas, qui ne peut pas être historique <sup>4)</sup>, mais il n'y a pas un seul mot sur S. Machutus. Dans la *Vie* de ce dernier saint, il y a plus d'un trait emprunté à la *Vita Brandani*, mais avec des changements tels qu'ils ne peuvent s'expliquer que par la tradition orale <sup>5)</sup>. Nous en avons un exemple bien clair dans le récit de la naissance des deux saints. La nuit où naquit S. Brandan, trente vaches appartenant à un homme riche à qui l'on avait prédit le temps et le lieu de la naissance du saint, vélent à la fois. L'heureux propriétaire fait donation des vaches

1) L'âge des manuscrits confirme jusqu'à un certain point les résultats de Dom Plaine, l'éditeur de cette vie. M. Whitley Stokes m'écrit que le man. du Musée Brit appartient au 10<sup>me</sup> siècle, et M. Thompson, qui a eu la bonté de l'examiner pour moi, pense qu'il date de la fin du 10<sup>me</sup> ou du commencement du 11<sup>me</sup> siècle. Celui d'Oxford est de la fin du 11<sup>me</sup> ou du commencement du 12<sup>me</sup> siècle. M. Plaine est dans l'erreur quand il affirme (p. 8) que ce dernier appartient au 9<sup>me</sup> ou au 10<sup>me</sup> siècle.

2) Si *Aleth* dans la *Vita* chez Moran (p. 16, comp. la note 20) est Aleth près de S. Malo, il est doublement surprenant qu'aucune mention n'y soit faite de S. Machutus. Il me semble que la légende de S. Machutus, née en Bretagne, est restée inconnue en Irlande. J'ai déjà fait observer que la *Navigatio* ne la connaît point.

3) P. 6—8.

4) Schirmer p. 7.

5) Bili le dit expressément à propos du voyage fait pour découvrir Yma (Plaine p. 46): *Aut fideles viri de generatione in generationem narrant.*

et des veaux au nouveau-né. En même temps que S. Machutus naquirent 33 garçons, dont les mères accompagnèrent la mère du saint la nuit de Pâques et qu'on éleva avec lui. Il y a d'autres analogies encore. De même que Brandan est baptisé et instruit par l'évêque Erk, de même Machutus l'est par Brandan. La délivrance miraculeuse qui fait échapper le jeune Machutus au danger d'être noyé dans la mer ne paraît pas être essentiellement différente de celle du garçon dans la Vita Brandani <sup>1)</sup>. L'expédition pour la recherche de l'île d'Yma <sup>2)</sup> est, il est vrai, entreprise sur l'invitation de S. Brandan; mais le rôle qui lui est attribué est toujours secondaire: tous les miracles s'opèrent par Machutus et par l'effet de ses prières. Sept ans de suite ils font des tentatives infructueuses pour trouver l'île; ils mettent toujours à la voile au printemps, de sorte qu'ils célèbrent la fête de Pâques sept fois sur mer; chaque année ils reviennent à leur point de départ. Le matin de Pâques de la septième année, quand ils eurent renoncé à leur projet parce qu'ils voyaient qu'ils ne pourraient le réaliser, ils arrivèrent à une île, où, sous la présidence de S. Machutus, ils célèbrent la messe. „Et, ut ad *Agnus Dei* ventum est, ecce locus ubi missa celebrabatur commotus est, et tunc omnes missam audientes, trementes una voce dicunt: O Brandane, ecce nos omnes deglutimur“. Brandan lui-même pense que le diable veut les perdre. Mais Machutus sait ranimer le courage de ses compagnons; il les fait retourner à bord, mais reste lui-même sur la baleine pour achever la messe „ceto se sub pedes ejus humiliter praebente“. Enfin il s'embarque aussi et la baleine se met à nager à côté du vaisseau jusqu'au lendemain et le protège contre les flots, de sorte qu'on retourne dans la patrie en toute sécurité.

L'autre Vie de S. Machutus, éditée par M. de la Borderie, contient deux traditions. La première dit <sup>3)</sup> que Machlous désire visiter l'île d'Yma „in illis partibus famosissimam. Dicebatur autem non minimam in se paradisiacarum porcionem

1) Chap. 14, Moran p. 12.

2) Ce nom ne se trouve que dans les Vies de S. Machutus. [Il me paraît répondre au nom d'Ennis que porte une île fantastique dans les légendes irlandaises; comp. Zimmer p. 260, 281.]

3) Deux Vies inédites de S. Malo par Plaine et de la Borderie, p. 139.

habere deliciarum". Son maître Brandan frète un navire, auquel se confient 95 personnes. Ces personnes „hac illacque vagantes, cum jam prolixo temporis navigio lassati quam quaerebant insulam non invenirent, peragratis Orchadibus ceterisque aquilonensibus insulis, ad patriam redeunt". Puis vient dans cette vie le même itinéraire que chez Bili, toutefois avec une addition qui nous apprend que, d'après ce qu'on disait, l'île d'Yma était habitée par des anges célestes. Comme le récit de Bili, le nôtre contient la résurrection du géant Millduus, qui tâche de conduire le navire à l'île d'Yma qu'il décrit comme étant entourée d'un mur d'or brillant à l'instar d'un miroir et ne présentant pas d'entrée visible. La célébration de la messe sur la baleine est racontée comme chez Bili, mais avec plus de verbiage. Les deux récits ont été mis en rapport par les mots „eodem" et „praedicto", mais on ne peut pas douter un instant que ce ne soient là deux formes différentes de la même légende: la première forme se distingue tellement de l'autre par sa sobriété que nous devons la tenir pour l'original ou plutôt pour un extrait de l'original, que la seconde a développé en y insérant aussi le récit du géant.

Le nombre des marins dans cette tradition ancienne est de 95 et, chez Bili, de 905; ce dernier chiffre est d'une exagération si ridicule qu'on est tenté de supposer qu'un copiste aura écrit par erreur *nongenti* au lieu de *nonaginta*, ce qui permet de ne pas accuser Bili <sup>1)</sup>). Le texte irlandais de la pérégrination de S. Brandan, que je citerai sous son titre d'*Imram Brenaind*, semble confirmer le chiffre de 95. En effet, on obtient ce nombre en ajoutant aux 90 hommes des trois vaisseaux <sup>2)</sup>, outre les deux saints, les trois moines qui, au commencement du voyage, viennent demander d'être emmenés <sup>3)</sup>. L'ancienne Vie de S. Brandan n'avait pas ce nombre, non plus que le récit du géant Millduus. Mais on y trouvait que Brandan et les siens avaient célébré sept fois la fête de Pâques sur mer, celle de la septième année sur le dos de la baleine; on y voyait aussi la baleine protéger le saint et les siens lors de leur retour chez eux.

1) Comp. *Acta S. S. Boll.* Mai III, 602, où il est parlé aussi de 95 frères, y compris S. Brandan et S. Machutus.

2) Schirmer p. 28.

3) Schirmer p. 38 seq.

Il est bon de remarquer que, dans la légende rapportée par Bili, ce n'est que la septième année qui est décrite. Puisque les voyageurs sont en train de retourner vers Pâques et qu'ils ne se trouvent pas loin alors de leur pays, la légende originale ne peut avoir en vue que des courses sur mer assez limitées.

Il me semble que l'exposé que je viens de faire prouve aussi positivement que possible que les auteurs des Vies de S. Machutus n'ont pas connu la *Navigatio*. Mais ces Vies nous fournissent une nouvelle preuve qu'il existait une légende de S. Brandan antérieure à cette composition. L'origine de cette légende ne peut pas être douteuse. Il résulte de plusieurs témoignages que, dès les premiers siècles qui ont suivi la propagation du Christianisme en Irlande, des anachorètes avaient pris l'habitude de chercher un lieu de retraite dans les îles situées sur la côte occidentale de l'Irlande et de l'Écosse, et qu'ils furent bientôt suivis par des missionnaires qui, peu à peu, se hasardèrent plus loin. Au commencement du 8<sup>m</sup>e siècle ils s'aventurèrent jusqu'aux Féroé et, vers la fin du même siècle, jusqu'en Islande <sup>1)</sup>. Ils tâchèrent à diverses reprises de trouver l'île Délicieuse de l'Occident, qu'on avait pu voir quelquefois de l'île irlandaise d'Aran <sup>2)</sup>. La légende se plaisait à attribuer de tels voyages aux saints les plus vénérés; elle en racontait un de S. Ailbée, entrepris pour découvrir la terre promise <sup>3)</sup>. De là vient que l'île de S. Ailbée, l'une des îles de Shetland selon quelques auteurs, a obtenu dans la *Navigatio* une place importante. Ainsi encore la légende racontait des voyages faits par S. Brandan et les siens aux îles écossaises et même jusqu'aux Orcades. On prétend que l'île de Buta aurait été nommée ainsi d'après une cellule (bothe en gaelic), construite par S. Brandan <sup>4)</sup>; on dit qu'il a visité S. Columban dans l'île de Hy, qui fait partie des Hébrides <sup>5)</sup>. Mais il circulait aussi des récits sur les voyages qu'il avait faits pour trouver l'île Délicieuse de l'Occident, récits qui, probablement, se combinaient avec les

1) Schirmer p. 21 [Zimmer p. 310 seq.]

2) Schirmer p. 40, 25, 26.

3) Schirmer p. 18 note 4, 50 note 2.

4) Moran, Préface VIII.

5) Schirmer p. 12.

précédents. Il aurait fait sept navigations pendant autant d'années et la dernière aurait été terminée par une aventure mémorable, la célébration de la messe de Pâques sur le dos de la baleine, le *Jasconius*. Bientôt cette aventure prit des développements et devint une course sur la baleine, conduisant le saint et ses compagnons au Paradis des Oiseaux <sup>1)</sup>. Le but de ces voyages, la découverte de l'île heureuse, n'avait pas, il est vrai, été atteint, mais ces courses légendaires obtinrent en Irlande un si grand succès et on y ajouta si sérieusement foi, que l'Église résolut de consacrer la date de la première sortie de S. Brandan et de ses moines et d'en célébrer l'anniversaire.

Nous avons, dans les Vies de S. Machutus et dans le récit de Rodolphus Glaber, la preuve que ces voyages n'étaient pas restés inconnus sur le continent. Mais la réputation générale de S. Brandan comme navigateur ne date que de la *Navigatio*, qui fut composée à l'aide de matériaux orientaux et occidentaux sur la base de l'ancienne légende et dans laquelle la découverte de l'île du Paradis lui fut attribuée. Nous lisons dans les *Acta S. S. Boll.* de Mai III, 602b au sujet des contes de la *Navigatio*, qu'ils qualifient de *deliramenta apocrypha*, le passage suivant: "quae initio forsan per aliquam licentiam poetice fuerunt adaucta, ac postea historice deducta". Nous avons pu indiquer à peu près ce que la licence poétique de l'auteur de la *Navigatio* a ajouté à l'ancienne légende. Mais on ne pourra le faire d'une façon définitive que lorsqu'on aura la bonne fortune de retrouver l'ancienne Vie de S. Brandan dont parle Rodolphus Glaber.

Je venais de terminer cette étude quand j'eus l'occasion de lire un article très intéressant que son savant auteur, M. le Dr. Zimmer, a intitulé „Keltische Beiträge“ <sup>2)</sup> et dans lequel il tâche de démontrer (p. 176) que l'Imram Maelduin a été la source principale de la *Navigatio*. Si l'on peut vraiment déduire d'une façon positive du caractère de la langue de cet

1) Il se peut que la légende ait eu en vue à l'origine l'île de Inishisniskert près de la côte de Kerry, où se trouve une maisonnette en pierre qu'on dit avoir été construite par S. Brandan (Schirmer p. 48).

2) Dans le *Zeitschr. für Deutsches Alterthum und Deutsche Litteratur* de Steinmeyer, XXXIII (1889) p. 120—220. [Je n'ai pu faire usage de la seconde partie, p. 267—388, que pour quelques citations dans les notes.]

Imram, qu'il a été écrit dès le 8<sup>m</sup>e ou le 9<sup>m</sup>e siècle tel qu'il nous est parvenu (p. 148), les scrupules que j'ai à l'égard de cette thèse doivent être considérés comme non avenue. Force m'est d'avouer que la visite faite au druide par Maelduin pour demander les *omina* a un air plus original que celle de Brandan chez S. Ende; car on ne nous dit pas le but de cette dernière et nous apprenons seulement qu'il reçoit la bénédiction du saint prêtre. M. Zimmer fait observer ensuite que, dans l'Imram Maelduin, on comprend clairement pourquoi les trois frères de lait du héros *doivent* périr, ou, pour parler plus exactement, ne doivent pas revenir chez eux: c'est qu'ils dépassaient le nombre des gens fixé par l'oracle. Mais, en réalité, l'Imram attribue à cette cause l'orage qui les empêche d'atteindre d'abord l'île de leur destination (p. 154) et il n'en parle plus ni à propos de la mort du premier ni à propos de la désertion des deux autres. Malgré cette objection, l'interprétation de M. Zimmer pourrait cependant être vraie. Nous avons vu que la *Navigatio* ne fournit aucun motif pour expliquer le sort des trois moines surnuméraires. Mais, à mon avis, il est plus facile, pour le nombre 17 des marins de Maelduin, de le dériver des moines au nombre de  $2 \times 7$ , plus les trois surnuméraires, que d'obtenir les  $2 \times 7$  en soustrayant 3 de 17, comme le veut M. Zimmer. Or, nous verrons tantôt que l'Imram Maelduin contient lui-même la preuve de la priorité du nombre de  $2 \times 7$ . Il est encore à remarquer, d'autre part, qu'un ou deux manuscrits ont, au commencement du récit, 60 au lieu de 17<sup>1)</sup>. Quant aux contes de la *Navigatio* et de l'Imram Maelduin que M. Zimmer a mis en parallèle les uns avec les autres, il y en a où je ne vois pas de traits communs et que je dois considérer comme indépendants les uns des autres; telle est p. e., dans l'Imram Maelduin, la description de l'île des Moutons, qui est certainement une réminiscence de la légende des Féroé<sup>2)</sup> et qui n'a de commun avec celle de la

1) Zimmer p. 153, Schirmer p. 46. Le nombre des hommes qui prennent part au second voyage de l'Imram Brennind est aussi de 60 (Schirmer p. 32, Zimmer p. 188).

2) On dit que les moutons des îles septentrionales des Féroé sont blancs, ceux des îles méridionales noirs, et que les moutons blancs qu'on transporte sur l'île inhabitée de Lille Dimon deviennent noirs après quelques générations. L'auteur auquel



Navigatio que le nom. Dans d'autres cas, c'est le conte de la Navigatio qui me fait l'effet d'être plus original que celui de l'Imram Maelduin, p. e. celui de l'île du Palais, dont l'Imram nous présente deux rédactions différentes <sup>1)</sup>. Dans le récit du vol qui a lieu dans cette île, le *frein* paraît être plus original que le *collier* <sup>2)</sup>, et le petit nègre l'est plus que le chat. Les fruits dans Maelduin n. 29 (p. 168) me semblent être substitués aux „scaltae purpureae“ de la Navigatio et non l'inverse. Mais, dans de semblables questions de priorité, on court toujours le risque de trop suivre son impression personnelle; c'est pourquoi je m'en tiens à ces exemples. Il n'est même pas impossible que les deux opinions soient exactes. Je présume que l'Imram Maelduin, tel que nous le possédons, est la refonte faite au 11<sup>me</sup> siècle d'un conte plus ancien <sup>3)</sup>. J'arrive à cette conclusion quand je constate la contradiction qu'il y a entre la consultation d'un druide au commencement du conte et les épisodes spécifiquement chrétiens; également, quand je remarque les répétitions qu'on y trouve. L'historiette de la demoiselle dans la seconde partie du n. 16 (p. 160) se rencontre encore une fois avec beaucoup plus de détails au n. 17 (p. 160 seq.); on retrouve deux fois la description de l'homme qui n'a pas d'autre vêtement que les poils de son corps (n. 19 p. 162 et n. 20 p. 163), deux fois celle du vieillard qui n'est également couvert que des poils blancs de son propre corps (n. 30 p. 169 et n. 33 p. 172). La première partie du n. 16 (p. 160) est sans aucun rapport avec la seconde partie; une comparaison avec la description de l'île des Anachorètes dans la Navigatio paraît prouver que cette première partie doit être combinée avec le n. 15 (p. 159). Si l'on admet que l'Imram Maelduin actuel contient le fond d'un conte plus ancien, on a en même temps l'explication des archaïsmes de la langue de ce livre. La conjec-

j'emprunte ces détails (*L'archipel des Féroé dans De aarde en hare volken* 1889, p. 35) ajoute qu'en réalité on trouve partout des moutons blancs et noirs mêlés, et, cela, sans règle apparente.

1) P. 155 (n. 8) et 157 seq. (n. 11).

2) Comp. plus haut p. 61 seq. On lit chez Zimmer p. 156 une fois *collier* (halskette) et une fois *bracelet* (armband).

3) Se peut-il que le géant Millduus de la Vie de S. Machutus soit identique avec Maelduin? Dans ce cas, nous aurions là une preuve de l'existence d'une ancienne légende de Maelduin.

ture que je me permets de proposer, c'est que les rapports entre l'Imram Maelduin et la Navigatio sont à peu près les mêmes que ceux qui, d'après M. Zimmer, existent entre cette dernière et l'Imram Ua Corra<sup>1)</sup>. L'auteur de la Navigatio a emprunté quelques détails au conte ancien de Maelduin ou, plutôt, il les a imités; réciproquement, l'auteur de l'Imram actuel doit quelques particularités à la Navigatio. Dans les deux cas les emprunts se sont faits par voie de transmission orale; en outre, dans la seconde, on a eu soin de laisser de côté tout ce qui, dans l'ancienne légende, se rattachait inséparablement au nom de S. Brandan, comme les épisodes de la baleine et du combat des deux monstres marins. Le n. 30 (p. 169) nous fournit une preuve assez positive de ce que l'auteur de l'Imram Maelduin actuel a connu la Navigatio, quoique d'ailleurs superficiellement. Le vieillard que Maelduin et les siens trouvent dans l'île aux Moutons leur dit: „Je suis le 15<sup>m</sup>e homme de la famille de Brandan de Birr; nous avons vogué sur l'Océan jusqu'à notre arrivée dans cette île. Tous mes compagnons sont morts et il ne reste plus que moi seul“. Il montre ensuite à Maelduin le sac de livres de Brandan, qu'ils avaient pris avec eux en partant, et Maelduin le couvre de baisers. Malgré l'addition des mots „de Birr“, il est évident qu'il est question ici du célèbre Brandan. Car, outre qu'on ne connaît pas de navigation entreprise par Brandan de Birr<sup>2)</sup>, la vénération avec laquelle Maelduin embrasse le sac de livres et surtout le nombre de 15, c'est-à-dire Brandan avec ses  $2 \times 7$  moines, prouvent qu'il est question du héros de la Navigatio. Ce passage contient en même temps la preuve de la priorité du nombre 14 de la Navigatio sur celui de 17 de l'Imram Maelduin. Nous avons montré plus haut que cette priorité était vraisemblable. Quant à l'insertion des mots „de Birr“, diverses explications sont possibles. Elle peut avoir été faite après coup par

1) P. 202 seqq., 211.

2) Ce saint mourut en 566 (Zimmer p. 205). Le jour de son anniversaire est le 29 Novembre, celui de Brandan de Clonfert le 16 Mai (Jubinal, Préface, p. I). C'est la mort de Brandan de Birr qui a été prédite par S. Columba (Schirmer p. 18 note 5). Comp. encore Schirmer p. 42 note 3. [On ne saurait admettre l'hypothèse de M. Zimmer, p. 207, d'après laquelle on aurait, par erreur, attribué à Brandan de Clonfert ce qui, en réalité, appartenait à Brandan de Birr.]

quelqu'un qui savait que le célèbre Brandan était mort à Clonfert et y avait été enseveli. Mais il se peut aussi qu'elle soit de la main de l'auteur et, dans ce cas, nous avons l'alternative, ou d'admettre qu'il n'a connu la *Navigatio* et la vie de Brandan de Clonfert que très superficiellement, tandis que le nom de Brandan de Birr lui était plus familier, ou de dire qu'il a écrit ainsi à dessein, pour dissimuler qu'il empruntait à la *Navigatio*. Cette dernière supposition me semble la plus plausible.

Quant à la question principale, la conclusion de M. Zimmer coïncide avec celle que j'ai proposée, à savoir que la *Navigatio* ne peut avoir été écrite avant le 11<sup>m</sup>e siècle <sup>1)</sup>.

Il est bien remarquable que la légende irlandaise de la pérégrination de S. Brandan, connue sous le nom d'Imram Breinaind, quoique certainement plus jeune que la *Navigatio*, n'ait pourtant pas été modelée sur celle-ci, mais bien sur l'ancienne légende de S. Brandan. Cet Imram a plusieurs traits communs avec le récit de la Vie de S. Machutus : ainsi, le motif du voyage est à peu près le même que celui du second voyage de ce saint, qui le conduisit en Bretagne <sup>2)</sup>; ainsi encore la résurrection de la jeune fille gigantesque semble devoir être mise en parallèle avec celle du géant Millduus. Outre la célébration de la fête de Pâques sur la baleine, l'Imram a emprunté à l'ancienne légende le combat des monstres marins <sup>3)</sup> et le conte du vieillard décrépît qui reçoit de Brandan la communion avant sa mort et qui était le dernier survivant de trois ecclésiastiques arrivés à leur flé en n'ayant avec eux qu'un petit chat <sup>4)</sup>. Dans l'Imram les trois sont devenus douze et le petit chat a grandi jusqu'à devenir le monstre marin qui menace le navire. L'épisode où l'on approche de l'enfer et où, à ce propos, un des moines périt, semble emprunté à la *Navigatio* <sup>5)</sup>. Du reste on n'aperçoit l'influence de l'écrit latin que dans cette circonstance que le voyage septennal dont le but est manqué est suivi d'un autre voyage, également septennal, à la fin duquel

1) [Comp. Zimmer p. 308 seq.].

2) Comp. Schirmer p. 27 seq. avec Plaine p. 53 seq. Les mêmes idées se retrouvent dans la *Navigatio* p. 6 l. 1—4.

3) Comp. Zimmer p. 130 seq.

4) Schirmer p. 26, Zimmer p. 132 seq.

Comp. Schirmer p. 38.

Brandan arrive au Paradis <sup>1)</sup>. D'après moi, la *Navigatio* a influé sur l'*Imram Maelduin*; selon l'opinion de M. Zimmer, l'*Imram Ua Corra* a eu la *Navigatio* pour l'une de ses sources. Mais il semble bien certain que ce dernier écrit n'a jamais obtenu en Irlande la vogue si grande et si générale dont il a joui sur le continent européen.

---

1) Dans le Livre de Lismore qui contient cet *Imram*, on a inséré à la fin de ce voyage un fragment d'un autre récit (Schirmer p. 94, Zimmer p. 140). Pour ma part, j'hésiterais beaucoup à conclure avec M. Zimmer (p. 142) que, d'après l'*Imram*, S. Brandan resta dans le Paradis.

NOTES  
SUR  
LES VOYAGES DE SINDBÂD LE MARIN

PAR

M. PAUL CASANOVA.

L'histoire nous apprend que les débuts de la dynastie abbasside furent très brillants. La période qui s'étend du règne d'al Mansour (136 Hég. = 754) à celui d'al Mamoûn (198-218 = 813-833) fut d'une rare splendeur, qui s'est concentrée dans l'histoire et la légende d'Haroûn ar Rachid, petit-fils du premier et père du second. Par une coïncidence unique, tout l'ancien monde jouissait en même temps d'une prospérité parfaite. En Occident, Charlemagne reconstituait l'empire romain et s'efforçait de rallumer les foyers de la civilisation latine. En Extrême Orient, la Chine connaissait, sous la dynastie des Tang, la plus heureuse période de sa longue existence. Même l'empire byzantin devait obtenir, un peu plus tard il est vrai, avec la dynastie macédonienne, un instant de répit dans sa longue agonie.

Mais bientôt, en Occident, la famille de Charlemagne sombra dans les divisions, et la barbarie germanique reprit le dessus. Le funeste traité de Verdun, dont la France porte toujours la plaie béante que tant de luttes héroïques et sanglantes n'ont pu encore fermer, ouvrait l'ère des guerres sans cesse renaissantes qui ont si longtemps entravé de ce côté l'œuvre de la civilisation. En Orient, la Chine fut également en proie aux discordes et se débattit dans une impuissance qui devait, quelques siècles plus tard, la livrer aux hordes mongoles. L'empire arabe, par l'imprudence de ses khalifes, allait être la chose des mercenaires turcs et connaître toutes les déchéances.

Nulle part, certes, plus qu'à Baghdâd, foyer presque unique à ce moment de la civilisation musulmane, ne se firent sentir et la rapidité de l'élévation et la précipitation de la chute. Placée au centre de l'ancien monde, entre les grandes voies maritimes et terrestres qui relient l'extrême Occident à l'extrême Orient, cette ville célèbre regorgeait des richesses que le transit y faisait affluer.

D'ailleurs la région qu'elle domine, au milieu des canaux qui rejoignent le

Tigre et l'Euphrate, est une des plus fertiles du monde. Dans les pays d'Orient, où les pluies sont rares, l'agriculture vit surtout d'irrigations, et cela est vrai particulièrement de la Basse-Mésopotamie comme de toute l'Égypte. Si les irrigations sont régulières et bien ordonnées, si la sagesse et la justice président à leur distribution, la richesse du sol se développe rapidement. Aussi, plus que partout ailleurs, une bonne administration et une autorité éclairée y engendrent la prospérité. Les troubles politiques, les brigandages, amènent la misère. Sous l'habile tutelle des premiers Abbassides, l'agriculture et le commerce prirent une extension incomparable, et il semble que l'augmentation de la richesse se soit faite très vite. Kisâi rapporte ce propos d'Harouñ ar Raclîd : « Du temps d'al Mansouër, le dirhem avait plus de valeur que n'en a le dinar aujourd'hui <sup>(1)</sup>. Or le dinar est d'environ 4 grammes et demi d'or, le dirhem de 3 grammes d'argent. Kremer a montré comment, vers ce temps, on cessait d'évaluer les revenus de l'empire en dirhems pour compter en dinars <sup>(2)</sup>. Mas'oudd nous a donné, dans les *Prairies d'or*, quelques détails sur les richesses accumulées à cette époque. La mère d'Harouñ ar Raclîd, Khaïzourân, avait un revenu de 160 millions de dirhems, plus de 100 millions de francs, qui devaient avoir alors une valeur relative bien supérieure. L'année où elle mourut (173 Hég.), Harouñ, son héritier, s'enrichit aussi des dépouilles d'un cousin de son père, Mouhammad ibn Souleïmân (ibn 'Alî ibn 'Abd Allah ibn 'Abbâs), qui laissait plus de 50 millions de dirhems, sans compter les terres, les maisons et autres propriétés de rapport; son revenu était de 100.000 dirhems par jour <sup>(3)</sup>. Tabarî rapporte qu'Harouñ, ayant appris l'arrivée des bateaux qui apportaient de Bassorah tout ce qu'on avait trouvé chez le défunt « qui fût digne du khalifat, ما يصالح الخليفة », fit tout entrer dans son trésor, sauf l'argent comptant. Il fit faire des billets ou bons, صكوك, qui furent soustraits à la connaissance des services de comptabilité et sur lesquels diverses sommes étaient écrites. Courtisans et chanteurs en reçurent, envoyèrent leurs domestiques, qui prirent dans les bateaux la part inscrite sur lesdits

<sup>(1)</sup> BAINAKI, *Kitâb al mahâsin wa-l masâwi*, édit. Schwally, Giessen 1902, p. 503. Cf. *Journal asiatique*, 1918, 11<sup>e</sup> série, t. XII, p. 459.

<sup>(2)</sup> *Ueber das Einnahme Budget des Abbassiden Reiches vom Jahre 306 H. (918-919)*, Vienne

1887 (extrait du tome XXXVI des *Deutschr. d. philosoph. histor. Klasse d. Kais. Akad. d. Wissensch.*), p. 7.

<sup>(3)</sup> *Prairies d'or*, édit. et trad. Barbier de Meynard, VI, p. 289.

bons. Pas un dirhem ni un dinâr n'en revint à la caisse du Trésor public<sup>(1)</sup>.

Mouhammad ibn Souleïmân devait avoir gagné cette fortune célèbre dans son gouvernement de Bassorah, qui, un moment, s'était étendu à toutes les provinces maritimes des deux côtés du golfe Persique, le Bahreïn, l'Oman, les districts d'al Ahwâz et du Fars, etc.<sup>(2)</sup>. C'est dans ces régions qu'on pouvait, en pressurant les marchands de retour des fructueuses expéditions maritimes, se faire de brillants revenus<sup>(3)</sup>. C'est sur mer, en effet, que se faisaient les fortunes les plus prodigienses et les plus rapides. On racontait des histoires comme celle de Sa'ïd le pauvre d'Aden; il avait remis à un capitaine de navire qui partait pour les mers d'Orient un peu de gros sel dans une cruche, à charge de lui acheter une bénédiction, *barakat*. Or, arrivé à destination, le capitaine entendit crier : « Qui veut une *barakat*? ». C'était le nom d'un poisson. Acheté en échange d'un peu de sel, le poisson est vidé pour être conservé dans le reste du sel. On y trouve une perle énorme, qui fut plus tard vendue au khalife al Mou'tamid pour 100.000 dirhems; elle valait plus du double. Telle fut l'origine de la fortune des enfants de Sa'ïd<sup>(4)</sup>.

<sup>(1)</sup> *Chronique*, édit. de Goeje, III, p. 607-608. Voir encore sur ces richesses. ABOU-L MAHASTI, *Neufjôm*, édit. Juynboll, I, p. 471.

Y a-t-il une réminiscence de ce richissime gouverneur de Bassorah dans le conte d'Abou-l Kâsim de Bassorah, dont la générosité et la richesse rendent jaloux le khalife Haroun ar Rachid? (CHAUVIN, *Bibliogr. ar.*, V, p. 8-10. Ajouter : RADLOFF, *Proben aus der Volksliteratur... Süd-Sibirien*, Saint-Petersbourg 1872, IV, p. 120 et 310).

<sup>(2)</sup> *Chronique*, édit. de Goeje, III, p. 501 (année 163); 605 (année 170). Parmi ces provinces figure en ces deux passages une dont le nom m'est inconnu : القرض. Ni dans les géographes édités par de Goeje, ni dans Yâkouût, Hamdân, Abou-l Fihl, je ne l'ai retrouvé.

<sup>(3)</sup> Comparer l'aventure du Juif enrichi et pressuré, dans les *Merveilles de l'Inde*, édit. Van der Lith et trad. Devic, Leyde 1883-1886, p. 107. Sur Bassorah « ville commerciale par excellence », voir les remarques de VAN VLOTEN,

*Le livre des avarès*, par... al-Djahiz de Basra, Leyde 1900, p. II.

<sup>(4)</sup> *Merveilles de l'Inde*, p. 96-97. Cette aventure a probablement donné naissance au conte de Kaslâne, le paresseux, que sa mère oblige à donner 5 dirhems à un capitaine de navire pour les faire fructifier. L'aventure est compliquée d'histoires de génies et de tadismans, mais le résultat est le même : fortune extraordinaire venue de rien (CHAUVIN, *Bibliogr. ar.*, VI, p. 64-67). L'historien persan Wagâf raconte une autre légende du même type; c'est un chat offert par une pauvre veuve de Strâf à titre de pacotille à faire valoir. Il est acheté à un prix extraordinaire dans un pays dévoré par les souris, où on ne connaît pas les chats; d'où fortune de la veuve et de son fils Kâïs, qui crée un nouveau royaume, celui des îles de Kâïs. Ce rapprochement a été fait par Clouston (*Popular tales*, II, p. 65 et seq.), citant la traduction de Wagâf par Sir GORE OUSELEY, *Biographical notices of Persian Poets*, Londres 1846 (*Orient. Transl. fund.*),

Les *Merveilles de l'Inde*, comme la *Relation des voyages faits par les Arabes et les Persans dans l'Inde et à la Chine*<sup>(1)</sup> et divers récits de Mas'oudî dans les *Prairies d'or*, apparentés de très près à la *Relation*<sup>(2)</sup>, ne sont que la continuation d'un cycle de légendes maritimes qui avaient pris naissance sous Haroun ar Rachid et qui nous ont été transmises par les *Mille et une Nuits*. Je veux parler des fameux voyages de Sindbad le marin. On y voit sur le vif les habitudes de faste et de générosité si en honneur à cette époque, et l'on y apprend comment des fortunes inattendues s'édifiaient à Baghdâd sous le règne du légendaire khalife. A travers les récits merveilleux qui sont mis dans la bouche de Sindbad on reconnaît aisément des détails véridiques, que la verve bien connue des marins et des voyageurs a embellis certes, mais n'a pas encore gâtés par de trop grandes invraisemblances, ni surtout par des interventions surnaturelles<sup>(3)</sup>. Aussi ont-ils été étudiés de près par de nombreux savants et ont-ils attiré mon attention, lorsque j'ai voulu présenter à mes auditeurs du Collège de France le tableau de la société arabe dans les quatre premiers siècles de l'Hégire. J'ai pu sur plusieurs points ajouter quelques observations à celles de mes devanciers et voudrais les soumettre à la critique.

Tout d'abord, comme adjonction à la bibliographie de Chauvin<sup>(4)</sup> je ferai les remarques suivantes :

Page 6, dernières lignes. *Der historische Kern in Sindbad's Seefahrten*, dans *Ausland*, 1860, n° 36, n'est, comme je l'ai vérifié, sur l'indication même du sous-titre, que la traduction littérale d'un article du journal de DICKENS, *All the year round*, 2<sup>e</sup> volume (14 janvier 1860), p. 268-270. Cet article

p. 270. Ce dernier remarque que l'histoire du célèbre Whittington, lord-maire de la cité de Londres, contient un épisode du même genre. Clouston (*loc. cit.*, p. 77) le résume dans ces mots : « he bought a cat for a penny and sent her a venture beyond sea for which he got great riches in exchange ».

On trouvera dans la *Revue des Traditions populaires*, décembre 1919 (XXXIV, p. 263-266), une variante du récit avec foisonnement par trois (coq, faucille, chat).

Je dois noter que Burton (*Arabian Nights*, édit. orig. X (*Terminal Essay*), p. 151) a très bien

vu que l'histoire de Kaslane (Alm Mohammed high Lazybones) appartient au cycle de Sindbad « with a touch of Whittington and his Cat ».

<sup>(1)</sup> Édité et traduit par Reinaud, sous ce titre, Paris 1845, 2 vol.

<sup>(2)</sup> REINAUD, *op. cit.*, *Discours préliminaire*, p. xvi-xxi et *passim*.

<sup>(3)</sup> Sauf cependant dans la deuxième version du septième voyage, qui est une altération fort vraisemblablement très tardive.

<sup>(4)</sup> *Bibliographie des ouvrages arabes ou relatifs aux Arabes...*, VII, *Les Mille et une Nuits* (4<sup>e</sup> partie), Liège et Leipzig 1903, p. 1-7.



est intitulé *Sindbad come true*, et est inspiré en partie du livre de Sir JAMES EMERSON TENNENT, *Ceylon*, Londres 1860, 4<sup>e</sup> édit., 2 vol. (I, p. 596-597; II, p. 400-538), et en partie du livre de R. H. MAJOR, *India in the fifteenth century*, 1857, que Chauvin a signalé immédiatement avant la mention de l'article d'*Ausland*. Les principaux passages de l'Introduction sont : pages xxx (analyse du mémoire bien connu de Walekenaer) et xxxvi (le *rulkh* d'après Hole et d'autres auteurs); il termine p. xlv son étude de Sindbâd; page xxiii, il avait parlé des voyages de Soliman (la *Relation*) d'après Renaudot, Reinaud, Maury.

Page 7, je voudrais ajouter le livre, trop peu connu, de DEVIC, *Le pays des Zendjs ou la côte orientale d'Afrique au moyen âge (Géographie, Mœurs, Productions, Animaux légendaires) d'après les écrivains arabes*, par L. Marcel Devic. Ouvrage couronné par l'Institut, Paris, Librairie Hachette et C<sup>ie</sup>, 79, Boulevard Saint-Germain, 79, M DCCC LXXX III. — Montpellier, Typographie et lithographie de Bœhm et fils, in-8<sup>o</sup>, 280 pages (y compris le titre et le faux titre). Il y est question non seulement de la côte d'Afrique, mais aussi de la mer des Indes, et l'on y trouve plusieurs allusions à des épisodes de la *Relation*, des *Merveilles de l'Inde* et des *Voyages* de Sindbâd (entre autres, pages 236-254, une étude sur les oiseaux gigantesques, qui doit prendre place dans la liste dressée par CHAUVIN, *ibid.*, p. 12-13, et dont j'aurai à reparler).

Il convient de signaler aussi un article de W. Golénischeff dans les *Actes du Congrès des Orientalistes de Berlin*, septembre 1881, *Erste Hälfte III Africanische Section*, p. 100-122, où sont faits des rapprochements (p. 113 et seq.) entre les contes de Sindbâd le marin et le récit de naufrage que contient le papyrus n<sup>o</sup> 1115 de l'Ermitage Impérial de Saint-Pétersbourg<sup>(1)</sup>.

<sup>(1)</sup> Il a repris et développé ce travail en 1906 dans le *Recueil de travaux relatifs à la Philologie et à l'Archéologie égyptiennes et assyriennes* (connu sous le nom de *Recueil Maspero*), vol. XXVIII (1906). Il revient sur ces rapprochements, qu'il maintient, dit-il, malgré les objections que lui avait faites Maspero. En 1912 il a donné le texte du papyrus sous le titre de *Conte du Naufragé* (*Bibliothèque d'Étude de l'Institut français d'archéologie orientale du Caire*, t. II, le Caire 1912), mais il ne l'étudie qu'au point de vue

grammatical et lexicographique, sans nouvelle discussion sur le fond même du récit. Cf. une étude récente de M. Eug. Dévaud, de Fribourg (Suisse), dans le *Recueil de travaux*, XXXVIII (1916), p. 188-210. On y trouvera la bibliographie du sujet (ajouter que la première publication est celle des *Actes du Congrès de Berlin*, 1881).

Burton (*Arabian Nights*, édit. orig. X (*Terminal Essay*), p. 152-153) fait une assez vague allusion à ce «Coptic travel-tale».

I. — LA DATE DU CONTE.

La première question que je vais examiner ici est celle de l'époque probable où les *Voyages* ont été rédigés. La seconde est celle de leur rapport avec le recueil des *Mille et une Nuits*. Elles sont d'ailleurs intimement liées.

Dans son mémoire paru dans la revue hollandaise, le *Gids*, de 1889, de Goeje<sup>(1)</sup>, qui en a fait jusqu'ici l'étude la plus complète, est d'avis qu'ils font partie de la rédaction la plus ancienne des *Mille et une Nuits* et qu'ils ont été écrits à Bagdad au x<sup>e</sup> siècle de notre ère<sup>(2)</sup> (vers 300 de l'Hégire). Nöldeke émet sensiblement la même opinion et en place la rédaction au plus tard en 300 à Bassorah<sup>(3)</sup>. La rencontre de ces deux savants, qui écrivaient presque en même temps, est typique. On peut dès lors s'étonner que Brockelmann, qui cite la note de Nöldeke, affirme dans son histoire de la littérature arabe (II, p. 59) que le roman maritime de Sindbad est parmi les récits qui se sont glissés dans les 1001 nuits, quoique ayant eu originairement une existence indépendante. M. Clément Huart a enchéri à son tour en ces termes : « En outre on a introduit, pour ainsi dire de force, dans ce cadre d'historiettes populaires... même un roman d'aventures maritimes, l'histoire de Sindbad le Marin<sup>(4)</sup> ». Et, dans le compte rendu qu'il faisait du *Recueil de relations de voyages relatifs à l'Extrême Orient* publié récemment par M. Gabriel Ferrand, il estime que les *Voyages* y sont « classés à tort sous la rubrique *Mille et une Nuits*; on sait que ces *Voyages* ne font pas partie du fameux recueil de contes<sup>(5)</sup> ».

<sup>(1)</sup> Pour les indications bibliographiques complètes, se reporter au livre de Chauvin, cité plus haut.

<sup>(2)</sup> Page 279 : « reeds tot de oudste Arabische redactie de Nachtvertellingen behoord hebben en, naar mijne meening, stellig in de 10<sup>e</sup> eeuw en wel in Bagdad zijn geschreven ».

<sup>(3)</sup> *Zu den ägyptischen Märchen*, dans *Zeitschr. der deutsch. morgenl. Gesellsch.*, XLII, 1888, p. 68. Ayant parlé de ce qu'il appelle dans les *Mille et une Nuits* « zu dem wenigstens stofflich noch aus der alten Baghdader Sammlung herrührenden Bestand », il ajoute dans la note 2 :

« Zu letzterem rechte ich neben vielen mehr novellistischen Erzählungen im besondern die Fahrten Sindbads die einen blühenden Seehandel von Basra zur Voraussetzung haben und spätestens 300 d. H. abgefasst sind ».

<sup>(4)</sup> *Littérature arabe*, Paris 1902, p. 394.

<sup>(5)</sup> *Journal asiatique*, 1918, 11<sup>e</sup> série, t. XII, p. 174. M. Huart a pour lui l'autorité de S. de Sacy, qui a écrit dans sa dissertation sur les *Mille et une Nuits* : « Comme tous les critiques en tombent d'accord, les Sept voyages de Sindbad le marin... sont des interpolations tout à fait étrangères aux *Mille et une Nuits* » (*Revue de*

Je ne partage pas cette opinion de mon savant collègue et vais développer mon point de vue.

Nöldeke donne une indication rapide, sans discuter la date qu'il propose. De Goeje au contraire raisonne. Il se fonde sur ce que certaines parties du texte des *Voyages* sont identiques à des passages de l'ouvrage géographique d'Ibn Khordâdbeh, qui écrit vers le milieu du ix<sup>e</sup> siècle, et que, d'autre part, l'influence de ces *Voyages* est attestée sur des romans occidentaux aux x<sup>e</sup> et xii<sup>e</sup> siècles, d'où la probabilité du x<sup>e</sup> siècle pour la rédaction des *Voyages*<sup>(1)</sup>.

J'avoue que ce raisonnement ne me paraît pas concluant et que je suis plutôt frappé d'un fait que j'avais déjà remarqué et que M. G. Ferrand a très justement énoncé, c'est que Sindbad ne parle pas de la Chine : il ne dépasse pas les Iles de la Sonde<sup>(2)</sup>. Or tous les récits maritimes que reproduit M. Ferrand, et ils sont nombreux, font à la Chine une part importante; Ibn Khordâdbeh en parle également. Lorsque Sindbad parle des ceintures que l'on fait avec les cornes du rhinocéros<sup>(3)</sup>, il ne dit pas que ces ceintures sont très recherchées en Chine, mais Ibn Khordâdbeh, qui fait une description semblable, le dit<sup>(4)</sup>. C'est donc plutôt ce dernier qui serait le copiste. Il est cependant plus rationnel de supposer qu'Ibn Khordâdbeh a utilisé des données antérieures, également connues du rédacteur des *Voyages*, en y ajoutant d'autres encore inconnues de ce dernier. On peut encore supposer, si l'on veut que ces données aient été empruntées au géographe, qu'elles ont été ajoutées après coup, dans une rédaction tardive. Sur un point, cette deuxième

Paris de 1829, t. V, p. 72, et *Moniteur universel* de 1829, p. 1802, col. 1). Cf. un autre mémoire sur le même sujet dans les *Mémoires de l'Institut Royal de France (Académie des Inscriptions et Belles-Lettres)*, t. X, p. 30-65.

Ce n'est pas manquer au respect dû à la mémoire de l'illustre orientaliste que de dire que cette dissertation n'a rien ajouté à sa gloire et que le progrès des études arabes a conduit les savants modernes à d'autres conclusions que celles qu'il y a adoptées.

<sup>(1)</sup> *Op. laud.*, p. 311.

<sup>(2)</sup> *Relations de voyages et textes géographiques arabes, persans et turks relatifs à l'Extrême Orient*

du viii<sup>e</sup> au xviii<sup>e</sup> siècles, Paris 1894 (t. II), p. 564.

<sup>(3)</sup> Langlès-Savory, p. 483: وذكرنا ان هذا القوس يصير منه منائح كل منطقة تبارى الف دينار (fin du 2<sup>e</sup> voyage).

<sup>(4)</sup> Édit. de Goeje, p. 67: فيتحده اهل الصين منائح تبلغ المنطقة ما بين ثلثائة دينار الى ثلثة اى دينار الى اربعة الف دينار. Je dois reconnaître cependant que deux manuscrits de la Bibliothèque nationale, le 3615 et le 3646, mentionnent aussi les Chinois, اهل الصين. Les éditions (autres que celle de Langlès) ne parlent pas des ceintures. Il en est de même des manuscrits de la même Bibliothèque 3647, 3648, 3649.

hypothèse paraît confirmée par un manuscrit de la Bibliothèque nationale : dans le passage où Sindbâd parle, au début de son premier voyage, de la mer Orientale et de ses limites, il est dit que ces indications sont tirées du livre *des routes et des royaumes*, *السالك والسالك*<sup>(1)</sup>. C'est précisément le titre de l'ouvrage d'Ibn Khordâdbeh, et bien que d'autres géographes aient également donné ce nom à leurs livres<sup>(2)</sup> et qu'Ibn Khordâdbeh n'en soit peut-être pas l'inventeur, on peut croire que c'est à lui que se réfère ce texte. Mais pourquoi cette mention unique? Il est bien d'autres passages communs avec le géographe, comme de Goeje l'a montré. Si le rédacteur du manuscrit l'avait su, il les aurait signalés. Il est probable que c'est par hasard qu'il a remarqué celui-là et qu'il l'a indiqué pour faire parade de son érudition; je ne pense pas que l'indication appartienne au texte primitif. En un mot, l'identité incontestable des deux textes dans différents passages n'empêche pas, à mon avis, leur indépendance réciproque; l'un et l'autre peuvent avoir puisé aux mêmes sources. Dans ce cas, Sindbâd, qui ne connaissait pas la Chine, a dû faire sa relation à une époque antérieure à Ibn Khordâdbeh, qui la connaît.

Quelle est cette époque? C'est ce qu'il est difficile de dire, la question des rapports entre la Chine et l'empire des khalifes n'étant pas encore bien élucidée. Reinaud signale l'établissement de commerçants arabes à Canton dès 758 de notre ère, donc bien avant Haroûn ar Rachid (786), et une ambassade de ce khalife auprès de l'empereur «quelque temps après». Il parle ensuite des relations des empereurs avec les régions occidentales et affirme que leur puissance s'étendit pendant quelque temps jusqu'aux bords de la mer Caspienne<sup>(3)</sup>. Mais ce sont des relations par les routes terrestres; les relations par des routes maritimes résultent-elles de cet établissement des commerçants arabes à Canton dès 758? Il faudrait alors reporter les *Voyages* de Sindbâd bien avant cette date et attribuer à Mansour (754-775) ce que

<sup>(1)</sup> Catalogue de Slane, n° 3648, 3 v°.

<sup>(2)</sup> Istakhrî et Bekrî; cf. BROCKELMANN, *Arab. Liter.*, I, p. 229, 476.

Hâdji Khalifa (édit. Flügel, V, p. 503-612) compte une quinzaine d'auteurs différents ayant adopté ce titre; mais son énumération est un peu confuse.

<sup>(3)</sup> *Op. cit.*, *Discours préliminaire*, p. cix et cxxix-cxxx. D'autres auteurs que j'ai consultés, comme RICHTHOFFEN, *China*, Berlin 1877 (I, p. 530-578), et BRETSCHNEIDER, *On the knowledge possessed by the ancient Chinese of the Arabs...*, Londres 1871 (p. 6-11), n'éclaircissent pas la question.

l'auteur des *Voyages* attribue à Haroûn ar Rachîd. C'est le cycle haroûnien des *Mille et une Nuits* qui se serait emparé de l'épisode au profit de son khalife favori. C'est fort possible. Cependant pour les raisons que j'ai indiquées plus haut, je crois que la grande fortune de Bassorah, due à l'extension des voyages dans la mer des Indes, doit dater plutôt du temps d'Haroûn ar Rachîd, où un brusque changement dans la richesse publique et privée semble bien s'être manifesté. J'adopte donc, jusqu'à plus ample informé, la donnée historique des *Voyages* : « à l'époque du khalife Haroûn ar Rachîd <sup>(1)</sup> ».

Je considère également comme authentique l'ambassade du roi de Ceylan (Serendib) au khalife par l'intermédiaire d'un négociant amené, par un naufrage ou autrement, dans l'intimité de ce roi. L'histoire des expéditions maritimes de tous les temps est pleine d'épisodes semblables, et il n'y a aucune raison de mettre celui-là en doute. Je conclus que les récits de Sindbad sont authentiques dans leur ensemble et que leur relation a servi de base aux renseignements utilisés plus tard par Ibn Khordâdbeh sur l'Inde, soit que cette relation appartienne au véritable ambassadeur, soit qu'elle ait été ajoutée au récit de l'ambassade pour en faire un ensemble qui a été rattaché plus tard à un épisode des *Mille et une Nuits*.

Avant de parler de cet épisode, il est bon de signaler dans la formation des littératures populaires ce que j'appellerai la loi du foisonnement. Un récit est doublé, triplé, ou amplifié davantage par répétition au fur et à mesure qu'il passe de bouche en bouche. Le plus souvent, c'est le nombre fatidique trois qui est adopté. Ainsi, dans les *Mille et une Nuits*, il n'y a qu'un bossu mort par accident et dont le cadavre encombrant déclenche de nombreuses péripéties <sup>(2)</sup>; dans le conte des trois Ménestrels <sup>(3)</sup>, il y a trois bossus. Dans le thème des animaux secourables, d'où est dérivé le thème des animaux reconnaissants <sup>(4)</sup>, je suis convaincu qu'il n'y a eu au début qu'un poisson, le dauphin

<sup>(1)</sup> Ces mots figurent dans le titre des rééditions isolées et dès la première ligne des rééditions appartenant aux *Mille et une Nuits*.

<sup>(2)</sup> CHAUVIN, *Bibliogr. ar.*, V, p. 180-182. Sur le cadavre embarrassant, cf. *ibid.*, p. 217-218. L'épisode des *Mille et une Nuits* fait voyager le cadavre trois fois.

*Bulletin*, t. XX.

<sup>(3)</sup> BÉGIN, *Des Fables*, Paris 1911, 3<sup>e</sup> édit. (conforme à la 2<sup>e</sup>), p. 236-246; cf. E. COSQUIN, *Contes populaires de Lorraine*, Paris [1886], II, p. 333-337. Dans le conte annamite qu'il y mentionne, il y a quatre cadavres.

<sup>(4)</sup> Pour la bibliographie de ce thème, voir CHAUVIN, *Bibliogr. ar.*, II, p. 107.

de la légende grecque secourable à l'homme par pure sympathie; il a été associé à plusieurs autres, généralement deux, dans les innombrables variantes de ce thème. Dans le conte de Tapalapautau, si magistralement étudié par le regretté E. Cosquin<sup>(1)</sup>, l'aventure du naïf qui obtient du bon Dieu deux talismans, les perd et les regagne par un troisième, il n'y a eu probablement au début que deux talismans : le premier acquis et perdu, le second servant à retrouver le premier. Le thème du deuxième talisman servant à retrouver le premier perdu est un des plus fréquents du folklore. J'en prépare une étude sous la forme restreinte de l'anneau perdu et retrouvé<sup>(2)</sup>. Je pourrais multiplier ces exemples, mais cela m'entraînerait trop loin, et je compte y revenir dans ladite étude. Je me contenterai de dire que les *Voyages* de Sindbâd présentent un exemple caractéristique du foisonnement : les deux voyages réels qui répondent aux sixième et septième de la rédaction actuellement connue ont été renforcés de cinq autres. Le premier en particulier, où Sindbâd est en relation avec le Maharadja, paraît bien un doublet du sixième. Les cinq premiers sont en quelque sorte une préface. Quant au septième, il a été, dans certaines rédactions, déformé complètement par l'introduction d'éléments surnaturels, génies, etc.<sup>(3)</sup>.

J'en viens à cet épisode des *Mille et une Nuits* que ceux qui ont étudié les *Voyages* de Sindbâd ont laissé de côté, et qui cependant ne me paraît pas négligeable. C'est celui du portefaix, lequel est appelé tantôt Sindbâd et tantôt Hindbâd<sup>(4)</sup>. Les aventures de portefaix constituent dans l'ensemble des *Mille et une Nuits* un thème assez autonome sur lequel je voudrais dire quelques mots. D'abord il faut noter sur deux points au moins l'incontestable analogie

<sup>(1)</sup> *Contes populaires de Lorraine*, Paris [1886], I, p. 50-59.

<sup>(2)</sup> Je l'ai annoncée à la Société Asiatique le 10 janvier 1919. Voir le procès-verbal de la séance dans *Journal asiatique* de 1919, 11<sup>e</sup> série, t. XIII, p. 134.

<sup>(3)</sup> CHATELAIN, *Bibliogr. ar.*, VII, p. 27-29. Burton a critiqué, au point de vue littéraire, l'agencement des *Voyages*. Pour lui, ce sont les premiers qui ont le plus d'intérêt et qui, par conséquent, auraient dû être reportés à la fin (*Arabian Nights*, édit. orig., X (Terminal Essay),

p. 168). Cela peut se défendre, et j'y verrais volontiers la conséquence de ce remplissage par foisonnement populaire que je crois y reconnaître. Cette variante tardive de l'*Odyssée* n'a pas été composée par un Homère.

<sup>(4)</sup> Ou plus exactement : as Sindbâd السندباد (qui doit se prononcer correctement as Sindabâd ou as Sindibâd) et al Hindilâd (Hindabâd) الهندباد. L'article arabe se retrouve dans tous les textes que j'ai eus sous les yeux. La forme هندباد se rencontre aussi, mais exceptionnellement (voir plus loin, p. 128).

entre l'histoire du portefaix Sindbâd (Hindbâd) et celle du portefaix anonyme que la traduction de Galland donne immédiatement avant<sup>(1)</sup>. Dans celle-ci, la scène se passe aussi à Bagdad du temps d'Haroun ar Rachid, que l'on voit paraître à un moment donné. L'aventure du portefaix sert de cadre à cinq histoires (de trois calenders et de deux dames).

Y a-t-il eu originairement un cycle du portefaix ou *hammal*? Caylus donne un autre récit de portefaix assez singulier, dont je n'ai pas retrouvé l'origine<sup>(2)</sup>. Il se peut qu'il ait fait partie des traductions faites par les Jeunes de Langues et déposées à la Bibliothèque nationale, que Caylus aurait utilisées pour ses contes, s'il faut en croire Loiseleur-Deslongchamps<sup>(3)</sup>. Je ne l'ai pas retrouvé dans celles de ces traductions qui s'y trouvent encore aujourd'hui.

Ce portefaix, fils de famille ruiné (qui a peut-être inspiré le *Salvator* d'Alexandre Dumas<sup>(4)</sup>), se retrouve encore dans le conte du cinquième

<sup>(1)</sup> CHAUVIN, *Bibliogr. ar.*, VI, p. 146.

<sup>(2)</sup> *Ibid.*, IV, p. 133, Chauvin renvoie, à ce sujet, à *J. des Savans*, 1763, janvier, p. 93. C'est l'édition in-12 d'Amsterdam; dans l'édition in-4°, c'est page 45. Le savant conservateur des Manuscrits orientaux à la Bibliothèque nationale, M. Blochet, m'a appris que ces traductions, qui appartenaient autrefois à un fonds spécial, ont été fondues dans le fonds turc, et il m'a communiqué le supplément manuscrit au Catalogue turc, où elles sont énumérées des n° 886 à 951. Je n'y ai pas retrouvé les prototypes des divers contes de Caylus, sauf peut-être dans le 950 où, au revers d'une carte à jouer qui y est insérée, un anonyme dit y avoir pris « quelques-unes des histoires neuves et jolies ». Ce seraient les numéros suivants de la *Bibliographie des ouvrages arabes* de Chauvin : (Mille et une Nuits) 128 (avec un prologue) et 66 (Nazr Ayyar, dont Caylus a fait Naz Bayyar). Dans le manuscrit 944 on trouve aussi le n° 348 de Chauvin; mais c'est un conte très répandu, tandis que les deux autres ne sont connus que par Caylus.

On retrouve la même assertion que celle de Loiseleur-Deslongchamps, mais sans plus de

preuves, dans une fiche fournie à Burton (qui n'en dit pas l'origine) sur le recueil de Caylus. *Arabian Nights*, édit. orig., X (*Appendix II* by W. F. Kirby), p. 510.

Quant au passage du *Journal des Savans*, il nous apprend seulement qu'il y a « à la Bibliothèque du Roi beaucoup de traductions d'historiens Turcs et Arabes faites par les Enfants de langues ». Il n'y est pas question d'emprunts par Caylus, comme le rapprochement fait par Chauvin semble le suggérer.

<sup>(3)</sup> *Les Mohicans de Paris; Salvator* (suite des *Mohicans de Paris*). Ce commissionnaire n'est autre qu'un fils naturel du marquis de Valgeneuse. Ruiné par un notaire faussaire, il passe pour suicidé, mais il s'est décidé au travail. La légende du grand seigneur portefaix est-elle une réminiscence du sobriquet de *hammal* donné par les anciens Bédouins à leur chef? Voir la brillante étude du savant P. LAUMESS, *Berceau de l'Islam*, Rome 1914, p. 249-251.

A titre documentaire je rappellerai qu'en 324 Hég., Ibn al Athir (*Kimil*, édit. Tornberg, VIII, p. 239-240) signale un personnage appelé Abou Dja'far Mouhammad al Hammal. Cf. De-

vizir<sup>(1)</sup> et, sous cette dernière forme, il s'apparente à celui du troisième calender, lequel a de commun avec Sindbad l'enlèvement par le rokh. D'autre part, dans le conte de Caylus, il y a un élément d'un autre caractère, je veux dire la pierre lumineuse dont j'ai parlé ailleurs et sur laquelle j'ai réuni des notes assez nombreuses<sup>(2)</sup>. Cet élément appartient proprement au conte du cordier ou habbâl et peut-être est-ce une confusion verbale qui a transformé le habbâl en hammâl<sup>(3)</sup>. C'est là, je l'avoue, une hypothèse assez risquée; mais il est remarquable que le conte du habbâl, qui chez Galland fait partie d'une trilogie appartenant au cycle harouïen, est remplacé dans une autre forme de la trilogie (donnée par Spitta) par un épisode apparenté de très près à celui du troisième calender et à celui du cinquième vizir : l'enlèvement par le rokh dans un séjour de délices, suivi de l'épreuve de curiosité<sup>(4)</sup>. Dans la

FRÉMY, *Mémoire sur les émirats al-oméra*, Paris 1848 (*Mémoires présentés à l'Académie des Inscriptions*, 1<sup>re</sup> série, t. II), tirage à part, p. 19, 20, 30. — Il y avait à Bagdad, dans la partie occidentale, la rue des portefaix, شارع الخالين (Mas'oudi, *Prairies d'or*, VIII, p. 283). Dans le conte de Hadjijädj et les coureurs nocturnes (Cuvier, *Bibliogr. ar.*, VI, p. 35), la version d'al Djähli (Le livre des beautés et des antithèses, édit. Van Vloten, Leyde 1898, p. 52-53) parle d'un hammâl qui est mis à mort, tandis que les autres sont libérés, sans que la raison de cette sévérité soit donnée. Ibn Tükük rapporte la singulière aventure d'un hammâl de Bagdad qui devint gardien des colombiers du khalife al Moustansir, puis prit sur son fils et successeur al Moustasim (650-656) un empire extraordinaire. Il devint son confident tout-puissant, ayant même le pas sur le vizir (Fakhrî, édit. Ahlwardt, Gotha 1860, p. 44; traduction Amar, *Archives marocaines*, 1910, p. 61).

<sup>(1)</sup> Cuvier, *Bibliogr. ar.*, VIII, p. 47-48. Voir les remarques de LOISELIER-DESLONGCHAMPS, *Essai historique sur les contes orientaux des Mille et une Nuits*, Paris 1838, p. 136-138. C'est la reproduction de sa préface à l'édition des *Mille et une Nuits*, Paris 1838.

<sup>(2)</sup> *Le joyau d'Harouï ar Rachid*, dans *Journal asiatique*, 11<sup>e</sup> série, t. XII, p. 457-464.

<sup>(3)</sup> Si le habbâl est lui-même né d'une confusion entre la pierre lumineuse djabal « montagne » et habal « corde » (*Le joyau*, p. 457, 461, note 2), ce serait un curieux exemple des déformations dues à cette « maladie du langage » dont Max Müller a trop abusé, mais dont cependant on ne doit pas nier l'influence. Il suffit de ne pas y chercher l'explication unique des mythes, mais d'y voir une cause accidentelle de déviation des contes.

<sup>(4)</sup> Ce thème a fait récemment l'objet d'une longue étude très substantielle de M. GARDENOV-DEMOVINEZ, *Cent et une Nuits*, Paris 1911, p. 39. Outre le récit, auquel je fais allusion, qui se trouve dans les contes arabes transcrits en caractères européens à la fin de la grammaire arabe de Spitta (*Grammatik des arabischen Volksgöndialectes von Ägypten*, Leipzig 1880, p. 444-448), il convient, je crois, de rapprocher le conte de la Corbeille donné par Caylus (Cuvier, *Bibliogr. ar.*, VI, p. 242), où l'épreuve a un caractère différent et où l'enlèvement et le retour se font toujours par la voie des airs, mais sans intervention ailée.

J'oserais proposer l'explication suivante de la



version de Spitta, le tailleur est enlevé par un oiseau (non spécifié) vers un séjour enchanteur dont il est chassé pour avoir ouvert une porte défendue. La trilogie de Spitta (le mendiant repentant, la jument battue, le tailleur effrayé) est, sauf le troisième épisode et la sanction que lui donne le sultan, à peu près identique à celle de Galland. Le tailleur (khayyât) est donc assimilable au cordier (habbâl) de Galland et au portefaix (hammâl) du conte du cinquième vizir. Sans parvenir à démêler exactement aujourd'hui les relations de cause à effet qui ont pu jadis réunir ces divers contes, on voit qu'ils ont un air de famille et qu'ils sont, par quelque côté, interchangeable, si je puis dire. Je ne crois donc pas qu'on puisse détacher Sindbâd des *Mille et une Nuits*<sup>(1)</sup>. Il appartient au cycle du portefaix, lequel est, peut-être, un des éléments essentiels de la légende harouïenne, mais sur lequel nous n'avons pas encore de renseignements assez précis pour être affirmatifs.

Il est vrai que les *Voyages* se présentent très souvent d'une façon autonome, et l'on connaît un certain nombre de manuscrits où ils sont racontés isolément; mais cela peut se dire de beaucoup d'autres contes, en particulier de ceux qu'on trouve joints aux *Voyages* dans quelques-uns de ces manuscrits. D'ailleurs, je ne crois pas qu'on possède des procédés de précision pour décider de ce qui appartient ou n'appartient pas à l'ensemble des *Mille et une Nuits*<sup>(2)</sup>.

constitution de ce thème. L'enlèvement par l'aigle (plus tardivement le rokl) est une reminiscence de Ganymède enlevé par l'oiseau de Jupiter au ciel, donc (pour des Chrétiens et des Musulmans) au paradis. L'idée du paradis a entraîné pour ces derniers l'épisode des quarante jeunes filles (les houris du Coran). Par les Chrétiens, comme par les Musulmans, il y a eu en outre contamination biblique : le paradis terrestre et ses délices; l'interdiction de goûter à l'arbre du bien et du mal; la fatale curiosité; la chute. La porte défendue, dont l'ouverture entraîne le malheur, n'est-elle pas une variante de la boîte de Pandore? Pandore est proprement l'Éve grecque.

<sup>(1)</sup> Remarque encore que la deuxième version du 7<sup>e</sup> voyage est apparentée à Hasan de Bassorah, que Chauvin étudie avec raison sous

la même rubrique que Sindbâd (*Bibliogr. ar.*, VII, p. 29-39). Or Hasan de Bassorah offre une des plus curieuses variantes de l'enlèvement par le rokl, le château des jeunes filles, la porte défendue, avec dénouement plus compliqué, mais heureux.

<sup>(2)</sup> Voir les intéressantes tentatives de Chauvin, *Recension égyptienne des Mille et une Nuits*, Liège-Bruxelles 1899, et d'ОСТРАП, *Studier over Tusind og en Nat*, Copenhague 1891 (voir Chauvin, *Bibliogr. ar.*, IV, 7 n<sup>o</sup> 19 P et 19 M). Ce dernier travail a été traduit et analysé en partie par Gallier dans *Mémoires de l'Institut français d'archéologie orientale du Caire*, le Caire 1912, t. XXVII, p. 135-154, et repris par son auteur dans l'*Encyclopédie musulmane (S. Alf taïla)*. Gallier (*ibid.*, p. 155-194) a fait la critique de la *Recension égyptienne* de Chauvin.

Ce qu'il y a de certain, c'est que quelques-unes des versions complètes des *Mille et une Nuits* contiennent les *Voyages*, et que c'est par ces derniers que Galland a été amené à la connaissance du célèbre recueil. A ce titre, le premier manuscrit qu'il a eu entre les mains et que je crois avoir retrouvé, constitue un document de premier ordre dans l'histoire littéraire, car c'est à lui que nous devons la première idée de la traduction de 1704, qui devait ensuite donner naissance à tant d'éditions, de traductions, d'imitations.

Loiseleur-Deslongchamps a remarqué le premier. Je crois, que Galland avait d'abord connu les *Voyages* et les avait traduits en premier lieu<sup>(1)</sup>. Galland y fait allusion en ces termes dans son épître dédicatoire à la Marquise d'O: «J'ose vous demander pour ce Livre, la même protection que vous avez bien voulu accorder à la traduction Française de sept Contes Arabes, que j'eus l'honneur de vous présenter. Vous vous étonnerez que depuis ce temps-là je n'aye pas eu l'honneur de vous les offrir imprimez. Le retardement, Madame, vient de ce qu'avant de commencer l'impression, j'appris que ces Contes étaient tirez d'un recueil prodigieux de Contes semblables, en plusieurs volumes, intitulé *Les Mille et une Nuits*. Cette découverte m'obligea de suspendre cette impression et d'employer mes soins à recouvrer le Recueil. » Ces sept contes sont les sept voyages de Sindbad, affirme Loiseleur-Deslongchamps, et Zotenberg, qui ne connaît pas cette affirmation, arrive à la même conclusion, mais c'est en apportant un nouvel élément qu'on peut considérer comme décisif<sup>(2)</sup>. C'est un passage de la correspondance de Galland avec l'évêque d'Avranches, Daniel Huet, à la date du 25 février 1701, ainsi conçu : «J'ai aussi une petite traduction, faite sur l'arabe, de contes qui valent bien ceux des Fées que l'on publia ces années dernières avec tant de profusion qu'il semble enfin que l'on en soit rebuté. Il y en a deux qui semblent avoir esté tirez d'Homère. En effet, l'on y reconnoît dans l'un la fable de Circé<sup>(3)</sup> et celle de Polyphème dans l'autre<sup>(4)</sup>. — Zotenberg a constaté, d'autre part, que le manuscrit des *Mille et une Nuits* qui avait appartenu à Galland

<sup>(1)</sup> *Essai historique*, p. 11.

<sup>(2)</sup> *Histoire d'Alá al-dín ou la lampe merveilleuse, texte arabe publié avec une notice sur quelques manuscrits des Mille et une Nuits (Notices et Extraits, t. XXVIII, 1<sup>re</sup> partie, p. 167-320)*,

p. 4 du tirage à part (Paris 1888).

<sup>(3)</sup> C'est l'herbe qui rend fous les naufragés (CHAUVIN, *Bibliogr. ar.*, VII, p. 19, note 1).

<sup>(4)</sup> C'est le géant anthropophage du 3<sup>e</sup> voyage (CHAUVIN, *ibid.*, p. 15-17).

et qui est à la Bibliothèque nationale ne contient pas les *Voyages*, et il s'est demandé pourquoi Galland les avait insérés ainsi entre le premier et le deuxième volume de sa traduction<sup>(1)</sup>. Je crois que c'est l'histoire du premier portefaix avec les trois dames de Baghdâd qui a entraîné le traducteur à utiliser, immédiatement après, les contes qu'il avait depuis si longtemps en portefeuille. C'est ce que prouve la transition adoptée par lui : « Sire, sous le règne de ce même Calife Haroûn ar-Raschid dont je viens de parler, il y avait à Baghdâd un pauvre Porteur. . . ». Cette liaison naturelle des deux contes est, je crois, une preuve indirecte de ce que j'ai dit plus haut sur le cycle du portefaix et la dépendance des *Voyages* à l'égard de ce cycle.

J'ai retrouvé, d'une façon tout à fait inattendue, les deux manuscrits dont Galland s'est servi et dont il avait tiré sa traduction avant de connaître tout le recueil. Ils sont tous deux à la Bibliothèque nationale, où ils sont accompagnés de quelques autres que j'ai examinés aussi. Je vais donner une notice des uns et des autres.

<sup>(1)</sup> *Alâ al-dîn*, p. 4 à 9. Cf. les remarques de Loiseleur-Deslongchamps dans son édition des *Mille et une Nuits*, Paris 1838, p. xxxiv-xxxv, et son *Essai historique sur les contes orientaux des Mille et une Nuits*, Paris 1838 (qui reproduit la préface de l'édition), p. 103, § VIII. Manuscrits. J'ai soigneusement vérifié les assertions de Zotenberg et les ai reconnues scrupuleusement exactes. Pour ce qui est de l'ancienneté du manuscrit, je suis de son avis; je vais même plus loin que lui. Burton (*Supplemental Nights*, VI, p. 441, note 2) dit que Zotenberg l'a informé qu'il avait des raisons de croire le manuscrit plus ancien que la deuxième moitié du xiv<sup>e</sup> siècle (cf. Chauvin, *Bibliogr. ar.*, IV, p. 197, qui cite Burton (2<sup>e</sup> édit.), XII, p. 262, note 2). Je crois personnellement qu'il est du

xiii<sup>e</sup> siècle. L'écriture est du style ayyoûbite (vers la fin des Ayyoûbites d'Égypte, 640 environ de l'Hégire). Pendant que j'étudiais le manuscrit à la Bibliothèque nationale en juin 1919, le hasard voulut que mon ami M. van Berchem, le maître incontesté de l'épigraphie arabe, s'y trouvât aussi. Sans le prévenir de la question, je lui soumis le manuscrit et il eut la même impression que moi. Je dois cependant ajouter que je crois avoir remarqué que l'évolution de l'écriture de Syrie retardait généralement sur celle de l'Égypte. Comme Galland dit, dans sa préface, qu'il a fait venir le recueil de Syrie, il est possible que le type ayyoûbite de ce manuscrit appartienne à une époque plus récente, peut-être à la fin du xiii<sup>e</sup> siècle, mais sûrement pas plus tard.

## II. — LES MANUSCRITS DE LA BIBLIOTHÈQUE NATIONALE.

Les deux manuscrits ayant appartenu à Galland portent dans le Catalogue de Slane les n<sup>os</sup> 3645 et 3646. Je désigne le 3646 par A; le 3645 et les suivants par B. Ce sont : B<sup>1</sup> le 3645, B<sup>2</sup> le 3667, B<sup>3</sup> le 5176<sup>(1)</sup>, B<sup>4</sup> le 3615, B<sup>5</sup> le 3648, B<sup>6</sup> le 3647, B<sup>7</sup> le 3649. Il n'y a que B<sup>1</sup> qui appartienne au recueil des *Mille et une Nuits*; les autres ne contiennent que les voyages de Sindbad quelquefois avec un ou deux autres contes que l'on retrouve, d'ailleurs, aussi dans les *Mille et une Nuits*.

A. Le 3646, qui a conservé son cartonnage oriental primitif, porte à l'intérieur de ce cartonnage la signature de Galland. Je pense que c'est le premier qu'il a acquis, car il n'a aucun numéro d'ordre, tandis que le 3645, qui porte aussi le nom de Galland, en a un. Il a d'abord appartenu à la Bibliothèque de l'Arsenal<sup>(2)</sup>. Le premier feuillet au recto porte ces mots, que je reproduis textuellement : « hist. et avant. de Sainde Bade roman arabe an turec fort commun » et ce titre arabe : هذه قصة السندباد البحري وما جرى له في السبعة سفرات وما تاسا من الاحوال في البحر الهندباد. Le portefaix est appelé deux fois هندباد, mais le plus souvent الهندباد.

Le texte se distingue des autres par deux particularités; la première est qu'il parle dans le 6<sup>e</sup> voyage de la ville de Nakoûs ناكوس, qui est à dix jours

<sup>(1)</sup> Ce numéro ne figure pas dans le Catalogue imprimé. Il appartenait au fonds des traductions et n'a été versé au fonds arabe que plus tard. C'est le seul des manuscrits utilisés par Langlès que j'aie pu identifier.

<sup>(2)</sup> Voici à ce sujet les renseignements que je dois à l'amabilité de M. Henry Martin, l'érudit administrateur de cet établissement.

« C'est par arrêté ministériel du 15 novembre 1860 que les 115 manuscrits orientaux qui s'y trouvaient, dont 26 arabes, ont été attribués à la Nationale; ils y ont été transportés le 30 mai 1861. Le manuscrit A appartenait en 1780 au marquis de Paulmy, fondateur de la Biblio-

thèque de l'Arsenal. Le catalogue manuscrit de Paulmy (manuscrit 6990 de l'Arsenal) lui donne le n<sup>o</sup> 6054 B. » En effet, le cartonnage porte au revers du plat initial (qui est le plat final dans un manuscrit arabe) la mention B. d. n<sup>o</sup> 6054 qui y répond. « Cardonne dressa en 1780 le catalogue des manuscrits et imprimés orientaux; le manuscrit autographe, avec annotations de Dom Poirier, en est également à l'Arsenal (manuscrit 5280). » (Lettres des 8 et 15 novembre 1919.)

M. Henry Martin m'a dit depuis que Dom Poirier y signale un autre manuscrit des *Voyages* comme disparu.

de Serendib. J'y reviendrai dans le chapitre suivant. En second lieu, il donne pour l'échange des lettres entre le roi de Serendib et le khalife Harouñ ar Rachid une version divergente, dont je parlerai également dans le même chapitre. Il constitue donc à lui seul une famille.

La fin au 72 v° est ainsi conçue : تمت حكاية السندباد البحري وما جرى له على التمام والكمال والمجد لله رب العالمين.

L'écriture en est très tardive; il y a de nombreuses séparations par des points rouges et des traits à l'encre rouge sur les lettres allongées comme ل, ت, هـ, etc. Les cahiers numérotés sont tantôt de dix, tantôt de huit feuillets; le dernier de six; en tout 15 cahiers et 134 feuillets. Le catalogue dit qu'il est du xvii<sup>e</sup> siècle. Je crois qu'on peut le dater de la fin même du dit siècle, et il n'est pas impossible qu'il ait été copié du temps même de Galland et à son usage.

A partir du 73 v°, il y a d'autres récits : Nour eddin et la belle Persienne, etc.

B<sup>1</sup>. Le 3645 est relié aux armes de Louis XIV. Sur le verso du 1<sup>er</sup> feuillet non chiffré : *Historia fabulosa cujusdam Sindabad marini; et Hindibad bajuli bagdadensis qui finguntur fuisse tempore Haronis Raschidi califae constat septem capitulis seu narrationibus*<sup>(1)</sup>; le deuxième feuillet non chiffré est blanc; le troisième également non chiffré porte au recto quelques griffonnages arabes et quelques mots en français, au verso la mention : *Historia fabulosa Sindabad seu Syntipae Arabice 1228*, et au milieu : *Gallandianus 12*; suivent quelques notes en français. La pagination régulière commence avec le 4<sup>e</sup> feuillet, chiffré 2. On y lit : بسم الله الواحد الابدى الازلى السرمدى وبه نستعين.

Une main européenne a écrit dans le blanc, réservé probablement par le copiste arabe pour un titre à l'encre rouge : فبتدى بعون الله تعالى وحسن توفيقه : نكتب خبر السندباد البحري والهندباد الجبال في زمان الخليفة (sic).

Il termine le 42 v° par ces mots : والمجد لله العزيز الجبار خالق الليل والنهار والجمال والابحار له المجد والمجد والشكر وطيب التناء والذكر الى الابد امين تم (sic).

L'écriture du mot *Gallandianus* est assez grande et appliquée, d'une encre pâle, tandis que celle du mot *Galland*, dans le manuscrit A, est plus rapide et d'encre très noire. M. Blochet est d'avis que c'est bien l'écriture de Galland

<sup>(1)</sup> Cette note me paraît être de la main de Galland.

dans l'un et l'autre cas : elle est représentée à la Bibliothèque par de nombreux manuscrits et ne peut être mise en doute. Il doit s'être écoulé un certain temps entre l'acquisition des deux manuscrits. Le catalogue (qui n'a pas tenu compte de ces mentions du nom de Galland) date le 3645 du xvii<sup>e</sup> siècle. On peut admettre qu'il est plus ancien que le 3646, et je serais porté à le dater du début du xvii<sup>e</sup>, peut-être de la fin du xvi<sup>e</sup>.

B<sup>2</sup>. Le 3667 contient diverses histoires (voir le Catalogue). Au 31<sup>o</sup> on lit :  
 بِسْمِ اللّٰهِ الْقَدِيمِ الْاَزَلِيِّ وَبِهِ نَسْتَعِينُ وَعَلَيْهِ اعْتَمَدِي نَبْتَدِي بِعَوْنِ اللّٰهِ تَعَالَى وَحَسَنَ تَوْفِيْقِهِ نَكْتُبُ  
 قصة السندباد البحري والسندباد الجال في زمان الخليفة هارون الرشيد.

Dans les remarques de son édition de 1814 (p. 145), Langlès signale une formule religieuse assez semblable à la précédente et dit qu'elle se trouve à la tête de la plupart des manuscrits qu'il a consultés (voir plus loin B<sup>3</sup>). Il pense que ces manuscrits n'ont pas été copiés par des Musulmans. Cette opinion est confirmée par le colophon du manuscrit 3667 qui, à la fin du 61<sup>o</sup>, contient la date du 5 kânôn 1<sup>er</sup> et le nom de Naşr Allah ibn al Hâdjîdj Nîmat connu sous le nom d'Ibn al Moubayyîd, élève du diacre Nîmat Allah al Manşour en l'année 1089 de l'hégire musulmane. تم وكل بعون الله تعالى قصة الهندباد والسندباد في اليوم الخامس من شهر كانون الاول نصر الله بن الحج نعمة التهجير بنين المبيض تلميذ الشمس نعمة الله المنصور في سنة ١٠٨٩ الهجرة الاسلامية. Suit un fragment d'histoire qui s'arrête à la fin de 62<sup>o</sup>. Au 62<sup>o</sup>, note d'une autre main, en partie rayée, où l'on retrouve les mêmes noms avec la date de 1083 comme celle de la mort du père du copiste. La mention du mois de kânôn prouve qu'on a affaire à des chrétiens syriens.

B<sup>3</sup>. Le 5176, comme je l'ai dit plus haut, faisait anciennement partie du fonds des traductions, où il avait le n<sup>o</sup> 81. C'est un des deux manuscrits de la Bibliothèque nationale que Langlès dit avoir utilisés; l'édition qu'il en a donnée en diffère en effet très peu, comme on le verra dans le texte de l'ambassade que je donnerai plus loin avec diverses variantes. Il y a deux feuillets blancs. Le début est ainsi conçu (1<sup>o</sup>) : بِسْمِ اللّٰهِ الْحَيِّ الْاَزَلِيِّ وَبِهِ نَقْتِي وَعَلَيْهِ :

\* Langlès : الواحد الابدی :

اعتمادى نبتدى بكتابة قصة السندباد البحرى والهندباد الجال فى زمان خليفة بغداد.

Au n° 55 r° finit le récit des voyages et commence celui du cheval d'ébène.

Colophon : والحمد لله العزيز الجبار العزيز العالى المتقدار خالق السما والارض والبر والابحار له  
المجد والمجد والمنة والافتدار الى مدا الدور والاعوام امين والحمد لله رب العالمين امين تم

Après le texte arabe vient la traduction par « le sieur Choquet, Interprète du Roy à Seyde 1735 ». En tête de la traduction figure cette attestation : « J'ay lu, par ordre de Monseigneur le comte de Maurepas, la Traduction ey jointe de quelques aventures écrites en langue Arabe et j'ai trouvé cette traduction exacte et conforme au Manuscrit arabe, fait à Paris le 22 octobre 1736. Petis de la Croix, n° 43. » Texte et traduction sont reliés ensemble sous une couverture orientale ordinaire.

Je ferai remarquer ici que le n° 641 dont parle Langlès n'existe plus à la Bibliothèque nationale. Les recherches qu'à faites avec moi M. Blochet sont restées infructueuses. Le 641 de l'ancien fonds est catalogué aujourd'hui 1506 et est un fragment du *Mirât az zamân* du Sibî ibn al Djauzi. Le 641 supplément de l'ancien fonds (actuel 2037) n'est pas moins étranger à Sindbâd. Le manuscrit coté aujourd'hui 4492 contient un autre supplément rédigé par Reinaud; or M. Blochet m'y a montré ces détails suggestifs :

874 = 640 suppl.

875 = 642 suppl.

877 = 643 suppl.

ce qui prouve bien qu'un 641 suppl. a disparu. Il faut supposer, d'après les remarques très justes de M. Blochet, qu'il y a eu un deuxième supplément fait au début du XIX<sup>e</sup> siècle (le supplément de l'ancien fonds remontant au XVIII<sup>e</sup>) dont il n'est pas resté de traces parce qu'il aura été fondu dans le supplément établi par Reinaud vers 1846. L'indication correcte du manuscrit de Langlès devait être : 641 deuxième supplément. Qu'est-il devenu? Peut-être comme cela arrive trop souvent, Langlès l'avait-il gardé chez lui et a-t-il été vendu avec sa bibliothèque après sa mort. Dans ces temps lointains, un grand désordre régnait à la Bibliothèque Royale, devenue Nationale, puis

Impériale, et les disparitions de manuscrits ou d'imprimés étaient malheureusement fréquentes<sup>(1)</sup>.

Langlès indique cinq autres manuscrits : un qui appartenait à Caussin de Perceval, qui était copié de la main de Michel Sabbagh<sup>(2)</sup>; un venant de Dom Raphaël, alors professeur d'arabe vulgaire à l'École des Langues orientales vivantes, dont j'ignore les destinées ultérieures; enfin trois rapportés d'Égypte par Marcel. De ces trois, un seul peut-être est revenu à la Bibliothèque nationale; ce serait celui qui proviendrait des Carmes d'Alep, au dire de Langlès, et qui répondrait bien au manuscrit 3667 d'origine chrétienne syrienne. Le titre que lui donne Langlès : كتاب خير السندباد البحري والسندباد الجمال في زمان الخليفة ne concorde pas cependant exactement avec l'actuel, mais peut-être était-il sur la couverture primitive qui a été remplacée (probablement sous le second Empire) par une couverture des plus ordinaires.

En tout cas, il est bien singulier que Langlès ait complètement ignoré l'existence des deux manuscrits de Galland. B<sup>1</sup> était déjà à la Bibliothèque, puisqu'il appartient à l'ancien fonds (n° 1547), et il ne peut en aucune façon être identifié avec le 641 dont il parle.

B<sup>2</sup>. Le 3615 est un exemplaire des *Mille et une Nuits*. C'est à ma connaissance le seul qui contienne la première recension des *Voyages* de Sindbad. En effet, dans toutes les éditions des *Mille et une Nuits*, c'est-à-dire du recueil de contes divisés par nuits, c'est la seconde recension qui est donnée. L'édition de Calcutta de 1814-1818 donne, il est vrai, la première, mais les *Voyages* y figurent comme un conte à part, après les 200 premières nuits<sup>(3)</sup>. Je signale cette particularité aux savants qui peuvent avoir d'autres manuscrits

<sup>(1)</sup> A propos de Langlès, M. Blochet me signale le fait suivant. Le ms. français 6086 contient : *Histoire de Scharoek... Traduction du persan par A. Galland*. A la dernière page on lit : « . . . il manque les pages 591 à 703 . . . » les cahiers qui renferment ce voyage ont été pris par feu Langlès, qui en a fait usage pour le voyage qu'il a publié comme traduit par lui; mais il ne les a pas rendus et l'on ignore ce qu'ils sont devenus. . . . cette infidélité a été reconnue par le soussigné M<sup>re</sup> Audiffret. A

cette accusation formelle M. Blochet a ajouté : « Ce sont ces pages que Langlès a envoyées directement à l'imprimeur pour l'ouvrage intitulé : *Ambassades réciproques*, etc. ».

<sup>(2)</sup> Je pense que c'est celui qui est en la possession de M. Golénischeff (*Papyrus* n° 1115, tirage à part, p. 16).

<sup>(3)</sup> Cf. ZOTENBERG, *Alá ul-din*, tir., p. 50. La Bibliothèque nationale en possède un exemplaire provenant de la Bibliothèque de Langlès. Je dirai plus loin quelques mots de cette édition.



des *Mille et une Nuits* sous les yeux pour qu'ils vérifient si c'est bien une règle générale. Aucune édition (sauf pour la raison que j'ai dite, celle de Calcutta) ne donne, avec la division en nuits, la première recension.

Ce manuscrit est coté au crayon : Asselin 427. Il a donc été acquis en 1833 avec la collection de manuscrits orientaux formée en Égypte par Asselin de Cherville, agent consulaire de France en ce pays<sup>(1)</sup>. L'histoire de Sindbad le marin et du portefaix du même nom commence au f° 210 v° (199<sup>e</sup> nuit) sous la rubrique : *حكاية السندباد الجال* et finit au f° 231 v° avec le volume (210<sup>e</sup> nuit) par ces mots : *وهذا ماتها (sic) الينا من حكاية السندباد البحري* : والسندباد الجال. Zotenberg en parle comme étant le manuscrit coté 1721 IV du supplément arabe, du commencement du xviii<sup>e</sup> siècle, rapporté d'Égypte. Il en signale diverses particularités<sup>(2)</sup>; j'en indiquerai plus loin une autre assez remarquable, qui répond seule à la traduction de Galland sur l'île de Ninkou. Il a une assez jolie demi-reliure au chiffre de Louis-Philippe.

B<sup>2</sup>. Le 3648 a fait partie comme le précédent du fonds Asselin, dont il porte le n° 576 au crayon<sup>(3)</sup>. Il débute ainsi : *هذا كتاب قصة السندباد البحري* : والجال على الغمام والكمال والجد لله على كل حال وصلى الله على سيدنا محمد وعلى اله وصحبه وسلم امين. Au f° 3 r°, à propos de la mer de Bassorah, بحر البصرة (au lieu de la mer orientale, البحر الشرق des autres textes), il cite, comme nous avons eu l'occasion de le dire, le *Livre des routes et des royaumes*, كتاب المسالك والممالك, sans donner le nom de l'auteur. Il est de la seconde recension. Il se termine (49 r°) par : *وهذا ما انتهى الينا من قصة السندباد البري والسندباد البحري على الغمام والكمال والجد لله في كل حال وصلى الله على سيدنا محمد وعلى اله وصحبه وسلم تسليما كثيرا دائما ابدا الى يوم الدين امين*. Demi-reliure assez soignée au chiffre de Louis-Philippe. Le Catalogue de Slane le date du xviii<sup>e</sup> siècle.

<sup>(1)</sup> *Bibliothèque nationale... Catalogue des manuscrits arabes* par... DE SLANE... Paris... 1883-1895; Avertissement, p. II et III. Le catalogue du fonds Asselin fait au Caire en 1825 est coté parmi les manuscrits arabes : 4481. Dans ce catalogue, B<sup>1</sup> répond à un des numéros 521. 750 III 867.

<sup>(2)</sup> ZOTENBERG, *Alâ al-dîn*, tir., p. 49.

<sup>(3)</sup> Il répond, dans le Catalogue Asselin de 1825, au n° 114. Le n° 576, comme le 427 que nous avons indiqué plus haut, doit appartenir au second catalogue que de Slane avait commencé lors de l'acquisition. Voir *Catalogue des manuscrits arabes de la Bibliothèque nationale*, p. III.

<sup>(4)</sup> Dans le courant du texte il écrit : *السندباد*.

B<sup>6</sup> et B<sup>7</sup> (3647 et 3649) sont incomplets. Le premier a dû appartenir à la deuxième recension, car la mention de l'île de Nâkôis manque, comme dans ceux qui ont cette deuxième recension. Bien qu'il n'en ait pas l'indication au crayon, il provient aussi d'Asselin, car au l<sup>o</sup> 1<sup>er</sup> on lit le n<sup>o</sup> 978, qui répond bien au n<sup>o</sup> 978 du Catalogue Asselin de 1825. Il débute par : قصة السندباد البحري والهندباد الجال وما جرى بينهما من الحكايات على التمام والكمال والحمد لله وحده. La reliure en est moderne et très ordinaire.

Le second est trop écourté pour qu'on puisse déterminer à quelle recension il se rattache. En voici le début : خير السندباد البحري والهندباد الجال في زمان الخليفة. Écriture européenne, reliure moderne, très ordinaire.

J'indique les éditions par la lettre C. C<sup>a</sup> et C<sup>b</sup> représentent celle de Langlès qui est double, ayant d'abord été donnée par lui en appendice de la *Grammaire de la langue arabe vulgaire et littéraire, ouvrage posthume de M. Savary...* Paris... 1813, p. 471-519 (avec la traduction en regard), puis ayant été reproduite à part avec un petit nombre de variantes<sup>(1)</sup> et une traduction à part ainsi que des notes plus développées, dans une édition de 1814 : *Les Voyages de Sin-Bâd le marin et la Ruse des femmes...* Paris 1814 (CHAUVIN, *Bibliogr. ar.*, VII, p. 2, n<sup>o</sup> 2).

C<sup>2</sup> représente la première édition des *Mille et une Nuits* de Calcutta. Chauvin (*Bibliogr. ar.*, IV, p. 17, n<sup>o</sup> 20 A) en signale des exemplaires à Bonn et à Copenhague. J'ai dit qu'il en existe un à la Bibliothèque nationale. Il est coté à l'inventaire des Imprimés : Y<sup>2</sup> 8844, Y<sup>2</sup> 8845. Il y en a un également à l'École des Langues orientales (Catalogue Lambrecht, Paris 1897, p. 182, n<sup>o</sup> 1557). Ce qui en fait la rareté, c'est que, d'après ce que nous apprend Chauvin, presque tout le tirage du premier volume s'est perdu dans un naufrage. Chauvin croit que c'est pour cette raison qu'elle n'a pas été achevée, ne comprenant que les 200 premières nuits. Mais je crois qu'elle ne fait que reproduire un manuscrit incomplet, car le deuxième volume contient, comme je l'ai déjà dit, l'histoire de Sindbâd le marin après la 200<sup>e</sup> nuit, ce qui indique bien que dans l'original les 200 nuits formaient un tout. Zotenberg (*Ah! al-din*, tir., p. 50) pense que cet original est le manuscrit de l'*India*

(1) J'en renvoie la liste aux Additions et Corrections.

*Office* ou un manuscrit analogue auquel l'éditeur aurait ajouté divers contes. Mais s'il a ajouté celui de Sindbad sans le diviser en nuits, pourquoi aurait-il inséré les autres en découpant arbitrairement les nuits? Il me semble qu'il aurait aussi bien pu créer de nouvelles nuits pour Sindbad ou reproduire également à part les contes qui ne figuraient pas dans l'original. Je crois donc qu'il a reproduit exactement l'original au moins pour les 200 premières nuits, et que la seule addition est celle des *Voyages*.

C<sup>a</sup> désigne l'édition de Macnaghten (CHAUVIN, *Bibliogr. ar.*, IV, p. 17, n<sup>o</sup> 20 B) et C<sup>b</sup> l'édition lithographiée à Bombay, qui en est la reproduction (*ibid.*, IV, p. 17, n<sup>o</sup> 20 C).

C<sup>c</sup> représente l'édition de Breslau (CHAUVIN, *Bibliogr. ar.*, IV, p. 12-15, n<sup>o</sup> 20). Ainsi qu'il est dit dans la préface (vol. III, p. 14), les *Voyages* ne sont pas empruntés au manuscrit de Tunis dont Habicht s'est généralement servi pour son édition. Comme ce manuscrit était, dit-il, presque identique, mot pour mot, à l'édition Langlès, il en a utilisé un autre provenant d'Égypte, qui présentait des variantes importantes.

C<sup>a</sup> est la première édition de Boullak (*ibid.*, p. 18, n<sup>o</sup> 20 k); C<sup>b</sup>, la deuxième (*ibid.*, p. 18, n<sup>o</sup> 20 L); C<sup>c</sup>, la première du Caire (*ibid.*, p. 18, n<sup>o</sup> 20 M) que je n'ai pu consulter, mais dont Chauvin a donné la table; C<sup>d</sup>, la quatrième du Caire (1311, non notée par Chauvin); C<sup>e</sup>, celle de Beyrouth (*ibid.*, p. 18, n<sup>o</sup> 20 P).

Enfin C<sup>f</sup> est l'édition de Machuel (*ibid.*, VII, p. 2-3) que l'auteur dit avoir faite d'après l'édition des *Mille et une Nuits* de Boullak en 4 volumes (donc C<sup>b</sup>). La première et la seconde sont mentionnées par Chauvin, mais ne les ayant pas sous les yeux, il s'est contenté d'y renvoyer sans indication de pages. Une troisième édition a paru en 1910 postérieurement à la *Bibliographie des ouvrages arabes*. Je possède la première et ai pu consulter la troisième (C<sup>f</sup> et C<sup>g</sup>).

Je donne la table des *Voyages* d'après les manuscrits et les éditions que je viens de citer, en complétant les renseignements de Chauvin (sauf pour C<sup>e</sup>). Je ne parlerai pas de l'édition qu'en a faite Humbert dans son *Arabica Chrestomathia*, Paris 1834, p. 201-229, parce qu'il n'en indique pas la source, et qu'elle me paraît n'être qu'une reproduction très écourtée de celle de Langlès.

TABLE DES MANUSCRITS DE LA BIBLIOTHÈQUE NATIONALE ET DES ÉDITIONS.

MANUSCRITS.	DÉBUT.	1 <sup>er</sup> VOYAGE	2 <sup>e</sup> VOYAGE	3 <sup>e</sup> VOYAGE	4 <sup>e</sup> VOYAGE	5 <sup>e</sup> VOYAGE	6 <sup>e</sup> VOYAGE	7 <sup>e</sup> VOYAGE		FIN.
								1 <sup>re</sup> version	2 <sup>e</sup> version	
A	f <sup>o</sup> 1 r <sup>o</sup>	5 r <sup>o</sup>	13 r <sup>o</sup>	19 v <sup>o</sup>	30 r <sup>o</sup>	39 v <sup>o</sup>	49 r <sup>o</sup>	61 r <sup>o</sup>	=	72 r <sup>o</sup>
B <sup>1</sup>	2 r <sup>o</sup>	4 r <sup>o</sup>	5 v <sup>o</sup>	12 v <sup>o</sup>	20 r <sup>o</sup>	27 r <sup>o</sup>	31 v <sup>o</sup>	37 r <sup>o</sup>	=	42 r <sup>o</sup>
B <sup>2</sup>	31 v <sup>o</sup>	33 r <sup>o</sup>	36 v <sup>o</sup>	39 v <sup>o</sup>	45 r <sup>o</sup>	50 v <sup>o</sup>	53 v <sup>o</sup>	58 r <sup>o</sup>	=	61 v <sup>o</sup>
B <sup>3</sup>	1 r <sup>o</sup>	3 r <sup>o</sup>	10 r <sup>o</sup>	15 v <sup>o</sup>	25 v <sup>o</sup>	34 v <sup>o</sup>	40 r <sup>o</sup>	48 r <sup>o</sup>	=	55 r <sup>o</sup>
B <sup>4</sup>	210 r <sup>o</sup>	211 r <sup>o</sup>	214 v <sup>o</sup>	217 r <sup>o</sup>	220 v <sup>o</sup>	224 r <sup>o</sup>	226 r <sup>o</sup>	228 v <sup>o</sup>	=	231 v <sup>o</sup>
B <sup>5</sup>	1 r <sup>o</sup>	3 r <sup>o</sup>	7 r <sup>o</sup>	13 r <sup>o</sup>	21 r <sup>o</sup>	30 v <sup>o</sup>	37 v <sup>o</sup>	=	43 r <sup>o</sup>	49 v <sup>o</sup>
B <sup>6</sup>	1 v <sup>o</sup>	3 v <sup>o</sup>	10 r <sup>o</sup>	15 v <sup>o</sup>	25 v <sup>o</sup>	35 v <sup>o</sup>	manque	=	=	40 v <sup>o</sup>
B <sup>7</sup>	p. 1	3	7	12	manque	=	=	=	=	14
ÉDITIONS.										
C <sup>1a</sup>	p. 471	473	479	484	493	501	505	513	=	519
C <sup>1b</sup>	2	7	20	30	49	65	75	91	=	113
C <sup>1c</sup>	II 378	382	392	400	414	428	435	447	=	458
C <sup>2a</sup>	III 4	8	17	27	38	53	64	=	73	82
C <sup>2b</sup>	III 3	5	12	19	28	39	46	=	53	60
C <sup>3</sup>	III 367	375	IV 6	21	48	76	98	=	115	133
C <sup>3a</sup>	II 2	4	8	12	18	24	29	=	33	37
C <sup>3b</sup>	III 3	5	12	17	25	35	42	=	48	54
C <sup>3c</sup>	III 2	4	9	13	19	26	31	=	35	40(?)
C <sup>3d</sup>	III 2	4	8	12	17	23	27	=	31	35
C <sup>3e</sup>	III 261	264	271	278	287	297	305	=	312	319
C <sup>3d</sup>	1	5	18	29	44	61	74	=	84	96
C <sup>3e</sup>	1	12	35	61	83	107	122	=	136	151

REMARQUES.

Sont divisés en nuits : B<sup>1</sup> (199-210), C<sup>3</sup> (536-566), C<sup>1</sup> (250-271), C<sup>2</sup> (536-566). Les Voyages sont désignés tantôt par : سفرة (B<sup>2</sup>, B<sup>3</sup>, B<sup>4</sup>, C<sup>1</sup>, C<sup>3</sup>, C<sup>5</sup>), tantôt par : حكاية ou : حكاية السفرة (B<sup>1</sup>, B<sup>1</sup>, B<sup>5</sup>, B<sup>7</sup>, C<sup>2</sup>, C<sup>3</sup>, C<sup>5</sup>), tantôt par : قصة (A) suivi du numéro d'ordre. B<sup>5</sup> porte en marge pour les 4 premiers : من حكايات السندباد البحري للسندباد البهري.

Pour C<sup>3e</sup>, je reproduis les chiffres de Chauvin.

Je renvoie aux Additions la table des Voyages de Sindbad dans un manuscrit de la Bibliothèque publique de Strasbourg que j'ai pu consulter en mai 1920.

### III. — LES ÉPISODES.

On a tant écrit sur les divers épisodes des *Voyages* qu'il semble qu'il n'y ait plus beaucoup à ajouter. J'aurai cependant à développer le plus important, celui que je considère comme le noyau historique primitif : l'ambassade. Je donnerai auparavant quelques notes sur d'autres points.

LA BALEINE. — Ajouter à Chauvin (*Bibliogr. ar.*, VII, p. 9) : Devic, *Pays des Zendjs*, p. 224-236.

Dans le *Livre des animaux*, al Djâhîdh, qui écrivait sous al Mâmoûn et sous al Mou'tasîm, parlant des plus gros animaux comme l'éléphant, le poisson, السمكة, l'écrevisse et certains serpents, dont le dragon, التنين, dont il met l'existence en doute, raille les récits des marins البحريين à ce sujet. « Ils prétendent, dit-il, que souvent ils se sont approchés d'une île de la mer couverte de marécages, d'herbes et autres excroissances et y ont allumé avec cette végétation un feu intense. Le feu atteignant le dos de l'écrevisse, elle se met en mouvement, les entraînant ainsi que tout ce qu'elle porte de végétation, si bien qu'un petit nombre seulement en réchappe. Ce récit dépasse (en absurdité) les contes et les légendes et le récit de la *khalwat* (?) حديث الخلوقة (1). »

On pourrait croire que les *Voyages* de Sindbad le marin étaient déjà connus d'al Djâhîdh et que c'est à eux qu'il pensait en rapportant cette anecdote. Dans le livre des *Merveilles de l'Inde*, c'est une tortue géante (p. 36); l'écrevisse géante y figure aussi (p. 6 et 7). Léon l'Africain a placé sur la terre ferme la même plaisanterie. Il conte qu'un homme qui s'est endormi dans le désert sur un rocher fut très surpris de se réveiller à 3 milles de l'endroit où

(1) *Kitâb al hayawân*, édition du Caire, 1323-1325 Hég., VII, p. 33 *in fine*. Le mot *khalwat* désigne un cabinet particulier. Faut-il le prendre ici comme équivalent du gynécée ou harem? Ce serait donc de contes de nourrice, *nursery tales*,

qu'al Djâhîdh voudrait parler. Mais le singulier حديث الخلوقة semble plutôt faire allusion à une histoire particulière répondue au temps d'al Djâhîdh. Le mot تنجورات, que j'ai traduit par légendes, signifie proprement : nuages.

il s'était arrêté. C'est sur le dos d'une énorme tortue qu'il avait voyagé<sup>(1)</sup>. L'auteur attribue ce récit à «Bekri au livre des *Régions et chemins d'Afrique*». Mais Bekri, l'auteur ainsi désigné, rapporte seulement que le voyageur avait déposé ses bagages sur un rocher et ne les retrouva le lendemain que quelques milles plus loin sur le dos d'une tortue. Cela se passait dans la région de Tira<sup>(2)</sup>. Une réminiscence de l'île-poisson a dû troubler les souvenirs de Léon l'Africain, et l'on voit ici, d'une manière certaine, comment les anecdotes se transforment de bouche en bouche — et de plume en plume.

Quelle est l'origine de cette histoire d'île flottante? Voici ce que je crois. On trouve souvent dans les récits des voyageurs ce fait très croyable que sur les rivières des pays tropicaux les crocodiles, alligators ou caïmans, quand ils sont immobiles, donnent l'impression de longs morceaux de bois flottant sur l'eau. Que quelque chose, — et surtout quelqu'un, — tombe dans la rivière, et l'on voit ces prétendus morceaux de bois s'animer et se mouvoir. Or on conçoit qu'avec un peu d'imagination, peut-être mêlée d'un désir de mystification, ces morceaux de bois soient devenus des îles au milieu des rivières et plus tard au large des mers et des océans. Le saurien s'est alors tout naturellement mué en cétacé ou, suivant les cas, en chélonien ou en crustacé géant.

LE NOKH. — Ajouter à Chauvin (*Bibliogr. ar.*, VII, p. 12 et 21, note 1) : DEVIC, *Pays des Zendjs*, p. 236-254; R. BASSET, *Contes et légendes arabes*, CCCXX, *L'oiseau rokh* (dans la *Revue des Traditions populaires*, t. XV, 1900, p. 146-147<sup>(3)</sup>).

A quelle époque remonte le mot arabe زج, *roukhkh*? Dans le *Livre des animaux*, al Djâhîdîh n'en dit mot, malgré l'assertion de Damiri, et celle de Bochart qui a mal rendu le texte de Damiri. Voici ce que dit exactement ce dernier : « Oiseau dans les îles de la mer de Chine dont une seule aile a dix mille brasses; il est mentionné par al Djâhîdîh et par Abou Hâmid al Anda-

<sup>(1)</sup> Édit. Schefer, III, p. 447-448 (dans *Recueil de voyages et documents*, t. XV, JEAN LÉON AFRICAIN, *Description de l'Afrique tierce partie du monde*). Je dois cette indication de Léon l'Africain à FERNAND DENIS, *Le Monde enchanté*, p. 324. Le même auteur parle (p. 235) des îles mobiles, d'après le baron Amédée Pichot, qui en aurait traité « dans une de nos meilleures revues ».

Devic (*Pays des Zendjs*, p. 237-238) a également cité et Bekri et Léon l'Africain.

<sup>(2)</sup> *Description de l'Afrique Septentrionale*, trad. de Slane, dans *Journal asiatique*, 1859. 5<sup>e</sup> série, t. XIV, p. 518.

<sup>(3)</sup> Aurait dû figurer dans les références du n° 256 : *L'oiseau rokh* (*Bibliogr. ar.*, VI, p. 92, paru en 1902).

lousi. Il dit<sup>(1)</sup>... », suit l'histoire de l'œuf brisé, de la vengeance des parents, etc. Comme « il dit » est au singulier, il ne peut se rapporter qu'à Aboû Hâmid, dont je parlerai tout à l'heure. Bochart, rapportant les paroles de « Damir pene ad verbum », dit que l'aile du roc mesure d'après Algiabid dix mille coudées et d'après Abuhamed l'espagnol dix mille brasses<sup>(2)</sup>. Faut-il croire que Bochart a eu sous les yeux un manuscrit différent? C'est bien peu probable. Les assertions de ce digne savant sont souvent sujettes à caution. J'ai constaté qu'al Djâhidh signale le simourgh et le 'anâ dont, d'ailleurs, il révoque l'existence en doute<sup>(3)</sup>. Il me semble que s'il avait connu le *roukhh*, il en aurait parlé par la même occasion. Mas'oudî parle aussi du 'anâ mais non du *roukhh*<sup>(4)</sup>; si al Djâhidh, qu'il cite souvent, en avait parlé, il l'aurait certainement connu. Pour toutes ces raisons, je me demande si le texte de Damiri n'est pas altéré et s'il ne faut pas y lire : al Hâsih, الحاسية, au lieu d'al Djâhidh, الجاحظ. Je dirai plus loin qui peut être ce Hâsih. Aboû Hâmid al Andaloussi nous est connu par Hâdjî Khalfâ qui, à propos de la littérature des *Merveilles*, المعجائب, nous donne quelques lignes du livre que cet auteur a composé pour la bibliothèque du vizir Yahyâ ibn Mouhammad ibn Houbeirat, et où je relève les dates de 516 et 555 Hég. Le nom complet de l'auteur est Mouhammad ibn 'Abd ar Rahmân<sup>(5)</sup>. Je le trouve souvent cité par Kazwîni, par exemple dans l'édition de Wüstenfeld (I, p. 124, l. 7), où il dit qu'il composa son livre pour le vizir Ibn Houbeirat<sup>(6)</sup>. Je crois que c'est cet auteur qui le premier a nommé le rok, et il s'ensuit que la rédaction moderne de Sindbad lui serait postérieure.

Notons encore que dans le livre de *Calila et Dimna*, les oiseaux disent : « la 'anâ est notre souveraine et reine<sup>(7)</sup> », العنتا سيدتنا وملكتنا. Si ce texte représente la plus ancienne rédaction, ce serait, je crois, le premier exemple

<sup>(1)</sup> *Hayât al hayawân al koubri*, édition du Caire, 1319 Hég., t. I, p. 309 in fine, s. v. البرخ.

<sup>(2)</sup> *Hierozoicon (Opera omnia*, 1692, III), p. 854.

<sup>(3)</sup> *Op. cit.*, p. 39-40.

<sup>(4)</sup> Remarque déjà faite par Devic, *op. laud.*, p. 244. M. Grandidier s'est trompé en disant que Mas'oudî en parlait (*Histoire de la géographie de Madagascar*, Paris 1892, p. 30).

<sup>(5)</sup> *Lexicon bibliographicum*, édit. Flügel, Londres 1845, IV, p. 189-190.

<sup>(6)</sup> Cf. en marge de Damiri (édit. citée) p. 193. Wüstenfeld (édit. de Kazwîni, *loc. cit.*) écrit : كتاب المعجائب; l'édition de Damiri : كتاب المعجائب.

Sur ce vizir († 560 Hég.), consulter le *Fakhrî*, édit. Ahlwardt, p. 359-363; trad. Amar, p. 534-542.

<sup>(7)</sup> Édit. de Sacy, Paris 1816, p. 126.

attesté du mot 'ankà. Dans la fameuse querelle des hommes et des animaux. longuement décrite par les *Ikhwân as Safâ*, le 'ankà moughrib est le roi des oiseaux de proie; il habite l'île de la mer verte que nul vaisseau ne peut atteindre; l'île est située sous l'équateur; elle a des eaux douces de source ou de rivière, des arbres nombreux et très élevés comme le sâdj (teck) et le bambou; on y trouve l'éléphant, le buffle, le sanglier et autres animaux. Le 'ankà est le plus énorme des oiseaux : quand il étend ses ailes, on dirait les voiles d'un navire de haute mer, son vol fait vaciller les montagnes par l'ébranlement de l'air; il enlève de terre buffles et éléphants<sup>(1)</sup>. Qui ne reconnaîtrait là le rokh de Sindbad? D'ailleurs, le roi des oiseaux en général est le Simourg السيمورغ, appelé aussi le monarque-oiseau الشاه مرغ<sup>(2)</sup>. Les *Épîtres* des *Ikhwân as Safâ* paraissent avoir été révisées, du moins dans le texte que nous en connaissons, vers 418<sup>(3)</sup>. Il me paraît certain que le nom de rokh ou roukhik était inconnu à cette époque; car il y a, dans ce récit curieux, intention d'énumérer tous les animaux connus, du moins les principaux. C'est donc dans des textes postérieurs aux *Épîtres* que le nom du rokh a dû être substitué à celui du 'ankà. Peut-être était-ce ce dernier nom qui figurait dans le texte primitif de Sindbad. Alors c'est Abou Hâmid qui aurait démarqué les *Voyages* en se contentant de changer le nom de l'oiseau et celui du voyageur.

Il est à remarquer que Kazwîni, qui n'a pas utilisé le récit d'Abou Hâmid sur l'œuf cassé, raconte cependant l'histoire du naufragé (par dévouement) qui s'enfuit de l'île déserte en s'agrippant à un oiseau énorme non dénommé. Le récit est emprunté à l'auteur du livre des *Merveilles de la mer*, عجائب البحر, qui le tient d'un homme d'Ispahân lequel, comme Sindbad, se trouvant ruiné, s'embarque avec les marchands<sup>(4)</sup>. Ce livre des *Merveilles de la mer* est-il le prototype des *Voyages*, ou est-ce une autre forme des *Merveilles de l'Inde*?

<sup>(1)</sup> *Kitâb ikhwân as safâ wa khûlân al wafâ*, édition de Bomliay : 1300 Hég., II, p. 190; cf. *ibid.*, p. 169. Ce passage se trouve p. 69-70 de l'édition de DIETENICI, *Thier und Mensch vor dem König der Genien*, Leipzig 1881 (2<sup>e</sup> édit.), p. 69-70, mais manque dans celle qui a été publiée à Calcutta en 1812 sous le titre : *تحفة الخوان : الحفا*, *Ikhwân-oo-suffa* (devrait se trouver p. 225 après la description du lion).

<sup>(2)</sup> *Ibid.*, p. 163, le roi des oiseaux الشاه مرغ; DIETENICI, *op. cit.*, p. 37; السيمورغ; Calcutta, *Ikhwân-oo-suffa*, p. 121 : الشاه مرغ.

<sup>(3)</sup> Sur cette date, voir *Journal asiatique* de 1915, 11<sup>e</sup> série, L V, p. 17.

<sup>(4)</sup> Kazwîni, édit. Wüstenfeld, I, p. 117 *in fine*. Lane l'avait déjà cité dans ses notes de la traduction des *Mille et une Nuits*, édition de 1859, III, p. 87-88.



Ce dernier livre connaît aussi l'enlèvement des naufragés (cette fois, ils sont sept) par un oiseau non dénommé<sup>(1)</sup>.

Après Abou Hâmid, d'autres auteurs ont parlé du roukhh, entre autres le célèbre polygraphe Abou-l Faradj 'Abd ar Raḥmân ibn al Djauzi (510-597), qui raconte la même histoire qu'Abou Hâmid. Ce dernier l'a rapportée d'après un voyageur qu'il ne nomme pas; mais Ibn al Djauzi parle aussi d'un voyageur qui s'appelait 'Abd ar Raḥmân al Maghrabi et qu'on appelait aṣ Ṣîni, le Chinois, à cause de ses nombreux voyages dans les mers de Chine. Comme Ibn al Djauzi est contemporain d'Abou Hâmid ou ne lui est guère postérieur, il me paraît fort probable que c'est du même personnage qu'ont voulu parler l'un et l'autre auteur. C'est à Ibn al Wardi que nous devons cette citation du Hâfiḍh ibn al Djauzi qu'il dit tirée d'un *Livre des animaux* qui est inconnu<sup>(2)</sup>. M. Huart demande si ce n'est pas l'ouvrage d'al Djâhiḍh<sup>(3)</sup>. Mais si al Djâhiḍh est bien l'auteur d'un *Livre des animaux*, il ne peut être appelé Ibn al Djauzi; d'autres passages du même Ibn al Wardi identifient notre auteur à coup sûr<sup>(4)</sup>. D'ailleurs nous avons vu plus haut qu'al Djâhiḍh, si l'on admet l'argumentation que j'ai présentée, n'a jamais connu le nom du rokh. Nous sommes ainsi amenés à identifier, par une correction inverse de celle qu'a proposée M. Huart, le Djâhiḍh de Damiri (voir plus haut) avec le Hâfiḍh d'Ibn al Wardi, c'est-à-dire avec Ibn al Djauzi<sup>(5)</sup>.

Dimichkî (p. 727) donne, sans références, le même récit, mais le place dans l'île de Komor (entre Ceylan et le pays des Zendjs)<sup>(6)</sup>.

<sup>(1)</sup> *Merveilles de l'Inde*, édit. Van der Lîth, trad. Devic, p. 12; voir aussi p. 185. Cf. Devic, *Pays des Zendjs*, p. 247.

<sup>(2)</sup> *Kharidat al 'adja'ib*, édition du Caire 1324 Hég., p. 83, article : *جذيرة البحر*. Cf. FERRAND, *Relations de voyages*, p. 412. On remarquera que, sauf le nom du voyageur, qui n'est pas donné par Damiri, les deux textes sont semblables. Il est impossible qu'al Djâhiḍh, plus vieux de trois siècles, ait connu le même personnage qu'Abou Hâmid; c'est au contraire tout naturel pour Ibn al Djauzi.

<sup>(3)</sup> *Compte rendu* de l'ouvrage de Ferrand dans *Journal asiatique*, loc. cit., p. 176.

<sup>(4)</sup> Par exemple p. 170, où il emprunte un texte (que nous étudierons plus loin) au livre *Adh dhahab al masbouk fi signr al ucalouk* de l'imâm, le Hâfiḍh, le très savant Abou-l Faradj ibn al Djauzi.

<sup>(5)</sup> Les treize manuscrits de Damiri de la Bibliothèque nationale (Catal. de Slane, 2783-2795) donnent exactement le même texte que l'édition du Caire. L'erreur de lecture vient peut-être de Damiri lui-même, qui aura copié distraitemment ses notes.

<sup>(6)</sup> FERRAND, *Relations de voyages*, p. 390, d'après trad. Mehren, p. 217-218 (= édit. Mehren, p. 161-162).

Si nous interrogeons les dictionnaires, nous arriverons au même résultat sur le peu d'ancienneté du mot. Djauhari († 400 environ) ne le mentionne pas dans son *Sahâh*. La plus ancienne mention me paraît être celle de Fîrôuz-abâdi († 817) dans son *Kâmoûs*. À vrai dire, le commentateur tardif du *Kâmoûs*, Mourtaâ l'auteur du *Tûdj al 'Arôûs*, semble le faire remonter à Leïth, qui vivait au 11<sup>e</sup> siècle<sup>(1)</sup>, et Lane, dans son *Arabic-English Lexicon*, s'y est laissé tromper. Mais en comparant son texte à celui du *Lisân al 'Arab* de Mouhammad ibn Monkarram († 711), on dissipe l'équivoque. Voici le texte de ce dernier : « Ibn Sidah<sup>(2)</sup> dit : le mot roukhh me paraît incorrect, لغة فية; Abou Hanîfat dit : c'est une plante molle; c'est une pièce du jeu d'échecs; il fait au pluriel rikhâkh. D'après al Leïth : c'est un mot arabisé du persan *roukhhk*, pièce d'un de leurs jeux. » Ainsi l'auteur du *Lisân* et les autorités qu'il cite ignorent l'oiseau roukhh. L'auteur du *Tûdj* dit : « Leïth y voit un nom arabisé; on l'a formé ainsi par comparaison avec (le nom de) l'oiseau; Ibn Khalikân a fait une remarque là-dessus ». Ce n'est pas Leïth qui parle de l'oiseau; c'est l'auteur du *Tûdj*, et il est évident qu'il est dans l'erreur. C'est plutôt la pièce d'échecs qui est le prototype.

Pour cette dernière, l'origine indienne est indéniable. Le *tchaturanga*, d'où le persan-arabe *chatrandj*, comprenait, outre le roi et le général (la reine), les quatre éléments de l'armée indienne : éléphants (fous<sup>(3)</sup>), cavaliers, chars et piétons (pions). Les chars représentent les tours, et l'étymologie proposée par Sir William Jones : *rat'h* = char en indien, me paraît incontestable<sup>(4)</sup>. J'ignore si le mot a été persan d'abord; la forme roukhhk avec redoublement du *kh* s'explique par la manie des lexicographes arabes de ramener tous les mots à des racines de trois consonnes. Elle s'est imposée par suite à un autre mot d'origine toute différente.

J'avais pensé à l'égyptien *rokh-it*, qui désigne un oiseau plus ou moins sym-

<sup>(1)</sup> Sur ce grammairien, voir un passage assez énigmatique du *Fihrist*, édit. Flügel, Rödiger et Müller, Leipzig 1871, I, p. 42-43.

<sup>(2)</sup> Ibn Sidah († 458) est aussi cité par Dauid, *loc. cit.*, mais pour le sens de « pièce des échecs ».

<sup>(3)</sup> Sur l'altération de *fil* (arabe) en *fol* (français), voir DEVIC, *Dictionnaire étymologique des mots d'origine orientale* (à la suite du *Supplément*

au dictionnaire de la langue française de Littré, Paris 1897), p. 37.


<sup>(4)</sup> J'emprunte ces renseignements à Dozy, *Supplément aux dictionnaires arabes*, I, p. 518 et 759.

Le plus ancien exemple de ce mot persan est probablement dans le *Chôhnâmeh*, aux vers 2720 et 2775.

bolique. Burton<sup>(1)</sup> et Golénischeff<sup>(2)</sup> ont déjà proposé cette étymologie; mais si le mot est attesté dans la langue des hiéroglyphes, il n'a pas de correspondant dans le copte, et alors comment expliquer sa réapparition dans l'arabe à une époque si tardive? Je me rallie plus volontiers à l'hypothèse de Devic : « *Roug*, en malais, désigne un grand échassier et se dit aussi d'un vautour<sup>(3)</sup> ». Il n'y a rien d'étonnant à ce que les marins arabes aient emprunté ce nom aux habitants des îles malaises. C'est dans ces mêmes parages et vers le temps de Dimichkî qu'Ibn Baïouhah († 779) entendit parler du rokh et même l'aperçut dans le lointain, d'abord comme une montagne puis comme un nuage<sup>(4)</sup>. Il est probable que c'était une trombe, mais je ne crois pas qu'il faille en conclure avec M. Grandidier que c'est ce météore qui a fait naître la légende de l'oiseau monstrueux<sup>(5)</sup>.

Je rappelle d'autres étymologies proposées. Bochart suppose que quelque Grec aura donné le nom à l'oiseau à cause de la grandeur de son bec : ἀπὸ τοῦ ῥύχους<sup>(6)</sup>. De Sauley est convaincu que les contes arabes ont gardé seulement la fin du mot Nesrokh qui est celui de l'aigle, divinité primordiale de la théogonie assyrienne<sup>(7)</sup>. Plus récemment Casartelli y voit la fin du mot simourgh

<sup>(1)</sup> *Supplemental Nights to the book of the Thousand Nights and a Night* (1887), p. 186, note 2 : « The O. Egyptian «Rokh» or «Rukh» by some written «Reklit» whose ideograph is a monstrous bird with one claw raised, also denotes pure wise Spirits, the Magi, etc. ».

<sup>(2)</sup> *Le papyrus n° 115*, tir. à part, p. 2-4 : « un certain oiseau, peut-être fantastique, portait chez les anciens Égyptiens le nom de , et ce nom rappelle trop celui du Rokh (رُوكْ) des contes arabes, pour que nous ne soyons pas tentés d'identifier les deux oiseaux ». Golénischeff, qui écrivait en 1906, ignorait la suggestion de Burton.

<sup>(3)</sup> *Pays des Zendjs*, p. 253. Il est revenu sur cette étymologie dans son *Dictionnaire étymologique*, p. 59.

<sup>(4)</sup> *Voyages d'Ibn Baïouhah*, édit. et trad. Desfrémery et Sanguinetti, t. IV, Paris 1879 (2<sup>e</sup> tirage), p. 305-306; cf. Devic, *Pays des Zendjs*,

p. 242-243.

<sup>(5)</sup> *Histoire de la géographie de Madagascar*, p. 30.

<sup>(6)</sup> *Opera omnia*, III, p. 854.

<sup>(7)</sup> Le נִסְרוֹךְ *nisrok* hébreu est un dieu du roi d'Assyrie Sennachérib (*II Rois*, 19, v. 37). On a voulu le rapprocher du نِسْر *nîsr* arabe ou du נִשְׂרָא *nécher* hébreu, qui ont le sens d'aigle ou vautour. Voir la dissertation de Beyer dans son édition du *de Diis Syris* de Selden (Leipzig 1672), p. 309-311. C'est pure fantaisie. De Sauley a dépassé les limites permises en en faisant une « divinité primordiale » dans un article sur le Musée assyrien du Louvre (*Revue des Deux Mondes*, XX, 1847, p. 457). Il a été cité par Littré, *Dictionnaire de la langue française*, au mot rock; Devic y fait allusion dans le *Supplément étymologique*, loc. cit. Grandidier (*op. cit.*, p. 25, note a) a reproduit l'indication sans autre référence. Les assyriologues modernes igno-

(devenu en ouïgour *simrukhu* « aigle »); en enlevant *sim*, il restera *rough* رُوح. devenu رُوح par le jeu bien connu des étymologies<sup>(1)</sup>. Il est bien vrai que les Persans ont plus tard identifié le rokh au simourgh, mais je crois que les Arabes avaient commencé par l'identifier à leur propre 'ankà. Sur l'étymologie de ce dernier mot, Devic hésite entre l'arabe 'ankà, féminin de *a'nak* « (oiseau) au long cou », et le malais *angkas* ou *ongkas*, qui signifie oiseau<sup>(2)</sup>. Mais les Arabes considèrent 'ankà comme masculin; ils disent *'ankū moughrib* « 'ankà étrange »<sup>(3)</sup>. Puisque je suis sur le chapitre des étymologies conjecturales, je me demande si l'alecyon, ἀλλυών, de Lucien, qui est le prototype classique du rokh à œuf colossal (le nid a 60 stades de pourtour, dit le mauvais plaisant) que les marins cassent à coups de hache<sup>(4)</sup>, je me demande, dis-je, s'il n'y a pas entre le mot grec privé de sa terminaison ων et le 'ankà des Arabes une parenté, peut-être par l'intermédiaire d'un mot araméen \*sp̄z ou \*sp̄z<sup>(5)</sup>, que le philosophe de Samosate aurait facétieusement assimilé au gracieux oiseau de mer connu des Grecs. Car, si je ne me trompe, Lucien est le seul qui ait fait un oiseau gigantesque du « doux aleyon » qu'André Chénier devait plus tard chanter. C'est ce qui me fait supposer chez lui une réminiscence de légende syrienne. Mais je ne veux pas m'aventurer plus longtemps sur le terrain des conjectures.

L'ÎLE DE CAMPHRE. — Dans l'édition Langlès et les manuscrits de la Bibliothèque nationale du même type<sup>(6)</sup>, elle est appelée Riha, رِيحَة; dans les autres

rent ce lieu; on le chercherait vainement dans le *Manuel de l'histoire des religions* de Chantepie de la Saussaye (trad. franc., Paris 1904) ou dans les *Études sur les religions sémitiques* du P. Lagrange (2<sup>e</sup> édit., Paris 1905). Mon savant collègue du Collège de France, M. Fossey, m'écrivit que ce nom ne s'est pas retrouvé dans les textes connus. Cf. Vigoureux, *Dictionnaire de la Bible, sub verbo Nesroch*.

<sup>(1)</sup> *Cyèna* — *Simurgh* — *Roc*, dans *Compte rendu du Congrès scientifique international des Catholiques, tenu à Paris du 1<sup>er</sup> au 6 avril 1891, 6<sup>e</sup> section, Philologie*, p. 83-84. Cité par Chauvin (*Bibliogr. ar.*, VII, p. 12).

<sup>(2)</sup> *Op. laud.*, p. 553.

<sup>(3)</sup> Le père du sage Loukman s'appelait 'Ankà, s'il faut en croire le témoignage (que je crois isolé) de Damiri (édition de 1319, II, p. 33, S ٤٤). Cela rappelle le rapport légendaire de Loukman avec les vautours (CASSIN DE PENCEVAL, *Essai*, I, p. 16).

Cependant, nous avons vu plus haut que, dans le livre de *Catila et Dimna*, le nom est considéré comme féminin.

<sup>(4)</sup> *Histoire véritable*, II, p. 40. Cf. CLOUSTON, *Popular tales and fictions*, Édimbourg et Londres 1887. II, p. 167.

<sup>(5)</sup> Bochart (*loc. cit.*, p. 811) a déjà rapproché du 'ankà l'hébreu אֲנָכִין *'anakhin* « les géants ».

<sup>(6)</sup> 3645, 3646, 3649, 5176.

éditions elle n'a pas de nom. Ibn Khordâdbeh (p. 65) place l'arbre du camphre dans les montagnes de Zâbedj. Sauf ce détail, les deux textes sont identiques; celui des *Voyages* étant cependant un peu écourté.

Cette île du camphre a été reprise par les légendes postérieures et est devenue un pays extraordinaire. La bibliographie de Chauvin en présente quelques exemples que je voudrais rappeler. Hasan de Bassorah, avant d'arriver aux îles Wâk, doit se faire transporter sur les épaules d'un génie à travers les airs jusqu'àuprès du roi de la terre du camphre (*Bibliogr. ar.*, VII, p. 32). Un autre Hasan y va chercher les oiseaux verts et s'y fait également porter par un génie (*ibid.*, VI, p. 109). C'est, d'ailleurs, le séjour des génies (*ibid.*, V, p. 30); Tâdj al Moulouk est amoureux de la fille du roi des îles du camphre, la princesse Dounyâ, à la vue d'un mouchoir qu'elle a brodé; il entreprend le voyage et, après mille péripéties, parvient à s'en faire aimer (*ibid.*, V, p. 127). Dans un manuscrit de la Bibliothèque nationale (Catal. de Slane, 3655, f<sup>o</sup> 36-50) j'ai trouvé le récit suivant : Le prince 'Ali a hérité de son père un anneau magique dans le genre de celui d'Aladin; ses frères jaloux veulent le lui ravir. Las de leurs persécutions, il demande au génie Meïmouh, serviteur de son anneau, quel est le meilleur pays. Sur sa réponse que c'est l'île du camphre, il s'y fait transporter par lui. Il y épouse Yâkoûtat, la fille du roi; mais celle-ci le hait, lui enlève l'anneau par surprise et le fait reporter dans son pays par le génie. Il veut se venger; il entreprend un voyage mouvementé<sup>(1)</sup> et, après diverses péripéties, il réussit à recouvrer son anneau. Enfin les manuscrits des *Cent et une Nuits* de la Bibliothèque nationale donnent sur les trésors d'Amalec renfermés dans cette île, un récit extraordinaire qu'on trouvera dans la traduction de M. Gandefroy-Demombynes (p. 68-77) et dans l'extrait qu'en a donné M. G. Ferrand<sup>(2)</sup>. Ce dernier a réuni les diverses données véridiques ou légendaires sur les îles et sur le camphre. On les trouvera soigneusement relevées dans son index. Je voudrais ajouter à cet index la mention de la tête parlante qui, dans trois textes différents, est attribuée aux habitants de l'île<sup>(3)</sup>. C'est une variante de la fameuse tête dont se servaient les Sabéens de Harrân comme oracle, ainsi que nous l'apprennent les

<sup>(1)</sup> Il passe à l'île de l'ambre gris qui est à mi-route, puis à l'île de l'Inde et enfin débarque à l'île du camphre.

*Bulletin*, t. XX.

<sup>(2)</sup> *Relations de voyages*, p. 570-573.

<sup>(3)</sup> *Ibid.*, p. 157 (*Abriégé des Merveilles*); 422 (*Ibn al Wardî*); 572 (*Cent et une Nuits*).

textes d'Ibn an Nadîm<sup>(1)</sup> et de Dimichkî<sup>(2)</sup> reproduits, traduits et annotés par Chwolsohn dans son livre sur cette secte fameuse<sup>(3)</sup>. C'est peut-être aussi une réminiscence de l'histoire du médecin Douban contée par le Pêcheur au Génie ingrat (Chauvin, *Bibliogr. ar.*, V, p. 276)<sup>(4)</sup>.

Je terminerai cette monographie sommaire par une dernière indication due encore à Chauvin (*ibid.*, VII, p. 11). C'est la mention dans un manuscrit de Berlin du voyage du roi Seif qui, sur un cheval merveilleux, va en 40 jours à « la terre du camphre et source de la lumière » ارضى الكافور وعين النور, laquelle est habitée par des génies<sup>(5)</sup>.

LE MUNOCÉROS. — Ajouter à Chauvin (*Bibliogr. ar.*, VII, p. 11, note 4) : DEVIC, *Pays des Zendjs*, p. 182-184. En ce qui concerne les ceintures faites de cornes de rhinocéros, voir plus haut, p. 119.

LE GÉANT. — Ajouter à Chauvin (*ibid.*, VII, p. 17) : CLOUSTON, *Book of Sindibad*, p. 370-372<sup>(6)</sup>. A ce propos, je remarque que la description de cet ouvrage que Chauvin a donnée (*ibid.*, VIII, p. 11, n° 28) ne répond pas à mon exemplaire, dont voici le titre complet :

THE / BOOK OF SINDIBÂD; / OR / THE STORY OF THE KING, HIS SON, THE / DAMSEL, AND THE SEVEN VĀZIRS, / FROM THE PERSIAN AND ARABIC, WITH INTRODUCTION, NOTES AND APPENDIX, / BY / W. A. CLOUSTON, / EDITOR OF CANADIAN POETRY FOR ENGLISH READERS - / « THE BAKITYAR NAMA », ETC. / « Alas, women whose love is scorned are worse than poison » / *Somadeva*. / PRIVATELY PRINTED. / M DCCC LXXX IV.

<sup>(1)</sup> *Fihrist*, édit. Flügel, Nödiger et Müller, Leipzig 1871, I, p. 321.

<sup>(2)</sup> *Cosmographie*, édit. Mehren, p. 41; trad. Mehren, p. 43.

<sup>(3)</sup> *Die SSabier und der SSabismus*, Saint-Petersbourg 1856, II, p. 19-21; étude, p. 150-155; 385-389. L'auteur n'a pas manqué de rappeler diverses superstitions semblables qui avaient cours au moyen âge et surtout le fameux Baphomet des Templiers. Il renvoie à SELDEN, *de Diis Syris* (Synt. I, Chap. II). Sur la *céphalomantie*, voir BIBLIOPHILE JACOB (Paul Lacroix), *Curiosités théologiques* (Garnier, réédition moderne), p. 309;

cf. p. 75-76; COLLIN DE PLANCY, *Dictionnaire infernal*, 88 Alexandre de Paphlagonie, Bacon, Invisibilité, Juif, Képhalomancie, Tête. Cf. *Philosophoumena*, édit. Croice, p. 111-112.

<sup>(4)</sup> Chauvin cite *Westerman's Monasthefic (illustrierte deutsche)*, LXV, p. 703. Ce périodique manque à la Bibliothèque nationale; je n'ai donc pu vérifier la citation.

<sup>(5)</sup> ABLWARDT, *Verzeichniss der arabischen Handschriften*, Berlin 1896, VIII, p. 78 (manuscrit 9121 = Weftztein] 643-652), We 649.

<sup>(6)</sup> Il convient aussi de l'ajouter à la bibliographie de Syntipas (VIII, p. 204-205, n° 267).

Au verso : EDITION : 300 Copies.

[v]-XIV, *Préface*; [xix]-LVI, *Introduction*; [1]-385, *The book of Sindibad*; au verso de 385 : Glasgow, printed by James Cameron, 45. West Nile Street.

L'USAGE DE LA SELLE. — Al Biroûni note que les Indiens montent à cheval sans selle; s'ils emploient une selle, ils montent de côté sur la droite de la bête<sup>(1)</sup>.

L'ILE DES CLOCHES. — La traduction de Galland dit qu'elle est éloignée de dix journées de Serendib et de six journées de « l'Isle de Kela ». L'édition de Langlès et la première de Calcutta sont les seules qui la mentionnent, mais elles ne donnent que la seconde indication. Les deux seuls manuscrits qui donnent la double indication sont le 3615 (224 r<sup>o</sup>) حتى وصلنا الى جزيرة الناكوس et le 3645 (26 r<sup>o</sup>) حتى وصلنا الى جزيرة الناقوس وبينها وبين سرنديب عشرة ايام ومنها الى جزيرة كلى ستة ايام. Ce deuxième manuscrit a appartenu, comme nous l'avons vu, à Galland; c'est d'après lui qu'il a fait sa traduction. Le 3646, qui lui a également appartenu, mentionne une fois l'île الناكوس (28 r<sup>o</sup>) et une autre fois la ville ناكوس (57 r<sup>o</sup>) au retour du 6<sup>e</sup> voyage. C'est le seul qui présente cette seconde particularité; la première fois il donne la distance de dix journées à Serendib et il est évident que le copiste a ici oublié de transcrire la distance de six journées à Kalà, la seule, au contraire, qui ait été retenue par les éditions Langlès et Calcutta. Cette double indication prouve que ce terme de الناكوس, mal transcrit الناقوس « cloche », n'est qu'une altération de النكبالوس Alankabâlous (Nicobar), orthographe d'Ibn Khordâdbeh<sup>(2)</sup>. Walckenaer avait déjà identifié Nacous et Nicobar<sup>(3)</sup>. La ville est généralement désignée du même nom que l'île. Seule l'édition de Calcutta l'appelle al Abâtil الاباطيل (II, p. 426).

<sup>(1)</sup> *Alberuni's India*, édit. Edw. Sachau, Londres 1887, p. 89, l. 19; traduction du même, Londres 1888, I, p. 181.

<sup>(2)</sup> Édit. de Goeje, 66; trad. de Goeje, p. 45-46. Cf. G. FERRAND, *Relations de voyages*, p. 26, qui dit que l'orthographe correcte est النكبالوس,

qu'il transcrit : Langabâlus.

<sup>(3)</sup> *Analyse géographique des voyages de Sindbad le Marin* (lue en séance de l'Académie des Belles-Lettres le 22 juillet 1831), dans *Nouvelles Annales des Voyages*, deuxième série, t. XXIII, p. 18.

LE VIEILLARD DE LA MER. — Ajouter à Chauvin (*Bibliogr. ar.*, VII, p. 23-24) : W. RADLOFF, *Die Sprachen der Turkischen Stämme Süd-Sibiriens... I Abtheilung : Proben der Volks-Litteratur. Uebersetzung*, IV Theil, St Petersburg 1872, p. 319 (épisode du conte de Zybanza [= Djihanchah]). Cf. COSQUIN, *Contes populaires de Lorraine*, II, p. 17<sup>(1)</sup>. Ajouter aussi : DEVIC, *Pays des Zendjs*, p. 203-204. Devic cite un passage de Kazwini [édit. Wüstenfeld, I], p. 447 que je ne trouve pas dans la note récente de M. RENÉ BASSET, *Contes et légendes arabes*, DCCCXX, *Les anthropophages de Saksar* (dans la *Revue des Traditions populaires*, 1919, t. XXXIV, p. 89-90).

L'AMBASSADE. — J'ai déjà dit que je la considérais comme le noyau historique autour duquel s'étaient groupées les légendes maritimes du temps des premiers khalifes abbassides. Aussi ne faut-il pas s'étonner que la lettre du roi de Serendib à Haroûn ar Rachid se retrouve sous d'autres formes dans de nombreux écrits à tendances plus ou moins historiques. La question se pose alors de savoir si les *Voyages* ne se sont pas annexés ces récits en les modifiant pour les faire entrer dans leur cadre, ou si ce sont les autres formes qui sont les plus tardives. De Goeje est le premier qui ait fait allusion à ces formes<sup>(2)</sup>. Chauvin en a fait une étude plus développée et en a montré tout l'intérêt en insistant sur celle qui se rapproche le plus des *Voyages*, car elle est seule à donner la réponse du khalife<sup>(3)</sup>. Cette dernière, découverte par Ahmed Zeki bey, aujourd'hui pacha, remplace Haroûn par son fils al Mâmoûn, dont on voit, d'ailleurs, apparaître le nom dans les réponses en certaines versions<sup>(4)</sup>. Il m'a paru intéressant de reprendre l'étude de Chauvin, en la détaillant et en donnant une édition critique complète 1° de la lettre du roi de Serendib au khalife avec la description des cadeaux; 2° de la réponse du khalife avec la description de ses cadeaux. Je prends comme base l'édition qu'a faite Ahmed Zeki pacha,

<sup>(1)</sup> Cette source de folklore oriental, souvent utilisée par Cosquin, paraît avoir été inconnue de Chauvin.

<sup>(2)</sup> *De Reizen van Sindabaad*, p. 305.

<sup>(3)</sup> *Les rapports du roi de Serendip et de Haroûn ar Rachid d'après l'histoire de Sindbad le marin*, dans *Hollonia*, janvier 1904, p. 58 et seq.

<sup>(4)</sup> *Lettre du roi de l'Inde Rahma au khalife*

*abbaside el-Ma'moun et réponse de ce dernier au sujet d'un échange de présents*, dans *Revue d'Égypte, recueil mensuel de documents... relatifs à l'Égypte... publié sous la direction de Ch. Gaillardot bey*, le Caire 1894, p. 23-33; d'après un manuscrit acéphale de la Bibliothèque Khédiviale (aujourd'hui Sultanienne), n° 101 (Bezeuils).



en le remerciant vivement d'avoir bien voulu m'autoriser à la reproduire. Mes remerciements vont aussi à M. Gaillardot bey, propriétaire de la revue où a paru cette édition et qui a bien voulu me donner la même autorisation. Elle est représentée ici par la lettre Z. Les lettres A, B et C avec leurs divisions désignent, conformément au tableau précédent (page 136), les manuscrits de la Bibliothèque nationale et les éditions où se trouvent ces textes. On remarquera qu'ils ne figurent que dans la première version (que j'appellerai syrienne pour la distinguer de celle qu'on appelle égyptienne<sup>(1)</sup>). D et E désignent deux séries d'autres textes. D<sup>1</sup> est emprunté au *Livre des animaux* d'al Djâhîd et a été signalé pour la première fois par M. Goldziher et, d'après lui, par de Goeje; il remplace le khalife abbasside (Harouñ ou al Mâmoûn) par l'Oumayyade Mou'âwiyat. D<sup>2</sup> appartient à la vaste compilation d'Ibn 'Abd Rabbihî, *al 'iql al farîd*, également signalé par M. Goldziher<sup>(2)</sup>; le destinataire de la lettre est l'Oumayyade 'Ôumar ibn 'Abd al 'Azîz. La série E, qui présente un tout autre caractère bien que se rattachant toujours au même récit historique ou légendaire, a été signalée par de Goeje et Chauvin (Ibn Badroûn, Ibn al Wardî et divers auteurs persans)<sup>(3)</sup>. Le prototype qui leur a échappé (E<sup>1</sup>) se trouve dans Mas'ûdî. *Prairies d'or*. J'y reviendrai.

<sup>(1)</sup> Cette distinction a été faite par de Goeje (*De Reizen*, p. 279). C'est Chauvin (*Bibliogr. ar.*, VII, p. 8) qui emploie pour la première fois le terme : version égyptienne. J'adopte, de mon côté, celui de version syrienne, parce que les manuscrits de Galland qui la contiennent, doivent venir de Syrie, de même que quelques-uns de ceux qu'a utilisés Langlès (voir plus haut, p. 132).

<sup>(2)</sup> *Muhammedanische Studien*, Halle 1889, I, p. 567-568; *Id.*, édition du Caire 1903, II, p. 86, l. 5-9; *Kûtb al hayawân*, cité par Goldziher d'après un manuscrit (Vienne n° 1433) 386 v°; édition du Caire 1925 Hég., VII, p. 36, l. 13-15.

<sup>(3)</sup> Voir les références données par CHAUVIN, *Les rapports du roi de Serendip et de Haroune alrachid*.

1. Lettre du roi  
l'Inde au khalife.  
otocole.

1 وكتب رضى (دجى mss) ملك الهند الى المامون مع هدية اهداها اليه<sup>(1)</sup> 2 بسم الله الرحمن الرحيم<sup>(2)</sup> من<sup>(3)</sup> رضى<sup>(4)</sup> ملك الهند<sup>(5)</sup> وعظيم ارکان الشرف<sup>(6)</sup> 3 صاحب بيت الذهب ذى<sup>(7)</sup> الاركان<sup>(8)</sup> الياقوت<sup>(9)</sup> وغيره الدر 4 والذى<sup>(10)</sup> قصره من<sup>(11)</sup> العود<sup>(12)</sup> الربط الذى اذا ختم عليه قبل الصورة قبول التمتع<sup>(13)</sup> 5 والذى<sup>(14)</sup> توجد<sup>(15)</sup> راحة قصره من<sup>(16)</sup> عشر<sup>(17)</sup> فراح<sup>(18)</sup> 6 والذى<sup>(19)</sup> فى خزائنه الف تاج<sup>(20)</sup> من<sup>(21)</sup> الجوهر لائف اب كائنا له ذهبيا<sup>(22)</sup> 7 والذى<sup>(23)</sup> يحدد له<sup>(24)</sup> امام<sup>(25)</sup> البدن<sup>(26)</sup> (البدن mss) الاكبر<sup>(27)</sup> الذى<sup>(28)</sup> وزنه الف الف<sup>(29)</sup> مثقال من<sup>(30)</sup> الذهب<sup>(31)</sup> الاجر<sup>(32)</sup> وعليه الف حجر<sup>(33)</sup> من الياقوت الاجر والدر الابيض<sup>(34)</sup> 8 الذى يركب يوم السعادة وعلى راسه التاج<sup>(35)</sup> فى الف مركب كل مركب له راية مكللة بالدر وتحتها<sup>(36)</sup> الف فارس معلم<sup>(37)</sup> بالخز<sup>(38)</sup> والذهب<sup>(39)</sup> 9 والذى<sup>(40)</sup> ياكل<sup>(41)</sup> فى صحائف الجوهر<sup>(42)</sup> على مواثد<sup>(43)</sup> الدر المنظوم<sup>(44)</sup> 10 والذى يستقى من الله ان يراه خائفا فى رعيتيه بعد ان استكفاه الامانة عليهم والرياسة فيهم<sup>(45)</sup> 11 الى عبد الله المامون ذى الشرف والرياسة على اهل مملكته<sup>(46)</sup>

وكتب الى كتاب (هـ من جلد الخاوى احسن من : B, C, D) واذا فيه مكتوب ما عدا صورته وق رسالة : A (1) 1-11 وهذه صورة ما كتبه الى الخليفة : C؛ الشوق والكافد (هـ مايل الى الصفرة مكتوب بالزورد وكان فيه شكلا مكتوب (د) : D؛ وذكر الهيم بن عدى عن اب يعقوب الشافى عن عبد الملك بن غير قال رايته في ديوان معاوية كتابا : D؛ السلام : C؛ و A, B, C, D manque : C؛ Depuis (2) — ملوك الهند الذى كتب احدكم الى عز بن عبد العزيز الشرف : A (3) — الامداد : D؛ الصينى : D (4) — A-D manque. — (5) A manque. — (6) عايك : A ; manque (7) — الاجر : A ajoute (8) — الابيران : A (9) — و : A (10) — B-D manque. — وعظيم : A ; manque (11) — Depuis A الربط : A ; manque (12) — بالعود : A (13) — صينى : A (14) — و : A ; manque (15) — A ; manque (16) — عشرة : A (17) — على : A (18) — تشم : A (19) — و : A ; manque (20) — والف حلقة جهر : A لائف : A ; manque (21) — الجي : A ajoute (22) — A ; manque (23) — له : A ajoute (24) — والبدن : A (25) — الهند : A (26) — امام : A (27) — A ; manque (28) — ذهب : A (29) — A ; manque (30) — Depuis A يوم : A ; manque (31) — A ; manque (32) — و : A ; manque (33) — من الذهب : A (34) — بالخزير والذهب الذى في مريضه الف فارس جهر ماى الموصوف : A (35) — مايدته بحلف من الجهر و : A (36) — Depuis (37) — A ; manque (38) — ياكلون : A (39) — A remplace 10 par بيته جوار (40) — A qui répond, dans les autres versions, à celle d'une jeune fille envoyée en cadeau. Voir § III, 23-25. Il y a donc dans A une lacune de 11 à 23. B et C remplacent 3-10 par وعلى (41) — الذى امامه الف فيل (هـ وعلى 4) و A ; manque (42) — من الذهب : A (43) — بالخزير والذهب الذى في مريضه الف فارس جهر ماى الذى على مريضه الف فيل وينبت داره بلبن الفضة : D ; manque (44) — شرايف قصره مائة (هـ الف حجر من الجوهر) والذى هو ابن الف ملك والذى في D؛ والذهب الذى يخدمه بنات الف ملك والذى له نهران ينتقان الخبز — مريضه الف فيل والذى له نهران ينبتان العود والفسه والجوز والكافور والذى يوجد رجه على اثنى عشر ميلا — الى ملك العرب الذى لا يشرك بالله شيا : D؛ الى معاوية : D (45) — B, C ; manque 11 ;

هـ من B, C ; مكتوب فيه شكلا : C ; مكتوب فيه شكلا : B ; للكافد : C ; D ; manque : B ; — مكتوب : B, C ; — لا description de la lettre figure au 26 dans A et Z. — (د) — ميل : D ; — (هـ) — ماويت : B ; — (و) — ajoute D ; — من جهر

12 أما بعد فانه لم يذهب علينا ان ما تقدم من ذكرنا ايها الاخ فيما انتسبنا اليه من الشرف  
 وعلو الحال غير حائل لزواله وانه كان الاول بنا ان نبدا بذكر الله تعالى جل اسمه وتعالى ذكره غير  
 اننا اجلناه ان نبتدئ بذكره الا في موضع المناجاة له عائذين به<sup>(١٤)</sup> 13 واخبارك ترد علينا  
 بفضيلتك في العلم لم نجد لها لغيرك من اشكالك<sup>(١٥)</sup> 14 ونحن شركاؤك في الرغبة (الرعية. ms.)  
 والمحبة<sup>(١٦)</sup> وقد افتتحنا باب المكاتبه وتحبيب الفائده بان<sup>(١٧)</sup> 15 انغذنا<sup>(١٨)</sup> اليك<sup>(١٩)</sup> كتابا<sup>(٢٠)</sup> تريهنا<sup>(٢١)</sup>  
 صفوة الاذهان<sup>(٢٢)</sup> والتصنيف (التفصيح. ms.) له يشهد على صواب التسمية<sup>(٢٣)</sup> 16 وبعثنا<sup>(٢٤)</sup> اليك<sup>(٢٥)</sup>  
 لطفا<sup>(٢٦)</sup> بقدر ما وقع منا موقع الاستحسان له وان كان<sup>(٢٧)</sup> دون قدرك 17 ونحن<sup>(٢٨)</sup> نسالك<sup>(٢٩)</sup> ايها  
 الاخ ان توسع اخاك عذرا في التصغير<sup>(٣٠)</sup>

S II. Texte de la  
 lettre du roi de l'In-  
 de.

18 وكانت الهدية جام<sup>(٣١)</sup> ياقوت<sup>(٣٢)</sup> احمر فكتحه<sup>(٣٣)</sup> شبر في<sup>(٣٤)</sup> غلظا<sup>(٣٥)</sup> اصبع مملوا<sup>(٣٦)</sup> درا<sup>(٣٧)</sup> وزن<sup>(٣٨)</sup>  
 كل درة مثقال<sup>(٣٩)</sup> والعدد مائتا درة<sup>(٤٠)</sup> 19 ودراس<sup>(٤١)</sup> من جلد حية في وادي الزيراج<sup>(٤٢)</sup> تبلع<sup>(٤٣)</sup>  
 الغيل<sup>(٤٤)</sup> وشي جلد لها دارت سود على قدر الدرهم وفي وسطها نقا بيض مقرولة بالدلا ينجو من  
 جلس عليه (عليها. ms.) من مرض السل ومن كان بالسل وجلس عليه سبع ايام دب عنه<sup>(٤٥)</sup> 20  
 ومصليات ثلاث وسايدها على جلد طائر يقال له السمندل موشاة اذا طرحت في النار لم تحترق

S III. Description  
 des cadeaux du roi  
 de l'Inde.

وبعد) فاننا اصدينا لك (د) عيا بالقليل (ه) فاقبله (ه) وانت لنا اخ (ه) وخليلا (ه) B<sup>١</sup>, B<sup>٢</sup>, B<sup>٣</sup>, C : 12-17  
 — اما بعد فاني اردت ان تبعث الي رجالا يعدون الاسلام ويوقنوني حدوده والسلام : B<sup>٢</sup> ; فحبيبتك (ع) وقلبتنا (ه)  
 B<sup>١</sup>, B<sup>٢</sup>, Depuis<sup>(١٤)</sup> — فتنفصل بالجواب : C<sup>٢</sup> ; واربعة اخبارك ان (ز) ترد لنا الجواب (ز) : B<sup>١</sup>, B<sup>٢</sup>, B<sup>٣</sup>, C<sup>١</sup> ;  
 14 ؛ ذلك : B<sup>١</sup>, B<sup>٢</sup>, B<sup>٣</sup>, C<sup>١</sup> ; في الصحة والرغبة لاننا لم نزل لك بالفصل (ه) : B<sup>١</sup>, C<sup>١</sup> ;  
 Les mêmes : B<sup>١</sup>, B<sup>٢</sup>, B<sup>٣</sup>, C<sup>١</sup> ; ووجهنا (ه) : B<sup>١</sup>, B<sup>٢</sup>, B<sup>٣</sup>, C<sup>١</sup> ; B<sup>١</sup> manque. —  
 15 C<sup>٢</sup> Depuis والتصنيف les mêmes manque ; والادمان : Les mêmes : B<sup>١</sup>, B<sup>٢</sup>, B<sup>٣</sup>, C<sup>١</sup> ;  
 Les mêmes : B<sup>١</sup>, B<sup>٢</sup>, B<sup>٣</sup>, C<sup>١</sup> ; وارسلنا : Les mêmes : B<sup>١</sup>, B<sup>٢</sup>, B<sup>٣</sup>, C<sup>١</sup> ;  
 والهدية : C<sup>٢</sup> وبعثنا B<sup>١</sup>, B<sup>٢</sup>, B<sup>٣</sup>, C<sup>١</sup> ; وبعثنا : Les mêmes : B<sup>١</sup>, B<sup>٢</sup>, B<sup>٣</sup>, C<sup>١</sup> ;  
 S II en entier A, ; تنعم بتقبلها والسلام : B<sup>١</sup> ; Depuis توسع les mêmes et B<sup>١</sup> ;  
 B<sup>١</sup>, D<sup>١</sup> manque ; 13-17 D<sup>٢</sup> manque.  
 18-26 B<sup>١</sup>, B<sup>٢</sup>, B<sup>٣</sup>, C : من ياقوت : C<sup>٢</sup> ; وياقوتة : B<sup>١</sup> ; وياقوت : B<sup>١</sup>, B<sup>٢</sup>, C<sup>١</sup> ; جاما : C<sup>٢</sup> ;  
 B, C : وعريسة : B<sup>١</sup>, C<sup>١</sup> ; وغلظا : B<sup>١</sup> ; وغلظا : B<sup>١</sup>, B<sup>٢</sup> ; وفتحت : B<sup>١</sup> ; طولد :  
 B<sup>١</sup>, B<sup>٢</sup>, Depuis<sup>(٣١)</sup> — مثقالين : B<sup>١</sup> ; — B, C idem. — B, C idem. — B, C idem. —  
 B<sup>١</sup> : ودخلته مرصع بالزهر الفاخر : C<sup>٢</sup> في غلظا : B<sup>١</sup> ; وبعثنا مائة درة : B<sup>١</sup> ;  
 B<sup>١</sup>, C<sup>١</sup> manque ; وبلغ : B<sup>١</sup> ; B<sup>١</sup>, B<sup>٢</sup>, B<sup>٣</sup>, C<sup>١</sup> ; B<sup>١</sup> ; وبعثنا : B, C ;  
 B<sup>١</sup>, B<sup>٢</sup>, B<sup>٣</sup>, C<sup>١</sup> ; وبعثنا : B, C ; وبعثنا : B, C ; وبعثنا : B, C ;  
 وهو (m) منقطة (ه) كل (ه) نقطة كالحيثار والذي (p) يجلس عليه لا يمرض ابدا (q) : B, C ;  
 Depuis وهي B, C ; وبعثنا : B, C ; وبعثنا : B, C ; وبعثنا : B, C ; وبعثنا : B, C ;

أخا : B<sup>١</sup>, B<sup>٢</sup>, C<sup>١</sup> ; — مئا : C<sup>٢</sup> ; قليبلا : C<sup>٢</sup> ; ب : B<sup>١</sup> ; — اليك : C<sup>٢</sup> ; — وبعثنا : B<sup>١</sup>, B<sup>٢</sup>, C<sup>١</sup> ;  
 C<sup>٢</sup> ; — وبعثنا : B<sup>١</sup>, B<sup>٢</sup>, C<sup>١</sup> ; — وبعثنا : B<sup>١</sup>, B<sup>٢</sup>, C<sup>١</sup> ; — وبعثنا : B<sup>١</sup>, B<sup>٢</sup>, C<sup>١</sup> ; — وبعثنا : B<sup>١</sup>, B<sup>٢</sup>, C<sup>١</sup> ;  
 وبعثنا : B<sup>١</sup>, B<sup>٢</sup>, C<sup>١</sup> ; — وبعثنا : B<sup>١</sup>, B<sup>٢</sup>, C<sup>١</sup> ; — وبعثنا : B<sup>١</sup>, B<sup>٢</sup>, C<sup>١</sup> ; — وبعثنا : B<sup>١</sup>, B<sup>٢</sup>, C<sup>١</sup> ;  
 من جد مرض اليواسير فانه يبرأ : B<sup>١</sup> ; وبعثنا : B<sup>١</sup>, B<sup>٢</sup>, C<sup>١</sup> ; — وبعثنا : B<sup>١</sup>, B<sup>٢</sup>, C<sup>١</sup> ; — وبعثنا : B<sup>١</sup>, B<sup>٢</sup>, C<sup>١</sup> ;

فروازها در وياقوت حجر<sup>(171)</sup> 21 ووزن<sup>(172)</sup> مائتى<sup>(173)</sup> الف متقال<sup>(174)</sup> عودا<sup>(175)</sup> هنديا<sup>(176)</sup> رطبا اذا ختم عليه قبل الصورة<sup>(177)</sup> 22 وتلائنة<sup>(178)</sup> وتلائون الف<sup>(179)</sup> منا<sup>(180)</sup> كافورا<sup>(181)</sup> محببا<sup>(182)</sup> كل<sup>(183)</sup> جبة<sup>(184)</sup> منه<sup>(185)</sup> مثل<sup>(186)</sup> الفستقة<sup>(187)</sup> واكبر من اللؤلؤة<sup>(188)</sup> 23 وجارية سنديّة<sup>(189)</sup> طولها خمسة<sup>(190)</sup> اذرع تحسب<sup>(191)</sup> شعرها<sup>(192)</sup> حسنة البشرة<sup>(193)</sup> لها<sup>(194)</sup> اربعة ضفائر تعتد منها<sup>(195)</sup> غفيريّين<sup>(196)</sup> على راسها تاجا<sup>(197)</sup> وغفيريّان<sup>(198)</sup> مسبلتان<sup>(199)</sup> يبلغان<sup>(200)</sup> الارض من خلفها<sup>(201)</sup> 24 وطول كل شفر من اشفار<sup>(202)</sup> عينها اصبع يبلغ اذا مدته<sup>(203)</sup> الى نصف خدشا 25 وكان بين شفتيها برتا<sup>(204)</sup> من بياض اسنانها<sup>(205)</sup> لها نهدان وثمان عكن<sup>(206)</sup> 26 وكان الكتاب في<sup>(207)</sup> لها<sup>(208)</sup> شجرة<sup>(209)</sup> يقال لها الكادى احسن<sup>(210)</sup> من الكاغد<sup>(211)</sup> (الكاغض ms.) لونه<sup>(212)</sup> الى الصفرة والخط<sup>(213)</sup> الازوردى<sup>(214)</sup> (الحفظ الازوردى ms.) مفتح بالذهب<sup>(215)</sup>

IV. Lettre du  
du au roi de  
e.

27 نجاوبه المامون بسم الله الرحمن الرحيم من عبد الله الامام المامون بالله امير المؤمنين الذي وهب الله له ولاية الشرف بأبى عم نبيه المرسل صلى الله عليه وعلى آله وسلم والتصديق بالكتاب المنزل الى زعي ملك الهند وعظيم من تحت يده من اراكنة الشرف سلام عليك<sup>(216)</sup> 28 انى احمد اليك الله الذي لا اله الا هو واسئله ان يصلى على محمد عبده ورسوله صلى الله عليه وسلم<sup>(217)</sup>

— (171) B, C manque. — (172) B, C manque. — (173) B, C : ومائتة. — (174) B, C : من العود. — (175) B, C : من الهندى. — (176) B, C : من العود. — (177) B, C : جبة. — (178) B, C : manque 1. — (179) B, C : manque 1. — (180) B, C : manque. — (181) B, C : manque. — (182) B, C : manque. — (183) B, C : واحدة. — (184) B, C : واحدة. — (185) B, C : واحدة. — (186) B, C : واحدة. — (187) B, C : واحدة. — (188) B, C : واحدة. — (189) B, C : واحدة. — (190) B, C : واحدة. — (191) B, C : واحدة. — (192) B, C : واحدة. — (193) B, C : واحدة. — (194) B, C : واحدة. — (195) B, C : واحدة. — (196) B, C : واحدة. — (197) B, C : واحدة. — (198) B, C : واحدة. — (199) B, C : واحدة. — (200) B, C : واحدة. — (201) B, C : واحدة. — (202) B, C : واحدة. — (203) B, C : واحدة. — (204) B, C : واحدة. — (205) B, C : واحدة. — (206) B, C : واحدة. — (207) B, C : واحدة. — (208) B, C : واحدة. — (209) B, C : واحدة. — (210) B, C : واحدة. — (211) B, C : واحدة. — (212) B, C : واحدة. — (213) B, C : واحدة. — (214) B, C : واحدة. — (215) B, C : واحدة. — (216) B, C : واحدة. — (217) B, C : واحدة.

وكانت صورة الرسامة: B, C; وهذه صورتها جراب الرشيد الى ملك الهند عبد الله بن عبد الله: A (218) 27-31 هكذا سلام من الملك الرشيد الى السلطان (ح المائد) السعيد من عبد الله بن الرشيد (أ بالله الذي وهب الله له اما بعد الشكر لله: A (219) 28 — ولاياته (ز مقام اهل الكرم عليهم السلام) وتحت يده مراتب البيع والشرى (أ ويعبد: B, C; manque; C<sup>2</sup> : الذى ارضيك ملكا عظيما وولا ابناك الشرق ومن تحت يديك مراتب الشرق

— (171) B, C : manque. — (172) B, C : واحدة. — (173) B, C : واحدة. — (174) B, C : واحدة. — (175) B, C : واحدة. — (176) B, C : واحدة. — (177) B, C : واحدة. — (178) B, C : واحدة. — (179) B, C : واحدة. — (180) B, C : واحدة. — (181) B, C : واحدة. — (182) B, C : واحدة. — (183) B, C : واحدة. — (184) B, C : واحدة. — (185) B, C : واحدة. — (186) B, C : واحدة. — (187) B, C : واحدة. — (188) B, C : واحدة. — (189) B, C : واحدة. — (190) B, C : واحدة. — (191) B, C : واحدة. — (192) B, C : واحدة. — (193) B, C : واحدة. — (194) B, C : واحدة. — (195) B, C : واحدة. — (196) B, C : واحدة. — (197) B, C : واحدة. — (198) B, C : واحدة. — (199) B, C : واحدة. — (200) B, C : واحدة. — (201) B, C : واحدة. — (202) B, C : واحدة. — (203) B, C : واحدة. — (204) B, C : واحدة. — (205) B, C : واحدة. — (206) B, C : واحدة. — (207) B, C : واحدة. — (208) B, C : واحدة. — (209) B, C : واحدة. — (210) B, C : واحدة. — (211) B, C : واحدة. — (212) B, C : واحدة. — (213) B, C : واحدة. — (214) B, C : واحدة. — (215) B, C : واحدة. — (216) B, C : واحدة. — (217) B, C : واحدة.

29 (123) وحل كتابك (124) فسرت (125) لك (126) بالنعمة (127) التي ذكرت (128) ووقع تحافك ايانا بالموقع الذي املت من قبول ذلك وكنت ما ابتدأت به من البر سجودا موجها ذلك لك الى الشكر عليه وحسن الذكر له ولولا السنة جارية بترك تقديم من لم يكن لنا على الشريعة مواليا وبها آخذنا ما تركنا ما تحسن من مزيتك بالتقديم والاعتذار لما ذكرنا احد التقديمين وانت لم منا اهل (129) 30 وقد اهديناك (اهدينا 1115) العلم بمدتنا لك وفي اوفر حظ المؤمنين وانفذا اليك (130) كتابا (131) ترجمته (132) ديوان (133) الالباب (134) وبستان نور (135) العقول (136) ومطالعتهك ترجمته (137) تحققت (138) عندك فضيلة (139) انه ومشاهدتك لم تحق عندك ما سميته به (140) 31 وجعلنا لذلك عيوننا من الهدية وهو لطف استقلنا قدرة لك ولو كانت الملوك تتهادى على اقدارها لما اتسعت لذلك خزائنها واتما يجري ذلك بينها على قدر ما يدل على حسن النية ويهيل الطوية وبالله تعالى التوفيق قال (141)

32 وكانت الهدية من المامون رجة الله فارس بفرسه وجميع الاته من عتيق وقيل بل فارس بفرسه وجميع الاته من عنبر شحري اشهب (142) 33 ومائة من اللجزع ارضها بيضا وفيها خطوط سود وجر وخر وسعتها ثلاثة اشبار وغلظها اصبعان واركانها ذهب بما اخذ من خزانة مروان بن محمد الاموي (143) 34 او خمسة اصناف من الكسوة ومائة توب من كل فن من قباطى (بياض 1116) مصر وخز السوس (السوسن 1116) ووتى اليمن والاسكندراني وسليم خراساني وديباج خسرواني وفرش قرضوى وفرش سنجردى ومائة طنفسة حبرية بوسائدها وكل ذلك خز سوسى مائة قطعة من كل

S V. Cadeaux du khalife.

(123) Début. A : نقد ; B<sup>1</sup>, B<sup>2</sup>, B<sup>3</sup> : وقد ; C<sup>1</sup> : قد ; C<sup>2</sup> : فانه . — (124) B<sup>1</sup>, B<sup>2</sup>, B<sup>3</sup>, C : كتابك ; A : أهدينا . — (125) A, B, C manque . — (126) وفرجتنا : C<sup>2</sup> ; وسرتنا : B<sup>1</sup>, C<sup>1</sup> ; فسرتنا : B<sup>1</sup>, B<sup>2</sup> ; وسرتنا : A (127) — (127) A : منحت . — (128) A : النعمة ; B, C : به . — (129) A : وانا ارسلنا (ه) ; B, C : وقد (130) Depuis (131) B<sup>1</sup>, B<sup>2</sup>, B<sup>3</sup>, C manque . — (131) B<sup>1</sup>, B<sup>2</sup>, B<sup>3</sup>, C<sup>1</sup> : (132) B, C : manque 1 . — (133) B, C : manque 1 . — (134) B, C : manque . — (135) B<sup>1</sup>, B<sup>2</sup>, B<sup>3</sup>, C<sup>1</sup> : (136) Depuis (137) B<sup>1</sup>, B<sup>2</sup>, B<sup>3</sup>, C<sup>1</sup> : (138) Depuis (139) B<sup>1</sup>, B<sup>2</sup>, B<sup>3</sup>, C<sup>1</sup> : (140) Depuis (141) Les mêmes : فضيلته ; (142) A : من كل فن من قباطى . — (143) B, C : manque 1 . — (144) A : من المامون

فرس (ه) يساوى ; B, C : التي ارسلها له هارون الرشيد فربس بقارسها ; A : من المامون (144) 32-36 على مايدة من لخر وفيها خطبة اسد اجر : 33 A (145) . — عشرة (ه) الاته (ه) دينار وجميع (ه) الاله (ه) الخصب (ه)

— الف. B<sup>1</sup>, B<sup>2</sup>, C<sup>1</sup> : (ه) . — عشر. B<sup>1</sup>, B<sup>2</sup> : (د) . — فرسا : B<sup>1</sup>, C<sup>2</sup> ; فرش : B<sup>1</sup> : (ه) . — لطيف : B<sup>1</sup> : (ه) . — اليينا : B<sup>1</sup> : (ه) . — مع سرجه للخصب المرصع بالجواهر وكتابا : C<sup>2</sup> ; وجميع depuis : ذهب : B<sup>1</sup>, C<sup>1</sup> : (ه) . — كل : B<sup>1</sup> : (ه) . — Bulletin, t. XX.

صنف (144) 35 وجام (145) زجاج (146) غلظا (147) اصمغ وفتح (148) شبر ونصف (149) في (150) وسطه (151) صورة (152) اسد (153) ثابت (154) وامامة (155) رجل قد (156) برك (157) على ركبتيه وقد فوق (158) السهم (159) نحو (160) الاسد (161) ولجام بالمائدة من الذى اخذ من خزنة مروان بن محمد الاموى (162) 36 والكتاب في علومار ذى وجهين (163)

Il existe, comme je l'ai dit plus haut, une autre forme de la lettre, déjà indiquée par de Goeje et Chauvin, mais ni l'un ni l'autre ne se sont aperçus que la plus ancienne version remonte à Mas'oudî, qui donne le texte de trois lettres écrites par trois rois différents non plus au khalife de Baghdâd, mais au roi Sassanide de Perse le fameux Chosroès Anouchirwân. Il a été copié par Ibn Badroûn et par Ibn al Wardî. Le texte est accompagné d'une triple liste de cadeaux, mais il n'est pas question de la réponse du destinataire, ni de ses propres cadeaux.

Cette version est des plus intéressantes. En effet, elle nous fournit un nouvel exemple tout à fait typique du foisonnement dont j'ai déjà parlé. L'auteur du *Kitâb* († 328) est très peu antérieur à Mas'oudî, qui écrit en 336 (*Prairies d'or*, IX, p. 77). C'est donc au début du 4<sup>e</sup> siècle que l'altération s'est produite : dans l'original il n'y avait qu'un roi; plus tard, par foisonnement il y en a eu trois. Le procédé ici est pris sur le vif.

34 (164) — B, C manque. — واخضر على بياض وفتحها ثلاثة اصاب وعمردها خمسة ورجايها من الخصب وخص (ه اصتان) كسرة ومائة صدف بياض مصرى (ه) B<sup>1</sup>, B<sup>2</sup>, B<sup>3</sup>, C. — واصناف كسرة مائة زوج وفرش قمرم: A وانواع من: B<sup>1</sup>؛ وخبج الصوبس والكوبة والاسكندرية (ه) وفرش قمرم وفرش طبرى (ه) ومائة نصفية حبيب وكشاف (ه) B<sup>1</sup>, B<sup>2</sup>, B<sup>3</sup>, C<sup>1</sup> ajoutent: C<sup>2</sup>: عجاج; B<sup>1</sup>: (165) — من: B<sup>1</sup> ajoute; B<sup>1</sup>: جام; B<sup>1</sup>: (166) — الطوبى الفاخر — وفتح: B<sup>1</sup>؛ وفتح: B<sup>1</sup>, B<sup>2</sup>, B<sup>3</sup>, C<sup>1</sup>. — غلظه: B, C<sup>1</sup>. — عجيب غريب: C<sup>2</sup> ajoute; فروع: A (167) — وسط: A (168) — و: A, C<sup>2</sup>. — B, C<sup>1</sup> manque; depuis غلظ A, C<sup>2</sup> manque. (169) B, C<sup>1</sup> manque; B<sup>1</sup> manque. — قدامه: B, C. — وقدامه: A (170) — واناب: A (171) — واحد: A (172) — سها: B<sup>1</sup> (173) — وضع: B<sup>1</sup>; اغريق (ه) A, B<sup>1</sup>, B<sup>2</sup>, B<sup>3</sup>, C. — جالس: B<sup>1</sup> (174) — وكانف المائدة مما وجد في خزنة مروان بن محمد: A ولجام (175) — قرد: B<sup>1</sup> (176) — B, C. — في: B, C. — ومامدة سليمان بن داود عليه السلام واخرجها مرسى بن نصر من خزنة الاندلس العامل (177) — ومامدة سليمان بن داود عليه السلام: B, C; وبها واخرجها الى مروان بن محمد (178) A, B, C manque (179).

— من البياض المصرى: C<sup>2</sup> بياض مصرى (ه) — وكسرة فاخرة: C<sup>2</sup> وخص (1) — مائة: C<sup>2</sup>; خسين: B<sup>1</sup> (ه) — B<sup>1</sup>, C: manque (ه) — ال. B<sup>1</sup>, C: (180) — ووزالى رومية: C<sup>1</sup> وفرش قمرم (ه) — B<sup>1</sup>, C: (181) — اصرق (ه) C<sup>1</sup>: (182) — 36. — A: (183) — B<sup>1</sup>, B<sup>2</sup> à 34 (voir f).

C'est à ce groupe que se rattachent, dans la littérature persane, certains passages de l'épopée de Firdausi<sup>(1)</sup> et de l'histoire de Mirkhond<sup>(2)</sup>. Je ne serai que les signaler, et me contenterai de reproduire le texte de Mas'oudi (E<sup>1</sup>) et les variantes d'Ibn Badroun (E<sup>2</sup>)<sup>(3)</sup> et d'Ibn al Wardi (E<sup>3</sup> et E<sup>4</sup>)<sup>(4)</sup>. La substitution du roi de Perse au khalife de Baghdád ou de Damas est due à deux causes : l'une générale qui tend à donner un caractère plus vénérable à l'histoire en la vieillissant, l'autre particulière qui tient au mouvement appelé *chou'oubiyat*, fortement accentué dans les <sup>ii</sup>e et <sup>iii</sup>e siècles de l'Hégire, lequel s'efforçait d'opposer aux Arabes les autres peuples et surtout les Persans<sup>(5)</sup>. Déjà dans le *Ikhd*, c'est une pensée chou'oubite qui amène la citation de la pseudo-lettre du roi de l'Inde; c'est pour exalter tous les rois de l'Inde en général qu'on rapporte cette preuve édifiante des bons sentiments du correspondant de 'Oumar ibn 'Abd al 'Aziz et aussi de sa puissance et de sa richesse<sup>(6)</sup>. C'est la même pensée qui a voulu flatter l'orgueil persan en attribuant à Chosroès les hommages des grands souverains. Peut-être avait-on conservé le souvenir d'ambassades historiques<sup>(7)</sup>; en tout cas, c'est, comme on va le voir, une triple réédition de celle que Sindbad le marin a contée probablement pour la première fois.

<sup>(1)</sup> *Châh naméh*, édition et traduction Mohl, VI, p. 325 à 387. Le poète y a développé la légende hors de toute proportion. Il en a profité pour y joindre celle du *Calila et Dimna* qui, comme nous allons le voir bientôt, semble être en germe dans l'échange, que rapporte Sindbad le marin, de livres de sagesse entre le khalife et le roi de l'Inde (voir plus loin, p. 160, note 5). C'est une des raisons qui me font suspecter l'origine indienne du *Calila et Dimna*.

<sup>(2)</sup> *روضة صفا*, édition de Bombay 1244, I, p. 235, l. 25-34; traduction anglaise de Rehatsek 1892. *Rauzat-us-safâ*, 1<sup>re</sup> partie, II, p. 380-381.

<sup>(3)</sup> Édition Dozy, p. 43 (corriger 47 dans le GOREE, *De Reizen*, p. 306, note 1).

<sup>(4)</sup> *Kharidat al 'adjib*, édition du Caire, 1324, p. 170-172. C'est dans un extrait du

*Kitâb adh dhahab al masbuûk fi sigar al mouloûk* d'Abou-l Faradj 'Abd ar Rahmân, ibn al Djauzi (que Haneberg a lu khawârizmi). Sur cet auteur bien connu († 597), voir BROCKELMANN, *Arab. Litter.*, I, p. 500-506. Sur 'Oumar ibn al Wardi (milieu du ix<sup>e</sup> siècle), voir *ibid.*, II, p. 131.

Un extrait contenant le texte qui nous occupe en a été donné avec une traduction allemande en 1837 dans la *Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* (I, p. 185-189) par Haneberg. C'est celui que je désigne par E<sup>1</sup>.

<sup>(5)</sup> Sur ce mouvement, voir GOLDBERGER, *Muhammedanische Studien*, I, p. 147-208, où se trouve précisément cité ce texte du *Ikhd*.

<sup>(6)</sup> II, p. 85-90.

<sup>(7)</sup> D'après Ibn Miskawéih, cité par Nouwâiri; voir NÖLDEKE, *Geschichte der Perser und Araber zur Zeit der Sasaniden*, p. 168, note 1.

TEXTE DE MAS'OÛDÏ.

(*Les Prairies d'or*, édition et traduction Barbier de Meynard, Paris 1863, II, p. 200-203.)

S. I. Lettre et pré-  
sents du roi de la  
Chine.

وكتب اليه ملك الصين من فغفور<sup>(1)</sup> صاحب قصر الدر والجوهر الذي يجرى في<sup>(2)</sup> قصره نهيران  
يستقيان العود والكافور الذي<sup>(3)</sup> توجد<sup>(4)</sup> رائحته<sup>(5)</sup> على<sup>(6)</sup> فيرخين والذى<sup>(7)</sup> تخدمه<sup>(8)</sup> بنات الف  
ملك والذي في مريطة الف فيل ابيض الى اخيه كسرى انوشروان واصدى اليه فارسا من در  
منضد<sup>(9)</sup> عينا الفارس والفرس<sup>(10)</sup> من ياقوت<sup>(11)</sup> احمر<sup>(12)</sup> وقائم سيفه من زمرد<sup>(13)</sup> منضد بالجوهر<sup>(14)</sup>  
وتوب حريز صيني<sup>(15)</sup> عجدي<sup>(16)</sup> فيه صورة الملك<sup>(17)</sup> جالسا<sup>(18)</sup> في<sup>(19)</sup> ايوانه وعليه حليته وتاجه  
وعلى راسه للخدم وبايديهم<sup>(20)</sup> المذاب والصورة<sup>(21)</sup> منسوجة<sup>(22)</sup> بالذهب وارض التوب لازورد<sup>(23)</sup>  
في<sup>(24)</sup> سفتا<sup>(25)</sup> من<sup>(26)</sup> ذهب<sup>(27)</sup> تحمله<sup>(28)</sup> جارية<sup>(29)</sup> تغيب<sup>(30)</sup> في شعرها<sup>(31)</sup> نادلا<sup>(32)</sup> بهالا<sup>(33)</sup> وغير ما  
ذكرنا من غرائب ما يحصل من ارض الصين وتهديه<sup>(34)</sup> الملوك الى اكفائها<sup>(35)</sup>

والذى: E<sup>4</sup> (2). — ساحق: E<sup>2</sup>, E<sup>4</sup> ajoutent: (3). — ملك الصين: E<sup>2</sup>, E<sup>3</sup>, E<sup>4</sup> ajoutent: (4). — بنات الف: E<sup>2</sup>, E<sup>3</sup>, E<sup>4</sup> ajoutent: (5). — رائحته: E<sup>2</sup>, E<sup>3</sup>, E<sup>4</sup> ajoutent: (6). — على: E<sup>2</sup>, E<sup>3</sup>, E<sup>4</sup> ajoutent: (7). — تخدمه: E<sup>2</sup>, E<sup>3</sup>, E<sup>4</sup> ajoutent: (8). — بنات الف: E<sup>2</sup>, E<sup>3</sup>, E<sup>4</sup> ajoutent: (9). — عينا الفارس والفرس: E<sup>2</sup>, E<sup>3</sup>, E<sup>4</sup> ajoutent: (10). — من ياقوت: E<sup>2</sup>, E<sup>3</sup>, E<sup>4</sup> ajoutent: (11). — احمر: E<sup>2</sup>, E<sup>3</sup>, E<sup>4</sup> ajoutent: (12). — وقائم سيفه من زمرد: E<sup>2</sup>, E<sup>3</sup>, E<sup>4</sup> ajoutent: (13). — منضد بالجوهر: E<sup>2</sup>, E<sup>3</sup>, E<sup>4</sup> ajoutent: (14). — وتوب حريز صيني: E<sup>2</sup>, E<sup>3</sup>, E<sup>4</sup> ajoutent: (15). — عجدي: E<sup>2</sup>, E<sup>3</sup>, E<sup>4</sup> ajoutent: (16). — فيه صورة الملك: E<sup>2</sup>, E<sup>3</sup>, E<sup>4</sup> ajoutent: (17). — جالسا: E<sup>2</sup>, E<sup>3</sup>, E<sup>4</sup> ajoutent: (18). — في: E<sup>2</sup>, E<sup>3</sup>, E<sup>4</sup> ajoutent: (19). — ايوانه وعليه حليته وتاجه: E<sup>2</sup>, E<sup>3</sup>, E<sup>4</sup> ajoutent: (20). — وعلى راسه للخدم وبايديهم: E<sup>2</sup>, E<sup>3</sup>, E<sup>4</sup> ajoutent: (21). — المذاب والصورة: E<sup>2</sup>, E<sup>3</sup>, E<sup>4</sup> ajoutent: (22). — منسوجة: E<sup>2</sup>, E<sup>3</sup>, E<sup>4</sup> ajoutent: (23). — بالذهب: E<sup>2</sup>, E<sup>3</sup>, E<sup>4</sup> ajoutent: (24). — في: E<sup>2</sup>, E<sup>3</sup>, E<sup>4</sup> ajoutent: (25). — سفتا: E<sup>2</sup>, E<sup>3</sup>, E<sup>4</sup> ajoutent: (26). — من: E<sup>2</sup>, E<sup>3</sup>, E<sup>4</sup> ajoutent: (27). — ذهب: E<sup>2</sup>, E<sup>3</sup>, E<sup>4</sup> ajoutent: (28). — تحمله: E<sup>2</sup>, E<sup>3</sup>, E<sup>4</sup> ajoutent: (29). — جارية: E<sup>2</sup>, E<sup>3</sup>, E<sup>4</sup> ajoutent: (30). — تغيب: E<sup>2</sup>, E<sup>3</sup>, E<sup>4</sup> ajoutent: (31). — في شعرها: E<sup>2</sup>, E<sup>3</sup>, E<sup>4</sup> ajoutent: (32). — نادلا: E<sup>2</sup>, E<sup>3</sup>, E<sup>4</sup> ajoutent: (33). — بهالا: E<sup>2</sup>, E<sup>3</sup>, E<sup>4</sup> ajoutent: (34). — وغير ما: E<sup>2</sup>, E<sup>3</sup>, E<sup>4</sup> ajoutent: (35). — ذكرنا من غرائب ما يحصل من ارض الصين وتهديه: E<sup>2</sup>, E<sup>3</sup>, E<sup>4</sup> ajoutent: (36). — الملوك الى اكفائها: E<sup>2</sup>, E<sup>3</sup>, E<sup>4</sup> ajoutent: (37).

a) Sur les variantes de ce mot, voir E<sup>2</sup> note. — b) E<sup>3</sup> : الخدام.



وكتب اليه ملك الهند وعظيم اراكنة<sup>(20)</sup> المشرق<sup>(21)</sup> وصاحب<sup>(22)</sup> قصر الذهب وابواب الياقوت والدر<sup>(23)</sup> الى اخيه<sup>(24)</sup> ملك فارس صاحب التاج والرياسة<sup>(25)</sup> كسرى انوشروان واهدى اليه الف من<sup>(26)</sup> عودا هنديا<sup>(27)</sup> يذوب في<sup>(28)</sup> النار كالشمع<sup>(29)</sup> ويختم عليه كما يختم على الشمع فتبين<sup>(30)</sup> به<sup>(31)</sup> الكتابة وجاما<sup>(32)</sup> ما الياقوت الاحمر<sup>(33)</sup> فتحة<sup>(34)</sup> شبر<sup>(35)</sup> مملوا من<sup>(36)</sup> الدر<sup>(37)</sup> وعشرة<sup>(38)</sup> امناء<sup>(39)</sup> كافور<sup>(40)</sup> كالنستق<sup>(41)</sup> واكبر من<sup>(42)</sup> ذلك<sup>(43)</sup> وجارية طولها سبعة اذرع<sup>(44)</sup> تضرب اشفار<sup>(45)</sup> عينيهما خدها<sup>(46)</sup> وكان<sup>(47)</sup> بين اجفانها لمعان<sup>(48)</sup> البرق من بياض مقلتها<sup>(49)</sup> مع صفاء لونها ودقة تخطيطها<sup>(50)</sup> واتقان<sup>(51)</sup> تشكيلها<sup>(52)</sup> مقرولة للحاجبين لها ضغائر<sup>(53)</sup> تجرها وفرشا<sup>(54)</sup> من جلود اللحيات التي من الحرير واحسن من الوشي<sup>(55)</sup> وكان كتابه في الحاء<sup>(56)</sup> الشجر المعروف بالكاذي<sup>(57)</sup> مكتوب<sup>(58)</sup> بالذهب الاحمر<sup>(59)</sup> وهذا الشجر يكون بارض الهند والصين<sup>(60)</sup> وهو نوع من النباتات<sup>(61)</sup> عجيب ذو لون حسن<sup>(62)</sup> ورج طيبة<sup>(63)</sup> لحاؤه ارق من الورق الصيني<sup>(64)</sup> يتكاتب<sup>(65)</sup> فيه ملوك الصين والهند<sup>(66)</sup>

5 II. Lettre et présents du roi de l'Inde.

<sup>(20)</sup> E<sup>2</sup>, E<sup>1</sup> : وابواب Depuis<sup>(20)</sup> . — و. E<sup>2</sup>, E<sup>1</sup> : manque . — العرنى : E<sup>2</sup>, E<sup>1</sup> : (21) — . ملك : E<sup>2</sup> : (22) — . كسرى E<sup>2</sup>, E<sup>3</sup>, E<sup>4</sup> transposent (23) — . والزمرد ذو الياقوت والزمرد (ه الذي ابواب قصره من الزمرد الذيان ل) : E<sup>2</sup> : (24) — . قطعت : E<sup>2</sup> : (25) — . E<sup>2</sup> note ; depuis صاحب E<sup>2</sup>, E<sup>1</sup> manque . — انوشروان : E<sup>2</sup> : (26) — . على : E<sup>2</sup>, E<sup>1</sup> : (27) — . من العود الهندي الذي : E<sup>2</sup>, E<sup>1</sup> : عودا depuis ; من العود الذي : Les mêmes : (28) — . واهدى اليه جاما : E<sup>2</sup>, E<sup>1</sup> : (29) — . فيه : E<sup>2</sup>, E<sup>1</sup> : (30) — . فتبين : E<sup>2</sup>, E<sup>1</sup> : (31) — . E<sup>2</sup> manque . — عبرا في عبر : E<sup>2</sup>, E<sup>1</sup> : (32) — . يفتح : E<sup>2</sup> ; يفتح : E<sup>2</sup> ; note في فتحة : E<sup>2</sup> : (33) — . البهرمان حكه عين اصبعين واهدى اليه اربعين درة كل واحدة تزيد على ثلاثة : E<sup>2</sup>, E<sup>1</sup> : مملوا depuis ; در : E<sup>2</sup> : (34) — . من الكافور : E<sup>2</sup> : (35) — . منا : E<sup>2</sup> ; امنان : E<sup>2</sup>, E<sup>1</sup> : (36) — . و. E<sup>2</sup>, E<sup>1</sup> : manque . — مثاقيل واهدى اليه : E<sup>2</sup>, E<sup>1</sup> : سبعة Depuis (37) — . E<sup>2</sup>, E<sup>1</sup> : manque . — Idem . (38) — . E<sup>2</sup>, E<sup>1</sup> : manque . — محل ك par E<sup>2</sup> remplace (39) — . على : E<sup>2</sup> ; ان وجنتيها : E<sup>2</sup> : (40) — . اصداق : E<sup>2</sup>, E<sup>1</sup> : (41) — . عشرة اشبار الى صدرها وختم اشبار الى فرقها : E<sup>2</sup> : (42) — . E<sup>2</sup> ajoute ; لهاب : E<sup>2</sup> : (43) — . كلبعان : E<sup>2</sup> : (44) — . فكان : E<sup>2</sup>, E<sup>1</sup> : (45) — . ال خديها : E<sup>2</sup> : (46) — . من بياض Depuis (47) — . تخطيطها : E<sup>2</sup> ; تخطيطها : E<sup>2</sup> : (48) — . وسواد سوادها : E<sup>2</sup> : (49) — . فراما : E<sup>2</sup> : (50) — . note ظفائر شعر : E<sup>2</sup> : (51) — . عكها : E<sup>2</sup>, E<sup>3</sup>, E<sup>4</sup> : (52) — . مع اتقان : E<sup>2</sup>, E<sup>1</sup> : (53) — . الشجر E<sup>2</sup>, E<sup>1</sup> : (54) — . E<sup>2</sup> manque ; وكان E<sup>2</sup> : (55) — . لحي : E<sup>2</sup> : (56) — . E<sup>2</sup>, E<sup>1</sup> : manque . — وكتابتها : E<sup>2</sup> ; والكتابة : E<sup>2</sup> ; مكتوبا : E<sup>2</sup> : (57) — . شجر الكاذي ابيض كالفضة مستقر بالمراة ينطوى : E<sup>2</sup>, E<sup>1</sup> : (58) — . نبات الطيب : E<sup>2</sup>, E<sup>1</sup> : (59) — . الصين والهند : E<sup>2</sup>, E<sup>1</sup> : (60) — . ووجه اعطر شي من الطيب : E<sup>2</sup>, E<sup>1</sup> : (61) — . كالورق ولا يتكسر : E<sup>2</sup> : (62) — . Depuis لحاؤه E<sup>2</sup> : (63) — . يتكاتب : E<sup>2</sup>, E<sup>1</sup> : (64) — . E<sup>2</sup> : (65) — . E<sup>2</sup>, E<sup>1</sup> : manque . — يتكاتب : E<sup>2</sup>, E<sup>1</sup> : (66) — .

لا يتكسر : E<sup>2</sup> : d) — . Voir la note Mas'oull, p. 202. — e) — . الف : E<sup>2</sup> : a) — . والذميرجد : E<sup>2</sup> : b)

§ III. Lettre et présents du roi du Thibet.

(<sup>121</sup>) وورد عليه . . . . كتاب (<sup>121</sup>) ملك التبت (<sup>122</sup>) من خاقان (<sup>123</sup>) ملك تابت (<sup>124</sup>) ومشارك (<sup>125</sup>) الارض المتأخّجة للصين والهند الى اخيه المحمود في (<sup>126</sup>) السيرة والقدر ملك المملكة المتوسطة والاقالم (<sup>127</sup>) السبعة (<sup>128</sup>) واشدى له انواعا من (<sup>129</sup>) العجايب (<sup>130</sup>) مما يحمل من (<sup>131</sup>) ارض تبت (<sup>132</sup>) منها مائة جوشن تبتية (<sup>133</sup>) ومائة قطعة تجانيف (<sup>134</sup>) ومائة ترس تبتية (<sup>135</sup>) مذهبة واربعة الاف منا (<sup>136</sup>) من المسك الخرايى (<sup>137</sup>) في فواج غزلانه

§ III bis. Présents du roi du Thibet (Ibn al Wardi).

واهدى اليه ملك تبت من عجائب بلاده (<sup>138</sup>) مائة جوشن تبتية ومائة قطعة تجانيف (<sup>139</sup>) كالبرانس كل واحدة (<sup>140</sup>) منها تستر الفارس وفرسه ومائة ترس تبتية لا تعمل في هذه الانراس والجوانس والتجانيف (*sic*) (<sup>141</sup>) عوامل الرياح ولا يواتر (<sup>142</sup>) الصفاح (<sup>143</sup>) ولا شدائد وصول (<sup>144</sup>) للجراح وزنة كل قطعة من هذه المذكورات (<sup>145</sup>) ما بين اربعين درهما الى الستين (<sup>146</sup>) درهما واشدى اليه اربعة الاف من المسك التبتى وتسعين غزلا من غزلان المسك في الحياة ومائدة عظيمة من الذهب الاجر مرصعة بانواع الدر والجوهر (<sup>147</sup>) يدور حولها (<sup>148</sup>) ثلاثين رجلا قد كتب على حالتها (<sup>149</sup>) اشهى الطعام ما اكله الاكل من حله وجاد على ذى الفاقة من فضله (<sup>150</sup>) ما اكلته وانت تستهيه فقد اكلته وما اكلته وانت لا تستهيه فقد اكلك

(<sup>121</sup>) Nous donnons à part (§ III bis) le texte d'Ibn al Wardi, qui n'a qu'un très petit nombre de mots communs avec ceux de Mas'ûdi et d'Ibn Badrouïn. — (<sup>122</sup>) Depuis E<sup>2</sup> : وكتب اليه : E<sup>2</sup> ; E<sup>2</sup> : — (<sup>123</sup>) E<sup>2</sup> : — (<sup>124</sup>) E<sup>2</sup> : — (<sup>125</sup>) E<sup>2</sup> : — (<sup>126</sup>) E<sup>2</sup> : — (<sup>127</sup>) E<sup>2</sup> : — (<sup>128</sup>) E<sup>2</sup> : — (<sup>129</sup>) E<sup>2</sup> : — (<sup>130</sup>) E<sup>2</sup> : — (<sup>131</sup>) E<sup>2</sup> : — (<sup>132</sup>) E<sup>2</sup> : — (<sup>133</sup>) E<sup>2</sup> : — (<sup>134</sup>) E<sup>2</sup> : — (<sup>135</sup>) E<sup>2</sup> : — (<sup>136</sup>) E<sup>2</sup> : — (<sup>137</sup>) E<sup>2</sup> : — (<sup>138</sup>) E<sup>2</sup> : — (<sup>139</sup>) E<sup>2</sup> : — (<sup>140</sup>) E<sup>2</sup> : — (<sup>141</sup>) E<sup>2</sup> : — (<sup>142</sup>) E<sup>2</sup> : — (<sup>143</sup>) E<sup>2</sup> : — (<sup>144</sup>) E<sup>2</sup> : — (<sup>145</sup>) E<sup>2</sup> : — (<sup>146</sup>) E<sup>2</sup> : — (<sup>147</sup>) E<sup>2</sup> : — (<sup>148</sup>) E<sup>2</sup> : — (<sup>149</sup>) E<sup>2</sup> : — (<sup>150</sup>) E<sup>2</sup> : —

(<sup>121</sup>) E<sup>1</sup> : — (<sup>122</sup>) E<sup>1</sup> : — (<sup>123</sup>) E<sup>1</sup> : — (<sup>124</sup>) E<sup>1</sup> : — (<sup>125</sup>) E<sup>1</sup> : — (<sup>126</sup>) E<sup>1</sup> : — (<sup>127</sup>) E<sup>1</sup> : — (<sup>128</sup>) E<sup>1</sup> : — (<sup>129</sup>) E<sup>1</sup> : — (<sup>130</sup>) E<sup>1</sup> : — (<sup>131</sup>) E<sup>1</sup> : — (<sup>132</sup>) E<sup>1</sup> : — (<sup>133</sup>) E<sup>1</sup> : — (<sup>134</sup>) E<sup>1</sup> : — (<sup>135</sup>) E<sup>1</sup> : — (<sup>136</sup>) E<sup>1</sup> : — (<sup>137</sup>) E<sup>1</sup> : — (<sup>138</sup>) E<sup>1</sup> : — (<sup>139</sup>) E<sup>1</sup> : — (<sup>140</sup>) E<sup>1</sup> : — (<sup>141</sup>) E<sup>1</sup> : — (<sup>142</sup>) E<sup>1</sup> : — (<sup>143</sup>) E<sup>1</sup> : — (<sup>144</sup>) E<sup>1</sup> : — (<sup>145</sup>) E<sup>1</sup> : — (<sup>146</sup>) E<sup>1</sup> : — (<sup>147</sup>) E<sup>1</sup> : — (<sup>148</sup>) E<sup>1</sup> : — (<sup>149</sup>) E<sup>1</sup> : — (<sup>150</sup>) E<sup>1</sup> : —

\* Voir note Dazy.

Voici la traduction, telle que l'a donnée Ahmed Zéki<sup>(1)</sup>, à laquelle j'ajouterai seulement les principales variantes.

« § I. Rahmā, roi de l'Inde, écrivit à al Māmoūn<sup>(2)</sup> en même temps qu'il lui envoyait des présents. « Au nom de Dieu clément et miséricordieux, de Rahmā, roi de l'Inde, chef suprême des princes de l'Orient<sup>(3)</sup>, possesseur de la maison d'or aux piliers de rubis, aux tapis de perles; celui dont le palais est de bois d'aloès si tendre qu'il garde comme la cire l'empreinte qu'on lui donne; celui dont le palais a un parfum se répandant à dix parasanges; dans les trésors de qui sont mille couronnes de pierreries qui furent à mille ancêtres disparus; pour qui on se prosterne devant le grand Boudd (idole de Bouddha), dont le poids est d'un million de mithkāl d'or rouge et sur lequel il y a mille rubis et autant de perles blanches<sup>(4)</sup>; qui monte, dans les jours de bonheur, la cou-

<sup>(1)</sup> Je m'en suis écarté dans quelques passages pour serrer le texte de plus près.

<sup>(2)</sup> Z est le seul qui donne au roi de l'Inde le nom de Rahmā, qui paraît emprunté à Mas'ūdī (*Prairies d'or*, I, p. 304); cf. Zéki, p. 23, note 1. A, B, C parlent d'une lettre écrite par le roi de l'Inde à Harōūn ar Rachīd, D' par le roi de Chine à Mou'āwiyat, D' par le roi de l'Inde à 'Oumar ibn 'Abd al 'Azīz, E par les rois de Chine, de l'Inde et du Thibet au roi de Perse Kesrā Anoučhīrwān. D'après D', c'est Heītham ibn 'Adl qui tenait ce récit d'Abou Ya'koūb ath Thakāfi, lequel le rapportait d'après 'Abd al Malik ibn 'Oumair. Ce dernier affirmait avoir vu la lettre dans le *diwān* de Mou'āwiyat. M. Goldziher, qui a le premier fait connaître ce texte (*Muhammedan. Studien*, I, p. 168, note 1) d'après un manuscrit de Vienne, ajoute : « nach dessen Tode », c'est-à-dire : postérieurement à la mort de Mou'āwiyat; ces mots ne se trouvent pas dans l'édition. 'Abd al Malik ibn 'Oumair est un *tabī* connu, mort en 136 plus que centenaire (Nawāwī, *Tahdhīb*, édit. Wüstenfeld, p. 396). Heītham ibn 'Adl est un historien cité par Mas'ūdī, qui le fait mourir en 206 (*Prairies d'or*, VII, p. 73; cf. I, p. 10 et *passim*) et par Tabarī (*Chronique*;

voir l'index). Cf. WÜSTENFELD, *Geschichtschreiber der Araber*, n° 44, d'après Ibn Kouteibat, Ibn Khallikān et le *Fihrist*. Tabarī cite une fois seulement Abou Ya'koūb ath Thakāfi (II, p. 100), qui rapporte un témoignage de 'Abd al Malik sur la mort de Mou'āwiyat. L'isnād allégué par D' (al Djāhījīb) est donc correct.

<sup>(3)</sup> Z: « les grands de la noblesse ». Le mot *arīkīnat*, mal écrit ici par Z et plus correctement plus loin, est le pluriel de *arīkūn*, gr. ἀρῆων, que le lexique de Lane donne, d'après le *Kāmoūs* et le *Tādj al 'arous*, sous la forme *ourkōn* dont le pluriel régulier serait *arīkīn* ou *arīkīnat*. Cf. la remarque de BARDIER DE MEYNIARD, *Prairies*, II, p. 201. Par la variante « Orient » que je crois être la meilleure, on voit que les Arabes de Mésopotamie mettaient l'orient là où nous mettons le sud-est; cf. LESTANGÉ, *Baghdad during the Abbasid Caliphate*, p. 315. Au contraire, ceux d'Égypte le mettaient là où est notre nord-est; voir ce que j'en ai dit dans mon *Essai de reconstitution topographique de la ville d'al Foustāt* (dans *Mémoires... de l'Institut français d'archéologie orientale du Caire*, XXXV, 1913-1919), *introd.*, p. xxix.

<sup>(4)</sup> Ce détail ne se trouve que dans A et Z. Voir la note de Zéki, p. 30-32.

ronne en tête, sur mille chars dont chacun a un drapeau brodé de perles couvrant mille cavaliers vêtus de soie et d'or<sup>(1)</sup>; celui qui mange dans des assiettes de pierreries sur des tables de perles rangées<sup>(2)</sup>; qui rougirait devant Dieu de trahir les intérêts des sujets qu'il lui a confiés pour exercer sur eux l'autorité et la bonne administration<sup>(3)</sup>.

« A l'Abdallah al Maimoûn, le noble et le bon administrateur de son empire<sup>(4)</sup>.

§ II. « Il ne nous échappe point, ô frère, que les titres de noblesse et d'élévation que nous venons d'énumérer ne nous empêcheront pas de les perdre un jour. Il eût mieux valu pour nous que nous commençons par la mention de Dieu très glorieux et très haut; mais il est plus séant de ne commencer par la mention de Dieu qu'au moment de la prière, alors que nous recourrons à lui. Des récits nous sont parvenus sur ta supériorité dans la science, telle qu'elle ne se rencontre chez aucun de tes semblables. Nous nous associons à toi pour la vénération et l'amour (de la science?). Pour inaugurer notre correspondance et la rendre utile, il nous a plu t'envoyer un livre que nous avons intitulé *La pureté des intelligences*<sup>(5)</sup>. Son étude attentive te montrera

<sup>(1)</sup> Ce détail ne se trouve que dans A et Z. Voir la note de Zéki, p. 30-32.

<sup>(2)</sup> Même remarque.

<sup>(3)</sup> Cette formule pieuse ne se trouve que dans Z. A y substitue : « celui qui a sous ses ordres des servantes » et donne une description détaillée des servantes; mais, comme je l'ai remarqué dans les notes du texte, c'est par une confusion avec la fin du paragraphe II, causée par une lacune du texte. La mention des servantes, qui ne figure pas dans Z, se retrouve dans D' et E.

L'énumération des splendeurs de l'Inde (Chine ou Thibet) varie dans B, C, D et E. En voici les principales formes : B et C : « celui devant qui vont mille éléphants et qui a sur les acrotères de son palais mille pierres précieuses ». D' mentionne aussi les mille éléphants, et ajoute : « celui dont la maison est construite en briques d'argent et d'or, que servent les filles de mille rois, qui est le fils de mille rois, qui a deux fleuves arrosant l'alois, la garance, la noix (de

coco), le camphre, dont le parfum se répand sur 12 milles ». E répète D' en des termes à peu près équivalents, et, comme lui, les met dans la bouche du monarque chinois; les titres de ceux de l'Inde et du Thibet sont modestes : deux lignes pour l'un, identiques aux deux premières de Z, A, B, C, et pour l'autre, ces simples mots : « Khâkân roi du Thibet et des pays de l'Orient qui confinent à la Chine et à l'Inde ».

<sup>(4)</sup> E (en trois formules) : « à son frère Kesri Anouçhîrwân, — roi de Perse, maître de la couronne et de l'étendard, — aussi grand par sa vertu que par sa puissance, le roi de l'empire situé au centre des sept climats ».

<sup>(5)</sup> Il faut lire avec Z : افضان et non ادضان « onguents » comme écrivent les autres manuscrits et éditions. Zéki voit, dans ce livre, la lettre elle-même. Je ne crois pas. Il y a là une réminiscence du fameux « livre de l'Inde », le *Calila et Dimna* qui est censé ici être adressé au khalife. Celui-ci, à son tour, enverra un livre de sagesse au roi de l'Inde, — ce qui rappelle la

la vérité de cette dénomination. Nous l'adressons une grâciuseté qui nous a paru être convenable et cependant au-dessous de ta valeur. Nous te prions, ô frère, d'excuser généreusement ton frère dans son infériorité<sup>(1)</sup>. —

§ III. Le présent consistait en une coupe de rubis, ayant un empan d'ouverture et un doigt d'épaisseur, pleine de perles, dont chacune pesait un mithkâl (ou deux); leur nombre était de deux cents. Il y avait aussi un tapis fait de la peau d'un serpent de la vallée d'az Zirâh<sup>(2)</sup>, qui avale<sup>(3)</sup> un éléphant; cette peau est bariolée de cercles noirs de la largeur d'un dirhem<sup>(4)</sup>, au centre desquels sont des taches blanches semblables aux marques du fer chaud<sup>(5)</sup>. Qui s'assied sur ce tapis est préservé de la phthisie; qui est atteint de phthisie et y reste assis sept jours, s'en guérit<sup>(6)</sup>. Il y avait encore trois tapis de prière

légende du *djawidân khîred* qu'un sage du Kâbonlistân obtint du khalîfe al Mâmoûn, légende qui est la contre-partie de celle du *Calila et Dimna* obtenu du roi de l'Inde pour Kesrâ Anouchirvân par un sage persan. Voir SILVESTRE DE SACY, *Mémoires de l'Institut, Académie des Inscriptions*, 1831. t. IX, p. 1-36. Cet échange de livres ne se trouve que dans Z et les *Voyages de Sindbâd* (première version).

<sup>(1)</sup> B, C : « Nous t'avons fait de bien faibles présents; accepte-les; tu es pour nous un frère, un ami; notre cœur est plein d'affection pour toi; veuille nous donner réponse ». D : « Je désire que tu nous envoies quelqu'un pour m'instruire de l'islâm et de ses prescriptions. Salut ».

<sup>(2)</sup> Zéki, p. 32-33, propose de lire : Zanedgo ou Zahedge (Java). Les exemples qu'il cite prouvent qu'il y a de tels serpents dans cette île, mais aussi ailleurs. Je crois qu'ici il est fait allusion à la fameuse vallée des diamants dont Sindbâd a parlé en son deuxième voyage et où il y a, dit Galland « un grand nombre de serpents si gros et si longs, qu'il n'y en avait pas un qui n'eût englouti un éléphant ». لور جاءها فيل لايتلمت. dit l'édition de Boullâk (II, p. 10). C'est la première fois, je crois, que son nom est donné. Peut-être se trouvait-il dans le prototype de A, qui est seul identique, dans les passages com-

muns, au texte de Z. A propos de cette vallée, mentionnons la très savante étude de M. LAUFEN, *The Diamond* (dans *Field Museum*, XV, n° 1, Chicago 1915), § *Legend of the Diamond Valley*, p. 6-21.

<sup>(3)</sup> يبلع et non يبلغ comme dans B et C, d'où la traduction de Langlès : « aussi gros qu'un éléphant ».

Ces serpents viennent du Pseudo-Callisthène (édit. Didot, p. 105, III, 10) : ὑδοιτύραννον ἀμφιέλιον ἐλεφάντα ὑλόκληρον καταπιεῖν δύναμενον; cf. III, 17.

<sup>(4)</sup> B, C : « marqué de taches semblables à des dinars ».

<sup>(5)</sup> Zéki a renoncé à traduire ce passage; je ne garantis pas l'exactitude de mon interprétation.

<sup>(6)</sup> B, C : « qui s'asseyait dessus n'était jamais malade »; B' en restreint les effets curatifs aux seules hémorroïdes جواسير. Sur de pareilles peaux, qui sont d'un serpent paraissant une seule fois par an dans une île de la mer des Zendjs, voir KAZWISI, *Adjû'ib*, édit. Wüstenfeld, I, p. 121 : ويتخذ من جلد هذه الحية فرش يجلس عليه : صاحب المل أمي من غابته. Elles sont, dit-il, très recherchées des Indiens et conservées dans les trésors des rois. Dinichki (édit. et trad. Mehren, p. 163; 219) ajoute la fièvre hectique, الحقي.

et leurs coussins faits de la peau d'un oiseau appelé salamandre<sup>(1)</sup>, ils étaient bariolés; jetés au feu, ils ne brûlaient point; ils étaient bordés de perles et de rubis. Il y avait aussi pour deux cent mille mithkâls d'aloès indien si tendre qu'il garde l'empreinte qu'on lui donne, et pour trente-trois mille *manns* (mines) de camphre en grains; chaque grain semblable à une pistache et plus gros qu'une perle. Venait enfin une esclave de Sind, d'une taille de cinq (ou sept) coudées, dont la chevelure traînait (à terre), dont la peau était splendide. Elle avait quatre tresses : deux sur sa tête en forme de couronne, deux tombant derrière elle jusqu'à terre. La longueur de ses cils était d'un doigt; lorsqu'elle les abaissait, ils descendaient jusqu'au milieu de ses joues. Entre ses lèvres la blancheur de ses dents jetait un éclair; elle avait deux seins et huit replis<sup>(2)</sup>.

Ces citations sont dues à Devic (*Pays des Zendjs*, p. 223), qui ne s'est pas souvenu de ce passage des *Voyages de Sindbâd*.

<sup>(1)</sup> Ce détail ne figure que dans Z.

<sup>(2)</sup> B et C réduisent cette description à deux traits : «elle avait une taille énorme et était comme la lune resplendissante». A passe sous silence les deux seins, mais n'oublie pas les huit replis, ou plutôt les huit bourrelets de chair grasse qui sont, pour les Orientaux, les apanages de la vraie beauté féminine. Cela rappelle le portrait de la reine de Pont sur les murs du temple de Deir el Bahri (MARIETTE, *Deir el Bahri*, 1877, texte p. 30; planche V aux deux registres; planche XIII, dessin amplifié où apparaissent bien les nombreux plis : trois au ventre, huit aux bras, huit aux jambes).

E attribue au roi de l'Inde des cadeaux fort semblables : «mille *manns* d'aloès indien, fondant au feu et recevant des empreintes aussi lisibles que celles de la cire; une coupe en rubis...; camphre de la grosseur d'une pistache...; jeune esclave de sept coudées. Ses cils descendaient jusqu'à ses joues; on croyait voir jaillir des éclairs de sa paupière; l'éclat de ses yeux s'alliait à la pureté de son teint, à la finesse de ses traits et à la perfection de sa personne; ses sourcils

se touchaient et les tresses de ses cheveux tombaient jusqu'à terre...; peau de serpent plus douce que la soie et plus brillante qu'une étoffe peinte (il n'est pas question d'effets curatifs). — Il y ajoute ceux du Fagfour (Fils du Ciel) «un cavalier entièrement fait de pierres précieuses: les yeux du cavalier et de son cheval en rubis (dans Z et dans Sindbâd le cadeau vient du khadife), la poignée du sabre est en émeraude et en pierreries. Sur sa robe en soie de Chine, rehaussée d'or, est représenté le roi assis dans son Ivân (le fameux Ivân Kesrâ de Ctésiphon) avec ses vêtements royaux et sa couronne; au-dessus de lui se tiennent ses serviteurs portant des chasse-mouches. Cette scène était en tissu d'or et le fond de la robe était d'un bleu lapis-lazuli. Cette robe était placée dans une cassette d'or que portait une jeune fille, dont le visage, d'une beauté éclatante, était voilé par sa longue chevelure.» Voir la traduction de Barbier de Meynard, p. 201-202.

Les présents du roi du Thibet sont brièvement décrits par Mas'oudî et Ibn Badroûn (E', E'). Je donne la traduction d'Ibn al Wardî (E', E'), dont le texte est plus développé : «Des merveilles du pays : cent cuirasses thibétaines, cent pièces d'armures (souples?) comme des manteaux, cha-

Le livre (ou la lettre) était écrit sur l'écorce de l'arbre appelé kâdi (Zéki : *pandanus*) plus beau que le papier, d'une couleur tirant sur le jaune, les caractères en étaient de lapis-lazuli et les traits <sup>(1)</sup> d'or <sup>(2)</sup>.

§ IV. Al Mâmoûn répondit :

« Au nom de Dieu clément et miséricordieux. De la part de 'Abd Allah l'imâm al Mâmoûn billah, émire des Croyants à qui Dieu a donné l'investiture de la noblesse par son cousin le Prophète, envoyé de Dieu, et la foi dans le Livre révélé — à Rahmâ, roi de l'Inde et chef des princes de l'Orient <sup>(3)</sup> qui sont sous sa loi, salut sur toi <sup>(4)</sup>. Je loue pour toi Dieu, qui est le seul dieu;

cune d'elles couvrant le cavalier et sa monture, cent boucliers tibétains. Contre ces cuirasses, armures et boucliers ne peuvent avoir d'action ni fer de lance, ni tranchant de lame, ni pointe de histouri, نصول الجراح (Hanelberg : und Wunden könnten durch sie nicht geschlagen werden). Chacune des dites pièces pesait entre 40 et 60 dirhems (120 à 180 grammes!). Il lui fit aussi présent de quatre mille *manns* de musc du Thibet et quatre-vingt-dix chèvres musquées en vie (Mas'ouûl dit seulement que le musc était contenu dans les vessies des chevrettes qui le produisent). Une table très grande, d'or rouge, incrustée de toutes sortes de perles et pierreries, autour de laquelle trente hommes environ pouvaient se placer; sur les bords était écrit : « Le plus appétissant des mets est celui que le convive mange par besoin et du surplus duquel il fait largesse à l'indigent (cette sentence manque dans E<sup>1</sup>). Ce que tu manges par appétit, c'est bien toi qui le manges; ce que tu manges sans appétit, c'est lui qui te mange ». (Le détail de la table manque dans E<sup>1</sup> et E<sup>2</sup>.)

Cette table et son inscription sont mentionnées par Mas'ouûl (*ibid.*, p. 204) comme appartenant à Chosroès, mais non parmi les présents du roi du Thibet. Comme cette mention n'est séparée de celle des présents faits par ledit roi que par quelques lignes, il me paraît probable que c'est par l'oubli de ces lignes que s'est pro-

duite la confusion. C'est un indice de plus qu'Ibn al Wardî a copié Mas'ouûl, directement ou indirectement.

<sup>(1)</sup> Zéki : « les ombres ». L'expression arabe منتهى signifie : marqué des *faux* et, par extension, de tous les points et autres traits qui accompagnent l'écriture arabe soignée. C'est du moins ce que je suppose. J'ignore les raisons pour lesquelles Zéki a adopté sa traduction.

<sup>(2)</sup> E : « Sa lettre était écrite en caractères d'or, tracés sur l'écorce de l'arbre *kâdi*, qui est originaire de l'Inde et de la Chine. C'est une des plus curieuses espèces du règne végétal, par sa couleur, sa beauté et le parfum qu'il répand; son écorce est plus mince que le papier de Chine que les rois de la Chine et de l'Inde emploient dans leur correspondance. » B et C (tout à fait au début) : « Le roi écrivit pour moi (Sindbad) une lettre sur de la peau de *khâci* plus beau que le parchemin et le papier, tirant sur le jaune, en écriture d'or. . . ». Le *khâci* est fort probablement une faute de lecture pour *kâdi* (كادی = خادی). Sur cette essence, voir Dozy, *Supplément aux dictionnaires arabes*, II, p. 434, qui y voit le *Pandanus odoratissimus*.

<sup>(3)</sup> Même remarque que plus haut, page 159, note 3.

<sup>(4)</sup> A : « Réponse d'ur Rachid au roi de l'Inde 'Abd Allah ibn 'Abd Allah. Reconnaissance à Dieu qui t'a donné un vaste empire et a conféré à tes

je le prie de bénir son serviteur et envoyé Mouhammad. Ta lettre n'est parvenue et je me suis rejouis pour toi de la splendeur dont tu parles. Tes présents m'ont fait l'impression favorable que tu espérais. C'est une œuvre louable que tu as inaugurée et elle te donne droit à la reconnaissance et à l'éloge<sup>(1)</sup>. N'était que la tradition nous impose de laisser prendre les devants à ceux qui ne s'attachent pas et ne se conforment pas à notre loi religieuse, nous ne l'aurions pas laissé prendre les devants par ta généreuse conduite. L'excuse que nous présentons est une avance de notre part, dont tu es digne. Nous l'avons envoyé la science par amitié pour toi, ce qui est la joie la plus abondante de ceux qui réfléchissent<sup>(2)</sup>. Nous l'avons adressé un livre qui est intitulé : *Registre des pensées et jardin de la lumière des intelligences*<sup>(3)</sup>. En examinant ce titre tu reconnaitras toute la supériorité des qualités du livre et en le voyant tu reconnaitras l'exactitude du nom que nous lui avons donné. Nous y avons joint quelques objets à titre de présents; c'est une gracienseté que nous jugeons très inférieure à ton mérite, mais si les rois faisaient des cadeaux en proportion de leur grandeur, leurs trésors n'y suffiraient pas. Il ne s'agit entre eux que de prouver leur bonne volonté et leurs excellentes intentions<sup>(4)</sup>. En Dieu est l'appui. — Le narrateur dit :

§ V. Les cadeaux d'al Mâmoûn étaient : un cavalier et sa monture, ainsi

par l'Orient et placé sous la main les règles de l'Orient (?). — B, C : «Salut de la part du roi ar Rachid au sultan puissant et heureux, de la part de 'Abd Allah fils d'ar Rachid billah à qui Dieu a donné ainsi qu'à ses ancêtres le poste d'honneur et sous la main duquel (il a placé?) les règles de la vente et de l'achat (sic)».

<sup>(1)</sup> La phrase est embrouillée et la syntaxe douteuse. A l'altère de façon tout à fait inintelligible.

<sup>(2)</sup> *المولى* me paraît devoir être pris dans le sens de la 4<sup>e</sup> forme.

<sup>(3)</sup> C<sup>2</sup> remplace ce titre par «joie des penseurs et cadeau des amis». Comme plus haut, Zéki pense que c'est le titre donné par le khalife à sa lettre. Mais, comme plus haut, j'estime qu'il s'agit d'un livre spécial. Le khalife répète ici les termes de la lettre du monarque indien :

«par l'examen du livre, tu te rendras compte de son excellence». Dans l'un et l'autre cas, il est difficile de croire que des lettres d'un style si médiocre et de signification si vague puissent être l'objet d'un examen quelconque et justifier des qualificatifs aussi pompeux. D'ailleurs le khalife n'a-t-il pas annoncé l'envoi de la science *بمقدم* Zéki n'a pas traduit *المعلم*. Il est vrai que le texte est ambigu. Peut-être faut-il entendre : «Nous l'avons envoyé la connaissance (ou le signe, *بالتعلم*?) de notre amitié pour toi». Mais ce serait une tournure bien embarrassée.

<sup>(4)</sup> Ces singulières excuses ne se trouvent que dans Z. A s'est arrêté à l'éloge. B et C se bornent à la mention du livre et terminent par ces quelques mots : «veuille l'accepter; salut». C<sup>2</sup> cependant annonce aussi «diverses sortes de présents royaux».



que tout son équipage, en cornaline; d'après d'autres récits, tout cela était en ambre gris de Chihir. Une table d'onyx à fond blanc avec stries noires, rouges et vertes d'une largeur de trois emfans, d'une épaisseur de deux doigts<sup>(1)</sup>, avec pieds en or, provenant du trésor de Marwân ibn Mouhammad l'Oumayyade. Cinq espèces de manteaux et cent robes de tout genre, comme lin d'Égypte, soies de Soûs (ou de Suez), broderies du Yémen et d'Alexandrie, *saldjam*<sup>(2)</sup> de Khorâsân, brocart de Khasrawân, tapis cramoisis<sup>(3)</sup>, tapis du Tabaristân<sup>(4)</sup> et cent tapis de soie avec leurs coussins. Tout cela était de soie de Soûs, cent pièces de tout genre. Une coupe de verre<sup>(5)</sup> épaisse d'un doigt, d'une ouverture d'un emfan et demi, au milieu de laquelle était la figure d'un lion assis (ou bondissant) et devant lui un homme agenouillé qui avait posé une flèche sur son arc, dans la direction du lion. Coupe et table provenaient du trésor de Marwân ibn Mouhammad l'Oumayyade<sup>(6)</sup>.

<sup>(1)</sup> A met le cavalier sur la table sans en dire la matière; B, C ne parlent que du cavalier «d'une valeur de dix mille dinars» et disent qu'il est en or comme sa monture et son équipage. Quant à la table, elle est, dans A, de soie écarlate, *خز*, et l'on y voit la trace (*sic*) d'un lion rouge et vert sur blanc; l'ouverture (?) en est de trois emfans et sa largeur de cinq; les pieds sont en or.

<sup>(2)</sup> Terme inconnu; manque dans A, B, C. Le sens ordinaire est : navet; si le mot n'est pas corrompu, il désigne peut-être ici une plante textile.

<sup>(3)</sup> Z : *قردوى*, que Zéki ne traduit pas. A, B, C : *قردوى*.

<sup>(4)</sup> Z : *سجردى*; A, B, C : *طبرى*. Le premier mot est inconnu, comme le déclare Zéki.

<sup>(5)</sup> B et C ajoutent : pharaonique.

<sup>(6)</sup> A, B, C disent que c'était la table de Souleïmân fils de Dâouûd. A ajoute qu'elle avait été trouvée par Moûsâ ibn Nouçair dans le trésor d'Espagne, alors qu'il était gouverneur de ce pays, et qu'il l'avait rapportée à Marwân ibn Mouhammad ibn Marwân (le dernier khalife oumayyade de Damas). Sur les objets attribués à Salomon (*opus Salomonis*), cf. LONGPÉRIER,

*Œuvres complètes*, édit. Schlumberger, vol. I, p. 442 et suiv. *Vase arabo-sicilien de l'œuvre Salomon* (extrait de la *Revue archéologique*, nouvelle série, VI (1845), 2<sup>e</sup> partie, p. 356-367). Le savant antiquaire cite à ce propos la table de Salomon que le conquérant de l'Espagne Tharik prit en 712 dans le palais des rois goths. Notre texte prouve la justesse du rapprochement. Longpérier (p. 450 et 451) cite Ibn Adhari, édit. Dozy, 1849, p. 14; GAVANCO, *Makkari*, I, p. 286; AL MACIN, *Historia Saracen.* (1625), p. 73.

Le récit d'al Makkari se trouve dans l'édition Dozy-Dugat-Krehl-Weight, I, p. 172; on y verra une description d'après l'historien de l'Espagne Ibn Hayyân (377-479; BROCKELMANN, I, p. 338). La table fut prise par Târik et lui fut enlevée par Moûsâ ibn Nouçair qui l'expédia au khalife de Damas, Walid, donc bien avant Marwân.

Ibn Adhari a été traduit par M. Fagnan; le passage en question se trouve au 2<sup>e</sup> volume (*Histoire de l'Afrique et de l'Espagne... al-bayano 'l-mogrib*, Alger 1904), p. 18.

Cf. HALIMONEN, *Foutouh al bouddân*, édit. de Goeje, p. 231; TABARI, *Chronique*, édit. de

La lettre était sur papyrus<sup>(1)</sup> (écrite) sur les deux faces. »

Tel est ce texte curieux qui, sous sa seconde forme (légende de Kesri), a été repris, comme nous l'avons dit, par les auteurs persans. Dans cette seconde forme c'est surtout le roi de l'Inde vantant sa prodigieuse richesse qui domine; il n'y a pas de réponse. C'est d'elle que dérive une troisième forme qui a eu un prodigieux succès, mais cette fois en Occident : je veux parler de la lettre du fameux Prêtre Jean. Comment le prêtre Jean<sup>(2)</sup> est-il passé des régions du Turkestan, dans l'Inde? C'est sans doute sous l'influence des récits merveilleux qui, depuis l'expédition d'Alexandre, n'avaient cessé de circuler dans l'Orient et auxquels les *Voyages* de Sindbad et de ses successeurs n'avaient fait qu'ajouter. La lettre au khalife en était comme le résumé. L'auteur de la lettre attribuée au légendaire souverain ne s'est pas contenté de l'énumération déjà fastueuse de ses prédécesseurs arabes ou persans; il y a versé toutes les fantasmagories écloses dans les cervelles crédules des Occidentaux; il y a accumulé les détails les plus invraisemblables. Je ne donnerai pas ici *in extenso* ce texte somptueux. Je me contenterai de le résumer, d'après l'édition complète qu'en a donnée Zarneke<sup>(3)</sup>. On verra que l'influence de la lettre de Rahmā n'est pas douteuse. Quant au nom de Manuel, qui est l'empereur auquel l'épître est soi-disant adressée, peut-être n'est-il qu'une déformation du nom de Mamoûn.

Goeje, H. p. 1254; *LES AL ATUIN, Kâmil*, édit. Tornberg, IV, p. 456, etc.

<sup>(1)</sup> طومار *طومار* n'est pas le parchemin, comme traduit Zéki, mais un rouleau de papyrus. Voir SILVESTRE DE SACY, *Relation de l'Égypte par Abdellatif*, Paris 1820, p. 109, et KARABACEK, *Das Arabische Papier*, Vienne 1887, p. 11-17.

<sup>(2)</sup> Pourquoi prêtre? J'ai été frappé de ce fait qu'en Syrie on appelait A'sis un gouverneur turc qui s'appelait Atsiz (*LES AL ATUIN*, édition Tornberg, X, p. 70, l. ult.; cf. *Historiens orientaux des Croisades*, I, p. 804). Or dans la prononciation vulgaire de Syrie et d'Égypte le *h* se prononce comme un léger hiatus et ainsi A'sis est presque identique à 'asis «prêtre». Le chah du Khérizm, Atsiz, qui lutta contre les

Seldjoukides vers l'époque où se formait la légende (1127-1156), répond par plus d'un point au souverain de l'Asie Centrale chez qui les Chrétiens d'Orient eurent trouver un auxiliaire (voir STANLEY LANE-POOLE, *Mohammedan dynasties*, Westminster 1894, p. 177). Quant au nom de Jean, n'est-ce pas par excellence le nom de baptême des personnages imaginaires : Jean de Paris, John Bull, Jean-Lapin, etc.? J'ai remarqué que jadis presque tous les convertis au christianisme prenaient le prénom de Jean, ainsi Léon l'Africain (appelé d'abord Jean) et beaucoup d'autres qu'il serait trop long d'énumérer.

<sup>(3)</sup> *Priester Johannes*, 1<sup>re</sup> partie (*Abhandl. philolog. histor. Cl. königl. Sachs. Gesellsch. der Wiss.*, vol. VII, n° VIII, Leipzig 1879), p. 907 [83].

Zarncke (p. 877 [51]) fait remonter l'origine de la lettre à l'an 1177. Il note deux interpolations principales, §§ 35 et 36 (cueillette du poivre) et §§ 76-96 (description d'un second palais).

Jean commence par exalter sa puissance et ses richesses; (9) *« ego presbiter Joannes, dominus sum dominantium et præcello in omnibus divitiis. »* Il a 72 rois comme tributaires; (14) dans son pays vivent : éléphants, dromadaires, chameaux, hippopotames, crocodiles, panthères, onagres, lions blancs et rouges, ours blancs, griffons, tigres, hyènes, faunes, satyres, géants, cyclopes, l'oiseau phénix et une foule d'autres animaux aux noms étranges. (On voit que les mille éléphants de Sindbad ont fait des petits.) (22) Là coule le fleuve du paradis Ydon, et l'on y trouve mille pierres précieuses : émeraudes, saphirs, escarboucles, topazes, chrysolithes, onyx, bérils, améthystes, sardoines, etc.; des herbes merveilleuses, le poivre dont la cueillette se fait d'étrange façon. (38) Il y a un fleuve souterrain (qui est évidemment celui de l'île de Serendib, par où pénètre Sindbad lors de son sixième voyage). Le sable de ses rives est tout de gemmes précieuses. (44) Or, argent, pierres précieuses, éléphants, dromadaires, chameaux et chiens. (51) Qui ment meurt, ou est réputé mort<sup>(1)</sup>. (56) Palais splendide en bois de Seth; aux extrémités, sur les combles du palais, sont deux pommes d'or dans lesquelles sont deux escarboucles. Le jour l'or brille; la nuit ce sont les escarboucles (cf. dans le texte arabe la note 44, variantes de B et C). (65) A sa table mangent chaque jour 30.000 hommes, sans compter les allants et venants. (66) Cette table est d'émeraude précieuse que soutiennent deux colonnes d'améthyste, — ce qui protège les convives contre l'ivresse. (67) Devant le palais est un miroir merveilleux soigneusement décrit. (73-75) Énumération des dignitaires sous ses ordres : 7 rois, 72 ducs, 365 comtes pour le service de sa table, sans préjudice de la foule des divers officiers de la cour; 12 archevêques, 20 évêques, 1 patriarche et deux protopapes, etc. (76 et suivants) Description d'un second palais où abondent l'or et les pierres précieuses :

Ce ne sont que festons, ce ne sont qu'astragales.

<sup>(1)</sup> Cela rappelle l'aventure de Beder, obligé de tenir sa promesse parce que le menteur est

mis à mort dans le pays où il se trouve (CHAUVIN, *Bibliogr. ar.*, VI, p. 150).

Le tout est entremêlé de réflexions pieuses, comme il convient à un prince si éminent de l'Église chrétienne qui a sous sa juridiction deux protopapes et qui parle volontiers de l'apôtre saint Thomas. A part cet élément chrétien aussi factice que l'élément musulman dans les variantes du texte arabe, il faut reconnaître dans cette fiction occidentale une amplification d'un épisode de Sindbâd, lequel a probablement un fondement historique.

Il y aurait une longue étude à faire sur l'influence des *Voyages* sur la littérature de l'Occident, Chauvin a esquissé celle des *Mille et une Nuits* (*Bibliogr. ar.*, IV, p. 11) après la traduction de Galland. Peut-on en retrouver des traces antérieures? La question est délicate<sup>(1)</sup>. Il ne suffit pas de rencontrer des passages semblables; ils peuvent provenir de sources communes antérieures. Je crois, pour ma part, à l'importance prépondérante des idées répandues dans le monde par la Grèce ancienne qu'on a trop de tendance aujourd'hui à sacrifier à l'Inde pourvue, à cet effet, d'une antiquité nullement démontrée. Plus encore que la France, c'est l'Hellade qui devrait être symbolisée par la Semeuse. Pour moi, tout ce qui lui est postérieur chronologiquement vient d'elle, sauf preuve contraire et établie sur textes incontestablement datés. Elle est proprement la mère de la pensée humaine, comme l'Égypte en est la grand-mère attestée. Dans les récits de voyages en particulier, l'*Odyssée* et le *Roman d'Alexandre* ont presque tout dit ou au moins tout inspiré. Ce qu'on trouverait dans notre moyen âge de semblable à tel épisode des *Voyages* de Sindbâd peut parfaitement provenir, par influence littéraire ou populaire, de ces deux sources inépuisables d'aventures et de merveilles. Je me bornerai donc à quelques indications sur l'influence de la traduction de Galland.

Je ne crois pas qu'il puisse y avoir de doute sur cette influence en ce qui concerne la naissance de deux types doués aujourd'hui d'une célébrité vraiment universelle, Robinson Crusoé et Gulliver. L'un et l'autre sont certainement les fils spirituels de Sindbâd le marin. L'énergie avec laquelle ce dernier échappe au naufrage et tire de son séjour forcé dans les îles désertes des ressources inattendues, est digne d'avoir inspiré l'histoire du premier héros, si cher à notre enfance. Certes la touche est plus concentrée et plus vigoureuse, l'art infiniment plus savant dans l'œuvre immortelle de Daniel de Foë, et il

<sup>(1)</sup> Elle est traitée, mais un peu rapidement, par HOLT, *Remarks on the Arabian Nights' Entertainments*, p. 250-256.

est impossible de parler d'imitation. Mais le rapprochement des dates est significatif. C'est en 1704 que paraît le troisième volume des *Contes arabes traduits en français* par M. Galland et en 1712 que paraît la deuxième édition de la traduction anglaise<sup>(1)</sup>. C'est en 1719 que *Robinson Crusôé* voit le jour. Comment croire que son auteur ait ignoré Sindbâd ou, s'il l'a connu, qu'il l'ait oublié? L'aventure du matelot Selkirk qui l'a inspiré dut lui apparaître comme une sorte de réalisation du conte arabe et donner à sa verve une impulsion qu'il ne devait jamais retrouver. Pourquoi, dans la masse énorme de ses écrits, rien n'a-t-il survécu, sauf ce court récit? C'est que l'étincelle du génie narrateur des Arabes avait animé un instant la froide nature de l'intarissable écrivain<sup>(2)</sup>.

*Gulliver* parut en 1727 et les critiques contemporains y virent une imitation de *Robinson Crusôé*; on s'étonna que Swift ne fit aucune allusion à son prédécesseur. Pour moi il a dû se considérer comme l'imitateur de Sindbâd et nullement tenu à le nommer, un conte anonyme étant *res nullius*. De Foë ne l'avait pas nommé; Swift en faisait autant. Les hommes politiques, comme on sait, n'ont que faire des «références de chartistes». Mais nous avons bien le droit de remarquer que, dans le quatrième voyage de notre héros, il y a successivement des nains et des géants, et que le contraste a pu inspirer les amusantes péripéties de Lilliput et de Brobdingnag. Bien entendu, les brillantes variations exécutées sur ce double thème et les réflexions caustiques du malin doyen ont une saveur originale qui rend bien fades la candeur et la simplicité du voyageur musulman; bien entendu aussi, l'influence n'est en quelque sorte que de contact; mais je la crois certaine. Il n'est pas jusqu'à la multiplication des naufrages et des terres désertes qui ne soit une preuve en faveur de la réminiscence, car ici encore le mot imitation serait trop fort<sup>(3)</sup>.

<sup>(1)</sup> CHAUVIN, *Bibliogr. ar.*, IV, p. 70, note 2, d'après Burton, VIII, p. 236 (= édition originale X, p. 467; bibliographie due à W. F. Kirby, qui signale au British Museum : vols. III, IV (édit. 2), 1712.

<sup>(2)</sup> G. Lenôtre, à qui j'emprunte le détail du matelot inspirateur de de Foë, dit qu'au moment où parut le livre fameux «l'auteur avait écrit plus que ne devaient écrire Voltaire et Dumas

réunis, et les titres seuls de ses ouvrages remplissent vingt-huit pages in-folio» (*L'île de Robinson*, dans le journal *Le Temps*, 1<sup>er</sup> novembre 1919, p. 3, col. 1).

<sup>(3)</sup> Un épisode particulier semblerait cependant directement imité de Sindbâd : celui de l'aigle emportant Gulliver enfermé dans sa botte, comme le roki emportant Sindbâd, et le délivrant ainsi de son exil à Brobdingnag. Mais cet

La littérature des voyages extraordinaires ne s'est pas épuisée avec les deux auteurs anglais du XVIII<sup>e</sup> siècle. Lequel de nos contemporains ignore la série créée par Jules Verne, dont les attraits ont balancé, pour les enfants français, ceux de *Gulliver* et de *Robinson*? Qu'on me permette encore de rappeler, comme un tribut de reconnaissance de mon enfance hélas! bien lointaine, la délicieuse *Roche aux Mouettes* de Jules Sandeau, où nous fut contée l'aventure héroïque des enfants de marins perdus sur le roc isolé, comme autant de petits Sindbâd, et où se retrouvent, sous une forme humoristique, la baleine et l'île des anthropophages.

Puisque le nom d'Alexandre Dumas vient d'être prononcé en passant, et qu'au début de ces notes, j'ai dit la possibilité d'une influence des *Mille et une Nuits* sur un de ses contes, j'ajouterai que j'ai relevé dans ses œuvres quelques allusions très précises. Dans *Vingt ans après*<sup>(1)</sup>, les tonneaux dont est remplie la barque qui doit ramener en France d'Artagnan et ses amis, évoquent dans l'esprit de celui-ci : « la caverne d'Ali-Baba », et le spirituel conteur d'ajouter, en anticipant de plus de soixante ans (car on est en 1648 et *Ali-Baba* ne parut qu'en 1717) : « Les *Mille et une Nuits* venaient d'être traduites pour la première fois et étaient fort à la mode à cette époque ».

Dans *La Dame de Montsoreau*<sup>(2)</sup>, Catherine de Médicis, qu'on fait attendre à la porte de sa bonne ville d'Angers, se remémore la fureur du génie enfermé par Salomon dans son vase de cuivre. C'est le conte bien connu du Pêcheur et du Génie.

Dans *Monte-Cristo*<sup>(3)</sup>, où le charme de l'Orient est si souvent évoqué, le héros se donne à lui-même le pseudonyme de Simbad le marin, ce qui permet à son hôte Franz d'Épinay de prendre à son tour celui d'Aladin. Il faut donc mettre le « père Dumas » au nombre de ceux qui n'ont pas oublié les *Voyages* de Sindbâd et leur ont même consacré un souvenir reconnaissant.

Un écrivain humoristique moderne, H. G. Wells, s'est inspiré du rokh de Sindbâd dans un récit fantaisiste intitulé *Jepyorris Island*<sup>(4)</sup>. Le héros de ce

enlèvement et ses nombreuses variantes étaient depuis longtemps passés en Occident, et il n'était pas besoin de la traduction de Galland pour le transmettre à la littérature anglaise.

<sup>(1)</sup> Édition du *Siècle*, 1854, chap. LXXIV.

<sup>(2)</sup> Édition en 3 volumes, Michel Lévy, vol. III, chap. V, p. 32-33.

<sup>(3)</sup> Édition du *Siècle*, 1846, chap. XXIX et XXX, p. 88, 91, 93, 98, etc.

<sup>(4)</sup> Il a paru d'abord dans le *Pall Mall Budget*,

était célèbre par ses voyages dans l'Inde (appelée par les Arabes Sind et Hind, suivant le cas), son nom s'est déformé en Sindbâd ou en Hindbâd; mais le second nom n'est attribué qu'au portefaix<sup>(1)</sup>.

La même étymologie vaut-elle pour le sage Sindbâd? C'est possible. Et d'abord, pour ce second nom une question se pose. Burton dit que quelques-uns (j'ignore à qui il fait allusion) y voient une simple corruption du Bidbâi de *Calila et Dimna*<sup>(2)</sup>. Mais ne serait-ce pas plutôt l'inverse? Le nom de Sindbâd, ou mieux Sindabâd, a subi, dans les versions occidentales, des altérations surtout à la finale : Sindban, Sindabar, Syntipas<sup>(3)</sup>. Comme le *س* isolé peut se confondre à la rigueur avec un *و*, un *ر*, un *د* ou inversement, que d'autre part dans l'écriture courante, le *س* arabe prend souvent la forme d'un simple trait allongé, il a pu arriver que سندباد, écrit سدباد, soit devenu sous la plume d'un copiste ignorant ou distrait : سدباى, d'où بيدباى. Le contraire paraît peu probable. En tout cas, je suis convaincu de l'identité des deux noms.

En effet, si, comme on l'admet généralement, le livre de *Calila et Dimna* et le *Pantchatantra* indien ont une même origine, bien que le cadre ne soit pas le même, il faut conclure à une étroite parenté entre Bidbâi et Sindabâd. Le cadre du *Pantchatantra* et celui du livre de Sindabâd font partie, à mon avis, d'un même ensemble. Un roi confie son fils à un sage pour le former (*Pantchatantra*)<sup>(4)</sup>; le sage donne au roi la preuve que son enseignement a porté ses fruits (*Sindabâd*). L'un et l'autre sont incomplets; le premier indique bien les moyens employés par le sage pour inculquer la sagesse à son pupille, mais il ne nous montre pas la preuve de sa réussite; le second prouve que le pupille a bien profité des leçons, mais ne nous fournit aucun renseignement sur la façon dont elles furent données<sup>(5)</sup>. Ce sont les feuilles détachées d'un diptyque.

сандиѳар (dans *Gibb Memorial*, II, Leyde et Londres 1905), p. 117 à 118; cf. l'index à la fin du volume. Le manuscrit de cet auteur à la Bibliothèque nationale (Supplément persan 1436; catalogue Blochet, Paris 1905, p. 307, n° 500) 83 r° écrit : سندباد.

<sup>(1)</sup> Cf. les judicieuses remarques de de Goeje (*loc. laud.*, p. 310).

<sup>(2)</sup> *Arabian Nights*, édit. orig. VI, p. 1, note 1.

<sup>(3)</sup> CHALVIN, *Bibliogr. ar.*, VIII.

<sup>(4)</sup> Il y a trois fils dans le livre indien; c'est un type de foisonnement, — ce qui prouve, je crois, que la rédaction en est déjà tardive.

<sup>(5)</sup> Dans certaines versions il y a quelques indications sommaires : le pupille est introduit dans une salle sur les murs de laquelle sont écrits des enseignements condensés (CHALVIN, *Bibliogr. ar.*, VIII, p. 34). Les *Mille et une Nuits* n'accroient à cette instruction que trois lignes fort vagues (1<sup>re</sup> édit. Boullak, II, p. 53, *init.*).





crois que c'est la préoccupation de l'origine indienne qui a influé dans ces deux cas; elle est surtout remarquable dans *sindhind*, qui est doublement déformé de façon à réunir les deux désignations arabes de l'Inde. C'est cette même préoccupation qui a dû déformer le nom de Soubâd, la plupart des auteurs arabes faisant venir de l'Inde le livre de Sindabâd<sup>(1)</sup>. La littérature indienne ne possède rien de semblable à ce livre; son origine reste donc douteuse. Si mon étymologie était acceptée, elle ramènerait cette origine vers la Perse. Mais pour se prononcer entre la Perse et l'Inde, il faudrait d'autres éléments que ceux que nous possédons, et j'estime que nous ne sommes pas plus avancés sur ce point que l'auteur du *Fihrist*<sup>(2)</sup>.

P. CASANOVA.

Paris, 15 novembre 1919.

<sup>(1)</sup> Une déformation du même genre est celle du persan اندازه « mesure », qui a donné naissance à l'arabe هنداز et هندة « géométrie ». Tannery, dans l'article qu'il consacre à l'histoire des Mathématiques dans la *Grande Encyclopédie* [1898], t. XXIII, p. 301-303, dit : « les Arabes... appelèrent la géométrie *hadasa* (art indien) ». Mieux vaut dire qu'ils crurent à l'origine indienne de leur géométrie et firent une fausse étymologie.

<sup>(2)</sup> I, p. 304, l. 29. Il mentionne les divergences d'opinion sur *Calila et Dimna*, d'une part, et sur *Sindabâd* d'autre part; mais il ne donne son opinion que sur ce dernier, dont il croit l'origine indienne plus vraisemblable, الاترب الى الهند. Sur l'origine indienne du premier, je crois que les affirmations de Silvestre de Sacy et de Bentley sont à réviser; mais c'est une question que je ne saurais aborder ici sans sortir complètement de mon sujet.

Viehnou-Sarma, nom indien du sage, a remplacé celui de Sindabâd, mais Bidbâi, équivalent arabe de Viehnou-Sarma, n'est, en réalité, que Sindabâd.

J'étais arrivé à cette conclusion, lorsqu'en poursuivant l'étude de la question, j'ai constaté que, dans la version hébraïque du rabbin Joel, comme dans la traduction latine qu'en a donnée Jean de Capoue, le sage du *Calila et Dimna* s'appelle Sendebâr<sup>(1)</sup>. En hébreu comme en arabe, *r* et *d* se confondent aisément; je suis convaincu que l'auteur hébreu avait sous les yeux la forme correcte : سندباد. J'ai dit que ce dernier nom n'avait souffert que dans sa lettre finale. Le nom de Bidbâi, au contraire, a pris toutes sortes de formes. On en trouvera la liste dans KEITH-FALCONER, *Kalilah and Dimnah*, Cambridge 1885, p. 271. Il faut donc, je crois, le considérer comme imaginaire ainsi que les étymologies qui en ont été proposées : Silvestre de Sacy : Veidava «lecteur du véda», ou vidva «homme docte, savant<sup>(2)</sup>»; Benfey : Vidyâpali «Herr der Wissenschaft»<sup>(3)</sup>; Nöldeke : Wēda-nāka, Wēda-wāka ou Wēdā-nāga<sup>(4)</sup>.

Rappellerai-je les étymologies proposées pour Sindabâd? Hole voit dans Sindbad et Hindbad le nom persan *bād* «city» accolé aux noms arabes de l'Inde<sup>(5)</sup>. Scott y voit Sin-bâd «souffle heureux» et Hind-bâd «souffle noir ou malheureux». Langlès qui le cite préfère voir comme Hole, dans les deux mots, les noms arabes de l'Inde, mais avec le persan *pid* «gardien, gouverneur, trône»<sup>(6)</sup>. Benfey y a vu naturellement une forme indienne : Siddhapati «Meister der Zauberer oder Weisen»<sup>(7)</sup>. Pour expliquer le *n*, il compare l'arabe *sindhind* manifestement dérivé du sanscrit *siddhanta*<sup>(8)</sup>; mais peut-on dire que le Sindabâd arabe est dérivé directement du sanscrit comme le *sindhind*? Il allègue également l'arabe *sindhistan*, tiré du sanscrit *siddhistāna*<sup>(9)</sup>. Or je

<sup>(1)</sup> SILVESTRE DE SACY, *Version hébraïque du livre de Calila et Dimna*, dans *Not. et Extr.*, IX, p. 403-405. L'illustre orientaliste croit qu'on pouvait lire indifféremment سنجبادى ou سنجبادى, devenu ensuite سنجدباد par l'influence du nom déjà connu.

<sup>(2)</sup> *Calila et Dimna*, p. 17, note 1.

<sup>(3)</sup> KEITH-FALCONER, *op. cit.*, p. 271.

<sup>(4)</sup> *Ibid.*, *ibid.*

<sup>(5)</sup> *Remarks on the Arabian Nights' Entertain-*

*ments*, Londres 1797, p. 165, note 1.

<sup>(6)</sup> Édition de 1814, préface p. 136.

<sup>(7)</sup> *Panchatantra; Einleitung*, p. 23.

<sup>(8)</sup> *Bulletin de la Classe des Sciences historiques philologiques*, t. XV (Saint-Petersbourg 1858), col. 20 = *Mélanges asiatiques tirés du Bulletin... de l'Académie Impér. de Saint-Petersbourg*, t. III (1857-1859), p. 195.

<sup>(9)</sup> *Ibid.*, *ibid.* Cf. *Zeitschr. der deutsch. morgenl. Gesellsch.*, XI, p. 148 et 327.

Reste un troisième argument sur lequel personne encore n'a porté son attention et qui serait décisif, s'il ne comportait une énigme que je sou mets aux savants compétents. Le feuillet 1 est couvert d'un grand nombre d'écritures appartenant aux propriétaires successifs du manuscrit. L'une d'elles donne le nom d'un Souleïmân (?) fils de feu Abou-l Faradj fils du cheïkh, du savant Souleïmân (?) ex-kâtib à Hamâh, et cette mention : « écrit à la date du 10 du mois de Cha'bân le vénéré, année 682 (?) » كتب بتاريخ عاشر شهر شعبان ٦٨٢ المكرم عام ١٠٠٠. Le groupe de caractères dont je donne ici un fac-similé approximatif représente évidemment un nombre de trois ou quatre chiffres, puisque c'est une année de l'Hégire. Si nous allons de droite à gauche, nous trouvons le chiffre ٢ sans l'ombre d'un doute, puis un petit ٨ encadré dans deux traits obliques fort énigmatiques<sup>(1)</sup>, enfin un ٤ indubitable et un trait bouclé qui ne peut être un chiffre, puisque la date ١600 + ١ ne peut s'appliquer à une année de l'Hégire. J'y vois une forme inusitée de تم ou peut-être de (والس) ou encore de ش, sigle fréquent (pour انتهى), en un mot un sigle que j'avoue n'avoir encore jamais rencontré. Tel est aussi l'avis de M. Minorsky, à qui j'ai soumis ce texte, me trouvant près de lui à la Bibliothèque nationale. Il propose de lire : 672. Si le dernier sigle n'est pas un chiffre, s'il faut accepter le groupe des deux traits obliques et du petit ٨ pour un seul chiffre, on a bien une date de l'Hégire : 672, 682, 692. Nous écartons pour le chiffre intermédiaire les valeurs antérieures à 6, à cause de la date de 653 donnée par le texte, et aussi la valeur 6 puisque nous l'avons déjà avec la forme ordinaire pour le chiffre des centaines. Quelle que soit la valeur adoptée, nous avons la preuve que le manuscrit est au moins antérieur à 692. Comme j'étais arrivé à cette même conclusion par l'examen paléographique, je la tiens pour fondée et je crois à la date de 653. Il s'en suivrait que le manuscrit de Galland serait le prototype de tous les textes aujourd'hui connus qui contiennent cette date (ou d'autres dérivées d'elle) et le nom d'al Moustasîr, déformé quelquefois en al Mountasîr. Mais ce n'est pas ici le lieu de tirer les conséquences de ce fait tout à fait nouveau dans l'histoire des *Mille et une Nuits*. Je le signale en passant.

Page 134, note. Voici le tableau des différences des deux éditions Langlès :

PAGES	LIGNES	C <sup>1</sup> n.	PAGES	LIGNES	C <sup>1</sup> b.
471	15	مفروسة	3	7	(مفروسة)
471	24	المنظورة	4	2	(المنظورة)
473	10	سفران	7	1	manque
473	13	مبدعة	7	4	بدیعة

<sup>(1)</sup> Il me semble impossible d'y voir trois chiffres : ١٨١.

## ADDITIONS ET CORRECTIONS.

Page 124, fin de la note 3 de page 123. Il y a en sous le règne d'Haroun ar Rachid ou, tout au moins, sous celui d'al Mamoun, un traditionniste portant le sobriquet d'al Hammal. On le connaît surtout par son fils Moûsa (214-294). Il s'appelait, d'après adh Dhahabi, Haroun al Hammal (Abou Moûsa Haroun ibn 'Abd Allah ibn Marwan, al Baghdadi, al Bazzar (le grainetier), connu sous le nom d'al Hammal). Il mourut en 243; comme parmi ses maîtres figure Ma'n ibn 'Isa mort en 198, on peut le faire naître en 180 ou plus tard, donc au milieu du règne d'Haroun ar Rachid<sup>(1)</sup>. On ne s'explique pas ce sobriquet de portefaix donné à un grainetier<sup>(2)</sup>.

Page 127, note. Puisque j'ai parlé de ce manuscrit, si intéressant à tous égards, je voudrais, bien que la question soit en dehors de mon sujet, faire encore quelques remarques.

Burton en a parlé à trois reprises; outre le passage que j'ai cité, notons : *Supplemental Nights*, III, *Foreword*, p. ix, auquel il renvoie lui-même, et *ibid.*, p. 358 (*Appendix III*), où Kirby nous dit : « Sir R. F. Burton suggests about A. D. 1384 ». Pourquoi cette date? Nous l'ignorons.

En réfléchissant de nouveau, j'estime qu'on peut conclure à la date de 653 Hégire (= 1255-1256) pour les raisons suivantes.

J'ai dit que, par l'écriture il paraissait dater de 640 environ s'il était égyptien, d'un peu plus tard s'il était syrien<sup>(3)</sup>. Cette seconde hypothèse est la meilleure et elle est confirmée par le fait que le conte du Barbier comporte la date exacte du vendredi 18 Safar 653 (ms. 3610, f° 50 r°). Il faut probablement lire 28 au lieu de 18, car ce jour-là fut bien un vendredi, d'après les *Tables* de Wüstenfeld. Il y a bien aussi une correspondance avec l'ère d'Alexandre, mais elle est illusoire (7320!). Il est naturel que le rédacteur du conte ait choisi exactement le jour où il écrivait.

Cette date est encore corroborée par le nom du khalife de Bagdad : al Moustansir billah fils (en réalité arrière-petit-fils) d'al Moustafi billah (*ibid.*, f° 55 v°). Il régna de 622 à 640, ce qui concorde fort bien.

<sup>(1)</sup> Abu Dhanani, *Tadhkirat al Houffath*, Haiderabad 1309 Hég., II, p. 62; sur son fils, voir Abu Dhanani, *ibid.*, II, p. 241; Mas'ûmi, *Prairies d'or*, VIII, p. 237; Ibn Khallikân (trad. de Slane, II, p. 342), etc. Sur Ma'n, voir Abu Dhanani, *ibid.*, I, p. 364.

<sup>(2)</sup> Ou peut-être un fripier;  $\text{حارث}$  ou  $\text{حارث}$  suivant les textes.

<sup>(3)</sup> En conversant avec M. Bihret sur la question si délicate de la paléographie arabe, j'ai appris qu'il avait déjà remarqué comme moi ce retard de l'écriture syrienne.

PAGES	LIGNES	C <sup>a</sup> .	PAGES	LIGNES	C <sup>b</sup> .
500	3	واحبابي	64	3	وخاني
501	7	على السفر	66	3	على نفسى شوق الى السفر
501	25	قد حدينا	67	8	قد كنتا جدينا
502	18	بلف	69	1	بليف
503	19	قوى عندى	71	4	رانى قوى
509	12	تم	83	8	بعد ذلك
512	9	ما سليمان	89	11	لا سليمان
513	26	طلوى	92	14	على طلوى

Page 136, *in fine*. Ce manuscrit avait été déjà signalé par M. Nöldeke en 1891 (*Zeitschr. der deutsch. morgenl. Gesellsch.*, XLV, p. 98) comme ayant appartenu au Dr Reinhardt, drogman à Zanzibar, et ayant été acquis par la Bibliothèque de Strasbourg. C'est là que j'ai pu le consulter, grâce à l'amabilité des fonctionnaires de cet établissement, que je remercie vivement <sup>(1)</sup>. On en trouvera l'analyse, faite par M. Nöldeke, dans la *Bibliographie* de Chauvin (IV, p. 210; n° FF). C'est au 2<sup>e</sup> volume (daté de 1247) au f° 520 v°, dans la 481<sup>e</sup> nuit, que commence l'histoire du portefaix as Sindibādli et du marin as Sindibādli السندباد البحري. Le 1<sup>er</sup> voyage حكاية commence à 522 r°; le 2<sup>e</sup> à 527 r°; le 3<sup>e</sup> à 531 v°; le 4<sup>e</sup> à 537 v°; le 5<sup>e</sup> à 544 v°; le 6<sup>e</sup> à 549 v°; le 7<sup>e</sup> à 554 v°; le conte se termine à la fin de la 498<sup>e</sup> nuit, f° 560 r°. Le manuscrit est de la recension égyptienne. Le copiste s'appelle 'Alī az Zouhāirī, du rite malekite, de la ville de Bachbacht (?) <sup>(2)</sup>.

M. Henri Massé, professeur à la Faculté des Lettres d'Alger, veut bien me communiquer une analyse très complète de la 2<sup>e</sup> édition des *Voyages de Sindbad le marin* par L. Machuel, Alger 1884 (= C<sup>b</sup>). Elle est due à l'obligeance de M. F. Sotton, professeur au Collège Sadiqi, à Tunis. Je l'en remercie bien vivement, ainsi que mon excellent collègue et ami d'Alger. J'en extrais les renseignements suivants sur le texte arabe :

ÉDITION	DÉBUT	1 <sup>er</sup> VOYAGE	2 <sup>e</sup> VOYAGE	3 <sup>e</sup> VOYAGE	4 <sup>e</sup> VOYAGE	5 <sup>e</sup> VOYAGE	6 <sup>e</sup> VOYAGE	7 <sup>e</sup> VOYAGE	FIN
C <sup>b</sup>	p. 1	p. 8	p. 30	p. 50	p. 76	p. 105	p. 126	p. 142	p. 158

<sup>(1)</sup> D'après leurs renseignements, il a été acquis le 28 avril 1891 du Dr Reinhardt, de Zanzibar. Il n'est pas encore catalogué.

<sup>(2)</sup> الحمصتى.

PAGES	LIGNES	C <sup>a</sup> .	PAGES	LIGNES	C <sup>b</sup> .
473	27	بقا	8	4	بقي
475	4 ult.	يكون للملك	12	8	يكون مركبا للملك
476	8	من ذلك	13	5	من كلاً
476	10	وبقيت	13	7	فصرت
481	5	ضرب	23	11	قد ضرب
482	5	وربطتها في الجامعة	25	13	وربطت بها في جامتي
486	6	وبعدا	34	8	وبعد
486	8	ضعيف	34	10	ضعيف (sic)
486	10	المركب	34	12	المركب
490	7	كان معنا	43	3	كان سافر معنا
490	7	له	43	4	فيه
490	8	بها	43	4	على اسمه
490	28	لرسل	44	10	نسلم
491	10	انتبهت	45	8	من لومي : njoute
493	11	وهبت	49	11	وهبتاً
493	12	يده	49	12	خرفته
495	10	عامرة	53	14	فيها : njoute
495	18	فأثبتت	54	8	فأثبتت
495	24	وأبيع	54	14	وأبيعها بئس جيد
496	2	للصالح	55	8	الطباع والأخلاق
496	9	صاحبي	56	1	جاري
496	19	عميت	56	11	مهول عميت جدا
497	16	والتي	58	10	وسمعت التي

soit après une certaine préparation. Sous cette forme, le sujet mériterait une petite monographie dont j'ai déjà recueilli quelques éléments. J'aurai peut-être l'occasion d'en parler ailleurs.

Grâce à la bonne amitié de M. G. Ferrand, qui a bien voulu me prêter son propre exemplaire, j'ai eu communication d'un très intéressant mémoire de Wilken, *Iets over de scheelverring bij de volken van den Indischen Archipel*, La Haye 1889 (extrait de *Bijdragen tot de Taal-Land-en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië*, 5<sup>e</sup> série, IV). On y trouve, p. 15, le passage d'Ibn al Wardî sur les îles du camphre. De nombreux exemples modernes de *cranioûtrie* et de *céphalomantie* y sont réunis; mais, autant qu'il me semble après une lecture assez rapide, les légendes des littératures occidentales et orientales n'y sont pas mentionnées.

Page 148, ligne 3. Cf. l'analyse de ce mémoire par Pavet de Courteille dans *Journal asiatique*, 1874, 7<sup>e</sup> série, t. IV, p. 259-295. L'épisode de Djihânchâh et du vieillard y est rapporté pages 273-274.

Page 154, ligne 18. Il convient de remarquer que le texte du *ʾIhd* est peut-être plus ancien, car, d'après Brockelmann (*Gesch. arab. Litter.*, I, p. 155) il serait un plagiat de *ʾOuyoin al akhbâr* d'Ibn Kouteïbat († 276).

Page 163, note 2. Sur le bois kâdl, voir Dr P. Guicues, *Les noms arabes dans Serapion*, dans *Journal asiatique*, 1905, 10<sup>e</sup> série, t. V, p. 543, n<sup>o</sup> 296.

Page 164, ligne 2, au lieu de : rejouis, lire : réjoui.

Page 168, ligne 24. On trouvera une étude sur cette question dans un livre récent, auquel je viens de faire allusion (page 180, note 1) : *La Escatologia musulmana en la Divina Comedia* par Miguel Asín y Palacios, Madrid 1919, t. III, S VII, *Legendas de viajes maritimos*, p. 262-276. Il cite, page 267, le passage d'al Djâhîdh sur l'île flottante, mais ne dit rien de l'énigmatique حديث الخلة. L'auteur estime qu'il est impossible de se soustraire à l'hypothèse de l'influence de l'islam sur la genèse de toutes ces légendes, dans le moyen âge occidental. L'islam, cependant, n'a rien à y voir en tant que religion, et c'est par un abus de langage qu'islam signifie ici : littérature arabe (savante ou populaire). Évidemment l'hypothèse, avec cette restriction, est parfaitement défendable; mais j'ai dit pourquoi elle ne me paraît pas s'imposer. Quant au problème plus général de l'imitation littéraire qu'il a soulevé (p. 297) et que M. Massignon a repris dans l'article qu'il a consacré à cette œuvre, très remarquable et d'ailleurs très remarquée, du savant espagnol <sup>(1)</sup>, j'avoue qu'il me paraît encore bien hasardé de chercher à en définir les lois. C'est un fait qui se présente sous des formes infiniment variables, et dans la plupart des cas nous ne constatons que des imitations dont l'origine nous échappe. Si A et B se ressemblent, l'antériorité chronologique de A n'est pas une preuve qu'il a été imité par B tant qu'on n'a pas démontré l'originalité de A, et l'originalité littéraire est-elle démontrable? Musset a dit plaisamment :

C'est imiter quelqu'un que de planter des choux,

<sup>(1)</sup> *Les études islamiques à l'étranger*, extrait du *Monde musulman*, XXXVI, Paris 1919, tirage à part, p. 22.

et tout le monde connaît les interminables querelles des écrivains et des critiques sur cette question délicate. — Tout est dit —, affirme La Bruyère. S'il en est ainsi, jamais nous ne pourrions savoir si la ressemblance de A et de B ne doit pas s'expliquer par une source antérieure à l'un et à l'autre, et à laquelle ils ont puisé séparément. Mais cette source antérieure sera-t-elle nécessairement représentée par une troisième forme C? Peut-être cette forme dérive-t-elle d'un prototype d'où dérivent également A et B par tout autre intermédiaire que C. Le mérite de M. Bédier dans son livre célèbre : *Des Fabliaux*, a été de montrer que les lois de dérivation des contes échappent à notre contrôle<sup>(1)</sup>. Ce n'est pas à dire que dans certains cas on ne puisse proposer avec quelque vraisemblance une filiation déterminée, mais elle restera toujours hypothétique et il ne faut la présenter que comme telle. L'influence d'un livre célèbre, tel que l'*Odyssee*, le *Roman d'Alexandre*, les *Mille et une Nuits*, le *Décameron*, etc., lu par tout le monde, passé en proverbe, est indéniable; on peut reconnaître des allusions plus ou moins déguisées, plus ou moins certaines, souvent déformées et contaminées, dans tels et tels écrits postérieurs. Encore ce travail de discrimination exige-t-il beaucoup de prudence. Aller au delà me paraît peu sûr. Mais on pourrait discuter à l'infini sur ce sujet, et je m'en tiendrai à une attitude de réserve, tout en rendant pleine justice aux savants qui emploient leur érudition et leur sagacité à la recherche de solutions plus positives.

Page 169, note 1. Le catalogue du British Museum, § *Arabian Nights*, signale un ensemble de six volumes appartenant à trois éditions différentes; les troisième et quatrième appartiennent à la seconde<sup>(2)</sup>.

Page 170, ligne 3 ult. Citons encore ces lignes d'Alexandre Dumas : « Il avait lu les *Mille et une Nuits* et cherchait le bézoard enchanté du prince Caramalzaman<sup>(3)</sup>. Il n'est pas question de bézoard enchanté, mais du talisman en cornaline que le prince Camar al zaman trouve dans la ceinture de la princesse Badoure (traduction de Galland, CCXXI<sup>e</sup> nuit).

Parmi les conteurs français qui se sont souvenus de Sindbad, notons encore Alphonse Daudet, qui a écrit : « ainsi les compagnons de Sindbad le marin lorsqu'ils arrivèrent devant les palétuviers..... »<sup>(4)</sup>.

Je retrouve dans les romans d'Alphonse Daudet d'autres allusions : *Aventures prodigieuses de Tartarin de Tarascon*, Paris 1872, p. 88 (1<sup>er</sup> épisode XIV, *Le port de Marseille*) : « Il lui semblait qu'il s'appelait Simbad le marin ». *La petite paroisse*, Paris 1895, p. 222 (IX) : « leurs hautes ailes d'oiseau rock ».

Page 171. Quand j'ai écrit les pages 168-171, j'ignorais que Chauvin avait donné son impression sur le même sujet dans sa *Bibliographie*. Cela m'avait échappé parce qu'il n'en

<sup>(1)</sup> Spécialement dans le chapitre VIII.

<sup>(2)</sup> *British Museum Catalogue of printed books*, Londres 1884, fasc. ANT-ARC. p. 159.

<sup>(3)</sup> *Le Capitaine Pamphile*, 1<sup>re</sup> éd., Paris, Dumont 1839, in-8°, t. I, p. 88 (chap. IV. *Comment le capitaine... fit... une meilleure chasse...*).

<sup>(4)</sup> *Tartarin sur les Alpes*, 1<sup>re</sup> éd., Paris, Lemerre 1868, p. 169 (chap. IX. *Au chamois fidèle*).

On remarquera que cette mention des palétuviers est due à un autre souvenir qui s'est mêlé à celui des *Voyages*. Il y a eu contamination, comme disent les folkloristes.



avait rien dit à la suite des *Voyages* de Sindbâd (VII, p. 25), mais en avait renvoyé l'exposé, avec raison d'ailleurs, à la fin du groupe des voyages merveilleux dont il ne considère ceux de Sindbâd que comme un élément. C'est donc soixante-sept pages après qu'il parle des imitations de Sindbâd. Ce qui prouve combien les opinions peuvent différer en ces matières, c'est qu'à ma grande surprise il va exactement à l'encontre de ce que j'écris. Pour lui, « les auteurs modernes de voyages merveilleux ont puisé à d'autres sources d'inspiration (Edg. Poe, J. Verne, Louis de Rougemont, H. G. Wells)<sup>(1)</sup> ». Je ne connais rien de Louis de Rougemont; quant à Edgar Poe, j'ignorais qu'il eût parlé de voyages merveilleux; je n'en vois aucun dans la traduction de Baudelaire. Restent Jules Verne et H. G. Wells. Ce dernier, nous l'avons vu, déclare s'être inspiré dans un de ses premiers contes de « Sindbad's roc ». Chauvin passe sous silence *Robinson Crusœ* et *Gulliver*. Évidemment il n'y a pas vu l'imitation, ou plus exactement l'influence que j'ai cru y démêler. Combien cela justifie mes réserves en matière d'imitations littéraires!

Page 173, fin de la note 5 de page 172. Même influence sur M. Amar qui, dans sa traduction du *Fakhrî*, écrit correctement : Sounbâdz (p. 281 à 283) mais, à l'index : Soundbâdz<sup>(2)</sup>.

En revanche, le nom de Sindbâd se ramène souvent à la forme Sinbad et, par influence du *b*, Simbad. C'est, nous l'avons vu (p. 170), la forme adoptée par Alexandre Dumas. C'est aussi celle que je retrouve avec surprise dans le savant livre de M. Asin y Palacios (p. 264, 265, 266 et 267)<sup>(3)</sup>. Je suppose que c'est la forme usuelle de la langue espagnole; mais, dans un travail scientifique, peut-être une transcription rigoureuse eût-elle été plus à sa place.

Page 174, ligne 4 ult. Steinschneider indique une autre étymologie indienne due à Teza : *Sûldhapala*<sup>(4)</sup>. Il ne donne aucune référence, ce qui est étrange de la part d'un bibliographe de sa valeur. J'ai pu, après quelques recherches, retrouver sa source. C'est dans l'ouvrage d'A. d'Ancona intitulé : *Il libro del sette Savj di Roma*, Pise 1864, qui contient une traduction, faite par Teza, de la dissertation de Brockhaus (p. xxxvii-lxiv). La remarque de Teza sur l'étymologie de Sindabâd se trouve page XLVII. On avouera qu'une référence précise n'aurait pas été de trop.

Page 175, note 2. C'est un indianiste, M. Sylvain Lévi, qui a le premier remarqué que le *Panchatantra* paraît appartenir au cycle sémitique très ancien d'Alïkar<sup>(5)</sup>. Ce cycle, ajouterai-je, n'est autre que celui de l'éducation du prince, dont les variantes se retrouvent dans toutes les littératures depuis la *Cyropédie* jusqu'au *Télémaque*, etc. En 1920, dans

<sup>(1)</sup> *Bibliographie*, VII, p. 92.

<sup>(2)</sup> *Archives marocaines*, vol. XVI, *Al-Fakhrî*, Paris 1910.

<sup>(3)</sup> Je ne puis m'empêcher de signaler que dans ce volume de plus de 400 pages, il n'y a pas d'index alphabétique. On me permettra de regretter qu'un érudit puisse oublier ce que je considère comme un devoir de solidarité scientifique, car c'est la seule

manière de témoigner notre reconnaissance à ceux dont les index nous ont souvent épargné de longues et fastidieuses recherches.

<sup>(4)</sup> *Hebräische Uebersetzungen im Mittelalter*, Berlin 1893, p. 889.

<sup>(5)</sup> *Journal asiatique*, 1909, 10<sup>e</sup> série, t. XIV, dans son compte rendu des aventureuses dissertations de Hertel, p. 534-535.

mes cours au Collège de France sur les légendes relatives aux vizirs, j'ai développé cette thèse<sup>(1)</sup>, alors que j'ignorais encore l'observation faite par M. S. Lévi.

Sur le caractère du livre de *Calila et Dimna*, je suis heureux de me rencontrer avec M. Carra de Vaux qui, dans un livre tout récent, s'étonne « qu'on ait trouvé le cachet indien à un ouvrage qui paraît tout imbu de l'esprit grec, et qu'on fasse quelque fonds sur l'histoire du traducteur persan, laquelle est rédigée d'une façon toute romanesque »<sup>(2)</sup>.

Paris, 10 novembre 1921.

<sup>(1)</sup> Cf. *Annuaire du Collège de France*, 20<sup>e</sup> année, Paris 1920, p. 83.

<sup>(2)</sup> *Les penseurs de l'Islam*, Paris 1921, I, p. 354.

## INDEX <sup>(1)</sup>.

- Abâjil (al), ville, 147.  
 Abbasside (dynastie), 113.  
 Abbassides (khalifes), 148, 172.  
 'Abdallah fils d'ar Rachid billah, 164 (= Mâmoûn).  
 'Abdallah al Mâmoûn, 160; voir Mâmoûn (al).  
 'Abdallah ibn 'Abdallah, 163.  
 'Abd al Malik ibn 'Oumair, 159.  
 'Abd ar Rahmân al Maghrabi, surnommé as Sîni, 141.  
*Abdellatif*, 166.  
 Abou Dja'far Mouhammad al Hammâl, 123.  
 Abou Hamid [Mouhammad ibn 'Abd ar Rahmân] al Andalousi, 138-141.  
*Abou Hanifat*, 142.  
 Abou-l Faradj 'Abd ar Rahmân ibn al Djauzi, 141, 155.  
*Aboufêda*, 180 = le suivant.  
*Abou-l Fida*, 115.  
 Abou-l Kâsim de Bassorah (conte d'), 115.  
*Abou-l Mahâsin*, 115.  
 Abou Moûsâ Harouân ibn 'Abd Allah ibn Marwân al Baghdâdi al Bazzâr [ou al Bazzâz], surnommé al Hammâl, 176.  
 Abou Mouslim, 172.  
 Abou Ya'koûb al Thakâfi, 159.  
*Académie — des Belles-Lettres*, 147; — *des Inscriptions*, 119, 124, 161; — *Impériale de Saint-Pétersbourg (Bulletin)*, 174.  
*Actes du Congrès des Orientalistes*, 117.  
 Aden, 115.  
 Africain (Léon l'), 137, 166; voir Jean.  
 Afrique (côte d'), 117.  
 Ahikar (conte d'), 183.  
*Ahlwardt*, 124, 139, 146.  
*Ahmed bey [pacha] Zéki*, 148, 159; voir Zéki.  
 Ahwâz (al), 115.  
 Aigle — divinité assyrienne, 143-144 = Nesrokh; — enlèvement par l', 125, 169.  
*Akademie der Wissenschaften [de Vienne] (Denkschrifte)*, 114.  
 Akâsis, 166.  
 Aladin (anneau d'), 145.  
 Alankabuloûs (île), 147.  
 Alecyon, 144.  
 Alep, 132.  
 Alexandre — ère d', 176; — expédition d', 166; — *roman d'*, 168, 182.  
 Alexandre de Paphlagonie (légende), 146.  
 Alexandrie, 165.  
 'All (conte du prince), 145.  
 'All az Zouhairi, 179.  
*ἀλλύων*, 144.  
*All the year round (revue)*, 116.  
 Alligators, 138.  
 Aloès (bois d'), 159, 160; — indien, 161.  
 Amalec (trésors d'), 145.  
*Amar*, 124, 139, 183.  
 Ambassade — d'Harouân ar Rachid à l'empereur de Chine, 120; — épisode de l', 121, 137, 148\*-166.  
 Ambassades historiques, 155.  
 Ambre gris — de Chihw, 165; — île de l', 145.  
 Améthyste, 167.  
*Ancona (A. d')*, 183.  
 Andalousi (al), voir Abou Hamid.  
 Angers, 170.  
 Angkas, 144.  
 Anglaise (traduction), 169.  
 Animaux — *livre des*, 141; — reconnaissants, 121; — se-courables, 121-122.  
 'Ankâ, père de Loukmân, 144.  
 'Ankâ, oiseau gigantesque, 139\*-140, 144.  
*Annales des Voyages (Nouvelles)*, 147.  
 Annamite (conte), 121.  
 Anneau magique, 145.  
 Anneau perdu, 122.

(1) L'astérisque indique un paragraphe ou une mention spéciale.  
 Les noms en italiques sont ceux des auteurs ou livres cités.

- Annuaire du Collège de France*, 184.
- Anouchirwân, voir Chosroës. Kesrâ.
- Anthropophage (géant), 126.
- Anthropophages — ile des, 170; — de Saksar, 148.
- Arabe — écriture, 127, 163; — paléographie, 176; — sigle, 177.
- Arabes — commerçants à Canton, 124; — contes, 124; — d'Égypte, 159; — de Mésopotamie, 159; — génie narrateur des, 169; — noms, 173-175; — opposés aux Persans, 155; — orientation des, 159.
- Arabo-sicilien (vase), 165.
- Arakinat, 159; voir arkoûn.
- Arbre — du bien et du mal, 125; — du camphre, 145; — kâdi, 163.
- Archevêques, 167.
- Archives marocaines*, 124, 183.
- Argent, 160, 167.
- Arkoûn, 159.
- Art indien, 175.
- Artagnan (d'), 170.
- اسرار, 159.
- Asie centrale, 166.
- 'Asis, A'sis, 166.
- Asselin de Cherville, 133, 134; voir manuscrits.
- Assiettes de porcelaine, 160.
- Atsiz, 166.
- Audiffret*, 132.
- Ausland (revue)*, 116.
- Ayyoubites d'Égypte et de Syrie, 127.
- Bachbacht (?), 179.
- Bacon (légende), 146.
- Bâd, terminaison persane, 174.
- Badoure (princesse), 182.
- Baghdâd, 113, 116, 118, 123. 124, 127, 159.
- Bahreïn (le), 115.
- Bahaki*, 114.
- Balâdhouri (al)*, 166.
- Baleine (épisode de la), 137-138, 169.
- Bambou, 140.
- Baphomet, 146.
- Barakat, 115.
- Barbier (conte du), 176.
- Barbier de Meynard*, 114, 156, 159, 162.
- Baring Gould*, 180.
- Basset*, 138, 148.
- Bassorah, 114, 115, 118, 121, 125, 133; — mer de, 133.
- Battue (conte de la jument), 125.
- Baudelaire*, 183.
- Bédier*, 121, 182.
- Bekri*, 120, 138.
- Belle Persienne (conte de la), 129.
- Benfey*, 174, 175.
- Berchem (Van)*, 127.
- Berlin, 146.
- Béryls, 167.
- Beyer*, 143.
- Beyrouth (édition des *Mille et une Nuits* de), 135.
- Bézoard enchanté, 182.
- Bibliothèque — de l' Arsenal, 128; — de Strasbourg, 136, 179, 180; — Khédiviale [du Caire], 148; — nationale de Paris, 123, 127, 128, 131, 132, 134, 141, 144; — Sultanienne = Khédiviale; voir manuscrits.
- Bibbâi*, 173, 174.
- Biroûni (al)*, 147.
- Bloch*, 123, 129, 131, 132, 172, 176.
- Bochart*, 138, 139, 143, 144.
- Bois — d'aloès, 159, 160; — de Setb, 167; — kâdi, 181.
- Botte de Pandore (la), 125.
- Bombay (édition des *Mille et une Nuits* de), 135.
- Bonn, 134.
- Bons distribués aux courtisans, 114.
- Bossu (conte du), 121.
- Boucliers thibétains, 163.
- Bould (idole), 159.
- Boûlâk (éditions des *Mille et une Nuits* de), 135.
- Breslau (édition des *Mille et une Nuits* de), 135.
- Bretschneider*, 120.
- Briques d'argent et d'or, 160.
- British Museum, 119, 182.
- Broddingong, 169.
- Brocart de Khasrawân, 165.
- Brockmann*, 118, 120, 165, 181.
- Brockhaus*, 183.
- Broderies — d'Alexandrie, 165; — du Yémen, 165.
- Browne*, 172.
- Buffle, 140.
- Bulletin de l'Académie Impériale de Saint-Petersbourg*, 174.
- Burton*, 116, 117, 122, 123, 127, 143, 169, 172, 173, 176.
- Cadavre encombrant (conte du), 121.
- Cadeaux — d'al Mâmoûn, 164; — du khalife, 148, 153-154; — du roi de l'Inde, 151-152, 154; — du roi de Serendib, 148.
- Cadre — du livre de *Sindabâd*,

- 173; — du *Panchatantra*, 173.  
 Caïmans, 138.  
 Caire (éditions des *Mille et une Nuits* du), 135.  
 Calcutta (édition des *Mille et une Nuits* de), 132, 133.  
 Calendriers (conte des), 123, 124.  
*Calila et Dimna* (livre de), 139, 144, 155, 160, 161, 173, 174, 175, 184.  
 Camar al zamon, 182.  
 Camphre, 160; — arbre du, 145; — en grains, 162; — îles du, 144<sup>e</sup>-146, 181; — terre du, 145, 146.  
 Canton (commerçants arabes à), 120.  
 Caramalzaman, 182.  
 Cardonne, 128.  
 Carnes d'Alep, 132.  
*Carra de Vaux*, 184.  
 Casartelli, 143.  
 Caspienne (mer), 120.  
 Cassette d'or, 162.  
*Catalogue du British Museum*, 180, 182.  
 Catherine de Médicis, 170.  
*Caussin de Perceval*, 132, 144.  
 Cavalier — de pierres précieuses, 162; — en cornaline, 164, 165.  
 Cavalier, pièce du jeu d'échecs, 142.  
 Caverne d'Ali Baba, 170.  
 Caylus, 123, 124.  
 Ceintures en cornes de rhinocéros, 119, 146.  
 Céphalomantie, 146, 181.  
 Ceylan, 121, 141 = Serendib.  
 Châh du Khârizmi, 166.  
 Chameaux, 167.  
*Chantepie de la Saussaye*, 144.  
 Chars — du roi de l'Inde, 160; — pièces du jeu d'échecs, 142 (= tour, rokh).  
 Chat (conte du), 115, 116.  
 Château des jeunes filles (conte du), 125.  
 Chatrandj, jeu d'échecs, 142.  
*Chauvin*, 115, 116, 119, 121, 123, 124, 125, 134, 135, 137, 138, 144, 145, 146, 148, 149, 154, 167, 168, 169, 172, 173, 179, 182, 183.  
*Chavannes*, 179.  
*Chénier (André)*, 144.  
*Cheng King*, 180.  
 Cherville (de), voir Asselin.  
 Chèvres musquées, 163.  
 Chiens, 167.  
 Chihr (ambre de), 165.  
 Chine, 119, 120, 160, 163; — empereur de, 120; — mers de, 163; — papier de, 163; — roi de, 159, 163; — soie de, 162.  
 Chinois — monarche, 160; — phénix, 180; — *Tripitaka*, 180.  
 Chinois (le), surnom, 141 = *Šini* (25).  
*Choquet*, 131.  
 Chosroès Anouchirwân, 154, 155, 163 = Kersâ.  
 Chou'oublynl (mouvement), 155.  
 Chrétiens d'Orient, 166.  
 Chrysolithes, 167.  
*Chwolsohn*, 146.  
 Ciel (Fils du), 162.  
 Circé (fable de), 126.  
 Climats (les sept), 160.  
 Cloches (île des), 147; voir Nâkoûs.  
*Clouston*, 115, 116, 144, 146.  
 Coco (noix de), 160.  
 Collège — de France, 184; — *Saliqi*, 179.  
*Collin de Plancy*, 146.  
 Colonnes d'améthyste, 167.  
 Commerçants arabes à Canton, 120.  
 Commissionnaire (conte du), 123.  
 Comtes, 167.  
 Condensés (enseignements), 173.  
*Congrès des Orientalistes de Berlin (Actes du)*, 117.  
*Congrès scientifique... des Catholiques (Compte rendu du)*, 144.  
 Conte — annamite, 121; — d'Abou-l Kâsim, 115; — de Djihâncâh, 148, 181; — de Hadjdjâdj, 124; — de Hasan, 125; — de Hâson de Bassorah, 125, 145; — de Kaslâne, 116; — de la belle Persienne, 129; — de la corbeille, 124; — de la faucille, 116; — de la jument battue, 125; — de la khawat, 137; — de la porte défendue, 125; — de la princesse Badoure, 182; — de la princesse Dounyâ, 145; — de la princesse Yâkoûtat, 145; — de la ruse des femmes, 134; — de la tortue, 180; — de Mikenjaku, 180; — de Nour eddin et la belle Persienne, 129; — de Tâdj al Moulouk, 145; — de Topalapaoutan, 122; — de Whittington, 116; — de Zyhanza, 148; — des coureurs nocturnes, 124; — des Dames de Baghdâd, 123, 127; — des trois Ménéstrels, 121; — du Barbier, 176; — du Bossu, 121; — du cadavre encombrant, 121;

- du chat, 115, 116; — du château des jeunes filles, 125; — du cinquième vizir, 124, 125; — du commissionnaire, 123; — du coq, 116; — du grand seigneur portefaix, 123; — du médecin Douban, 146; — du mendiant repentant, 125; — du naufragé, 117; — du naufragé par dévouement, 140; — du Pêcheur et du Génie, 146, 170; — du roi Saïf, 146; — du roi Sindabald, 172; — du tailleur effrayé, 125; — du troisième Calender, 124; — du vizir envieux, 172.
- Contes — arabes, 124; — de Fées, 126; — dérivation des, 182; — déviation des, 124.
- Copenhague, 134.
- Coq (conte du), 116.
- Corbeille (conte de la), 124.
- Cordier, 125 = *Habbal*.
- Cornaline, 164, 165, 182.
- Cornes de rhinocéros, 119.
- Cosquin, 121, 122, 148.
- Coupe — de rubis, 161, 162; — de verre, 165.
- Coupée (tête), 180.
- Coueurs nocturnes (conte des), 124.
- Couronnes de pierres, 159.
- Courteille (de), voir *Paret*.
- Courtisans, 114.
- Cramoisi (tapis), 165.
- Cranio-lâtrie, 181.
- Crocodiles, 138, 167.
- Croisades (*Historiens des*), 166.
- Croix (de la), voir *Petis*.
- Cruice, 146.
- Ctésiphon, 162.
- Cuirasses thibétaines, 162, 163.
- Cuivre (vase de), 170.
- Curiosité (épreuve de la), 124, 125.
- Cycle — d'Alïkar, 183; — du portefaix, 123, 125, 127; — harounien, 121, 124.
- Cyclope, 167.
- Cyèna, 144.
- Cyropédie, 183.
- Damas, 155, 165.
- Dames de Baghdâl (conte des), 123, 127.
- Damiri, 138, 139, 141, 142, 144.
- Date des Voyages de Sindbâl, 118<sup>e</sup>-127.
- Daudet (*Alphonse*), 182.
- Dauphin secourable, 121.
- Décameron, 182.
- Défendue (porte), 125.
- Defrémery, 124, 143.
- Deïr al Bahri (temple de), 162.
- Délices (séjour de), 124.
- Denis (*Fernand*), 138.
- Denkschr. d. philosoph.-histor. Klasse d. Akademie d. Wissenschaft. [de Vienne]*, 114.
- Dérivation des contes, 182.
- Désertes — îles, 168; — terres, 169.
- Deslongchamps*, voir *Loisleur*.
- Décaud (*Eug.*), 117.
- Dvic, 115, 117, 137, 138, 141, 142, 143, 146, 148, 162.
- Dévouement (conte du naufragé par), 140.
- Dhalabi (adh)*, 176.
- Diamants (vallée des), 161, 180.
- Dickens*, 116.
- Dieterici*, 140.
- Dieu (mention de), 160.
- Dignitaires du Prêtre Jean, 167.
- Dimichli (ad)*, 141, 143, 146, 161.
- Dimna*, voir *Calila*.
- Dinor, 114.
- Dirbem, 114.
- Djabal (pierre lumineuse), 124.
- Djâhidh (al)*, 124, 137, 138, 139, 149, 180, 181.
- Djahiz (al)*, 115 = le précédent.
- Djauhari (al)*, 142.
- Djawidan khired* (livre du), 161.
- Djihanchâh (conte de), 148, 181.
- Dmitz (Martha)*, 180.
- Doûban (conte du médecin), 146.
- Dounyâ (conte de la princesse), 145.
- Dozy*, 142, 155, 163, 165.
- Dragon, 137.
- Drapeau, 160.
- Dromadaires, 167.
- Dues, 167.
- Dugat*, 165.
- Dumas (Alexandre)*, 123, 169, 170, 182, 183.
- Échees (jeu d'), 142.
- Écrevisse, 137.
- École des Langues orientales (Catalogue des livres de l')*, 134.
- Écriture — arabe, 163; — arabe d'Égypte, 127; — syrienne, 176.
- Édition des Mille et une Nuits* — de Bombay, 135; — de Boulik, 135, 172; — de Breslau, 135; — de Calcutta, 132, 133, 147; — du Caire, 135; cf. *Mille et une Nuits*; *Voyages*.

*Éditions Langlès des Voyages*, 177; cf. *Voyages*.  
 Éducation du prince, 183.  
 Effrayé (conte du tailleur), 125.  
 Égypte, 114, 168; — Arabes d', 159; — Ayyoubites d', 127; — écriture arabe d', 127; — lin d', 165; — manuscrits d', 132, 133, 135; — prononciation de l'arabe en, 166.  
 Égyptienne (version) des *Voyages*, 149, 179.  
 Éléphant, 137, 140, 160, 167; — pièce du jeu d'échecs, 142.  
 Émeraude, 167.  
 Émeri, 172.  
 Empereur de Chine, 129.  
 Enchanté (bézoard), 182.  
 Encombrant (cadavre), 121.  
*Encyclopédie musulmane*, 125.  
 Enfants de marins, 170.  
 Enlèvement par oiseau, 124, 125, 141, 169. Cf. aigle, roukhhk.  
 Enseignements condensés, 173.  
 Envieux (conte du vizir), 172.  
 Épinay (Franz d'), 170.  
 Épisode — de l'ambassade, 121, 137, 148\*—166; — de la baleine, 137\*—138, 169; — du portefaix, 122\*—123; — du troisième calendrier, 124.  
*Épître dédicatoire de Galland*, 126.  
 Épreuve de curiosité, 124.  
 Épyornis, 121, 171.  
 Ère d'Alexandre, 176.  
 Ermitage (musée de l'), 117.  
 Escarhoucles, 167.  
 Esclave du Sind, 162.  
 Espagne, 165.

Étymologie du mot Sindbad, 172\*—175, 183.  
 Evêques, 167.  
 Extraordinaires (voyages), 170.  
 Fable de Circé, 126.  
 Fagfoûr (Fils du Ciel), 162.  
*Fagnan*, 165.  
*Fakhrî*, 139.  
 Pars, 115.  
 Fatys de l'écriture arabe, 163.  
 Faucille (conte de la), 116.  
 Faunes, 167.  
 Fées (contes de), 126.  
 Femmes (ruses des), 134.  
*Ferrand*, 119, 141, 145, 147, 180, 181.  
*Field Museum*, 161.  
 Fièvre hectique, 161.  
*Fihrist*, 142, 159, 175.  
 Fil ou Fol, pièce d'échecs, 142.  
 Fils du Ciel, 162.  
*Firdousi*, 155.  
*Firoûzabâdi*, 142.  
 Fleuve — du paradis, 167; — souterrain, 167.  
 Flottante (île), 181.  
*Flügel*, 120, 139, 142, 146.  
*Foë (Daniel de)*, 168, 169.  
 Foisonnement (loi du), 116, 121, 122, 154, 173.  
 Fol ou fou (pièce d'échecs), 142 = Fil.  
 Fortunes rapides, 116.  
*Fossey*, 144.  
 France, 113, 168.  
*Friedländer*, 172.  
 Fripiier, 176.  
  
*Gaillardot bey*, 148, 149.  
*Galland* — manuscrits de, 127, 128\*—132, 149, 176\*—177; — signature de, 128; — traduction des *Mille et une*

*Nuits de*, 147, 161, 169, 170, 172, 182.  
*Galtier*, 125.  
 Ganymède, 125.  
 Garance, 160.  
*Gaudefroy-Dezobrynes*, 124, 145.  
*Gayangos*, 165.  
 Géant (épisode du), 146.  
 Géant anthropophage, 126.  
 Géante (tortue), 137, 138.  
 Géants, 167.  
 Génie et du Pêcheur (conte du), 146, 170.  
 Génies, 122, 145.  
 Géométrie, 175.  
*Gibb Memorial*, 173.  
*Gids*, 118.  
 Gigantesques (oiseaux), 117; cf. roukh, slmourgh.  
*Gogje (de)*, 115, 118, 119, 147, 148, 149, 155, 166, 172, 173.  
*Goldzher*, 149, 155, 159.  
*Golénischeff*, 117, 132, 143.  
 Golfe Persique, 115.  
 Grainetier, 176.  
 Grains de camphre, 162.  
 Grand Boudd (idole du), 159.  
 Grand seigneur portefaix (conte du), 123.  
 Grande mer, 179.  
*Grandidier*, 143.  
 Grèce ancienne, 168.  
 Grecque (légende), 122.  
 Grillons, 167.  
*Guigues*, 181.  
*Gulliver*, 168, 169, 183.  
  
 Habal, 124;  
 Habbâl (conte du), 124, 125.  
*Habicht*, 135.  
 Haddjôdj et les coureurs nocturnes (conte de), 124.

- Hédjî Khalfa*, 120, 139.  
*Hédjîh (al)*, 139, 141 = [Abou-l Faradj 'Abul ar Rahmân] ibn al Djauzi.  
*Hâmâh*, 177.  
*Hamdâni (al)*, 125.  
*Hamâl* (surnom de), 123-125. 176; voir Haroun, portefaix.  
*Hammer*, 172.  
*Handasa* (origine persane du mot), 175.  
*Haneberg*, 155.  
*Haroun*, voir Abou Moûsâ.  
*Haroun al Hammâl*, 176.  
*Haroun ar Rachid* (le khulife), 114, 115, 116, 120, 121, 123, 127, 129, 148, 149; — légende de, 113. Cf. ambassade, cycle.  
*Harounien* (cycle), 121, 129.  
*Harrân*, 145.  
*Hasan* (conte de), 145.  
*Hasan de Bassorah* (conte de), 125, 145.  
*Hébraïque de Calila et Dinna* (version), 174.  
*Hectique* (fièvre), 161.  
*Heitham ibn 'Adi*, 159.  
*Hellade*, 167.  
*Hémorroïdes*, 161.  
*Herbe qui rend fou*, 126.  
*Hertel*, 183.  
*Hind*, un des noms arabes de l'Inde, 173.  
*Hind[â]hâd*, nom du portefaix, 122, 123, 171-174.  
*Hindibâd (al)*, autre forme du précédent, 122, 129.  
*Hippopotames*, 167.  
*Histoire de Scharoeh*, 132.  
*Historiens orientaux des Croisades*, 166.  
*Hôte*, 168, 174.  
*Hômère*, 122, 126.  
*Houris*, 125.  
*Huart* (Clément), 118, 141.  
*Huet* (Daniel), 126.  
*Humbert*, 135.  
*Hyènes*, 167.  
*Ibn Adhari*, 165.  
*Ibn al Ahiir*, 123, 166.  
*Ibn al Moubayyid*, 130.  
*Ibn al Wardi*, 141, 149, 154, 155, 162, 163, 181.  
*Ibn an Nadim*, 146.  
*Ibn Badroun*, 149, 154, 155, 162.  
*Ibn Baqûtah*, 143.  
*Ibn Hayyân*, 165.  
*Ibn Isfandiâr*, 172-173.  
*Ibn Khallikân*, 142, 157, 176.  
*Ibn Khorâdbeh*, 120, 121, 145.  
*Ibn Koutribat*, 159, 181.  
*Ibn Miskaweih*, 155.  
*Ibn Sidah*, 142.  
*Ibn Soulaïmân*, 177.  
*Ibn Tîkhalâ*, 124.  
*Idole Boudilh*, 159.  
*Ikhân ay çafâ*, 140.  
*Île* — de Kela, 147; — de l'ambre gris, 145; — de la mer des Zendjs, 161; — de la mer verte, 140; — de l'Inde, 145; — de Serendib, 167; — des anthropophages, 170; — des Cloches, 147; — du camphre, 144-146, 181; — flottante, 181; — Komor, 141; — mouvante, 137; — poisson, 138; — Riha, 144.  
*Îles* — de la Sonde, 119; — désertes, 168; — malaises, 143; — Wâh, 145.  
*Imitation littéraire* (lois de l'), 181-183.  
*Imitations des Voyages de Sindbâd*, 168\*-170, 183.  
*Inde*, 121, 159, 160, 163, 166, 172, 173, 175; — île de l', 145; — livre de l', 160; — noms arabes de l', 173-175; — roi de l', 148, 150, 151, 155, 157, 159-164. Cf. Merveilles.  
*Indes* (mer des), 117, 121.  
*Indio Office* (manuscrit de l'), 134, 135.  
*Indien* (art), 175.  
*Indienne* (origine), 175.  
*Indiens*, 161.  
*Influence en Occident* — de l'islam, 181; — des Mille et une Nuits, 169, 170; — des Voyages de Sindbâd, 119, 168. Cf. imitation.  
*Institut français d'archéologie orientale du Caire* — Bibliothèque d'Étude de l', 117; — Mémoires de l', 159.  
*Institut Royal de France* (Mémoires de l'), 119, 161.  
*Interdiction* (thème de l'), 125.  
*Islam* (influence de l'), 181.  
*Istakhrî (al)*, 120.  
*Iwân Kesrî*, 162.  
*Jacob* (Bibliophile), 146.  
*Java*, 161.  
*Jean* (prénom de), 166.  
*Jean de Capoue*, 174.  
*Jean de Paris*, 166.  
*Jean-Lapin*, 166.  
*Jean Léon l'Africain*, 138.  
*Jean*, voir Prêtre.  
*Jeunes de Langue* (traductions par les), 123.  
*Jeunes filles* (château des), 125.  
*Jeunes filles* (les quarante), 125.  
*Joannes*, voir presbiter.  
*Joel* (rabbin), 174.



- John Bull, 166.  
*Joie des penseurs* (livre intitulé la), 164.  
*Jones* (Sir William), 142.  
*Journal asiatique*, 114, 118, 119, 122, 124, 140, 141, 180, 181, 183.  
*Journal des Savans*, 123.  
 Juif enrichi et pressuré, 115.  
 Jument battue (conte de la), 125.  
*Juyrboll*, 115.  
 Kāis (Iles de), 115.  
 Kāboulstān, 161.  
 Kādī — arbre, 163; — bois, 181.  
*Karabacek*, 166.  
 Kaskāne (conte de), 116.  
*Kazwīnī*, 139, 140, 148, 161.  
*Keith-Falconer*, 174.  
 Keka (Ile), 147.  
 Képhalonnomanie, 146.  
 Kesrā Anouchirwān, 159, 160, 161, 166; = Chosroès.  
 Khaizourān mère d'Harōūn ar Rachīd, 114.  
 Khaikān, roi du Thibet, 160.  
 Khalīfe — de Baghdād, 152-155, 162, 176. Cf. Harōūn ar Rachīd, Māmoūn (al), Moustansīr billah (al); — de Damas, 155, 165. Cf. Oumayyade.  
 Khalīfes abbassides (les premiers), 148.  
 Kbalwat (récit de la), 137.  
 Khārizm, 166.  
 Khasrawān, 165.  
 Khāwī, 163 (= kādī?).  
 Khayyāl, 125 = tailleur.  
 Khédiviale, voir Bibliothèque.  
 Khorāsān, 165.  
*King Lu Yi Siang*, 180.  
*Kirby*, 123, 169, 176.  
 Komor (Ile), 141.  
*Kreht*, 165.  
*Kremer*, 114.  
*La Bruyère*, 182.  
*Lacroix* (Paul), 146.  
*Lagrange* (Le P.), 144.  
*Lambrecht*, 134.  
*Lammens* (Le P.), 123.  
*Lane*, 140, 142, 159.  
 Langabālūs, 147 = Nicobar.  
 Langage (maladie du), 124.  
*Langlès*, 119, 128, 130, 131, 132, 134, 135, 144, 147, 149, 161, 174.  
*Laurent* (Achille), 171.  
*Laufer*, 161.  
 Légende grecque, 122.  
 Légendes — des vizirs, 182; — maritimes, 116.  
*Leith*, 142.  
*Lenôtre*, 169.  
*Léon l'Africain*, 137, 166; cf. Jean.  
*LeStrange*, 159.  
 Lettre — de Rahmā, 166\*; — du khalīfe, 152\*-153, 163\*-164; — du Prêtre Jean, 166\*-168; — du roi de la Chine, 154, 156\*, 160; — du roi de l'Inde, 150\*-151, 154, 155, 157\*, 159\*-161; — du roi de Serendīb, 148; — du roi du Thibet, 154, 158\*, 160. Cf. Ambassade.  
*Lévi* (Sylvain), 183, 184.  
 Lilliput, 169.  
 Lin d'Égypte, 165.  
 Lion (figure de), 165.  
 Lions blancs et rouges, 167.  
*Lith* (Van der), 115, 141.  
 Livre — de *Calila et Dimna*, voir *Calila*; — de l'Inde, 160; — de sagesse, 155, 160; — de *Sindabād*, 172, 175; — des amiraux, 141; — des routes et des royaumes, 120, 133; — intitulé : *Joie des penseurs et cadeau des amis*, 164; — intitulé : *la pureté des intelligences*, 160; — intitulé : *registre des pensées et jardin de la lumière des intelligences*, 164.  
 Locman, 144 = Louqmān.  
*Loizeleur-Destongchamps*, 123, 124, 126, 127.  
*Longpérier* (A. de), 165.  
 Louis-Philippe (chiffre de), 133.  
 Louis XIV (armes de), 129.  
 Louqmān, 144.  
*Lucien*, 144.  
 Lumineuse (pierre), 124.  
*Machuel*, 135, 179.  
*Macnaghten*, 135.  
 Madagascar, 171.  
 Magique (anneau), 145.  
 Maharādja, 122.  
 Maison d'or, 159.  
*Major* (R. H.), 117.  
*Maḥḥārī* (al), 165.  
 Maladie du langage, 124.  
 Malaises (Iles), 143.  
 Māmoūn (al), 113, 137, 148, 149, 159, 163, 164, 166, 176.  
 Ma'n ibn 'Isā, 176.  
 Mansour (al), 113, 114, 120.  
 Manuel, 166.  
 Manuscrit — de Berlin, 146; — de *Galland* [*Mille et une Nuits*], 126, 127, 176\*, 177; — de la Bibliothèque Khédiviale ou Sultanienne, 148; — de la Bibliothèque nationale [conte du prince 'Alī],

- 145; — de Strasbourg, 146.  
179\*; — de Tunis, 135;  
— de Vienne, 149, 159;  
cf. *Sabbāgh* (Michel), *Golénischeff*, manuscrits.
- Manuscrits — Asselin, 133; —  
de Galland [Sindbād], 127,  
132, 149; — de la Biblio-  
thèque nationale [Damiri],  
141; — de la Bibliothèque  
nationale [Sindbād], 119,  
120, 128-136, 144, 147,  
149; — de Langlès, 149.
- Marcel, 132.
- Mariette, 162.
- Marin (le), voir Simbad et  
Sindbād.
- Marins (les), 137, 170.
- Maritimes — légendes, 116:  
— routes, 120.
- Martin (Henri), 128.
- Marwān ibn Mouhammad ibn  
Marwān l'Oumayyade, 165.
- Mas'ūdī, 114, 116, 139, 149,  
154, 155, 156, 159, 160,  
163, 172, 176.
- Maspéro, 117.
- Massé (Henri), 179.
- Massignon (L.), 181.
- Maurepas (le comte de), 131.
- Maury, 117.
- Mehren, 146, 161.
- Meïmouin (le génie), 145.
- Mélanges asiatiques... de Saint-  
Pétersbourg, 174.
- Mendiant repentant (conte du),  
125.
- Ménestrels (conte des trois),  
121.
- Mensonge puni, 167.
- Mer — Caspienne, 120; — de  
Bassorah, 133; — de Chine,  
141; — des Indes, 117,  
121; — des Zendjs, 161; —  
la grande, 179; — le vieil-  
lard de la, 148\*; — les mer-  
veilles de la, 140; — orien-  
tale, 133; — verte, 140.
- Merveilles de la mer, 140.
- Merveilles de l'Inde, 115, 116,  
117, 137, 140, 141.
- Merveilleux — miroir, 167; —  
voyages, 183.
- Mésopotamie, 159; — Basse,  
114.
- Meynard (de), voir Barbier.
- Mikénjaku (conte de), 180.
- Mille et une Nuits, 116, 118,  
121, 123, 124, 125, 134,  
140, 169, 170, 172, 177,  
182. Cf. éditions, influence,  
manuscrits, traduction.
- Minorsky, 177.
- Mirāt az zamān, 131.
- Mirkhond, 155.
- Miroir merveilleux, 167.
- Moderne (recension) de Sind-  
bād, 139.
- Mohl, 155.
- Monarque — chinois, 160; —  
de l'Inde, 160, 164; — du  
Thibet, 160.
- Monde musulman (le), 181.
- Moniteur universel (le), 119.
- Mou'wiyat, 159.
- Mouhammad (le prophète), 164.
- Mouhammad ibn Moukarram,  
142.
- Mouhammad ibn Souleïmān,  
114, 115.
- Mountašir (al), 177.
- Mourtaḏā (al), 142.
- Mouṣā fils de Harouū al Ḥam-  
māl, 176.
- Mouṣā ibn Nouṣāir, 165.
- Moustādī billah (al), 176.
- Moustāšir billah (al), 176,  
177.
- Moustašim (al), 124.
- Mou'tamid (al), 115.
- Mou'tašim (al), 137.
- Mouvante (île), 137.
- Müller (éd. du Fihrist), 142,  
146.
- Müller (Max), 124.
- Musc du Thibet, 163.
- Musquées (chèvres), 163.
- Musset, 181.
- Nacous (île), 147 = le suivant.
- Nakōis — île, 133, 134;  
— ville, 128; cf. île des  
Cloches, Langabātūs, Nico-  
bar.
- Naṣr Allah ibn al Ḥādjdj Nīmat,  
130.
- Nationale, voir Bibliothèque.
- Naufragé (conte du), 127.
- Naufragé par dévouement (conte  
du), 140.
- Naufragés (enlèvement des),  
141.
- Naufrages, 169.
- Nawāwī, 159.
- Naz Rayyar = le suivant.
- Nazr Ayyar, 123.
- Nécher [aigle], 143.
- Nesrokt, dieu des Assyriens,  
— 143 = Nisrok.
- Nicobar, 147.
- Nīmat Allah al Manṣūr le  
diacre, 130.
- Nisrok, 143.
- Nocturnes (conte des coureurs),  
124.
- Noix de coco, 160.
- Nöldeke, 118, 119, 155, 174,  
179.
- Nom de Sindbād, 172-175.
- Noms arabes de l'Inde, 173,  
174, 175.
- Notices et Extraits, 126.

- Nour eddin et la belle Persienne (conte de), 129.  
*Nouwairi*, 155.
- O (Marquise d'), 126.  
 Occidentaux (romans), 119.  
*Odysée*, 122, 168, 182.  
*OEstrup*, 125.  
 Œuf du roukh, 139, 140, 180.  
 Œufs — d'épyornis, 171; — de roukh, 171, 180.  
 Œuvre Salemon, 165.  
 Oiseau (enlèvement par l'), 125. Cf. aigle, roukhlkh.  
 Oiseaux — gigantesques, 117; — les, 139, 140; — le roi des, 140; — verts, 145.  
 Oman, 115.  
 Onagres, 167.  
 Ongkas, 144.  
 Onyx, 165, 167.  
 Opus Salomonis, 165.  
 Or, 159, 160, 162, 163, 167.  
 Oracle par la tête, 180.  
 Orient — Chrétiens d', 166; — princes de l', 163.  
 Orientale (mer), 133.  
 Orientation des Arabes, 159.  
 Origine indienne — de *Calila et Dinna*, 175; — du livre de *Sindbad*, 175.  
 'Oumar ibn 'Abd al 'Aziz, 149, 155.  
 'Oumar ibn al Wardi, voir *Ibn al Wardi*.  
 Oumayyade (khalife), 165.  
 Ourkoûn, 159.  
*Ouseley (Sir Gore)*, 115.
- Pâd, terminaison persane, 174.  
*Palacios (Asin y)*, 180, 181, 183.  
 Palais, 167.  
 Paléographie arabe, 176.  
 Palétoyeurs, 182.
- Pall Mall Budget*, 170.  
 Pandore (boîte de), 125.  
*Pântchatantra*, 173, 183.  
 Panthères, 167.  
 Papier, 163; — de Chine, 163.  
*Papyrus de l'Ermitage*, 117.  
 Papyrus (rouleau de), 166.  
 Parlante (tête), 145.  
 Patriarche, 167.  
 Paulmy (marquis de), 128.  
 Pauvre d'Aden (le), 115.  
*Pavet de Courteille*, 181.  
 Pays des Zendjs, 117, 141.  
 Peau — de khâwl, 163; — de serpent, 161, 162.  
 Pêcheur et Génie (conte du), 146, 170, 171.  
*Pelliot (Paul)*, 180.  
*Perceval (de)*, voir *Caussin*.  
 Perdu (anneau), 122.  
 Perle, 115, 125, 161, 166.  
 Person (Sage), 161.  
 Persans, 155.  
 Perse, 154, 155, 159, 175.  
 Persienne (la belle), 129; cf. Nour eddin.  
 Persique (golfe), 115.  
*Peûs de la Croix*, 131.  
 Pheang, phénix chinois, 180.  
 Phénix, 167, 180.  
 Phthisie (remède contre la), 161.  
*Pichot (baron Amélie)*, 138.  
 Pierre lumineuse, 124.  
 Pierrieres, 159.  
 Pierres précieuses, 160, 162, 167.  
 Piliers de rubis, 159.  
*Plancy (de)*, voir *Collin*.  
 Plis de la chair, 162.  
*Poe (Edgar)*, 183.  
*Poirier (Dom)*, 128.  
 Poisson — appelé barakat, 115; — dans le thème des animaux reconnaissants, 121; — lle, 138; — perle dans le corps d'un, 115.  
 Poivre, 167.  
*Pollard*, 171.  
 Polyphème, 126.  
 Pomme d'or, 167.  
*Poole (Stanley Lane)*, 166.  
 Porte défendue, 125.  
 Portefaix — appelé Hindbâd, 123, 128, 172; — appelé Sindbâd [ou as Sindbâdh], 122, 123, 133, 172, 179; — cycle du, 123\*-125, 127; — épisode du, 122\*-125; grand seigneur, 123; — rue des, 124; — sobriquet, 123, 176. Cf. Hammâl.  
 Pout (reine de), 162.  
 Précieuses (pierres), 160, 162, 167.  
 Presbiter Joannes, 167.  
 Présents — du roi de la Chine, 156; — du roi de l'Inde, 157; — du roi du Thibet, 162, 163; — royaux, 164. Cf. cadeaux.  
 Pressuré (Juif), 115.  
 Prêtre Jean (lettre du), 166\*-168.  
 Prière (tapis de), 161.  
 Prince — Camar al zaman [ou Caramalzaman], 182; — éducation du, 183.  
 Princes de l'Orient (chef des), 163.  
 Princesse — Badoure, 182; — Dounyâ, 145.  
 Prophète (le), 163.  
 Protopapes, 167, 168.  
 Pupille du Sage (le), 173.  
*Pureté des intelligences* (livre intitulé), 160.  
*Rabbin Joel*, 174.

- Rachid (ar), voir Haroun.  
*Radtloff*, 115, 146.  
 Rahimâ, roi de l'Inde, 148, 159, 163, 166.  
 Raphaël (Dom), 132.  
 Recension des *Voyages* — égyptienne, 179; — première, 132, 133; — seconde, 132, 133. Cf. rédaction, version.  
 Reconnaissants (thème des animaux), 121.  
*Recueil de travaux*, 117.  
*Recueil de Voyages et Documents*, 138.  
 Rédaction moderne des *Voyages*, 139.  
*Registre des pensées*, etc. (livre intitulé), 164.  
*Rehatsch*, 155.  
*Reinaud*, 116, 117, 120, 131, 180.  
 Reine, pièce du jeu d'échecs, 142.  
 Reine de Pount (la), 162.  
*Reinhardt*, 179.  
*Relation des voyages*, 116.  
 Remède contre la plitisie, 161.  
*Renaudot*, 127.  
 Repentant (médiant), 125.  
*Revue — d'Égypte*, 148; — de Paris, 119; — des Deux Moudes, 143; — des Traditions populaires, 116, 145.  
 Rhinocéros, 146; — cornes de, 119, 146.  
 Richesse (changement dans la), 121.  
*Richtofen*, 120.  
 Riha (He), 144.  
 Robe en soie de Chine, 162.  
*Robinson Crusôé*, 168, 183.  
 Roc de Sindbad, 171, 180, 183 = roukh ou roukikh.  
 Rack, 182 = Rokh.  
*Rödiger*, 142, 146.  
 Roh, 180 = Rokh.  
 Roi — ar Rachid, 164; — de Ceylan, 121; — de Chine, 156, 163; — de l'Inde, 148, 150, 151, 155, 157, 159, 161, 162, 163, 166; — de Perse, 155, 159; — de Serendib, 121, 148; — des îles du Camphre, 145; — des oiseaux, 140; — du Thibet, 159, 160, 162, 163; — pièce du jeu d'échecs, 142; — sassanide, 154; — Seif, 146; — Sindbad, 172; — Sindbad et le faucon (conte du), 172.  
 Rois, 167; — cadeaux des, 164; — de l'Inde, 155.  
 Rokh, Roukh ou Roukikh, 124, 125, 138-144, 169, 170, 180.  
 Rokh-il [oiseau égyptien], 142.  
*Roman d'Alexandre*, 168, 182.  
*Romans occidentaux*, 119.  
*Roucière (de la)*, 171.  
*Rougemont (Louis de)*, 183.  
 Roukikh — oiseau = rokh; — pièce du jeu d'échecs, 142.  
 Rouleau de papyrus, 166.  
 Rouq, 143.  
*Routes et royaumes (Livre des)*, 120, 133.  
 Routes — maritimes, 120; — terrestres, 120.  
 Rubis, 159, 162.  
 Rue des portefeuilles, 124.  
 Rukh, 117 = Rokh.  
*Ruse des femmes (conte de la)*, 134.  
*Sabbagh (Michel)*, 132.  
 Sabéens de Harrân, 145.  
*Sachau*, 147.  
*Sachs. Gesellschaft der Wiss. (Abhandlungen der)*, 166.  
 Sadiqi (Collège), 179.  
 Sadj (bois de), 140.  
 Sage, 180; — de *Calila et Dimna*, 174; — du Kâboulistân, 161; — persan, 161; — Sindbad, 172, 173.  
 Sagesse (livre de), 155, 160.  
 Saïd le pauvre d'Aden, 115.  
 Sainde Bade, 128 = Sindbad.  
 Saint Thomas, 168.  
 Saksar (anthropophages de), 148.  
 Saldjam (?) du Khorâsân, 165.  
 Salemon (l'œuvre), 165 = Salomon.  
 Salomon — œuvre de, 165; — table de, 165.  
*Sandeau (Jules)*, 170.  
 Sanglier, 140.  
*Sanguinetti*, 143.  
 Saphirs, 167.  
 Sarloines, 167.  
 Sassanide (roi), 154.  
 Satyres, 167.  
*Sauter (de)*, 143.  
*Saussaye (de la)*, voir *Chantepie*.  
*Savary*, 119, 134.  
*Schefer*, 138.  
*Schlumberger*, 160.  
*Schwally*, 114.  
 Science (la), 164.  
*Scott*, 174.  
 Secourables (animaux), 121.  
 Seif (conte du roi), 146.  
 Séjour de délices, 124.  
*Selden*, 143, 146.  
 Seldjoukides, 166.  
 Selkirk (le matelot), 169.  
 Selle inconnue aux Indiens, 147.  
 Semense (la), 168.  
 Sendebâr, 174; cf. Sindbad.

Serendib, 121, 129, 147, 148, 167 = Ceylan. Cf. roi.  
 Serpents, 137, 161, 162.  
 Servantes, 160.  
 Seth (bois de), 167.  
 Seyde, 131.  
*Sibt ibn al Djauzi*, 131.  
*Siddhanta*, 174.  
 Siddhapala, 183.  
 Siddhapati, 174.  
 Siddhistana, 174.  
*Siècle (le)*, 170.  
 Sigle arabe, 177.  
*Silvestre de Sacy*, 116, 139, 161, 174, 175.  
 Simbad, 170, 182, 183 = Sindbad.  
 Simourgh, 139, 140, 143, 144.  
 Simrukha, 144.  
 Sinbad, 172 = Sounbad.  
 Sind, 173.  
 Sindabâl — autre forme de Sindbâl, 129, 172, 173; — conte du roi, 172; — étymologie du mot, 172; — identique à Bidbât, 173, 174; — *livre du sage*, 172, 173, 175.  
 Sindabar, 173 = le précédent.  
 Sindbâl — étymologie du nom, 172-175; — formes du nom, 122; — *le livre de*, 173; — le marin, 116, 155, 172; — le portefaix, 122, 123, 133, 172, 179; — le roi, 172; — *version hébraïque du livre de*, 174. Voir Simbad, Sindabâl, *Voyages*.  
 Sindhan, 173 = le précédent.  
*Sindhind*, 174, 175.  
 Sindhistan, 174.  
 Sini (as), 141 = le Chinois.  
 Strâl, 115.

*Stane (de)*, 128, 133, 138, 141, 145, 176.  
 Soie — de Chine, 162; — de Soûs (Suez?); — écrite, 165; — tapis de, 165.  
 Soliman, 117.  
 Sonde (iles de la), 119.  
*Sottan*, 179.  
 Souleimân (table de), 165 = Salomon.  
 Sounbâl, 172, 175.  
 Sounbâdz, 183 = le précédent.  
 Source de la lumière, 146.  
 Souterrain (Neuve), 167.  
*Spitta*, 124, 125.  
 Splendeurs de l'Inde, de la Chine, du Thibet, 160.  
*Steinschneider*, 183.  
 Strashourg (Bibliothèque de), 136, 179, 180.  
 Suez, 165.  
 Sultanienne, voir Bibliothèque.  
*Sûfi*, 169.  
*Syntipas*, 129, 146, 173.  
 Syrie — écriture de, 127, 176; — manuscrits venus de, 127, 149; — prononciation vulgaire de, 166.  
 Syrienne (version), 149.  
 Tabari, 114, 115, 159, 166, 172.  
 Tabaristan (tapis de), 165.  
 Table — d'émeraude, 167; — d'onyx, 165; — d'or, 163; — de Salomon [ou Souleimân fils de Daoud], 165.  
 Tables de perles, 160.  
 Tâdj al Mouloûk (conte de), 145.  
 Tailleur effrayé (conte du), 125.  
 Talisman — en cornaline, 182; — thème du, 122.  
*Turnery*, 174.  
 Tapalapantau (conte de), 122.

Tapis — cramoisi, 165; — de perles, 159; — de prière, 161; — de soie, 165; — de Tabaristan, 165; — en peau de serpent, 161.  
 Târik, 165.  
 Tchaturanga, 142.  
 Teck (bois de), 140.  
*Télémaque*, 183.  
 Temple de Deir al Bahri, 162.  
 Templiers (les), 146.  
*Temps (le)*, 169, 171.  
 Tennet (*Sir James Emerson*), 117.  
 Terre de camphre, 145, 146; cf. ile.  
 Terres désertes, 169.  
 Terrestres (routes), 120.  
 Tête — coupée, 180; — oraculaire, 180; — parlante, 145.  
*Teza*, 183.  
 Tharik, 165 = Târik.  
 Thibet, 159, 160, 162, 163. Cf. monarchie, roi.  
 Thibétaines (cuirasses), 162, 163.  
 Thibétains (boucliers), 163.  
 Tigres, 167.  
 Tirea, 138.  
*Topâpiov*, 166.  
 Topazes, 167.  
*Tornberg*, 123.  
 Tortue géante (conte de la), 137, 138, 180.  
 Tour, pièce du jeu d'échecs, 142; cf. rokh.  
*Traduction — anglaise des Mille et une Nuits*, 169; — de Galland, 147, 161, 169, 170, 172, 182.  
*Traductions des Jeunes de Lan-gues*, 123.  
 Trésor — d'Espagne, 165; — de Marwan, 165.

- Trésors, 145.  
 Trilogie, 124.  
*Tripitaka chinois*, 180.  
 Trombe, 143.  
 Tunis — Collège Sadiji à,  
 179; — manuscrit de, 133.  
 Turkestan, 166.
- Valgenense (marquis de), 123.  
 Vallée — de Zirâh, 161; —  
 des diamants, 161, 180.  
 Vase — arabo-sicilien, 165;  
 — de cuivre, 170.  
 Vautours, 144.  
*Vaux (de)*, voir *Carra*.  
 Veidava, 174.  
*Verne (Jules)*, 170, 183.  
 Verres, 165.  
 Version des *Voyages* — deuxiè-  
 me, 136; — égyptienne,  
 149; — première, 136,  
 161; — syrienne, 149; cf.  
 recension, réduction.  
 Version hébraïque du livre de  
*Calila et Dimna*, 174.  
 Verte (mer), 140.  
 Verts (les oiseaux), 145.  
 Vichnou-Sarma, 174.  
 Vidva, 174.  
 Vidyapati, 174.  
 Vieillard de la mer (le), 148,  
 181.  
 Vienne (manuscrit de), 149,  
 159.
- Vigouroux*, 144.  
 Vizir — conte du cinquième,  
 124, 125; — envieux, 172.  
 Vizirs (légende des), 183.  
*Vloten (Van)*, 115, 124.  
*Voltaire*, 169.  
*Voyages de Sindbâd le Marin*<sup>(1)</sup>;  
 — date des, 118°-127; —  
 épisodes des, 137°-171; —  
 influence des, 169°-171; —  
*Les Mille et une Nuits* et les,  
 118°-127; — manuscrits  
 et éditions des, 128°-136,  
 179; — recensions et ver-  
 sions des, 132, 133, 136,  
 139, 149, 161, 179.  
 Voyages — dans la mer des In-  
 des, 121; — extraordinaires,  
 170; — merveilleux, 183.
- Wâk (îles), 145, 180.  
*Walckenaer*, 117.  
 Walid, 165.  
*Wallonia*, 148.  
*Wasséf*, 115.  
 Wêdâ-nâga, 174.  
 Wêda-nâka, 174.  
 Wêda-wâka, 174.  
*Wells (H. G.)*, 170, 183.  
*Westermanns illustrierte deutsche*  
*Monats-Hefte*, 180.  
*Westerman's Monatshefte*, 146  
 = le précédent.  
*Wilken*, 181.
- Whittington (conte de), 116.  
*Wright*, 165.  
*Wustenfeld*, 139, 159, 161,  
 176.
- Yahyâ ibn Mouhammad ibn  
 Houbeirat, 139.  
*Yâkôût*, 115.  
 Yâkôût (conte de la prin-  
 cesse), 145.  
 Ydon fleuve, 167.  
 Yémen, 165.
- Zabedge [Java], 161 = le sui-  
 vant.  
 Zâbedj (montagnes de), 145.  
 Zanedge, 161.  
 Zanzibar, 179.  
*Zarncke*, 166, 167.  
*Zeitschrift der deutschen morgen-*  
*ländischen Gesellschaft*, 118,  
 179.  
*Zeitschrift für die Kunde des*  
*Morgenlandes*, 155.  
*Zéki*, 160, 161, 163, 164,  
 166; voir *Ahmed bey*, *Ahmed*  
*paacha*.  
 Zenuljs — mer des, 161; —  
 pays des, 117, 141.  
 Zirâh (vallée), 161.  
*Zotenberg*, 126, 127, 132,  
 133, 134.  
 Zyhanza (conte de), 148 = *Dji-*  
*hânchâh*.

<sup>(1)</sup> Les *Voyages* de Sindbâd faisant le sujet même du présent mémoire, je n'indique que les principales rubriques.

MOTS ARABES, PERSANS, HÉBREUX, ÉGYPTIEN.

الاباطيل , 147.	خاوى , 163.	الشاعرك , 140.
ارض الكافور وعين النور , 146.	خز , 165.	صكاك , 141.
انتهى , 177.	حديث , voir للعلوة .	
اندازه , 175.		طبرى , 165.
	دق , 161.	طومار , 166.
البحر الشرق , 133.		
البحريون , 137.	رخ , 138, 143.	العلم , 164.
البشيشى , 179.	الرها , 144.	عنتا , 139.
بزاز , 176.		عين النور , 146.
بزاز , 176.	سفرة , 136; voir حكاية .	
بواسير , 161.	سجكة , 137.	القرض , 115.
بيدهاى , 173, 174.	سُنْبَاد , سُنْبَاد , سُنْبَاد , 172, 173.	قرضوى , 165.
	سُنْبَاد , 172.	قرمز , 165.
تئين , 137.	سجردى , 165.	قصة , 136.
تهورات , 137.	السندباد , السندباد , سندباد , 122, 174, 179.	كادى , 163.
	السندباد , 133.	ارض الكافور , 146; voir ارض .
جزيرة الناقوس , 147.	سندباى , 174.	
	سيمورغ , 140.	لنكبالوس , 147.
حديث للعلوة , 137, 181.		المسالك والمالك , 120, 133.
حكاية , 136.	شارع الجالين , 126.	مفتح , 163.
حكاية السفرة , 136.	الشاه مرغ , 140.	المسالك , voir المسالك .
شارع الجالين , voir شارع .		

المومنين, 164.

جزيرة voir, 147. الناقوس

ناكوس, 147, 148.

عين, voir, النور

الهندياذ, الهندباد, هندباد,  
128.

هنداز, 175.

هندسة, 175.

والسلام, 177.

143. נסדך

143. נטר

174. סנדסאי

174. סנדסאד

144. טנקים

143. נ



## TABLE DES MATIÈRES.

---

	Pages.
INTRODUCTION.....	113
§ I. — La date du conte.....	118
§ II. — Les manuscrits de la Bibliothèque nationale.....	128
§ III. — Les épisodes.....	137
§ IV. — Le nom de Sindbad.....	172
Additions et corrections.....	176
Index.....	185



- ١١٧ فاسلِيف ، إسكندر: هارون بن يحيى ووصفه للقسطنطينية. (بالإنكليزية)
- ١٢٢ أوسترگرسكي ، جورج: حول خبر رحلة هارون بن يحيى. (بالألمانية) ...
- ١٤٠ كِرگوار، هنري: أسير عربي (هارون بن يحيى) في بلاط الامبراطور الإسكندر. (بالفرنسية) .....
- ١٤٩ عز الدين ، محمد ، و ب. تريا: أسير عربي في بيزنطة في القرن الثالث الهجري: هارون بن يحيى. (بالفرنسية) .....
- ١٧١ والكنار، البارون شارل أتاناز: تحليل جغرافي لرحلات السندباد البحري. (بالفرنسية) .....
- ١٩٢ دي خويه، ميخائيل يان: رحلات السندباد البحري. (بالهولندية) .....
- ٢٢٩ دي خويه، ميخائيل يان: أسطورة القديس براندان. (بالفرنسية) .....
- ٢٦٢ كازانوفا ، باول: ملاحظات حول رحلات السندباد البحري. (بالفرنسية)

## فهرس المحتويات

- شتووه، فريدريخ: بعض الملاحظات حول رحلة سلام الترجمان إلى ياجوج  
وماجوج. (بالألمانية) ..... ١
- بشل، اوسكار: بلاد ياجوج وماجوج (بالألمانية) ..... ١٨
- دي خويه، ميخائيل يان: سور ياجوج وماجوج (بالهولندية) ..... ٢٧
- توماشك، فلهلم: مراجعة: سور ياجوج وماجوج لدي خويه (بالألمانية) .... ٦٥
- زشي، اتين: رحلة سلام الترجمان إلى سور ياجوج وماجوج (بالفرنسية) ... ٧٢
- هنج، رشارد: سلام الترجمان على سور ياجوج وماجوج (بالألمانية) ..... ٨٧
- لثكه، فلي: خبر هارون بن يحيى عن روما. (بالألمانية) ..... ١٠٦



۷۶/۱۳۶۲/۲



طبع في ۸۰ نسخة

نشر بمعهد تاريخ العلوم العربية والإسلامية  
بفرانكفورت - جمهورية ألمانيا الاتحادية  
طبع في مطبعة شتراس ، سورلنباخ ، ألمانيا الاتحادية

# الجغرافيا الإسلامية

المجلد المائة والسادس والستون

دراسات حول أخبار رحلات سلام الترجمان (قبل ٢٥٠ هـ)  
وهارون بن يحيى (نحو ٢٠٠ هـ) والسندباد البحري (نحو ٢٠٠ هـ)

جمع وإعادة طبع  
فؤاد سزكين

بالتعاون مع  
كارل إيرج - إيجرت، مازن عماوي، إيكهارد نويباور

١٤١٤ هـ - ١٩٩٤ م

معهد تاريخ العلوم العربية والإسلامية  
في إطار جامعة فرانكفورت - جمهورية ألمانيا الاتحادية

منشورات  
معهد تاريخ العلوم العربية والإسلامية

سلسلة الجغرافيا الإسلامية

المجلد ١٦٦

منشورات  
معهد تاريخ العلوم العربية والإسلامية

سلسلة الجغرافيا الإسلامية  
المجلد ١٦٦